

Educ P 330.3.6

1
1895



Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

“Preference being given to works in the
Intellectual and Moral Sciences.”

213 de 1895 - 4 Jan, 1897

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.

1895.

Berlin und Münster (Westf.).
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.

1895.

IV. 6869. 2

6869
24

1895, Febr 21 — 1897, März 24
Waldenfund

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des dritten Jahrgangs.

	Seite
Ziele und Aufgaben von Ludwig Keller	1
Prolog zur Comeniusfeier. Festgedicht von Dr. Rudolf Meyer-Krämer (Berlin)	99

Aufsätze.

A. Hackenberg, Friedrich Wilhelm Dörpfeld zum Gedächtniss	3
O. A. Ellissen, Unterricht in der Bürgerkunde	15
L. Hochhuth, Die sociale Fragen im evangelischen Religionsunterricht	35
B. Bachring, Comenius und Fröbel	45
Ein Bildungsfeld, auf dem Deutschland unterlegen ist	49
Victor Aimé Huber	51
G. Hamdorff, Die Hochschulen und die Volksbildung in England.	
Nach Harald Hjärne	67
Th. Arndt, Hilty's Glück. Zweiter Teil. Eine Besprechung.	80
B. Bachring, Die Kindergärten in der Schweiz	102
R. F. Kaindl, Mitteilungen über das Volksschulwesen in Rumänien	107
Carl Harder, Ueber Volkserziehung nach J. G. Fichte	131

Rundschau.

Das Festspiel von P. Biseh, Comenius in Lissn und die Verwertung der dramatischen Kunst für die Zwecke der Volkserziehung. — Die Bestrebungen des allgemeinen deutschen Sprachvereins. — Einsetzung eines Carlyle-Ausschusses. — Fortschritte der Reformschule. — Das Pädagogische Universitäts-Seminar zu Jena. — Gymnasial-Kurse für Frauen in Berlin. — Die Frauen und das Universitäts-Studium. — Der westfälische Städtetag und die Volksschulen	19
Gustav Wittmer über Volkshochschulen. — Der Evangelische Diakonie-Verein. — Comenius-Ausstellung in Prag. — Zur Pädagogik Fröbels. — Reins Encyclop. Handbuch der Pädagogik. — Die höheren Mädchenschulen in Preussen. — Sächsische Volks- und Arbeiter-Bibliotheken. — Bücher für junge Mädchen. — Verbreitung der Volksunterhaltungsabende in Deutschland	53
Ziele und Aufgaben des Ev. Diakonievereins. — Allgemeine Volksschule	87
Zulassung von Frauen zum Universitäts-Studium. — „Comenius-Haus“ des Ev. Diakonievereins. — K. Beerwalds neue Monatsschrift „Social-Reform“. — Die C. G. und die Idee der Volkshochschulen	121
Hauptversammlung des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens. — Gedanken des Comenius über naturgemässe Volkunst und die heutigen Naturheilvereine	151

Gesellschaftsangelegenheiten.

	Seite
Namen der Preisrichter für die Preis-Aufgaben der C. G. — Rundschreiben an die Bibliotheken. — Aufsatz über die C. G. in den Bayreuther Blättern. — Unentgeltliche Verteilung der Comenius-Blätter für Volkserziehung an Lesehallen u. s. w. — Vorträge über die C. G. — Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Am Grabe des Comenius zu Naarden. — Empfehlenswerte Schriften. — Aus den C. Z. G. und C. K.	22
Neue Ausgaben der Schriften des Comenius. — Die nächste Hauptversammlung. — Umfang unserer Schriften im Jahre 1894. — Der pegnische Blumenorden zu Nürnberg und die C. G. — Die Schaffung örtlicher Verbände der C. G. — Aus der C. Z. G. und C. K.	57
Die Vorstands-Sitzung vom 7. April d. J. — Die Vorträge des Herrn Pastor K. Mämpel in Kassel, Lippstadt, Münster, Hagen, Lüdenscheid und Duisburg. — Werbung neuer Mitglieder. — Artikel über die C. G. — Das Wachstum unserer Gesellschaft. — Aus den C. Z. G. und C. K.	89
Die Versendung der Mitglieds-Diplome. — Aufforderung an die Diplom-Mitglieder. — Büsten und Bilder des Comenius. — Der altkathol. Jünglings-Verein zu Essen. — Aus den C. Z. G. und C. K.	122
Sitzung des Gesamtvorstandes vom 4. Oktober 1895. — Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1894. — Die Preisaufgabe über den „Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius“. — Volkshochschulen. — Die Pestalozzifeier am 12. Januar 1896. — Comenius in Dänemark. — Aus den C. Z. G. und C. K.	154
Satzungen für die Comenius-Frauen-Kränzchen	93
Persönliches.	28, 65, 97, 128, 165
Preisaufrage der C.-G. für 1896	167
Eingegangene Schriften	168

Comenius-Blätter

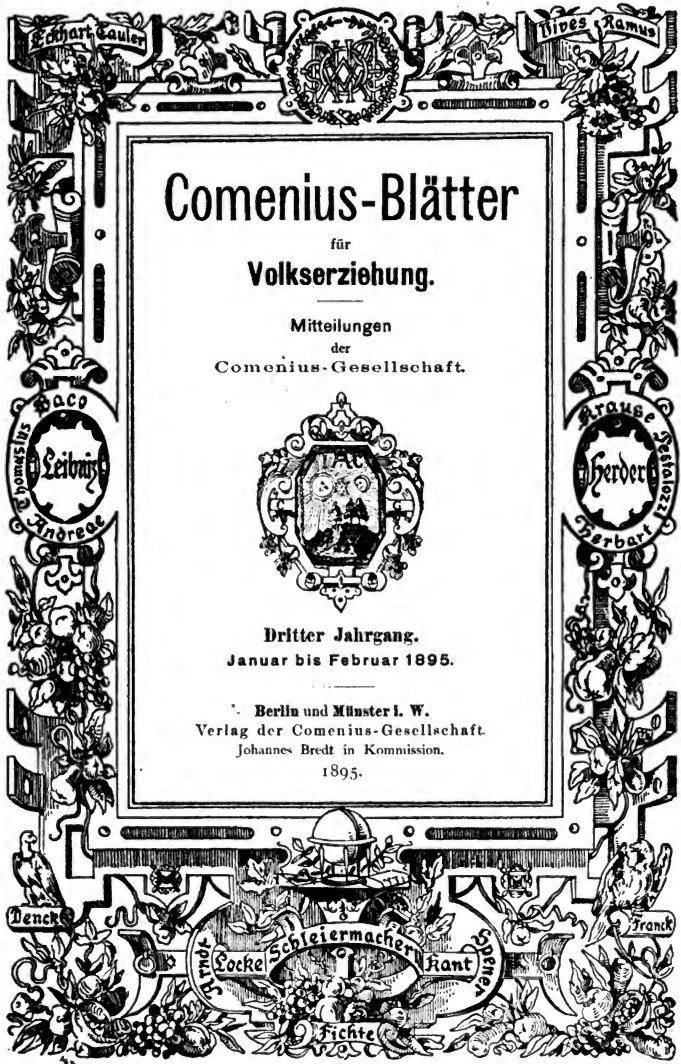
für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
Januar bis Februar 1895.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1895.



Inhalt

der ersten und zweiten Nummer 1895.

	Seite
Ziele und Aufgaben	1
A. Hackenberg , Friedrich Wilhelm Dörpfeld zum Gedächtnis. Eines Schulmeisters Testament	3
O. A. Ellissen , Unterricht in der Bürgerkunde	15
Rundschau	19
Gesellschafts-Angelegenheiten	22
Persönliches	28
Eingegangene Schriften	33

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Koller in Münster i. W.**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17--20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

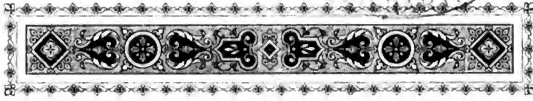
Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflögschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an **Johannes Bredt**, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W. zu richten.

COLLEGE
1895



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

III. Jahrgang.

— 1895. —

Nr. 1 u. 2.

Ziele und Aufgaben.

Der neue Titel, unter dem die „Mitteilungen der C.G.“ von nun an ausgehen, bedeutet selbstverständlich keine Änderung der Zielpunkte, die wir bereits vor Jahren ausgesprochen und festgelegt haben. Die M.M. der C.G. sind zur Förderung der Volkserziehung im Geiste des Comenius gegründet worden und wir wollen die Grundsätze, die Comenius vertreten hat, an unserem Teile durchzuführen suchen. Wenn man fragt, welche Grundsätze dies im Einzelnen sind, so mögen, um eine bestimmte Erklärung abzugeben, hier wenigstens einige der Forderungen genannt sein, welche in den „Comenius-Blättern für Volkserziehung“ Vertretung finden werden.

Die C.G. beabsichtigt, die Volkserziehung durch die Unterstützung und Zusammenfassung aller Bestrebungen zu fördern, die darauf abzielen:

- die Bildung des nachschulpflichtigen Alters durch planmässige Vortragskurse — **Volkshochschulen** — zu pflegen;
- die **Sittenlehre** zum selbständigen Lehrgegenstand zu erheben;
- die **allgemeine Volksschule** im Sinne des Comenius unter Wahrung der Freiheit der Privatschule zur Durchführung zu bringen;
- den Grundsatz der Selbstverwaltung auch auf dem Schulgebiet

- durch Einführung der **Schulgemeinde** (im Sinne Dörpfelds) zur Anerkennung zu bringen;
- der **Muttersprache** im Volksleben wie im Unterrichte zu ihrem Rechte zu verhelfen;
- die **Neuordnung des höheren Schulwesens** bei voller Wahrung der klassischen Bildung nach comenianischen Grundsätzen (Frankfurter System) zu bewirken;
- der **Erziehungslehre** und ihren Vertretern die ihnen gebührende Stelle im Kreise der übrigen Wissenschaften wie im Volksleben zu sichern;
- die **Frauenrechte** im Sinne des Comenins sowohl in Betreff der Mädchenerziehung wie im thätigen Leben zu verteidigen;
- den Gedanken des **Genossenschaftswesens**, besonders in seiner Bedeutung für die Förderung gemeinnütziger Ziele, bekannt zu machen und zu vertreten;
- der **Körperpflege** durch die Förderung von Jugendspielen und Handfertigkeit und der naturgemässen Gesundheitspflege zu ihrem Rechte zu verhelfen;
- der Volkserziehung durch die **Kunst**, insbesondere durch die Veranstaltung von Festspielen und dramatischen Darstellungen neue Mittel und Wege zu eröffnen.

Die Gesellschaft wünscht, allmählich eigene Veranstaltungen zu treffen, die für ihre Bestrebungen als Mittelpunkte dienen können; vorläufig aber beabsichtigt sie durch Wort und Schrift das Verständnis für diese Aufgaben in immer weitere Kreise zu tragen und breitere Schichten, besonders unter den Gebildeten, für die thätige Mitwirkung an den grossen Aufgaben der Volkserziehung willig zu machen. Wenn es ihr gelingt, die tiefe Kluft, die heute zwischen der Vertretung der Wissenschaft und dem praktischen Leben gerade in Deutschland vorhanden ist, auch nur zum kleinen Teil zu überbrücken, wird sie bereits ein gutes Stück gemeinnütziger Arbeit gethan zu haben glauben.

Aber in Allem, was wir thun, werden wir als oberste Richtschnur den Grundsatz des Comenins und unserer Gesellschaft, das Prinzip der **Freiwilligkeit**, hochhalten: *Omnia sponte fluunt, absit violentia rebus.*

Alles in Freiheit und nichts mit Gewalt!



Friedrich Wilhelm Dörfeld

zum Gedächtnis.

Eines Schulmeisters Testament.

Von

A. Hackenberg,

Pfarrer in Hottenbach (Hgbz. Trier).

Das Bedürfnis einer gesetzlichen Regelung des Schulwesens wird seit einem halben Jahrhundert und länger in Preussen lebhaft empfunden; alle bisher unternommenen Versuche, eine solche Regelung herbeizuführen, sind kläglich gescheitert. Die jüngste Vergangenheit sah in schneller Aufeinanderfolge die Vorlage zweier Schulgesetzentwürfe: unter heftigem Widerstreit sind beide bald wieder von der Bildfläche verschwunden; aber der Sturm, der sie hinwegfegte, hat den Nebel nicht zu zerstreuen vermocht, der über den Grundsätzen für eine gesunde Schulverfassung lagert.

Der Streit um die Schule, der in jenen Tagen wieder einmal vorübergehend durchs Land tobte, und in dem das besonnene Urteil vielfach durch den wüsten Lärm der Parteischlagworte und der gedankenlos nachgesprochenen Phrasen übertönt wurde, rief auch einen erlauchten Veteranen der Schule zum letzten Mal unter die Waffen. Aus dem stillen, tannenumrauschten Heime, das kindliche Liebe ihm auf ragender Höhe seiner bergischen Heimat gegründet, schaute Friedrich Wilhelm Dörfeld kopfschüttelnd und sorgenvoll auf den wogenden Kampf zu seinen Füßen, aus dem immer nur der alte Schlachtruf der Parteien ihm entgegenklang: „Hie Welf!“ „Hie Waiblingen!“ Hatte er denn nicht bereits vor Jahrzehnten den neutralen Boden aufgedeckt und nachgewiesen, auf dem allein in Frieden eine gerechte Schulverfassung sich aufbauen konnte?¹⁾ Freilich, seine Stimme, „die Stimme

¹⁾ Vgl. Dörfelds Schriften: 1. Die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate. 1863. 2. Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassung. 1869. 3. Ein Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule. 1880.

eines Predigers in der Wüste“, hatte den Parteibann nicht zu brechen vermocht, war fast ungehört verhallt: selbst bei den Lehrern — abgesehen von denen seiner engeren Heimat und der Herbartschen Schule — hatten seine Ausführungen nur geringe Teilnahme gefunden. Wenn er jetzt noch einmal für seine im Lauf der Jahre nur gefestigten Anschauungen eintrat, durfte er über dem leidenschaftlich entbrannten Parteistreit auf ein freundlicher Gehör rechnen denn ehedem? Aber er hatte nie nach dem Erfolge gefragt, wenn er die Feder zur Hand nahm; er hatte immer nur geschrieben, wenn das Bedürfnis des amtlichen Berufes ihm den Anlass gegeben, wenn eine Nötigung vorlag. Eine solche kam auch jetzt: besorgt um den Fortbestand einer durch die geplante Gesetzgebung wie durch das herrschende Parteiwesen gleich sehr bedrohten, althergebrachten Schuleinrichtung erbaten Schulpfarrer und Schulfreunde seiner Heimat von ihm die Abfassung einer Denkschrift. Und der „gebrechliche Schulinvalid“, wie er sich selbst nennt, gab dem Wunsche und den drängenden Bitten nach, „der Volksschule und seiner engeren Heimat zu lieb“. Auf dem Untergrund einer geschichtlichen Betrachtung wies er in eingehender Darstellung „das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien und friedlichen Schulverfassung“¹⁾ nach und stellte dessen Bedeutung und Notwendigkeit von allen Seiten ins hellste Licht. Das Werk, unter den Schmerzen und Leiden einer langsam zum Tode führenden Krankheit entstanden, ist Dörpfelds Vermächtnis, ist sein Testament geworden für alle, die die Schule lieb haben. Zwei Tage vor seinem Tode hielt er in dankbarer Bewegung das erste vollendete Exemplar in zitternden Händen; in der Frühe des 27. Oktober 1893 ist er heimgegangen.

Dem entschlafenen Meister und seinem letzten Werke gebührt an dieser Stelle ein ehrend Gedenkblatt: Der Mann war unser, und sein Werk ist aus dem Geiste geboren, der in diesen Blättern lebt.

In der alten Kirche hat man hervorragenden Lehrern und Vorstellern, insbesondere solchen, welche auf die Lehre oder das Leben der Kirche bestimmend eingewirkt, den ehrenden Beinamen „Kirchenväter“ zugelegt; bestände auf dem Gebiete der Schule ein ähnlicher Brauch, wenn einer, dann müsste Dörpfeld ein „Schul-

¹⁾ Hilchenbach, Verlag von L. Wiegand.

vater“ genannt werden. Der reich begabte, pflichttreue, charaktervolle Mann, der stolz und bescheiden zugleich nichts anderes sein wollte, als ein Volksschullehrer, als ein christlicher, als ein zufriedener Volksschullehrer, der verdient nach einstimmigen Urteil die Anerkennung der „Meisterschaft“. Was er in That und Leben, in Wort und Vorbild, in Rede und Schrift in der Schule und für die Schule und ihre Lehrer gewirkt und geleistet, das kann an dieser Stelle nicht einmal in kürzestem Wort umschrieben werden; aber es wird nachleben und nachwirken auf kommende Geschlechter. Schon sein Begräbnistag gab Zeugnis von der ungeahnten Fülle von Liebe und Dankbarkeit, von Hochachtung und Verehrung, die dem Heimgegangenen zu teil ward und treu bleiben wird; und unter den Blumenpenden, die an seinem Grabe „dem Meister der Lehrkunst“, „dem Vorbild der deutschen Lehrerschaft“, „dem eifrigen Förderer der Volksschule“, „dem Förderer der Wissenschaft der Pädagogik“ dargebracht wurden, fehlte auch der Kranz nicht, mit dem die Comenius-Gesellschaft ihren „Mitbegründer“, ihr „Vorstandsmitglied“, ihren „unvergesslichen Berater“ ehrte.

Die Arbeit und Krankheit der letzten Lebensjahre hat es verhindert, dass Dörfeld, der mit lebhafter Teilnahme und thätiger Hilfe gleich die ersten Schritte zur Begründung unserer Gesellschaft begleitete, in diesen Blättern, wie es seine Absicht war, zu Worte kam; wäre es geschehen, er würde ohne Frage auch an dieser Stelle die Gedanken vertreten haben, die seine Seele erfüllten bis zum letzten Hauch und die in seinem „Testamente“ beredten Ausdruck gefunden haben.

Dörfeld steht über dem Streit der Parteien; politische oder kirchliche Tagesmeinungen verlocken und verleiten ihn nicht; aus Grundsätzen, „die über der Sphäre liegen, wo das Gewitter tobt“, aus Grundsätzen der Ethik und Pädagogik leitet er die Forderungen her, die er an eine gerechte Schulverfassung stellt. Ist den streitenden Parteien die Schulfrage wesentlich Machtfrage, so handelt es sich für Dörfeld nicht darum, ob der Staat oder die Kirche über die Schule eine mehr oder minder beschränkte Herrschaft ausüben sollen; sondern er will die Schule, die allzulang schon der Zankapfel der Parteien war, auf eigene Füße stellen, er fordert auch für das Schulgebiet die Selbstverwaltung nach dem Prinzip der Interessenvertretung.

Hat denn aber nur der Staat, nur die Kirche, nur die

Kommune ein Interesse an der Schule und in Folge dessen ein Bestimmungsrecht über die Schule? Gehören nicht die Kinder zunächst den Eltern? „So lange aber die Eltern es sind, welche die Sorgen und Kosten der leiblichen und geistigen Pflege, samt den schlimmen Folgen einer vielleicht misslungenen Erziehung zu tragen haben, so lange wird der Familie bei der Erziehung die erste und Hauptstimme gebühren.“ Die Anerkennung dieses Familienrechts in der Erziehung ist die Grundvoraussetzung einer gerechten Schulverfassung.

Sollen nun aber die Interessen der Familie bei der Schulerziehung und die daraus fließenden Pflichten und Rechte in vollstem Masse zur Bethätigung kommen, so muss jede Schulanstalt ihre besondere Schulgemeinde besitzen, d. h. sie muss getragen sein von einem Verbande von Familien, welche sich zur gemeinsamen Schulerziehung ihrer Kinder vereinigt haben. Die Gemeinsamkeit der Erziehung erfordert, dass die verbundenen Familien in den wichtigsten Erziehungsgrundsätzen, namentlich in religiöser Hinsicht, einig, dass sie (wie Dörpfeld sagt) „gewissens-einig“ seien. Die selbständige lokale Schulgemeinde gründet sich also gleicherweise auf das Elternrecht wie auf die Gewissensfreiheit in der Erziehung; sie entrückt die Schule auf einen neutralen, eigenrechtlichen Rechtsboden und bietet ihr Schutz gegen den Wellenschlag des politischen, religiösen und sozialen Parteiwesens; sie ist das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien und friedlichen Schulverfassung. Man hat diese Schulgemeinde, die also als selbständige Genossenschaft neben der Kommunal- und Kirchengemeinde bestehen soll, leichtweg ein „Phantom“, eine „Erfindung Dörpfelds“ genannt; aber der Genannte darf darauf hinweisen, dass die „Schulgemeinde“ nicht durch Spekulation auf der Studierstube erdacht, sondern naturwüchsig aus dem Gedränge der Umstände entstanden ist, dass seit den Tagen der Reformation am Niederrhein und in Ostfriesland Schulgemeinden wirklich bestehen, und dass dieselben trotz ihrer immerhin nur unvollkommenen und durch die neuere Gesetzgebung immer mehr verschränkten Einrichtung ihren einzigartigen Wert und ihre zukunftsreiche Bedeutung erwiesen haben.

Die Schulgemeinde ist aus der Anerkennung des Familienrechts in der Erziehung erwachsen; dass aber die Bethätigung dieses Rechtes die Rechte der übrigen Schulinteressenten, des

Staates, der Kirche, der bürgerlichen Gemeinde und — last not least — des Schulamtes und der pädagogischen Wissenschaft nicht ausschliesst, lehrt ein Blick auf die gedachte Organisation der Schulgemeinde, die wiederum durch die derselben gestellten Aufgaben bedingt ist. Diese Aufgaben, die selbstverständlich nicht auf dem schultechnischen Gebiete liegen, sind sehr zahlreich und unter sich ausserordentlich verschieden: sie umfassen neben der Lehrerwahl und der rechtlichen Vertretung der Schule und der Schulgemeinde Obliegenheiten der Aufsicht wie der Pflege, z. B. Aufsicht über Amtsführung und Lebenswandel der Lehrer, Beiwohnung bei der technischen Schulprüfung, Anhörung bei Einführung neuer Lehrbücher und bei Veränderungen in der Schuleinrichtung, öffentliche Sittenansicht über die Jugend ausserhalb der Schule in Verbindung mit den Lehrern, Sorge für die äussere Ausstattung der Schule und für regelmässigen Schulbesuch, Vermittlung bei Missheiligkeiten zwischen Eltern und Lehrern und Schutz der letzteren wider ungerechte Angriffe und Ungebührlichkeiten. Man sieht leicht, dass die Fülle dieser Aufgaben sich in laufende, regelmässig wiederkehrende Geschäfte und in solche Angelegenheiten gliedert, welche nur in grösseren Zwischenräumen vorkommen, aber von besonderer Wichtigkeit sind. Demgemäss ist es der gewiesene Weg, nach dem Vorgang der bürgerlichen wie der kirchlichen Gemeinde auch der Schulgemeinde ein zweifaches Verwaltungsorgan zu geben: ein kleineres Kollegium für die laufenden Geschäfte, die schnell und pünktlich erledigt werden wollen (Schulvorstand), und ein grösseres Kollegium, welches, in Gemeinschaft mit dem Schulvorstand, über die wichtigeren und seltener vorkommenden Angelegenheiten berät und beschliesst (Schulrepräsentation). Der Schulvorstand soll sich zusammensetzen aus zwei bis drei Familienvätern, welche von der Schulrepräsentation zu wählen sind, einem Vertreter der bürgerlichen Gemeinde, einem Geistlichen als Vertreter der kirchlichen Gemeinde und dem Lehrer bez. Hauptlehrer als Vertreter des Schulamts; letzterem gebührt, wie dem Pfarrer im Gemeindekirchenrat (Presbyterium), der Vorsitz. Der Schulvorstand erweitert sich zur Schulrepräsentation, der u. a. die Lehrerwahl obliegt, durch den Hinzutritt von sechs oder mehr Familienvätern, von denen je ein Drittel die Schulgemeinde, die bürgerliche Gemeinde und die kirchliche Gemeinde entsenden können.

Dass über diesen Rahmen der Lokalinstanz hinaus in einem Grossstaate die Schulverfassung noch einen weiteren Ausban erfordert, ist selbstverständlich. Wie aber in der Lokalschulgemeinde neben dem Schulaute ein mitberatendes Kollegium (Schulvorstand und Schulrepräsentation) steht, so müsste auf allen höheren Stufen eine ähnliche Einrichtung getroffen, also in der bürgerlichen Gemeinde neben der kommunalen Behörde eine Schuldeputation ins Leben gerufen werden, im Kreise neben dem Landrat und Kreisschulinspektor eine Kreisschulkommission, im Regierungsbezirk neben der Bezirksregierung eine Bezirksschulsynode, und für den ganzen Staat neben dem Unterrichtsminister eine Landesschulsynode. Über die Art und Weise, wie die Zusammensetzung und das Arbeitsgebiet dieser höheren Instanzen gedacht wird, bedarf es an dieser Stelle keiner näheren Erörterung; nur das allerdings Selbstverständliche soll hier ausdrücklich betont werden, dass auf allen Stufen die verschiedenen Schulinteressenten eine gebührende Vertretung finden müssen. Im übrigen kommt alles zunächst auf die Bildung der lokalen Schulgemeinde an: ist sie „die Pfahlwurzel des nationalen Schulwesens“, so wird sich aus ihr heraus schon das letztere naturgemäss weiterentwickeln.

In überzeugender Weise und von den verschiedensten Gesichtspunkten weiss Dörfeld die Vorzüge und Vorteile der also umschriebenen Schulverfassung darzulegen und sie gegen die Einwürfe der Gegner von rechts und links zu verteidigen.

Auf dem Boden der Schulgemeinde allein kommt die Familie zur vollen Ausübung ihrer Schulrechte und gewinnt über der Bethätigung jenes Interesse für das gesamte Erziehungswesen, ohne welches dasselbe nur ein sieches Dasein führen kann. Und was alles hat nicht bis auf diesen Tag die Schule unter der Gleichgiltigkeit und dem Unverstand des Elternhauses zu leiden! Steht die Schule zu keiner anderen Gemeinschaft in so inniger Beziehung, wie zur Familie, wer kann den Segen voraussehen, der aus einer rechtschaffenen Ehe zwischen Haus und Schule für beide erwachsen müsste? Die hergebrachte Schulverwaltung aber hat alles gethan, um das Haus der Schule zu entfremden, um der Schule und den an ihr Arbeitenden das so unerlässliche Vertrauen des Hauses zu entziehen; dagegen ist in jenen Gebieten, in denen aus der Selbstbethätigung der Eltern in Erfüllung ihrer Erziehungspflicht vor Alters schon Schulgemeinden echter Art

entstanden, das thatkräftige Interesse für die Schule bis auf den heutigen Tag lebendig.

Aber nicht die Familie allein, auch alle die übrigen an der Schule interessierten Kreise, die bürgerliche, kirchliche, staatliche Gemeinde und nicht zum geringsten das Schulamt selber, müssen zur Mitarbeit herangezogen werden, wenn das Interesse nicht erlahmen und absterben soll. Eine gesunde Reform der Schulverfassung kann also nur im Sinne einer recht verstandenen Selbstverwaltung zu stande kommen; und wieder ist es die Schulgemeinde, die deren Durchführung auf allen Gebieten des Schulwesens gewährleistet. Sie zieht alle verwendbaren Kräfte zum Dienst für das Gemeinwohl heran, verhilft allen an der Schule beteiligten Faktoren zu ihrem Recht, bewahrt die Schulen vor der Gefahr, einseitigen Zwecken, seien es nun politische oder kirchliche, dienen zu müssen, und verhilft mit einem Worte auch dem Schulwesen zu jener selbstthätigen Entfaltung, deren sich das staatlich-bürgerliche Leben und die evangelische Kirche bereits erfreuen. Oder ist das Selbstverwaltungssystem, das auf politischem und kirchlichem Gebiete zeitgemäss erschien, im Schulwesen wegen der hier konkurrierenden vielseitigen Interessen nicht geradezu eine Notwendigkeit? Was der Nationalökonom Roscher als Grundsatz für das staatliche Leben aufstellt, das gilt ganz gewiss auch für das Lebensgebiet der Schule: „Wo der Wetteifer der einzelnen Glieder nützt, da würden Centralisationsversuche nur schaden können.“

Die auf der Schulgemeinde sich aufbauende Schulverfassung entspricht aber auch der allgemeinen Zweckmässigkeit. Erfordert das Wohl der Schule die sorgsame und genaue Erfüllung jener oben genannten allgemeinen Verwaltungsaufgaben, welche hauptsächlich die Lehrerwahl, die Aufsicht und Pflege der Schule betreffen, so ist leicht einzusehen, dass alle jene Obliegenheiten nirgend sorgfältiger, schneller und leichter erledigt werden können, als bei der Schulgemeindeverwaltung. Ihr gegenüber ist der kommunale Gesamtschulvorstand, den der v. Gosslersche Gesetzentwurf vorschlug, unendlich unbeholfener, unzulänglicher und weniger leistungsfähig; derselbe gibt weder eine Gewähr für eine sorgfältige Lehrerwahl, noch für eine würdige und zweckmässige Pflege und Aufsicht der Schule.

Am schwersten aber fällt für das Schulgemeindeprinzip der Umstand ins Gewicht, dass dasselbe allein die erzieherische Ge-

wissensfreiheit verwirklicht und ihr den sichersten Schutz verbürgt. Die Bildung von konfessionellen wie von Simultanschulen wird hier in das Belieben und die Bestimmung der Schulgemeindeglieder, der Familienverbände gestellt; und nur auf diesem Wege lässt sich der wirre Kampf der politischen Parteien, der sonst endlose Streit zwischen Staat und Kirche um die Schule schlichten. Die Verwaltungskollegien der Kommunalgemeinde, der simultane Gemeinderat und der simultane Gesamtschulvorstand gewähren als solche der Gewissensfreiheit nicht nur keinen Schutz, geschweige eine Bürgschaft solchen Schutzes, sondern sind vielmehr für dieselbe eine stete Gefahr und Bedrohung.

Zuletzt muss noch darauf hingewiesen werden, dass die Schulgemeindeverfassung auch alle berechtigten Forderungen der Pädagogik, des Schulamts und des Lehrerstandes erfüllt. Man vergegenwärtige sich nur, dass unter jener Verfassung der Lehrerstand die Berechtigung besitzt, bei der Beratung über Schulangelegenheiten aller Art durch seine Vertreter mitzusprechen, und dass dies Mitsprechen inmitten der Vertreter aller beim Schulwesen interessierten Gemeinschaften geschieht. Werden diese letzteren Vertreter darüber nicht einen wesentlich tieferen Einblick in die Innen- und Aussenseite des Schulbetriebs, eine höhere Auffassung von dem Schulamte, eine richtigere und genauere Kenntnis von den bisherigen Übelständen auf dem Schulgebiete und mehr mitfühlende Teilnahme für die beengte Lage des Lehrstandes gewinnen, als sie bisher gehabt und unter den obwaltenden Umständen haben konnten? Und wird diese bessere Einsicht und wärmere Teilnahme nicht allmählich dahin führen, dass der pädagogischen Wissenschaft die ihr gebührende Pflege zu Teil, dass die Vorbildung der Lehrer zeitgemäss umgestaltet, dass die Lehrerlaufbahn nach allen Seiten geregelt wird?

An diesen oberflächlichen Andeutungen muss ich mir genügen lassen; wer die Schulgemeindeverfassung kennen lernen will, der muss zu Dörpfelds Buch selbst greifen, das dieselbe von allen Seiten beleuchtet. Es gilt von allen Schriften Dörpfelds, es gilt auch von seinem letzten Werke: mit kurzen Auszügen wird man ihnen nicht gerecht; sie wollen gelesen, studiert, durcharbeitet sein, wie sie selbst die in Form und Inhalt gleich reife Frucht ernstester Gedankenarbeit sind. Mit welcher gewissenhafter und allseitig erschöpfender Kleinarbeit hat der Meister in seinem

letzten Werk die Schulgemeinde als das Fundamentstück, das unentbehrliche, für eine gerechte, gesunde, freie und friedliche Schulverfassung dargestellt! Gerecht ist diese von ihm vertretene Verfassung, weil sie nicht nur das Recht des Staates, der Kirche und der Kommune an der Schule anerkennt, sondern auch der Familie, dem Schulamt und dem Lehrerstande zu ihrem, bisher von den Vormündern der Schule ihnen vorenthaltenen Rechte verhilft. Sie ist gesund, dieweil sie ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Schule und Haus ermöglicht und in allen Kreisen das Interesse an der Erziehung weckt. Sie muss eine freie genannt werden, weil sie aller Bevormundung ein Ende macht und die Schulangelegenheiten der Selbstverwaltung der beteiligten Interessentenkreise übergibt. Und ihren friedlichen Charakter endlich erweist sie dadurch, dass sie die völlige Gewissensfreiheit in der Erziehung verwirklicht und damit allem Streit die Wurzeln abräubt.

Wer aber Dörfelds „Fundamentstück“ zur Hand nimmt, — möchten es ihrer viele sein! — der wird finden, dass es weit mehr enthält, als sein Titel verheisst. In zahlreichen Excursen hat der Verfasser die verschiedensten Gebiete des Schulwesens und der Erziehung durchschritten und noch einmal aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung Altes und Neues dargeboten. Wie gedankenreich ist die Abhandlung „über Theologie, Pädagogik und Humanität“! Wie ergreifend wirkt die Schilderung über „Pädagogik, Schulamt und Lehrerstand“! Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, dass alle Töne, die er früher angeschlagen, in diesem seinem Schwanengesang noch einmal wiederklingen, dass kaum ein Gebiet im Leben und Leiden der Schule nachgewiesen werden kann, auf das nicht hier der getreue Eckart noch einmal mahnend, warnend, beratend hinweist. Auch in diesem Sinne haben wir es mit dem „Testament eines Schulmeisters“ zu thun. —

Ein Testament, — wer aber wird dieses Testamentes Vollstrecker sein? Dörfeld ist von je ein zu selbständiger Denker gewesen, er ist zu bewusst seine eigenen Wege gegangen, als dass er schnell auf eine grosse Gefolgschaft hätte rechnen können; und das Bild der von ihm entworfenen und verteidigten Schulverfassung passt in keinen Partei- und Vereinsrahmen. Was aber nicht sogleich sich in ein bestimmtes Schubladenfach einordnen

lässt, das wird von einer am Schellengeklingel hohler Schlagworte sich erfreuenden Menge, auch unter den sogenannten Gebildeten, als unnützer Kram verächtlich bei Seite geschoben. Neue Gedanken und Ideen müssen heutiges Tages unter dem Farbenschild einer bestimmten Parteirichtung auf den Plan treten, wenn sie auf einigen Beifall rechnen wollen; freilich wirkt die Parteaufschrift auf die Kreise der Wettbewerber und Gegner wie ein Markenschutzzeichen und hindert von vorn herein die allgemeine Verbreitung auch der besten Gedanken.

Unter diesen Umständen ist nicht zu erwarten, dass Dörfel bei den herrschenden Parteien heute ein offener Ohr finden wird als ehemals. Sie werden kaum in den Spiegel schauen, den er ihnen zur Aufdeckung ihrer Irrtümer vorhält; sie werden sich auch durch jenes Kabinetstück eines ministeriellen Selbstgesprächs nicht überzeugen lassen, in dem ein erdichteter Staatsmann, der die Absicht hegt, das herrschende bürokratisch-hierarchische Vormundschaftssystem durch ein Selmutzgesetz zu befestigen, mit sich zu Rate geht, wie er die Fehler der politischen Parteien, wie er den ganzen über Schulverfassungsfragen lagernden Nebel seinen Zwecken dienstbar machen kann. Denn jede Partei befindet sich hinsichtlich der Schulverfassung in schwerem Irrtum, die liberale eben so sehr, ja fast noch mehr, wie die konservative. „Jene hat mit dieser nicht bloß das gemein, dass sie die Pädagogik durch fremde Tendenzen verunreinigt und verfälscht, sondern auch dies, dass sie alle wissenschaftlichen und Gewissensfragen, die mit der Simultanschnleidee zusammenhängen, sans façon als Machtfragen behandelt.“ „Auf dem Schulgebiete sind beide Parteien um die Wette illiberal, intolerant und unzugänglich; der Unterschied liegt nur darin, dass die eine es ist aus Prinzip, die andere aus verblendetem Fanatismus für ihren unpädagogischen Simultangötzen.“ Überschreit aber „bei den Konservativen der Kirchenmann den Schulmann, bei den Liberalen der Politiker den Pädagogen“, so ist es erklärlich, dass es der einen Partei so wenig wie der anderen gelingen kann, eine solche Schulverfassung zu finden, die der Sehne auf den Leib geschnitten, dass es ihr eben so wenig gelingen kann, die andere zu überwinden, geschweige zu überzeugen. „Will nun jemand versuchen, der einen oder anderen Partei irgend einen Irrtum aufzudecken, so hat er eine absonderlich schwierige Aufgabe. Denn da auf keiner Seite geglaubt wird, dass ein dritter

Standpunkt möglich sei, so denkt man, die abweichende Ansicht könne nur aus dem gegnerischen Lager kommen, und hat daher gewöhnlich nicht einmal Lust, genau zuzuhören, weil man meint, damit längst fertig zu sein. Und schenkt man der abweichenden Ansicht doch jeweilig in Geduld Gehör, so werden die Gründe gewöhnlich nur dahin gedeutet und verstanden, als ob die Meinung des altbekannten Gegners dahinter stäche; kurz, sie wird missverstanden, weil die unbefangene Apperzeption fehlt.“

Soll allmählich in den politischen Kreisen die Erkenntnis von dem zum Durchbruch kommen, was der Volksschule frommt, was ihr von Rechts wegen gebührt, so müssen die Nächstbeteiligten in erster Linie in die Fussstapfen des Meisters treten und die Fahne ergreifen, die seiner im Tode erkalteten Hand entfallen ist: die Lehrer in erster Linie sind zu seines Testamentes Vollstreckern berufen. Begreiflicher Weise hat sich um die charaktervolle Persönlichkeit Dörpfelds ein Kreis von Freunden und Jüngern geschart, der die Liebe und Verehrung, die er dem lebenden Meister entgegenbrachte, übers Grab hinaus in der mannhaften Vertretung und Fortbildung seiner Anschauungen bethätigen wird; diese „Gemeinde“ ist ihres Meisters würdig und verbürgt seines Werkes Dauer. Von ihr abgesehen ist allerdings die Klage berechtigt, dass der Entschlafene unter seinen Berufsgenossen nicht die Teilnahme und Waffenbrüderschaft gefunden, die er verdient hatte: „der Lehrerstand“, so hat er selbst einmal gesagt, „ist für die Kampfarbeit, die er in der Schulverfassungsfrage aufnehmen müsste, bei weitem nicht ausreichend gerüstet.“ Eine Klage ist das, es soll kein Vorwurf sein. Denn es ist mir zu verständlich, dass unter den widrigen Verhältnissen, die in Preussen seit Jahrzehnten eine gesunde Schulreform hintangehalten haben, weite Kreise der Lehrerschaft in Verstimmung und Verbitterung sich den Blick haben trüben lassen und in den Nebel des unglückseligen Parteiwesens geraten sind. Aber werden denselben nicht die Augen darüber aufgehen, dass keine der politischen Parteien, wie sehr sie auch deren Geschäfte besorgen mögen, ihnen zur Erfüllung ihrer Standeswünsche und zu einer gedeihlichen Entfaltung des Schulwesens verhelfen kann und wird? Wird nicht mehr und mehr in immer weitere Kreise die Erkenntnis dringen, dass die Auslieferung der Schule aus dem Knechtsgewand der Hierarchie in die Zwangsjacke der Bureaukratie nur ein trauriger Rehabeams-

wechsel sein würde? Ich hoffe, dass gerade unter den Lehrern Dörpfelds „Fundamentstück“ fleissige Leser finden wird; die Stimmen werden sich dann ganz von selbst mehren, die eine Schulverfassung in seinem Sinne das Wort reden. Und ich hege zu der deutschen Lehrerschaft die Zuversicht, dass sie es einmal zu ihrer Ehre rechnen wird, Jünger des Mannes zu sein und zu heissen, der beides war: ein treuer Vorkämpfer für Lehrerrecht, ein treuer Mahner an Lehrerpflicht.

Mein letztes Wort gilt der Kirche, der ich diene: auch sie kann und darf Dörpfelds „Testament“ nicht unberücksichtigt bei Seite schieben. In immer weiteren kirchlichen Kreisen kommt doch die Erkenntnis zum Durchbruch, dass die Kirche manche Versäumnis der Schule gegenüber sich hat zu Schulden kommen lassen. In der allgemeinen Wirrnis, in der sich nun einmal die gesamten Schulangelegenheiten befinden, ist man kirchlicherseits einem Phantom nachgejagt, hat die Schulaufsicht als ein vermeintliches Recht für sich in Anspruch genommen und dem Staate gegenüber eine Mitherrschaft über die Schule beansprucht, als ob letztere nur den Beruf einer Dienstmagd habe. Dass darüber in beklagenswerter Weise das Vertrauensverhältnis zwischen Kirche und Schule zum Schaden beider sich gelockert und ein reichliches Mass von Verstimmung sich in den Kreisen der Lehrerschaft angesammelt hat, liegt heute offen zu Tage; und nicht alles Verfehlete und Versäumte ist wieder gut zu machen. Aber eins kann und eins sollte geschehen: die Kirche, die einen hohen Grad von Selbständigkeit bereits erlangt und für sich weitere Rechte beansprucht, sollte bedenken, dass, was dem einen recht, dem anderen billig ist, und sollte ihre Stimme und ihren Einfluss für eine selbständige, gerechte und freie Verfassung der Schule geltend machen, in der das der Kirche zustehende Recht vollauf gewahrt wird. Diese neue Waffenbrüderschaft zwischen Kirche und Schule, — kann und soll sie nicht zunächst auf jenem Fleck deutscher Erde ins Leben treten, auf dem wie die freie Kirchenverfassung so auch die freie Schulgemeinde vor Jahrhunderten schon entstanden ist? Die Kirchenordnung des Niederrheins hat zunächst in Rheinland und Westfalen ihren Einzug gehalten, sie ist seit fast zwei Jahrzehnten mit gewissen Modifikationen das Gemeingut der übrigen sechs altpreussischen Provinzen geworden; die gleichzeitig entstandene und nicht minder freiheitliche Schmlge-

meinde-Institution ist inzwischen wesentlich durch die Versäumnis und die Teilnahmlosigkeit der Geistlichen als der Schulvornünder bis auf einen letzten Rest verkümmert. Ist es nicht Pflicht der Kirche, ihr da zunächst wieder zu neuem Leben zu verhelfen, wo sie ihren Mutterboden hat, an der Heimstätte der freien Kirchen- und Schulverfassung? Eine Kirche, die nur das Ihre sucht, aber vergisst, für die ihr verschwisterte Schule zu sorgen, hat ihren Ruhm dahin. —

Es war im Februar des vorigen Jahres, als ich in das weihevollen Heim eintreten durfte, in dem „eines Schulmeisters Testament“ entstand; es waren unvergessliche Stunden, die ich damals im Gespräch mit dem Manne verbrachte, der vielen ein geistlicher Vater geworden. Noch sehe ich sie lebendig vor mir, die ehrwürdige Greisengestalt: Gang und Haltung, des Angesichtes Züge und der Stimme Klang verrieten die schleichende Krankheit, die ihm am Leben zehrte; aber das Auge blitzte in jugendlichem Feuer, und über der Rede vergass der willensstarke Mann augenscheinlich des Leibes Schwachheit und Gebrechen. Von erfahrenen Enttäuschungen, von bleibenden Erwartungen war die Rede. Da konnte ich mich nicht enthalten, bewundernd zu fragen, was ihm den Mut so frisch erhalten, trotz trüber Erfahrung, trotz Schmerzen und Krankheit zu wirken so lange es Tag war. Und unter Lächeln ward mir die Antwort: „Die Kraft des Glaubens und das Bewusstsein der Pflicht. Recht muss doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen. Was in meinen Anschauungen Wahrheit ist, das kann nicht untergehen. Ich bin zufrieden, wenn die, die nach mir kommen, schon Bausteine gesammelt finden; der Bau steht in Gottes Hand.“

Unterricht in der Bürgerkunde.

In den 1892 ausgegebenen Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen wird „im Anschluss an die vaterländische Geschichte und die Lebensbilder der betreffenden Herrscher vergleichende Berücksichtigung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung bis 1888 unter Hervorhebung der Verdienste der Hohenzollern insbesondere um die Hebung des

Bauern-, Bürger- und Arbeiterstandes“ gefordert. Die damit erfolgte Einführung der „Bürgerkunde“, wie wir kurz sagen wollen, in die deutschen Schulen hat ihre Vorgeschichte, von der wir einen Teil aus der zweiten der unten genannten Schriften¹⁾ erfahren. Bereits in einer ministeriellen Schulkonferenz, welche 1872 unter dem Vorsitz des Ministers Falk stattfand, hat Dörpfeld beim Verhandeln über die Realien in längerer Auseinandersetzung darauf hingewiesen, dass der Geschichtsunterricht, wenn sein Lehrstoff nicht halb unverwertet bleiben soll, eine notwendige Ergänzung fordere, nämlich eine elementare Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die geschichtlichen Handlungen sich bewegen, — kurz eine elementare Gesellschaftskunde. Dörpfelds Vorschlag wurde von der Konferenz geduldig angehört, fand aber von keiner Seite Unterstützung, weder von rechts noch von links. Dörpfeld erinnert auch an Zillers „kulturhistorische Stoffe“. Übrigens hat F. A. Lange schon 1866 gelegentlich — er beabsichtigte auch ein Buch über die Schulfragen zu schreiben — in seiner Schrift über Mill und Carey Unterricht in den Landesgesetzen und den Rechten des Bürgers gefordert und ähnliche Forderungen sind auch von anderer Seite geltend gemacht.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkte aber ging Lange dabei aus als derjenige ist, unter dem die Einführung eines derartigen Unterrichts neuerdings erfolgt ist. Lange kam es darauf an, selbständige freie Staatsbürger zu erziehen; der ausgesprochene Zweck dieses Unterrichts soll jetzt sein, ein Gegengewicht gegen die Irrlehren des Sozialismus zu schaffen.

Das Dörpfeldsche Repetitorium ist natürlich von dieser Tendenz frei. Von den drei genannten Schriften ist es die bei weitem kleinste, aber auch die bei weitem durchdachteste. Dörpfeld war bekanntlich Herbartianer und die pädagogischen Grundsätze Herbarts und seiner Anhänger sind für das Büchlein massgebend gewesen, welches den Gegenstand nicht isoliert, sondern sub specie aeterni und von psychologischen Betrachtungen ausgehend behandelt oder richtiger zu behandeln anweist, denn es enthält eben keine systematische Darstellung, sondern systematisch geordnete Fragen, die, zumal in Verbindung mit dem Begleitwort,

¹⁾ Repetitorium der Gesellschaftskunde zur Ergänzung des Geschichtsunterrichts. Von F. W. Dörpfeld. 30 Pf. Gütersloh, C. Bertelsmann. 4. A. 1893.

Die Gesellschaftskunde eine notwendige Ergänzung des Geschichtsunterrichts. Begleitwort zur dritten Auflage des Repetitoriums etc. von F. W. Dörpfeld. Ebenda 1890. 60 Pf.

Deutsche Bürgerkunde. Kleines Handbuch des politischen Wissenswerten für jedermann. Von Landgerichtsdirektor Georg Hoffmann u. Oberlehrer Dr. Ernst Groth. Leipzig 1894. Fr. Wilh. Grunow. Preis 2 M.

Deutsche Bürgerkunde. Von Oberlehrer Dr. A. Giese. Leipzig 1894. R. Voigtländer. Preis 1 M. 25 Pf.

für den sattelfesten und begabten Lehrer, sei es an Volksschulen, sei es an höheren Schulen, gewiss einen trefflichen Leitfaden zu bilden geeignet sind. Ob auch der Durchschnittslehrer es wird zu handhaben wissen, erscheint freilich zweifelhaft. Dass vier Auflagen erschienen sind, beweist jedenfalls, dass das Büchlein eine gewisse Verbreitung gefunden hat.

Weit inhaltreicher ist die Deutsche Bürgerkunde von Hoffmann und Groth, die, wie es diplomatisch im Vorwort heisst, „den Versuch macht, diese Kenntnis in weiten Kreisen unseres Volkes, womöglich schon von der Schule ab zu verbreiten“. In trefflich geordneter klarer Darstellung enthält das Buch das Wichtigste über Gemeinde, Staat und Reich, Verfassung, Gesetze, Gerichte, Heer, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Verkehrswesen, Kolonien, Finanzen, Kirche und Unterricht. Besonders zu loben ist, wie jeder einzelne Gegenstand möglichst bestimmt und plastisch zur Anschauung gebracht wird, und noch lobenswerter erscheint es, wie das Versprechen des Vorworts, nicht vom Standpunkte irgend einer politischen Partei schreiben zu wollen, wirklich gehalten wird. Die kleine Schrift bleibt in der That weislich objektiv und hält sich frei von einer tendenziösen Bekämpfung jener sozialistischen Ideen, welche der einen Hälfte der europäischen Menschheit heute als heilbringende Ideale, der andern als fluchwürdige Idole erscheinen.

Nicht die gleiche Objektivität lässt sich der Bürgerkunde von Giese nachrühmen, vielmehr verrät sich in ihr auf Schritt und Tritt das „Sünderbewusstsein des Apologeten“. Gleich auf der ersten Seite wird gegen die Anarchie Front gemacht, von der auch nur zu träumen ebenso leichtfertig als schlimm sein soll, da doch das Ideal der Anarchie sehr verschiedenen Denkungsweisen entstammen kann. Je vollkommener Menschen und je bessere Christen wir wären, um so überflüssiger würde thatsächlich Herrschaft und Befehl in der Welt sein, da um so leichter freiwillige Ordnung sich erzeugen und erhalten würde.

Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Auf S. 3 wird gegen die Gleichheit geeifert. Sollte es nicht richtiger, jedenfalls sittlicher sein, bei der Jugend insbesondere, mehr die Gleichheit als die Ungleichheit der Menschen zu betonen, sittlicher, Knaben und Jünglingen die Pflichten der Brüderlichkeit einzuprägen, statt ihnen die doch vielfach sehr künstliche Gliederung und Ungleichheit der Menschen als eine auf Naturgesetzen beruhende darzustellen.

Das Argument gegen den Socialismus, er werde alles höhere Streben im Menschen ertöten, ist durch sein ehrwürdiges Alter nicht besser geworden. Die meisten, die es gebrauchen,

würden wohl den Rückschluss: sie müssten wohl nur selbstsüchtige Beweggründe des Handelns kennen, nicht gelten lassen. Auch ist Bellamys Annahme, dass die Einführung sozialistischer Einrichtungen ein für die Gesundheit bedenkliches ehrgeiziges Streben erzeugen würde, mindestens ebenso verständlich.

Auf S. 8 bringt Giese eine Verherrlichung des Krieges. „Kriege sind eine notwendige Erscheinung im Leben der Staaten. Sie sind aber nicht allein notwendig, sondern auch oft nützlich und heilsam.“ Nicht der Zufall entscheidet über ihren Ausgang, sondern die sittlichen Tugenden, besonders die Frömmigkeit.

Den Parlamenten ist Giese nicht besonders wohlgesinnt, am ersten noch den Oberhäusern, von denen geflissentlich nur die Lichtseite gezeigt wird. Ebenso natürlich bei der Erbmonarchie gegenüber der Republik. „Es ist ein grosser Irrtum zu glauben, die Monarchie sorge am meisten für die oberen Stände. Schon eine einfache Überlegung kann das Gegenteil darthun.“ Darauf folgt eine in der That nicht nur einfache, sondern naive Überlegung, gegen die nur Eines spricht: die Geschichte.

Dass die Hohenzollern überall als geborene Volksbeglucker gepriesen werden, steht in Einklang mit den Regulativen für diesen Zweig des Unterrichts. Offenbare Unwahrheiten werden dadurch doch nicht entschuldigt. S. 68 heisst es: „Zur Zeit des absoluten Staates konnte der Herrscher über alle Staatseinnahmen frei verfügen, doch gebrauchten die Hohenzollern stets für sich nur eine geringe Summe.“ Stets? Auch Friedrich I., auch Friedrich Wilhelm II.?

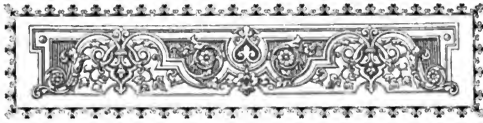
S. 104 finden wir wieder die naive Auffassung, dass der Rentier ebenso nötig und nützlich sei, wie Bauer, Handwerker, Kaufmann etc., da er durch Verleihung seines Geldes andren Arbeit verschafft. „Sie sind alle Produzenten.“!

Kann die Parteilichkeit der Gieseschen Schrift sonach nicht gutgeheissen werden, so ist anzuerkennen, dass die Darstellung auch hier klar und übersichtlich ist. Doch sind offenbar hier und da veraltete Werke als Quellen benutzt. Dass der Landrat in Hannover Kreishauptmann hiess (S. 79), ist ziemlich lange her. Und dass bis jetzt nur die alten preussischen Provinzen eine Teilnahme des Laienelementes an den kirchlichen Dingen, nur sie Synoden künnten, wird man auch in Hannover mit einigem Staunen vernehmen (S. 87), wo vor drei Jahrzehnten die denkwürdige Vorsynode tagte!

Einbeck.

O. A. Ellissen.





Rundschau.

Wir machen an anderer Stelle auf das **Festspiel** von P. Risch, Comenius in Lissa, wiederholt aufmerksam (S. unten). Wir möchten damit die allgemeine Anregung verbinden, in dem Sinne wie es auch Comenius gethan und beabsichtigt hat, die **dramatische Kunst** für die Zwecke der Volks-erziehung zu verwenden oder auf solche Verwendung hinzuwirken. Diese Kunst kann unzweifelhaft für Erziehungszwecke sehr wirksam in Anwendung kommen. Vielleicht lassen sich die Aufführungen mit Volksunterhaltungs-Abenden zweckmässig verbinden. Wir lesen darüber im Düsseldorfer General-Anzeiger: „Es ergibt sich mit Notwendigkeit, dass die an den Volksunterhaltungsabenden zu bietenden Schätze nicht lediglich der belehrenden oder belletristischen Prosa, sowie der lyrischen und epischen Poesie in Gesang und Dichtung zu entnehmen sind; warum sollte eines der höchsten Erzeugnisse des Geisteslebens, welches recht eigentlich das menschliche Leben idealisierend verklärt und die Ideale der Wirklichkeit näher bringt, das **klassische Drama** in seiner plastischen Kraft und Schönheit nicht auch zur Einwirkung auf das Gemüt der heranwachsenden Jugend und der übrigen bildungsdurstigen Seelen gelangen? Die besten und nachhaltigsten Mittel müssen eben bei der Schwierigkeit der zu lösenden sozialen Aufgabe in Anwendung gelangen, und gerade die Bühne ist nach dieser Richtung unentbehrlich. Dass dieselbe bisher nicht allgemein und zuerst für die Volksunterhaltungsabende in Betracht gezogen worden ist, liegt in den besonderen Theaterverhältnissen der einzelnen Städte begründet. So lange die Stadttheater nicht wie die Schulen den Gemeinden gehören, sondern Gegenstand privater Geschäftsführung sind, wird diese letztere der Gefahr pekuniärer Schädigung sich nicht aussetzen wollen, auch nicht, um einem volkstümlichen Bildungsbedürfnis zu dienen. Wo dagegen das Theater ein städtisches Institut ist, wäre es nicht zu rechtfertigen, wollte man nicht wenigstens den ehrlichen Versuch wagen, auch die Bretter, „die die Welt bedeuten“, für das Publikum der Volksunterhaltungsabende in Benutzung zu nehmen. Der Vortrag eines Gedichtes, eines schönen Liedes gewährt für die Dauer desselben einen ästhetischen Genuss, aber sein Eindruck wird gar bald durch die Unmase der Tagesereignisse wieder abgeschwächt und verwischt, und wenn auch die Erinnerung an jene schönen Darbietungen in stillen Stunden wieder an die Oberfläche der Seele auftauchen, so packt dennoch ein dramatisches Stück mit seinen unzähligen Hilfsmitteln der dramatischen Kunst

in ganz anderer Weise das Gemüt, es erhebt und erschüttert das Herz, so dass sein Nachklang oft Wochen hindurch die vagen Einflüsse des Tagesberufes überragt. Aber nicht nur in ihrer ästhetischen Wirkung ist die Bühne ein vorzügliches Volksbildungsmittel, sie ist auch der Ort, wo wir Menschenkenntnisse und Lebenserfahrungen erwerben, wo willensstarke Personen ihr Alles einsetzen für das zu Erstrebende, wo die Tugend siegt und das Laster das Gefühl des Abscheus erweckt. So wenigstens ist diejenige Bühne zu denken, deren Spielplan in den Dienst der Volksunterhaltungsabende zu stellen ist.“

Eine höchst bemerkenswerte Kundgebung für die **Bestrebungen des Sprachvereins** ist von über sechzig der ersten Handlungshäuser Hamburgs veranstaltet worden, die sich in einem Aufrufe an die Hamburger Kaufmannschaft wenden. Der Aufruf lautet: „Die sprachlichen Veröffentlichungen eines Mitgliedes unserer Börse — es ist Herr F. W. Eitzen gemeint, der ein interessantes Buch über die Handelssprache kürzlich veröffentlicht hat — haben die Aufmerksamkeit weiterer hiesigen Kreise in wachsendem Masse auf den in der Handelssprache immer noch herrschenden übermäßigen Gebrauch von Fremdwörtern gelenkt, die zum Überfluss vielfach unrichtig gebildet oder angewendet werden. Es scheint in der That Zeit, dass auch der Kaufmannsstand die Bestrebungen aufnimmt, welche die Post- und Eisenbahn-Behörden, wie andere Organe des Weltverkehrs bereits seit Jahren in rühmlichster Weise und mit Erfolg betrieben und durchgeführt haben, uns von dergleichen Auswüchsen zu befreien. Da die Unterzeichneten der Ansicht huldigen, dass die Handelssprache so rein wie möglich von unnützen und falsch gebrauchten Fremdwörtern gehalten werden sollte, so würden sie es freudig begrüssen, wenn sich ihren dahinzzielenden Bestrebungen recht viele Gleichgesinnte anschließen. Sie richten daher an die gesamte hiesige Kaufmannschaft das Ersuchen, diese Bemühungen nach Kräften zu unterstützen, in der festen Zuversicht, es werde nur der Anregung bedürfen, um den durchweg von echt deutschem Geiste beseelten Hamburger Handelsstand zu veranlassen, auch auf diesem Gebiete wieder bahnbrechend voranzugehen. Hamburg, im Dezember 1894.“ Die Kundgebung ist von Herrn F. W. Eitzen (in Firma Eitzen & Co.) angeregt worden.

In London fand am 20. Dezember 1894 die erste Versammlung des **Carlyle-Ausschusses** statt. Der Litterarhistoriker Leslie Stephen wurde zum Vorsitzenden erwählt. Die eingelauteten Beiträge, angespornt durch das Beispiel des deutschen Kaisers, haben schon die Höhe von 600 Pfund Sterling erreicht; da aber noch 2000 Pfund Sterling nötig sind, so soll eine öffentliche Versammlung anberaumt werden, auf welcher Lord Rosebery und der amerikanische Gesandte Bayard sprechen werden.

Wie die „Bresl. Ztg.“ erfährt, hat die städtische Schuldeputation beschlossen, die Einrichtung eines **Reformschulsystems** am Realgymnasium zum heiligen Geist vom 1. April d. J. ab zu befürworten. Über die Art der Gabelung der höheren Klassen hat sie sich noch nicht schlüssig

gemacht, sondern vorderhand nur die Schaffung des gemeinsamen Unterbaues in den unteren Klassen ins Auge gefasst.

Das von W. Rein geleitete **Pädagogische Universitäts-Seminar zu Jena** weist einen ungewöhnlich starken Prozentsatz ausländischer Teilnehmer auf. Von den 64 Mitgliedern, die das Seminar in den letzten vier Semestern zählte, stammte weniger als die Hälfte aus dem Deutschen Reiche; dagegen waren Bulgarien mit 10, die Ver. Staaten und Österreich mit 6, die Türkei und Grossbritannien mit 3, Rumänien, die Schweiz, England, Chile je mit 2 Mitgliedern vertreten, gewiss ein Beweis von dem Ruf, den sich das Seminar in der kurzen Zeit seines Bestehens erworben hat.

Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen in Berlin. Diese unter der Leitung von Fräulein Helene Lange stehenden Kurse haben mit Einer Klasse jetzt ein halbes Schuljahr beendet. Die zweite Klasse ist im Oktober vorigen Jahres ins Leben getreten. Man hofft, dass das Ministerium die Schülerinnen nach Volleudung ihrer Gymnasialkurse durch eine Kommission einer Reifeprüfung unterziehen und sie dann zum philosophischen und medizinischen Universitätsstudium zulassen werde.

Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium. Nach der Deutschen Schulzeitung hat eine Lehrerin vom preussischen Kultusministerium die Erlaubnis erhalten, sprachwissenschaftliche Vorlesungen an der Berliner Universität zu besuchen. Auf der Tübinger Hochschule befindet sich schon seit mehreren Jahren eine einheimische Studentin der Naturwissenschaften, die die Reifeprüfung vorschrittsmässig am Realgymnasium in Stuttgart bestanden hat. (Süddeutsche Blätter.)

Auf dem **westfälischen Städtetage**, der am 22. und 23. Juni in Hagen stattfand, berichtete in Sachen der Gewährung von Dienstalterszulagen für die Volksschullehrer auch an den Gemeinden mit über 10000 Einwohnern der Vorsitzende und nationallib. Abgeordnete Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund, dass dieser Wunsch bisher keine Berücksichtigung gefunden habe, es aber doch wohl zweckmässig wäre, wenn der Vorstand beauftragt würde, diesershalb wieder vorstellig zu werden. Bürgermeister Quentin-Horford war der gleichen Ansicht und führte noch aus, dass die Ausschliessung der Städte mit über 10000 Einwohnern von diesen bitter empfunden werde, zumal da kein triftiger Grund dafür vorhanden sei. Vielmehr sei nachgewiesen, dass die Einwohnerzahl mit der Belastung nichts zu thun habe, und dass Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von unter 10000 eher weniger Kommunalsteuern zu zahlen haben. Sollte entgegnet werden, dass staatsseitig kein Geld vorhanden sei, um dem Antrage zu entsprechen, so sollte man dahin vorstellig werden, dass die vorhandenen Mittel nach einem gerechten, die Steuerkraft und Steuerbelastung berücksichtigenden Modus verteilt würden. Diesen Ausführungen schloss sich der westfälische Städtetag an und fasste in diesem Sinne seinen Beschluss.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Für die Beurteilung der **Preisaufgaben**, die wir im Nov.-Dez.-Heft des vorigen Jahrgangs ausgeschrieben haben, haben folgende Herren das Preisrichteramt übernommen.

Für die erste Aufgabe

Das Schulwesen der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der Brüderschule in Lissa

werden Preisrichter sein:

Herr Univ.-Professor Dr. **J. Kvačala** in Dorpat,

Herr Univ.-Professor Dr. **J. Loserth** in Graz,

Herr Professor Dr. **Nesemann** in Lissa (Posen),

Herr Professor Dr. **Pappenheim** in Berlin.

Für die zweite Aufgabe über den

Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius

werden Preisrichter sein:

Herr Seminarlehrer a. D. **J. Böhm** in Altdorf,

Herr Univ.-Professor Dr. **Hohegger** in Czernowitz,

Herr Professor Dr. **P. Hohlfeld** in Dresden,

Herr Professor Dr. **Novák** in Prag,

Herr Gymn.-Direktor a. D. Dr. **G. Vogt** in Kassel.

Wir erinnern nochmals daran, dass die erste Aufgabe bis zum 31. Dezember, die andere bis zum 1. August 1895 einzureichen ist. Der Schiedsspruch des Preisgerichts wird für die erste Aufgabe frühestens am 1. Mai 1896, für die zweite frühestens am 1. Dezember 1895 erfolgen. Nähere Bestimmung des Zeitpunkts der Veröffentlichung bleibt vorbehalten.

Das nachstehende **Rundschreiben** haben wir vor einiger Zeit an etwa zweihundert grosse Bibliotheken des Inlands und Auslands zur Versendung gebracht. Es ist indessen bis jetzt nicht gelungen, der gesuchten Ausgabe von 1666 habhaft zu werden und wir bitten unsere Mitglieder, die eine bezügliche Nachweisung liefern können, ihre Bemühungen mit den unsrigen zu vereinigen.

Münster, am Tage des Poststempels.

Sehr geehrter Herr!

Im Jahre 1666 erschien zu Amsterdam ein Werk des J. A. Comenius unter dem Titel:

De rerum humanarum emendatione consultatio catholica ad genus humanum, ante alios ad eruditos Europae.

Da es für eine beabsichtigte Publikation unserer Gesellschaft wichtig ist, ein Exemplar dieser Ausgabe zu erhalten — es ist bisher nicht gelungen, ein solches zu ermitteln —, so bitten wir um gefällige Nachricht, ob sich in der Ihrer Verwaltung unterstehenden Bibliothek eine Ausgabe findet.

Sollten in Ihrer Bibliothek noch sonstige Werke von Comenius vorhanden sein und die Ihnen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte es Ihnen ermöglichen, so würden wir dankbar sein, wenn Sie die dort befindlichen Schriften in der befolgenden

Bücherkunde des Comenius

durch ein rotes Kreuz kenntlich machen und das Exemplar der Bücherkunde hierher zurücksenden wollten.

Auf Wunsch erklären wir uns bereit, Ihnen ein Exemplar der Bücherkunde kostenlos zu überlassen.

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:

Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller.

Die **Bayreuther Blätter**, deutsche Zeitschrift im Geiste Richard Wagners (herg. von Hans von Wolzogen) bringen in ihrem neuesten Heft (Jahrg. 1895 1.—3. Stück) einen Aufsatz von Dr. Gustav Wittmer über Johann Amos Comenius und unsere Gesellschaft, den wir der Beachtung unserer Mitglieder empfehlen. Es ist dem Verfasser vortrefflich gelungen, die grossen und allgemeinen Gesichtspunkte des Comenius klar herauszustellen und gewisse, noch nirgends hervorgehobene Punkte zu betonen, die eine Ideen-Verwandtschaft der sonst so verschieden gearteten Männer und Richtungen begründen. Das Kulturideal Wagners, das bei all seiner Liebe zu seinem angestammten Volke doch ein die ganze Menschheit umfassendes und interkonfessionelles im besten Sinne war, findet es sich nicht auch bei Comenius, der für ein heiliges Reich des Friedens, einen Friedenstempel, wie ihn Wagner in der Gralsburg Parsifals verherrlicht, kämpfte? Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, dass eine Reihe angesehener Männer, die als Freunde Wagners bekannt sind, sich in der C.G. wieder zusammengefunden und dass sich freundliche Beziehungen zwischen den beiden Gesellschaften entwickelt haben. Wir hoffen, dass der Kampf für die gleichen Ideale diese Beziehungen weiterhin befestigen wird.

Wir beabsichtigen, unsere Comenius-Blätter für Volkserziehung vom Jahre 1895 ab an eine Anzahl gemeinnütziger Anstalten, besonders an **Leschallen, Schulmuseen, Bildungs-Vereine** u. s. w. kostenlos zu übersenden, wie es zum Teil auch bisher bereits geschehen ist. Wir sehen Anträgen auf Überweisung entgegen und werden sie, soweit möglich, be-

rücksichtigen. Wir bitten unsere Mitglieder auf die Auflegung unserer Zeitschriften an geeigneten Stellen hinzuwirken.

Vorträge über die C.G. haben in den letzten Wochen gehalten: Herr Schulsekretär Fr. Zollinger im stadtzürcherischen Lehrer-Verein und Herr Hauptlehrer K. Westphal im Lehrer-Verein zu Greifswald. Herr Zollinger hat gleichzeitig die Beziehungen des Comenius zu dem Züricher Jacob Redinger in seinem Vortrag behandelt und die „Verirrungen des Comenius“ in Betreff seines Glaubens an Weissagungen dargelegt. (Vgl. Neue Züricher Ztg. v. 19. Dez. 1894.)

Der Zentralausschuss der deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat in seiner Sitzung vom 2. Dez. v. J. an Stelle des Herrn Stadtrats a. D. Röstel, der aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist, Herrn Gymn.-Direktor Dr. **Schmelzer** in Hamm zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt, welches Amt seit Jahren in der Hand des Herrn Abgeordneten **Riekert** ruht. Wir freuen uns über die Wahl des Herrn Direktor Schmelzer, der der C.G. seit ihrer Begründung angehört und hoffen, dass die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den beiderseitigen Gesellschaften bestehen, dadurch eine neue Befestigung erhalten. Auch der Schatzmeister der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Herr Dr. W. Abegg, ist Mitglied der C.G.

In dem **Journal of Education**, Vol. XL (1894), Boston and Chicago 15. November 1894, giebt ein thätiges Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Prof. Will S. Monroe, Mitglied der Stanford University in Californien, eine ansprechende Schilderung des Besuchs, den er dem Grabe des Comenius zu Naarden in Holland vor einigen Monaten abgestattet hat. Er beschreibt darin auch das Denkmal, das Comenius im Jahre 1892 dort errichtet worden ist und weist darauf hin, dass in einem Saale des Rathauses sich eine ständige Ausstellung von Erinnerungen an Comenius befindet; darunter eine grosse Zahl alter Ausgaben, Büsten und Bilder des Comenius. Der Besuch der Stadt Naarden (bei Amsterdam) wie die Besichtigung dieser Erinnerungen wird von Herrn Monroe als sehr lohnend bezeichnet. Falls unsere Mitglieder Gelegenheit haben, nach Holland oder durch Holland zu reisen, empfehlen wir ihnen den Besuch der Stadt und bemerken, dass der Herr Stadt-Archivar J. N. Fabius in Naarden, der ebenfalls Mitglied der C.G. ist, gern die Führung übernimmt.

Ein nachdrücklicher Hinweis auf unsere Schriften nebst Aufzählung einiger unserer Arbeiten und Aufsätze findet sich in dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Jahrg. XV (1894) S. 223. — Unser Mitglied in Unterstrass, Herr A. Hug, hat in Nr. 1 des Schweizerischen Evangelischen Schulblattes vom 5. Januar 1895 eingehendere Mitteilungen über die C.G., ihre Aufgaben, ihre Organisation und ihre bisherigen Leistungen veröffentlicht.

Am 31. März 1892 wurde zu Berlin im Saale der Philharmonie ein **Festspiel** zur Aufführung gebracht, das Paul Risch unter dem Titel **Comenius in Lissa** verfasst hatte (Musik von Richard Schumacher). Der Beifall, den die Dichtung fand, war allgemein. Das Festspiel ist aus Anlass der Jahrhundertfeier gedichtet, aber so eingerichtet, dass es jederzeit auch späterhin bei anderer Veranlassung zur Aufführung gelangen kann. Auch die Rollen, Kostüme und die Scenerie erfordern keine Kräfte und Mittel, die nicht an mittelgrossen Orten zu beschaffen wären; ein grosser Teil der Rollen kann von Lehrern und Schülern einer einzigen Lehranstalt gestellt und übernommen werden. Wir empfehlen unseren Mitgliedern und Freunden auf das angelegentlichste, sich mit dem Festspiel bekannt zu machen; einzelne Abzüge desselben stellen wir kostenlos auf Anfordern zur Verfügung. Die Dichtung ist als Manuskript gedruckt und wird von der Verlagshandlung von G. W. Lüder in Berlin S., Ritterstrasse 109, in Partien von 10 Exemplaren zu je 20 Pf. abgegeben. Die Aufführung des Festspiels wird den Unternehmern und der C.G. sicherlich viele neue Freunde zuführen.

Den Herren Bevollmächtigten der C.G. sowie denjenigen Mitgliedern, die sich für die Ausbreitung der Gesellschaft interessieren, stellen wir behufs Weitergabe und Auflegung in Lesezimmern u. s. w. von folgenden Schriften Abzüge kostenlos zur Verfügung, soweit der Vorrat reicht:

Die Begründung der Comenius-Gesellschaft, Aktenstücke und Satzungen 1891.

Nebe, Aug. Comenius als Mensch, Pädagog und Christ. Bielefeld 1891.

Keller, Ludw. Der letzte Bischof der böhmischen Brüder. 1892. Heinzelmann, W. Goethes religiöse Entwicklung. 1893.

Keller, Ludw. Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 1894.

Mämpel, K. Die interkonfessionellen Friedensideale des Comenius. 1892.

Wir empfehlen den C.Z.G. und C.K. sowie den Mitgliedvereinen der C.G. folgende Bücher zur Anschaffung und Besprechung:

Dörpfeld, F. W., Gesammelte Schriften Bd. 1 u. 2. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1894. 8°. — Bd. 1. Beiträge zur pädagogischen Psychologie. Die schulmässige Bildung der Begriffe. 2. Aufl. — Bd. 2. Zur allgemeinen Didaktik. Teil 1: Grundlinien einer Theorie des Lehrplans. Nebst dem Ergänzungsaufsatz: Die unterrichtliche Verbindung der sachunterrichtlichen Fächer. 2. verm. Aufl.

Fröbel, Fr., Menschenerziehung. (Antiquarisch zum Preis von M. 3 durch Fr. Eleonore Heerwart, Eisenach.)

Hoehgger, Rud., Die Bedeutung der Philosophie der Gegenwart für die Pädagogik. Gotha, Behrend, 1893. (M. 1,80.)

Israel, Aug., Zerstreute Blätter für seine Schüler gesammelt. Zschopau, Rasche, 1894. (VII, 259 S.)

Schmarje, Joh., Zwei dringliche Reformen auf dem Gebiet der biblischen Geschichte. Vortrag . . . Flensburg, Hug. Westphalen, 1894. 8° (24 S.).

Tolstol, Leo, Religion und Moral. Aus dem Russischen von Behr. Berlin, Dünmmlers Verlag, 1894. (60 Pfg.)

Es empfiehlt sich, dass die Herren Berichterstatter den betreffenden Schriften einige Leitsätze entnehmen, die der Besprechung zur Grundlage zu dienen haben.

Die Mitglieder der C.Z.G. **Halle** haben beschlossen, sich alle vier Wochen zu Vorträgen zu versammeln. Die Mitgliederzahl ist fortdauernd in der Zunahme begriffen. Wir hoffen demnächst in der Lage zu sein, über die Verhandlungen in ähnlicher Weise berichten zu können, wie wir es auf Grund von Mitteilungen des C.K. in Hagen erfreulicherweise thun können.

Neunte Sitzung des C.K. **Hagen** am 25. Oktober 1894. Das Verständnis für die grossen Fragen unserer Zeit und die Mitarbeit an ihrer Lösung kann nur gefördert werden durch wiederholtes Eingehen auf das Für und Wider, auf die Gründe und Gegenstände, welche in den zu diesen Fragen erscheinenden Schriften geltend gemacht werden. Diese Erwägung war bestimmend bei der Wahl eines Gegenstandes, der schon einmal besprochen worden war (vgl. M.M. der C.G., 2. Jahrg., Juni u. Juli 1894). Herr Hauptlehrer Gustav Adrian berichtete über eine zweite Broschüre von Dr. Walter Pohlmann: „Die Juden und die körperliche Arbeit.“ (Vortrag im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am 27. März 1894 in Berlin, Verlag Max Harrwitz, Berlin, Potsdamerstrasse 41a). Er fasste den Inhalt der Schrift zusammen in folgenden Leitsätzen: 1. Die Lieblingswaffen der jetzigen Bewegung gegen die Juden sind nach Pohlmann Lüge und Verleumdung. 2. Eine der häufigsten Verleumdungen ist die Behauptung, die Juden könnten und wollten keine körperliche Arbeit thun. 3. In vielen ausserdeutschen Ländern erwerben sich die meisten Juden ihren Unterhalt durch harte körperliche Arbeit, weil ihnen dort nicht verboten ist ein Handwerk zu betreiben. 4. In Deutschland werden trotz der gesetzlichen Gleichberechtigung der Juden den jüdischen Lehrlingen und Gehilfen grosse Schwierigkeiten bei Handwerksmeistern bereitet, trotzdem nimmt die Zahl der jüdischen Handwerker und Ackerbauer zu. 5. Dass die Juden auch in Palästina fast ausschliesslich Ackerbau und Viehzucht betrieben, das bezeugen der jüdische Geschichtsschreiber Josephus und die Bibel. 6. Auch mit der Handelsthätigkeit ist körperliche Anstrengung verbunden; die Kopfarbeit ist oft aufreibender. Wenn auch die Schrift des Dr. Pohlmann, wie die Besprechung der Leitsätze ergab, an dem in den M.M., 2. Jahrgang, Heft für Juni und Juli 1894 dargelegten unparteiischen Standpunkte der Versammlung nichts zu ändern vermochte, so nahm man doch mit Befriedigung Kenntnis von der bei Pohlmann S. 9 mitgeteilten Tatsache, dass in Deutschland 39 jüdische Vereine und Stiftungen bestehen,

welche den Zweck haben, das Handwerk und den Ackerbau unter den Juden zu fördern und wünschte ihnen nur noch grössere Erfolge.

Die 10. Sitzung des Comenius-Kränzchens am 22. November 1894 brachte einen Bericht von dem Herrn Fabrikanten Wilh. Lenzmann über die Broschüre von Rhenanus: „Der Himmel der Socialdemokratie in Traum und Wirklichkeit“, Stuttgart, Verlag von Levy & Müller. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der sozialen Bewegung seit der französischen Revolution wurde der Inhalt der Schrift skizziert und im Anschluss daran die Notwendigkeit einer Gegenarbeit, theoretischen wie praktischen, gegen die Socialdemokratie dargethan. Staatliche Socialreformen genügen nicht, es müsse jeder Bürger, jeder Arbeitgeber in seinem Kreise darauf hinwirken, dass berechnete Gründe zur Unzufriedenheit unter den Arbeitern beseitigt würden. Die Leitsätze, in welcher der Vortragende den Inhalt der ebenso klar wie anregend geschriebenen Broschüre zusammenfasste, waren folgende: 1. Die sociale Frage, eine der ältesten Fragen, ist in der neuesten Zeit eine brennende geworden. 2. Die Grundforderungen der Socialdemokratie: Enteignung des Privatbesitzes, gleiche Pflicht aller zu industriellen, gewerblichen oder ackerbaulichen Arbeiten, gleiche Verteilung des Arbeitsertrags, sind unausführbar. 3. Die Lehren der Socialdemokratie widersprechen dem Christentum. 4. Die Forderungen der Socialdemokratie widersprechen drei in jeder Menschenseele wurzelnden Trieben: dem Ehrtrieb, dem Erwerbtrieb, dem Religionstrieb. In der sich hieran anschliessenden Besprechung wurde zuerst der Unterschied zwischen Lassalle, der Arbeiterassociationen mit Staatshilfe forderte, und den jetzigen staatsfeindlichen Führern der Socialdemokratie erörtert. Dann wurde es von allen Seiten anerkannt, dass unter der Macht der durch die Arbeiterbewegung in Fluss gebrachten sozialen Ideen sich bereits wie von selbst ein Ausgleich der Staudesgegensätze vollziehe. Die Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen, wie sie früher betrieben wurde, sei jetzt nicht mehr möglich. Sich um das Wohl des Arbeiters zu kümmern, halte man jetzt allgemein für Pflicht. Wenn man in dem Eifer, die Arbeiter zu beraten, zu bilden, zu belehren, nicht nachlasse, so würde es doch über kurz oder lang gelingen, die meisten unter ihnen von den oben aufgeführten socialistischen Hirngespinnsten abwendig zu machen.

Mit Beginn des neuen Jahrgangs haben wir unseren Zeitschriften eine

Anzeigen-Beilage

beigelegt.

Bei der sehr grossen Zahl körperschaftlicher Mitglieder, die wir besitzen — es sind unter den 1200 Mitgliedern etwa 450 Körperschaften und Vereine, die gegen 10000 Mitglieder umfassen —, kommen unsere Zeitschriften in zahlreiche Hände, nicht bloss im Inlande, sondern auch im Auslande.

Im Hinblick auf die Verbreitung unserer Monatsschriften ist die Aufnahmegebühr ausserordentlich niedrig gestellt. Bei Wiederholung und bei grösseren Aufträgen wird ausserdem Nachlass gewährt.

Ausserdem aber bietet diese Anzeigen-Beilage denjenigen unserer Mitglieder, welche selbst Schriften verfassen und verlegen lassen, eine jedenfalls willkommene Gelegenheit, ihre Arbeiten gerade den Mitgliedern der Comenius-Gesellschaft durch eine Ankündigung seitens der Herren Verleger bekannt zu machen. Wir bitten diese Gelegenheit benutzen zu wollen.

Anzeigen-Aufträge sind an die Verlagsbuchhandlung von Johannes Bredt oder an die Geschäftsstelle der C.G. in Münster (Westf.) zu richten.

Die Geschäftsstelle der C.G.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigeren Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Bernhard Rudolf Becker †.

Das letzte Heft der Mitteilungen der C.G. brachte die Nachricht, dass Dr. Bernh. Becker seine Entlassung als Mitglied unseres Gesamtvorstandes erbeten hatte. Damals scheint er selbst schon geahnt zu haben, dass er am Ende seines irdischen Tagewerks stehe, aber seinen Freunden völlig unerwartet wurde er am 15. Dez. 1894 an einer Nierenentzündung vollendet. Nicht nur die nahe Beziehung, in der der Entschlafene zur Comenius-Gesellschaft von ihrer Entstehung an gestanden hat, gebietet uns, ihm einige Worte des Andenkens zu widmen, sondern auch das Arbeitsgebiet, auf dem er hauptsächlich thätig gewesen und die schönsten Erfolge errungen hat.

Bernhard Rudolf Becker war im Jahre 1843 in Gundenberg bei Bunzlau geboren und genoss seine allgemein wissenschaftliche und seine theologische Ausbildung in den Instituten der Brüdergemeine, dem Pädagogium zu Niesky und dem theol. Seminarium zu Gundenfeld. Da es in der Brüdergemeine Sitte ist, dass ihre angehenden Geistlichen vor Anstellung in einem geistlichen Amt erst einige Jahre als Lehrer und Erzieher der Jugend thätig sind, war auch Becker zuerst in einer fast ausschliesslich von Engländern besuchten Pensionsanstalt in Neuwied a. Rh., dann im Pädagogium zu Niesky Lehrer. Namentlich in letzterer Stellung fand er Gelegenheit seine reichen pädagogischen Gaben und Talente zu betheiligen. Die Anstalten der Brüdergemeine zeichnen sich weniger durch eine besondere pädagogische Methode oder durch besondere pädagogische Grundsätze aus, vielmehr ist man hier stets bemüht, von allen Arbeiten und Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik zu lernen, ihre Eigentümlichkeit besteht mehr in einem familienmässigen Charakter,

der in ihrer geschichtlichen Entstehung und Entwicklung begründet liegt und daraus verständlich wird. Die Schüler des Pädagogiums wohnten in „Stubengesellschaften“ von höchstens 12, meist weniger Schülern zusammen, und bei jeder Stubengesellschaft wohnte einer jener jungen Kandidaten als „Stubenlehrer“, der seiner Gesellschaft nicht nur die Stunden in den Hauptfächern gab, sondern mit ihr auch einen Teil der Freistunden verbrachte, an den gemeinsamen Spielen auf dem „Spielplatz“ teilnahm, an schulfreien Nachmittagen grössere oder kleinere Spaziergänge mit seinen Schülern machte u. s. w. Dadurch war für persönliche Beeinflussung in unaufdringlicher Weise reiche Gelegenheit geboten. Deshalb kommt hier alles auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Männer, die die Jugend nicht zu fesseln und anzuregen verstehen, können bei diesem engen Zusammenleben mit ihren Schülern leicht die innere und äussere Leitung derselben aus der Hand verlieren. Andererseits liegt die Gefahr nahe, durch zu kräftige Geltendmachung der eigenen Individualität die gesunde selbständige Entwicklung der Schüler zu stören und zu schädigen. Vor der ersteren Gefahr war Becker durch seine bedeutende geistige Begabung bewahrt. Nicht nur seine Schulen, sondern namentlich die Unterhaltungen mit ihm in den Freistunden boten seinen Schülern eine solche Fülle geistiger Anregung, dass sie mit Begeisterung an seinem Munde hingen und trotz der behaglichen und familiären Form des Umgangs mit der grössten Achtung zu ihm emporsahen. Er hat sich aber stets sorgfältig davor gehütet, von der grossen Macht, die er über die Gemüter seiner Schüler besass, einen ihnen unzutraglichen, selbstsüchtigen Gebrauch zu machen. Demut und Bescheidenheit war ein hervortretender Zug seines Charakters. Wenn er auch einen scharfen Blick für menschliche Charaktere und sehr bestimmte Sympathien und Antipathien besass, so vermochte er doch in hohem Grade der Eigenart eines jeden gerecht zu werden und die gesunde charakterliche Entwicklung eines jeden zu fördern. Das Verhältnis Beckers zu seinen damaligen Schülern entsprach dem Ideal, das Lagarde in seinen „Deutschen Schriften“ (I S. 145) von dem guten Lehrer aufstellt: „es wird eine Gemeinschaft hergestellt, welche dem Lehrer oft Rechte weit über Unterricht hinaus gibt, und diese Gemeinschaft, das Bewusstsein zusammen zu gehören, bewirkt die Förderung der jungen Seelen, die an ihr teil haben . . . Jede Klasse ist ein Ganzes, dessen Herz und Haupt der Lehrer ist, und das durch den Zusammenhang mit diesem Herzen und Haupte wächst, wird, gedeiht, und das nur als wachsendes, werdendes, gedeihendes lernt, weil ja irgend welcher Gedankenstoff als Mittel des Wachsens, Werdens, Gedeihens verwandt werden muss.“

Diese Thätigkeit Beckers fand ein Ende oder es wurde ihr ein etwas anders gearteter Wirkungskreis zugewiesen durch seine 1872 erfolgte Berufung zum Lehrer der historischen Fächer an dem theol. Seminarium der Brüdergemeinde in Gundenfeld, einem Institut, das in

seinen Einrichtungen ungefähr dem theol. Stift in Tübingen entspricht. Wenn auch die persönliche Beeinflussung in dieser akademischen Thätigkeit naturgemäss einen andern freieren Charakter annahm, so blieb sie doch der Nerv derselben, um so mehr, als ihm auch die Seelsorge an den Studenten übertragen wurde. Nicht viel Schriften hat er geschrieben, aber Menschen, Charaktere gebildet. Der Brüdergemeine und weiter der theol. Wissenschaft hat er den unvergesslichen Dienst geleistet, dass er zum erstenmal in konsequenter Weise auf die Darstellung und Behandlung der Brüdergeschichte die Grundsätze wissenschaftlicher Kritik angewandt hat im Gegensatz zu der bisher üblichen religiös-erbaulichen Betrachtungsweise. Von diesem Bestreben legen ausser seinen Vorlesungen auch seine litterarischen Arbeiten Zeugnis ab. 1884. Luthers Wertschätzung des gekrenzigten Christus. 1886. Zinzendorf zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. 1890. Zinzendorfs Beziehungen zur römischen Kirche. 1891. Die christliche Volksunterweisung, ein Bindeglied zwischen der Reformation und dem Pietismus. Endlich der in den Monatsheften der C.G. erschienene Aufsatz über „Schleiermacher und die Brüdergemeine“. Im vergangenen Jahre erhielt er von der Oberbehörde der Brüdergemeine die Aufforderung, eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Geschichte dieser Gemeinschaft zu schreiben und legte darum nach 22jähriger erfolgreicher Thätigkeit sein Lehramt an theol. Seminarium nieder. Sein Tod ist darum ein herber Verlust für die Brüdergemeine, der er mit begeisterter Hingabe gedient hat. Seine zahlreichen Freunde und Schüler, die heute über alle Länder der Erde zerstreut sind, beklagen in ihm den Verlust eines Mannes von seltener Weite des Blickes, Adel der Gesinnung und liebevoller Anteilnahme.

Am 20. November 1894 starb zu Berlin das langjährige Vorstands-Mitglied der C.G., der Pastor der evang.-ref. Gemeinde, Herr **Johann Theodor Lorenz**. Lorenz war am 12. November 1840 zu Angermünde geboren und siedelte mit seinem Vater im März 1850 nach Berlin über, wo er das Collège und später auch drei Jahre lang die Universität besuchte. Nachdem er seit Oktober 1864 als Lehrer am Collège thätig gewesen war, ward er im Jahre 1867 an deutsch-ref. Gemeinde nach Prenzlau berufen, wo er bis zum Jahre 1891 teils als Archidiakonus an St. Marien, teils als Prediger an S. Jacobi wirkte. Seit 1878 war er auch Kreisschulinspektor der Diözese Prenzlau und hat dieses Amt 13 Jahre lang verwaltet. Am 1. Juli 1891 trat er das Amt eines Predigers in der evang. Kirche auf der Luisenstadt zu Berlin an, das er nur drei Jahre lang verwalteten sollte. Neben seiner amtlichen Thätigkeit hat sich Lorenz — er entstammte der alten Hugenotten-Familie Laurent — eingehend mit der Geschichte der Hugenotten befasst und die Artikel „Hugenotten-Litteratur“ in der Monatschrift „Die Kolonie“ (IV. Jahrg. 1889 April—Nov.) sind eine Frucht dieser Studien. In derselben

Zeitschrift veröffentlichte er Abhandlungen über Jaques Abbadie, Francois de Gaultier u. a. — Aus den umfangreichen Vorarbeiten, die er für eine grössere geschichtliche Darstellung gemacht hatte, beabsichtigte er seiner Zusage nach einen Aufsatz über Petrus Ramus für die Monatshefte der C.G. zu schreiben. Sein plötzlicher und unerwarteter Tod bedeutet für seine Gemeinde, für die Wissenschaft und für die C.G. einen herben Verlust. — Wir freuen uns, hinzufügen zu können, dass der Sohn des Verewigten, Herr Cand. theol. P. Lorenz, Mitglied unserer Gesellschaft geworden ist und dass der Name der alten Hugenotten-Familie in unseren Listen erhalten bleibt.

Am 15. Dezember ist in Berlin der Direktor des Köllnischen Gymnasiums, Prof. **Franz Kern** — D.M. der C.G. — im Alter von 64 Jahren verschieden. In Stettin geboren, erhielt er seine Schulbildung in seiner Heimatsstadt, besuchte die Universität Berlin und war dann als Lehrer in Stettin, Pyritz und Schulpforta thätig. Als Gymnasialdirektor wurde er nach Oldenburg berufen, ging dann nach Danzig und Stettin und übernahm 1881 die Leitung des Köllnischen Gymnasiums in Berlin. Ausser zahlreichen pädagogischen Arbeiten, die namentlich die Methodik des deutschen Unterrichts betreffen, befasste er sich mit Philosophie und, wodurch seine schriftstellerische Thätigkeit in weiteren Kreisen bekannt wurde, mit literaturhistorischen Arbeiten, besonders mit Goethe-Studien.

In **Rudolf Hildebrand** hat die C.G. am 29. Oktober v. J. einen warmen Freund verloren. Hildebrand wurde am 13. März 1824 in Leipzig geboren, studierte daselbst und wurde 1848 Lehrer an der Thomasschule. Schon seit 1850 war er als wissenschaftlicher Korrektor für das Wörterbuch der Brüder Grimm thätig, und als nach dem Tode der Begründer die Fortsetzung in Frage kam, wurde er (1864) neben Wiegand als Mitarbeiter berufen. Um ihm die dazu erforderliche Musse zu gewähren, ernannte ihn die sächsische Regierung 1869 zum ausserordentlichen Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Leipzig; 1874 wurde er Ordinarius. Von dem „Deutschen Wörterbuch“ hat Hildebrand den fünften Band (den Buchstaben K enthaltend) fertiggestellt und den Buchstaben G ziemlich vollendet. Von seinen sonstigen Arbeiten hat seine Schrift „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und deutscher Erziehung und Bildung überhaupt“ die meiste Verbreitung und in pädagogischen Kreisen grosse Anerkennung gefunden. Das letztere gilt auch von seinen „Gesammelten Aufsätzen und Vorträgen zur deutschen Philologie und zum deutschen Unterricht“.

Am 14. Dezember v. J. entschlief zu Beatrice in Nebraska ein Mitglied der C.G., Herr **Cornelius Jansen** sen., ein seltener Mann, der, obwohl nicht den gelehrten Berufsarten angehörig, alle geistigen Bewegungen mit Interesse und Teilnahme verfolgte, von denen er sich eine kräftige Förderung der Religion Christi, wie er

sie verstand, versprechen zu dürfen glaubte. Jansen war am 6. Juli 1822 zu Tiegenhagen in Westpreussen als Mennonit geboren, war im Jahre 1856 nach Berdjansk in Russland gewandert und im April 1873 aus Russland ausgewiesen worden. Er zog über England zunächst nach Canada und dann im Jahre 1876 nach Beatrice, wo er sich dauernd niederliess. Hier lebte und wirkte er zwar in der Stille, aber thätig für die Religion und die Ideale seiner Väter und ihrer Glaubensverwandten, zu denen er auch den letzten Bischof der böhmischen Brüder, Comenius, zählen zu müssen glaubte. In ihm lebte der alte Geist jener einst schwer verfolgten Brüdergemeinden, denen er auch durch seine eigenen Schicksale sich verwandt fühlte.

Am Geburtstage des am 27. Oktober v. J. zu Ronsdorf verstorbenen **Friedr. Wilh. Dörpfeld** ist im benachbarten Sellscheid folgende vom Wermelskirchener Lehrerverein gestiftete Tafel angebracht worden: „Gedenktafel. Friedrich Wilhelm Dörpfeld, der eifrige Förderer der deutschen Volksschule, wurde am 8. März 1824 hierselbst geboren. Der Wermelskirchener Lehrerverein.“ Mit der Anbringung war eine Feier verbunden.

Herr Pastor **G. von Rohden** (St. der C.G.), bisher in Helsingfors, ist als Propst nach Bielefeld berufen und hat diese Stelle bereits übernommen.

Dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Herrn Dr. **B. Suphan** in Weimar — D.M. der C.G. — ist der Charakter als Hofrat verliehen worden.

Herr Bibliothekar Dr. **Klette** in Bonn (Th. der C.G.) ist zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Herr Pastor Lic. **O. zur Linden** in Dinslaken (D.M. der C.G.) ist nach Neuwied berufen worden.

Herrn Staats-Archivar Dr. **Wagner** in Aurich — Th. der C.G. — ist der Titel Archiv-Rat verliehen worden.

Herr Gynn.-Lehrer Dr. **Holan** in Nischni-Nowgorod (Russland) — Th. der C.G. — hat den Titel Staatsrat erhalten.



Eingegangene Schriften.

(Vgl. M. M. der C. G. 1894. S. 157.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

- Pädagogisches **Archiv**. Centralorgan für Erziehung und Unterricht. Hrg. von Direktor Dr. Krumme. Fortgesetzt von Prof. E. Dahn. 37. Jahrg. Nr. 1. Osterwieck, Harz u. Braunschweig. A. W. Zickfeldt. 1895. (96 S.)
13. **Bericht** über den Arbeiter-Lesesaal Zürich. Der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich erstattet in deren Sommer-Versammlung am 1. Juli 1894. Zürich, Ed. Leemann. 1894. (17 S.)
- Bischoff, Th.** u. Schmidt, Aug., Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Peguesischen Blumenordens. Nürnberg, Joh. Leonh. Schrag. 1894. (XVI, 532 S.)
- Brons, A.**, Gedanken und Winke über die Frage, wie wir das Wohl unserer Kinder fördern können. Eine Festgabe. Gewidmet dem Mennonitischen Erziehungs- und Bildungsverein zum 25. Jahre seines Bestehens. Kaiserslautern, M. Blenk & Cie. 1892. (30 S.)
- Festschrift** hrg. aus Anlass der Feier des 25jährigen Bestehens des Humboldtvereins für Volksbildung zu Breslau am 28. Oktober 1894. Breslau, Preuss & Jünger. 1894. (92 S.)
- Geschäftsbericht** der Zentralschulpflege der Stadt Zürich 1893. Zürich, Ullrich & Co. 1894. (60 S.)
- Geschichtsblätter** des Deutschen Hugenotten-Vereins. Zehnt IV. Heft 1 u. 2. Magdeburg, Heinrichs-Hofen'sche Buchh. 1894. (45 S.) — Zehnt IV. Heft 3 u. 4. ibid. 1894. (56 S.)
- Göbelbecker, L. F.**, Lernlust, eine Comenius-Fibel. Mit 44 grossen Originalillustrationen versehen von H. Lentemann. Dritte Aufl. Karlsruhe, O. Neunlich [o. J.] (84 S.)
- Halben, Joh.**, Die allgemeine Volksschule. (Einheitsvolksschule.) Ein pädagogisches Programm. Vortrag gehalten auf der allgemeinen Hamburgischen Lehrerversammlung am 29. September 1894. Hamburg, G. W. Niemeyer, Nachfolger (G. Wolfhagen). 1894. (24 S.)
- Des Kindes Schreibfibel. Ein Elementarbuch. 39. Aufl. Ausg. A. Hamburg, G. W. Niemeyer, Nachfolger (G. Wolfhagen). (140 S.)
- Hilty, C.**, Lesen und Reden. Frauenfeld, J. Huber und Leipzig, J. C. Hinrichs. 1895. (116 S.)
- Glück. 2. Teil. Frauenfeld, J. Huber und Leipzig, J. C. Hinrichs. 1895. (302 S.)
- Hoehegger, R.**, Über die Aufgaben des akademischen Studiums mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1894. (42 S.)
- Huber, V. A.**, Ausgewählte Schriften über Socialreform und Genossenschaftswesen. In freier Bearbeitung hrg. von Dr. K. Munding. Mit 3 Bildern Hubers. Berlin, Aktien-Ges. Pionier [o. J.] (CXVIII, 1204 S.)

- Kawerau, Waldemar**, Aus Halles Litteraturleben. Halle, Max Niemeyer. 1888. [Amd. Tit.] Culturbilder aus der Zeit der Aufklärung. Bd. 2. Halle, Max Niemeyer. 1888. (5 Bl., 360 S.)
- Kieferndorf, Phil.**, Der Eid. Vortrag gehalten zu Ludwigshafen a. R. am 17. Nov. 1891. Selbstverlag des Herausgebers. In Comm. bei P. Reiss. Worms. 1892. (73 S.)
- Allgemeiner **Kindergärtnerinnen-Verein**. 10. und 11. Bericht. Oktober 1894, bezw. Januar 1895.
- Kruske, Bleh.**, Georg Israël, 1. Senior und Pastor der Unität in Grosspolen. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Polen. Breslauer Diss. 1894. Breslau, Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich). (67 S.)
- Morf, H.**, Pestalozzi's Berufswahl und Berufslehre. Liegnitz 1895. Carl Seyffarth. (39 S.)
- Novák, Jan V. O.**, Kniháč k učení latinským J. A. Komenského. V. Praze. Knihotiskarna B. Stýbba. — Nákladem Ulastaim. 1894. (31 S.)
- Opel, J. O.**, Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Leipzig 1894. Verlag der Buchh. des Evang. Bundes von C. Braun. — Flugschriften des Evangelischen Bundes. Hrg. vom Vorstand des Evang. Bundes. 98-99. (IX. Reihe, 2 3). (54 S.)
- Praecht, C.**, Tabellarischer Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte, mit einem Anhang genealogischer Tabellen. 10. Aufl. Hamburg, G. W. Niemeyer, Nachf. (G. Wolfhagen). 1894. (73 S., 8. Bl.)
- Rausch, Alfred**, Christum Thomasius als Gast in Erhard Weigels Schule zu Jenn. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 17. Jahrhundert. Sonderabdruck aus der Festschrift des Jenner Gymnasiums zur 350jährigen Jubelfeier des Eisenacher Gymnasiums am 18. Oktober 1894. (11 S.)
- Reber, Joseph**, Johann Amos Comenius und seine Beziehungen zu den Sprachgesellschaften. Denkschrift zur Feier des vierteltausendjährigen Bestandes des Peguesischen Blumenordens zu Nürnberg. Leipzig, Gustav Fock. 1895. (61 S.) Preis M. 1.50.
- Schehl, Franz**, Glaubensflüchtige aus Spanien mit den Niederlanden, Italien und Frankreich seit dem Jahre 1500. Linz 1894. C. Mareis. (59 S.)
- Seyffarth, F. W.**, Pestalozzi in Preussen. Vortrag, gehalten auf der Liegnitzer Gau-Lehrerversammlung in Bunzlau, den 2. Juni 1894. 2. Aufl. Liegnitz 1894. Carl Seyffarth. (70 S.)
- Sommer, Fedor**, Pestalozzi in Stanz. Charakterbild in 3 Aufzügen. Mit einem Vorworte vom Pastor prim. Seyffarth. 2. Aufl. Liegnitz, Carl Seyffarth. 1894. (51 S.)
- Ver slag** wegens den staat der algemeene doopsgezinde sociëteit in Holland voor het Jaar 1894. (39 S.)
- Zeitschrift** (nebst Bericht und Mitteilungen) des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. 7. Heft 1. Lübeck, Edmund Schnersahl. 1894. (150 S.)

Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

(Sitz der Verwaltung in Münster.)

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—3 (1892—1894) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste und zweite Jahrgang (1893—1894) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Münster i. W., Wolbeckerstrasse 4a.

Der Gesamtvorstand.

Boeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz b. Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Dr. Höpfner**, Geh. Ober-Reg.-Rat und Curator der Universität in Göttingen. **Prof. Dr. Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonaki**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Staatsarchivar, Münster i. W. **D. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leenderts**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **D. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jos. Th. Müller**, Prof. der Kirchengeschichte, Gnadensfeld. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfleiderer**, Prof. an der Universität Berlin. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Brunen. **Heinrich**, Prinz u. **Schönauich-Carolath**, Schloss Amtitz. **Dr. Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Realgymn.-Direktor u. Stadtverordneter, Berlin. **Dr. Th. Toeche-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **A. Vávra**, Prof., Prag. **Dr. Wätzoldt**, Prov.-Schulrat in Magdeburg. **Dr. Wattenbach**, Geh. Reg.-Rat u. Prof. an der Univ. Berlin. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Dr. Benrath**, Prof. an der Universität Königsberg. **Wilh. Böttcher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **Dr. Comba**, Professor am theol. Seminar der Waldenser, Florenz. **Realgymn.-Direktor Dr. Cramer**, Mülheim a. Rh. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Univ.-Prof. Dr. Hilty**, Bern. **Gymnasial-Direktor Dr. Heussner**, Kassel. **Oberstlieut. a. D. Dr. M. Jähns**, Berlin. **Dr. Horn**, v. **Jireček**, k. k. Ministerialrat, Wien. **Dr. Kunze**, Gymnasial-Direktor, Lissa (Posen). **Prof. Dr. H. Kvaesala**, Dorpat. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Univ.-Prof. Dr. H. Suchier**, Halle a. S. **Prof. Dr. Neesemann**, Lissa (Posen). **Archiv-Rat Dr. Prümers**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Rissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenckendorf**, Görtitz. **Dr. G. Schmid**, St. Petersburg. **Slamenik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. **Univ.-Professor Dr. von Thudichum**, Tübingen. **Freiherr Hans von Wolzogen**, Bayreuth.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C 2, Burgstrasse.

Verzeichnis befreundeter Gesellschaften.

Wir verzeichnen hier zunächst diejenigen Gesellschaften und Vereine, aus denen Vorstandsmitglieder zugleich Angehörige des Gesamtvorstandes oder Diplom-Mitglieder unserer Gesellschaft sind.

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

Vors.: Gymn.-Direktor Dr. R. Thiele. Sekretär: Professor Dr. Heinzelmann.
Beide Herren sind Diplom-Mitglieder der C. G.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin.

Vors.: Abg. H. Rickert in Berlin. Stellv. des Vors.: Gym.-Dir. Dr. Schmelzer in Hamm.
Herr Direktor Schmelzer gehört der C. G. als D. M. an.

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Vors.: Geh. Ober-Reg.-Rat u. Curator d. Univ. Göttingen Dr. Höpfner. Schriftführer:
Prof. Dr. K. Kehrbach in Berlin.

Herr Geh. Rat Höpfner ist Mitglied des Gesamtvorstandes, Herr Prof. Kehrbach D. M. der C. G.

The American Society of Church History in New-York.

Pres.: Rev. D. Macauley Jackson.
Herr Jackson ist Patron und D. M. der C. G.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein in Berlin.

Vors.: Oberstlieutenant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin.
Herr Jähns ist zugleich Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Société d'histoire Vaudoise in Torre Pellice.

Prés.: J. Alexandre Vinay, Doct. ès lettres, Prof. au Collège de Torre Pellice.
Herr Prof. Vinay ist D. M. der C. G.

Deutscher Fröbel-Verband (Sitz in Berlin).

Vors.: Prof Dr. Pappenheim in Berlin.
Herr Prof. Pappenheim ist Mitglied unseres Gesamtvorstandes.

Allgemeiner Erziehungs-Verein in Dresden.

Vors.: Freifräulein von Bülow-Wendhausen.
Fr. v. Bülow ist Mitglied der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte der Provinz Posen.

Vors.: Archiv-Rat Dr. Prümers in Posen.
Herr Archiv-Rat Prümers ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Verein für wissenschaftliche Pädagogik (Sitz in Wien).

Vors.: Prof. Dr. Vogt in Wien. Mitgl. d. Vorst.: Prof. Dr. Rein in Jena.
Herr Prof. Dr. Rein ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Deutscher Hugenotten-Verein (Sitz in Magdeburg).

Vors.: Pastor Lic. Dr. med. Tollin in Magdeburg.
Herr Dr. Tollin ist D. M. der C. G.

Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg.

Vors.: Dr. med. Wilhelm Beck in Nürnberg.
Herr Dr. Beck ist D. M. der C. G.

Deutscher Lehrerverein (Sitz in Berlin).

Vors.: Lehrer Clausnitzer, Friedrichsfelde bei Berlin. Mitglied des Vorstandes:
Rektor Rissmann in Berlin.

Herr Rektor Rissmann ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

The Teachers Guild of Great Britain and Ireland in London.

Vors.: Mr. Foster Watson in London.
Herr Foster Watson ist D. M. der C. G.

Böhmischer Central-Lehrer-Verein in Prag.

Vors.: Prof. Jos. Kral in Prag.
Herr Prof. Kral ist D. M. der C. G.

Allgemeiner Richard Wagner-Verein (Sitz in Berlin).

Vors.: Geh. Rat v. Muncker in Bayreuth. Mitglieder der Centralleitung: Prof. Dr. B. A. Wagner in Berlin, Frhr. von Wolzogen in Bayreuth.
Die Herren Wagner und Wolzogen sind D. M. der C. G.

Allgemeiner deutscher Realschulmänner-Verein.

Vors.: Geh. Rat Dr. Schauenburg in Crefeld.
Herr Geh. Rat Schauenburg ist D. M. der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (Sitz in Wien).
Präs.: Oberkirchen-Rat Dr. C. A. Witz in Wien. Mitglied: Prof. Dr. Loesche in Wien.
Die Herren Dr. Witz u. Loesche sind Mitglieder der C. G., letzterer ist auch Mitglied unseres Gesamtvorstandes.

Société de l'histoire du Protestantisme français in Paris.

Prés.: Baron Ferdinand de Schickler. Membre: Prof. G. Bonet-Maury in Paris.
Beide Herren sind Mitglieder der C. G.

Central-Ausschuss für die Förderung der Jugend- und Volksspiele in De

Vors.: Abgeordneter Frhr. v. Schenckendorf in Berlin.
Herr v. Schenckendorf ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
März bis April 1895.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Brecht in Kommission.
1895.

Denck

Strook

Locke

Schleiermacher

Rant

Spenner

Fichte

Frank

Inhalt

der dritten und vierten Nummer 1895.

	Seite
L. Hochhuth , Die socialen Fragen im evangelischen Religionsunterricht	35
Bachring , Comenius und Fröbel. Ein Rückblick auf die letzte Versammlung des deutschen Fröbelverbandes zu Speier	45
Ein Bildungsfeld, auf dem Deutschland unterlegen ist	49
Victor Aimé Huber	51
Rundschau	53
Gesellschafts-Angelegenheiten	57
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzchen	60
Persönliches	65

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Berufspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Münster i. W.**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

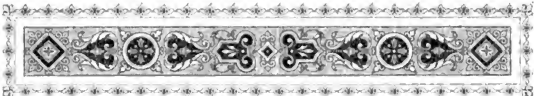
Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M. H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pfluggesellschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C. G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonparvillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W. zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

III. Jahrgang.

1895.

Nr. 3 u. 4.

Die socialen Fragen im evangelischen Religionsunterricht.

Von

L. Hochhuth,

Oberlehrer in Wiesbaden.

Ellisens Aufsatz „Unterricht in der Bürgerkunde“ in Heft 1 der „Comenius-Blätter für Volkserziehung“ von diesem Jahre veranlasst mich, den Lesern eine kurze Übersicht der Arbeiten vorzulegen, die in den letzten Jahren zur Besprechung der socialen Fragen im evangelischen Religionsunterricht erschienen sind, und einige selbständige Erörterungen hinzuzufügen.¹⁾

Direkte Veranlassung, dieses Gebiet zu beschreiten, hat der Religionslehrer durch den Königlichen Befehl vom 1. Mai 1889 an das Staatsministerium. „Sie (die Schule) muss bestrebt sein“, so hiess es in den Worten des Kaisers, „schon der Jugend die Überzeugung zu verschaffen, dass die Lehren der Socialdemokratie den göttlichen Geboten und der christlichen Sittenlehre widersprechen.“ „Um den Religionsunterricht in dem angedeuteten Sinne fruchtbar zu machen, wird es erforderlich sein, die ethische Seite desselben mehr in den Vordergrund treten zu lassen . . .“ Hiernach schon kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der

¹⁾ Vgl. L. Hochhuth, Die socialen Fragen der Gegenwart im evangelischen Religionsunterricht. Progr. des Realgymn. zu Wiesbaden 1893.

Religionsunterricht nicht herabgewürdigt werden soll zu einem Mittel, um die Wirtschafts- und Gesellschaftsformen der Gegenwart als einer Verbesserung überhoben zu verteidigen. Der Religionslehrer hat keine neue Aufgabe zu erfüllen, sondern nur die alte, der er seine ganze Lebenskraft zu widmen von vornherein entschlossen sein muss, das Evangelium zu lehren und seine Schüler durch die Zucht dieses Evangeliums zu sittlichen Menschen zu erziehen. Ganz klar und deutlich wird diese Aufgabe durch die Verfügung des Unterrichtsministers vom 18. Oktober 1890 der Volksschule zugewiesen, wo es heisst: „. . . der Lehrer . . . wird sich bewusst bleiben müssen, dass er nicht auf äussere gedächtnismässige Aneignung eines möglichst reichen Stoffes, sondern auf Begründung religiös-sittlicher Gesinnung sein Augenmerk zu richten habe.“ Das einzige, was man als Neuerung in dieser Verfügung ansehen könnte, ist die Empfehlung einer Behandlung der christlichen Haustafel, welche unmittelbar zu einer Besprechung der gesellschaftlichen Ordnungen führt. Doch geschieht diese Empfehlung in höchst vorsichtiger Weise nur, „wo dem Lehrer die ausreichende katechetische Bildung zur Seite steht.“ Von allzu eifrig und täppisch zugreifenden Lehrern könnte allerdings hier manche Ungeschicklichkeit begangen werden. Ausserdem ist das, was Luther in seiner christlichen Haustafel zusammengestellt hat, auch an anderer Stelle des Katechismus und im biblischen Geschichtsunterricht zu finden. Die Haustafel empfiehlt sich aber durch die übersichtliche Zusammenstellung des Stoffes. Gute Hilfsmittel zu ihrer Behandlung sind Trebst, Die christliche Haustafel, 2. Aufl., Leipzig 1892 und O. Zuck, Die christl. Haustafel Dr. M. Luthers. Eine Auleitung zu ihrer Behandlung auf der Oberstufe im Anschluss an bibl. Lebensbilder in Gesprächslehrform, Dresden 1893.

Die Anregung des Ministers wird hoffentlich dazu dienen, dass in der Volksschule die Stoffeindrillung endlich zurücktritt hinter einen lebendigen, das sittliche Gefühl anregenden Unterricht. Zu diesem Zwecke wird der Lehrer selbst im Seminarunterricht eine diesem Ziel zustrebende Vorbildung erhalten müssen. Was ich selbst in einem sechswöchentlichen Kursus in dem Religionsunterricht des Seminars gesehen habe und was man zuweilen darüber von Lehrern selbst hört, ist nicht sehr ermutigend und lässt den vielfach hervortretenden Mangel an religiöser Wärme bei

dem jüngeren Lehrgeschlecht begreifen. Ich bin weit davon entfernt, vorschnell zu verallgemeinern, ich weiss auch, dass die Zeit des Seminarkurses zur Aneignung des religiösen Wissensstoffes knapp ist, aber trotzdem halte ich die eben ausgesprochene Mahnung an die Seminararien für nötig, damit sie nicht den Fluch tragen müssen, wenn aneh nur einigen Prozenten ihrer Zöglinge durch ihren Unterrichtsbetrieb die Lust an der religiösen Erziehung genommen zu haben.

Ehe ich ausführe, wie die Schule der ministeriellen Verfügung gerecht werden kann, spreche ich die Ansicht aus, dass an der Aufgabe der Volksschule auch die höhere Schule znnächst in den Unterklassen teilzunehmen hat. Für den Erzieher gestaltet sich die Aufgabe verschieden durch die Rücksicht auf den Stand, welchem die Schüler der beiden Schularten angehören. Die sittlichen Ordnungen gelten für alle in gleicher Weise, Gottesfurcht, Achtung vor der Obrigkeit, Keuschheit u. s. w. sind dem Sohn des Proletariers ebenso tief einzuprägen wie dem Sohn des Millionärs und des Ministers, aber in den verschiedenen gesellschaftlichen Sphären sind die Anreizungen zur Übertretung der sittlichen Ordnungen verschieden, und besonders bei der Arbeiterfrage ist zu bedenken, dass die Volksschule die Söhne der nach Besserung der Gesellschaftsordnung strebenden Arbeiter, die höhere Schule die Söhne der mit der gegenwärtigen Ordnung im ganzen zufriedenen Stände erzieht. Es soll also durchans nicht irgendwie eine doppelte Ordnung für die höhere und niedere Bevölkerung aufgestellt, sondern nur betont werden, dass der Erzieher bei der Hervorhebung und praktischen Verdeutlichung mancher sittlichen Grundsätze auf den eben dargestellten Unterschied Rücksicht nehmen muss. Unter keinen Umständen darf die h. Schrift zu einer Ehrenrettung der ökonomischen Verhältnisse der Gegenwart oder irgend einer anderen Zeit benutzt werden.¹⁾ Das alte Testament zeigt uns die Formen, in denen das Volk Israel seine Volkswirtschaft und Gesellschaft geordnet hat, Formen, die ebenso geschichtlich bedingt sind wie etwa die des Römerreiches oder

¹⁾ Fast eine biblische Ehrenrettung der Socialdemokratie in ihren ökonomischen und gesellschaftlichen Zielen ist das bekannte Buch von R. Todt, *Der radikale deutsche Socialismus und die christliche Gesellschaft*, 2. Aufl., Wittenberg 1878. Vgl. dagegen Brake, *Der christliche Socialismus des Pfarrers Todt*, Oldenburg 1879.

jedes anderen Staates, aber dadurch eine hohe Beachtung verdienen, dass in ihnen die Beziehung auf Gott so stark hervortritt. Der Geist, von dem sie getragen sind, nicht die Formen selbst sind vorbildlich. Ebenso unmöglich ist es, Jesu Leben und Wirken direkte Organisationsziele zu entnehmen, sondern es gewährt uns nur allgemeine Grundsätze, deren Anwendung auf unsere Zeit unserem eignen Nachdenken überlassen ist. Daher würde es verkehrt sein, einzelne Aussprüche zu normativen Bestimmungen zu erheben, wir wollen überhaupt keine Gesetze, sondern die rechte Gesinnung für die sociale Not aus dem neuen Testament gewinnen.¹⁾

Zur allgemeinen Orientierung wird der Religionslehrer zunächst einiger Studien bedürfen, damit er den Gegner, welchen er bekämpfen will, kennt. Von den grösseren Werken auch nur einige zu studieren, wird nur demjenigen möglich sein, der seiner besonderen Neigung folgend sich ganz dem Studium dieser Fragen widmet. Immerhin muss man verlangen, dass der Lehrer auch authentische Kundgebungen der socialdemokratischen Kongresse und einzelner Führer kenne. Marx zu studieren, dürfte wohl zu viel verlangt sein, obwohl Naumann das Studium seiner Schriften besonders empfiehlt. Aber Kautsky, Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert, Stuttgart 1892, F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, 4. Aufl. 1892, lesen sich leicht und führen in die wichtigsten Fragen ein. Aus Bebel's Die Frau und der Socialismus lernt man wohl dieses Führers utopistische Ziele und manche interessante Thatsache, nicht aber das Wesentliche der Socialdemokratie kennen. Sehr wichtig verspricht „Die Geschichte des Socialismus in Einzeldarstellungen“, redigiert von Bernstein und Kautsky und von Dietz in Stuttgart verlegt, zu werden. Bis jetzt sind

¹⁾ Uhlhorn, Katholicismus u. Protestantismus gegenüber der socialen Frage, 2. Aufl., Göttingen 1887. Naumann, Das sociale Programm der evang. Kirche, Erlangen u. Leipzig 1891. Schall, Die Socialdemokratie in ihren Wahrheiten und Irrthümern und die Stellung der protestantischen Kirche zur socialen Frage, Berlin 1893. Vgl. auch die eingehende Beurteilung dieses Buches durch Naumann in „Die Christl. Welt“ 1893, Nr. 37 ff. Skopnik, Politik und Christentum, eine religiös-politische Studie, Berlin 1893. Beyschlag, Die Stellung der Kirche zur Socialdemokratie, Deutsch-evang. Blätter 1893, Heft 9. In anderem Sinne Stöcker, Christlich-Social, 2. Aufl., Berlin 1890, S. 82 ff.

13 Hefte davon erschienen. Um in knapper Darstellung alle die Schwierigkeiten kennen zu lernen, aus denen die Socialdemokratie geboren ist, empfehle ich am ersten K. Fischer, Grundzüge einer Socialpädagogik und Socialpolitik, Eisenach 1892. Zur Beurteilung der Socialdemokratie vom christlichen Standpunkte aus sind oben schon einige Werke genannt. Ich füge noch folgende hinzu: Preiswerk, Die socialist. Zukunftshoffnungen unserer Zeit im Lichte der göttlichen Offenbarung, Basel 1893. Fliegen-schmidt, Der Socialismus, seine Helfershelfer und seine Bekämpfung, Leipzig 1890. G. Hermann, Socialdemokratie und Christentum, Gotha 1888. W. Herrmann, Über Religion und Socialdemokratie, in Verhandl. des II. evang.-social. Kongresses, Berlin 1891, auch in Ztschr. f. Theologie u. Kirche I. S. 259 ff. K. Fischer, Staats-, Wirtschafts- und Socialpolitik auf höheren Schulen, Progr. d. Wiesb. Realgymn. 1892. Jösting, Socialdemokratie und Christentum, 2. Aufl. 1891.

Treten wir nun in den schulmässigen Betrieb der Fragen selbst ein, so ist zunächst als oberster Grundsatz zu betonen, dass alle Belehrungen dieser Art gelegentlich und in leichtem Ausschmiegen an den vorhandenen Lehrstoff erfolgen müssen. Nur nichts Gewaltames, Erzwungenes! Der Lehrstoff der Volksschule und etwa der Klassen Sexta bis Quarta in höheren Schulen, der hier in Betracht kommt, ist biblische Geschichte und Katechismus. Zu ihrer didaktischen Behandlung im Sinne unserer Aufgabe giebt es eine grosse Zahl von Hilfsmitteln, von denen ich nenne: Patuschka, Einführung volkswirtsch. Belehrungen in den Lehrstoff der Volksschule, Jena 1889 (S. 17 f.); Grünewald, Der Kampf gegen die socialdemokratischen Ideen vom Standpunkte der Volksschule, 3. Aufl., Berlin 1890; Müller, Verwertung relig. Stoffe zur Betrachtung socialer Fragen in der Schule, Leipzig 1892; Schulze, Die Bekämpfung der Socialdemokratie durch den evang. Relig.-Unterr. in den niederen Schulen, Hannover 1892; Palmié, Die sociale Frage und die Schule, Halle 1890; Sachse, Des Lehrers Rüstzeug im Kampfe der Schule gegen die Socialdemokratie, Leipzig 1891.

Die biblische Geschichte zeigt, dass Gott die Welt gemacht, die Arbeit in seiner Schöpfungsordnung begründet und erst infolge der Sünde mit seinem Fluch belegt hat. Kains Selbstmord, Abrahams Verhältnis zu Lot und besonders zu Eliesar (Herr und

Knecht), die Geschichte Josefs, Samuels Berufung (Beruf), Achans Diebstahl (Eigentum), Josnas Eidtreue gegen Gibeon (Heiligkeit des Eids), Ruths kindliche Pietät (Familienleben), Sauls Selbstmord, Davids böse Lust, Absalom als Muster eines Volksführers u. a. m. können in sittlicher Vertiefung herangezogen werden. Das alte Testament als Ganzes zeigt uns den Übergang von der Jagd zur Viehzucht, zum Ackerbau und am Schluss zum Handel, also die Wirtschaftsstufen. Im neuen Testament wird man mit besonderem Erfolge Christus als den Freund der Armen, Bedrückten, Wittwen und Verstoßenen darstellen, ohne in den Fehler zu verfallen, ihn als socialen Reformner zu schildern. Sehr schöne Anleitung findet man in Naumanns schon oben erwähnten vortrefflichen „Das sociale Programm der evang. Kirche“. Im einzelnen zeigt Jesu Versuchung, dass Brot, Ruhm, Herrschaft nicht die höchsten Güter sind. Der Hauptmann von Kapernaum ist ein guter Herr und hat einen treuen Knecht, der reiche Mann ist ein Muster von Selbstsucht, der barmherzige Samariter von Bruderliebe. Christi Stellung giebt uns die Anweisung zu unserer Sonntagsheiligung, sein Wort über den Zinsgroschen weist uns die rechte Stellung zum Staat an.

Im Katechismus, den A. Jäger, Die sociale Frage nach ihrer wirtschaftlichen u. ethischen Seite, Neuruppin 1891 ff., ganz ausschliessen möchte, bieten besonders die 10 Gebote viel Stoff. Vgl. Borgstede, Die sociale Frage beleuchtet durch die 10 Gebote, Berlin 1891.

Naturgemäss stehe ich der Behandlung dieser Fragen in den höheren Schulen näher und werde ihr deshalb auch hier mehr Raum zuweisen müssen.¹⁾ Ich werde an der Hand der Lehrpläne vom Jahre 1891 den Leser durch alle Klassen begleiten, wobei das vorher Erwähnte als Grundlage gelten kann. Der alttestamentliche Unterricht der Untertertia ermöglicht eine Besprechung der socialen Gesetzgebung des jüdischen Volkes, die nach ihrem Wert schon oben beurteilt ist. Bei den Juden gab es kaum verschiedene Stände, alle sind sie Knechte Jehovahs, im Grunde gleichberechtigt. Das Volksganze baut sich auf die naturgemässen

¹⁾ Jauth, Die Aufgaben des Religionsunterrichts auf höheren Lehranstalten mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gegenwart. Zeitschr. f. Rel.-Unt. I. S. 4 ff.

Organismen des Stammes, Geschlechts, der Familie und des Hauses auf. Nur in der Zugehörigkeit zu diesen Organismen, als Glied des Ganzen, giebt es für den einzelnen ein vielfach verschränktes Eigentum. Zwar wird man die praktische Durchführung der auffälligsten Schutzmittel gegen Anhäufung des Reichtums wie Zinsverbot und Jubeljahr in Zweifel ziehen müssen, sie sind aber berechte Zeugnisse für den in Israels Gesetzgebern lebenden Geist. Bei der strengen Wahrung der Volksorganismen, an die das Ackerland, der wichtigste Besitz, geknüpft war, ist eine Latifundienbildung kaum möglich gewesen und wohl auch nur selten vorgekommen (vgl. Jes. 5, 8). Für die Armen war vortrefflich gesorgt, die Arbeit galt als Schöpfungsordnung, Herr und Knecht standen im besten Verhältnis. Für den freien Knecht, den Sklaven, ja selbst das Haustier sorgte das Gesetz in gleich milder Weise. Zur Darstellung dieser Gesetzgebung reicht F. J. Kübel, Die soc. u. volkswirtschl. Gesetzgebung des alten Testaments, 2. Aufl., Stuttgart 1891, aus, doch wird bei einer vertiefenden Wiederholung auf der Oberstufe Nowack, Die socialen Probleme in Israel und deren Bedeutung für die religiöse Entwicklung dieses Volkes, Strassburg 1892, gute Dienste leisten.

Die Obertertia hat als Lehrstoff das Reich Gottes im neuen Testament. Dem Heilande in der Darstellung dieses Reiches zu folgen, ist eine der dankbarsten, erhabensten und für unsere Frage wichtigsten Aufgaben; denn dies Reich ist die Krone aller socialen Entwicklung der Menschheit, eine sittliche Aufgabe, die bis in die Ewigkeit reicht und die doch erst als ein Gnadengeschenk Gottes ihre Vollendung erreicht. In diesem Reiche, welches alle sittlichen Triebe zur Entwicklung, alle Selbstsucht zur Ruhe bringt, finden wir die Grundsätze, von denen aus alle und jede sociale Entwicklung auf christlichem Boden geleitet sein sollte. So sind hauptsächlich die Bergpredigt und die Gleichnisse zu besprechen, wobei bei der ersteren zu betonen ist, dass es sich hier um sittliche Motive, nicht aber um Staatsgesetze handelt. Für die Gleichnisse empfehle ich Altenburg, Die Gleichnisse Jesu im Lichte der soc. Fragen der Gegenwart, Ztschr. f. Rel.-Unt. IV. 257 ff., auch Predigten können mit gutem Erfolge benutzt werden, wie Jeremias, Vom reichen Manne und armen Lazarus der menschlichen Gesellschaft, Karlsruhe 1893 und die schöne Sammlung von H. Schmidt: Die Gleichnisse Jesu im Evgl. d. Lukas, ausg.

mit Rücksicht auf die soc. Fragen der Gegenwart. Basel 1891. Wir sollen jedem Notleidenden helfen (barmherziger Samariter), besonders aber, wenn wir durch unser Amt (vgl. Priester und Levit) oder durch die uns von Gott verliehenen Güter (vgl. der reiche Mann gegenüber Lazarus) dazu berufen sind. Sich frei zu machen von den Banden der Genusssucht und zu einem Leben in Zucht und Sitte zurück zu kehren, predigt uns der verlorne Sohn. Einige Gleichnisse weisen uns unsere Stellung zum Eigentum au. Alles, Kapital, Kraft, Zeit, Geist gehört dem Reiche Gottes, und nichts in der Welt, nicht Familie, guter Name, Hab und Gut, Leib und Leben, hat ein Anrecht an den Haushalter, wenn das Reich Gottes seine Arbeit nötig hat. Man lese hierzu die schönen Ausführungen bei Naumann, Programm S. 74 ff., sowie Weiss, Vom irdischen Gut (4 biblische Ansprachen über Lk. 12, 13—34), Hamburg 1893.

Die Bergpredigt ist unerschöpflich für unsere Frage. Ich verweise nur auf einüiges. Der Unterschied von Mtth. 7, 12, Alles nun, das ihr wollet u. s. w. von Bebels höchstem Moralgrundsatz: Was du nicht willst u. s. w. ist nachzuweisen, Jesu Stellung zur Ehe, zum Eid, zum Eigentum klarzulegen. Zusammenfassend stellen wir nun das Reich Gottes als ein wirkliches Ideal dem Phantasieideal der Socialdemokratie entgegen, etwa wie es Naumann in seiner Schrift: Was thun wir gegen die glaubenslose Socialdemokratie? Leipzig 1889, S. 32 f., gethan hat.

Bei der Lektüre des Matthäusevangeliums in Untersekunda giebt Mtth. 4, 23 Gelegenheit, zu zeigen, was Jesus für seine Zeit gethan hat unter Hinzuziehung von Beispielen seiner Hilfe. Daran kann man anknüpfen, wie wir für das Schwache unserer Zeit, die Tauben, die Blinden, die Lahmen, Kranken, Waisen, Verlassenen in mancherlei Anstalten der Inneren Mission sorgen, aber auch wieviel hier noch zu thun ist. Man vergleiche hierzu Wicherns Denkschrift, 3. Aufl., Hamburg 1889 und z. B. Achelis, Prakt. Theologie, Freiburg 1891. — An Mtth. 12 anschliessend, ist Christi Stellung zum Sabbath, unsere Auffassung des Sonntags zu beleuchten. Gerade in der Volksschule wird hier in der Verwechslung von jüdischem Sabbath und christlichem Sonntag noch immer ein schwerer Fehler begangen. Statt der von Christus zurückgewiesenen religiösen Begründung des Ruhetags ist darauf hinzuweisen, dass er in der körperlichen Beschaffenheit des

Menschen und dadurch also in Gottes Schöpferwillen begründet ist. Natürliche und sittliche Motive — Erholung des Körpers nach der Arbeit, Erhebung des Geistes nach den irdischen Sorgen der Woche — sind geltend zu machen. Haupt, Der Sonntag und die Bibel, 1878; Naumann, Christliche Volkserholungen, Gotha 1890; Uhlhorn, Die Sonntagsfrage in ihrer sozialen Bedeutung, 1870; Die zweckmässige Verwendung der Sonntags- u. Feierzeit, Berlin 1893; Büff u. Ninck, Der Sonntag in der neuesten deutschen Gesetzgebung und der Sonntag im Dienste der christl. Liebe, Karlsruhe 1893; Zur christlichen Würdigung des Sabbathgebotes, Christliche Welt 1893 Nr. 41 können in dieser wichtigen Frage gute Dienste thun. — Mth. 15, 3—9 lernen wir vom Heiland die christliche Wertschätzung der Familie, wozu Mth. 12, 46—50 nicht im Gegensatz steht. Nach 18, 20 ist die Bedeutung der christlichen Gemeinde auch für die socialen Nöte, ihr Segen für ihre Glieder, ihre jetzt bestehende Organisation und ihre Zukunftsaufgaben im Anschluss an Sulzes Vorschläge nachzuweisen.

In der Apostelgeschichte, deren Lektion der Obersekunda zugewiesen ist, stossen wir sogleich auf die christliche Gütergemeinschaft, von der nicht allzu schwer nachzuweisen ist, dass sie sich in ihren Beweggründen und ihren Formen von dem sonstigen Kommunismus unterscheidet, wegen ihrer Folgen aber in keiner apostolischen Gemeinde Nachahmung gefunden hat.¹⁾ Andererseits wird das innere Leben der ersten kleinen Gemeinde zu einer Empfehlung der besonders von Sulze vertretenen Gedanken über Gemeindeorganisation. Sulzes Buch, die evangelische Gemeinde, Gotha 1891, sollte jeder Religionslehrer kennen. Daneben sind zu empfehlen: v. Soden, Die Kirchengemeinde in ihrer socialen Bedeutung (Verhandl. des I. evangel-social. Kongresses, S. 15 ff.), Naumann, Die Mithilfe der Kirchengemeinden und ihrer Organe zur Lösung der socialen Frage, Karlsruhe 1891, Baumgarten, Der Seelsorger unserer Tage, Leipzig 1891, v. d. Goltz, Die Aufgaben der Kirche, Leipzig 1891, Böhmert, die Armenpflege, Gotha 1890, Über Bestrebungen für

¹⁾ Holtzmann, Die ersten Christen und die sociale Frage, Vortrag Frankfurt a. M. 1882. In Ztschr. f. Rel.-Unt. V, 51 ff. findet sich vom Verfasser eine Lehrprobe hierüber. Man siehe auch Kautsky, die Vorläufer des Neueren Sozialismus S. 21 ff. Kampli, Das Eigentum im Lichte des Evangeliums, Frankfurt 1882.

das Arbeiterwohl, Gotha 1891, Drews, Mehr Herz fürs Volk, Leipzig 1891. Ap.-G. 4, 19; 5, 29 verglichen mit Mtth. 22 und einer Reihe von Stellen aus den Briefen eröffnen dem Christen, wie er Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit vereinigen kann. Auch als Christen können wir für uns den Schutz der bürgerlichen Rechte in Anspruch nehmen, wie das Verhalten des Paulus (16, 37; 22, 35) zeigt. Den Philemonbrief kann man mit gutem Erfolg heranziehen, um das Verhältnis von Diensthoten und Herrschaft, von Fabrikarbeiter und Fabrikherrn in christlichem Sinne darzustellen (Grützmaker, Betrachtungen über den Brief Pauli an den Philemon im Hinblick auf die soziale Frage, Bremen 1874).

In Prima sind bei der Lektüre Briefe ethischen Inhalts viel mehr als bisher zu wählen und besonders nach dem 1. Johannisbrief der Zusammenhang von Religion und Sittlichkeit, von Gottes- und Nächstenliebe darzustellen. Der Jakobusbrief ist ausserordentlich reich an Gedanken, die unmittelbar in die sozialen Zustände der Gegenwart eingreifen (1, 27; 2, 14—16; 2, 1—4; 3, 13 ff.; 4, 11; 4, 4; 5, 4 u. a. m.). Die Kirchengeschichte muss nach Münchs Vorschlag mehr geistliche Kulturgeschichte sein und „die Beziehungen zwischen der Religion und den tausendfachen Nöten der wirklichen Welt“ nachweisen. Wir haben hierzu ein vortreffliches Hilfsmittel in Uhlhorn, Die christliche Liebesthätigkeit, 3 Bde. Stuttgart 1882—1890.

In dem Vorstehenden habe ich nur einige Gedanken von der reichen Fülle der h. Schrift hervorheben können. Wer es versucht hat, diesen Gedanken folgend seine Schüler zu einer sittlich-religiösen Beurteilung der sozialen Fragen und, wo Gott seinen Segen giebt, zu sittlichen, religiösen Mitarbeitern in den sozialen Kämpfen zu erziehen, wird von mancher freudigen Unterrichtsstunde erzählen können. Erschwert wird die Aufgabe der Schule durch die geringe Teilnahme der Eltern, die sich in der Volksschule vielfach bis zum bewussten Widerspruch steigert. Es ist leider in fast allen Schichten der Gesellschaft die Sorge grösser, dass die Kinder zu einem möglichst einträglichen Berufe und angesehenen Stellung kommen, als dass sie in ihrem Innern keinen Schiffbruch leiden. Zwar wollen wohl alle Eltern, dass ihre Kinder brav bleiben und nicht in Kollision mit der bürgerlichen Ordnung kommen, aber wie viele sind es, die mitarbeiten an der Erziehung zu sittlich-religiösen Charakteren! Es ist besser

geworden, zu gewaltig pocht der Ernst der Zeit an die Gewissen. Aber wir sind erst am Anfang der Umkehr. Solange sie nicht weitere Kreise ergreift, wird auch die Arbeit der Schule, wenn auch nicht vergeblich, so doch ohne den rechten Erfolg sein.

Comenius und Fröbel.

Ein Rückblick auf die letzte Versammlung des deutschen Fröbelverbandes zu Speyer.

Von Pastor **Baehring** in Minfeld.

Unsere Gesellschaft hat durch ihre Erfolge den Beweis geliefert, dass es auch heute noch unter allen Nationen und Konfessionen Männer giebt, die für eine über den Streit der Parteien erhabene christliche Denkweise einzutreten willens sind. „Christliche Denkweise“ ist die Gesinnung, welche ein einträchtiges Zusammenwirken aller edlen Kräfte der Menschheit im Dienste unserer höchsten Lebensinteressen zu schaffen und dadurch nach allen Seiten hin und für alle Lebensverhältnisse sich wohlthätig zu erweisen sucht. Sie achtet das Wahre, das Gute, das Schöne, welches sich in allen Nationen, Konfessionen und Religionen bis zu einem gewissen Grade vorfindet, und weil sie von der Voraussetzung ausgeht, dass dieses seinen Urquell in Gott, dem Vater und weisen Lenker aller Menschen habe, und dass dieser Christus gesandt, um die Kinder Gottes aus allen Völkern zu einem grossen Gottesvolke zu machen, ist sie sich auch bewusst, auf dem Boden des wahren Christentums zu stehen und demselben zu dienen.

Dass diese unsere Gesellschaft den Namen des Comenius an ihre Spitze gestellt hat, soll nicht dazu dienen, ihr eine besondere Parteistellung zu sichern; denn das wahre Christentum ist keine Parteisache. Vielmehr haben wir in diesem Namen einen Wegweiser zu erkennen, um aus dem jetzt überhandnehmenden Parteiwesen herauszukommen zu einer aufrichtigen Arbeit im Dienste des Vaterlandes und der Menschheit. Comenius war einer der verdienstvollsten Arbeiter in diesem Dienste. Rein aus innerem Antriebe, aus heiliger Begeisterung für die Sache der Menschheit und darum auch des Vaterlandes und der Christenheit hat er mit tiefer Einsicht in die Gesetze der Kulturentwicklung den Weg bezeichnet und angebahnt, auf welchem die entsetzlichen Zerrüttungen, welche der dreissigjährige

Religionskrieg besonders in Deutschland angerichtet hatte, überwunden und geheilt werden können. Es ist der Weg natur- und vernunftgemässer Volkserziehung. Die guten Gaben und Kräfte, die Gott der menschlichen Natur verliehen hat, müssen in der Jugend vor allem entwickelt werden, ehe die konfessionellen Lehren und Gebräuche ihnen eingepflanzt werden, damit unter dem Trounden das Gemeinsame nicht verloren gehe. Von Jugend auf muss sich jeder als Kind des himmlischen Vaters erkennen und fühlen lernen, damit er in der Sonderstellung, die er als Glied einer Kirche, eines Staates, eines gesellschaftlichen Standes im praktischen Leben einzunehmen hat, nie die Rechte seiner Mitmenschen in anderen Gemeinschaften beeinträchtigt. Dass diese grosse Kulturaufgabe nur durch eine natur- und vernunftgemässe Erziehung, wodurch die Jugend planmässig zum klaren Denken und sittlichen Streben angeleitet wird, gelöst werden kann, hat der edle Comenius theoretisch und praktisch mit klassischer Vollendung nachgewiesen.

Comenius hat viele Vorläufer und noch mehr Nachfolger gehabt. Eine bedeutungsvolle Zahl derselben ist auf dem Umschlag unserer Comenius-Blätter namhaft gemacht. Einen unter den letzteren aber vermissen wir, Friedrich Froebel, den Stifter der Kindergärten, der jetzt auch in der Schweiz als der verdienstvollste Schüler und Fortbildner Pestalozzis anerkannt wird. Er war nicht nur der Erste, der nach dem Befreiungskriege 1813 und 1814 die allgemeine deutsche Volksschule durch Einführung der dem deutschen Charakter entsprechenden Erziehungsgrundsätze und durch Gründung der „Allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt“ zu Keilhau bei Rudolstadt in Thüringen zu begründen, sondern, als dieser Plan auf damals unüberwindliche Schwierigkeiten stiess, durch die Kindergärten und die damit verbundenen Erziehungsvereine ein freies und einträchtiges Zusammenwirken aller Freunde eines leiblich und geistig gesunden Volkslebens herbeizuführen suchte. Dass er damit ganz auf der Bahn fortgearbeitet, die Comenius mit so grosser Lebensweisheit betreten, und eine Einigung aller edlen Kräfte im Dienste der Menschheit zu veranlassen gesucht hat, haben wir auf der Versammlung des deutschen Fröbelverbandes zu Speyer in den ersten Tagen des August (1894) zu erkennen wiederum Gelegenheit gehabt. Es sei gestattet, von dieser Versammlung noch einiges mitzuteilen, um zu immer allseitigerer Lebenseinigung aufzumuntern.

Schon der gegenwärtige Vorstand des deutschen Fröbel-Verbandes ist ein thatsächlicher Beweis von der inneren Verwandtschaft und äusseren Zusammengehörigkeit dieses Vereins mit der Comenius-Gesellschaft. Professor Dr. Pappenheim aus Berlin, der von Anfang an zu dem Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft gehörte, hat seit zwei Jahren die Leitung des Fröbel-Verbandes und die Herausgabe des Vereinsblattes: „Kindergarten, Bewahranstalt und Elementarblatt“ übernommen und führt dieselbe zu allgemeinsten Zufriedenheit.

Wie er die öffentlichen Verhandlungen im grossen Saale des Stadthauses mit Hinweisung auf die gemeinsamen Grundsätze Fröbels und Comenius eröffnet, so schloss er sie auch durch einen längeren freien Vortrag über die innige Geistesverwandtschaft dieser beiden Pädagogen, der allseits einen tiefen Eindruck hinterliess. Der Verfasser dieses Aufsatzes, ein Schüler Fröbels aus den Jahren 1824 bis 1836, begründete dann in längerem Vortrag „die Pflicht persönlicher Liebe zu den Kindern“ als eine der wichtigsten Pflichten der Menschenerziehung. Er erinnerte daran, dass Fröbel vor allen zwei Hauptgrundsätze für die Erziehung aufgestellt habe: 1. die Jugend zu erziehen im lebendigen Zusammenhang mit Gott, der Natur und der Menschheit; 2. dieses zu thun mit persönlicher Liebe zur Jugend. Dann zeigte er, dass nur durch Bethätigung dieser Grundsätze wahre Lebenseinigung in unser Volk und alle Völker gebracht werden könne.

Gott, Natur, Menschheit sei eine Dreiheit, ähnlich wie die vom Vater, Sohn und Geist; jene die Lebenstrinität, diese die Glaubens-trinität. Diese bezeichne das göttliche Wesen nach seiner dreifachen Offenbarung und Wirksamkeit in der Welt, jene das in der Welt bestehende und wirkende Leben. Durch Gott ist das Leben der einzelnen Geschöpfe trotz seiner unendlichen Mannigfaltigkeit zu einem harmonischen Ganzen, einem wohlgeordneten Organismus von unendlicher Ausdehnung und Lebensfülle in der Natur verbunden. Der Mensch ist dasjenige Geschöpf unseres Planeten, in welchem das unbewusste Leben der Natur mit bewusstem Geist zu einem persönlichen Ganzen organisch vereinigt ist. Er hat ein dreifaches Bewusstsein: Selbstbewusstsein, Weltbewusstsein, Gottesbewusstsein. Dadurch ist er befähigt und bestimmt, die bewusste Natur zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Dazu aber bedarf er der Erziehung. Diese geschieht durch drei Faktoren: Gott, Natur und Menschheit. Wirksam und erfolgreich wird diese Erziehung durch die in ihr waltende Liebe. Gott ist die Liebe, die Natur die liebende Mutter und die Menschheit die Gemeinschaft, welche die Pflicht hat, ihre einzelnen Glieder gemäss den Gesetzen der Natur uns in bewusster Liebe zu Gott aufzuziehen. Eine bloss gesetzliche Zucht ohne persönliche Liebe zu dem Zögling genügt nicht. Denn die Liebe, das Band der Vollkommenheit, wird in den Herzen der Kinder nur durch entgegenkommende Liebe geweckt und zum leitenden Lebensprinzip erhoben.

Fröbel hat diesen Grundsatz in dem Worte ausgesprochen: „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!“ In der Form eines notgedrungenen Aufrufes hat Fröbel diesen Grundsatz ausgesprochen. Die Liebe zu den Kindern ist ja so wenig jedermanns Ding wie der Glaube an den himmlischen Vater. Diese Erfahrung hatte schon lange vor ihm der grösste Reformator der Menschenerziehung gemacht. Sie hatte ihn zu dem ersten Worte an seine Jünger genötigt: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich

kommen!“ Auf dem Boden des wahren Christentums, des in aufrichtiger Menschenliebe thätigen Glaubens, stand Fröbel wie Comenius und mit ihm alle wahren Pädagogen.

In den Monatsheften der C.G. ist nachgewiesen worden (Jahrgang 1894, S. 172 ff.), dass neben den herrschenden Kirchen durch alle Jahrhunderte eine freie Bewegung hergegangen ist, welche durch Geltendmachung der pädagogischen Grundsätze des Christentums die treitsüchtigen Dogmatiker zu überwinden und durch Bildung selbstständiger christlicher Gemeinschaften das Volksleben sittlich zu heben suchte. Sie wurden verketzert, verfolgt, verhaunt, aber sie konnten nicht unterdrückt werden. Aus einer solchen Gemeinschaft ist Comenius, der Begründer der im Geiste des Christentums erneuerten Menschen-erziehung, hervorgegangen. Die innige Geistesverwandtschaft Fröbels mit ihm offenbart sich ganz besonders in verschiedenen Aussprüchen am Ende seines Lebens und bei der sinnigen Feier seines letzten Gekurtstages. Lebens-einigung, das war das Ideal, das er für sich, für seine Mitmenschen, besonders für die Jugend suchte, und es dürfte zu diesem Ziele kein besserer Weg führen als Erziehungsvereine auf dem Boden wahrer Religiosität und besonders die gemeinschaftliche Pflege der Kindergärten durch Eltern, Lehrer, Gemeinden und die öffentlichen Schulbehörden.

Fröbels Wirken war getragen von der Überzeugung, dass die Jugend am besten unter dem milden Sonnenblick verständiger Liebe gedeiht. In vortrefflicher Weise hat die hochbegabte Frau Luise Berthold von Speyer diesen Gedanken dichterisch zum Ausdruck gebracht, indem sie in einem längeren Gedicht, wie die Monatschrift „Der Kindergarten“ es veröffentlicht, unter andern sagt:

„Gross ist das Arbeitsfeld, auf dem ihr steht!
Nicht hohe Bäume zieren euren Garten,
Nur Blumen, lauter Blumen, Beet an Beet,
Nur Menschenknospen gilt es hier zu warten!
Und wer soll Gärtner sein? Ich und Du,
Ein Jeder, selbst der Fürst nicht ausgenommen.
Hier gilts der eignen Seele Glück und Ruh
Zu finden in der Kinder Heil und Frommen!
In ihnen blüht des Hauses schönste Zier,
Sein Glück und Stern. — In ahnungsvollem Streben
Schrieb Fröbel, unser Vorbild, aufs Papier:
„Lasst uns den Kindern, unsern Kindern leben!“
Drum bangt und sorgt, dass euer Garten blüht,
Und eure Mühe nicht das Ziel verfehle;
Empfänglich ist das kindliche Gemüt,
Und offen jeder Saat die Kindesseele!
Lasst Ohr und Auge und die Händlein klein
Uns spielend für das Leben vorbereiten,
Auf dass, mag gross, mag klein ihr Wirken sein,
Sie wacker doch bestehen im Weiterschreiten!
Uns aber lasst im herzlichen Verein
Den Willen stärken und die Kraft uns stählen,
Erkennen uns das Wesen von dem Schein
Und guten Samen für die Zukunft wählen!

Schaut an die Saat, die heut in Ähren steht: —
 Hier hochgestammt, dort niedrig, giftgeschwollen,
 Vor Jahren wurde sie ins zarte Beet
 Der Brust gelegt. — Ob ihr es nun versteht,
 Was wir für Samen uns erwählen wollen?
 Vor allem lasst uns in die Furchen legen
 Das „kleine Senfkorn“, dem kein andres gleich,
 Auf dass empor zu unsrer Kinder Segen
 Es strebe hoch bis in des Himmels Reich! . . .
 Gemeinsam pflegt das Lenzgefeld auf Erden;
 Und wird des Gärtners Hand erkaltet sein,
 Ein Denkmal soll für ihn die Zukunft werden!
 Was in des Lebens Schule wir erprobt,
 Was wir gesammelt, lasst uns freudig geben,
 Und feierlich zur Stunde sei's gelobt:
 „Lasst uns den Kindern, unsern Kindern leben!“

Möchten diese Worte recht viele Seelen anregen, nach dem Einen zu ringen, das uns so dringend not thut: die thätige Liebe zu dem lebendigen Gott, zu der Natur, seiner Schöpfung, zur Menschheit und vor allem zu unserer Jugend, dann würden uns bald bessere Zeiten erblühen!

Ein Bildungsfeld, auf dem Deutschland unterlegen ist.

c. Die deutsche Volksschul-Bildung ist trotz der anhaftenden Mängel doch eine so vorzügliche, dass wir auf diesem Gebiet noch immer unsere frühere Überlegenheit behauptet haben. Aber die geistige Erziehung ist für die grosse Menge des Volkes mit der Elementarschule nicht abgeschlossen. Einstmals war das wohl meistens der Fall, heute macht sich besonders in der Arbeiterbevölkerung ein reger Drang nach einem höheren Wissen, als es die einfache Volksschule bieten kann, bemerkbar. Dieses Streben nach Wissen muss in die richtigen Wege geleitet, und muss ihm gesunde Nahrung geboten werden, wenn es nicht zur kläglichen Halbbildung führen soll.

Gut geleitet, nicht von einseitigen Anschauungen beeinflusste Volksbibliotheken können ausserordentlich viel zur Verbreitung einer gesunden Volksbildung und damit zur allgemeinen Kultur-entwicklung beitragen. Leider werden in Deutschland die Volks-

bibliotheken sehr stiefmütterlich behandelt. In anderen Staaten hat man weit mehr als bei uns erkannt, wie wichtig derartige Anstalten für die Volkserziehung sind. Am besten wird im Königreich Sachsen für die Volksbibliotheken gesorgt und doch gab dieser Staat von 1875—1889 jährlich nur 15 000 M. für den genannten Zweck aus; ein Betrag, der jetzt auf 18 000 M. erhöht ist. In Gotha, Württemberg, Altenburg und Anhalt ist in den Etats nur eine sehr geringe Summe für Volksbibliotheken eingestellt, im Etat für das Königreich Preussen fehlt eine solche Ausgabe gänzlich.

Auch von den Gemeinden wird in Deutschland für derartige Bildungszwecke nur sehr dürftig gesorgt. Berlin wurde 1847 durch den damals bestehenden „Verein für wissenschaftliche Vorträge“ gedrängt, für die Errichtung städtischer Volksbibliotheken die bescheidene Summe von 15 000 M. auszugeben. Berücksichtigt man die gestiegene Bevölkerungsziffer, so darf man behaupten, dass heute in Berlin die Volksbibliotheken noch ebenso dürftig, als vor bald einem halben Jahrhundert dotiert sind. Diese deutsche Weltstadt bezahlt für ihre 27 Volksbibliotheken jetzt jährlich 27 605 M. Und doch gibt, selbst prozentual betrachtet, Berlin noch weit mehr, als die meisten deutschen Grossstädte.

Nicht alle haben eigene Volksbibliotheken. Oft sind dagegen tüchtig geleitete Bildungsvereine vorhanden, die das von Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Volkserziehung Versämnite wieder gut zu machen suchen. Die diesen Vereinen zur Verfügung stehenden Mittel sind meistens sehr beschränkt; etwaige staatliche oder städtische Beihilfen meistens äusserst dürftig. Dass unter solchen Verhältnissen nichts Grosses, Anreichendes, Zweckentsprechendes geschaffen werden kann, ist leicht zu begreifen. Auf dem Gebiet der Volkserziehung lassen sich grosse Erfolge mit kleinen Mitteln nur selten erzielen.

Wie bescheiden steht Deutschland in seinen Ausgaben für Volksbibliotheken dem Anlande gegenüber! — Boston zahlte für derartige Anstalten in letzter Zeit jährlich etwa 670 000 M., London 660 000 M., Chicago 470 000 M., Sidney 280 000 M., Liverpool und Manchester je 240 000 M. und Paris 200 000 M. Wie ärmlich nehmen sich da die 27 000 M. der Weltstadt Berlin aus, wie beschämend ist es, dass andere reiche deutsche Grossstädte für Volksbibliotheken nichts oder nur einen Betrag übrig haben, den

man angesichts der im Ausland gezahlten Unterstützung nicht ohne Erröten nennen kann!

Diese kümmerliche Abfindung der Volksbibliotheken in Deutschland ist sehr zu bedauern. Wir führen einen durchaus berechtigten Kampf gegen die Hintertreppen-Litteratur, zu ihrer Unterdrückung wollen einzelne einflussreiche Mitglieder des Zentrums im deutschen Reichstage selbst Gesetze schaffen, die dem ehrenwerten Buchhandel leicht zu einem Strick um den Hals werden können. Man hält also die durch Hintertreppen-Litteratur angerichtete sittliche Verwüstung für so gross, dass man sich berechtigt glaubt, selbst zu einem zweiseitigen Schwert zu greifen. Doch man vergisst, dass schlechte Bücher fast niemals durch die Polizei, aber sicher, wenn auch langsam, durch gute Bücher überwunden werden. Diese durch Volksbibliotheken der Menge leicht zugänglich machen, heisst wirksam gegen die Schund- und Schandlitteratur kämpfen. Daraus ergibt sich von selbst, dass die nachdrückliche materielle Unterstützung verständnisvoll geleiteter Volksbibliotheken eine zeitgemässe und drängende Aufgabe ist, dieselbe sollte im „Lande der Denker“ wenigstens ebensoviel Berücksichtigung finden, als in dem von uns so oft pharisäisch geschmähten „Lande des Dollars“. (Volkswohl.)

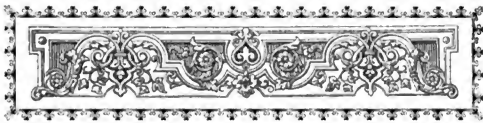
Victor Aimé Huber.

Einer der wenigen Männer, die schon vor einem Menschenalter es erkannten und aussprachen, dass die sociale Frage vor allem eine Bildungsfrage ist, war Victor Aimé Huber, ein Mann, den wir in vieler Beziehung zu den Geistesverwandten des Comenius zu rechnen haben. Geboren am 10. März 1800 in Stuttgart wurde er schon frühzeitig durch seinen Lehrer Emanuel von Fellenberg auf die Bedeutung der Jugenderziehung und ihren reformatorischen Einfluss hingewiesen, und er hat sein ganzes Leben hindurch († am 19. Juli 1869) für die Socialreform, wie sie ihm im Anschluss an die Bildungsreform vorschwebte, gekämpft. Wir hoffen später auf Huber eingehender zurückkommen zu können und wollen heute nur die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Ausgabe von Hubers

ausgewählten Schriften über Socialreform und Genossenschaftswesen hinweisen, die Dr. K. Munding besorgt und im Verlag der Aktien-Gesellschaft Pionier, Berlin SW., Königgrätzer Strasse 70, herausgegeben hat.

Wie der in mancher Beziehung freilich ganz anders geartete Fr. List war auch V. A. Huber seinerzeit ein Prediger in der Wüste, ein unverständener Prophet, der den grossen Fehler begangen hatte, seinem Zeitalter zu weit vorausgeilt zu sein. Und er beging den zweiten Fehler, mit seinen Gedanken über Socialreform und Genossenschaftswesen, die sich nun doch in so überraschend kurzer Zeit mit elementarer Gewalt ihre Bahn gebrochen haben, sich zunächst an die besitzenden Klassen zu wenden. Aber schliesslich hat der erste zielbewusste Vorkämpfer des Associnationswesens doch das Richtige getroffen, denn heute empfindet man allgemein auch in den besitzenden Klassen, von denen doch jeder Kulturfortschritt bisher ausgegangen ist, das Bedürfnis, sich mit der genossenschaftlichen Bewegung vertraut zu machen, und dabei wird man zuerst auf ihren thatkräftigen Pionier zurückgehen müssen. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, das Bild dieses seltenen, aus mancherlei Widersprüchen zusammengesetzten und doch so weitblickenden Mannes zu zeichnen, dessen patriotische Begeisterung gerade heute wie warmer Sonnenschein an einem Nebeltage wirkt. Aber wir müssen hervorheben, dass Huber in K. Munding einen würdigen Interpreten gefunden hat. Dieser hat es in ausgezeichneter Weise verstanden, indem er das zu sehr nur früheren Verhältnissen Entsprechende und heute Veraltete vorsichtig und mit der dem grossen Toten schuldigen Pietät ausschied, denselben so zu uns sprechen zu lassen, wie er heute als Lebender wohl zu uns sprechen würde. Das war eine geradezu schöpferische Arbeit, und wir dürfen wohl sagen, dass der kongeniale Bearbeiter uns unseren fast vergessenen Huber wiedergegeben hat.





Rundschau.

Die Nummer 9 des Salon-Feuilleton (Berliner Feuilleton) vom 1. März 1895 — es ist dies eine wöchentliche Korrespondenz für Zeitungen, die unter Redaktion von Dr. Josef Ettlinger im Verlage von F. Fontane u. Co., Berlin W. 35, Lützowstr. 84 b., erscheint — enthält unter dem Titel **Volkshochschulen** einen Aufsatz von Gustav Wittmer, der sich an den Gedankengang unseres Aufsatzes in den M.M. der C.G. 1893 Nr. 6 u. 7 anschliesst und unsere Vorschläge warm befürwortet; es wäre wünschenswert, dass der Artikel weitere Verbreitung fände.

Vor etwa Jahresfrist gründete ein Mitglied der C.G., Herr Prof. Dr. **Zimmer** in Herborn, einen Verein, der sich das Ziel setzte, Frauen der besseren Stände einen Beruf zu geben und nannte ihn **Evang. Diakonie-Verein**. Nach halbjährigem Bestehen hat der Verein bereits mehr als 30 Damen zur Ausbildung in der Krankenpflege in seinem „Diakonie-Seminar“, einem Organismus von gegenwärtig 5, in 4 norddeutschen Städten bestehenden Anstalten, die teils in der allgemeinen Krankenpflege unterrichten, teils eine Spezialausbildung (psychische Kranken-, Frauenkranken-, Wochenpflege) gewähren. Die Kurse sind grösstenteils unentgeltlich; die durch dieselben gebotene Ausbildung schliesst keinerlei Verpflichtung in sich, während denjenigen vom Verein ausgebildeten Pflegerinnen, die die Krankenpflege zum Beruf machen, aber nicht in eines der bestehenden Mutterhäuser eintreten wollen, ein genossenschaftlicher, ihre Tüchtigerhaltung und materielle Sicherstellung gewährleistender Verband geboten wird. Der Vorstand des Evang. Diakonie-Vereins in Herborn (Bez. Wiesbaden) giebt gegen Erstattung des Portos gern Auskunft. Zur „Diakonie an der Frauenwelt“ hat der Verein in Kassel im Oktober ein Töchterheim ins Leben gerufen. Geleitet nach dem Grundsatz: „Mädchen müssen so erzogen werden, dass sie tüchtige Hausfrauen und Mütter sein können, aber auch zu selbständigem Erwerb leben befähigt sind“, will die den Vereinsmitgliedern zum Selbstkostenpreis dargebotene Anstalt ihre Zöglinge zu sittlicher und wirtschaftlicher Selbstständigkeit erziehen, indem sie die erzieherischen Vorteile von Familie, Pensionat und Haushaltungs- und wissenschaftlicher Schule zu verbinden sucht.

In Prag wird im Mai dieses Jahres eine ethnographische Ausstellung eröffnet, in der sich auch eine Abteilung für Schulwesen befinden

soll. Den Mittelpunkt des Schulpavillons wird Comenius und die Schätze des **Prager Comenius-Museums** bilden. Ein zwei Meter hohes Standbild des Comenius wird der Gruppe beigegeben, um auch Fernerstehenden die Bedeutung des Mannes näher zu bringen. Wir empfehlen allen unseren Mitgliedern, die im Sommer 1895 Gelegenheit haben, Prag zu berühren, den Besuch der Comenius-Ausstellung auf das angelegentlichste. Einen kurzen Bericht über dieselbe hoffen wir s. Z. zu veröffentlichen.

Ein „**Grundriss der Kleinkinder- und Kindergarten-Pädagogik Friedrich Fröbels**“ von Prof. Dr. Pappenheim erscheint soeben in Berlin in L. Oemigke's Verlag (R. Appellius). Das Schriftchen ist aus der Lehrthätigkeit des Verfassers in dem jetzt von ihm geleiteten Kindergärtnerinnen-Seminar des Berliner Fröbel-Vereins hervorgegangen und besonders für Seminare dieser Art bestimmt. Es giebt ausser geschichtlichen und litterarischen Mittheilungen über Fröbel und seine Pädagogik durchweg Sätze aus den Schriften Fröbels in übersichtlich geordneter Zusammenstellung, welche auch sein Streben nach einer streng auf die Lebensentwicklung des Kindes aufgebauten Pädagogik hervortreten lässt. — Von Prof. Dr. Pappenheims Comenius-Bearbeitung (Verlag von Gressler, Langensalza) ist der erste Band, welcher einen Lebensabriss des Comenius und dessen „Grosse Lehrkunst“ enthält, kürzlich in 2. Auflage erschienen.

Herr Prof. W. Rein in Jena giebt ein **Eneyklopädisches Handbuch der Pädagogik** im Verein mit einer grossen Anzahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern heraus. Das Werk erscheint im Verlag von Hermann Beyer und Söhne in Langensalza und ist auf vier Bände zu je 60 Bogen berechnet. Es kommt in monatlichen Lieferungen von 5 Bogen heraus (Preis 1 Mk.).

Stellung der höheren Mädchenschulen in Preussen. — Die höheren Mädchenschulen Preussens sind auch durch die neuen Verordnungen nicht den höheren Lehranstalten beigezeichnet worden. In dem „Centralblatt für die ges. Unterr.-Verw. in Preussen“ werden ihre Angelegenheiten unter „Öffentliches Volksschulwesen“ aufgeführt; im August-September-Heft (S. 586) wird zudem ausdrücklich erklärt, dass die höheren Mädchenschulen den „mittleren“ Schulen anzureihen sind, welche eine zwar nicht gelehrte, aber doch höhere Bildung als die mehrklassige Volksschule geben. — In Württemberg ist die Gleichstellung der höheren Mädchenschulen mit den anderen höheren Lehranstalten vor wenigen Wochen durch die Verleihung des Oberstudienratstitels an den Rektor des Katharinenstifts in Stuttgart, Dr. Heller, zum Ausdruck gekommen. Leider ist dieser hochverdiente Schulmann bald darauf unerwartet schnell von seinem Lebenswerk abgerufen worden.

Über die **sächsischen Volks- und Arbeiterbibliotheken** berichtet das „Volkswohl“: Das Königreich Sachsen, das zu den ersten Staaten zählt, welche die Fortbildungsschule obligatorisch machten, lässt seit dem Jahre 1876 auch den Volksbibliotheken eine staatliche Mitwirkung angedeihen. Von

1876 bis 1889 wurden jährlich 15000 M. und seitdem jährlich 18000 M. zur Unterstützung von Volks- und Arbeiterbibliotheken aus Staatsmitteln in den Etat eingestellt. Alljährlich erhalten 250 bis 350 solcher Bibliotheken Staatsbeihilfen, die sich in einzelnen Fällen bis auf mehrere hundert Mark belaufen. Das sächsische Kultusministerium hat bezüglich dieser Unterstützung folgende Grundsätze betont: 1. Die Hauptfürsorge für solche Bibliotheken ist der Selbstthätigkeit und dem Gemeinsinn der Staatsangehörigen und Gemeinden zu überlassen. 2. Die Mitwirkung des Staates hat sich a) auf die Anregung der Begründung neuer Volks- und Arbeiterbibliotheken, b) auf thunlichste Fernhaltung von Missgriffen in der Auswahl der in solche Bibliotheken einzustellenden Bücher und c) auf Geldbeihilfen zur Beschaffung von Büchern zu beschränken. 3. Bei Bemessung der Bewilligungen werden die Bezirksversammlungen, sowie der Bezirksschulinspektor gutachtlich gehört. Bei ihnen sind Beihilfesuche einzureichen. 4. In die Volksbibliotheksausschüsse der Dorfgemeinde sind in der Regel der Ortsgeistliche und Lehrer mit aufzunehmen. Ein Musterkatalog für Volksbibliotheken wurde unter Mitwirkung der Bezirksschulinspektoren im Kultusministerium zusammengestellt. Eine neue Auflage dieses Katalogs erschien 1883. Die Geldbeihilfen werden in einzelnen Fällen mit gutachtlicher Mitwirkung der Bezirksversammlungen, die wiederum den Bezirksschulinspektor zuziehen, vom Kultusministerium bewilligt. Sie sollen zum Ankauf von Büchern (also nicht zur Beschaffung von Räumen, Bibliotheksgeräten und Besoldungen) dienen, und zwar in der Regel zur Beschaffung solcher Bücher, die in den Musterkatalog aufgenommen sind. Die erfreuliche Wirkung dieser staatlichen Massregel zeigt sich darin, dass die Zahl der sächsischen Gemeinden mit Volksbibliotheken von 1875—1893 von 165 auf 1031, die Zahl der Volksbibliotheken selbst von 196 auf 1065 gestiegen ist. Von je 100 sächsischen Gemeinden hatten im Jahre 1875 nur 5, aber 1893 schon 32 solche nützliche Unternehmungen. Geheimrat Dr. Roscher veröffentlicht in der neuesten November-Nummer der „Bausteine“ eine interessante statistische Zusammenstellung der sächsischen Volksbibliotheken vom Jahre 1893, wonach in den gewerblichen ergebirgischen Bezirken die meisten Volksbibliotheken bestehen, während in den vorwiegend landwirtschaftlichen Distrikten, wie Döbeln, Meissen, Rochlitz, Bautzen, dies weniger der Fall ist. Es waren in den Amtshauptmannschaften Annaberg 95%, Marienberg 88%, Flöha 61%, Chemnitz 57% aller Gemeinden mit Volksbibliotheken versehen.

Der „Verein zur Reform der Litteratur für die weibliche Jugend“ (Vorstand: Frau A. Klapp, Hamburg. Alice Bonset, Berlin. Helene Höhnk, Lübeck) hat in nachstehender Liste eine Anzahl von Büchern zusammengestellt, welche er als **Geschenke für junge Mädchen** unbedingt geeignet hält und empfiehlt dieselben allen denen, welche Bücher für die weibliche Jugend zu kaufen beabsichtigen. Augusti, Brigitte, Am deutschen Herd. — Am fremden Herd. — Unter Palmen. Jeder Band Mk. 6. Biller, Emma, Unsere Aelteste. — Das Haustöchterchen. à Mk. 4. Baumbach, Rudolf, Sommernächten. geb. M. 4,20. Bormann, Georg, Das Haus Steinert. Mk. 4. Brehms illustriertes Tierleben. 3 Bde. M. 30. Calm,

Marie, Gute Lebensart. — Ein Blick ins Leben. — Echter Adel. Mk. 4. Dahn, Felix und Therese, Germanische Göttersagen. Eleg. geb. M. 10. Fromm, Anna, Frauengestalten aus deutschen Fürstenhäusern. Landmann, Marie, Novellen. Mk. 4. Für reifere Mädchen. Klapp, A., Unsere jungen Mädchen und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Eleg. geb. Mk. 1,50. Malot, Heimatlos. Mk. 6. V. P. N. (Meissner, Marie), Aus meiner Welt. Allerlei Geschichten. Mk. 1,80. Osten, A. v. d., Der erste Preis. Mk. 4. — Nelly. Mk. 4. Otto-Peters, Luise, Die Nachtigall von Werawag. — Der Genius des Hauses. — Der Genius der Menschheit. Pichler, Luise, Die Hohenstaufen. Jedes Bdehn. 75 Pf. Richter, Ludwig, Selbstbiographie. geb. Mk. 8,75. Kleine Ausgabe. geb. Mk. 4. Schneider, Lina, Frauengestalten der griechischen Sage und Dichtung. Silling, Marie, Familie Schrötter. Mk. 3. Für jüngere Mädchen. — Lotte. Mk. 3. Für reifere Mädchen. Spyri, Johanna, Was soll denn aus ihr werden? Mk. 3. — Was aus ihr geworden ist. Mk. 3. Wächter, Anna von, Der weibliche Beruf. Mit einer Vorrede von Ottilie Wildermuth. Mk. 3. Weise, Lisa, Moderne Menschen. Wildermuth, Ottilie, Sämtliche Schriften. Wildermuth, Adelheid, Schule und Leben. Erz. Mk. 3. — Wollt Ihr hören? Erz. Mk. 3. — Gut Freund. Mk. 4,50.

Welche Verbreitung die **Volksunterhaltungsabende** in Deutschland gefunden haben, lässt sich recht gut aus einer Statistik erkennen, welche die „Soz.-Corr.“ in Dresden veröffentlicht. Danach sind Orte, von denen die Abhaltung von Volksunterhaltungsabenden bekannt geworden sind: Allstedt (Thür. Kriegerverein), Berlin (Verein für Volksunterhaltungen), Breslau (Humboldt-Verein), Breiten (Frauen-Erwerbsverein), Bromberg (Ausschuss von Vertrauensmännern), Bergedorf (Bürgerverein), Bernburg (Lehrerverein), Cöthen (Lehrerverein), Cammin, Pomm. (Komite), Dresden (Verein Volkswohl), Danzig (Bildungsverein), Düsseldorf (Bildungsverein), Elmshorn (Komite), Elberfeld (Komite), Ehzell und Roustadt (Oberhessischer Verein für Volksbildung), Essen a. R., Graudenz (Gewerbeverein), Greifswald (Komite), Görlitz (?), Hildesheim (Bildungsverein), Hagen i. W. (Lehrerverein), Hirschfelde, Insterburg (Handwerkerverein), Königsberg i. Pr. (Komite), Kiel (Komite), Lübeck (Komite), Liegnitz (Geselliger Verein), Luckenwalde (Komite), Lüneburg (Komite), Landsberg n. W. (Komite), Leipzig, Leipzig-Lindenu (Komite), Lindheim i. Hessen (Komite), Langenberg i. Rheinl. (Komite), Mülheim a. d. R. (Komite), Ohrdruf, Pinneberg (Komite), Rothenburg i. Schlesien (Komite), Pr. Stargard (Gewerbe- und Bildungsverein), Soldin (Komite), Stendal (verschiedene Gesangsvereine), Tangerhütte (Lehrerverein für Tangerhütte und Umgegend), Tilsit, Ülzen (Komite), Wien (Volksbildungsverein), Zerbst (Ausschuss für Volksunterhaltungsabende), Zoppot (Gewerbeverein), Zwickau (Volksbildungsverein).





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Es hätte bei der allgemein anerkannten Bedeutung, die Comenius besitzt, nahe gelegen, dass die wissenschaftlichen Akademien der Länder, die einst von der Thätigkeit des grossen Mannes Nutzen gezogen haben, die Pläne für eine **Ausgabe** seiner zum Teil sehr seltenen Schriften entworfen und mit Hülfe der reichen staatlichen Mittel, über die sie verfügen, in Angriff genommen hätten. Es ist dies indessen nicht geschehen, und es fehlt jede Aussicht, dass es geschehen wird, obwohl diese Aufgabe viele anderen Aufgaben an wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung übertrifft.

Angesichts dieser Thatsache und im Hinblick auf den Umstand, dass unsere Gesellschaft alle anerkannten Comenius-Forscher, die heute leben und mithin alle diejenigen wissenschaftlichen Kräfte umfasst, auf deren Mitwirkung auch jene Akademien angewiesen sein würden, lässt sich hoffen, dass der Herstellung einer neuen Ausgabe die Mitwirkung jener Staaten und Länder nicht versagt bleiben wird.

Es ist uns von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, dass die C.G. mit der **Herausgabe der Schriften des Comenius** vorgehen möge. Der Gesamtvorstand der C.G. teilt diesen Wunsch auf das lebhafteste und es scheint nicht überflüssig, daran zu erinnern, dass diese Herausgabe sowohl in dem Aufruf zur Jahrhundertfeier und zur Begründung unserer Gesellschaft wie in den Satzungen der C.G. klar und bestimmt ins Auge gefasst worden ist. Im § 2 unserer Satzungen heisst es:

Um die Aufgaben, die hiermit gestellt sind, zu lösen, sollen nach Massgabe der vorhandenen Mittel und unter thunlichst gleichmässiger Berücksichtigung zunächst folgende Punkte ins Auge gefasst werden:

- a) Die Herausgabe der **wichtigeren Schriften und Briefe des Comenius**, sowie derjenigen seiner Vorgänger, Lehrer und Gesinnungsgenossen,
- b) Die Erforschung der Geschichte und Glaubenslehre der **alt-evangelischen Gemeinden** (Waldenser, Böhmisches Brüder, Mährische Brüder, Schweizer Brüder u. s. w.) und ihrer Vorgänger, Nachfolger und Religionsverwandten, einschliesslich der älteren christlichen wie der neueren Zeiten, vornehmlich durch die **Herausgabe der Quellen dieser Geschichte.**

In § 3 unserer Satzungen wird ausdrücklich gesagt, dass die Herausgabe der Monatshefte unsere obengenannten Ziele vorbereiten soll und dann heisst es weiter:

„Der Gesellschaftsvorstand wird nach Massgabe der verfügbaren Mittel beschliessen, ob und in welchem Umfang neben den Monatsheften auch die Herausgabe der Quellen in Angriff genommen werden kann.“

Die Sachlage war nun in den verflossenen drei Jahren die, dass die Jahresbeiträge, die uns zur Verfügung standen, für die Herausgabe unserer Zeitschriften nötig waren und wir mussten daher, um die Herausgabe von Texten und Quellen nicht ganz aus dem Auge zu verlieren, den Ausweg wählen, im Rahmen unserer Zeitschriften kleinere Quellenstücke und Texte zu veröffentlichen; das ist bisher geschehen und soll auch weiter geschehen. Indessen können wir uns dabei nicht beruhigen; wir müssen versuchen, die Mittel zu gewinnen, um mit der Herausgabe von **Texten und Quellen** — so würde der Titel der neuen Reihe unserer Veröffentlichungen am besten gefasst werden — den Anfang machen zu können. Es wird eine der nächsten Aufgaben des Gesamtvorstandes sein, über diese wichtige Frage und über die Wege, die zu ihrer Lösung einzuschlagen sind, in Beratung zu treten.

Was bisher für die Herausgabe von Schriften des Comenius und seiner Vorläufer geschehen ist, das ist fast ausschliesslich den pädagogischen Werken zugutgekommen und es verdanken diese Ausgaben ihr Entstehen durchweg oder fast durchweg der Opferwilligkeit von Privatpersonen. Es wäre dringend wünschenswert, dass jetzt in erster Linie die **pansophischen Schriften** des Comenius einmal an das Licht gezogen würden und dass für diese Arbeit nicht bloss von Privatpersonen Opfer gefordert und gebracht zu werden brauchten. Es ist doch schwer einzusehen, inwiefern es sich bei dieser wissenschaftlichen Aufgabe weniger um öffentliche Interessen handelt, als bei der Ausgrabung assyrischer Altertümer oder bei der Veröffentlichung römischer Inschriften und sonstiger grosser wissenschaftlicher Unternehmungen, für die in den europäischen Kulturstaaten jährlich viele Hunderttausende verausgabt werden.

In § 14 der Satzungen der C.G. heisst es in Sachen der **Hauptversammlungen**:

„Die Hauptversammlungen sind entweder ordentliche oder ausserordentliche. Die ordentlichen finden alle drei Jahre statt. Auf einen mit Gründen versehenen Antrag von 50 stimmberechtigten Mitgliedern muss binnen zwei Monaten eine ausserordentliche Hauptversammlung einberufen werden; im übrigen finden ausserordentliche Hauptversammlungen statt, so oft der Gesamtvorstand dies für erforderlich hält.“

Die letzte ordentliche Hauptversammlung hat, wie unsere Mitglieder wissen, im Oktober 1893 zu Lissa (Posen) stattgefunden; die nächste hat also im Jahre 1896 satzungsgemäss stattzufinden. Anträge auf Ein-

berufung einer ausserordentlichen Hauptversammlung sind bisher beim Gesamtvorstand nicht eingegangen.

Umfang unserer Schriften im Jahr 1894. Der Umfang der Monatshefte und der Mitteilungen betrug im Jahre 1894 (anschliesslich des Titels, des Inhalts-Verzeichnisses und der Umschläge):

M.H. 1894	23 $\frac{3}{4}$ Bogen (Lex.-Oct.)
M.M. 1894	11 „ „

zusammen 34 $\frac{3}{4}$ Bogen

in je sechs, also 12 Heften.

Im Jahre 1893 sind 34 $\frac{3}{4}$ Bogen in je sechs Heften und im Jahre 1892 26 $\frac{3}{4}$ Bogen in vier Heften unseren Mitgliedern geliefert worden.

Nach den Satzungen der C.G. sollen die Monatshefte 3—6mal in zwangloser Folge erscheinen und einen Umfang von etwa 20 Bogen erhalten. Wir sind mithin über das, was wir versprochen hatten und zu leisten verpflichtet waren, auch im Jahre 1894 erheblich hinausgegangen.

Wir haben bei einer anderen Gelegenheit (s. M.H. der C.G. 1894, S. 6 ff.) ausgeführt, dass wir die Vorbilder für unser Unternehmen weniger in heutigen Vereinen verwandter Art als vielmehr in älteren Entwürfen und Bildungen gesucht haben, wie sie sich teils in Comenius „Allgemeinem Weckruf“, teils in jenen sogenannten „Akademien“ finden, wie sie vor dem Übergang dieser freien Gesellschaften in staatliche Anstalten — die Londoner Akademie machte durch ihre Umgestaltung in die Royal Society den Anfang dieser Entwicklung — in verschiedenen Ländern zum Zweck wissenschaftlicher und gemeinnütziger freiwilliger Bethätigung bestanden. Die Mehrzahl dieser älteren „Akademien“ oder „Sodalitäten“ ist heute verschwunden; andere haben durch den Übergang in staatlich organisierte und geleitete wissenschaftliche Gesellschaften oder durch andere Umwandlungen einen durchaus veränderten Charakter erfahren. Zu den älteren „Akademien“ zählten auch die „Fruchtbringende Gesellschaft“, die von Harsdörfer gegründete „Gesellschaft an der Pegnitz“ und die übrigen sogenannten Sprachgesellschaften und es hat sich gefügt, dass der „Pegnische Blumenorden“ sich in ununterbrochener Überlieferung bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Angesichts der oben erwähnten Umstände ist es uns nur besonders erfreulich, mitteilen zu können, dass sich zwischen dem ältesten wissenschaftlich-litterarischen Vereine Deutschlands und unserer Gesellschaft besonders herzliche und nahe Beziehungen schon jetzt entwickelt haben, die ja auch der Thatsache entsprechen, dass Comenius mit Harsdörfer nahe befreundet gewesen ist.

Im Quedlinburger Lehrervereine hielt am 13. Februar Rektor E. Wilke einen Vortrag über das Thema: „Hilts Glück“, ein Buch für Lehrer.“ Er behauptete, dass Hilts „Glück“ gerade von Lehrern studiert werden müsse, a. weil es eine Weltanschauung entwickle, in der Wissen und Glauben versöhnt sind, b. weil es eine praktische, volkstümliche Ethik biete, c. weil es viele pädagogische Goldkörner enthalte, namentlich zur

Selbsterziehung anrege und anleite. Zum Schlusse hob er hervor, dass er durch die Schriften der Comenius-Gesellschaft auf Hilty geführt worden sei. Er legte kurz die Ziele der C.G. dar und bat die Anwesenden, die Gesellschaft wenigstens mittelbar zu unterstützen. Das könne geschehen, indem jeder seine Freunde, die nach befriedigender Weltanschauung und Bethätigung in dieser ringen, auf die C.G. aufmerksam mache. — Einige Schriften und Flugblätter der Gesellschaft wurden verteilt.

Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie an Orten wohnen, wo sich **Bevollmächtigte** oder **Geschäftsführer** der C.G. befinden — das Verzeichnis derselben findet sich auf dem Umschlag dieses Heftes — sich mit diesen Herren und durch deren Vermittlung thunlichst auch mit den übrigen Mitgliedern derselben Stadt in Verbindung zu setzen oder wenigstens die bezüglichen Bemühungen unseres Herrn Bevollmächtigten, eine gegenseitige Föhlung der Mitglieder herzustellen, zu unterstützen. Überall wo es bisher zu örtlichen Organisationen gekommen ist, haben sich für die einzelnen Mitglieder daraus mancherlei Vorteile ergeben. Wir wünschen die Schaffung solcher Organisationen dringend und werden diejenigen Herren, die sich dafür interessieren wollen, jederzeit gern mit Rat und That unterstützen.

Artikel über die C.G. haben neuerdings gebracht das Encyclopädische Handbuch der Pädagogik von W. Rein, ferner die Social-Korrespondenz vom 22. Febr., die Jenaische Zeitung vom 15. Febr. und der Fränkische Kurier vom 12. Febr. d. J.

Aus den Zweiggesehschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Zu **Jena** ist am 20. Febr. d. J. eine neue Zweiggesehschaft ins Leben getreten. Wir erhalten über die Vorbereitungen und die Gründung den nachfolgenden Bericht: Gründung einer Comenius-Zweiggesehschaft in Jena. Da die Comenius-Gesellschaft bis Weihnachten 1894 in Jena bereits 10 Mitglieder (darunter 3 Korporationen) zählte, regte sich deren Vorsitzender, Herr Archivrat Dr. L. Keller, an, den Versuch zu machen, hier ein Comenius-Kränzchen bzw. eine Comenius-Zweiggesehschaft ins Leben zu rufen. Da ich bei wiederholten Unterredungen mit verschiedenen der bisherigen hiesigen Mitglieder fand, dass die Stimmung für ein solches Unternehmen günstig sei, und da es mir gelang, auch noch eine Reihe anderer Personen für die Sache zu interessieren (es traten sofort noch 8 Mitglieder der Comenius-Gesellschaft bei), machte ich den Vorschlag, einen Comenius-Vortragsabend zu veranstalten, um weitere Kreise mit den Auf-

gaben und Zielen der Gesellschaft bekannt zu machen und auf diese Weise neue Mitglieder zu gewinnen. Dieser Vorschlag fand Beifall, und es wurde als Redner Herr Pfarrer Mämpel aus Seebach bei Eisenach gewonnen. Nachdem die Aufmerksamkeit des Publikums auf unser Vorhaben bereits durch einen Artikel des Herrn Archivrats Dr. Keller und einige kurze Notizen in der „Jenaischen Zeitung“ gelenkt worden war, fand der geplante Vortragsabend am 20. Febr. im Saale des Hotels zur „Sonne“ statt. Mit der Beteiligung des Publikums konnten wir im ganzen wohl zufrieden sein. Der Vortrag des Herrn Pfarrer Mämpel über „Aufgaben und Ziele der Comenins-Gesellschaft“ war ausserordentlich interessant und anregend und hatte den guten Erfolg, dass von den Anwesenden 18 Personen sich in die ausliegenden Listen einzeichneten. Da somit die Mitgliederzahl auf 36 gestiegen war, machte es keine Schwierigkeiten, noch an demselben Abende die Zweiggeseellschaft zu konstituieren. Eine solche und nicht bloss ein Kränzchen zu gründen, empfahl ich aus dem Grunde, weil in Jena als einer Universitätsstadt schon ohnedies sehr viele Vereinigungen bestehen, welche rein wissenschaftliche Ziele verfolgen. Wir können nicht darauf rechnen, in Zukunft noch mehr Mitglieder zu gewinnen, wenn wir auch nur solche und nicht vorwiegend praktische Aufgaben ins Auge fassen würden. Regelmässige Fortbildungskurse für Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen aus dem Volke einzurichten — das soll unsere Hauptaufgabe sein. Wie beifällig man diesen Zweck aufnimmt, dafür spricht der Umstand, dass seit dem 20. Febr. noch 5 weitere Beitrittsklärungen erfolgt sind. — Der Vorstand der hiesigen Comenins-Zweiggeseellschaft ist wie folgt zusammengesetzt: Herren Institutsdirektor E. Pfeiffer (Vorsitzender), Dr. Keferstein, Prof. Dr. Nippold, Dr. Bergemann, Dr. Steinhansen. Zu diesen 5 Herren wird noch eine Dame in den Vorstand eintreten, jedoch ist eine endgiltige Wahl bis jetzt noch nicht erfolgt. — Die Besorgung der geschäftlichen Angelegenheiten hat Herr Rassmann (in Firma Doeberiner-sche Buchhandlung) übernommen.

Dr. Bergemann.

Das **Bukowiner Comenius-Kränzchen** in Czernowitz hat seine öffentliche Thätigkeit mit dem Anfang dieses Jahres begonnen und hat die Einladungen zu einem Vortrags-Cyclus im Januar und Februar versandt. Wir drucken das Programm des Cyclus hier ab, weil wir der Ansicht sind, dass dasselbe für ein gleiches Vorgehen an anderen Orten zum Muster dienen kann: Programm: 1. März. Rector magnificus Prof. Dr. Handl über Optische Täuschungen. 8. März. Univ.-Prof. Regierungsrat Dr. Friedrich Kleinwächter über die Entwicklung der socialen Ideen. 15. März. Univ.-Prof. Dr. Sigmund Herzberg-Fränkcl über die Entwicklung des modernen Staatsbeamtentums. 22. März. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Scharizer über den Einfluss der anorganischen Natur auf die kulturgeschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechts. Der Reinertrag wird zu gleichen Teilen zugewendet: dem Bukowiner Landesmuseum, einer zu gründenden Volksbibliothek und dem hierortigen Kranken-Unterstützungsvereine der akademischen Jugend. Anfang jedesmal um präzise 7 Uhr Abends. Preise der Eintrittskarten: Für Mitglieder der Comenins-Gesellschaft: für eine Person zu einem

Vorträge 20 kr., für eine Person zu allen Vorträgen 60 kr., Familienkarte (5 Pers.) zu einem Vortrage 60 kr., Familienkarte (5 Pers.) zu allen Vorträgen 2 fl. Für Nichtmitglieder: für eine Person zu einem Vortrage 30 kr., für eine Person zu allen Vorträgen 1 fl., Familienkarte (5 Pers.) zu einem Vortrage 1 fl., Familienkarte (5 Pers.) zu allen Vorträgen 3 fl. Karten sind erhältlich in der Pardinischen Universitätsbuchhandlung, in der Schallyschen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung und an den Vortragsabenden von 6 Uhr an bei der Abendkasse.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. Die 11. Sitzung am 27. Dez. 1894 brachte einen Bericht des Herrn Franz Dudder, Volksschullehrers in Hagen, über die Broschüre „Reform der Volksbildung“, Beiträge zur Socialreform (I. Teil), von Rich. Siebert. Die wichtigsten Forderungen des Verfassers wurden in 4 Leitsätzen zusammengefasst: 1. Der Besuch der Schulen mit Ausnahme der Fachschulen soll unentgeltlich sein. 2. Hinsichtlich der Volksschule wird gefordert: a) für die Kinder aller Bürger eine Schule, b) Ausdehnung des Schulbesuchs bis zum 16. Lebensjahre und entsprechende Erweiterung des Unterrichtsstoffes. 3. Hinsichtlich der höheren Schule wird gefordert: a) dass der Übergang von der Volksschule in die höhere Schule erst mit dem 12. oder 13. Lebensjahre zulässig sei, b) dass an Stelle des Klassensystems der gesonderte Unterricht in den einzelnen Fächern trete, deren Auswahl den Eltern frei stehen soll, c) dass das jetzige Berechtigungswesen beseitigt werde. 4. Der Besuch guter Theater, die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Konzerte, bildende Vorträge sollen dem Volke möglichst billig zugänglich gemacht werden. Die Besprechung kam über die drei ersten Punkte nicht hinaus. Man erkannte es als einen Übelstand an, dass die Besitzenden das Vorrecht haben, ihren Kindern eine höhere Bildung zuteil werden zu lassen; dass infolge dessen viele Talente in den untersten Ständen verkümmern. Man hatte deshalb auch gegen die Forderung eines unentgeltlichen Unterrichts an sich nichts einzuwenden, ja es wurde sogar von vielen behauptet, dass die Durchführung dieser Forderung die socialen Gegensätze wesentlich mildern würde. Aber man bezweifelte, ob sie auf dem von Verfasser empfohlenen Wege einer nach dem Einkommen sich abstufoenden Schulsteuer durchführbar sei. Die Forderung, dass die Volksschule von den Kindern aller Stände besucht werde, wurde allgemein gebilligt. Doch erschien es als ein Eingriff in die persönliche Freiheit, wollte man den Eltern verbieten, für ihre Kinder Privatschulen zu unterhalten. Die Kinder in der Volksschule bis zum 16. Lebensjahre festzuhalten und ihnen so eine vollere, mehr abgerundete Bildung zu geben, wurde von vielen befürwortet einerseits mit Rücksicht auf den in unserer Zeit sich geltend machenden Bildungsdrange der unteren Stände und die grösseren Anforderungen des Berufslebens, andererseits aus Gründen der Zucht und Sitte. Die Verwerfung des Klassensystems, wie es in den höheren Schulen von Anbeginn bestanden hat, erregte Befremden. Das Klassensystem wurde als dem Zwecke der höheren Schule durchaus entsprechend empfunden, da sie ja nicht eine Ausbildung in einzelnen Fächern, sondern eine allgemeine ethische Durchbildung geben solle. Aber man musste zugeben, dass dieses

Ziel seit der Spaltung in Gymnasial- und in Realschulbildung nicht mehr klar festgehalten werde. Jedenfalls wäre mit einem Schlage die Bunt-scheckigkeit unseres höheren Schulwesens beseitigt, wenn es den Eltern überlassen würde, für ihre Kinder je nach ihren Anlagen und ihrem zukünftigen Berufe die Fächer auszuwählen. Damit müßte dann freilich das Berechtigungswesen entweder ganz aufgegeben oder nach anderen Gesichtspunkten umgestaltet werden.

In der 12. Sitzung des Comenius-Kränzchens am 24. Januar berichtete Herr Oberlehrer Dr. Schäperclaus in Anschluss an eine Broschüre von Professor Dr. Wilh. Erb, Geheimrat und Direktor der medizinischen Klinik in Heidelberg (Verlag von Gustav Kocster, Heidelberg 1894), über die Ursachen der wachsenden Nervosität unserer Zeit und über die Mittel, sie zu heilen oder ihr vorzubeugen. Als die äusseren Ursachen der namentlich unter den „Kopfarbeitern“ herrschenden Nervenschwäche und nervösen Reizbarkeit bezeichnete er die Kulturverhältnisse unseres Jahrhunderts und die dadurch gesteigerten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des einzelnen, als die inneren Ursachen geistige Überanstrengung in der Schule und im späteren Beruf, Überanstrengung des Körpers durch Übertreibung im Marschieren, im Baden, in den verschiedenen Arten des Sports, Übermass im Genuss von aufregenden Getränken. Vorsicht sei um so notwendiger, da die Nervosität sich vererbe. Zur Heilung oder Abwehr derselben kann schon viel die öffentliche Gesundheitspflege beitragen, nicht minder die Erziehung in Schule und Haus. Mit diesem letzteren Punkte beschäftigte sich vorzugsweise der Gedankenaustausch, zu dem der Vortrag anregte. Der Lernstoff soll auf das Notwendigste beschränkt und auch der Lehrplan so eingerichtet werden, dass eine Überspannung der jungen Geisteskraft nicht Platz greifen kann. Schon wird von namhaften Pädagogen das gleichzeitige Erlernen von mehreren fremden Sprachen verworfen, und man neigt wieder der Forderung des Comenius zu, den Schüler erst mit einer Sprache einigermaßen vertraut zu machen, ehe man ihn in eine neue einführt. Besonders wurde auch als notwendig für die Schonung der Nerven erachtet die Abwechslung zwischen Stunden geistiger Thätigkeit und Stunden für körperliche Ausbildung, was freilich nur ausführbar ist, wenn mit dem Schulgebäude auch zugleich die Turnhalle verbunden wird. Ebenso kann die häusliche Erziehung der Nervosität wirksam vorbeugen, wenn sie die Lebensweise des Kindes, seine Ernährung, seine Beschäftigung, seine Ruhe, seine Vergnügungen verständlich regelt. Von allen Getränken ist Milch das gesündeste für die Jugend, auch für die reifere Jugend. Statt dessen gewöhnt man 14- bis 16jährige Knaben daran, dass sie täglich ihre Flasche Bier trinken. Auch das Tabakrauchen kann in den Jahren der Entwicklung zu körperlicher Reife nur schädlich wirken, zumal bei dem Teil der Jugend, der sich vorwiegend geistig beschäftigt. Ebenso wird eine Ernährung, die unordentlichen Begierden vorzubeugen sucht, den Fleischgenuss des Kindes in den Jahren seiner Entwicklung einschränken. Weniger Fleisch, aber mehr Gemüse: das gibt der Jugend einen frischen, nervenstarken Körper. Sehr notwendig für die Gesundheit des Kindes ist auch die Regelung der

Nachruhe. Wenn man so schon bei der Jugend alles fern hält, was die Nerven schwächen könnte, dann — das hofft auch der sachkundige Verfasser der Broschüre — wird es gelingen, die Gefahr, welche unsern ganzen geistigen Fortschritt in der gewaltigen Zunahme der Nervosität droht, noch zu beschwören und in unseren Nachkommen ein frisches, thatenfrohes Geschlecht heranblühen zu lassen.

In der 13. Sitzung des Comenius-Kränzchens am 21. Februar gab zuerst Herr Buchhändler Hartig den im § 2 der Satzungen für die C.K. geforderten Geschäftsbericht. Dann verbreitete sich Herr Volksschullehrer Th. Genuit über die Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts im Anschluss an die Broschüre von Oberbürgermeister Paul am Ende: „Die Aufnahme des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Lehrplan der Volksschule.“ (Selbstverlag des Verfassers, Berlin 1894, Druck der Deutschen Gemeinde-Zeitung, P. Stankiewicz). Die Besprechung des Vortrages schloss sich an folgende Leitsätze an: 1. Es liegt im häuslichen, volkswirtschaftlichen und volkserziehlichen Interesse, dass die Mädchen besonders der ärmeren Klassen mit den zum Haushalt notwendigen Kenntnissen durch einen besonderen Schulunterricht ausgerüstet werden. 2. Die bisher ins Leben gerufenen Haushaltungsschulen leiden an dem Übelstande, dass sie von den Arbeiterinnen nicht in dem wünschenswerten Umfange und mit der notwendigen Ausdauer besucht werden. 3. Es ist daher notwendig, den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Plan der Volksschule aufzunehmen. Zuerst wurden Bedenken gegen die Aufnahme dieses Unterrichts in den Lehrplan der Volksschule erhoben. Es werde heutzutage zu vielerlei von der Volksschule verlangt, Gesundheitslehre, Gesetzeskunde, Handfertigkeitsunterricht, Volkswirtschaftslehre, und nun noch Haushaltungsunterricht. So stehe sie in Gefahr, vielerlei, aber nichts gründlich zu lehren. Wenn man nach dem Vorgang der Mädchenvolksschule in Kassel dem Handarbeits- und dem Zeichenunterricht je 2 Stunden zu gunsten des hauswirtschaftlichen nehme, so würden jene beiden Fächer auch nicht mehr dasselbe leisten können. Von anderen wurde dagegen geltend gemacht, dass die schnelle Verbreitung des in Rede stehenden Unterrichts in Mädchen-Volks- und Fortbildungsschulen (in 20 größeren Städten ist er bereits in die Volksschule eingeführt) seine dringende Notwendigkeit erwiesen habe, und dass sich die Volksschule gegen ein dringendes Bedürfnis der Volksbildung nicht ablehnend verhalten dürfe. Von massgebender Seite wurde mitgeteilt, dass auch die zuständigen Behörden in Hagen bereits die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in die Volksschule ins Auge gefasst hätten, dass ihr aber noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenständen in der Beschaffung eines geeigneten Lokals und in der Wahl einer geeigneten Lehrkraft.

Böttcher.

In Folge des Todes seines Vorsitzenden, Herrn Seminar-Direktors Peiper und des Wegzugs anderer Mitglieder hat sich am Schluss des Jahres 1894 das bis dahin bestandene Comenius-Kränzchen in Koschmin (Posen) aufgelöst.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 16. Februar 1895 verschied zu Halle a. S. Herr Professor Dr. **Julius Opel** (D.M. der C.G.) an den Folgen eines Schlaganfalls. Opel war am 17. Juli 1829 geboren, wurde 1864 Collaborator an den Frankeschen Stiftungen und schliesslich Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Halle. Opel hat sich auf dem Forschungsgebiete der C.G. im Anfang wie am Schluss seiner wissenschaftlichen Thätigkeit litterarisch hervorgethan: im Jahre 1864 durch seine Schrift über Valentin Weigel und im Jahre 1894 durch seine Arbeit über „Christian Thomas' kleine deutsche Schriften“, die als Festschrift der Historischen Commission zur Jubelfeier der Universität Halle erschien. Auch über die Geschichte des 30jährigen Kriegs hat Opel wertvolle Arbeiten veröffentlicht. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 8. März d. J. starb zu Büderich (Kreis Moers) der Superintendent der Synode Cleve, Pastor **Otto Wilhelm Greeven** im Alter von 58 Jahren nach langem schweren Leiden. Der Verewigte, der der C.G. als D.M. angehörte und zu unseren Mitarbeitern zählte — wir werden eine kleine Arbeit von ihm später veröffentlichen — hat sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte bekannt gemacht. Im Jahre 1893 erschien von ihm eine Uebersetzung des holländischen Werkes von O. P. Hofstede de Groot, Hundert Jahre ans der Geschichte der Reformation in den Niederlanden (1518—1619), Gütersloh bei C. Bertelsmann. Es ist sehr zu beklagen, dass sein zu früher Tod ihn seinen Arbeiten und unserer Gesellschaft entrisen hat.

Am 14. Dezember 1894 verschied zu Haarlem ein warmer Freund unserer Gesellschaft, der Pastor em. **A. M. Cramer** im Alter von 90 Jahren. Er begleitete unser Unternehmen mit seinen Wünschen und seiner Teilnahme von der Zeit seiner Entstehung an, wenn ihn auch sein hohes Alter an aktiver Teilnahme hinderte. Im Jahre 1837 war Cramer Prediger der taufgesinnten Gemeinde zu Middelburg und Vlissingen und verfasste hier eine Lebensbeschreibung von Memmo Simons, die noch heute die beste Quelle für diesen Mann ist. Auch später hat er an allen Bestrebungen, die auf die Klarstellung der Geschichte der altewangelischen Gemeinden gerichtet waren, regen Anteil genommen. Ehre seinem Andenken!

Am 2. März d. J. verstarb ein anderer Freund unserer Sache, Prof. Dr. **Bernh. Riggerbach** zu Basel (wo er im Jahre 1848 geboren war), der noch im Jahre 1893, als er den jetzigen Vorsitzenden

der C.G. in Münster aufsuchte, und später seine Sympathie für unser Unternehmen zu erkennen gegeben hat. Seit dem Jahre 1874 hat sich **Riggenbach** auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte bethätigt und es war zu hoffen, dass er, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, noch manche Frucht seiner Studien uns geschenkt haben würde. Friede seiner Asche!

Am 8. Oktober 1894 starb zu Gross-Schenk in Ungarn Herr Pfarrer **Karl Brandsch** (Th. der C.G.) im 77. Lebensjahre. Herr Brandsch hat sich in seiner Heimat als Schulmann einen Namen gemacht.

Am 29. Januar d. J. starb zu Münster der Geschäftsführer der C.G., Herr Buchhändler **Paul Hintze**, im Alter von 37 Jahren nach langem Leiden. Die C.G. verliert an ihm einen treuen und gewissenhaften Helfer, dem wir ein freundliches Andenken bewahren werden.

Der Geheime Justizrat Herr Professor Dr. **W. Kahl** in Bonn (D.M. der C.G.) hat einen Ruf als Lehrer des Staats-, Kirchen- und Strafrechts an die Universität Berlin erhalten und angenommen. Ausserdem ist ihm im Nebenamte die Stelle eines vortragenden Rates im Kultusministerium angeboten worden. — Geheimrat Kahl wird im Herbst dieses Jahres aus dem Lehrkörper der Bonner Hochschule ausscheiden und nach Berlin übersiedeln.

Herr Gymnasial-Direktor a. D. Dr. **Vogt** in Kassel (D.M. der C.G.) hat den Charakter als Geheimer Regierungsrat erhalten.

Herr Oberförster Dr. **Jentzsch** in Münden (Th. der C.G.) ist zum Forstmeister befördert worden.

Herr Pfarrer **Theile** in Bacharach (Th. der C.G. und Bevollmächtigter für Bacharach) folgt im April dieses Jahres einem Rufe als Prediger nach Crefeld.

Herr Prediger **Karl Harder** in Elbing, Pastor der dortigen Mennoniten-Gemeinde (D.M. und Th. der C.G.), hat den Roten Adlerorden 4. Kl. erhalten.

Herr Postmeister **August Schmidt** in Nürnberg, Vorstandsmitglied des Pegnesischen Blumenordens, hat das Amt des Bevollmächtigten der C.G. für Nürnberg übernommen.

Herr Rektor **H. Braune**, bisher in Gronau (Westfalen), ist als Konrektor nach Polzin (Pommern) berufen worden und hat das Amt des Bevollmächtigten der C.G. für Polzin übernommen.

Herrn Distrikts-Hauptlehrer **Jacob Herberth** in Frankenthal (Pfalz) ist in Anbetracht seiner mehr als 50jährigen Lehrer-Thätigkeit die goldene Ludwigs-Ordens-Ehrenmünze verliehen worden. Herr Herberth gehört der C.G. seit 1893 an.



Verzeichnis der Pflugschaften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** „Vorstand einer C.Z.G. oder C.K.“)

- Altona:** F. L. Mattig'sche Buchh. **G**
Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 „ Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostpr.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W. Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
 „ Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hohegger. **V**
 „ Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiania: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniers Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
 „ C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgym.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
 „ Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 „ Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 „ Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynelsehe Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffs'sche Buchh. **G**
Glessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Bachnisch. **B**
 „ Buchh. v. C. Reisser's Nachfolger. **G**
Götha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 „ Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
 „ C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamn: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgym.-Dir. Ramdohr. **B**
 „ Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 „ Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 „ Buchh. v. M. Brunneumann & Co. **G**
Königsberg: Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennepe: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 „ Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgym.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Neemann. **B**
 „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenscheid: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
 „ H. Quasthoffs Buchh. **G**
Meiningen: Oberkirchenrat D. Dreyer. **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonius J. Clüver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
 „ Hofbuchh. v. Max Kellers. **G**
Münster: Buchh. v. Obertüschchen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 „ Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 „ Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hähnch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
 „ Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnáč. **G**
Prerau (Mähren) Direktor Fr. Slaměnik. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 „ Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheid: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
 „ Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
 „ Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andrae u. Co. **G**
Sagan: Kreisschulinspektor Arndt. **B**
 „ Buchh. v. W. Daustein. **G**
Schleswig: Buchh. v. Julius Bergas. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 „ Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
 „ Schaumburg'sche Buchh. **G**
Stettin: H. Danneberg'sche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els.: Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 „ Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. J. Stötzner. **B**

Verzeichnis befreundeter Gesellschaften.

Wir verzeichnen hier zunächst diejenigen Gesellschaften und Vereine, aus denen Vorstandsmitglieder zugleich Angehörige des Gesamtvorstandes oder Diplom-Mitglieder unserer Gesellschaft sind.

Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

Vors.: Gymn.-Direktor Dr. R. Thiele. Sekretär: Professor Dr. Heinzelmann.
Beide Herren sind Diplom-Mitglieder der C. G.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin.

Vors.: Abg. H. Rickert in Berlin. Stelly. des Vors.: Gym.-Dir. Dr. Schmelzer in Hamm.
Herr Direktor Schmelzer gehört der C. G. als D. M. an.

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Vors.: Geh. Ober-Reg.-Rat u. Curator d. Univ. Göttingen Dr. Höpfner. Schriftführer:
Prof. Dr. K. Kehrbach in Berlin.

Herr Geh. Rat Höpfner ist Mitglied des Gesamtvorstandes, Herr Prof. Kehrbach D. M. der C. G.

The American Society of Church History in New-York.

Pres.: Rev. D. Macauley Jackson.

Herr Jackson ist Patron und D. M. der C. G.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein in Berlin.

Vors.: Oberstlieutenant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin.

Herr Jähns ist zugleich Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Société d'histoire Vaudoise in Torre Pellice.

Prés.: J. Alexandre Vinay, Doct. ès lettres, Prof. au Collège de Torre Pellice.

Herr Prof. Vinay ist D. M. der C. G.

Deutscher Fröbel-Verband (Sitz in Berlin).

Vors.: Prof. Dr. Pappenheim in Berlin.

Herr Prof. Pappenheim ist Mitglied unseres Gesamtvorstandes.

Allgemeiner Erziehungs-Verein in Dresden.

Vors.: Freifräulein von Bülow-Wendhausen.

Frl. v. Bülow ist Mitglied der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte der Provinz Posen.

Vors.: Archiv-Rat Dr. Prümers in Posen.

Herr Archiv-Rat Prümers ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Verein für wissenschaftliche Pädagogik (Sitz in Wien).

Vors.: Prof. Dr. Vogt in Wien. Mitgl. d. Vorst.: Prof. Dr. Rein in Jena.

Herr Prof. Dr. Rein ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

Deutscher Hugenotten-Verein (Sitz in Magdeburg).

Vors.: Pastor Lic. Dr. med. Tollin in Magdeburg.

Herr Dr. Tollin ist D. M. der C. G.

Pegneseher Blumenorden in Nürnberg.

Vors.: Dr. med. Wilhelm Beck in Nürnberg.

Herr Dr. Beck ist D. M. der C. G.

Deutscher Lehrerverein (Sitz in Berlin).

Vors.: Lehrer Clausnitzer, Friedrichsfelde bei Berlin. Mitglied des Vorstandes:

Rektor Rissmann in Berlin.

Herr Rektor Rissmann ist Mitglied des Gesamtvorstandes der C. G.

The Teachers Guild of Great Britain and Ireland in London.

Vors.: Mr. Foster Watson in London.

Herr Foster Watson ist D. M. der C. G.

Böhmischer Central-Lehrer-Verein in Prag.

Vors.: Prof. Jos. Kral in Prag.

Herr Prof. Kral ist D. M. der C. G.

Allgemeiner Richard Wagner-Verein (Sitz in Berlin).

Vors.: Geh. Rat v. Muncker in Bayreuth. Mitglieder der Centralleitung: Prof. Dr. B.

A. Wagner in Berlin, Frhr. von Wolzogen in Bayreuth.

Die Herren Wagner und Wolzogen sind D. M. der C. G.

Allgemeiner deutscher Realschulmänner-Verein.

Vors.: Geh. Rat Dr. Schauenburg in Crefeld.

Herr Geh. Rat Schauenburg ist D. M. der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (Sitz in Wien).

Präs.: Oberkirchen-Rat Dr. C. A. Witz in Wien. Red.: Prof. Dr. Loesche in Wien.

Die Herren Dr. Witz u. Loesche sind Mitglieder der C. G., letzterer ist auch Mitglied unseres Gesamtvorstandes.

Société de l'histoire du Protestantisme français in Paris.

Prés.: Baron Ferdinand de Schickler, Membre: Prof. G. Bonet-Ma

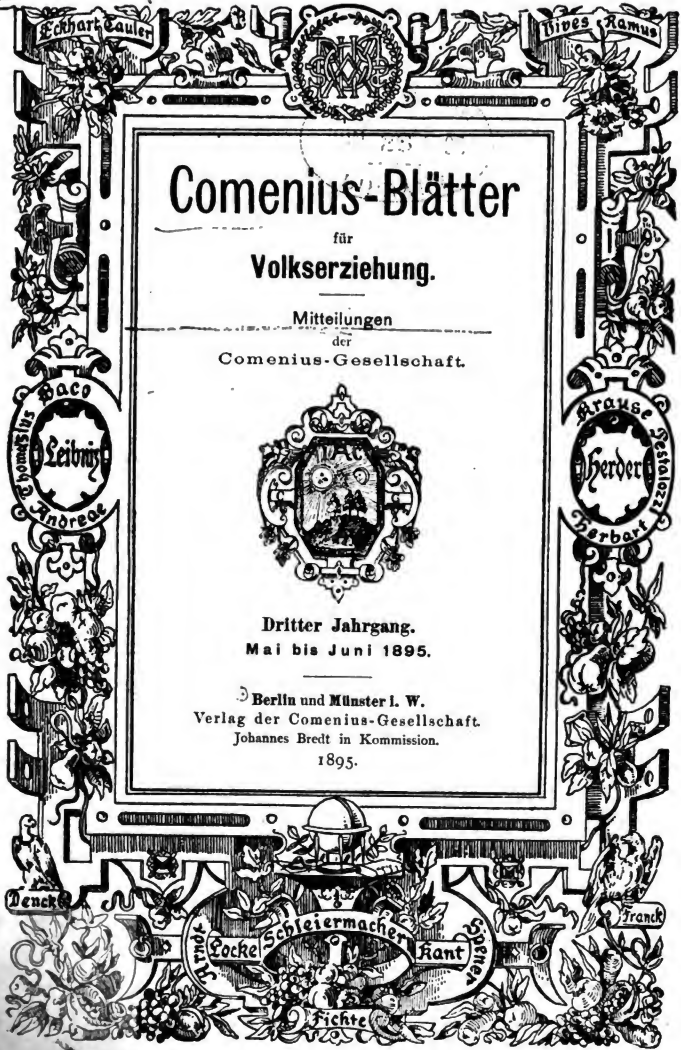
Beide Herren sind Mitglieder der C. G.

Central-Ausschuss für die Förderung der Jugend- und Volkspiele i

Vors.: Abgeordneter Frhr. v. Schenckendorf in Ber

des Gesamtvorstandes der

Monatshefte



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
Mai bis Juni 1895.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1895.

Inhalt

der fünften und sechsten Nummer 1895.

	Seite
G. Hamdorff , Die Hochschulen und die Volksbildung in England. Zur Geschichte der Volkshochschulen. Nach Harald Hjærne	67
Th. Arndt , Hilty's Glück. Zweiter Teil. Eine Bessprechung	80
Rundschau	87
Gesellschafts-Angelagenheiten	89
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzen	94
Persönliches	97

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August. Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Münster i. W.**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Jedem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 1 20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an **Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W.** zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

III. Jahrgang.

1895.

Nr. 5 u. 6.

Die Hochschulen und die Volksbildung in England.¹⁾ Zur Geschichte der Volkshochschulen.

Nach

Harald Hjärne,

Professor an der Hochschule zu Upsala.

Die Hochschule hat nicht ausschliesslich die akademische Jugend zu unterweisen und die streng wissenschaftliche Forschung zu fördern; sie hat auch mitzuarbeiten an der Vertiefung der Volksbildung. Die Wissenschaft muss dem ganzen Volke nutzbar gemacht, in den Dienst der Gesamtkultur gestellt werden, soll sie sich nicht in Kleinigkeitskrämerei verlieren. Und je näher die verschiedenen Volksklassen einander treten, auf geistigem Gebiete, desto leichter ist es die Gegensätze zu versöhnen, die sonst herrschen. Die Erweckung und Pflege der Gefühle der Zusammengehörigkeit ist eine der vornehmsten Aufgaben der Hochschulen als der best ausgestatteten Bildungsstätten des Landes.

Den englischen Hochschulen gebührt die Ehre, dass sie diese ihre Aufgabe richtig erkannt und mit allem Ernste sich bestreht haben, sie zu erfüllen und zwar aus eigenem Antriebe, ohne erst eine Mahnung von oben abzuwarten. Der Staat oder, wie der englische Ausdruck lautet, der „König im Parlamente“ greift überhaupt ungen

¹⁾ Im 4. Hefte der „Schwedischen Fragen“ (svenska spörsnål) behandelt Harald Hjärne, Professor an der Hochschule zu Upsala, die Bestrebungen der englischen Hochschulen, die Volksbildung zu vertiefen (Universitetens folkbildningsarbete i England, Upsala 1893). Wir geben hier einen Auszug daraus.

in das Leben einer Körperschaft ein, und die beiden Hochschulen zu Oxford und Cambridge sind selbständige Körperschaften, über die wohl der Staat gesetzgeberische Macht und das Recht der Überwachung besitzt, die er aber, so weit es irgend angeht, sich frei entwickeln lässt, nach eigenem Ermessen und unter der Aufsicht der Allgemeinheit. Die Hochschulen regeln daher ohne Einnischung des Staates ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten, wählen sich ihre Lehrer und ihre Beamten, ordnen ihren Lehrplan und ihre Prüfungen. Kein Kultus- oder Unterrichtsminister hat darein zu reden, einen solchen gibt es in England gar nicht. Die eigenartige Einrichtung der beiden grossen Hochschulen zu Oxford und Cambridge ist bekannt. Ihre Kollegien mit den reichen Schenkungen waren, so lange der Staat ein wesentlich aristokratisches Gepräge hatte, vorzugsweise Pflanzschulen für die herrschende Aristokratie und, da jeder Angehörige eines College mit diesem im Zusammenhange bleibt, waren die Hochschulen mit den Interessen der Aristokratie in Staat und Kirche auf das innigste verbunden. In dem Masse jedoch, wie sich die demokratische Bewegung im öffentlichen Leben geltend gemacht hat, haben auch die Hochschulen ihre Eigenart geändert. Die kirchlichen Beschränkungen sind abgeschafft worden, und das Glaubensbekenntnis bildet kein Hindernis mehr in die Hochschule einzutreten und akademische Würden zu erlangen. Auch unbemittelte Studenten haben mehr und mehr Eingang gefunden, wenn auch wegen des kostspieligen Lebensunterhaltes die meisten Studenten den vermögenden Klassen angehören. Vor allem aber sind die Hochschulen mehr und mehr ihrer Verpflichtung gegen die Gesamtheit nachgekommen: da sie nicht alle Bildungsuchenden aus den breiteren Volksschichten aufnehmen können, haben sie sich an die Spitze der Bestrebungen gestellt, welche auf Ausbreitung höherer Bildung gerichtet sind. Neben Oxford und Cambridge sind in diesem Jahrhundert andere Hochschulen getreten, Stiftungen reicher Einzelner, so in Durham und in Manchester (Victoria University). Die Hochschule zu London, mit der zwei Kollegien verbunden sind, ist eigentlich nur eine Prüfungsanstalt mit dem Rechte akademische Grade zu erteilen. Sie ward zu dem Zwecke errichtet zu einer Zeit, da keiner, der nicht der Staatskirche angehörte, bei den alten Hochschulen aufgenommen ward. Seitdem dies Hindernis weggefallen ist, hat die Londoner Hochschule viel von ihrer Bedeutung verloren; man geht aber damit um, sie zu einer wirklichen Hochschule umzugestalten.

Schon vor 50 Jahren fingen die englischen Hochschulen an, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie der Hochschulunterricht weiteren Volkskreisen zugänglich gemacht werden könne. 1845 ward in Oxford ein darauf bezüglicher Plan entworfen, Gindstone und später der Erzbischof Tait von Canterbury wandten ihm ihre Aufmerksamkeit zu. Man nannte es University Extension (Ausbreitung der Hochschulbildung), doch erst die beiden letzten Jahr-

zehnte gaben dem Ausdrucke eine bestimmte Bedeutung. Anfangs dachte man daran, von den Hochschulen bestimmte Professoren in die grösseren Provinzstädte zu senden, um dort zu lehren, oder auch die Arbeiteranstalten (Mechanic Institutes) und ähnliche Bildungsanstalten mit Wanderlehrern zu versorgen, die zusammenhängende Lehrgänge in bestimmten Gegenständen durcharbeiten sollten, nicht bloss einfache Vorträge halten. Von beiden Vorschlägen sah man jedoch ab, weil sie zu schwer durchführbar waren. Dafür setzten sich die Hochschulen mit den Leitungen der Mittelschulen (höheren Lehranstalten, die bekanntlich Privatanstalten sind) in Verbindung, richteten Prüfungsausschüsse ein, vor welchen die aus den Mittelschulen Abgehenden sich prüfen liessen und von denen sie darüber ein Zeugnis erhielten. Die Anforderungen, welche an die Prüflinge zu stellen sind, wurden 1873 von einem gemeinschaftlichen Ausschusse beider Hochschulen festgesetzt. Die Prüfungen wurden in den Provinzstädten von den abgesandten Vertretern der Hochschulen oder von Männern, die diese an Ort und Stelle dazu eingesetzt haben, abgehalten. Ihnen können sich auch Personen unterziehen, welche niemals eine höhere Schule besucht haben.

Dieses Prüfungsrecht, das sich die Hochschulen ohne jegliches Zut thun des Staates auf dem Wege des freien Übereinkommens erworben haben, hat ihnen einen grossen Einfluss auf das gesamte höhere Unterrichtswesen verschafft. Man kann wohl sagen, dass Oxford und Cambridge dadurch einen guten Teil der Aufgaben erfüllen, welche in andern Ländern zum Bereiche der Unterrichtsverwaltung gehören.

Das Prüfen allein thut es freilich auch nicht; die prüfende Behörde muss auch für eine geeignete Vorbereitung sorgen. Nun können die englischen Hochschulen zwar ebenso wenig wie andere Hochschulen den Mittelschulen die Lehrpläne vorschreiben; sie haben aber durch langjährige praktische Versuche neue Formen und Methoden gefunden, um zu ihrem Ziele zu gelangen, ohne dabei in den Fehler des Einpankens lediglich zur Prüfung, des Cramming, zu verfallen. Im Gegenteil arbeiten sie dieser Unsitte entgegen, indem sie begrenzte Lehrgänge in solchen Fächern einrichten, welche geeignet sind eine höhere allgemeine Bildung zu schaffen. An diesen Lehrgängen darf jeder teilnehmen und kann sich in dem Fache prüfen lassen, ohne jedoch dadurch besondere Berechtigungen zu erlangen. Nur wer eine grössere Zahl von Lehrgängen in verschiedenen Fächern nach vorgeschriebenem Plane durchgemacht und darüber ein Zeugnis erworben hat, gewinnt damit Zutritt zur Hochschule. Wichtiger als diese Befugnis ist die Anregung zum Selbststudium, welche das regelmässige Teilnehmen an einem besondern Lehrgange gibt. Die Anordnung und Leitung dieser Lehrgänge ausserhalb der Hochschulen liegt in den Händen der Prüfungsausschüsse, welche die Hochschule in den Provinzstädten eingesetzt haben.

Das ist das neue Unterrichtssystem, das man jetzt gewöhnlich mit dem Namen University Extension bezeichnet. Seine Ausbildung ist Schritt für Schritt vor sich gegangen, nicht nach einem von vornherein fertigen Plane, sondern die Erfahrung hat ihm nach und nach die geeignetste Gestalt gegeben.

Der Gang der Entwicklung war, wie folgt:

In den sechziger Jahren begann zugleich mit der vorher angeführten Umgestaltung der Hochschulen die Bewegung für höhere Frauenbildung. Die Wortführerin des im nördlichen England gegründeten „Council for Promoting the Higher Education of Women“, Mrs. Josephine Butler und zwei dem Vorstande angehörende Oxforder Hochschullehrer, Briece und Groom, gewannen den damaligen Dozenten (lecturer), späteren Professor der Mechanik in Cambridge, James Stuart, an verschiedenen Orten, Leeds, Liverpool, Manchester, Sheffield, einen Lehrgang von acht Vorlesungen abzuhalten, um seinen zahlreichen Zuhörern, meist Lehrerinnen, einen Abschnitt seiner Wissenschaft vorzuführen, eine Probe, welche ihnen einen Begriff von wissenschaftlicher Arbeit geben sollte. Einen ähnlichen Lehrgang hielt Stuart vor Arbeitern der Eisenbahnschienenfabrik zu Crowe (in der Grafschaft Cheshire), ebenso auch in dem Arbeitervereine zu Rochdale (in Lancashire).

Es waren keine sogenannten „populären“ Vorlesungen, die oft nur der Unterhaltung dienen. Stuart wollte zu ernster Arbeit anregen. Da er aber nicht bei jedem Vorkenntnisse für seine Wissenschaft voraussetzen durfte, sah er sich zu einem eigenen Verfahren genötigt. Jeder Zuhörer erhielt eine gedrängte Übersicht über das Vorzutragende, einen sog. Syllabus. Die darin angegebenen Hauptpunkte sollten als Leitfaden für eigene Aufzeichnungen dienen, für die den meisten Zuhörern vermutlich auch jede Übung fehlte. Die englischen Übersichten sind nur für einen gewissen Gang von Vorlesungen bestimmt, sie sind zwar in gedrängter, aber doch vollkommen lesbaren Form geschrieben und geben auch die nötigen Nachweise einschlägiger Schriften sowie Aufgaben über den Gegenstand für schriftliche Übungen, also Anleitung zum Selbststudium.

Die Vorlesungen wurden einmal wöchentlich abgehalten; die Zuhörer hatten also Zeit über das Gehörte schriftliche Aufsätze (weekly exercises) auszuarbeiten, die sie dem Lehrer abgaben und die von ihm durchlesen und beurteilt wurden. Ferner ward an jede Vorlesung eine Erörterung angeschlossen (class), wobei der Lehrer Fragen, die von den Zuhörern an ihn gerichtet wurden, beantwortet oder sich über gewisse Punkte seines Vortrages ausführlicher verbreitete. Stuart machte diese Erweiterung seines Unterrichtsplanes, als er den Arbeitern in Rochdale Vorlesungen hielt und diese für die ausgehängten Zeichnungen Erläuterungen wünschten.

Die genannten drei Mittel: syllabus, weekly exercises, class bilden seitdem die Haupthilfsmittel in den sog. Universitäts-

kursen der Provinzstädte, welche später von den Hochschulen selbst eingerichtet wurden.

Zunächst folgten Stuarts Vorgänge mehrere andere Hochschul-lehrer, und es stellte sich bald die Notwendigkeit heraus, nach einem gemeinschaftlichen Plane vorzugehen. Stuart dachte anfangs daran, einen besonderen Verein mit eigenem Vermögen und besonderem Vorstande zu bilden, der besondere Lehrer anstellen und den Provinzstädten zur Verfügung stellen sollte. Später (1871) wandte er sich an die Hochschulen und forderte diese auf, sich an die Spitze dieser Bewegung zu stellen, es würde, wie er richtig sagte, auf diese Weise „ein grosser Schritt vorwärts gemacht, um die Hochschulen in Wahrheit zu nationalen Anstalten zu erheben, wodurch diese selber am meisten gewinnen würden“. Die Hochschule zu Cambridge ging auf den Vorschlag ein, ermuntert durch die Zuschriften, die an sie ergingen teils von den Behörden grösserer Städte, teils von den Vorständen weiblicher höherer Lehranstalten, teils von Arbeitergenossenschaften und Vereinen. Im Jahre 1873 richtete die Hochschule zunächst versuchsweise in einer beschränkten Zahl von Orten Vorlesungskurse ein und liess zugleich Prüfungen abhalten; die Kosten wurden von örtlichen Vorständen oder Gesellschaften bestritten, nicht von der Hochschule selber. Man hat überhaupt in England kein Vertrauen zu der Wirkung kostenloser Philanthropie.

Die besonderen Anordnungen der Lehrgänge wurden den von der Hochschule eingesetzten Local Examinations and Lecturers Syndicate überlassen. Dieses veranlasste in den Provinzstädten die Bildung von örtlichen Centres, Garantievereinigungen, welche mit dem Hochschulausschusse den Plan für die Vorlesungen feststellten, die nötigen Räume beschafften, die Eintrittskarten verkauften oder austeilten u. s. w.

Im Eifer ging man jedoch zu weit. Nach der Ansicht des Hochschulausschusses musste jeder Lehrgang 11 bis 12 Vorlesungen umfassen, und man hielt nicht einen, sondern mehrere Lehrgänge für verschiedene Klassen von Zuhörern ab. Dadurch wuchsen die Kosten zu solcher Höhe, dass nur grössere Städte sie aufbringen konnten; manche Garantievereinigung trat daher schon nach dem ersten Versuche zurück. Auch entstanden in den grösseren Städten neue höhere Lehranstalten, die in ihrer Einrichtung mehr oder weniger den Kollegien der Hochschulen glichen, und die durch festangestellte Lehrkräfte in verschiedenen Fächern besser als die wechselnden Vortragsprofessoren von Cambridge einen gründlichen Unterricht gewährleisten.

Da bekam 1876 der Stuartsche Plan von anderer Seite kräftige Förderung. Es bildete sich die London Society for the Extension of University Teaching unter dem bekannten Staatsmann Goschen. Die Londoner Universität ist wie gesagt wesentlich ein

grosser Prüfungsausschuss, dem zwar viele Gelehrte angehören, der aber zur Aussendung von Lehrern nicht im Stande ist. Die genannte Gesellschaft musste sich daher mit den vollständigen Hochschulen zu Cambridge und Oxford in Verbindung setzen, und that dies durch seinen Verwaltungsrat (Council), dem viele hervorragende Personen und besonders auch Vertreter der vornehmsten Lehranstalten Londons angehören. Es bildete sich ein gemeinschaftlicher Ausschuss (Joint Board) aus Vertretern der Hochschulen zu London, Cambridge und Oxford und dieser stellte nun Lehrer und Prüfende an und überwacht den gesamten Unterricht in den „Provinzialuniversitäten“.

Das Vorgehen der Londoner Gesellschaft veranlasste auch die Oxforder Hochschule im Jahre 1878, ihren Ausschuss für örtliche Prüfungen (Delegates of Local Examinations and for the Affiliation of Local Colleges) mit der Einrichtung solcher Lehrgänge zu beauftragen. Und damit kam die Sache mehr und mehr in Fluss. Auch die Victoria-Universität zu Manchester folgte dem Beispiele, und die Hochschule zu Durham that sich mit Cambridge zusammen, um in ihrer nächsten Nachbarschaft, im nordöstlichen England, Lehrgänge einzurichten.

In vollen Gang kam die Bewegung in der Mitte der achtziger Jahre, nachdem man bis dahin ausreichende Erfahrungen gesammelt hatte, wie die Lehrgänge am zweckmässigsten einzurichten sind.

Die Londoner Gesellschaft folgte dem Beispiele von Cambridge und richtete Lehrgänge von 10 Stunden ein, Oxford dagegen kurze von 6 bis 8 Stunden, die jedoch ebenfalls mit Prüfungen und Zeugniserteilung abschlossen. Diese Anordnung bewährte sich besser und ermöglichte namentlich kleineren Orten Vorlesungsreihen einzurichten. Oxford hat daher in der Folge die zahlreichsten Lehrgänge in Provinzialstädten eingerichtet, und um den in der kürzeren (der halben) Zeit erteilten Unterricht nicht minderwertig erscheinen zu lassen, hat der Oxforder Ausschuss den Ausweg getroffen, dass er dem ersten Lehrgange in einem Fache in der folgenden Vorlesungszeit einen zweiten ergänzenden folgen lässt; es kommt also schliesslich dieselbe Zahl von Vortragsstunden heraus, wie bei dem Cambridger und Londoner Lehrgange. Auch macht der Oxforder Ausschuss einen Unterschied zwischen den Zeugnissen, die nach einem kürzeren Lehrgange erteilt werden, und denen, die der Zuhörer nach einem vollständigen Gange erhält. Weder Cambridge noch London erleiden also Abbruch, im Gegenteil bewirken diese kürzeren Lehrgänge eine weitere Ausbreitung der Bestrebungen, und in letzter Zeit hat der Londoner Ausschuss zu dem Zwecke ganz kurze Lehrgänge von 3 oder 4 Vorlesungen (Peoples Lectures) eingerichtet.

Oxford führte weiter 1885 die Neuerung ein, dass an die Orte, in denen Vorlesungen abgehalten wurden, Büchersammlungen gesandt wurden zur Förderung des Selbststudiums.

Die Oxforder Hochschule hat schon im Jahre 1880 gewisse Colleges in den Provinzstädten sich angegliedert oder „affiliirt“; wer nun solcher Anstalt einen bestimmten Studiengang durchgemacht hat, gewinnt damit Zutritt zur Hochschule. Cambridge hat 1886 ähnliche Bestimmungen über Affiliation für die Zuhörer der Vorlesungsreihen getroffen in solchen Städten, wo die Garantievereinigungen sich verpflichten, 4 Jahre hindurch planmässige Reihen von Vorlesungen in gewissen Fächern abhalten zu lassen, und mehrere Städte sind darauf eingegangen.

Auch die Londoner Gesellschaft hat die Teilnahme an zusammenhängenden Studiengängen zu stärken gesucht dadurch, dass sie nusser den Zeugnissen nach jedem einzelnen Lehrgange noch höherwertige Zeugnisse ausstellt, wenn Jemand ein ganzes Jahr hindurch Vorlesungen über dasselbe Fach gehört hat (Sessional certificates), und wenn er drei Jahre hindurch „zusammenhängende Studien“ über gewisse Gruppen von Lehrgegenständen betrieben hat (certifications of continuous study). Zu diesem Zwecke hat London seit 1889 sogenannte „Centralkurse“ nach bestimmten Plane im Gresham College.

Zweck des „Affiliationsystems“ ist durchaus nicht, zum Besuche der eigentlichen Hochschulen Leute anzulocken, die vielleicht durch die Verhältnisse in ihrer Jugend davon zurückgehalten worden sind. Es kann wohl vorkommen, dass einer oder der andere Zuhörer der Provinzialkurse nach Ablegung der „Affiliations“prüfung sich veranlasst sieht, seine bisherige Beschäftigung aufzugeben und sich dem Studium zuzuwenden; vielleicht nicht immer zu seinem Vortheile, und es ist gut, dass die Anforderungen der Hochschulen für diese „Affiliation“ sehr hoch sind.

Die Hauptvorteile der Affiliation sind vielmehr folgende: Sie verbindet die Zuhörer der Vorlesungen mit einander und mit der Hochschule, veranlasst sie, sich zu Gesellschaften zwecks Erörterung wissenschaftlicher Fragen, zu Vereinen zur Fortsetzung der begonnenen Studien zusammenzuschliessen und dabei die an der Hochschule aufkommenden geistigen Bewegungen und die Arbeit der Hochschule zu verfolgen. Für manchen ist es auch eine gesellschaftliche Auszeichnung, wenn er sich affiliated student of the University of Cambridge nennen kann, und von wirklichem Werte besonders für die Lehrer oder Lehrerinnen an der Volksschule oder einer anderen Lehranstalt einer Provinzstadt, für einen Kontorbeamten, einen Werkmeister u. a.

Ferner wird durch die hohen Anforderungen, welche an den zu Prüfenden gestellt werden, der Bildungsstand der Hochschule selbst erhöht, die Hochschule verlegt den mehr vorbereitenden Teil ihres Unterrichts in die Provinzialkurse. Diese letzteren bilden einen Übergang von den Mittelschulen zu den Hochschulen, leiten die Schüler der ersteren an, sich mit Nutzen der Hilfsmittel des

akademischen Unterrichts zu bedienen. Wenn erst das „Affiliations-system“ weiter ausgebaut sein wird, kann es zu einer vollständigen Änderung der Prüfungssatzungen führen, und das hoffen besonders die Hochschullehrer selbst.

Im Jahre 1888 machte Oxford einen neuen Versuch, zum Teil nach einem amerikanischen Vorbilde. Vor mehreren Jahren fing man zuerst in Chautauqua im Staate Newyork an, Zusammenkünfte zu Bildungszwecken zu halten mit Vorlesungen, Erörterungen, musikalischen Übungen u. a. Demnächst beabsichtigt man auch, eine Vereinigung der zahlreichen Home Reading Circles zu veranstalten, das sind Vereine, die sich unter der Anleitung eines Lehrers mit Studien in einem Fache beschäftigen. Diese sogenannte Chautauquibewegung gab auch für Oxford den Anstoss zu summer meetings während der Hochschulferien im August einzuladen. Die Zusammenkunft dauerte anderthalb Wochen und war von 900 Personen besucht. Es wurden kurze Lehrgänge von 3 bis 6 Vorlesungen veranstaltet (vormittags), daneben (an den Nachmittagen) Einzenvorträge über verschiedene Gegenstände gehalten, unter anderen von Max Müller, von Rigon. Das Ergebnis war höchst befriedigend. Die Besucher waren zum Teil Zuhörer der Provinzialkurse, die hier die prächtige und an Erinnerungen reiche alte Heimstätte der Wissenschaft kennen lernten. Zahlreich waren auch die Schriftführer der Garantievereinigungen aus den Provinzstädten gekommen, sie konnten hier mit den Leitern der Lehrgänge sich beraten und neue Anregung empfangen. Auch neue Vereine entstanden.

Von Fernstehenden wurden diese Zusammenkünfte als geistige Orgien bezeichnet und um der thnitsächlich nicht zu leugnenden Gefahr vorzubeugen, dass sie zu plan- und haltlosen Zerstreungen würden, machte man im Jahre 1889 zwei Abteilungen, Parts. Bei der ersten Abteilung, die 1000 Personen umfasste, ging es wie im ersten Jahre zu, die zweite Abteilung aber, die etwa 150 Teilnehmer zählte, beschäftigte sich 3 Wochen lang mit ruhigem und regelmässigem Studium. Die meisten Teilnehmer waren Lehrer und Lehrerinnen, aber auch andere Klassen waren vertreten, sogar Arbeiter.

Die Einrichtung von 1890 war ähnlich, 1891 aber wurden noch mehr zusammenhängende Lehrgänge angeordnet, die zum Teil in den folgenden Jahren fortgesetzt werden sollten. Ein halbes Jahr vorher ward eine kurze gedruckte Übersicht der die gewählten Gegenstände betreffenden Schriften herausgegeben. In der Geschichte ward als Gegenstand die mittelalterliche Staatsentwicklung, Litteratur und Kultur im allgemeinen und von England im besonders in 73 Vorlesungen (nebst entsprechenden Erörterungsstunden) von 21 verschiedenen Hochschullehrern behandelt. 6 Lehrer lasen in 33 Stunden über griechische Geschichte, Litteratur und Kunst von Homer bis zu den Perserkriegen, 4 Lehrer über Geologie (mit Ausflügen), 3 über Chemie (mit Übungen).

Der Plan für das 5te summer meeting (vom 29. Juli bis zum 26. August) war noch umfassender. Zu den Vorlesungen über Renaissance und Reformation, das griechische Drama, Volkswirtschaft, Erziehungslehre, Chemie, Zoologie, Botanik, Astronomie kam noch Kirchengeschichte und andere Zweige der Theologie, auch Handfertigkeit (Sloyd von einem schwedischen Lehrer der Sloydsschule zu Nääs), Photographie, Stenographie, Erörterungen über gewisse praktischen Fragen, wie die Verbreitung der Hochschulbildung, den Sozialismus u. a.

1893 fiel die Zusammenkunft aus wegen baulicher Veränderungen. 1894 sollten die geschichtlichen Vorlesungen fortgesetzt werden bis ins 17te Jahrhundert, 1895 bis ins 18te, und ähnlich soll es bei den andern Gegenständen sein. Das Ganze ist also wohl eingegliedert in die University Extension.

Die Kosten für die Teilnehmer (einschliesslich der Eisenbahnfahrt „von mässiger Entfernung“ und der Beiträge) betragen 5 Pfund für die erste Abteilung, 10 Pfund für die ganze Dauer (also 100 bezw. 200 Mark). Für bedürftige Studierende, welche über gestellte Aufgaben gute Aufsätze eingeliefert haben oder über den Besuch der Provinzialkurse gute Zeugnisse aufweisen können, gibt es verschiedene Stipendien, auch freie oder billige Wohnungen in den Kollegien der Hochschule.

Auch in Cambridge hat man in 1890 mit solchen summer meetings begonnen, doch mit wenigen Teilnehmern, etwa 50 während 14 Tagen und meist für Übungen in den Laboratorien und Studien in den Museen.

Endlich veranstaltet auch die Londoner Gesellschaft besondere „Sommerkurse“ mit Übungen und Ausflügen; sie sollen die Lehrgänge des vorangegangenen Zeitabschnittes fortsetzen und ergänzen, besonders für diejenigen, welche über zusammenhängende Studien eines ganzen Vorlesungs-jahres ein Zeugnis sich erwerben wollen.

Die Hauptsache bleibt indessen die fortschreitende Ausgestaltung der Vorlesungskurse in den Provinzstädten. Die Kurse haben bereits weite Verbreitung gefunden und sind dauernd gesichert.

Die Lehrgänge finden in regelmässigen Zeitabschnitten statt, der eine im Herbst, der andere im Frühjahr, jeder 3 Monate hindurch. Der Hauptvorstand sendet die Pläne vorher an die Garantievereinigungen und diese, deren Schriftführer oft Frauen sind, wählen aus den vorgeschlagenen Gegenständen und Lehrern die passend erscheinenden aus, werben Zuhörer und suchen die Kosten zu decken. In kleineren Städten wird gewöhnlich nur ein Lehrgang in jedem Zeitabschnitte abgehalten. Die Garantievereinigung zahlt an den Hauptvorstand für jeden Lehrgang (10 Vorlesungen im Durchschnitt) etwa 30 Pfund (= 600 Mark, für die kürzeren Oxforder Kurse entsprechend weniger). Dazu kommen Ausgaben für Miete der Räume, für die Prüfungen u. a. Die Zuhörer bezahlen etwa einen Schilling für jede Vorlesung.

Die Zuhörer gehören sehr verschiedenen Gesellschaftsklassen an. Zahlreich sind Frauen vertreten, besonders Lehrerinnen, ebenso Volksschullehrer, für die mitunter die Schulbehörde die Kosten trägt; gute Zeugnisse über die Teilnahme an den Vorlesungen sind für das Fortkommen dieser Lehrer von grossem Werte. Auch Arbeiter in gewissen Gewerben, bei denen es auf mehr als blosser Muskelkraft ankommt, nehmen teil, oft mit Unterstützung durch ihre Arbeitgeber, häufiger noch veranstalten die grossen Fachvereine im nördlichen England Vorlesungen für ihre Mitglieder, bilden selbst Garantievereinigungen und gewinnen Vortragende und das oftmals unter grossen Opfern, aber mit achtbaren Erfolgen.

Der grossen Mehrzahl der Handarbeiter kommen freilich diese Lehrgänge nicht zu gute. Der Grund dafür liegt nicht sowohl in der Wahl der Gegenstände oder in der Art der Behandlung oder den Kosten, sondern in der ungestrengten Selbstthätigkeit, welche von den Teilnehmern gefordert wird. Man denke nur an die schriftlichen Anarbeitungen. Ein glücklicher Gedanke ist es daher, dass die Volksschullehrer, die an solchen Lehrgängen teil genommen haben, den Hauptinhalt in gemeinverständlichen Vorträgen weiteren Kreisen, besonders auf dem Lande mitteilen; es sind das die *Village Lectures*. Die hauptsächlichliche Verwendung des Gelernten soll freilich im Volksschulunterricht selbst stattfinden, und das heranwachsende Geschlecht wird leichter den von den Hochschulen gebotenen Lehrgängen folgen können.

Geklagt wird freilich, dass die männliche Jugend in den bürgerlichen Berufsarten verhältnissmässig wenig an diesen Lehrgängen teilnimmt. Es ist eine Thatsache (die man auch in anderen Ländern beobachten kann), dass gerade in dieser Klasse von jungen Leuten, Buchhaltern, Handlungsgehilfen, niederen Beamten u. a. die materiellen Interessen, die Lust zu nichtigem Zeitvertreibe und eine gewisse Zufriedenheit mit dem erreichten Bildungsgrade ein ernstliches Streben, sich mehr Kenntnisse zu erwerben, zurückdrängen; bei der eigentlichen Arbeiterklasse zeigt sich oft ein viel stärkeres Bildungsstreben. Häufiger finden sich aus der erstgenannten Klasse gereifte Männer, welche die gebotenen Lehrgänge benutzen und oft mehrere Jahre hindurch sich angestrengten Studien widmen.

Wenn also Englands vornehmste konservative Zeitschrift, die *Quarterly Review*, hofft, dass durch diese Bewegung eine „wohlerzogene Demokratie“ herangebildet wird, so fehlt noch viel dazu. Gleichwohl darf das bisherige Ergebnis in socialer Hinsicht nicht unterschätzt werden.

Während des Vorlesungsjahres 1890—1891 wurden von den vier Ausschüssen zu London, Oxford, Cambridge, Manchester zusammen etwa 460 Lehrgänge abgehalten. Die Zahl der Teilnehmer (an ganzen Lehrgängen) betrug über 45 000. Im folgenden Jahre 1891—92 belief sie sich auf 60 000. Von den Theilnehmern unter-

warfen sich etwa 10 vom hundert einer Prüfung und erwarben sich Zeugnisse. Die Prüfung besteht in einem unter Aufsicht gefertigten schriftlichen Aufsatz, der von einem Mitgliede der University Extension durchgesehen und unter Zuziehung des über den Gegenstand vortragenden Lehrers beurteilt wird; der letztere giebt auch sein Urteil über den Fleiss des Zuhörers und über die während des Lehrganges gelieferten (weekly exercises) ab, ohne seine Zustimmung wird überhaupt kein Zuhörer zur Prüfung zugelassen. Die Zeugnisse haben nur zwei Grade.

Es ist klar, dass sich nicht alle Wissenschaften zu der Behandlung in solchen Kursen eignen. Höhere Mathematik, Exegese, Linguistik, Quellenkritik u. a. sind ebenso ausgeschlossen wie eigentliche Heilkunde und Rechtswissenschaft (Gesundheitslehre und Gesellschaftswissenschaft werden natürlich behandelt). Die Art der Behandlung entspricht dem, was man „propädeutisch“ nennt; die Zuhörer sollen eben nur angeleitet werden, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen. Die Lehrgegenstände sind vorhin schon aufgeführt worden. Auffallend ist, dass die Erdkunde so selten behandelt wird, vornehmlich im Zusammenhange mit der Geschichte der Entdeckungen und der Besiedlung.

In Oxford überwiegen die sogenannten humanistischen Fächer, auch in London, wenn auch nicht in dem Grade. Die Lehrgänge von Cambridge berücksichtigen mehr die Naturwissenschaften. Es ist bemerkenswert, dass das allgemeine Interesse in England sich gegenwärtig mehr und mehr den Fragen und Forschungen zugewendet, welche das menschliche Staatsleben sowohl in der Gegenwart wie in der früheren Zeit betreffen. In öffentlichen Versammlungen, welche zum Zwecke der University Extension abgehalten wurden, haben mehrere hervorragende Gelehrte den Wert des Studiums der antiken Kultur für die richtige Auffassung der neuzeitlichen Verhältnisse hervorzuheben.

Auf den politischen Parteistandpunkt der Vortragenden wird keine Rücksicht genommen; es kommt jeder zu seinem Rechte, selbstverständlich ohne für seine Partei zu werben. Das Interesse an der University Extension ist allen Parteien gemeinsam.

Die Lehrer (etwa 100) sind zum grossen Teil Hochschullehrer, besonders von Oxford und Cambridge, auch die Londoner Gesellschaft beschäftigt zumeist diese, hat aber auch besondere Lehrkräfte. Es sind in der Regel jüngere Leute; denn der Dienst ist recht anstrengend, da es während der Vorlesungszeit gilt, fast täglich von einer Stadt zur andern zu reisen, um an mehreren Abenden in der Woche über denselben oder über verschiedene Gegenstände Vorlesungen zu halten. Die Besoldung ist bei älteren und gesuchten Lehrern höher als bei jüngeren. Solche werden in Oxford erst nach einer Art Probezeit angestellt, während der sie unter der Aufsicht der Ausschüsse und älterer Lehrer gewöhnlich vor den Zöglingen

eines Volksschullehrerseminars über vorgeschriebene Gegenstände Vorlesungen halten. Man beabsichtigt und hat vielleicht schon damit begonnen, besondere Freistellen in den Universitätskollegien einzurichten für solche junge Leute, die nachher für die University Extension thätig sind. Eine Vereinigung sämtlicher Lehrer (Lectures Association) zu dem Zwecke, die gemeinsamen Interessen zu wahren und über die geeignetsten Veranstaltungen zu beraten, besteht bereits. Auch die Garantievereinigungen eines grösseren Gebietes haben sich zu District Association zusammengeschlossen, um gemeinsam mit dem Hauptvorstande über die Verteilung der Lehrer in den einzelnen Städten, die Lage der Vorlesungen u. s. w. zu verhandeln; der Hauptvorstand weist jedem Lehrer seine Arbeit an.

Vom Staate hat die University Extension bisher keine Geldunterstützung erhalten, so wünschenswert diese für kleine Garantievereinigungen wäre. Durch einen Parlamentsbeschluss vom Jahre 1890 aber wurden die Einnahmen aus einer ausserordentlichen Steuer auf starke Getränke den neu eingerichteten County Councils überwiesen zur Verwendung für den gewerblichen Unterricht. Dieses „sprit money“ stellt eine ansehnliche Summe vor, die genannten Behörden haben dafür mit Unterstützung durch die Hochschulen eine grosse Zahl naturwissenschaftlicher Lehrgänge (im Jahre 1892 mehrere hundert), besonders in kleinen Städten und auf dem Lande eingerichtet; ganz nach dem Muster der anderen Universitätskurse. Man will dahin wirken, dass diese „Spiritusgelder“ auch zur Förderung des humanistischen Unterrichtes verwendet werden.

Erwähnt sei noch, dass die Verwaltungen der Eisenbahn, die alle im Besitze von Gesellschaften sind, angegangen worden sind, für die Studierenden der University Extension die Fahrpreise zu ermässigen, doch kann der etwaige Gewinn nicht gross sein.

Inzwischen hat die University Extension sicheren Grund gefasst, die allgemeine Meinung ist endgiltig gewonnen und in öffentlichen Versammlungen wie in der Presse wird mit Vorliebe über hierher gehörende Gegenstände verhandelt. Zwei von den Ausschüssen (in Oxford und London) geben besondere Zeitschriften heraus. Zwei grosse Buchhandlungen verlegen Handbücher über verschiedene Lehrgegenstände zum Gebrauche derjenigen, welche an den Provinzialkursen teilnehmen. Eine grosse Förderung wird das Unternehmen erfahren durch den Ausbau der Londoner Universität zu einer wirklichen Unterrichtsanstalt. Diese wird sicher eine der grossartigsten und bestausgestatteten in Europa sein; an ihr sollen ausser den rein wissenschaftlichen Vorlesungen besondere Abendvorlesungen für weitere Kreise abgehalten werden.

Von England hat sich die geschilderte Bewegung weiter ausgebreitet, zunächst nach Schottland, dessen Hochschulen jedoch ganz anders als die englischen eingerichtet sind und über weit geringere Mittel und weniger Lehrkräfte verfügen.

In den vereinigten Staaten Nordamerikas hat im Jahre 1888 die Gesellschaft („Universität“), welche die schon erwähnten grossen Chautauqua-Meetings veranstaltet, ebenfalls an andern Orten in Laude Vorlesungskurse eingerichtet. Etwa zur selben Zeit bildete sich auf Anregung einiger Professoren an verschiedenen Hochschulen auch in Brooklyn eine Gesellschaft für University and School Extension, 1890 in Philadelphia die American Society for the Extension of University Teaching, die sich mit den englischen Ausschüssen in Verbindung setzte. 1891 bewilligte die gesetzgebende Körperschaft des Staates Newyork 10 000 Dollars zur Deckung der Unkosten der Einrichtung nach englischem Muster. Seitdem ist die Bewegung lebhafter geworden, besonders in den östlichen Staaten, und es hat sich ein Austausch von Vortragenden zwischen England und den Vereinigten Staaten entwickelt. Die neue grosse Hochschule von Chicago wird der University Extension besonders dienen.

Auch in der australischen Kolonie Victoria hat man 1891 mit einem ähnlichen Unternehmen begonnen. Hier bewachte bisher nach dem Aussprache eines Hochschullehrers die Universität zu Melbourne „wie ein barscher Cerberus die heiligen Pforten zu den höheren Lebensbahnen“; jetzt soll durch die University Extension die Hochschule „wie die freigebige Mutter des Wissens und der Bildung ihre nützlichen Gaben allen denen darbiehen, welche sie empfangen wollen.“

Der schwedische Gelehrte, dem wir diese Ausführungen verdanken, wirft zum Schlusse die Frage auf: kann nach dieser Richtung hin auch in Schweden etwas geschehen? Sehr treffend bemerkt er: so willig und dankbar man nützliche Anregungen vom Auslande annehmen soll, so muss man doch jede Neuerung in einem fremden Lande im Zusammenhange mit den bestehenden Einrichtungen und Lebensgewohnheiten betrachten. Das schwedische Schulwesen, meint er, hat nicht selten Störungen und Hemmungen erlitten durch das kritiklose Nachmachen jedes deutschen „Reglements“ und jedes pädagogischen Kunstgriffes. Das beste, was wir gerade von England lernen können — und das gilt, meine ich, auch für uns Deutsche — ist, dass wir „nicht zu sehr auf formalistische und vorweg ausgeklügelte Systeme bauen, sondern eine gute Sache von dem Punkte aus angreifen, wo möglichst bald ein sichtbares, wenn auch nicht Aufsehen erregendes Ergebnis zu Tage tritt, und dass wir dann mit offenen Augen und vorurteilsfrei den Lehren der Erfahrung folgen und die Sache sich naturgemäss entwickeln lassen.“

Auch, was Hjärne weiter sagt, trifft zum Teil für deutsche Verhältnisse zu. Das Volksschulwesen ist in Schweden wie in Deutschland älter und ruht auf festerer Grundlage als in England. Schweden besitzt vor Deutschland sogenannte Volkshochschulen vormis. Beide Länder stehen aber England in Wohlhabenheit nach. Wo

fänden sich die Mittel zur Einrichtung so grossartiger Unternehmungen, wie die vorhin geschilderten sind? Sehr ins Gewicht fällt aber bei uns, vielleicht noch mehr als in Schweden, die Thatsache, dass die meisten, welche eine Schule durchgemacht haben, sich einbilden, nun vollständig ausgebildete Menschen zu sein, dass in Folge dessen das Lesen nützlicher Bücher zur Vermehrung der Kenntnisse weniger verbreitet ist als in England, dafür aber Kneipen und Kartenspiel in den mittleren Schichten beliebter sind. Die deutschen Arbeiter, wenigstens in den Industriegebieten, besonders Sachsens, sind vielleicht etwas regsamer als die schwedischen, von denen Hjärne klagt, dass sie trotz der verbreiteten Fertigkeit im Lesen wenig gewöhnt sind, ihr eigenes Urtheil zu gebrauchen und geringe Last haben, sich mit der nötigen eigenen Anstrengung die ihnen etwa gebotenen Vorteile zu nutze zu machen.

Gleichwohl meint der Upsalauer Professor, dass auch die schwedischen Hochschulen Gelegenheit und auch die Pflicht haben, an der Ausbreitung der Volksbildung zu arbeiten, wenn auch nicht nach fremdem Muster. Auch von der Upsalauer Hochschule gilt — und ebenso von jeder andern —, dass sie „ihre Pflichten gegen den Staat nicht erfüllen, dass ihr wahres wissenschaftliches Leben nicht sich voll entfalten kann, wenn sie ausschliesslich ihre Ehre darin setzt, regelrecht arbeitende Prüfungsmaschinen oder schnell schaffende Monographiefabriken zu sein“.

Den deutschen Hochschulen zollt der schwedische Gelehrte das Lob, dass sie mehrmals in das Leben des Volkes fördernd eingegriffen haben: so zur Zeit der Reformation, dann zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, als es eine nationale Wiedergeburt galt. Das Fortschreiten der deutschen Wissenschaft seitdem ist sicher hauptsächlich der Thätigkeit der deutschen Hochschulen zu danken. Könnten sie aber nicht auch wie die englischen etwas thun, um das Bildungsstreben im Volke zu wecken und ihm zu dienen?

Malchin.

G. Hamdorff.

Hilty's Glück.

Zweiter Teil.

(Eine Besprechung.) Von **Th. Arndt** in Berlin.

Es gereicht uns zu einer ganz besonderen Freude, in unseren Blättern für Volkserziehung nun auch den 2. Teil der wertvollen Schrift des Berner Professors C. Hilty „Glück“ anzeigen zu können. Der Verfasser, den wir mit vollem Rechte einen der treuesten Mitarbeiter an dem Werke der Comenius-Gesellschaft nennen dürfen, hat uns mit dieser Gabe ausserordentlich überrascht. Erschien uns schon der 1. Teil, der als ein in sich abgeschlos-

senes Ganze im Jahre 1892 veröffentlicht wurde, als eine „Ergänzung unseres Programms“, beinahe als „unsere Programmschrift“¹⁾, so werden wir durch diesen 2. Teil (1895) noch tiefer in den Ideenreichtum des Verfassers hingeführt und noch mehr in der Meinung bestärkt, dass nicht leicht ein zweites Werk aus der Litteratur der letzten Jahre angeführt werden kann, das mit gleicher überzeugenden Klarheit und herzegewinnender Eindringlichkeit die Ideale einer wahrhaft gesunden Volkserziehung uns vor Augen stellt.

Hilty nennt sein neues Buch den 2. Teil des „Glücks“. Der Zusammenhang beider Schriften ist ein innerer, kein äusserer. Wie der 1. Band, so enthält auch der 2. Band acht locker aneinandergefügte Vorträge und Aufsätze, die zu verschiedenen Zeiten ausgearbeitet sind und in keiner äusserlich erkennbaren Beziehung zu einander stehen. Dem aufmerksamen Leser aber, der den Gedankengängen Hilty's mit aufrichtiger Hingabe folgt, wird es bald klar, dass nicht nur die acht Kapitel eines jeden Bandes, sondern auch die beiden Teile selbst im engsten inneren Zusammenhang zu einander stehen. Hilty giebt uns die Summa seiner Lebensanschauungen. Er ist selbst ein Suchender gewesen, denn „das Suchen des Glückes ist der Grund aller Philosophie und Religion“, und möchte nun anderen Suchenden den Weg zeigen, den er bewährt gefunden hat. Aber während er im 1. Teile Beobachtungen und Selbsterlebnisse bei der Arbeit mitteilt, führt er uns im 2. Teile in die Tiefe seines Seelenlebens ein, er macht uns zu Zeugen seines heissen Ringens und Strebens, er giebt Selbstbekenntnisse, — sein Buch liest sich wie ein Vermächtnis eines in den Kämpfen und Stürmen des Lebens geläuterten Mannes, wie das Testament eines Patriarchen, der mit dem ruhigen, klaren Blick eines dem selbigen Ziele entgegenstrebenden Pilgers noch einmal auf sein Leben zurückschaut. Dass er sich dabei nicht in überschwengliche, rein gefühlsmässige, allgemein gehaltene Betrachtungen verliert, dafür bürgt uns der gesunde, realistische Sinn Hilty's, der uns schon im 1. Teile die Ideale der Menschheit in der Fülle des konkreten Lebens nachwies. Auch der 2. Teil ist reich an praktischen Lebensanschauungen und Lebensregeln, die beinahe jedes Gebiet menschlicher Arbeit und menschlichen Strebens berühren.

Wir bewundern aufs neue die grosse Belesenheit Hilty's. Was er von jedem Gebildeten fordert, dass er mindestens das ganz Gute der Litteratur gelesen habe, das hat er selbst gethan. Er ist in der alten und neuen, in der deutschen, italienischen und englischen Litteratur wohl bewandert. Ihm ist nicht leicht eine Schrift entgangen, die irgendwie klassischen Wert zur Bildung einer gesunden Welt- und Lebensanschauung besitzt. Vor allem aber müssen wir immer wieder staunen über die aussergewöhnliche Bibelkenntnis Hilty's, in der er kaum von einem Theologen, viel weniger von einem Laien übertroffen werden dürfte. Und wie hat er seine Bibel gelesen? Unter ganz neuen Gesichtspunkten, — ich möchte beinahe sagen, in der Beleuchtung der Probleme unserer Tage. Seine Exegese ist oft an-

¹⁾ Vergl. Mitteilungen der C.G. Jahrg. 1893. Nr. 4 und 5. Hilty's Glück. Von Th. Arudt S. 51. 53.

fechtbar, es kam ihm nicht auf philologische Genauigkeit an, am wenigsten auf historische und litterarische Kritik, — aber, was er uns bietet in übersichtlicher geistvoller Auslegung so mancher Bibelstelle, wiegt diesen Mangel vollständig auf.

Neben die Bibel stellt Hilty Dante's göttliche Komödie. Viele seiner Ausführungen lesen sich wie ein Kommentar zu der herrlichsten Geistesblüte des katholischen Mittelalters. Auch die deutschen Mystiker, einen Johann Tauler, Thomas von Kempen u. a., vernachlässigt Hilty nicht. Bunyans „Pilgerreise“ und das „Heimweh“ Jung-Stillings aus der neueren Zeit sind ihm geistesverwandte Produkte. Die klassische Litteratur der Römer und Griechen gilt ihm immer noch als die beste Vorstufe zu einer wahrhaft christlich-sittlichen Bildung. Plutarch's Schrift: „Wie man seine Fortschritte in der Tugend bemerken könne“, hat er wieder ans Licht gezogen. Freilich die neueste Litteratur liefert ihm nur eine geringe Ausbeute, — er führt sie gewöhnlich nur an, um seinen Gegensatz zum modernen Materialismus und Pessimismus darzulegen, und doch hätte er gewiss noch manchen Edelstein unter den Bücherschätzen unseres Jahrhunderts nennen können, auch neben den Schriften des Baptisten Spurgeon den Gedichten Tennysons, den Werken Carlyle's u. a. Wahrscheinlich hielt es Hilty für zu mühevoll und wenig lohnend, von der Spreu die Goldkörner zu sondern, und darum nimmt er selten Bezug auf die theologische und philosophische Litteratur unserer Tage.

Jedes der acht Kapitel kann für sich gelesen werden und doch gewinnt erst eins durch das andere seine volle Beleuchtung und Erklärung. Die Überschriften der acht Kapitel lauten: 1. Schuld und Sorge. 2. Tröstet mein Volk! 3. Über Menschenkenntnis. 4. Was ist Bildung? 5. Vornehme Seelen. 6. Transcendentale Hoffnung. 7. Die Prolegomena des Christentums. 8. Die Stufen des Lebens. Die ängstliche Fassung einzelner Themata erhöht die Spannung und trägt nicht wenig dazu bei, den Leser zu fesseln, obwohl die Lektüre des Textes fortwährend durch umfangreiche, oft sehr wichtige Anmerkungen unterbrochen wird. Wird ein Urteil über den Wert der einzelnen Kapitel verlangt, so würden wir das 1., 3., 4. und 5. Kapitel als die wertvollsten Abschnitte des Hilty'schen Buches bezeichnen, — sie ersetzen in der That manche breit angelegte philosophische, pädagogische oder theologische Kompendien.

Aus der Fülle des von Hilty behandelten Stoffes heben wir drei Gebiete hervor. Uns interessiert an erster Stelle seine Meinung über die Erziehung. Denn gerade darin begegnen wir uns mit Hilty, dass auch wir das Heil unseres Volkes lediglich von seiner Regeneration oder Wiederveredelung erwarten. „Volkserziehung“ ist eine Lösung, in der Hilty mit uns übereinstimmt. Aber auf diesem gemeinsamen Boden müssen wir sofort unseren Dissensus in den Folgerungen aus dieser prinzipiellen Forderung bekennen. Hilty hat einen aristokratischen Zug in seiner Geistesart, er verabscheut allerdings das „Herrenrecht“ und die „Herrenmoral“ der Nietzsche'schen Philosophie, aber die gleichmehende Demokratie mit ihrer Ertötung des Individualismus be-

hagt ihm noch weniger. Und während er sonst dem Optimismus, der Theorie des Aufsteigens im menschlichen Leben, huldigt, ist er in Bezug auf Veredelung des ganzen Volkes Pessimist und Skeptiker. Es sind immer nur wenige erlesene Geister, die das Menschheitsideal erreichen werden. Das Individuum gelangt zu diesem Ziele auch nicht schon in einer einzigen Generation. Günstiger gestellt ist der Mensch, der schon durch Vererbung eine vornehm geborene Seele hat, er steigt jedenfalls zu den Höhen der Menschheit empor, während die grosse Masse dazu nicht fähig ist. Zu diesen Sätzen werden wir manches Fragezeichen machen. Hilty irrt sich gewaltig, wenn er die höhere geistige und sittliche Entwicklung des Individuums auf vornehmere Abkunft oder günstigere äussere Dispositionen zurückführt, wie ihn auch die Geschichte bei der Behauptung Lügen straft, dass „alle grossen Bahnbrecher politischer und geistiger Freiheit selten aus der untersten Volksschichte gekommen sind“. Ich möchte beinahe annehmen, dass unserem Verfasser hierbei ein lapsus calami passiert ist, denn an anderen Stellen seines Buches betont er ausdrücklich, wie selten sich Talente und Gaben vererben, wie klein und unberühmt oft die Söhne grosser Männer gewesen sind. Doch lassen wir die Vererbungsfrage, — schliesslich begegnen wir uns doch mit Hilty in dem Wunsche, dass unser ganzes Volk, ja die gesamte Menschheit das eine grosse Ziel ihrer Entwicklung erreichen möchte.

Das Ideal aller menschlichen Entwicklung ist zugleich das Ziel der Erziehung. Eine Reihe geistvollster Bemerkungen über Aufgabe und Methode der Erziehung könnten wir auch aus Hiltys zweitem Teile ausschreiben. Und doch dürfen wir es nicht verschweigen, dass er überhaupt von der „Erziehung“ wenig hält. „Die Erziehung hat ihre Pflicht gethan, wenn sie in den jungen Menschen einen dem Idealen zugewandten Sinn gepflanzt und ihm einen Abscheu gegen alles Gemeine neben einigen guten Lebensgewohnheiten beigebracht hat.“ Das Beste geschieht durch Selbsterziehung, sie kann eine verkehrte Erziehung wieder gut machen, ist aber unentbehrlich notwendig, um die Erziehung zu vollenden. Es wäre unschwer, nachzuweisen, dass in der von Hilty skizzierten Aufgabe der Erziehung gerade die unentbehrliche Grundlage zu jeder Weiterbildung gegeben ist und dass er somit sich selbst widerspricht, wenn er die Erziehung gering taxiert. Freilich das Beste zur Erlangung einer in sich gefestigten Welt- und Lebensanschauung thut die Selbsterziehung, die eigene Lebenserfahrung, und auf das Gewinnen einer klaren, gesunden Weltanschauung kommt es Hilty in erster Linie an.

In dem Aufsätze: Was ist Bildung? beschreibt Hilty als letztes Ziel des Unterrichts und der Erziehung „die gesunde und kräftige Ausgestaltung der Persönlichkeit eines jeden Menschen zu einem vollen und ganzen, innerlich befriedigenden Menschenleben, ohne die sie weder für ihn, noch für seinen Staat von sehr entscheidendem Werte wären.“ Zu einer wirklichen Bildung gehört dreierlei: 1. Die Überwindung der natürlichen Sinnlichkeit und des natürlichen Egoismus durch höhere Interessen, 2. die gesunde, gleichmässige Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähig-

keiten, 3. eine philosophisch-religiöse Lebensanschauung. Wir thun dem Verfasser gewiss kein Unrecht, wenn wir Bildung und Erziehung gleich setzen und unbeschadet seiner Meinung, dass wahre Bildung nur durch Selbsterziehung erreicht wird, doch schon in diesen ersten Anforderungen an edle Menschenbildung die Aufgabe der Volkserziehung erblicken. Der religiös-sittliche Gesichtspunkt tritt in den Vordergrund. Charakterbildung ist die Grundforderung aller Erziehung, nicht Virtuosen, nicht Spezialisten wollen wir erziehen, sondern Menschen, edle, gute Charaktere. Hilty spricht sich mit aller Schärfe gegen die übertriebene Spezialisierung aller Wissenschaften aus, hinter der sich oft nur „die Verzweiflung über die erreichten und erreichbaren Resultate des Wissens“ verbirgt. Die klassische Bildung behält ihren unschätzbaren Wert für die Erziehung, der Charakter wird durch sie günstiger als durch den christlichen Religionsunterricht beeinflusst, namentlich wenn dieser in geistloser, dogmatischer Schablone erteilt wird. Diese Abschätzung klassischer Bildung und des Christentums erklärt sich aus der persönlichen Erfahrung Hilty's. Wir unterschreiben sie nicht. Tapferkeit, Mut, Vaterlandsliebe, edler, uneigennütziger Sinn können durch den Unterricht in der klassischen Litteratur in die Herzen der Jugend gepflanzt werden, aber die sittliche Richtung des Lebens, die Bildung des Gewissens wird ganz gewiss nur durch einen Herz und Gemüt ergreifenden, lebendigen Religionsunterricht erreicht. Auch über die Realien urteilt Hilty ungünstig, — die Gegner der humanistischen Gymnasien finden in ihm keinen Bundesgenossen. Folgen wir auch nicht den modernen Reformern der Gymnasialbildung, so meinen wir doch, dass Hilty den Bildungswert der Realfächer unterschätzt. Vielleicht hat der unmethodische Unterricht seiner Schulzeit ihn auch zu diesem einseitigen Urteil veranlasst.

Vortrefflich sind seine Ratschläge über individuelle Erziehung. Mit dieser ist die nationale Erziehung aufs engste verbunden. „Ein jeder Mensch soll seinen Typus ansbilden. Wenn man gar nicht mehr weiss, welcher Nation er angehört, ist er eine unerquickliche Erscheinung“. Gänzlich verkehrt ist oft die weibliche Erziehung in den sogenannten gebildeten Ständen, die meist nur dahin „tendiert, den Frauen einen feineren Lebensgenuss als ihres Daseins eigentliches Strebeziel erscheinen zu lassen“. Der rein intellektuellen und ästhetischen Richtung der Erziehung ist Hilty durchaus abhold, — der sittliche Gesichtspunkt steht für ihn stets im Vordergrund, in unseren civilisierten Staaten muss es dahin kommen, dass man niemand mehr als einen wahrhaft gebildeten Menschen anerkennt, der überhaupt eine solche (auf egoistische Selbsterhaltung und sinnlichen Genuss gerichtete) Lebensanschauung hat.“

Das Christentum steht im Mittelpunkte aller Erörterungen Hilty's. Wie schon in seiner ersten Schrift, so betont er mit noch stärkerem Nachdrucke auch im zweiten Teile, dass es nur einen Weg zum Glücke giebt, der Weg des christlichen Glaubens. Aber der Glaube ist ihm nicht eine Zustimmung zu übersinnlichen Wahrheiten, oder gar zu scholastisch zugespitzten Dogmen, sondern eine freie That des Herzens, ein Akt des

Willens. Persönliche Hingabe an Gott und an Christus, die grösste historische Realität, ist die Quintessenz des Christentums. Aber was ist aus dem Christentum allmählich geworden? Es ist schon längst keine wirkliche, lebenskräftige Überzeugung aller derjenigen, die seinen Namen tragen, sondern nur ein allgemeiner Begriff, gleichbedeutend etwa mit Humanität oder Civilisation, der christliche Glaube ist zu einem speziellen Bekenntnis innerhalb des Christentums geworden. Die christliche Dogmatik ist Hilty völlig gleichgültig, er kümmert sich nicht um Christologie und Eschatologie; ein einziger Bibelspruch wie Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen“, wiegt alle Dogmen auf und ist „das tröstlichste Wort des Evangeliums“. Das Geheimnis der Person oder Natur Christi löst keine Theologie, es wird durch das Wohnen Gottes in Christo völlig erklärt. „Das Christentum ist für den grösseren Teil der Christen eine Kirchen- und Schullehre, die man anhört, solange man muss“, aber für Hilty ist es die einzige historisch begründete Idealität, die Quelle wahrer Religion. Diese aber, die Religion, ist das Gefühl lebendiger Gottesnähe, das unsere Seele ganz erfüllt, unseren Willen beherrscht, uns befreit von Schuld und Sorge, zu Thaten treibt und zur Vollendung, der obersten Lebensstufe, führt. Das asketische Christentum ist Hilty ebenso verhasst, als das dogmatische. Lebensfreudigkeit, Tapferkeit und Arbeitslust, nicht Wehleidigkeit oder feige Weltflucht predigt Gottes Wort. „Eine Religion, die nur Sonntags in der Kirche besteht, aber auf dem Markt und im Geschäft nicht zur Geltung kommt, hilft sehr wenig oder die überhaupt nicht mit dem Motto „nur selig“ eigentlich bloss für eine andere Welt und nicht für diese bestimmt zu sein scheint. Ebenso verwirft Hilty alle Schwärmerei, Gefühlseligkeit und Überschwenglichkeit. „Lämmleinglück“, „Thränenthat“, „Harfenspielende Englein“, „ewige Andacht“ im jenseitigen Leben sind Worte, die keinen Platz in seinem Glaubenslexikon finden. That und Leben, Mut und Kraft sind die Merkmale wahren Christentums. Es ist ein gesunder Realismus, gestützt auf das Evangelium und das Christentum Christi, der uns in allen Ausführungen Hilty's über Grundsätze christlichen Glaubens und Lebens entgegentritt. Denn das ist nach seinem Dafürhalten die höchste Forderung des Christentums, dass „die Gottesgemeinschaft in jedem einzelnen Menschenleben als die höchste Kraft auf Erden sich behähren muss“.

Nur ungern verzichten wir auf eine Wiedergabe der gedankentiefen Bemerkungen Hilty's über das Verhältnis menschlicher Freiheit und göttlicher Gnade. Er scheut sich nicht, an dieses Problem heranzutreten, aber er will es weder durch eine philosophische noch durch eine dogmatische Formel lösen. Er begnügt sich mit dem Bewusstsein des frommen Gefühls, dass alles menschliche Denken und Wollen erfolglos bliebe, wenn nicht „Gottes Gnadenarm“ die Staubgeborenen erheben und stützen würde. Ein Rest gesunder Mystik, der von jeder aufrichtigen Seele nachempfunden wird. Ein heiliger Ernst weht uns aus den Worten Hilty's über die Realität der Schuld und die vergeblichen Versuchen der glaubenlosen Menschheit, sich von ihr zu befreien, entgegen. Geläuterter Heldenmut,

christliche Tapferkeit leuchten wieder aus den offenbar aus ureigenster persönlicher Erfahrung hervorgegangenen Sätzen über den Wert des Leidens. Dass aber ein Mann, wie Hilty, der den christlichen Charakter weder vom Dogma noch von irgendwelchem Kirchentum abhängig macht, einer interkonfessionellen Haltung bei Auswahl christlicher Vorbilder und Zusammenstellung reiner Blüten christlichen Lebens, Hoffens und Glaubens huldigt, bedarf kaum noch der Bestätigung. Er ist gewiss ein guter protestantischer Christ, aber mit freier Unbefangenheit eignet er sich an, was er Gutes bei den Christen anderer Konfessionen und Kirchen findet.

Dass zuletzt auch die modernste aller Fragen, die soziale Frage, eine Antwort in Hilty's Schrift findet, versteht sich von selbst. Allerdings wird „die soziale Frage bald durch die religiöse ersetzt und nur durch diese gelöst werden. Vorher aber muss sie sich in ihrem ganzen Atheismus zeigen“. Und daher giebt Hilty auch nicht allerlei kleine Mittel, Palliative, an die Hand, um die soziale Not unserer Zeit anzuhalten, sondern geht sogleich auf die Hauptsache los. Das letzte Wort der Menschenkenntnis ist die Liebe. Wir sollten die Menschen richtiger beurteilen lernen, um ihr Glück fördern zu können. Zu den Prolegomenen d. h. zu den Voraussetzungen des Christentums gehört in erster Linie die Menschen wie sich selbst zu lieben. So wird denn „die soziale Frage ihre Lösung niemals, weder durch Kirche noch Staat, sondern nur durch die individuelle Liebe unendlich vieler Einzelner finden, von denen jeder in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise das thut, was ihm speziell auferlegt ist, sein Pfund aber weder vergraben noch vertauschen muss“. Goldene Worte, von denen wir nur wünschen können, dass sie in allen, die an der höchsten Aufgabe der Gegenwart mitarbeiten, ein lautes Echo finden!

Lebendiger Gottesglaube, sittlicher Ernst, unverdrossene Arbeit, hingebende Liebe, Tapferkeit im Leiden, Mut und Selbstverleugung, das sind die Ideale, die Hilty, ein Realist von reinstem Wasser im siegreichen Kampfe gegen die modernsten Realisten, die in einer von einer kranken Phantasie erzeugten Welt „jenseits von Gut und Böse“ leben, verteidigt. Möge sein Buch, ein Programm der Volkserziehung, ein Wegweiser zur Wiederveredlung unseres Volkes, allenthalben idealen Sinn wecken, neuen Eifer entzünden und nicht nur gelesen, sondern auch in Thaten umgesetzt werden!





Rundschau.

Der **Evangelische Diakonieverein**, Vorsitzender Professor Dr. Zimmer in Herbord (Nassau), geht von der Thatsache aus, dass nach der letzten Volkszählung im deutschen Reiche von den Töchtern der gebildeten Stände nur 41% ihren Beruf in der Ehe finden. Für die übrigen, ca. 60%, die unverheiratet bleiben, erschliesst sich kein eigenes Haus, auch bleiben dieselben meist ohne einen Beruf. Einen Beruf aber braucht jeder Mensch, das ist sittliche Pflicht. Bei vielen, die ledig bleiben, tritt auch die Notwendigkeit hinzu, den Lebensunterhalt zu gewinnen. Wo aber der Lebensunterhalt auch vorhanden ist, fehlt meist der Inhalt, der das Leben erst lebenswert macht. Es ist also eine unabweisliche Aufgabe, für unsere unverheirateten Frauen Berufe zu schaffen, die ihnen die Ehe zwar äusserlich nicht verschliessen, auch innerlich nicht unnützlich machen, die ihnen aber, wenn sie zur Ehe nicht kommen, für Lebensunterhalt und Lebensinhalt Gewähr geben. Diese Aufgabe lösen zu helfen, ist die Aufgabe, die sich der Evangelische Diakonieverein gestellt hat. Er geht von der Überzeugung aus, dass die grundlegende Thätigkeit in dieser Hinsicht die Erziehung ist. Er strebt deshalb, unsere Töchter mit klarem Bewusstsein zu sittlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit nach den Grundsätzen zu erziehen: „Jeder Mensch, auch die unverheiratete Frau, muss einen Beruf haben“ und „Mädchen müssen so erzogen werden, dass sie tüchtige Hausfrauen und Mütter sein können, aber auch zu selbständigem Berufsleben befähigt sind.“

Zu diesem Zwecke hat der Evangelische Diakonieverein Anstalten an verschiedenen Orten ins Leben gerufen, in welchen er Ausbildung gewährt in Pflegediakonie, Wirtschaftsdiakonie und Lehrdiakonie. In Pflegediakonie bildet er aus im Diakonie-Seminar zu Elberfeld, in Wirtschaftsdiakonie im Töchterheim zu Kassel (Hohenzollernstr. 82/3), in der Lehrdiakonie im Töchterheim zu Schloss Werdorf (Kreis Wetzlar). Das Programm der letzteren Anstalt lautet:

I. Zweck der Anstalt ist die Ausbildung von Lehrschwestern für Erteilung und Leitung des Kleinkinder-, und, soweit möglich, des Haushalt-, Handarbeits-, Hygiene- und Turnunterrichts.

II. Die theoretische Ausbildung erstreckt sich ausser geregelter Wiederholung, Vertiefung und Befestigung der Schulfächer auf Religion (Grundriss der christlichen Lehre; Bibelkunde; Geschichte des Volkes Israel,

Leben Jesu und der Apostel; Überblick über die Kirchengeschichte, besondere Geschichte der inneren Mission); Erziehungslehre einschliesslich Psychologie, Gesundheitslehre einschliesslich der notwendigsten Kenntnisse vom Körperbau und den Lebenserscheinungen und der Grundzüge der Theorie der Krankenpflege, Bürgerkunde einschliesslich Theorie der Armenpflege.

III. Die praktische Übung erstreckt sich auf Unterrichten im Kindergottesdienst, in der Kleinkinderschule, in Handarbeitsstunden, in der Haushaltsschule, im Mädchen-Turnen und in der Heilung von Sprachgebrechen (Stottern und Stammeln), sowie auf Samariterdienst und Massage.

Protectorin der Anstalt ist Ihre Durchlaucht die Prinzessin Albrecht zu Solms-Braunfels.

Das Kuratorium bilden: Pfarrer Repp-Werdorf, Vorsitzender und Leiter der Anstalt, Dr. med. Gerster-Braunfels, Ortsvorsteher Schneider-Werdorf, Archivar Dr. Keller-Münster, Frau Professor Zimmer-Herborn, Fräulein Steup, Vorsteherin der Anstalt

Schloss Werdorf liegt von der Bahnstation Ehringshausen und Asslar je $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt in dem anmutigen von Bergen und Wäldern umgebenen Dillthal. Es gehört der Fürstlich Solms-Braunfels'schen Familie, die dasselbe dem Evangelischen Diakonie-Verein für seine Anstaltszwecke in hochherziger Weise unentgeltlich überlassen hat.

Allgemeine Volksschule. Der Zentralrat der Gewerbevereine hat in Angelegenheiten des Sonntagsunterrichts in den Fortbildungsschulen eine Bittschrift an den Bundesrat gerichtet, aus denen wir die nachstehenden Stellen herausheben: „Damit die oben bezeichnete Wirkung (Leistungsfähigkeit der jugendlichen Arbeiter) um so sicherer erreicht werde, bitten wir den Hohen Bundesrat, dahin wirken zu wollen, dass in allen Bundesstaaten baldigst die einheitliche Volksschule eingeführt werde, deren Lehrthätigkeit durch eine praktische Methode und durch Vermehrung und Besserstellung der Lehrerschaft, derart erhöht wird, dass die sogenannten „Vorschulen“ sich von selbst erübrigen bezw. verboten werden können und dem Übergange von der 3. Klasse der Volksschule zum Gymnasium u. s. w. allgemeine Schwierigkeiten nicht mehr entgegenstehen. Um dem, in seinen Erscheinungen und Folgen so verderblichen Klassenhass vorzubengen, müssen die Regierungen bestrebt sein, dass alle Kinder ohne Unterschied des Vermögens und der sozialen Stellung ihrer Eltern die Volksschule besuchen, bis zu dem Zeitpunkt, wo ihre geistigen Fähigkeiten es angezeigt erscheinen lassen, sie zur weiteren Fortbildung event. einem Gymnasium (oder überhaupt einer höheren Lehraustalt) zu überweisen. Hierdurch würde der schwerwiegende Vorteil erzielt werden, dass dem Kinde des Arbeiters nicht von klein auf die Bitterkeit der Armut auch schon in der Schule fühlbar wird.“ Der Zentralrat der Gewerbevereine schliesst sich hierdurch den Bestrebungen unserer Gesellschaft, des „Deutschen Lehrervereins“ des „christlich-sozialen Kongresses“ und des „Vereins zur Verbreitung von Volksbildung“ an.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Am 7. April d. J. hat zu Berlin die übliche **Vorstands-Sitzung** stattgefunden, zu der die Einladungen unter Beifügung der nachfolgenden Tagesordnung am 22. März ergangen waren: 1. Bericht über die Entwicklung der Gesellschaft im Jahre 1894; 2. Beschlussfassung über den Arbeitsplan des Jahres 1895 und über demnächst zu ergreifende Massregeln; 3. Beratung in Sachen der Begründung eines Stiftungsfonds; 4. Feststellung von Ort und Zeit des nächsten Kongresses; 5. Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstand. Der Vorsitzende erstattete zunächst Bericht über die Entwicklung der C.G. im Jahre 1894 und stellte fest, dass sowohl in der Zahl der Mitglieder wie der zugesagten Jahresbeiträge ein Fortschritt zu verzeichnen ist; die Zahl der Gesellschafts-Angehörigen betrug im April 1894 ungefähr 1020, im April 1895 etwa 1130, die zugesagten Beiträge beliefen sich um dieselbe Zeit 1894 auf etwa 6000 M., gegenwärtig auf 6300 M. Thatsächlich sind für 1894 bis zum 1. April 1895 im Ganzen 6819.81 M. vereinnahmt, verausgabt dagegen 6827.10 M. Die Jahres-Rechnung wird, da noch etwa 500 M. zugesagte Beiträge anstehen, unter Voraussetzung des Eingangs derselben mit einem Überschuss abschliessen, der freilich in bescheidenen Grenzen bleibt und nur durch die fortdauernde unentgeltliche Mitarbeit sämtlicher Vorstands- und Ausschussmitglieder ermöglicht ist. Die Steigerung der Einnahmen bleibt daher nach wie vor sehr wünschenswert. Die Einrichtung örtlicher Organisationen hat im Jahre 1894 ebenfalls Fortschritte gemacht, und es bestehen gegenwärtig Zweiggemeinschaften oder Comenius-Kränzchen an folgenden Orten: 1. Amsterdam, 2. Czernowitz, 3. Hagen (Westf.), 4. Halle a. S., 5. Jena, 6. Lennep, 7. Remscheid. Wir bitten unsere Mitglieder, auch an anderen Orten auf die Schaffung örtlicher Verbände hinzuwirken und stellen gern zu diesem Zweck unsere Mitwirkung in Aussicht.

Bei Punkt 2 der Tagesordnung stellte der Vorsitzende unter Bezugnahme auf die Satzungen (vgl. Comenius-Blätter 1895 S. 57) den Antrag, nuncmehr mit der **Herausgabe der Schriften des Comenius** den Anfang zu

machen und zwar zunächst mit der Herstellung einer neuen Ausgabe der pansophischen Schriften zu beginnen. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden und es wurde beschlossen, zunächst die mit anwesenden Herrn Prof. Dr. Hohlfeld aus Dresden und Herrn Prof. Dr. Pappenheim aus Berlin mit der Ansbereitung eines Gutachtens und eines Planes zu beauftragen; die Herren nahmen den Auftrag an und es ward beschlossen, eine Kommission, bestehend aus den beiden Genannten und dem Vorsitzenden einzusetzen, die sich, sobald das Gutachten vorliegt, durch Zuwahl bis auf sieben Mitglieder zu ergänzen habe. Diese Kommission solle den Bearbeiter wählen und alle weiteren Schritte zur Durchführung des Unternehmens in die Hand nehmen. Das Gutachten soll (vollständig oder auszugsweise) im Herbst dieses Jahres durch die Monatshefte veröffentlicht werden; die genannten Herren sagten bis dahin die Fertigstellung zu.

Es lag ferner ein Antrag des Herrn Pastor Weydmann (Crefeld) vor, der dahin ging, für die Vorstands-Sitzungen einen festen Zeitpunkt und zwar im Spätherbst ein für allemal festzusetzen. In der That hat die Erfahrung gelehrt, dass unsere bisherigen Vorstands-Sitzungen, die im Herbst stattfanden, besser besucht waren als die Frühjahrs-Sitzungen, und die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, dass in Zukunft die Sitzungen regelmässig im Oktober stattzufinden haben, und zwar wurde der Anfang Oktober für besonders passend gehalten.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung konnte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung machen, dass ein warmer Freund unserer Gesellschaft, der seinen Namen nicht genannt zu sehen wünscht, der C.G. zur Begründung eines Stammkapitals für 1895 den Betrag von 300 Mark überwiesen und die Hoffnung ausgesprochen hat, die Zahlung dieses Beitrages wiederholen zu können. Hieran knüpfte der Vorsitzende den Wunsch, dass dies hochherzige Beispiel im Kreise unserer Mitglieder Nachahmung finde und betonte, dass gerade die Begründung eines Stammkapitals die notwendige Ergänzung unserer bisherigen Erfolge und die sicherste Bürgschaft für die dauernde Erhaltung der C.G. bilde. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, dass das Jahr 1895 nicht schliessen möge, ohne dass wir von weiteren Stützungen berichten können.

Zu Nr. 4 der Tagesordnung wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung im Jahre 1896 abzuhalten. Die Wahl des Ortes wurde einstweilen vorbehalten.

Schliesslich fanden einige Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstand statt und zwar wurden zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: 1. Herr Prof. Dr. Nescmann in Lissa (bisher ausserordentliches Mitglied), 2. Herr Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Direktor des Göthe- und Schiller-Archivs in Weimar, 3. Herr Prof. Dr. Nippold in Jena; zum ausserordentlichen Mitgliede Herr Prof. Dr. Zimmer in Herborn.

Schluss der Sitzung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

Im Laufe des Monats Mai hat unsere Gesellschaft zum ersten Mal in einer Anzahl deutscher Städte — zunächst in den Provinzen Hessen-Nassau, Rheinland und Westfalen — eine Reihe öffentlicher Vorträge über Gegenstände verschiedenen Inhalts, die mit dem Arbeitsgebiet und den Zielen der C.G. in Beziehung stehen, halten lassen. Die Abhaltung der Vorträge hatte Herr Pastor Karl Mämpel aus Seebach bei Eisenach, der unseren Mitgliedern ja bekannt sein wird, übernommen. Die Vorträge begannen am 3. Mai zu Kassel, wo Herr Pastor Mämpel vor einer Gesellschaft von Herren und Damen im Lesemuseum über die „Ziele und Aufgaben der C.G.“ sprach. Die Vorbereitung des Vortrags hatte Herr Gymnasial-Direktor Dr. Heussner in dankenswerter Bereitwilligkeit übernommen; ausser ihm haben sich um das Zustandekommen bemüht die Herren Stadtschulrat Bornmann, Bürgerschullehrer Kimpel, Bibliothekar Dr. Lohmeyer, Gymn.-Direktor Dr. Muff, Realgymn.-Direktor Dr. Wittich. Am 5. Mai sprach Herr Mämpel im Sprachverein zu Münster über „Lessing als Prophet und Volkserzieher“, am 6. Mai im Comenius-Kränzchen zu Hagen, worüber unsere Leser später genaueren Bericht erhalten werden, am 8. im Bürgerverein zu Lippstadt, wo Herr Realgymnasial-Direktor Dr. Schirmer die Vermittlung übernommen hatte, am 10. Mai in Lüdenscheid, wo wir Herrn Dr. med. Boecker für seine Mitwirkung bei der Veranstaltung Dank schulden und am 11. Mai im Sprachverein zu Duisburg. Herr Pastor Mämpel hat überall freundliche Aufnahme gefunden und mit Recht grossen Beifall geerntet; unsere Gesellschaft ist ihm insbesondere zu Dank verpflichtet, dem wir hiernit auch an dieser Stelle Ausdruck geben. Der Vorstand behält sich vor, späterhin ähnliche Vortragscyclen in anderen Provinzen und Städten zu veranlassen.

Der regelmässige Fortschritt, in welchem sich die C.G. seit 1892 befindet, hat auch im Jahre 1895 angedauert. Wenn wir indessen unseren Zeitschriften und den gemeinnützigen Unternehmungen, die wir planen — unsere Mitglieder wissen, dass unser Abschen in erster Linie auf die Einrichtung von Volkshochschulen gerichtet ist — diejenige Entwicklung sichern wollen, die wir wünschen müssen, können wir uns bei den bisherigen Erfolgen nicht beruhigen. Wir erhalten weder von irgend einer Regierung, noch von irgend einer Gemeinschaft, wie sie auch heisse, finanzielle Unterstützung und sind lediglich auf die Beiträge unserer Mitglieder angewiesen. Wir bitten daher unsere Freunde wiederholt und angelegentlich, uns neue Mitglieder zuzuführen; auch sind einmalige Beiträge uns stets willkommen. Der Fortschritt, den die Gesamtheit der Gesellschaft auf diesem Wege macht, kommt jedem einzelnen Mitglied insofern unmittelbar zu gut, als wir dadurch in den Stand gesetzt werden, mehr als bisher bieten zu können.

Es sind bisher in den Ferien-Monaten August und September keine Hefte unserer Zeitschriften ausgegeben worden. Es has sich als zweckmässig herausgestellt, in Zukunft für die Monate **Juli und August**, die mehr noch wie der August und September als Reise-Monate zu betrachten sind, die Ausgabe von Heften ausfallen zu lassen. Die nächsten Nummern unserer Zeitschriften werden daher in September d. J. erscheinen.

Artikel über unsere Gesellschaft haben neuerdings gebracht: **Volkswohl**, hersg. v. Dr. Victor Bohmert Nr. 15 v. 11. April 1895 und der „Pionier“, Zeitschrift f. volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt (Berlin S.W. Königgrätzerstr. 70) Nr. 10 vom 22. Mai 1895. — Ausserdem haben aus Anlass der obenerwähnten Vortragsreise des Herrn P. Mämpel eine Reihe von Tageszeitungen in Kassel, Hagen, Duisburg u. s. w. kürzere oder längere Aufsätze veröffentlicht.

In der obenerwähnten Vorstands-Sitzung vom 7. April ist der **Kassenabschluss** für 1894 in seinen Hauptzahlen veröffentlicht worden. Wir würden die Jahres-Rechnung schon früher auch an dieser Stelle veröffentlicht haben, wenn die Jahresbeiträge für 1894 bereits sämmtlich oder fast sämmtlich eingegangen wären. Wir werden die Rechnung im nächsten Heft in ihren einzelnen Posten zum Abdruck bringen.

Das **Wachstum unserer Gesellschaft** seit dem Jahr 1892 ergiebt sich in interessanter Weise aus folgenden Zahlen. Die Zahlen der auf Bestellung versandten Hefte unserer Zeitschriften betragen:

1892	M.H. der C.G. 1892 Heft 1	452	Exempl.
1893	} M.H. der C.G. 1893 Heft 1	. . .	738	
		M.M. der C.G. 1893 Nr. 1	. . .	470
		Summe	1208	. . . 1208 „
1894	} M.H. der C.G. 1894 Heft 1	. . .	790	
		M.M. der C.G. 1894 Nr. 1	. . .	600
		Summe	1390	. . . 1390 „
1895	} M.H. der C.G. 1895 Heft 1	. . .	830	
		C.Blätter 1895 Nr. 1	. . .	675
		Summe	1505	. . . 1505 „

Die Zahl der bestellten und versandten Exemplare hat sich mithin von 452 im Jahre 1892 bis auf 1505 im Jahre 1895 gesteigert und hat sich also in drei Jahren mehr als verdreifacht.

Comenius-Frauen-Kränzchen.

Diese Satzungen enthalten nur die Grundzüge. Bei etwaigen Beratungen können Streichungen und Zusätze gemacht werden, sofern dieselben keine grundsätzlichen Änderungen enthalten.

§. 1. In Orten, wo Comenius-Kränzchen oder Zweig-Gesellschaften vorhanden sind, können sich auch Comenius-Frauen-Kränzchen bilden. Zur Aufnahme als ordentliche Mitglieder gelangen alle solche Frauen und Jungfrauen, die sich verpflichten, die Zwecke der C.F.K. (s. § 2) zu fördern und jährlich 2 M. an die Kasse des C.F.K. zu zahlen. Die weiblichen Angehörigen zahlender Gesellschafts-Angehörigen sind zu Geldbeiträgen nicht verpflichtet. Ausserordentliches Mitglied kann Jeder werden, der einen regelmässigen Beitrag zur Kasse leistet. Weder die ordentlichen noch die ausserordentlichen Mitglieder brauchen der C.G. als zahlende Mitglieder anzugehören.

§. 2. Die C.F.K. haben den Zweck, ihre Mitglieder über die Frage der Frauen-Diakonie im weitesten Sinne (der Erziehung des vorschulpflichtigen Alters, des Unterrichts der weiblichen Jugend, der Krankenpflege wie der Frauenpflege) zu belehren und zu gemeinnütziger Thätigkeit auf diesem Gebiete anzuleiten, auch für die Förderung der socialen Lage der Frauen und der Frauenrechte im Sinn des Comenius zu wirken.

§. 3. In den regelmässig wiederkehrenden, thunlichst an festen Wochentagen zu veranstaltenden Kränzchen sind weibliche Handarbeiten oder sonstige für die Zwecke der C.G. angemessene Arbeiten auszuführen.

§. 4. Jährlich einmal, und zwar in den ersten Monaten des Jahres, hat eine geschäftliche Zusammenkunft (Hauptversammlung) stattzufinden. Auch sind regelmässige gemeinsame Sitzungen der C.K. und der C.F.K. behufs Abhaltung von Vorträgen an den Comenius-Tagen (28. März und 15. Nov.) ins Auge zu fassen.

§. 5. Der Vorstand der C.F.K. besteht aus fünf bis sieben weiblichen und zwei männlichen Mitgliedern, welche letzteren zugleich zahlende Mitglieder (Stifter oder Teilnehmer) der C.G. sein müssen. Die weiblichen Mitglieder werden von der Hauptversammlung gewählt und wählen ihrerseits die zwei männlichen Mitglieder; das Amt der Vorsitzenden wird in der Regel von einer Dame verwaltet. Das Verzeichnis der Vorstands-Mitglieder ist dem Vorsitzenden der C.G. einzureichen.

§. 6. Der Vorstand hat über die in Angriff zu nehmenden Arbeiten zu beschliessen.

§. 7. Die Mitglieder der C.F.K. sind berechtigt, sofern sie für Vereinszwecke in Thätigkeit treten, das Denkzeichen der C.G. (Medaille) als Medaillon oder Broche zu tragen.

§. 8. Die Kasse der C.F.K. hat jährlich ein Zehntel der Mitglieder-Beiträge an die Hauptkasse der C.G. abzuführen; als Gegenleistung werden den C.F.K. fünf Exemplare der „Comenius-Blätter für Volkserziehung“ zur Verteilung an die weiblichen Vorstands-Mitglieder kostenlos überwiesen.

Aus den Zweigesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Bericht über die Thätigkeit des **Bukowinaer Comenius-Kränzchens** in Czernowitz für die Zeit vom 11./2. 1894—14./2. 1895. (1. Vereinsjahr.) Trotzdem die erste geschäftliche Zusammenkunft am 11./2. 1894 stattgefunden hatte, konnte sich der damals unter Vorbehalt gewählte Vorstand erst am 2./11. (1894) konstituieren, weil die Bestätigung der Satzungen erst am 9./9. (1894) von der hohen k. k. Landesbehörde herablangte, nachdem zu drei verschiedenen Malen die diesbezüglichen Eingaben ein ungünstiges Resultat ergeben hatten. Der Grund dieser Verzögerung ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die Satzungen die Bestätigung des hohen k. k. Ministeriums des Innern nötig hatten, weil das Comenius-Kränzchen Zweigverein einer ausländischen Gesellschaft ist. Seit der Konstituierung hielt der Vorstand 4 Sitzungen ab, in denen namentlich die Gründung einer Volksbibliothek und die Veranstaltung eines Vortrags-Cyklus erörtert wurden. Über alles auf die Volksbibliothek Bezügliche wird der Vorstand noch seinerzeit im Zusammenhange berichten. Der Vortrags-Cyklus fand im März d. J. statt; auch hierüber behält sich der Vorstand einen ausführlichen Bericht vor. Am 14./2. lfd. Js. wurde die zweite geschäftliche Zusammenkunft abgehalten. Anlässlich derselben wurden sowohl die Vorstandsmitglieder als auch die Revisoren wiedergewählt. Im Vorstande sassen im Vorjahre Volksschuldirektor Flasch, Universitätsprofessor Dr. Herzberg-Fränkcl, Universitätsprofessor Dr. Hoehegger, Volksschullehrer Kaendl und Realschulprofessor Mandyczewski. Als Revisoren fungierten Privatdozent Dr. Kaendl und Volksschullehrer Schulz.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 14. Sitzung am Donnerstag, den 26. April sprach Herr Pfarrer zur Nieden über geistige Arbeit in Anschluss an eine diesen Gegenstand behandelnde Broschüre von Dr. Emil Kraepelin, Professor der Psychiatrie in Heidelberg (Jena, Verlag von Gustav Fischer 1894). Der Verfasser der Broschüre hat langjährige Untersuchungen über die geistige Arbeitskraft zahlreicher Personen angestellt bei ganz einfachen Leistungen, kleinen gleichartigen, in bestimmter Zeit zu lösenden Einzelaufgaben, wie das Zählen von Buchstaben, Zusammenzählen einstelliger Zahlen und dgl. Ähnliche Untersuchungen haben noch andere Psychologen angestellt an Erwachsenen und an Kindern. Daraus hat sich übereinstimmend ergeben, dass ein grosser Teil von etwa zwölfjährigen Kindern eine 40 Minuten andauernde ganz einfache Rechenarbeit nicht ohne Auftreten von Ermüdungserscheinungen durchzuführen vernag, selbst wenn

sie durch drei kurze Pausen unterbrochen wird. Verfasser fordert daher, dass wenigstens für das jüngere Lebensalter der Schüler die Lehrstunde auf 40 Minuten gekürzt werde, ferner dass Stunden geistiger Arbeit mit Stunden körperlicher Beschäftigung wechseln, wie Zeichnen, Singen, Handarbeit. Doch dürfe die körperliche Beschäftigung nicht anstrengen, wenn sie die geistige Leistungsfähigkeit auffrischen solle. Auch müsse die häusliche Arbeit des Schülers unter allen Umständen so bemessen werden, dass ihm eine völlig ausreichende Schlafdauer zu Gebote stehe. Doch liessen sich diese Forderungen nur erfüllen, wenn das allgemeine Ziel des Unterrichts entsprechend gestaltet werde. Nicht auf Aneignung einer gehörigen Menge sogenannten sicheren Wissens konnte es an, sondern auf geistige Beherrschung des Stoffes und Reife des Urteils, und die Prüfungen sollten demgemäss mehr das Können als das Wissen zu ermitteln suchen; ja sie könnten überall da, wo eine genauere persönliche Kenntniss des Prüflings auf Grund längerer Beobachtung vorhergehe, wie z. B. auf der Schule, sogar abgeschafft werden. — Die Besprechung schloss sich an folgende Leitsätze an: 1. Eine Abschätzung der geistigen Arbeitskraft ist zu erstreben; die heutigen Prüfungen sind dazu ungeeignet. 2. Es sind dabei die Arbeitsgeschwindigkeit, die Uebungsfähigkeit, die Ermüdbarkeit und die Ablenkbarkeit in Betracht zu ziehen. 3. Für die Schuljugend fordert Verfasser längere und sich rascher folgende Erholungspausen und Trennung der Schüler nach ihrer Arbeitsfähigkeit. Es wurde zunächst anerkannt, dass die Schule der Gegenwart bereits den obigen Forderungen zu genügen bemüht sei. Was die Abwechslung in den Lektionen betrifft, so wurden unter anderem auch belehrende Schulspaziergänge empfohlen. Sie sollten dazu dienen, die Schüler mit der sie umgebenden Natur bekannt zu machen, mit den Tieren Bäumen und Blumen, die sie täglich sehen. Viele Teile der Naturlehre, die Anfangsgründe der Erdkunde, die Heimatskunde würden am besten gelehrt auf solchen Spaziergängen, die zugleich der Erholung dienen. Hinsichtlich der Schulprüfungen wurde die Forderung, dass sie mehr das Können als das Wissen des Schülers ermitteln sollten, allgemein anerkannt. Wo die Prüfungen aber in diesem Sinne gehandhabt würden, da seien sie auch beizubehalten. Sie gäben dem Schüler die Möglichkeit, über sich nach eigenem Urteil zu bestimmen; denn es komme nicht selten vor, dass die Prüfung besser ausfalle, als der Lehrer erwartet hat. Vor allem aber empfangen das ganze Schulleben durch den Gedanken an eine zu bestellende Prüfung einen grösseren Ernst.

Böttcher.

Comenius-Kränzchen in Lennep. Am 22. März, Nachmittags 6^{1/2} Uhr, fand im hiesigen evangelischen Vereinshause eine gut besuchte Versammlung des Comenius-Kränzchens statt. Der Vorsitzende, Herr Kreis Schulinspektor Professor Dr. Witte, eröffnete die Verhandlungen und wies dabei auf die Gründe und Umstände hin, die es verhindert hätten, aber auch entschuldigeten, dass im abgelaufenen Vereinsjahre die Zusammenkünfte nicht mit der gewünschten Häufigkeit stattgefunden haben. Darauf

wurde zur Neuwahl und Ergänzung des Vorstandes geschritten. Das Ergebnis war die Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden und die Ernennung des Herrn Hauptlehrers Philipp zu dessen Stellvertreter sowie des Herrn Lehrers Schmitz zum Kassierer und Schriftführer. — Der Herr Vorsitzende hielt dann bei gespanntester Aufmerksamkeit der Versammelten einen Vortrag über „Goethe als Volkserzieher und Erziehungsweisheit aus den Schriften des Dichters“. Herr Hauptlehrer Philipp sprach in warmen Worten den Dank für das Gehörte unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden aus. Auf Wunsch des Herrn Pastors Kattenbusch wurde, anstatt noch weitere Vorträge zu hören, die vielmehr auf die Tagesordnung der nächsten, am Freitag den 24. Mai anberaumten Versammlung gesetzt wurden, der Beschluss gefasst, in eine Verhandlung und Verständigung über das Gehörte einzutreten. Die Debatte, an der ausser dem Vorsitzenden sich vorzugsweise Herr Pastor Kattenbusch, der als Gast anwesende Herr Oberlehrer Klingenburg, die Herren Lehrer Löhr, Raikowsky, Grüterig, Schmitz und Koch beteiligten, verlief sehr anregend und war z. T. auch praktisch recht fruchtbar, so im besonderen bei Behandlung der Stellung Goethe's zum nationalen Volkstum und zur christlichen Religion, sowie seiner Bedeutung für die Jugenderziehung, vor allem der Stelle, die er und seine Gedichte im Lesebuche der Volks- und der höheren Schulen, vorzüglich auch im Vergleich zu Schiller's Dichtungen, einnehmen. Herr Pfarrer Kattenbusch glaubte in Sonderheit, Goethe's Persönlichkeit sittlich nicht so hoch stellen zu können, wie es der Vortragende gethan hatte. — Es fand eine sehr willkommene gegenseitige Aufklärung und Belehrung statt; und alle Anwesenden gaben der Befriedigung über den anregenden Verlauf und Ertrag der Versammlung wiederholt deutlichen, ja lauten Ausdruck.

Jahresbericht der Comenius-Zweiggesellschaft „Zu Dürpfelds Gedächtnis“ in Remscheid. Die Gesellschaft wurde im Frühjahr 1894 (als Glied der zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung am 10. Oktober 1891 zu Berlin gegründeten Comenius-Gesellschaft) ins Leben gerufen. Dieselbe zählte im 1. Geschäftsjahre 13 Stifter (bezw. Stiftergruppen) und liess ihre Geschäfte durch den auch fernerhin aus den Herren W. Lambeck (1. Vors.), K. Schürmann (2. Vors.), J. Stümpges (Kassierer), R. Müller (Schriftf.) bestehenden Vorstand leiten. Es fanden 3 Hauptversammlungen statt, in welchen folgende Vorträge gehalten wurden: 1. „Einige Blicke in das Innere unseres seelischen und geistigen Lebens“ (Herr Prof. Dr. Witte). — 2. „Comenius als Pädgoge, insonderheit seine Stellung zum Sachunterricht“ (Herr Hauptlehrer Becker). — 3. „Vaterlandsliebe und Sittlichkeit“ (Herr Lehrer Kniese).
R. Müller.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Gymnasial-Direktor Dr. Kunze †.

Am 26. April d. J. starb zu Lissa (Posen) nach laugen und schweren Leiden das Mitglied unseres Gesamtvorstandes und der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Herr Gymnasial-Direktor Dr. Kunze. Der Verewigte wirkte an der Schule, die sich als die Nachfolgerin der alten Brüderschule betrachtet und die aus dieser Zeit manche wertvolle Erinnerungen (darunter auch das beste von Comenius vorhandene, angeblich von Cromwell geschenkte Bild) bewahrt. Als der Gedanke auftauchte und Gestalt gewann, das Andenken seines grossen Vorgängers durch die Stiftung einer nach ihm genannten Gesellschaft festzuhalten, hielt er es für eine Ehrenpflicht, auch an seinem Teile mitzuwirken und nahm an der konstituierenden Versammlung am 10. Oktober 1891 Anteil. Zwei Jahre später, im Oktober 1893, hat er sich um die in Lissa stattfindende erste ordentliche Hauptversammlung, die zum Teil in den Räumen des Gymnasiums abgehalten wurde, Verdienste erworben. Kunze war am 1. Februar 1840 in Kosel geboren und hatte seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Ratibor erhalten und dann zu Breslau und Berlin studiert. Seine Lehrthätigkeit begann er Ostern 1865 an der damaligen Realschule zu Grünberg. Ostern 1870 wurde er nach Nakel berufen, wo er die damalige Rektoratsschule in ein Progymnasium verwandelte. Ostern 1873 erhielt er die Beförderung zum Gymnasial-Direktor und hat als solcher die Gymnasien in Rogasen, in Schneidemühl und zuletzt in Lissa geleitet. Kunze sind gerade in seinen letzten Lebensjahren viele körperliche und seelische Leiden beschieden gewesen, die er mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertragen hat. Die Teilnahme, die sein Ableben erweckte, war innerhalb wie ausserhalb seines näheren Bekanntenkreises eine grosse und auch unsere Gesellschaft steht trauernd an dem Grabe eines Mannes, der ihren Anfängen so nah gestanden hat. Wir werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Am 13. März d. J. starb zu Lissa (Posen) Herr Apothekenbesitzer, Stadt- und Kirchenrat **Trieglaff**, der der C.G. als A. M. angehörte.

Herr Univ.-Professor D. **Kleinert**, Oberkonsistorial-Rat in Berlin, Mitglied unseres Gesamtvorstandes, hat den Roten Adlerorden 3. Kl. erhalten.

Herrn Provinzial-Schulrat Dr. **Rothfuchs** in Münster (Th. der C.G.) ist der Charakter als Geheimer Regierungs-Rat verliehen worden.

Herr Gymn.-Direktor Dr. **Schmelzer** in Hamm, Mitglied des Abgeordnetenhauses (D.M. der C.G.) ist in den Ruhestand getreten und hat den Roten Adlerorden 3. Kl. erhalten.

Herr Oberlehrer Prof. Dr. **Lonssen** in Kreuznach (Th. der C.G.), ist zum Direktor des Realgymnasiums in Hagen ernannt worden.

Herr Direktor Dr. **Begemann** in Rostock (D.M. der C.G.), bisher Landesbevollmächtigter der C.G. für Mecklenburg, hat seinen Wohnsitz nach Charlottenburg verlegt.

Herrn Archiv-Rat Dr. **Hubert Ermisch** in Dresden (D.M. der C.G.) ist das Ritterkreuz 1. Kl. des königl. sächsischen Verdienstordens verliehen worden.

Dem Direktor des Lehrerinnen-Seminars in Strassburg P. **Zänker** (Th. der C.G.) ist der Charakter als Kaiserlicher Schulrat mit dem Range der Räte 4. Kl. verliehen worden.

Fräulein **Johanna Mecke** (A.M. der C.G.), bisher Leiterin des Kindergärtnerinnen-Seminars in Emden, hat die Leitung des Töchterheims des Evangelischen Diakonie-Vereins in Werdorf (Nassau) übernommen.

Herr Seminar-Oberlehrer Dr. **Dumdey** in Herdecke (D.M. und Th. der C.G.) ist zum Seminardirektor ebendasselbst ernannt worden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli**

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut §. 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postannahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Verzeichnis der Pflugschafften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattigische Buchh. **G**
Altdorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostpr.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W.
 Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
 Buchh. v. H. W. Silouon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weidmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hohegger. **V**
 Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiania: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniers Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
 C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgymn.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Elissen. **B**
 Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynelse Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffsche Buchh. **G**
Glessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Baehnisch. **B**
 Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
 C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgymn.-Dir. Ramdohr. **B**
 Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 Buchh. v. M. Brunnemann & Co. **G**
Königsberg: i. Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Lelpzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lenep: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgymn.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Neesemann. **B**
 Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenscheid: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
 H. Quasthoffs Buchh. **G**
Melningen: Oberkirchenrat D. Dreyer. **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Clöver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmder. **B**
 Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Obertischen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hänsch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
 Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Huchfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnác. **G**
Prerau (Mähren) Direktor Fr. Slaměnik. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheid: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
 Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
 Stillersche Hof- u. Üniv.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Kreisschulinspektor Arndt. **B**
 Buchh. v. W. Daustein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
 Schaumburgsche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els. Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Piehlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**

Publikationen der Comenius-Gesellschaft

1892—1894.

A. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Preis jedes Bandes Mk. 5.

Inhalt des dritten Bandes (1891). A. Abhandlungen: Keller, Ludwig, Ziele und Wege. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. — Reinhardt, Karl, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. — Becker, Bernhard, Schleiermacher und die Brüdergemeinde. — Nebe, A., Comenius' Studienzeit in Herbom. Neue Beiträge zur Geschichte seiner Geistesentwicklung. — Lange, Friedrich Albert, Über den Zusammenhang der Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen verschiedener Zeitalter. (Aus dem Nachlass.) — Natorp, Paul, Condorcet's Ideen zur Nationalerziehung. Ein Schulgesetzentwurf vor 100 Jahren. — Hummel, Friedrich, Thomas Carlyle und der Umschwung der Gesellschaftsauffassungen des englischen Volkes im 19. Jahrh. — Keller, Ludwig, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. — Ellissen, O. A., Friedrich Albert Lange als Philosoph und Pädagog. — Kawerau, Waldemar, Die Anfänge der Universität Halle. — Steig, Reinhold, Zu Herders Schriften. — Bahlmann, P., Bemerkungen der Fürstin von Gallitzin und Bernhard Overbergs zu einer Abhandlung des Abbé Marie über Kindererziehung. — Nicoladoni, Alexander, Hans Sachs und die Reformation. — Mämpel, Karl, Abälard und Lessing. Eine religionsgeschichtliche Parallele. — Sander, Ferdinand, Comenius, Duræus, Figulus. Nach Stammbüchern der Familie Figulus-Jablonski. — B. Besprechungen (S. 31. 96. 228. 267. 327 ff.). — C. Litteraturberichte (S. 37. 100. 156. 332 ff.). — D. Nachrichten (S. 166. 235. 275. 335 ff.). — E. Personen- und Ortsregister.

Inhalt des zweiten Bandes (1893). A. Abhandlungen: Keller, Ludw., Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. — Rovers, M. A. N., Ein Friedensspruch. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit Valentin Andreae. — Heinzelmann, W., Goethes religiöse Entwicklung. Dargestellt von W. H. — Loserth, Johann, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. — Richter, Albert, Zwei Bilderbücher für den Unterricht vor dem Orbis pictus. — Lettau (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann als Geistesverwandter des Comenius. — Baehring, Bernh., Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen. — Lange, Friedrich Albert, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. — B. Quellen und Forschungen: Kvacasala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius, Autobiographisches aus den Schriften des Comenius zusammengestellt von J. K. (S. 39. 73. 137. 178. 226. 273 ff.). — C. Kleinere Mitteilungen: Keller, Ludwig, Dr. S. J. Hingst †. — Wittmer, Gustav, Anna von Mahrenholtz-Bülow †. — Radlach, O., Der Protest des Comenius gegen den Vorwurf, er sei ein Sektierer etc. — Kemper, O., Der Inselname Capharsalama in Joh. Val. Andreae's Schrift „Reipublicae christianopolitanae descriptio“ (1619). — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen (Briefe von und an Val. Andreae in Wolfenbüttel). — Stötzner, Paul, Raticiana. — D. Litteraturberichte (S. 81. 239. 291 ff.). — E. Zur Bücherkunde unseres Arbeitsgebiets: Hohlfeld, Paul, Von und über Krause. — Brägel, G., Litteratur über Val. Andreae seit 100 Jahren. — F. Nachrichten (S. 50. 96. 144. 198. 254. 307 ff.). — G. Personen- und Ortsregister.

Inhalt des ersten Bandes (1892). Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). — Abhandlungen: Hohlfeld, P., J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. — Mämpel, K., Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — Israel, A., Das Verhältnis der „Grossen Unterrichtslehre“ des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — Keller, Ludw., Joh. Val. Andreae und Comenius. — Quellen und Forschungen: Müller, Jos., Zur Bücherkunde des Comenius. — Kvacasala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — Kleinere Mitteilungen: Pappenheim, E., Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — Toepfen, M., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Bodemann, Ed., Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — Haggæus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller. — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. — Müller, Jos., Die Bilder des Comenius. — Parmentier, J., Robert Hebert Quick. — Litteraturberichte: Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Raticiana. Von Gideon Voigt. — Kritiken und Besprechungen. — Nachrichten. — Geschäftlicher Teil (darin die Satzungen der C.G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Comenius-Blätter

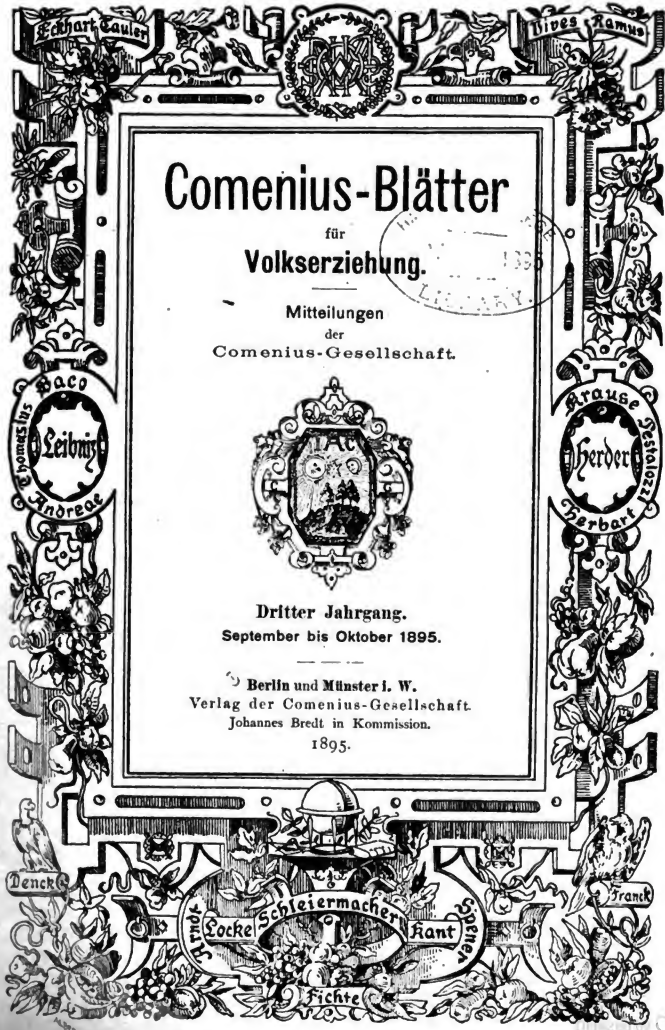
für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
September bis Oktober 1895.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1895.



Inhalt

der siebenten und achten Nummer 1895.

	Seite
Dr. Rudolf Meyer-Krämer , Prolog zur Comeniusfeier am 31. März 1892	99
B. Baehring , Die Kindergärten in der Schweiz	102
Dr. R. F. Kaindl , Mitteilungen über das Volksschulwesen in Rumänien	107
Besprechungen und Anzeigen	113
Rundschau	118
Gesellschafts-Angelegenheiten	122
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzchen	124
Persönliches	128

Die **Comenius-Blätter für Volksbildung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlages der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an **Johannes Bredt**, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W. zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

III. Jahrgang.

— 1895. —

Nr. 7 u. 8.

Der Unterzeichnete hat jetzt seinen Wohnsitz in Berlin-Charlottenburg und wohnt

Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Alle für die Schriftleitung dieser Zeitschrift und die Geschäftsstelle der C. G. bestimmten Sendungen bitte ich daher an die angegebene Adresse zu richten.

Charlottenburg, im August 1895.

Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller.

Prolog zur Comeniusfeier

am 31. März 1892

von

Dr. Rudolf Meyer-Krämer, Berlin¹⁾.

Die Stunde ruft —! und aus dem Grund der Zeiten
Entschleiert sich ein ernstes Heldenbild.
Wie wenn nach schwanker Fahrt durch Meeresweiten,
Der Küste nah, der Mut nun höher schwillt,
Dem irren Blick, d'rin Furcht und Hoffnung streiten,
Sich des Piloten Trostgestalt enthüllt, —
So grüsst ihn unser liebendes Verlangen:
Nun muss uns bald der sich're Port empfangen!

¹⁾ Vorgelesen bei der Erinnerungsfeier in der Philharmonie zu Berlin.
Comenius-Blätter für Volkserziehung. 1895.

Die Schulgesellen neigen sich dem Meister,
 Der früh geschaut, wo alles Heil uns blüht.
 Was Höchstes uns bewegt im Streit der Geister,
 Er hat dafür gestrebt, gekämpft, geglöh't:
 Als sein Gefolge wagen wir uns dreister;
 Denn nur um hehrsten Preis war er bemüht.
 Und — ist's ein Herzensfest, das heut wir feiern,
 So müssen wir sein edles Werk erneuern.

Der Jugend gilt's, dem blütenfrohen Leben,
 Dem Garten Gottes, d'rin die Zukunft spriesst,
 Ein köstlich Pflegeramt ist hier gegeben;
 Wer recht sein waltet, wahrlich, der genießt!
 Er senkt den Schatz in Grund, den and're heben,
 Er pflanzt nur, wo der Enkel Früchte liest;
 Und doch — die Lust, dem Wachstum still zu lauschen,
 Würd' er um alle Ehr' und Zier nicht tauschen!

Was rings an Trieb und Reis, an Schoss und Ranken
 Frischkeimend sich zu Licht und Wärme ringt,
 Das rafft, das stutzt er, dass es nimmer schwanke,
 Bis er's zu eig'ner Kraft und Herrschaft bringt;
 Da reift's, als bunter, lieblicher Gedanke,
 Dem freies Streben Nerv und Mark durchdringt:
 Den schwächsten Spross zur Freiheit aufzuziehen,
 Ist ihm als schöne frohe Pflicht verliehen. —

So hat es er, dem heut die Herzen schlagen,
 In wundervoller Klarheit vorgeschaut:
 Des Kindes Leib soll's in Gesundheit tragen,
 Was drinnen ihm die Seele auferbaut.
 Ihr, allzeit off'ne Augen, — mit Belagen
 Erschaut es selbst, was euch Natur vertraut,
 Was all' des Alls unmessbar reiches Walten
 Um euch, in euch zu Formen will gestalten!

Wohl hat die Überlieferung ihre Rechte,
 Und Ohr und Geist vernehmen's mit Bedacht,
 Was manche längst entschwundenen Geschlechter
 Der Nachwelt als gerecht und wahr vermacht.
 Doch erst Erfahrung, eig'ne, lehrt die Mächte
 Des Lebens kennen und der Schöpfung Pracht:
 Was von der Welt wir zählen, wägen, messen,
 Darf Wissenschaft und Lehre nicht vergessen.

Allein noch mehr: in uns'res Landes Kreisen
 Tönt einer Muttersprache traurer Klang.
 Das muss auf's grosse Ganze stets uns weisen,
 Ein Volk zu bilden zu geschloss'nem Gang.
 Nichts soll Geheimnis, nichts soll Vorrecht heissen:
 Von allen heischen wir des Wissens Dank:
 Kann dem Geringen volle Frucht nicht reifen,
 — Er will das Gröss're ahnend doch begreifen.

Und wem vor ärmeren Genossen Musse
 Zu reich'rem Fleiss ein hold Geschick verlieh,
 Sei eingedenk, wie mit bescheid'nem Fusse
 Er einst dieselben Pfade klomm wie sie!
 Er spende gerne, als freiwill'ge Busse,
 Was ihm an Kunst und Weisheit mehr gedieh:
 So werden wir, was klafft und will zerstückten,
 Durch freundliches Verstehen überbrücken.

Ach, könnte er die ganze Seel' uns füllen
 Mit seines Geistes reinem, starken Wehn!
 Liess uns doch seine Schnsucht, nie zu stillen,
 Der Menschheit Bild mit seinem Blicke sehn!
 Als aller Weisheit Inhalt, sonder Hüllen,
 Würd' eine neue Welt da vor uns stehn:
 Ein Arbeitsfeld voll thätiger Genossen,
 In Gottesruhe friedesam beschlossen. —

Das Paradies, das seinem Herzen lachte,
 Er fand es nicht, im Labyrinth der Not.
 Was ihm sein Tag von Ruhm und Freude brachte,
 Rasch wieder schwand's vor Gram, Verfolgung, Tod.
 Doch immer neu das alte Feuer fachte
 Der Pflicht und Liebe feierlich Gebot:
 Ein Moses, durft' er die erhofften Auen
 Von letzter Höh' des Daseins fern noch schauen.

Er ist dahin —! Doch seines Wirkens Spuren
 Gewaltig eingegraben hat der Held.
 Und, wie der Riesenbaum auf Indiens Fluren
 Luftwurzeln zahllos in die Erde stellt
 Und ringshin wuchernd Jahr auf Jahr Kulturen,
 Ihm ähnlich, zeugt, von Bäumen eine Welt —
 So sind dem Meister nun in allen Landen
 Getreue, will'ge Jünger auferstanden.

Wohlauf denn Ihr! lasst diese Feierstunde
 Ein stillandächtiges Gelöbniß sein!
 Wer ihm verwandt sich weiss und seinem Bunde,
 Den mag sein Angedenken läuternd weihn!
 Der tiefste Dank gebührt so sel'tnem Funde,
 Schau'n wir hienieden Grosses, Gutes rein.
 Und also soll sein ewiges Bedeuten
 Hinein uns leuchten in die neuen Zeiten!

Die Kindergärten in der Schweiz.

Von Pastor **B. Böhning** in Minfeld (Pfalz).

Der soeben in deutscher und französischer Sprache erschienene Bericht über die im vorigen Jahre gehaltene VI. Hauptversammlung des Schweizer Kindergartenvereins zu Neuchatel erweist einen so erfreulichen Fortschritt dieser Erziehungsmethode in jenem herrlichen Quelllande Europas, dass die Comenius-Gesellschaft, besonders deren Glieder in Deutschland, reichlich Ursache haben, davon Kenntnis zu nehmen. Es ist ja bekannt, wie zahlreich noch die Gegner dieser Methode bei uns sind. Während man in der Schweiz, in Österreich, in Italien, in den Niederlanden, in England, in Amerika sie für das geeignetste Mittel hält, eine gesunde nationale Gesinnung in die Herzen der Jugend zu pflanzen, um sie dadurch vor dem verderblichen Klassen-, Rassen- und Religions-Hass zu bewahren, arbeitet man bei uns sichtbar darauf hin, schon der Jugend im frühesten Alter den Keim zu diesen Untugenden einzupflanzen. Auch die Verdrängung der Kindergärtnerinnen durch Diakonissen hat ja im Grunde keinen andern Zweck, als das Bewusstsein der Besonderheit in den Kindern zu wecken und den Aufblick zu dem Vater im Himmel, der alle seine Menschenkinder liebt und zu sich ziehen will, zu trüben.

Die Schweiz giebt uns in dieser Beziehung ein sehr erfreuliches Vorbild. Frisches Quellwasser strömt uns von den Hoch-

gebirgen zu, das unserem Erziehungswesen so wohlthätig werden kann, wie einst die von Pestalozzi ausgegangene Reform des Schulunterrichtes durch das Princip der Anschauung.

Wir sehen jetzt durch die ganze Schweiz den Kindergartenverein organisiert. Präsident ist der Gründer desselben, der frühere Schulinspektor von Luzern, C. Küttel, jetzt in Zürich wohnend. Ihm zur Seite stehen 5 protestantische Geistliche, ein Erziehungsdirektor, ein Schulrektor und ein Arzt im Centalkomitee aus verschiedenen Kantonen. In Folge des Sonderbundskrieges, durch welchen Neuchatel der Oberhoheit des Königs von Preussen entzogen wurde, ist das Bedürfnis nach nationaler Einigung in dem Schweizer Volke trotz seiner sprachlichen Verschiedenheit mächtig gewachsen. Besondere Schwierigkeiten verursachte anfangs der Kanton Neuenburg (Neuchatel), wegen seiner Abhängigkeit vom Könige von Preussen, dem es an treuen Anhängern in der Bevölkerung nicht fehlte. Auf den Rat Bunsens, der antijesuitischen Bewegung ihren Lauf zu lassen, stand der König vom militärischen Einschreiten ab und gewährte dem Kanton seine Selbständigkeit innerhalb der Eidgenossenschaft¹⁾. Das Kindergartenfest in Neuenburg darf daher als ein bedeutungsvolles Zeichen für die innere Entwicklung dieses Kantons betrachtet werden.

Der dortige Erziehungsdirektor — (dass in den Kantonen der Schweiz die Regierungen besondere Abteilungen für das Erziehungswesen haben, darf nicht unbeachtet bleiben) — Herr Clerc, ein Mann in den besten Jahren, hatte auf der V. General-Versammlung zu Luzern (1893) mit hinreissender Beredsamkeit zur Abhaltung der nächsten Versammlung in Neuchatel eingeladen. Der Erfolg dieser Einladung war sehr erfreulich. Nicht nur nahmen im Festort selbst alle Stände den lebhaftesten Anteil an der Versammlung, sondern es waren sogar aus den meisten Kantonen nebst vielen Gästen Abgeordnete erschienen, um nach eigener Prüfung den Kindergärten weitere Verbreitung zu sichern. Die gastliche Aufnahme bei der Bürgerschaft liess nichts zu wünschen übrig. Es war die erste Versammlung dieser Art in der französischen Schweiz. Da die deutsche Sprache aber ebenso vertreten war wie die französische, war die Einrichtung getroffen, dass zwei

¹⁾ Chr. K. J. v. Bunsen. Lebensbild eines deutsch-christlichen Staatsmannes. Von B. Bachring, Leipzig, Brockhaus, 1892. S. 97 ff.

Vorträge in französischer und zwei in deutscher Sprache gehalten wurden. Selbst für zweckmässige Dolmetschung war gesorgt, auch in dem vorliegenden Jahresbericht, der mit den Worten schliesst: „Der VI. Kindergartentag, der erste in der französischen Schweiz, ist bemerkenswert durch die Qualität der gebotenen Referate, durch die im Verlaufe der Diskussion geäusserten Ansichten, durch die praktische Anordnung der Anstellung über die Fröbelsche Bewegung im Kanton Neuenburg. Er wird eine angenehme Erinnerung bleiben für diejenigen, welche den Zauber der Herzlichkeit und Fröhlichkeit aller Teilnehmer genossen haben. Er wird endlich für alle eine Ermunterung sein, ohne Unterlass den Zweck zu verfolgen: Der Kindergarten als Grundlage der modernen Schule.“

Dieser Hauptgedanke, der in allen Kulturstaaten zur Geltung kommen muss und wird, damit der sich immer mehr entwickelnde Charakter der Nationalitäten seine entsprechende Nahrung finde, durchdrang alle Verhandlungen.

Nachdem Herr J. Clerc die Versammlung mit freudigem Willkomm und dem Geständnis eröffnete, dass sie nach mehrfachen Versuchen die Methode Fröbels als die zweckmässigste erprobt haben und dass der früher so gering geschätzte Pädagog jetzt das glänzende Licht sei, welches ihr ganzes Erziehungssystem erleuchte und belebe, hielt die Leiterin des Kindergärtnerinnen-Seminars in Neuenburg, Frln. Vuagnat, in französischer Sprache einen Vortrag über den Wert der Kindergärten für die nationale Erziehung, der durch die Tiefe und den Reichtum seiner Gedanken und die Schönheit ihrer Darstellung Bewunderung erregt.

Zweck der nationalen Erziehung sei, eine Gesellschaft zu bilden, d. h. eine Verbindung, die unter sich geeinigt ist durch die ersten Eindrücke der Seele, die sie gemeinschaftlich auf der Schulbank empfangen hat. Durch sie würde der grosse Gedanke Channing's verwirklicht, dass der Mensch nur dadurch vollkommen werde, dass man seine Anschauungsweise, seine Gefühle, sein Wollen erweitere. Die Kindergärten thun das. Aus den engen, oft sehr düsteren Wohnungen der Eltern bringen sie die Kleinen in das helle Licht und die gesunde Luft geräumiger Lokalitäten, erweitern ihre Gedanken und Vorstellungen und beleben und kräftigen dadurch auch ihren Willen. Auch für die religiöse Entwicklung ist der Kindergarten höchst segensreich. Ohne eigentlichen Unter-

richt in der Religion belebt er das religiöse Gefühl durch Betrachtung der Natur und Erzählungen aus dem menschlichen Leben und dadurch den Gedanken, dass Gott Geist und Liebe und der Urquell alles Lebens ist. Er legt den Grund zu Gefühlen, Gedanken, Anschauungen, die später lebendige Überzeugungen und feste Grundsätze werden, und bildet dadurch das Volk zu einem lebendigen Ganzen, in welchem einer auf den andern erziehend wirkt, indem er ihn in den nötigen Schranken hält und auf die gemeinsamen Aufgaben hinweist. Oder mit anderen Worten: Die Kindergarten führt den Kleinen aus der natürlichen in die sittliche Weltordnung ein.

Der Korreferent, Herr Lehrer Guez aus Lausanne, gab nicht nur seine volle Zustimmung zu diesem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag, sondern teilte auch mit, dass der Kanton Waadt ein besonderes Brevet über die Leitung der Kindergärten erlassen habe und dass sich dort ihre Zahl von Jahr zu Jahr mehre. Dank der umsichtigen Vorsorge des Staatsrates Ruschet, des Vorstehers des Erziehungs- und Kirehendepartements, werden bald definitive Bestimmungen alles ordnen, was die Organisation der Kindergärten, die Bildung der Lehrer und die Erwerbung eines Fähigkeitsdiplomes betrifft. Die Kindergärten seien notwendig, weil nur wenige Familien im stande seien, ihren Kindern eine zeitgemässe Erziehung zu geben. Die Kindergärten aber erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie die Kleinen in eine sittlich bildende Atmosphäre bringen und Geist und Herz sich darin entfalten lassen.

In der diesen Vorträgen folgenden Diskussion berichtete Herr Largiander über erfreuliche Fortschritte der Kindergärten in Basel; Herr Küttel über ein in Zürich ausgearbeitetes Gesetz zur Regelung der Besoldungsverhältnisse der Kindergärtnerinnen; Herr Pastor Quartier-la-Tente erklärt den Kindergarten als den ersten Schritt zum socialen Heil; Herr Pastor Perrochet spricht die Erwartung aus, dass noch alle Eltern ihre Kinder den Kindergärten anvertrauen werden, weil sie die beste Vorbereitung für Schule und Leben geben. Durch sie werden Vorstellungen geweckt, welche sich zu persönlichen Überzeugungen entwickeln, weil sie in der Wahrheit und Wirklichkeit gegründet sind.

Nach dem Schluss dieser interessanten Besprechung wurden zwei Vorträge in deutscher Sprache gehalten, der eine von Frln.

Niedermann aus Zürich und der andere von Frln. Zollikofer aus St. Gallen, beide über die Anwendung des Anschauungsunterrichtes im Kindergarten. Beide stimmen darin überein, dass von einem eigentlichen Unterricht auch in dieser Hinsicht nicht die Rede sein kann. Alles muss dazu dienen, den Kleinen ihren Aufenthalt in den Kindergärten so zu gestalten, dass sie mit Lust und Liebe kommen, Geist und Gemüt öffnen und die heitere Stimmung gewinnen, in welcher alles Gute am besten gedeiht. „Reine Freude ist der Ausgangspunkt alles Guten. Sie wird gewonnen durch Einfachheit und Natürlichkeit in den Beschäftigungen, Erzählungen und Spielen.“

Auch die gemeinsame Fahrt um den See und die geselligen Unterhaltungen dieser Fröbelfreunde bethätigten eine so edle, gemüthvolle Heiterkeit, dass jeder Beobachter wohl daraus schliessen konnte, diese Damen und Herren verstehen es, auch in der Jugend den Sinn für reine Freuden zu wecken.

Kann es aber wohl ein sichereres Heilmittel gegen unsere socialen Gebrechen geben? Sind dieselben nicht hauptsächlich aus dem Stolz und der Habsucht der einen und dem Neid und der Verbitterung der andern entstanden? Kann es einen besseren Weg geben zur nationalen Einigung selbst sprachlich verschiedener, aber politisch verbundener Stämme? Hat Oesterreich nicht wohlgethan, die Einführung der Kindergärten auch durch gesetzliche Bestimmungen zu fördern? Sollte unser Deutschland nicht auch wohlthun, wenn es seinen pädagogischen Propheten in seinem Vaterlande zur verdienten Anerkennung brächte? — Wir geben uns der Hoffnung hin, dass der Vorgang der Schweizer und Oesterreicher auch uns Deutschen segensreich werden wird.



Mitteilungen über das Volksschulwesen in Rumänien.

Vom
Privatdozenten Dr. R. F. Kaindl
in Czernowitz.

In den Fürstentümern der Walachei und Moldau, von denen das erstere gegen das Ende des 13. und das zweite gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts begründet wurde und welche gegenwärtig das Königreich Rumänien bilden, hat die Wissenschaft und Volksbildung bis in dieses Jahrhundert nie tiefere Wurzeln geschlagen. Selbst in den Klöstern, die doch anderwärts in früheren Jahrhunderten Brennpunkte wissenschaftlicher Bestrebungen gewesen sind, beschäftigte man sich nur wenig oder gar nicht mit litterarischen Arbeiten; daher finden sich in Rumänien auch nur sehr spärlich historische Aufzeichnungen, welche in Klöstern gemacht worden wären. Ganz vereinzelt waren die Versuche, in dieser Beziehung bessere Verhältnisse herbeizuführen, so etwa diejenigen unter der Regierung des Woiwoden Jakob Heraclides Despota (1561—1563) und später unter Basil Lupul (1634—1654). Im grossen und ganzen blieb die Bevölkerung ohne alle Bildung, Beweis dafür abgesehen von anderen der Umstand, dass noch im 18. Jahrhundert (1738) sich Urkunden finden, welche von Priestermonchen durch blosse Fingerabdrücke gefertigt sind¹⁾. Unter diesen Verhältnissen wird man es begreiflich finden, dass der um diese Zeit in der Moldau zur Regierung gelangte Grieche Constantin Mavrokordat, als er daran ging, Schulen zu begründen und die Bildung zu heben, vor allem auch bestrebt

¹⁾ Wickenhauser, Moldawa II, 37. — Kaindl, Geschichte der Bukowina II, 130.

war, den Geistlichen wenigstens die Kenntnis des Lesens und Schreibens beizubringen¹⁾. Zu diesem Zwecke „befahl er den Distriktsvorstehern eine Untersuchung einzuleiten, und alle Priester und Diakonen, welche sie ohne ‚Buchkenntnis‘ und ohne Wissen der kirchlichen Funktionsverrichtungen (!) fänden, in derselben Weise wie die Bauern zu besteuern. Darob wurden die Priester und Diakonen von einer unbeschreiblichen Furcht ergriffen und begannen im hohen Alter lesen zu lernen“. Auch befahl der Fürst den Metropolit, fortan alle Priesterkandidaten zu prüfen und sie nur zu weihen, wenn sie „vollkommene Kenntnis“ besäßen. Mit dieser Verordnung hängt es vielleicht zusammen, dass z. B. im Jahre 1777 beim Bischofssitze in Radautz, ferner in Suczawa sich Schulen befanden, in denen je etwa 50 Knaben unterrichtet wurden, und dass bald darauf auch in einzelnen Klöstern Schulen erwähnt werden. So stellt z. B. am 1. April 1788 der Vorsteher des Klosters Putna dem späteren Bischof Isaie Baloşescu das Zeugnis aus, dass derselbe in der dortigen Schule „von seinem fünften bis zum zwölften Jahre im Ceaslow, Psalter, Octoich, moldanischen und russischen Katechismus, in der Briefverfassung, im Rumänischen, in der Psaltiche nach der griechischen Melodie, in der Sprachlehre, in der vom Bischofe Anfilochie nach Bufier übersetzten Geographie, in der Rhetorik, in dem „Stein des Anstosses“ betitelten und die Trennung der Kirche behandelnden Buche, in dem Briefe des Erzbischofs Eugenie, in der Kirchengeschichte seit dem Anfange des Christentums bis zum 9. Jahrhunderte und bis zur Synode von Florenz nach Ensebius und anderen Geschichtsschreibern, endlich in der abgekürzten Platonischen Theologie, in allen diesen Gegenständen gut, in einigen sogar (!) auswendig und mit Verständnis unterrichtet wurde.“

In den folgenden Zeiten trat ein Fortschritt zum Besseren ein. Im Jahre 1864 erhielten die kurz zuvor vereinigten Fürstentümer ein gemeinsames Volksschulgesetz. Aber welche gewaltigen Mängel hatte dasselbe! Es traf beispielsweise bezüglich der Ans-

¹⁾ Polek, Die Anfänge des Volksschulwesens in der Bukowina S. 5 ff. und J. v. Oniciul, Einiges über den Gang und die Entwicklung der theologischen und klerikalen Kultur etc. (Rom. Revue IV. Wien 1888). Das Werk von Urechia, Die Geschichte der rumän. Kultur (Istoria culturii nationale), dessen ersten zwei Bände die Geschichte der rumän. Schulen von 1800—1848 behandeln, war mir unzugänglich.

bildung der Lehrer so gut als gar keine Bestimmungen¹⁾, und wurde schon deshalb, trotz verschiedener Ergänzungen, mehr ein Hindernis, als ein Hebel des Fortschritts. Dazu kam noch, dass diese Gesetze keine Massregeln bestimmten, vermöge welcher die Eltern gezwungen worden wären, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Von welchen nachteiligen Folgen dies bei einem Volke auf einer so niedrigen Kulturstufe war, wie es das rumänische war und zum grössten Teile noch ist, bedarf nicht erst hervor-gehoben zu werden.

Der Schulbesuch gestaltete sich in der That, besonders auf dem Lande, so überaus unregelmässig, dass von den Schülern der Dorfschulen im Jahre 1888/89 die Abgangsprüfung nur 1315, im Jahre 1889/90 nur 1467 und im Jahre 1890/91 nur 1615 bestanden haben! Die Zahl der Dorfschulen betrug in den genannten Jahren 2773—2868—2970; also hat nicht einmal an jeder zweiten Schule ein Schüler das Ziel des Unterrichts erreicht. Ein so kläglicher Erfolg, wie er kaum irgendwo noch zu verzeichnen ist! Die Ursache desselben liegt, wie gesagt, in dem überaus unregelmässigen Besuche der Schulen; das zum teil arme, durchaus aber der Schule und Bildung abgeneigte Volk verwendet besonders in den Sommermonaten die Kinder fast ausschliesslich in der Wirtschaft. Hieraus erklärt sich, dass viele, die ein Zeugnis über zwei- bis vierjährigen Schulbesuch aufzuweisen haben, nicht einmal ihren Namen schreiben können; entweder weil sie es infolge des überaus nachlässigen Schulbesuches gar nicht erlernt haben, oder weil sie es wegen Mangels an Fortbildungsschulen wieder vergassen. So konnten von den 25 543 Mann, welche 1889 ausgehoben wurden, kaum 2004 (8%) lesen; und ganz ähnlich ist das Verhältnis auch bei den Rekruten der folgenden Jahre, nämlich:

1890:	28 439,	darunter	konnten	lesen	2 348,
1891:	28 715,	„	„	„	2 541
1892:	29 950,	„	„	„	2 215

¹⁾ In den meisten Fällen scheint man sich damit begnügt zu haben, wenn der Lehrer ebensoviel wusste, als er zu lehren hatte. Vergl. Rom. Revue IX, 1. Heft S. 31. Ebenda und im 2./3. Heft S. 94 ff. finden sich Nachrichten über das folgende. Die Ausführungen beruhen auf der vom rumän. Kultusministerium herausgegebenen Statistik des Elementar-Unterrichtswesens.

Dieser geringe Erfolg war aber, abgesehen von den mangelhaften Schulgesetzen und dem Mangel an gutem Willen, beim Volke auch noch zum teil durch die geringen für Schulzwecke zur Verfügung gestellten Mittel bedingt. So sind im Jahre 1861 bloss 568 859 Franks für die Dorfschulen verausgabt worden! Seither macht sich freilich ein sehr bedeutender Aufschwung bemerkbar. Der Staat hat die Ausgaben für diese Schulen bis zum Jahre 1892 allmählich auf 3 266 197 Franks gesteigert; die Dorfschulen sind seit 1888 bis 1891/92 von 2904 auf 3248 gestiegen; die Lehrer sind seit 1888 bis 1891/92 von 2326 auf 2846, die Lehrerinnen in derselben Zeit von 402 auf 532 vermehrt worden. Aber all' dies ist augenscheinlich noch immer viel zu wenig. In manchen Bezirken kommt noch immer erst auf 2000 Seelen eine (zumeist einklassige) Schule¹⁾. Da nun auf dem Lande von 1000 Seelen durchschnittlich 69,6 Knaben und 62,1 Mädchen schulpflichtig sind, so ist sofort zu erschen, dass die bestehenden Schulen nicht genügen. Thatsächlich sind auf dem Lande auf 1000 Seelen nur durchschnittlich 33,1 Knaben und 5,7 Mädchen(!) in die Schullisten eingetragen. Natürlich besuchen aber auch diese nicht die Schule. Zur Prüfung meldeten sich daher

im Jahre 1889 auf 1000 Seelen 18 Knaben und 2,7 Mädchen,
davon bestanden 0,29, bezw. 0,020;

im Jahre 1892 auf 1000 Seelen 23 Knaben und 3,4 Mädchen,
davon bestanden 0,42, bezw. 0,039.

Das sind sicher geradezu trostlose Verhältnisse! Nicht viel besser sind die Verhältnisse in den Städten. Da gab es (1892) 190 Elementarschulen für Knaben und für beide Geschlechter, und 172 nur für Mädchen, davon nur 11 von den Gemeinden unterhaltene, die anderen vom Staat. Es lehrten 655 Lehrer und 561 Lehrerinnen. Von je 1000 Seelen sind schulpflichtig 61,1 Knaben und 55,3 Mädchen, davon waren zum Schulbesuch eingeschrieben 42,2 beziehungsweise 24,9; der Abgangsprüfung unterzogen sich 34,9 Knaben und 20,6 Mädchen, davon bestanden dieselbe nur 4,3 beziehungsweise 2,0!!

Alle diese Übelstände veranlassten im Jahre 1892 den rumänischen Kultusminister, einen Gesetzentwurf vorzulegen,

¹⁾ Diese Schulen sollen kaum für 23% der Schulpflichtigen ausreichen. Siehe Österr. Wochenschrift 1894, S. 316.

welcher im folgenden Jahre mit geringen Modifikationen von den Kammern angenommen wurde. Derselbe ist thatsächlich geeignet, bessere Verhältnisse herbeizuführen, indem er gegen alle oben erwähnten Übelstände Stellung nimmt. Zum Schulbesuch sind darnach alle Kinder vom 7—14 Jahre verpflichtet; für die Schulversäumnisse werden die Eltern mit Geldstrafen belegt; über die Errichtung und Erhaltung der Schulen, zu welcher der Staat einen sehr bedeutenden Anteil beiträgt, werden feste Normen geschaffen; ebenso wird die Begründung von Seminarieren für Dorfschul- und Bürgerschul-Lehrer gesetzlich bestimmt (Dauer des Kursus 5 Jahre).

Am Schlusse erübrigt noch, einiges Wenige über das jüdische Volksschulwesen in Rumänien zu berichten¹⁾. Bis in die fünfziger und sechziger Jahre dieses Jahrhunderts begnügten sich die Juden daselbst mit den altherkömmlichen Chedarim und Jeschiboth. Erst um den genannten Zeitpunkt kamen sie zur Erkenntnis, wie notwendig die Begründung von Schulen wäre, welche jene, modernen Anforderungen nicht entsprechenden, alten verdrängen sollten. „Es herrschte allgemeine Begeisterung für diese Reform bei den denkenden Juden wie Nichtjuden; die Konsulen fremder Mächte wie die Regierung selbst, die damals noch von den besten Intentionen ihren jüdischen Unterthanen gegenüber beseelt war, wetteiferten mit einander durch Gründung jüdischer Schulen, resp. Begünstigung derselben, Licht und Aufklärung unter dem jüdischen Volk zu verbreiten. Als gegen 1850 auf Betrieb des österreichischen und des preussischen Konsuls in Bukarest eine Schule für die jüdischen Unterthanen ihrer Regierung unter dem Namen „Israelitisch-österreichische-preussische Schule für Knaben und Mädchen“ gegründet wurde, beilte sich die fürstliche Regierung für ihre jüdischen Unterthanen gleichfalls eine Schule unter dem Namen „Școala israelitilor pământeni (Schule für eingeborene Juden)“ zu eröffnen. Sie wendete dieser Schule die grösste Aufmerksamkeit zu und erklärte öffentlich, dass für die jüdischen jungen Leute, welche dieselben absolviert haben werden, alle Ämter offen stehen, gerade so wie für die christlichen, die das Gymnasium absolviert haben. Ebenso verfuhr die

¹⁾ Über das folgende ist zu vergl. M. Braunstein, Das jüdische Schulwesen in Rumänien (Österr. Wochenschrift 1894, S. 314 ff.).

moldauische Regierung in Jassy, die 1858 die jüdische Gemeinde einlud, moderne Schulen zu gründen und die um jene Zeit eröffneten Privat- und Gemeindeschulen auf jede Weise förderte, indem sie zugleich Massregeln gegen Chedarim ergriff. Leider hielt dieser Eifer und diese Begeisterung nicht lange an. Das jüdische Schulwesen machte seither in Rumänien nicht nur keine Fortschritte, es ging vielmehr zurück. „Während z. B. in Jassy in den sechziger Jahren nebst einigen jüdischen Privatschulen 3 Gemeindeschulen mit einer Schülerzahl von circa 700 bestanden, befinden sich gegenwärtig daselbst nur noch zwei jüdische Schulen, mit einer verhältnismässig weit geringern Schülerzahl und in einem misslichen finanziellen Zustande; ausserdem ist in einigen wenigen grösseren jüdischen Gemeinden des Landes je eine Schule vorhanden, in den meisten jedoch gar keine, und in Städten mit einer vorwiegend jüdischen Bevölkerung, wie z. B. in Jassy, Botuschany, Foltieny u. s. w. hat die Zahl der Chedarim nicht abgenommen, wenigstens nicht merklich abgenommen. Während es im ganzen Lande kaum 12 Schulen geben dürfte, zählen die Chedarim und Talmud-Thora noch zu Hunderten. Die Privatschulen gingen nach kurzer Dauer ein, die Gemeindeschulen in Jassy wurden gegen Ende der sechziger Jahre gleichfalls aufgelöst, durch Schulfreunde erneuert und endlich wieder aufgelöst; endlich wurde 1876 die „Israelitisch-rumänische Knabenschule zur rothen Brücke“ und 1878 die der „Junimea Israelita“ eröffnet, welche mehr als einmal der Auflösung nahe waren und bis zur Stunde nur mit der grössten Mühe und Anstrengung erhalten werden konnten. Ähnlich steht es mit den anderen jüdischen Schulen im Lande, die nur durch Mittel der modernen Wohlthätigkeit, durch Bälle, Kränzchen u. s. w., sich halten können. Und wer stellt am Ende das grösste Kontingent für die Schulen? Unbemittelte Väter, die die Schule als Nothbehelf gebrauchen, wenn sie nicht im Stande sind, einem Melamed (Chedarim-Lehrer) das Lehrgeld zu zahlen. Gar oft bekommt man bei den Schülerschreibungen von dem Vater oder von der Mutter des aufzunehmenden Kindes die Worte zu hören: „Ja wenn ich Lehrgeld zahlen könnte, würde ich doch mein Kind lieber ins Cheder schicken.“ Die Ursache aller dieser Missstände liegt in dem Umstande, dass man in den modernen Schulen auf das Hebräische gar kein oder doch nur sehr geringes Gewicht legte. Dies hatte

vor allem zur Folge, dass die moderne Schule sofort die Rabbiner und die Frommen des Volkes gegen sich hatte, und diese nach wie vor der Chedarim, in welcher auf das Hebräische Gewicht gelegt wird, den Vorzug gaben. Es wäre somit sicher angezeigt, diesem Bedürfnisse der Juden durch Begründung moderner Schulen, in denen für gründlichen Unterricht des Hebräischen gesorgt werden würde, entgegenzukommen.

Besprechungen und Anzeigen.

Pestalozzi und Anna Schulthess. Vortrag, gehalten auf der Festversammlung des Berliner Lehrervereins zur Vorseier von Pestalozzis 150. Geburtstage, auf Grund des bisher noch nicht veröffentlichten Briefwechsels zwischen Pestalozzi und seiner Braut, von L. W. Seyffarth, Oberpfarrer in Liegnitz. Liegnitz 1895. Carl Seyffarth. Preis 50 Pfg.

L. W. Seyffarth, der verdienstvolle Herausgeber von Pestalozzis sämtlichen Werken, schildert uns in diesem Vortrage das Leben des berühmten Mannes von einer Seite, die bisher noch wenig bekannt war, seinen Herzensbund mit Anna Schulthess, der schönen und gebildeten Tochter aus einem hochangesehenen Patrizierhause Zürichs. Zwar erfahren wir über Pestalozzis Eigenart nichts Neues, es müsste denn dies sein, dass er schon als Jüngling so rein, so selbstlos, so gottvertrauend, aber auch so empfindungselig gewesen wie als Mann. Doch lernen wir die Eigenart seiner Gattin genauer kennen. Nach dem, was der Verfasser aus ihren Briefen mitteilt, erscheint sie ihrem Gatten an Sinnesart sehr ähnlich, man möchte sagen, zu ähnlich. Von Pestalozzi wird niemand behaupten können, dass er „mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick“ vereinigt habe. Um so mehr bedurfte er nach menschlichem Ermessen einer klar verständigen, mit wirtschaftlichen Talenten ausgerüsteten Gattin. Vielleicht lag hierin der Grund, weshalb die Eltern Annas die Zustimmung zu ihrem Bunde versagten. Man darf hiernach auf die vom Verfasser in Aussicht gestellte Veröffentlichung sämtlicher Briefe — 518 sind ihm von der Züricher Bibliothek zur Benutzung übersandt — sehr gespannt sein, da sie einen tieferen Einblick in die Gedanken der beteiligten Personen gewähren dürften.

Böttcher-Hagen i. W.

Praktische Erziehungslehre für Seminaristen und Volksschullehrer.

Von J. Böhm. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. München, Verlag von R. Oldenburg, 1889. 258 Seiten.

Der verdienstvolle Verfasser, dessen treffliche „Geschichte der Pädagogik“ wir bereits in den Monatsheften zu besprechen Gelegenheit bekamen, bietet hier ein Lehrbuch der Erziehungslehre, das schon bei seinem ersten Erscheinen in der pädagogischen Welt eine sehr beifällige Aufnahme fand. Wenn wir den reichen Inhalt des Werkes überblicken, so stoßen wir in der Einleitung zunächst auf den Nachweis der Erziehungsfähigkeit und -Bedürftigkeit des Menschen. Weiterhin wird der Begriff der Erziehung gegeben und werden die Faktoren beleuchtet, von denen sie in bewusster oder unbewusster Weise ausgeht. Aus einer Auseinandersetzung über die drei Erziehungsthätigkeiten der Pflege, der Zucht und des Unterrichts wird dann die Einteilung des ganzen Stoffes für das vorliegende Werk gefunden. Um der Erziehungsmethode eine geeignete Grundlage zu geben, werden der Darstellung derselben die Lehre vom menschlichen Körper und jene von der menschlichen Seele vorausgeschickt. Der somatologische Teil ist wohl weniger dem Bedürfnis entsprungen, den Stoff in möglichster Abrundung und Vollständigkeit zu geben, als vielmehr der Rücksichtnahme auf eine Forderung der bayerischen Unterrichtsverwaltung. Sonst würde man sich versucht fühlen, anzunehmen, das Wissen über den Körper des Menschen dürfe von naturkundlichen Unterrichte her bei Seminaristen, für die das Werk in erster Linie bestimmt ist, vorausgesetzt werden. Sehr klar und übersichtlich und für die nächsten Bedürfnisse des Lehrers völlig ausreichend ist der psychologische Teil gestaltet. In der Darlegung über das Selbstgefühl (S. 82) dürfte vielleicht der Ausdruck „Eitelkeit“ zu streichen sein, da selbstgenügsame Menschenverächter wohl kaum eitel sein werden. — Von schönster Idealität durchweht ist der Abschnitt, der vom Erzieher und seinen Eigenschaften handelt; mit glücklicher Hand hat hier der Verfasser ein paar prächtige Belegstellen aus Pestalozzis Schriften angefügt. — In der weiteren Untersuchung über den Erziehungszweck sieht er denselben in einer vom Geiste des Christentums getragenen Humanität, die ihm namentlich auch als Leitstern bei den folgenden Abschnitten über Erziehungsmittel und -Grundsätze vorschwebt. — Einen recht erfreulichen Eindruck machte es auf uns, in dem Kapitel von der Erziehungsmethode der leiblichen Erziehung einen so breiten Raum gewährt zu sehen. Nachdrücklich hat der Verfasser namentlich auch auf das Spiel hingewiesen und dessen vielfachen Nutzen für Leib und Seele des Kindes betont. In dem weiteren Abschnitt über die Methode der geistigen Erziehung werden nach einander die Verstandes-, Gefühls- und Willensbildung abgehandelt; wohl kaum eine Seite der erzieherischen Thätigkeit, und sei sie noch so untergeordnet, ist dem Verfasser entgangen. Im letzten Abschnitt, der „angewandten Erziehungslehre“, ist über Familien-, Instituts- und Schulerziehung gesprochen und sind die eigenartigen Vorzüge und Mängel dieser Erziehungsweisen kurz dargehan. — Werfen wir zum Schlusse noch einmal einen Rückblick auf den Inhalt des Ganzen, so finden wir vor allem, dass, obwohl der Verfasser

sich der für ein Lehrbuch angemessenen Kürze beflüssigt hat, keine erzieherische Frage von Belang unberührt geblieben ist. Überall tritt uns nicht nur der in der einschlägigen Litteratur wohlbewanderte Theoretiker, sondern auch der kundige Praktiker entgegen. Aus den jedem grösseren Abschnitt beigegebenen Litteraturnachweisen, wie aus dem Inhalt des Werkes überhaupt, ist zu entnehmen, dass sich der Verfasser auch die Arbeiten der Herbartschen Schule zu nutze gemacht hat. Eine den Fortbildungstrieb junger Männer kräftig anregende und darum sehr begrüssenswerte Beigabe sind die zahlreichen Zitate aus Dichtern, unter denen uns namentlich Goethe, Schiller und Rückert häufig begegnen. Überhaupt machte uns das Buch mit seinem anregenden Inhalt den Eindruck, als ob es vorzüglich geeignet sei, zu weiterem Studium lebhaft anzuspornen. Auch die ganze geistige Richtung, aus der es geflossen ist, ein mit edler Menschlichkeit gepaartes, von konfessioneller Engherzigkeit freies Christentum, ist in einer Zeit, in der sich die religiösen Gegensätze wieder stärker regen, als eine für die werdende Lehrereneration äusserst glückliche zu bezeichnen. Zum Gebrauche in Seminarien, sowie für strebsame jüngere Lehrer sei das Werk aufs angelegentlichste empfohlen.

München.

K. Gutmann.

Reduccion de las letras, y Arte para enseñar a hablar los mudos por Juan Pablo Bonet. Aus dem Spanischen übersetzt von Friedrich Werner, Taubstummenlehrer in Stade. Selbstverlag des Übersetzers.

In seiner Geschichte des Taubstummenbildungswesens schreibt Eduard Walther: „Es würde jedenfalls einem allgemeinen Wunsche entsprechen und dürfte als ein Akt der Pietät bezeichnet werden, wenn das den Taubstummenunterricht betreffende Erstlingswerk ins Deutsche übersetzt würde“. Dass dieser Wunsch nunmehr erfüllt ist, verdanken wir Herrn Friedrich Werner in Stade. Das Originalwerk, das 1620 in Madrid erschien, ist ausserordentlich selten geworden, und ein Neudruck ist bis jetzt in Spanien nicht besorgt worden. 1890 erschien eine englische Übersetzung von H. N. Dixon und 1891 eine französische von G. Bassouls und A. Boyer. Wenn uns die französische Übersetzung durch ihre gewandte Form gewinnt, so muss uns die deutsche durch ihre Gründlichkeit für sich einnehmen. Die verwickelten, gedankenreichen Sätze des Spaniers sind oft sehr schwer zu verstehen. Um so mehr ist es anzuerkennen, dass die Wernersche Übersetzung keinem aus dem Wege gegangen ist und fast überall das Richtige getroffen hat. An Auszügen aus dem Bonetschen Werke fehlt es nicht. Allein eine wortgetreue Übersetzung ist nicht nur für die Geschichte des Taubstummenunterrichts, sondern für die Geschichte des Leseunterrichts überhaupt von der grössten Bedeutung. Bonet gehört ohne Frage zu den ersten Bahnbrechern auf dem Gebiete des Leseunterrichts und der Phonetik, wenn auch manche seiner Ansichten nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft unhaltbar sind. Auch die grammatische Terminologie hat er für seine Unterrichtszwecke bereits vereinfacht, indem er sich mit drei Wortarten, dem Nomen, Verb und der Konjunktion begnügt. Sogar die planmässige

Comenius-Blätter für Volkserziehung. 1895.

Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Leseunterrichte finden wir bei den ersten spanischen Taubstummenlehrern. „Zuerst muss der Stumme jede Silbe für sich sprechen, wie ve — la; später wird er durch dasselbe Zeichen, das ihn früher zur Vereinigung von zwei Buchstaben anhelt, aufgefordert, die beiden Silben zu verbinden und zu sagen: vela. Wenn er es richtig ausgesprochen hat, so muss ihm der Lehrer durch ein Zeichen seinen Beifall zu erkennen geben, damit er merkt, dass ihm die Aussprache gelungen ist. Darauf zeigt ihm der Lehrer eine Kerze, damit er versteht, dass das, was er sagte, der Name dieser Sache ist.“ (118.) Es würde ohne Frage ungemein interessant und lehrreich sein, im einzelnen zu untersuchen, in welcher Weise die bei viersinnigen Schülern angewandten Unterrichtsmethoden fördernd auf den Unterricht fünfsinniger eingewirkt haben. Jedenfalls wird es aber der Gesanterziehung zu Gute kommen, wenn die höchsten Schulaufsichtsbehörden immer im regen Zusammenhang mit solchen Anstalten bleiben, die für viersinnige Zöglinge bestimmt sind. Dass der deutsche Übersetzer die Gutachten, Druckerlaubnis, Vorrede u. s. w. des Originals in ein verständliches Deutsch übertragen hat, ist schon aus dem Grunde nicht ohne Bedeutung, weil gerade diese Partien beweisen, dass der von Nicolas Antonio und G. Pasch ausgesprochene Verdacht, Bonet habe eine ältere Arbeit des Pedro Ponce de Leon veröffentlicht, auf sehr schwachen Füßen steht. Keine Zeile Bonets verrät eine derartige eigennützige, gemeine Denkweise. Universitätsprofessoren, gelehrte Geistliche, hohe Staatsbehörden, zollen dem Verfasser und seinem Werke uneingeschränkte Anerkennung, was im Falle des Plagiats kaum möglich ist. Gewiss haben Ponce de Leon und andere über denselben Gegenstand nachgedacht und nach ähnlichen Methoden unterrichtet, aber erst Bonet hat eine systematische Theorie und Methodik des Taubstummenunterrichts geliefert. Dies wird durch ein klassisches Zeugnis, nämlich durch die Zensur des Benediktinerpaters Antonio Perez ausdrücklich bestätigt, wo es (Seite 16) heisst: „Das Buch behandelt mit grosser Meisterschaft und Sicherheit einen äusserst wichtigen und schwierigen Gegenstand, nach welchem in unserem Spanien sehr geforscht wurde, seitdem unser Bruder, der Mönch Pedro Ponce de Leon, das Wunder, Stumme sprechen zu lehren, vollbracht hat, den dafür alle einheimischen und fremden Gelehrten seines bewundernswürdigen Genies halber feiern, obschon er niemals seine Kunst andere lehrte; und da bekannt ist, wie viel besser es ist, Meister zu bilden, als ein solcher zu sein, so erscheint diese Arbeit sehr würdig, der Öffentlichkeit übergeben zu werden.“ Wenn dieser Benediktiner nichts von einem über Taubstummenunterricht handelnden Manuskripte seines Ordensbruders Pedro de Ponce weiss, so wird sicherlich niemals ein solches existiert haben. Möchte die deutsche Übersetzung dazu beitragen, in alle diese Fragen mehr Licht zu bringen!

Wilhelm Müller.

Kulturgeschichte des deutschen Volkes. Von Dr. Otto Henne am Rhyn, Staatsarchivar in St. Gallen. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Mit 600 Abbildungen im Text und 140 Tafeln und Farbendrucke.

Zwei Bände grössten Lexikonformates (960 S.). Preis br. 24 M. In prachtvollem Einband 30 M.; Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. Unter den unzähligen Büchern, mit denen sich der Referent sowohl in Privatbüchereien als auch in öffentlichen Bibliotheken beschäftigen durfte, nimmt diese Kulturgeschichte mit vollem Rechte einen hervorragenden Platz ein. Sie ist ein Werk, auf welches alle diejenigen wiederholt aufmerksam gemacht seien, die ihren eigenen oder den Bücherschatz eines anderen mit einem Buche von dauerndem litterarischen und künstlerischen Werte bereichern möchten — ein Werk, das in der Vielseitigkeit des Textes und der erstaunlichen Fülle des vorzüglichen Bildermaterials beim Lesen, Nachschlagen oder auch nur Durchblättern einen wahren Genuss gewährt. Der Preis muss in Anbetracht der glänzenden Ausstattung und namentlich der zahlreichen, mit grossem Kostenaufwand speciell für dieses Werk hergestellten Bildertafeln und getreuen Nachbildungen ein sehr müssiger genannt werden. Der Schreiber dieser Zeilen ist überzeugt, dass die Anlage von 30 M. in diesem wertvollen Bibliothekwerke Niemand gereuen, vielmehr gute Zinsen tragen wird.





Rundschau.

In der Kommission des Preuss. Abgeordnetenhauses für das Unterrichtswesen führte der Kommissar der Regierung, Geh. Reg.-Rat Schmidt, über die Petitionen um **Zulassung der Frauen zum Universitäts-Studium** folgendes aus: „Die den Gegenstand der Petitionen bildenden Fragen seien innerhalb der Staatsregierung Gegenstand fortgesetzter Erwägung. Abgesehen von der seitens des Herrn Referenten hervorgehobenen Neuordnung durch die Erlasse vom 31. Mai 1894 sei in einzelnen Fällen die Zulassung zur Gymnasial-Reifeprüfung gewährt. In der philosophischen Fakultät der Universitäten, vorzugsweise in Göttingen und Berlin, seien Frauen zum Anhören einzelner, von den Gesuchstellerinnen zu bezeichnender Vorlesungen seitens der Universitätsrektoren mit Genehmigung des Ministeriums und Einwilligung der betreffenden Dozenten zugelassen, ohne dass sich irgend welche Missstände daraus ergeben hätten. Bezüglich der medizinischen Fakultät sei die Zulassung zu einzelnen Vorlesungen nicht zu empfehlen. Dagegen komme hier eventuell die Zulassung zum ordnungsmässigen Studium in Frage, da die Bestimmungen der Gewerbeordnung nach Auffassung der massgebenden Reichsbehörden der Zulassung von Frauen zur ärztlichen Approbation nicht entgegenständen. Etwas Abschliessendes lasse sich weder in dieser noch in anderen Beziehungen sagen, da die auch von dem Herrn Referenten betonte Schwierigkeit der Frage besondere Vorsicht erfordere.“ Die Kommission beschloss, dem Abgeordnetenhaus zu empfehlen: die Petitionen II. Nr. 281 und 324, soweit sie Zulassung zu einer Reifeprüfung, zum medizinischen Studium, sowie zur Ausübung ärztlicher Praxis an Frauen und Kindern, endlich überhaupt zu Universitätsvorlesungen und Staatsprüfungen betreffen, der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen, dagegen über den Antrag der Petition Cauer auf Einführung eines besonderen Unterrichts in der Gesundheitslehre an Seminarien für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, namentlich aber Mädchenschulen, zur Tagesordnung überzugehen.

Wir haben im letzten Hefte dieser Blätter unseren Lesern von den Bestrebungen des **Evangelischen Diakonie-Vereins**, an dessen Spitze Herr Professor D. Zimmer in Herborn (D.M. der C.G.) steht, Kenntnis gegeben.

Inzwischen hat das dort erwähnte Töchterheim in Schloss Werdorf (Kreis Wetzlar, Bahnstationen Ehringshausen und Asslar, von beiden 3 km entfernt) eine weitere Ausgestaltung erfahren. Dasselbe hat zwei Abteilungen, erstens eine Erziehungs-Anstalt, die die Heranbildung junger Mädchen zu sittlich und wirtschaftlich selbständigen Persönlichkeiten erstrebt und zweitens ein Diakonie-Seminar, welches die Berufsausbildung für die Lehrdiakonie bietet. Die erstere, das Töchterheim im engeren Sinne, steht unter Leitung von Fräulein Charlotte Steup, das letztere unter Direktion von Fräulein Johanna Mecke und wird offiziell als „Comenius-Haus des Ev. Diakonia-Vereins“ bezeichnet.

Der Lehrplan beider Abteilungen ist folgender:

Abteilung A: Töchterheim. (Erziehungsanstalt, die die Heranbildung junger Mädchen zu sittlich und wirtschaftlich selbständigen Persönlichkeiten erstrebt.) I. Theoretische Ausbildung: 1. Religion: Grundriss der christlichen Lehre; Bibelkunde mit geordnetem Bibellesen; Geschichte des Volkes Israel; Leben Jesu und der Apostel; Überblick über die Kirchengeschichte, besonders Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit. 2. Geschichte, besonders Kultur- und Literaturgeschichte unter gemeinsamen Lesen und Besprechen einiger der wichtigsten deutschen Literaturwerke. 3. Deutsche Sprache: Erzähl-, Vortrags- und Aufsatzübungen. 4. Englische und französische Konversation und Lektüre. 5. Psychologie; allgemeine Erziehungslehre und deren Geschichte in den Grundzügen. 6. Naturkunde mit Anleitung zur Tier- und Pflanzenlehre. 7. Rechnen. 8. Bürgerkunde. 9. Gesundheitslehre, einschliesslich der notwendigsten Kenntnisse vom Körperbau und von den Lebenserscheinungen; Sprachhygiene. 10. Theorie der Krankenpflege in den Grundzügen. — II. Praktische Ausbildung: 1. Gesellschaftliche Formen. 2. Geordnete Beschäftigung in Küche, Haushalt und Garten. 3. Weibliche Handarbeiten, einschliesslich Weissnähen und Schneidern, nach Wahl und je nach der Vorbildung bis zu Kunstarbeiten. 4. Zeichnen. 5. Chorgesang. 6. Turnen. 7. Massage und Samariterkursus.

Abteilung B: Comeniushaus. (Diakonie-Seminar des Evangel. Diakonievereins, Hauptabteilung für Lehrdiakonie, vereinigt mit dem früheren Emdener Kindergärtnerinnen-Seminar, bietet die Berufsausbildung für die Lehrdiakonie.) Theoretische und praktische Ausbildung I. zur Leitung des Kindergartens: 1. Die Pädagogik des Kindergartens, einschliesslich der Theorie und Praxis der Fröbel'schen Beschäftigungs- und Bildungsmittel und der Organisation des Kindergartens. 2. Mathematische Formenlehre. Zeichnen, Singen, Turnen und Gartenpflege in ihrer Anwendung auf den Kindergarten. 3. Musterlektionen und Lehrproben im Kindergarten. — II. zur Haushaltlehrerin: 1. Methodik des Haushaltunterrichts. 2. Musterlektionen und Unterrichtsübungen. — III. zur Handarbeitslehrerin: 1. Methodik des Handarbeitsunterrichts. 2. Methodische Anfertigung von Handarbeiten. 3. Musterlektionen und Unterrichtsübungen. — IV. zur Gesundheitslehrerin: 1. Öffentliche Hygiene in den Grundzügen. 2. Persönliche Gesundheitspflege ausführlich. 3. Systematik und Methodik des Turnunterrichts, einschliesslich Gerätekunde; methodische Turnübungen. 4. Musterlektionen und

Unterrichtsübungen. — V. in der Gemeindepflege: 1. Teilnahme am Kindergottesdienst. 2. Orgelspiel zur Begleitung des Choralgesanges. 3. Theorie der Armenpflege. 4. Praktische Einführung in die Gemeindefrankenpflege. — Abteilung A wird von sämtlichen Schülerinnen besucht (Kursusdauer 1 Jahr), sofern nicht besondere Rücksichten (auf den Gesundheitszustand etc.) eine Ausnahme erfordern; Abteilung B nur von denjenigen, welche sich für den Beruf einer Lehrschwester vorbereiten wollen; es steht aber auch denjenigen, die diese Absicht zunächst nicht haben, frei, den Kursus B ganz oder teilweise mitzunehmen. Die volle Ausbildung zur Lehrschwester erfordert $1\frac{1}{2}$ Jahr. Als Vorbildung wird der Bildungsgrad der vollendeten höheren Töchter Schule vorausgesetzt. — Privatstunden je nach Vorbildung, Begabung und Neigung (besonders zu honorieren): 1. Klavier, Violinspiel und Sologesang, 2. Aufangsgründe der Ölmalerei. — Die Durchführung des Lehrplans wird ermöglicht durch streng konzentrierten Unterricht, der die einzelnen Fächer möglichst in gegenseitige Beziehung bringt und durch das Zusammenleben im selben Hause, das die Benutzung aller Tagesstunden gestattet. Jede Überanstrengung ist ausgeschlossen durch planvolle Abwechslung zwischen theoretischen Stunden und praktischen Übungen, durch reichliche, abwechslungsreiche und geregelte körperliche Bewegung und geistige Erholung im Haus wie im Freien, sowie durch sorgfältige Einrichtung der ganzen Lebensweise nach den Forderungen der Gesundheitslehre. In hygieinischer Beziehung führt über die Anstalt der Kurarzt Dr. med. et phil. Gerster, Leibarzt Sr. Durchlaucht des Prinzregenten Albrecht zu Solms-Braunfels, Herausgeber der „Hygieia“, die Oberaufsicht. Weitere Auskunft erteilt der Vorsitzende des Kuratoriums Pfarrer Repp in Werdorf bei Ehringshausen (Dill).

Der Vorstand des Töchterheims besteht aus folgenden Personen: Protektorin: Ihre Durchlaucht die Prinzessin Albrecht zu Solms-Braunfels. Kuratorium: Pfarrer Repp in Werdorf, Kr. Wetzlar, als Vorsitzender, an den Anmeldungen und sonstige Korrespondenzen erbeten werden, Consul Bernhard Brons jr.-Emden, Kurarzt Dr. med. et phil. Gerster-Braunfels, Leibarzt Sr. Durchlaucht des Prinzregenten Albrecht zu Solms-Braunfels, Archivrat Keller-Berlin, Superintendent Raydt-Lüden, Ortsvorsteher Schneider, Frau Professor Zimmer-Herborn und die Vorsteherinnen des Töchterheims Fr. Johanna Mecke und Fr. Charlotte Stemp.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern die Unterstützung des Evangel. Diakonie-Vereins angelegentlich. Wer dem „Verein zur Sicherstellung von Dienstleistungen der evang. Diakonie, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ in Herborn beitreten will, hat eine Einlage von 10 M. und einen Jahresbeitrag von mindestens 1 M. zu leisten. Die Beträge sind an den Vorsitzenden, Herrn Prof. D. Zimmer zu richten.

Im Verlage von Karl Georg Wiegandt in Berlin (Brandenburger Str. 33) erscheint unter der Schriftleitung von Herrn Dr. K. Beerwald eine neue Wochenschrift „**Sozialreform**“, auf die wir unsere Mitglieder aufmerksam machen. Der Inhalt des ersten Heftes vom 4 Juli 1895 ist folgender: Neue Laienpredigten für Deutsche. Von Otto von Leixner. — Kredit

für den Kleinbetrieb. Von Konsul F. Moos. — Glauben und Atheismus. Von Geheimrat von Massow. — Kloster Mariaberg. Von Justus. — Zur Börsenreform. Von Dr. Stall. — Über Theatersklaverei. Von Gladius. — Politischer Rundblick. Von Dr. Paul Lindau. — Wirtschaftliche Wochenschau von Ms. — Thatsachen aus dem Reich. Von v. H. — Grössenwahn. Novellette von Heinrich Vollrat Schumacher. — Der Preis der Wochenschrift beträgt vierteljährlich 3 M.

Herr Oberlehrer G. Hamdorff veröffentlicht in der Rostocker Zeitung vom 21. April d. J. einen Aufsatz „Auf der Volkshochschule“, dem wir nachfolgende Stellen aus der „Vorbemerkung“ entnehmen: Dänemark besitzt schon seit 1844 seine Folkehojskoler, England seit 1854 seine Working Men's Colleges, Schweden, Norwegen, Finland sind später mit ähnlichen Anstalten gefolgt, deren Zweck ist: allen denen, die das Bedürfnis fühlen, nach beendeten Besuche der Volksschule sich weiter zu bilden, dazu die Gelegenheit zu bieten. Von unsern Fortbildungsschulen unterscheiden sich diese Volkshochschulen sehr vorteilhaft dadurch, dass ihr Besuch freiwillig ist, und dass der Unterricht sich nicht auf ein paar Wochenabende beschränkt, sondern den langen Winter hindurch den ganzen Tag erteilt wird: in der Muttersprache, der Weltgeschichte und der vaterländischen Geschichte, in der Bürgerkunde, in Erdkunde und Naturkunde, Physik, Chemie und Gesundheitslehre, im Rechnen, Schreiben und Zeichnen, ja auch Singen und Turnen wird täglich geübt. Die Anstalten befinden sich in der Regel auf dem Lande; die Zöglinge, 18- bis 25 jährige junge Männer (im Sommer junge Mädchen) wohnen bei dem Leiter der Anstalt, der im Verein mit seiner Frau und den Lehrern zugleich auf die sittliche Ausbildung der Zöglinge sein Augenmerk richtet. Es sind angehende Handwerker, Bauern, Arbeiter, die hier ein tieferes Verständnis für die Kulturarbeit des ganzen Volkes, der Menschheit bekommen. Von grosser Bedeutung ist auch, dass in diesen geschlossenen Anstalten das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Volksbewusstsein und die Vaterlandsliebe geweckt und gefördert wird. Zum Schlusse des Lehrganges werden in den englischen und den schwedischen Volkshochschulen Prüfungen abgehalten, in den dänischen nicht. Bei uns in Deutschland hat die Comenius-Gesellschaft, 1891 zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung gegründet, die Schaffung von Volkshochschulen als eines ihrer Ziele aufgestellt (vgl. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft 1893, 6 ff.). Eines der Mitglieder dieser manchem guten Deutschen noch unbekanntem Gesellschaft, der Jener Professor der Pädagogik Dr. Rein, hat letzthin in der Gegenwart (1895, 13) weiteren Kreisen eine Anregung zu geben gesucht, indem er nach eigener Erfahrung die Volkshochschule zu Rysling auf Fünen schildert.

Es ist erfreulich, dass die Diskussion über die Frage der „Volkshochschulen“ allmählich auch in der Tagespresse in Fluss kommt.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Am 19. Juli d. J. sind die endgültigen **Mitglieds-Diplome** an diejenigen Herren versandt worden, die unserer Gesellschaft als Diplommitglieder angehören. Dem Diplom ist folgendes kurze Anschreiben beigelegt worden: „Anbei beehre ich mich, Ihnen die Urkunde zu senden, durch die Sie zum Diplom-Mitglied der Comenius-Gesellschaft ernannt werden. Das Interims-Diplom (sofern Ihnen ein solches früher zugegangen ist) ist nunmehr hinfällig. Es wäre mir erwünscht, wenn Sie den Empfang der jetzigen Sendung bestätigen möchten. Zur Erläuterung der Symbole bemerke ich, dass sämtliche Bilder historischen Charakter besitzen und von Comenius selbst gebrauchte Zeichen darstellen. Insbesondere ist das im linken Felde des Diploms sichtbare Bild eine genaue Nachbildung des Titeltupfers des Prodromus Pansophiae nach der Ausgabe, welche zu Leyden im Jahre 1644 erschienen ist. Im Übrigen verweise ich auf die in den Monatsheften der C.G. 1895 S. 176 ff. gegebenen Ausführungen.“ Das Diplom enthält ausser einem Medaillon-Portrait des Comenius eine Anzahl solcher Sinnbilder und Zeichen, wie sie in den Akademien der Naturphilosophen, denen auch Comenius angehörte, hergebracht waren. Da wir in der C.G. an die Überlieferungen dieser Akademien wieder anzuknüpfen wünschen, so dient das Diplom vielleicht dazu, die Erinnerungen an die grossen Vorkämpfer des 17. und 18. Jahrhunderts unter uns zu erneuern und zu beleben. Gleichzeitig haben wir der Sendung einen Auszug aus dem Arbeitsplan der C.G., der s. Z. vollständig in den Monatsheften 1892 Heft 3 Geschäftl. Teil S. 71 ff. veröffentlicht worden ist, beigelegt.

Die Bestimmungen unserer Satzungen über die Diplom-Mitgliedschaft lauten (§ 4 Abs. 2 der Satzungen): „Die Diplom-Mitglieder haben die wissenschaftliche Seite der Gesellschafts-Unternehmungen zu unterstützen, vorzubereiten und auszuführen. Das Mitglieds-Diplom gewährleistet seinen Besitzern ohne Beitragspflicht alle Rechte der Stifter. Die Mitgliedschaft berechtigt gegen Lösung einer Teilnehmerkarte zum Empfang aller Gesellschaftsschriften; sie kann nur Gelehrten zuteil werden, welche auf den oben genannten oder verwandten Arbeitsgebieten sich bethätigt haben und entweder a. bei Gründung der Gesellschaft auf besondere Einladung beitreten

oder b. später auf Vorschlag des Vorstandes von der Hauptversammlung ernannt werden.“

Wir wollen an dieser Stelle nicht unterlassen, denjenigen Herren Diplom-Mitgliedern, welche uns durch ihre wissenschaftliche Mitarbeit an den Monatsheften oder den Comenius-Blättern unterstützt haben, öffentlich zu danken. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass uns ihre Mitwirkung auch ferner erhalten bleibt und dass andere Herren, denen einstweilige Behinderung die thätige Mitarbeit unmöglich machte, uns fernerhin um so kräftiger unterstützen werden.

Wir haben unseren Herren Diplom-Mitgliedern, soweit sie nicht zugleich eine Teilnehmerkarte gelöst hatten, je einen oder mehrere Jahrgänge unserer Monatshefte kostenlos zusenden lassen. Wir erklären uns bereit, denjenigen Herren, die behufs Erleichterung ihrer wissenschaftlichen Mitarbeit, ein **volles Exemplar** unserer Schriften zu besitzen wünschen, ein solches zu ermäßigtem Preise zur Verfügung zu stellen. Allerdings müssen wir baldige Nachricht darüber erbitten und können diese Zusage nur insoweit geben, als der vorhandene Vorrat an Exemplaren uns die Erfüllung möglich macht.

Wir geben den Herren Diplom-Mitgliedern anheim, ihre Verleger zur **Einsendung** ihrer Bücher und Aufsätze zu veranlassen, soweit sie das Forschungsgebiet der C.G. berühren. Die Herren dürfen sich der sorgfältigen Berücksichtigung aller ihrer bezüglichen Arbeiten in unseren Zeitschriften versichert halten. Da die Monatshefte ausser von unseren Mitgliedern von fast 350 Körperschaften, Bibliotheken u. s. w. gehalten werden, so kommen sie in zahlreiche Hände solcher Männer, die für die betreffenden Fragen ein sachliches Interesse mitbringen.

Die nächste Sitzung des Gesamtvorstandes der C.G. wird am Freitag den 4. Oktober zu Berlin stattfinden. Auf der Tagesordnung werden mehrere wichtige Fragen, besonders die Einsetzung eines Ausschusses für die Herausgabe der pansophischen Werke des Comenius, stehen und wir ersuchen die Herren Mitglieder des Vorstandes dringend um rege Teilnahme an der Sitzung.

Das die ehrwürdige Gestalt des Comenius dem Bewusstsein des heute lebenden Geschlechtes seit der Jahrhundertfeier wieder näher gerückt ist, erhellt u. a. daraus, dass man jetzt weit häufiger als früher an öffentlichen Orten, zunächst natürlich in Räumen, welche Lehrzwecken dienen, **Büsten und Bildern** des Comenius begegnet. So hat die Königl. Akademie zu Münster die Büste des Comenius, welche die Firma K. Pellegrini in Prag, Ferdinandstr. 136, in den Handel gebracht hat, in ihren Räumen aufgestellt, und neuerdings hat das am 12. Juni d. J. in Gebrauch genommene Seminargebäude zu Strassburg i. E. in seinem Bibliothekzimmer eine solche angebracht. Wir können für solche Zwecke auch das in Elfenbeinmasse model-

lierte Porträt des Comenius von Alfred Reichel (Berlin NW. Brückenallee 20) empfehlen (Preis 25 M.).

Im **alkath. Jünglings-Verein zu Essen (Ruhr)** wird zu Beginn des Winters Herr Pastor Bergmann einen Vortrag über die Entstehung und die Ziele der C.G. halten. Herr Pastor Bergmann ist ein Landsmann des Comenius; sein Entschluss bestätigt aber zugleich die auch sonst von uns beobachtete Thatsache, dass man in alkatholischen Kreisen der Person wie den Zielen des Comenius sympathisch gegenübersteht.

Aus den Zweigesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

C. Z. G. in Halle a. S. Die C. Z. G. in Halle zählt jetzt 60 Mitglieder. Seit ihrer Errichtung sind drei Vorträge in der Zweigesellschaft gehalten worden, zwei von dem Vorsitzenden, Herrn Univ.-Prof. Dr. Uphues, einer vom Herrn Privat-Dozenten Dr. Schwartz. — Augenblicklich finden in Halle Besprechungen und Verhandlungen über die Bildung eines Comenius-Frauen-Kränzchens nach Massgabe der in den C.-Bl. 1895 Nr. 5/6 abgedruckten Satzungen statt. — Der erwähnte Vortrag des Herrn Dr. H. Schwartz handelte über die „Grenzen der physiologischen Psychologie“ und ist inzwischen im Druck erschienen.

Comenius-Kränzchen zu Lennep. In der Sitzung des Comenius-Kränzchens zu Lennep vom 24. Mai 1895 erstattete der Vorsitzende folgenden Jahresbericht: M. H.! Seit meiner Übersiedelung hierher nach Lennep habe ich im Stillen als Diplom-Mitglied der Comenius-Gesellschaft im Sinne der Bestrebungen letzterer thätig zu sein mich bemüht; in Sonderheit bereitete ich — und zwar auch auf besonderen Wunsch des Vorsitzenden dieser grossen Gesellschaft, des Archivrats Herrn Dr. Keller zu Münster — die Begründung einer Ortsgruppe vor. Bei verschiedenen Anlässen kam ich auf diese Angelegenheit zurück, ziemlich nachdrücklich im Herbste 1893 auf meinen amtlichen Kreislehrer-Versammlungen, seit eben diesem Zeitpunkte aber auch bei einer Reihe persönlicher Unterredungen. Als bald ging denn auch mein Wunsch in Erfüllung. Am 4. April v. J. (4./IV. 94), fand hier zu Lennep die Begründung eines Comenius-Kränzchens statt. Zwar gab es schon vorher in dieser Stadt einzelne Mitglieder dieser Gesellschaft, nämlich Herr Sup.-Lic. Dr. Thoenes und das stiftende Mitglied Herr Landrat Königs, zu denen ich als Diplom-Mitglied und Bevollmächtigter für Lennep und Umgegend im Sommer 1893 hinzugekommen war. Es gab jedoch zwischen uns keinen Zusammenhang. Nun war aber nicht nur ein solcher hergestellt,

sondern wir traten in vereinsmässige und organisierte Verbindung mit einer nicht unbedeutlichen Zahl von Damen wie Herren, die Glieder solcher Gruppen sind, die als „stiftende Mitglieder“ der Gesellschaft seit dem 4. April 1894 angehören, nachdem ich noch erst an diesem Stiftungstage eingehend über Ziele und Bedeutung der comenianischen Bestrebungen mich ausgesprochen hatte. Das Kränzchen bestand nunmehr aus fünf stiftenden, je 10 M. Jahresbeitrag zahlenden Mitgliedern, unter diesen vier Vereinigungen, nämlich drei Gruppen von Lehrern, bezw. Schulinteressenten, einer Lehrer-bibliothek, dem stiftenden einzelnen Mitgliede Herrn Landrat Königs und aus mir selber als beitragsfreiem Diplom-Mitgliede. Auf Beschluss dieses am Gründungstage versammelten Kränzchens fand am Sonntag den 10. Juni im Vereinshause, in welchem wir gewöhnlich zu tagen pflegen, eine öffentliche Versammlung statt. Sie war befriedigend besucht und zählte manchen Zuhörer, der nicht dem Kränzchen angehörte. Auch von auswärts, z. B. von Barmen, waren einige erschienen. Es sprach damals, wie Sie sich alle gern entsinnen werden, Herr Lehrer Schmitz von der hiesigen katholischen Volksschule in höchst unterrichtender und anregender Weise über Zweck und Ziel der Comenius-Gesellschaft und Herr Lehrer Weishaupt von der evangelischen Schule an der Glocke über Comenius und seine Grundsätze; auch dieser Redner erntete reichen Dank der Versammlung. Besondere Umstände verschuldeten es, dass die nächste Sitzung erst am 22. März 1895 stattfand, am Sterbetage Goethes. Ich sprach in dieser Versammlung über „Goethe als Volkserzieher und Erziehungsweisheit aus seinen Werken.“ Die Debatte, an der sich besonders Herr Pastor Kattenbusch und der als Gast anwesende Herr Oberlehrer Klingenburg beteiligten, war sehr lebhaft. In eben dieser Sitzung fand die Erneuerung des Vorstandes statt. Der bisherige Vorsitzende wurde wiedergewählt. Neu traten in den Vorstand ein: Herr Hauptlehrer Philipp als Stellvertreter des Vorsitzenden und Herr Lehrer Schmitz als Kassierer. Was die Kassenverhältnisse betrifft, so hatten im vorigen Jahre die Herren Sup.-Lic. Dr. Thoenes und Landrat Königs ihre Beiträge direkt nach Berlin eingesandt. Beim Vorsitzenden gingen daher nur ein vier Beiträge von stiftenden Gruppen-Mitgliedern je 10 Mk. Von jedem der vier Stifter-Beiträge wurden statutemäss 3 M. für unsere Zwecke zurückbehalten, in Summa also 12 M., mithin 28 M. von mir dem Archivrat Herrn Dr. Keller übersandt. Danach betrug die Einnahme des Kränzchens 12 M. Verausgabt wurden für Anzeigen an das Lennepers Kreisblatt 4,50 M. und an die Lennepers Volkszeitung 6 M., zusammen 10,50 M., bleibt Rest 1,50 M. Den Restbetrag werde ich dem Herrn Kassierer aushändigen, nachdem Sie mir Entlastung erteilt haben. Zugleich berichte ich, dass es mir gelungen ist, in Herrn Theod. Procorny hieselbst, der, wie sie alle wissen, für jede Sache der Volkswohlfahrt, Volksbildung und -Gesittung, eine so warme Teilnahme hegt, ein neues stiftendes Mitglied zu gewinnen. Ich melde ihn auf seinen Wunsch schon heute hiermit an.

Lennep, den 24. Mai 1895.

gez. Prof. Dr. Witte, Vorsitzender u. D.-M. der C.G.

In der 15. Sitzung des **Comenius-Krönzehens zu Hagen i. W.**, das sich dieses Mal geöffnet hatte, um auch Fernstehende, wenn möglich, hineinzufrachten, hielt Herr Pfarrer Mämpel aus Seebach (bei Eisenach) einen Vortrag „über die Zukunftsziele unseres deutschen Geistes- und Kulturlebens“. Indem er diese Ziele auf den Gebieten der Religion, des Unterrichts, der Volkserziehung, des nationalen Lebens und der Kunst entwickelte, wies er zugleich auf die entsprechenden Aufgaben der Comenius-Gesellschaft hin. In der religiösen Denkweise habe die historisch-kritische Methode eines Niebuhr, eines Ranke, angewandt auf die Bibelforschung, einen Widerstreit zwischen Glauben und Wissen hervorgerufen. Doch dürften wir uns dadurch nicht verleiten lassen, die kritische Forschung über die Quellen des Christentums aus der Theologie zu verbannen. Sie müssen bleiben als ein notwendiges Mittel, unser religiöses Denken zu klären. Eine gute Frucht habe es bereits gebracht, nämlich die, dass man sich auf das innere Wesen des christlichen Glaubens besinne, das keine Wissenschaft zu zerstören vermöge, auf die Liebe zu dem einen Herrn und auf das Leben in dieser Liebe. Die religiöse und sittliche Kraft, die, von Christus ausgehend, solchen Herzensglauben erzeuge, ist — um ein in der späteren Unterhaltung vom Redner gebrauchtes lehrreiches Bild anzuwenden — dem elektrischen Strome vergleichbar, der ungestört fortwirke, ob auch die verschiedensten Lehrmeinungen über seinen Ursprung streiten. Wohl stünden sich die Konfessionen und die theologischen Richtungen noch gehässig und misstrauisch gegenüber. Aber gerade deshalb habe es sich die Comenius-Gesellschaft zur Aufgabe gemacht, aus allen Konfessionen und theologischen Richtungen diejenigen zu sammeln, welche trotz verschiedener Eigenart, das Gute an einander anerkennend, auch dem Irrtum mit christlichem Brudersinne zurecht helfend, praktisches Christentum gemeinsam treiben und das Reich Gottes bauen wollen, wie es Comenius in seiner konfessionell so wild bewegten Zeit gethan habe. Auf dem Standbilde Herders in Weimar seien die Worte zu lesen: Liebe, Leben, Licht. Zu Liebe und Leben im Christentum müsse das Licht der Bildung und des Unterrichts hinzukommen. Technik, Naturwissenschaft und Volkswirtschaft drängten sich heute hervor und verlangten die Herrschaft auch in der Schule. Wohl solle die Schule dem Leben dienen; wohl solle sie den neuen Zeitbedürfnissen Rechnung tragen; aber eine Geringschätzung der Bildungsstoffe, die im klassischen Altertume lägen, würde sich in unserer Kulturentwicklung schwer rächen. Es sei daher als Ziel der Zukunft zu erstreben ein Ausgleich zwischen den altklassischen und den modernen Bildungsstoffen auf dem Wege eines Unterrichtsbetriebes, wie ihn bereits Comenius angestrebt habe. Schon sei in den Frankfurter Lehrplänen damit ein verheissungsvoller Anfang gemacht worden. Neue Ziele müsse sich unser Volk auch auf dem Gebiete der Volkserziehung stecken. In den unteren Ständen sei ein lebhaftes Verlangen nach Bildung erwacht. Auch sie müsse man deshalb an den geistigen Schätzen unserer Kultur teilnehmen lassen. Wie im Mittelalter der Klerus der Führer und Lehrer des Volks gewesen, so müssten jetzt alle Gebildeten arbeiten an der geistigen und sittlichen Hebung der unteren Stände. Die Gebildeten anderer

Länder hätten dieses schöne Werk längst in Angriff genommen, Skandinavien und England seien uns darin bereits weit voraus. — Auf dem Gebiete des nationalen Lebens komme es darauf an, den nationalen Geist, der sich in Sprache, Sitte und Denkweise kund gebe, rein und kräftig zu erhalten. Es gab eine Zeit, da war in den Deutschen das nationale Gefühl fast erstorben. Durch Otto von Bismarck sei es wieder mächtig angefacht worden, es habe Grosses vollbracht in den Jahren 1870/71, durch das geeinigte Vaterland, das unter Bismarcks Händen entstanden, habe es einen festen Grund erhalten. Jetzt gelte es, den Geist jener grossen Zeit wach zu erhalten. Das Volk habe ein richtiges Gefühl dafür, dass nur dieser Geist ihm fromme. Daher die Wallfahrten der deutschen Männer zu dem Manne, in welchem sich ihr Streben nach einem kräftigen Volkstum verkörpert hat. Redner erinnert an das Wort Moltkes: „Was der Krieg eines Jahres gewonnen hat, dazu gehören 50 Jahre, es zu erhalten“. Er mahnt deshalb zu beharrlichem Kampfe gegen die rote Internationale, aber auch zur Abwehr jedes nationalen Chauvinismus. Indem die Comenius-Gesellschaft, getreu dem Vorbilde des so national gesinnten und doch für die ganze Menschheit warm empfindenden Comenius, die Pflege der Muttersprache in ihre Satzungen aufgenommen, habe sie es auch als ihre Aufgabe bezeichnet, an der Kräftigung des nationalen Geistes mitzuarbeiten. — Aber derselbe grosse Schulmann hat auch die Kunst, besonders die dramatische Kunst, als ein bedeutendes Bildungsmittel erkannt und, wenn auch noch so unvollkommen, bereits verwertet. So habe denn die Comenius-Gesellschaft auch diesem Gebiete ihre Aufmerksamkeit zugewandt, und das um so mehr, als unsere Geschmacksrichtung sich jetzt auf falschem Wege befinde und in Gefahr sei, ganz undeutsch zu werden. Redner wies hin auf den materialistischen Zug in unserer neueren Dramatik, die sich in der Darstellung des Hässlichen und Gemeinen nicht genug thun könne und darum das Gemüt statt zu beruhigen nur aufrege. Als Ziel sei daher ein von der Idee durchleuchteter Realismus zu erstreben. Das war in kurzen Zügen der Inhalt des geistreichen Vortrages, der bei den Zuhörern lebhaften Beifall erntete. Auch hatte er den erfreulichen Erfolg, dass sich mehrere in die Liste der Mitglieder unserer Gesellschaft einzeichneten, darunter auch eine Dame aus Fulnek. Bötticher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzutheilen.

Am 2. Mai d. J. starb zu Mülheim a. Rh. das stellvertretende Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Herr Realgymnasial-Direktor Dr. phil. **Franz H. Cramer**. Er war am 5. April 1828 in Dünnwald bei Mülheim geboren. Den Bestrebungen der C.G. hat er von Anfang an seine Teilnahme gewidmet und unsere Gesellschaft wird ihm ein freundliches Andenken bewahren.

Einen herben Verlust hat unsere Gesellschaft durch den Tod des Präses des Stadtkonsistoriums in Stockholm, des Herrn Pastor prim. an der Grosskirche daselbst, Herrn Dr. **F. Fehr** erlitten, der am 14. Mai d. J. erfolgt ist. Der Verewigte gehörte zu denjenigen Geistlichen Schwedens, die ihre Aufgabe im Geiste des Comenius auffassten und eifrig bemüht waren, das Andenken des grossen Mannes, der einst mit Schweden so nah verbunden war, in ihrem Vaterlande lebendig zu erhalten. Das Jubiläum der schwedischen Reformation vom Jahre 1893 — es war die 300jährige Feier der sog. Upsala möte — hat Fehr Gelegenheit gegeben, in einer damals gehaltenen Gedenk-Rede seine bezüglichen Anschauungen öffentlich zu vertreten und wir haben in den M.H. der C.G. 1893 S. 255 f. einen kurzen Auszug aus dieser Rede zum Abdruck gebracht. Dr. Fehr war seit 1892 D.M. der C.G. und hat unserer Gesellschaft in Schweden wesentliche Dienste geleistet. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

In Prag ist vor Kurzem Herr Professor **W. Tomsa** gestorben. Er gehörte der C.G. seit dem 2. April 1891 als „Stifter“ an und hat seit dieser Zeit unseren Bestrebungen seine thätige Teilnahme gewidmet. Friede seiner Asche!

Zu Lennep ist Herr Superintendent Lic. **Thönes** (Th. der C.G.) vor Kurzem gestorben, der in seiner Heimatsprovinz hohes Ansehen genoss und durch seine öffentliche und gemeinnützige Thätigkeit allgemein bekannt war.

Zu Osnabrück ist Herr Dr. theol. **Spiegel**, Pastor daselbst, vor Kurzem gestorben. Herr Dr. Spiegel, der sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte bekannt gemacht hatte, gehörte der C.G. seit dem 18. November 1891 als D.M. an und hat unsere Arbeiten stets mit seiner Teilnahme begleitet. Friede seiner Asche!

Herr Pastor **C. Harder** in Elbing, feierte am 11. und 12. Mai d. J. sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum in geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit. Vertreter der Elbinger, der Danziger, der Königsberger und der Neuwieder Mennonitengemeinde, der städtischen Behörden zu Elbing, denen der Jubilar seit vielen Jahren angehört, der Schuldeputation, der Handels-Schule für Mädchen, deren Begründer Harder ist, brachten ihre Glückwünsche dar. Harder hat sich auf dem Forschungsgebiete der C.G. vielfach bethätigt und es ist uns eine Freude, den Dank, den wir ihm schuldig sind, hier auch öffentlich zum Ausdruck bringen zu können. Möge seine Kraft und seine Mitwirkung uns noch lange Jahre erhalten bleiben.

Der ord. Professor der Philosophie, Wirkliche Geheime Rat, Herr Dr. **Kuno Fischer** in Heidelberg (D.M. der C.G.), hat das Grosskreuz des grossh. sachsen-weimarischen Hausordens vom weissen Falken erhalten.

Dem Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Köpke** in Berlin (D.M. der C.G.) ist der Kgl. Preuss. Kronenorden 3. Kl. verliehen worden.

Herr Dr. **Georg Schmid** in St. Petersburg (D.M. der C.G.) ist zum Kais. Russ. Staatsrat ernannt worden.

Der ord. Professor der Rechte in Bonn, Herr Geh. Justiz-Rat Dr. **Kahl** (D.M. der C.G.) ist zu gleicher Stellung nach Berlin berufen worden.

Dem Ober-Realschuldirektor Dr. **Fiedler** in Breslau (D.M. der C.G.) ist das Offizierskreuz des k. rumänischen Ordens „Stern von Rumänien“ verliehen worden.

Der ord. Professor an der technischen Hochschule in Dresden und Direktor des Königl. sächs. statistischen Bureaus, Herr Geh. Reg.-Rat Dr. **Böhmert** (D.M. u. St. der C.G.) hat den Kgl. Preuss. Adlerorden 3. Kl. erhalten.

Herr Prof. Dr. **Rud. Hofmann** in Leipzig (D.M. der C.G.) ist zum Geh. Kirchenrat ernannt worden.

Herr Seminar-Direktor **Rossmann** in Drossen (Th. der C.G.), z. Zt. schultechnischer Hülfсарbeiter bei der Regierung in Posen, hat den Charakter als Schulrat mit dem Range der Räte 4. Klasse erhalten.

Der Oberlehrer an der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S., **Dr. Menge** (D.M. der C.G.), ist zum Oberschulrat in Oldenburg ernannt worden.

Herr Seminar-Direktor **Bohnenstädt** in Delitzsch (Th. der C.G.) hat den Charakter als Schulrat mit dem Range der Räte 4. Klasse erhalten.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli** einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut §. 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Verzeichnis der Pflgeschäften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattigische Buchh. **G**
Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 „ Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostrp.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W.
 Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
 „ Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muscket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hohegger. **V**
 „ Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiana: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniers Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
 „ C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgym.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
 „ Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 „ Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 „ Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynelseche Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffsche Buchh. **G**
Glessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Bachnisch. **B**
 „ Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 „ Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Diesel. **B**
 „ C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgym.-Dir. Ramdohr. **B**
 „ Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heldelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 „ Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 „ Buchh. v. M. Brunnemann & Co. **G**
Königsberg: i. Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennepe: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 „ Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgym.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Nosemann. **B**
 „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdensfeld: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Malnz: Bankdirektor Brand. **B**
 „ H. Quasthoffs Buchh. **G**
Melningen: Oberkirchenrat D. Dreyer. **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Clöver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
 „ Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Obertäuschen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 „ Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 „ Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschlitz: Sem.-Oberl. Ernst Hänsch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
 „ Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnáč. **G**
Prerau (Mähren): Direktor Fr. Slaměnik. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 „ Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheld: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
 „ Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
 „ Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Kreisschulinspektor Arndt. **B**
 „ Buchh. v. W. Daunstein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 „ Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
 „ Schaumburgsche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els.: Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 „ Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**

Publikationen der Comenius-Gesellschaft

1892—1894.

A. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Preis jedes Bandes Mk. 5.

Inhalt des dritten Bandes (1894). A. Abhandlungen: Keller, Ludwig, Ziele und Wege. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. — Reinhardt, Karl, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. — Becker, Bernhard, Schleiermacher und die Brüdergemeine. — Nebe, A., Comenius' Studienzeit in Herborn. Neue Beiträge zur Geschichte seiner Geistesentwicklung. — Lange, Friedrich Albert, Über den Zusammenhang der Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen verschiedener Zeitalter. (Aus dem Nachlass.) — Natorp, Paul, Condorcet's Ideen zur Nationalerziehung. Ein Schulgesetzentwurf vor 100 Jahren. — Hummel, Friedrich, Thomas Carlyle und der Umschwung der Gesellschaftsauffassungen des englischen Volkes im 19. Jahrh. — Keller, Ludwig, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. — Ellissen, O. A., Friedrich Albert Lange als Philosoph und Pädagog. — Kawerau, Waldemar, Die Anfänge der Universität Halle. — Steig, Reinhold, Zu Herders Schriften. — Bahlmann, P., Bemerkungen der Fürstin von Gallitzin und Bernhard Overbergs zu einer Abhandlung des Abbé Marie über Kindererziehung. — Nicoladoni, Alexander, Hans Sachs und die Reformation. — Mämpel, Karl, Abälard und Lessing. Eine religionsgeschichtliche Parallele. — Sander, Ferdinand, Comenius, Duraeus, Figulus. Nach Stammbüchern der Familie Figulus-Jablonski. — **B. Besprechungen** (S. 31. 96. 228. 267. 327 ff.). — **C. Litteraturberichte** (S. 37. 100. 156. 332 ff.). — **D. Nachrichten** (S. 166. 235. 275. 335 ff.). — **E. Personen- und Ortsregister.**

Inhalt des zweiten Bandes (1893). A. Abhandlungen: Keller, Ludw., Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. — Rovers, M. A. N., Ein Friedensspruch. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit Valentin Andreae. — Heinzelmann, W., Goethes religiöse Entwicklung. Dargestellt von W. H. — Loscher, Johann, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. — Richter, Albert, Zwei Bilderbücher für den Unterricht vor dem Orbis pictus. — Lettau (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann als Geistesverwandter des Comenius. — Bachring, Bernh., Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen. — Lange, Friedrich Albert, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. — **B. Quellen und Forschungen:** Kvacala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius, Autobiographisches aus den Schriften des Comenius zusammengestellt von J. K. (S. 39. 73. 137. 178. 226. 273 ff.). — **C. Kleinere Mitteilungen:** Keller, Ludwig, Dr. S. J. Hingst †. — Wittmer, Gustav, Anna von Mahrenholtz-Büllow †. — Radlach, O., Der Protest des Comenius gegen den Vorwurf, er sei ein Sektierer etc. — Kemper, O., Der Inselname Capharsalama in Joh. Val. Andreae's Schrift „Reipublicae christianopolitanae descriptio“ (1619). — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen (Briefe von und an Val. Andreae in Wolfenbüttel). — Stötzner, Paul, Raticiana. — **D. Litteraturberichte** (S. 81. 239. 291 ff.). — **E. Zur Bücherkunde unseres Arbeitsgebiets:** Hohlfeld, Paul, Von und über Krause. — Brügel, G., Litteratur über Val. Andreae seit 100 Jahren. — **F. Nachrichten** (S. 50. 95. 144. 198. 254. 307 ff.). — **G. Personen- und Ortsregister.**

Inhalt des ersten Bandes (1892). Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). — **Abhandlungen:** Hohlfeld, P., J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. — Mämpel, K., Die interkonnessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — Israel, A., Das Verhältnis der „Grossen Unterrichtslehre“ des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — Keller, Ludw., Joh. Val. Andreae und Comenius. — **Quellen und Forschungen:** Müller, Jos., Zur Bücherkunde des Comenius. — Kvacala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — **Kleinere Mitteilungen:** Pappenheim, E., Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — Töepfen, M., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Bodemann, Ed., Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — Hagaeus relidivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller. — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. — Müller, Jos., Die Bilder des Comenius. — Parmentier, J., Robert Hebert Quick. — **Litteraturberichte:** Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Raticius. Vo Voigt. — **Kritiken und Besprechungen.** — **Nachrichten.** — **Geschäftliche** die Satzungen der C.G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.

Titel - page



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
November bis Dezember 1895.

© Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1895.

Inhalt

der neunten und zehnten Nummer 1895.

	Seite
Carl Harder , Über Volkserziehung nach J. G. Fichte	131
Rundschau	151
Gesellschafts-Angelegenheiten	154
Aus den Zweiggeseellschaften und Kränzchen	160
Persönliches	165
Preisangabe der Comenius-Gesellschaft für 1896	167
Eingegangene Schriften	168

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Koller in Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

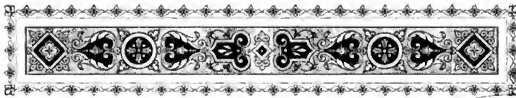
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17--20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse, zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an **Johannes Bredt**, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W. zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.



III. Jahrgang.

1895.

Nr. 9 u. 10.

Über Volkserziehung nach J. G. Fichte.

Von

Carl Harder, Prediger in Elbing.

Wenn Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“, die er im Winter von 1807—8 zu Berlin hielt, auf die Nationalerziehung als auf das Einzige hinwies, was Deutschland vor seinem völligen Untergange retten könne, so hatte er offenbar das Richtige getroffen, und das hat auch Anerkennung gefunden und wesentlich dazu beigetragen, dass man mit den verschiedensten Erziehungsversuchen hervortrat und eigentliche „Volksschulen“ gegründet wurden, die jedem ohne Unterschied Gelegenheit boten, sich die für das Leben notwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen. Was er „Nationalerziehung“ nennt, bezeichnen wir lieber mit dem deutschen Worte „Volkserziehung“ und sind überzeugt, dass er mit seinem „National“ genau dasselbe meint, was aus vielen seiner Äußerungen im Verlauf seiner Reden unzweideutig hervorgeht. Er nimmt das Wort „Volk“ in seiner weitesten Bedeutung und versteht nicht darunter die Unwissenden oder Ungebildeten, wenn schon er in einzelnen Redewendungen der Verständlichkeit halber genötigt ist, es in solchem Sinne zu gebrauchen. Ihm ist es ganz besonders eigen, den Begriff des Volkes in einem so umfassenden Sinne zu nehmen, dass damit eine Gesamtheit von Menschen bezeichnet wird, die ein gemeinsames Leben führen, welches mit Urkraft nach eigentümlicher Weise aus dem Ewigen hervorgeht oder, wie er sich gern ausdrückt, „hervorbricht“. Ein Volk ist nicht eine Anzahl Menschen, die innerhalb gewisser Landesgrenzen leben und durch Gewalt oder Gesetze zu einem Ganzen äusserlich verbunden sind; es muss in demselben viel-

mehr Ein Geist herrschen, der das gleiche Ziel verfolgt, dieselbe Gemütsstimmung hat und im Grunde dasselbe sittliche Bewusstsein. Ein Volk muss aus dem Geiste geboren sein, und zwar aus einem „festen und gewissen“. Dieser ist „die aus sich selbst lebende und ewig bewegliche Triebfeder, die das Leben der Gesellschaft ordnen und fortbewegen wird“. Wo dieser Geist fehlt, da fehlt die Volkseele, und wo etwas ihm Ähnliches von aussen her aufgenommen ist, da fehlt das Eigentümliche oder Ursprüngliche, da will Fichte schon kein Volk mehr erblicken. Daher sein Ausspruch, der grossen Widerspruch hervorrufen musste, dass eigentlich nur die Deutschen ein Volk im vollen Sinne des Wortes genannt werden dürfen. Sie allein haben von allen Germanen ihre Sprache sich erhalten und bilden sie weiter, während die übrigen die Sprache der Besiegten unnahmen und damit ihre Eigenart aufgaben. Fichte stellt sehr treffend in vier Sätzen den Gegensatz zwischen dem Deutschen und den übrigen germanischen Stämmen zusammen, indem er sagt: „1. beim Volke der lebendigen Sprache greift die Geistesbildung ein ins Leben; beim Gegenteil geht geistige Bildung und Leben jedes seinen Gang für sich fort; 2. aus demselben Grunde ist es einem Volke der ersten Art mit aller Geistesbildung rechter, eigentlicher Ernst, und es will, dass dieselbe ins Leben eingreife; dagegen einem von der letztern Art diese vielmehr ein genialisches Spiel ist, mit dem sie nichts weiter wollen. Die letztern haben Geist, die erstern haben zum Geiste auch noch Gemüt; 3. was aus dem zweiten folgt, die erstern haben redlichen Fleiss und Ernst in allen Dingen und sind mühsam, dagegen die letztern sich im Geleite ihrer glücklichen Natur gehen lassen; 4. was aus allem zusammen folgt: in einer Nation von der ersten Art ist das grosse Volk hülsam, und die Bildner einer solchen erproben ihre Entdeckungen an dem Volke und wollen auf dieses einfließen; dagegen in einer Nation von der zweiten Art die gebildeten Stände vom Volke sich scheiden und des letztern nicht weiter, denn als eines blinden Werkzeuges ihrer Pläne achten.“ — Eine Erziehung des Volkes kann es daher nur genannt werden, wenn die in demselben liegende Eigentümlichkeit zu vollständig ungehinderter Entfaltung kommt. Anerziehen, Einakkulieren, von aussen anfügen ist nicht mit dem Namen „Erziehung“ zu bezeichnen. Fichte sieht das Unglück und die Zerfahrenheit seiner Zeitgenossen eben darin, dass man das Volksbewusstsein verloren hatte und damit auch die Selbstachtung. Richtig schildert er das un deutsche Wesen, welches sich darin gefällt, „wenn wir halb oder über die Hälfte undeutsch reden und absteckende Sitten und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unsres Trimmphes ist, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier und Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten Mode ist.“ — In dieser Ausländerei erblickt er das Grundübel, das über Deutschland gekommen, und diese in ihrer innersten

Gesinnung auszurotten, erscheint ihm als das erste und wichtigste, was zu thun ist. Diese Arbeit kann aber nur Erfolg haben, wenn die Erziehung in unserm Volke eine durchaus andere, eine neue oder eine deutsche wird. Was er für das Wesen einer solchen zu erstrebenden Erziehung ansieht, das ist uns **heute** noch ebenso noth, wenn auch durch den Fortschritt der neueren Zeit das Volksbewusstsein sich gehoben hat. Jetzt droht uns vielleicht eine andere Gefahr, durch die erkämpften Siege der Nationalität zu verfallen und die unserem Volke geziemende Bescheidenheit zu verlieren, also eine andere auch vom Auslande herübergenommene Untugend unter uns zu verbreiten. Ein eingehenderes Studium der hohen Fichteschen Ideen wird uns am besten davor bewahren und unserm Erzieher den rechten innern Gehalt geben.

Das Erste, womit jede Erziehung anzufangen hat, ist die Bekämpfung der Selbstsucht, die „abfallen muss, wie welches Laub“, da sie den natürlichen Antrieben entspringt und jeder Bildung entgegen gesetzt ist. Der Mensch soll zum Menschen werden. Sein Dasein beginnt in tierähnlicher Weise, er empfindet nur die augenblicklichen Eindrücke, die auf seine Sinne gemacht werden, das Wohlbehagen, den körperlichen Schmerz, Hunger, Durst u. s. w. Aber er ist noch völlig unbekannt mit dem, was ihn umgiebt, er kennt keine andere Person, keinen anderen Gegenstand, er lebt in trauriger Beschränktheit, nur für sich, ist der ausgebildetste Egoist. Die Erziehung hat ihn auf anderes und andere hinzuweisen, sie zeigt ihm, dass er nicht allein in der Welt ist, dass er von anderen abhängt und auf sie Rücksicht nehmen soll. Sie weckt in ihm ein Gefühl für die Eltern und Geschwister, sowie für andere Hausgenossen. Damit regt sich in ihm Menschliches, er erhebt sich mit dem Zurückdrängen der Selbstsucht zum Menschen und soll nun zu einem wahren Menschen ausgebildet werden. Es sind alle in ihm schlummernden Kräfte zu wecken und zur naturgemässen Entfaltung zu bringen: zunächst die körperlichen, dass er in Gesundheit aller seiner Organe heranwächst, seine Muskeln ausgebildet werden, er die ganze Schönheit eines menschlichen Leibes erlange, kein Teil desselben zurückbleibe und alle seine Sinne in normaler Weise funktionieren. Dann sind aber auch alle seine Seelenkräfte zu entwickeln, die Phantasie soll klare Bilder in ihm schaffen, der Verstand richtige Schlüsse ziehen, die Welt der Empfindungen sich ausbilden und sein Wollen geregelt werden. Aber auch der Geist ist nicht zu vernachlässigen, er soll Ideen fassen, das sittliche Bewusstsein ist zu entwickeln, und das Ewige muss ihm nahe treten. Er gehört nicht sich selbst, er gehört der Menschheit. In dieser bildet er mit unzähligen andern ein unbedeutendes Glied. Seine Ehre, seine Pflicht ist es in erster Linie, ein Mensch zu sein. Dieses Ziel ist von jedem Volke unter allen Umständen festzuhalten; und man kann nur sagen, dass es eine Karrikatur ist, wenn elterliche Eitelkeit im Kinde schon den Franzosen, den Eng-

länder oder den Deutschen herauskehren oder gar den eigenen Nationalhass in das unbefangene Kindesgemüt hineinbringen will. Wenn dieses Bemühen bei einem Hannibalkar seinem 9jährigen Sohne Hannibal gegenüber der natürliche Ausdruck seines Hasses gegen die Römer war, so wäre es doch schlimm bestellt, wenn man darin ein Vorbild erblicken wollte. Das hiesse, die Seele des Kindes mit dem Hass der Eltern anfüllen und jede Aussöhnung verfeindeter Nationen unmöglich machen. Man wecke vielmehr im Kinde das rein Menschliche, dass es Vater und Mutter verehren und lieben lerne, sich ihnen leicht unterordne und gehorche, ihnen Freude zu machen versuche, ihr Beifall ihm die reinste Freude sei. Gute Kinder zu erziehen, die auch in reiferen Jahren die rechte Ehrerbietung vor den Eltern haben, die sie nicht verlassen, auch wenn sie alt und schwach werden; — das ist die erste menschliche Aufgabe, welche bei der Erziehung ins Auge zu fassen ist. Und zwar wird diese Liebe sich noch verschieden zu entwickeln haben, je nachdem sie auf den Vater oder die Mutter gerichtet ist, und je feiner sie diese Unterschiede macht, um so anmutiger wird sie sich entfalten und um so reicher erblühen. Es ist aber eine weitere Pflege des Menschlichen, wenn die Geschwisterliebe in richtiger Weise ausgebildet wird. Wie schön kann sich das Verhältnis unter Brüdern und Schwestern gestalten, die mit einander aufwachsen, wenn der Bruder sich als Beschützer und Vertranter der Schwester fühlt und diese sich wiederum an ihn als den Stärkeren anlehnt! Solch eine Zartheit, wie Goethe sie zwischen Orest und Iphigenie schildert, sollte unter allen Geschwistern ausgebildet werden. Darauf hat die Erziehung zu achten. Und zum Menschlichen gehört auch, dass das Verhältnis zu den Hausgenossen, welche eine untergeordnete Stellung einnehmen, ein würdiges sei. Es ist dafür zu sorgen, dass man diese als Menschen handle, die den übrigen durchaus gleich stehen und lerne, ohne gegen die Sitte zu verstossen, ihnen mit aufrichtigem Wohlwollen zu begegnen. Auch ist besonders das sittliche Bewusstsein von der Reinheit und Heiligkeit der Ehe zu wecken, wodurch dieser menschlichen Einrichtung die Weihe gegeben wird, dass der Mensch in dem Menschlichen das Göttliche erkenne und die Ehen werden, was sie sein sollen, und in ihr sich rechte Väter und Mütter herausbilden. Das Menschliche pflegen heisst dann aber auch das richtige Mitgefühl mit Armen und Kranken erwecken, gleichviel welcher Nation sie angehören, so dass man sich ihrer um ihrer selbst willen erbarme und ohne jede Eitelkeit und Berechnung andern diene und für sie Opfer bringe. — Diese Ausführungen mögen genügen, um zu sagen, was wirkliche Humanität ist, und dass sie nichts gemein hat mit jener verschwommenen Sentimentalität, die so oft darunter verstanden wird. Das Hervortreten dieses Menschlichen ist das Zurückweichen des Eigennutzes und der Selbstsucht, womit nach Fichte jede Erziehung und Bildung beginnt.

Das zweite aber, was wir aus den Fichteschen Anforderungen an die Erziehung hervorheben wollen, ist die Erweckung und Belebung des freien Willens in dem Zöglinge. Wenn das Ebenbild seines Schöpfers im Menschen gesucht wird, so kann es wesentlich nur in seinem Willen zu finden sein; denn was wäre der Mensch ohne einen eigenen Willen oder ohne Selbstbestimmung? Diese allein macht ihn erst zum Menschen. Es muss daher als eine verkehrte Auffassung erscheinen, welche aus dogmatischen Voraussetzungen einer düstern Theologie entstanden ist, wenn die Erziehung den Willen überhaupt brechen oder ertöten will. Das hiesse, das Göttliche in dem Menschen vernichten. Der Wille muss als dieses anerkannt, geehrt, geleitet und gestärkt werden, dass er aus sich selbst zur schönen Gestaltung gelange. Daher ist der Mensch nicht zur Ausführung bestimmter Handlungen zu zwingen, wie das Tier, indem man das Recht des Stärkeren geltend macht, ihn hindert, seinen eigenen Trieben zu folgen und sich vor den Ausbrüchen seiner Kraft schützt, ihn also seiner Freiheit beraubt. Wenn Menschen gegenüber die Anwendung von Gewalt notwendig wird, was leider noch oft genug der Fall ist, so ist von Erziehung noch keine Rede, sondern von der Erhaltung der äusseren Ordnung in der Familie und im Volksleben. Denn man kann es nicht „Erziehen“ nennen, wenn man den andern bindet oder einsperrt, um ihn unschädlich zu machen. — Es darf aber auch nicht durch Androhen von Strafen die Erfüllung der Pflicht bewirkt werden; und wenn man dieses Mittel anzuwenden sich gezwungen sieht, so muss man sich bewusst bleiben, dass es auch nicht eigentlich innerlich erzieht, sondern nur von der Ausführung des Bösen abschreckt. Der Mensch, welcher aus Furcht vor Strafe das thut, was er soll, ist noch nicht erzogen. — Ebensovienig hat diejenige That einen Wert, welche durch die Hoffnung auf Belohnung irgend welcher Art oder im Hinblick auf die angenehmen Folgen, auf den Dank der Menschen, auf die zu erwartende Seligkeit oder den guten Erfolg vollbracht wird; denn es liegt in ihr etwas von Selbstsucht. Der Mensch muss aus eigenem freien Willen, ohne von aussen her sich bestimmen zu lassen, dem Guten sich zuwenden und es um seiner selbst willen thun. So lange das nicht erreicht ist, kann man ihn noch nicht „erzogen“ nennen. Und zwar muss dieser Wille in ihm so stark geworden sein, dass er niemals schwanken kann, dass es ihm unmöglich wird, anders zu handeln, als er handelt, dass sein Wollen ihm zur andern Natur geworden ist, und dass er muss, weil er will, auch wenn alle Drohungen mit den furchtbarsten Strafen und die reizendsten Verlockungen auf ihn einzuwirken suchten. So schreibt Fichte: „Wer sich noch ermahnen muss und ermahnt werden, das Gute zu wollen, der hat noch kein bestimmtes und stets bereit stehendes Wollen, sondern er will sich dieses erst jedesmal im Falle des Gebrauches machen; wer ein solches festes Wollen hat, der will, was er will, für alle Ewigkeit, und er kann in keinem möglichen Falle

anders wollen, denn also, wie er eben immer will; für ihn ist die Freiheit des Willens vernichtet und aufgegangen in der Notwendigkeit.“ Wer nun einen andern erziehen will, der muss ihn dazu bringen, dass er gar nicht anders wollen könne, als er will, dass er wolle. „Diesen festen und nicht weiter schwankenden Willen, sagt Fichte, muss die neue Erziehung hervorbringen nach einer sicheren und ohne Ausnahme wirksamen Regel; sie muss selber mit Notwendigkeit erzeugen die Notwendigkeit, die sie beabsichtigt.“ — Von der grössten Bedeutung ist nun das, was Fichte anführt, um „einen unfehlbaren guten Willen im Menschen zu bilden“. Er sagt: „der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Willens und aller seiner Lebens-Regung und Bewegung.“ Es kommt darnach alles darauf an, dem Zöglinge etwas zu geben, daran sein Herz hängt, das er liebt; und dieses kann nicht von aussen in ihn hineingetragen werden, sondern muss in ihm selbst entstehen, mit vollster Selbstständigkeit muss er es sich schaffen, es muss sein »Ideal« werden. Es trägt jeder diese Fähigkeit, sich ein solches Lebensbild zu schaffen, in sich, sie muss nur durch die Erziehung geweckt und geläutert werden; und nie darf das, was der Erzieher oder Lehrer dem Zöglinge mitteilt, nur äusserlich reproduziert und dem Worte nach wiedergegeben werden, sondern der Zögling muss es selbständig in sich verarbeiten und nach seiner Weise gestalten. Er hat sich im allgemeinen, sowie im einzelnen ein Bild selbst zu entwerfen, das nicht nur ein Spiegelbild der Wirklichkeit ist, sondern das er aus allem zusammensetzt, was er Hohes, Schönes und Gutes kennt, und das er verwirklichen will. Hätte unsere Jugend nur noch Ideale, die sie sich selbst nach allem, was sie gelernt hat, bildet, sie würde dieselben als ihr Allerheiligstes lieben und ihren vollen Willen darauf richten, dass sie gar nicht anders kann, als ihnen leben, sie festhalten und an ihrer Durchführung arbeiten. Ein Volk, von solchem Willen durchdrungen, ist in Wahrheit erzogen und gebildet.

In dem dritten, worauf Fichte besonders hinweist, zeigt sich uns sein ganzes Hochgefühl für das Vaterland. Er wirft die Frage auf: „was ist Vaterlandsliebe?“ und beginnt bei ihrer Beantwortung mit dem Hinweis auf die Stellung der ersten Christen zu dem Volke, welchem die einzelnen angehörten, wie dieselben von dem irdischen Vaterlande nichts wissen und sich darum nicht kümmern wollten, sondern unter allen Nationen eine Verbrüderung herbeigeführt werden sollte durch die Anbetung Gottes im Geiste. Er findet dieses Streben zu bestimmten Zeiten gerechtfertigt, aber doch einseitig und unnatürlich, wenn dadurch die heilige Pflicht gegen das Volk und Land, in dem wir erwachsen sind, dessen Sprache wir reden, das uns einen bestimmten Wirkungskreis bietet, auch nur im geringsten vernachlässigt wird. Es müsste jeder, der durch unglückliche Verhältnisse genötigt wird, sein Vaterland zu verlassen, mit schwerem Herzen von denselben scheiden und seine Liebe ihm auch

in der Ferne bewahren, wo er ebenfalls noch für dasselbe wirken kann. Eine Roheit und Flatterhaftigkeit zeigt sich bei denen, die „überall“ zu Hause sind; sie versündigen sich ebenso, wie die undankbaren und entarteten Kinder, denen die eigenen Eltern gleichgiltig sind. Was liegt für alle edel denkenden Menschen in dem Worte „Heimat“! Gerade aus einer wahren Religion wird auch echte Vaterlandsliebe hervorgehen. Denn diese besteht nicht in der nationalen Eitelkeit, welche nur anerkennt, was dem eignen Volke eigentümlich ist, und alles gering achtet, was einem andern gehört, auch mit diesem nichts zu thun haben will; die alles, was die eigne Nation besitzt oder gethan hat, mit unwahren, übertriebenen Worten preist und für jede andere Nation nur Verachtung und Spott hat. Vaterlandsliebe wird nicht darin zu finden sein, dass man in servilem Sinne sich den augenblicklichen Machthabern im Volke unterwirft und ihnen schmeichelt, um Vorteile und Ehre zu erlangen. Sie zeigt sich auch nicht darin, dass man mit benachbarten Nationen Streitigkeiten anfängt und sie in ihrer Machtstellung anzutasten sucht. Sie wird auch keineswegs alles, was sich an dem eigenen Volke findet, für unfehlbar halten, sondern vielmehr alles, was das eigne Vaterland besitzt, auf das sorgfältigste kennen zu lernen, aber auch richtig zu schätzen sich bemühen, dass sie die Vorzüge und die guten, oft genug verborgenen Keime entdecken, aber auch die vorhandenen Mängel, die Lücken, die Schwächen und die krankhaften Zustände auffinden kann. Denn die Vaterlandsliebe ist nicht vernarrt in das, was gerade zufällig im Volke sich vorfindet, und preist nicht dessen Fehler, wie unverständige Eltern es mit ihren Kindern thun; sondern, indem sie sich gründliche Kenntnis von dem allmählichen Heranwachsen und von den bestehenden gesetzlichen Einrichtungen und der gesamten Thätigkeit des Volkes auf den verschiedensten Gebieten verschafft hat, fasst sie die Zukunft des Vaterlandes ins Auge und will diese naturgemäss entwickeln helfen. Sie liebt nicht das Augenblickliche oder Zeitliche, sondern das Ewige. Alle einzelnen Menschen, sowie alle in der Sinnenwelt vorkommenden Dinge sind sterblich, aber das Volk und das Vaterland sind ewig und überdauern uns. Wer sein Vaterland liebt, der wendet sich der Zukunft desselben zu, der will, dass aus ihm werden soll, wozu es bestimmt ist, der setzt alle seine Kräfte, sein Vermögen, ja sein Leben für dasselbe ein. Er stirbt mit freudiger Begeisterung, sich der Zukunft seines Volkes zu opfern. „Die Liebe, die wahrhaft Liebe ist, ruft Fichte aus, und nicht bloss eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf Vergänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich und ruht allein in dem Ewigen. Nicht einmal sich selbst vermag der Mensch zu lieben, es sei denn, dass er sich als Ewiges erfasse; ausserdem vermag er sich sogar nicht zu achten, noch zu billigen. Noch weniger vermag er etwas ansser sich zu lieben, ausser also, dass er es aufnehme in die Ewigkeit seines Glaubens und seines Gemüts und es anknüpfe an diese. Wer nicht zuvörderst sich als

ewig erblickt, der hat überhaupt keine Liebe und kann auch nicht lieben ein Vaterland, dergleichen es für ihn nicht giebt — — in wessen Gemüte Himmel und Erde, Unsichtbares und Sichtbares, sich durchdringen und so erst einen wahren und gediegenen Himmel sich erschaffen, der kämpft bis auf den letzten Blutstropfen, um den teuren Besitz ungeschmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit“. — „Wo da wirklich regiert worden ist, wo bestanden sind ernsthafte Kämpfe, wo der Sieg errungen worden ist gegen gewaltigen Widerstand, da ist es jene Verheissung ewigen Lebens gewesen, die da regierte und kämpfte und siegte. Im Glauben an diese Verheissung kämpften die — Protestanten.“ — „Der Himmel war es und die ewige Seligkeit, für welche sie willig ihr Blut vergossen.“ Aber nicht für ihre eigene Seligkeit kämpften sie, sondern für „die Seligkeit ihrer Kinder, ihrer noch ungeborenen Enkel und aller noch ungeborenen Nachkommen“. Die wahre Vaterlandsliebe erfasst das Volk als ein Ewiges und liebt seine in der Zukunft zu erringende Vollendung. Von uns Deutschen wäre darnach vor allem eine gründliche Kenntnis und eingehendes Verständnis von allem zu erstreben, was auf deutschem Boden existiert, von den Kämpfen, die unsere Vorfahren seit ihrem Beginn haben durchmachen müssen, von ihren Heldenthaten, aber auch von ihren Verirrungen und Schwächen. Der deutsche Mann muss wissen, woran es uns fehlt, wie immer auf neue der-Partikularismus sich breit macht, wie die Genossen unseres Volkes im Auslande ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland verlieren. Und dann muss dem Kinde seines Vaterlandes die Zukunft seines Volkes in vollem Glanze vor der Seele aufgehen, dass es ein Deutschland im Geiste schaue, in welchem alle Stände Eins sind im Streben, jede Partei nur das Wohl des Ganzen wolle, und Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe und Religion und Gemütlichkeit gedeihe. Dieses Bild der Vollendung hat unsere Jugend zu begeistern; dass es mehr und mehr durch freie Entwicklung sich verwirkliche, dieses Streben heisst: sein Vaterland lieben. Sich selbst dafür aufzuopfern, muss der glühendste Wunsch jedes Deutschen sein, und die Erziehung hat darauf hinzuwirken.

Und die rechte Vaterlandsliebe führt zur Religion, was wir als viertes aus den Fichteschen Ideen hervorheben wollen. Kein Mensch sollte ohne Religion erzogen werden. Wie unglücklich das Kind, welches nichts von dem grossen und gütigen Wesen vernimmt, das diese ganze Welt machte; dem die Eltern nie etwas erzählen von dem Vater, der auch ihr Vater ist, und der sich aller erbarnt, zu dem jeder frei hintraten darf, und der allen ihre Schuld vergiebt! Man enthält dem Kinde das Beste vor, wenn man nicht mit ihm betet und es lehrt, selbst zu beten. Die Kindlichkeit geht ihm verloren, das unmittelbare Gefühl von der Macht des Unsichtbaren, und die ganze innere Seligkeit des Gefühlslebens; es erstarrt in Selbstsucht. Doch muss es wirkliche Religion sein, was dem Zöglinge als Bestes dargeboten wird, und nicht, wie es so oft geschieht,

Aberglauben, der verwirrt, oder kirchliche Gebräuche, die an sich wertlos sind, wohl gar Unduldsamkeit, fanatischer Eifer, Heuchelei und Hochmut. Von der wahren Religion, die das Wichtigste in der Erziehung ist, sagt Fichte: „Der Zögling ist nicht bloss Mitglied der menschlichen Gesellschaft hier auf dieser Erde und für die kurze Spanne Lebens, die ihm auf derselben vergönnt ist, sondern er ist auch und wird ohne Zweifel von der Erziehung anerkannt für ein Glied in der ewigen Kette eines geistigen Lebens überhaupt unter einer höheren gesellschaftlichen Ordnung. Ohne Zweifel muss auch zur Einsicht in diese höhere Ordnung eine Bildung, die sein ganzes Wesen zu umfassen sich vorgenommen hat, ihn anführen“. — — „So wird er sein Leben als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens und jedeswede andere geistige Leben als eben ein solches Glied erkennen und heilig halten lernen und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott und dem nicht vermittelten Ausströmen seines Lebens aus jenem Leben Licht und Seligkeit, in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit Tod, Finsternis und Elend finden. Mit einem Worte: diese Entwicklung wird ihn zur Religion bilden, und diese Religion des Einwohnens unseres Lebens in Gott soll allerdings auch in der neuen Zeit herrschen und in derselben sorgfältig gebildet werden.“ — Damit man Fichte recht verstehe und einsehe, welche Stellung er der Religion in der Erziehung anweise, muss man aber auch weiter beachten, wie er dem, was man oft für Religion ansieht, die Befähigung zu erziehen abspricht und darin nur eine schwere Schädigung der Bildung erblickt. Er sagt: „Dagegen soll die Religion der alten Zeit, die das geistige Leben von dem göttlichen abtrennte und dem ersteren nur vermittelt eines Abfalls von dem zweiten das absolute Dasein zu verschaffen wusste, das sie ihm zugedacht hatte, und welche Gott als Faden brauchte, um die Selbstsucht noch über den Tod des sterblichen Leibes hinaus in andere Welten einzuführen und durch Furcht und Hoffnung in diesen die für die gegenwärtige Welt schwach geliebene zu verstärken — diese Religion, die offenbar eine Dienerin der Selbstsucht war, soll allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werden, denn in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein, die Selbstsucht aber ist sowohl des Regiments, als des Dienstes entlassen, und zieht demnach auch ihre Dienerschaft mit ihr ab.“ — „Die **Erziehung zur wahren Religion** ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung.“

Wohl weiss Fichte, dass die wahre Religion noch kein Segen sei, wenn ihre Kenntnisse tot und kalt bleiben, sondern dass sie nur die Erziehung fördert, wenn sie ins wirkliche Leben eingreift; darum fragt er: „wie und auf welche Weise zeigt sich die Religion überhaupt im Leben?“ und giebt, kurz zusammengefasst, darauf folgende Antwort: Zur Erfüllung der höchsten Anforderungen, die an den Menschen gestellt werden, genügt die blosse

Sittlichkeit nicht, denn diese will einen Zweck; die Religion allein lehrt die Ergebung in ein höheres und unbekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns geoffenbarten Leben, welches allein und um seiner selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht. So behauptet er, dass nur die Religion die Kraft verleiht, in der Wirklichkeit trotz der klaren Einsicht in die Unverbesserlichkeit des Zeitalters unablässig fortzuarbeiten, mütig den Schweiss des Säens zu erdulden ohne Aussicht auf eine Ernte, wohlzuthun den Undankbaren, zu segnen, die uns fluchen und nach immerwährendem Misslingen ansuzuharren im Glauben und in der Liebe. — Es ist somit die Religion, welche im Leben allein den Fortschritt oder die Entwicklung des Menschengeschlechts bringt. Denn sie geht nicht auf eine schon gegebene Welt, sondern auf eine zukünftige, die „ewig fort zukünftig bleibt“. Das göttliche Leben tritt niemals ein als ein „stehendes und gegebenes Sein, sondern als etwas, das da werden soll“, die Religion aber wendet sich diesem zukünftigen Leben zu und zieht es herbei, sie bleibt nicht bei dem Vorhandenen stehen, sondern strebt weiter und weiter bis in alle Ewigkeit. Sie kennt kein müßiges Ausruhen, es zieht sie mit Himmelsgewalt fort. Ihr Motto lautet: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Sie glaubt an die Besserungsfähigkeit unseres Geschlechts und unterscheidet sich dadurch scharf von den herkömmlichen Lehren, dass „dem Menschen eine natürliche Abneigung gegen Gottes Gebote beiwohne“, „dass es ihm schlechthin unmöglich sei, dieselben zu erfüllen“. Von dieser der wahren Religion entgegengesetzten Anschauung sagt Fichte: Was lässt sich davon anderes erwarten, „als dass jeder Einzelne sich in seine nun einmal nicht abzuändernde Natur ergebe, nicht versuche zu leisten, was ihm als einmal unmöglich vorgestellt ist, und nicht besser zu sein begehre, denn er und alle übrigen zu sein vermögen; ja, dass er sogar sich die ihm angemessene Niederträchtigkeit gefallen lasse, sich selbst in seiner radikalen Sündhaftigkeit und Schlechtigkeit anzuerkennen, indem diese Niederträchtigkeit vor Gott ihm als das einzige Mittel vorgestellt wird, mit demselben sich abzufinden“. — Die Religion, wie er sie versteht, ist es, welche allein die Erziehung des Volkes vollenden kann, da sie nur ein Leben hat und erweckt, das der Zukunft gehört und das Tote lebendig macht. Auf ihr Wirken passt das Gesicht eines alten Schers am Wasser Chebar, welches Fichte anführt: „Des Herrn Hand kam über mich und führte mich hinaus im Geiste des Herrn und stellte mich auf ein weites Feld, das voller Gebeine lag. Und der Herr sprach: du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine werden wieder lebendig werden? Und ich sprach: das weisst nur du wohl. Da sprach er: ich will euch durch Flechsen und Sehnen wieder verbinden und Fleisch lassen über euch wachsen und euch mit Haut überziehen und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig

werdet, und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. — Und es rauschte, und der Odem kam in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße.“ — Begeistert ruft dazu Fichte: „Lasset immer die Bestandteile unseres höheren geistigen Lebens ebenso ausgedorret und eben darum auch die Bande unserer National-einheit ebenso zerrissen und in wilder Unordnung durch einander zerstreut herumliegen, wie die Totengebeine des Seher's; lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenscheine mehrere Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorrt haben; — der belebende Odem der Geisterwelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unseres Nationalkörpers verstorbene Gebeine ergreifen und sie an einander fügen, dass sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben.“ — Eine solche belebende Kraft erkannte Fichte in der wahren Religion; und wir dürfen sagen, dass er, der als ein einsamer „Seher“ auf die Zukunft vertraute, sich nicht getäuscht hat: die erstorbenen Glieder sind in den Freiheitskriegen und in den Kämpfen von 1870 zum Teil wenigstens wieder belebt und harren jetzt, da sie leider wieder anfangen aus einander zu fallen, einer noch allgemeineren und gründlicheren Wiederbelebung, die auch nur durch wahre Religion, welche die Grundlage aller Erziehung ist, hervorgerufen werden kann.

Damit sind die Ziele genannt, welche die Volkserziehung sich nach Fichte zu stecken hat: die Bekämpfung der Selbstsucht oder die wahre Humanität, die Heranbildung eines freien Willens, die Vaterlandsliebe und die wahre Religion. Diese Ziele sind bei jedem zu erreichen, mag er zu den höchsten oder niedrigsten Ständen gehören, er steht nicht zu hoch und nicht zu niedrig, als dass er ein rechter Mensch mit freiem Willen, mit Vaterlandsliebe und Religion werde. Und alles Übrige, was die Erziehung noch hinzuzufügen hat, ist diesem unterzuordnen, ist eine Zuthat, zuweilen ein Schmuck, ein Mittel, dessen man nicht entbehren kann, aber niemals das Ziel. Die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche den Zöglingen mitgeteilt werden müssen und auch recht gründlich mitgeteilt werden sollen, sind der Stoff oder das Mittel, woran sich der Geist bilden soll, dass er die Selbstsucht verleugne, seinen guten Willen stähle, sein Vaterland und Gott lieben lerne. Auch ist bei der Volkserziehung kein Unterschied in Hinsicht des Geschlechtes zu machen: bei der Erziehung unserer Töchter ist der Unterrichtsstoff allerdings zu modifizieren nach Umfang und Inhalt, aber das Ziel bleibt dasselbe. Unsere Frauen haben ebenso zu lernen, sich selbst zu verleugnen, mit festem Willen an dem Guten zu hängen, ihr Vaterland zu lieben und vor allem Gott mit reinem, aufrichtigen Herzen zu dienen. Das ist schon deshalb von jeder Mutter und jeder Erzieherin ebenso zu verlangen, wie von jedem Manne, weil dem weiblichen Geschlechte ein so grosser Anteil an der Erziehung anderer zukommt.

Wenn Fichte nun auch nach dem vorher Erwähnten die Ziele der Volkserziehung so hoch hinstellt, dass sie weit über die wirklichen Zustände hinausragen, so ist er doch als ein Mann der That bereit, an das Vorhandene anzuknüpfen und macht praktische Vorschläge, wie die Ziele erreicht werden können; und es ist von besonderm Interesse näher darauf einzugehen, weil wir ihm hierin nicht vollständig beistimmen können. Er weist auf Pestalozzi hin und erklärt, dass schon die Eigentümlichkeit desselben, wie er sie in seinen Schriften mit der treuesten und gemüthvollsten Offenheit darlegt, für ihn einnimmt. In ihm lebt ein „unversiegbarer, allmächtiger und deutscher Trieb, die Liebe zu dem armen, verwaorlsten Volke“. Unstreitig ist diese Liebe das Beste in dem Manne, aus dem dann erst alles andere hervorgehen kann, und wenn er sie mit kluger Beschränkung auf das „arme, verwaorlste“ Volk verwendet, so ist ohne weiteres einzusehen, dass sie dem ganzen, also auch dem reichen und gebildeten Volke darzubringen sein wird. Denn auch bei diesem geht die Erziehung von der Anschauung aus, und es soll ebenfalls aus dem Heruntappen und dem gedankenlosen Sprechen dazu geführt werden, von allem sich ein klares Bild zu verschaffen, es mit eigner Geistes-thätigkeit zu bilden und klar und selbstbewusst andere Bilder daran anzureihen. Nur hindert Pestalozzi der an sich edle Wunsch, den in äusserster Armut lebenden Kindern so schnell wie möglich einen Broderwerb zu verschaffen, daran, auf eine mögliche Vollständigkeit ihrer Bildung hinzuwirken. Er glaubt, darauf ausgehen zu müssen, dass seine aus allen Winkeln des menschlichen Elends zusammengesuchten Zöglinge sobald wie möglich dahin gebracht werden, dass sie für sich selbst sorgen und ein menschenwürdiges Dasein führen können. Deshalb würde sich seine Art der Erziehung nicht in jeder Weise zu einer Grundlage einer allgemeinen, alle Stände umfassenden Volkserziehung eignen. Denn der „armelige“ Wunsch, dass die Erziehung doch ja recht bald vollendet sei, muss vollständig zurückgewiesen werden. „Halbe Erziehung ist um nichts besser, denn gar keine. Im einzelnen hält Fichte es nicht für richtig, wie Pestalozzi will, mit dem ABC der Anschauung zu beginnen, denn er meint, die wahre Grundlage des Unterrichts und der Erkenntnis wäre ein ABC der Empfindungen. Er weist damit auf das Rechte hin, dass nach der Pestalozzischen Methode zu früh mit dem Zeichen vorgegangen wird, also das Kind zu früh zum Lesen und Schreiben kommt. Es muss sich hier bestimmte willkürlich vereinbarte Zeichen für Vorstellungen einprägen, die ebenso gut mit andern Zeichen verbunden werden könnten. Das ist schon in gewissem Sinne etwas von Gelehrsamkeit, die besser erst in zweiter Linie erscheint. Man bilde vielmehr erst durch Vorzeigen von Gegenständen und Bildern die Vorstellung aus, wozu das gesprochene Wort und die mündliche Erzählung kommt; und das Kind wird sich selbst Anschauungen verschaffen und davon auch sprechen lernen. Dadurch gewöhnt es sich auch, die Anschauungen in sich

festzuhalten, zu der sich, wenn es sich mitteilen will, von selbst das Wort, das gehört ist, findet. Man begeht offenbar, wenn man sich der Pestalozzischen Methode überlässt, einen Fehler, zu früh zum Schreiben und Lesen überzugehen. Dadurch wird in gewissem Sinne die Ausbildung des Gedächtnisses beeinträchtigt, weshalb dann mit Recht die Klagen entstehen, dass unsre Jugend an Gedächtnisschwäche leide und und so viele Bücher brauche, um alles, was sie behalten soll, schwarz auf weiss zu sehen. — Zum grossen Verdienste aber rechnet es Fichte Pestalozzi, dass er verlangt, mit der geistigen solle auch die körperliche Entwicklung des Zöglings Hand in Hand gehen und darum ein ABC der Kunst, d. h. des körperlichen Könnens, fordert. „Schlagen, tragen, werfen, stossen, ziehen, drehen, ringen, schwingen u. s. w.“ seien die einfachsten Übungen der Kraft. „Es geben eine naturgemässe Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst.“ Zur Zeit Fichtes fehlte diese körperliche Erziehung fast gänzlich; und er dringt deshalb mit dem grössten Nachdruck darauf, dass in dieser Hinsicht etwas geschehe; denn für eine Nation, die selbständig dastehen will, hält er diese körperliche Erziehung für unerlässlich. Wir können Fichte hierin von ganzem Herzen beistimmen und haben auch die Freude, auf diesem Gebiete in der neuern Zeit eine grosse Regsamkeit zu bemerken. Was ist nicht alles geschehen, von den ersten schüchternen Versuchen, den Turnunterricht einzuführen bis zu den gegenwärtigen Einrichtungen unserer Turnplätze, Turnvereine, Jugendspiele für Knaben und Mädchen! Es scheint fast, als wolle man durch Übertreibung der Pflege der körperlichen Bildung das früher Versäumte nachholen und zuviel und mit einer gewissen Einseitigkeit den Körper bilden und ihn dadurch der Zucht des Geistes entziehen. Wir dürfen aber die Übertreibung auf diesem Gebiete nicht zu sehr fürchten, die Verirrungen gleichen sich gewöhnlich von selbst aus; und wenn man nur alles gründlich prüft, so wird man die richtigen Grenzen inne halten, das wirklich Schädliche vermeiden und den Körper so ausbilden, dass er mit der Kraft auch die Anmut und Schönheit vereinige. Unterstützt wird diese Ausbildung schon recht wesentlich bei dem männlichen Geschlechte durch die Ausbildung in der Armee, bei welcher die Resultate in Folge der militärischen Disciplin wohl am deutlichsten hervortreten. Viel wird auch bei dieser körperlichen Bildung noch durch allgemeine Bestimmungen sowie durch persönliches Einwirken im einzelnen Falle geschehen können. Man denke nur daran, wie häufig die Ausbildung des Auges und die Sehkraft selbst durch die zu kleinen Druckschriften und mangelhafte Beleuchtung in den Schulzimmern gefährdet wird, wie eine mohlässige Körperhaltung die Thätigkeit der Atmungsorgane behindert u. s. w. Wir können uns nur den Bestrebungen unserer Zeit, für eine angemessene Körperbildung zu sorgen, anschliessen und ihnen das beste Gedächtnis wünschen. Erzieht nur, ihr Erzieher und Lehrer, ein leiblich gesundes und

wohlgebildetes Geschlecht, und ihr habt eine solide Grundlage gelegt für die volle Entwicklung des Geistes! Aber man nehme diese Aufgabe nicht zu leicht, denn sie hängt aufs innigste damit zusammen, dass jedes Kind unseres Volkes in einer gesunden Wohnung mit angemessener Kleidung und Nahrung heranwache; und welch eine Riesenaufgabe ist in dieser Beziehung sowohl bei den Kindern unserer Wohlhabenden als auch unserer Armen zu lösen!

Nun aber haben wir noch über einen sehr wichtigen, ich möchte sagen, über den wichtigsten Punkt der Volkserziehung zu sprechen, in dem wir **nicht** mit Fichte übereinstimmen, sondern ihm entschieden entgegnetreten müssen. Er sagt von Pestalozzi: „Die Grundlage seiner Entwicklung aller Erkenntniss enthält sein Buch für Mütter, indem er unter andern gar sehr auf häusliche Erziehung rechnet.“ Diese Erziehung im Hause der Eltern, besonders bei den arbeitenden Ständen, erklärt Fichte für unmöglich. „Der Druck, sagt er, die Angst um das tägliche Auskommen, die kleinliche Genauigkeit und Gewinnsucht, die sich hier zufügt, würde die Kinder notwendig einstecken, herabziehen und sie verhindern, einen freien Aufflug in die Welt des Gedankens zu nehmen.“ „Soll eine gänzliche Umbildung mit der Menschheit vorgenommen werden, so muss sie einmal ganz losgerissen werden von sich selber und ein trennender Einschnitt gemacht werden in ihr hergebrachtes Fortleben. Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurch gegangen sein wird, wird sich beratschlagen lassen, welchen Teil von der Nationalerziehung man dem Hause anvertrauen wolle.“ — Fichte entwirft von uns folgende wenig tröstliche Schilderung; „Wir sind in der Regel und nach der grossen Mehrheit genommen durchaus verkehrt, theils ohne es zu wissen, und indem wir selbst, ebenso unbefangen wie unsere Kinder, unsere Verkehrtheit für das Rechte halten; oder, wenn wir es auch wüssten, wie vermöchten wir doch in der Gesellschaft unsrer Kinder plötzlich das, was ein langes Leben uns zur zweiten Natur gemacht hat, abzulegen und unsern ganzen alten Sinn und Geist mit einem neuen zu vertauschen? In der Berührung mit uns müssen sie verderben, dies ist unvermeidlich; haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie entfernen aus unserm verpestenden Dunstkreise und einen reineren Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche, wie es auch übrigens um sie stehen möge, dennoch durch anhaltende Übung und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, dass Kinder sie beobachten, und das Vermögen, wenigstens so lange sich zusammen zu nehmen, und die Kenntniss, wie man vor Kindern erscheinen muss; — wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind.“ — Wenn wir in diesen Ausführungen die Wahrheit anerkennen, dass eine gänzliche innere Erneuerung für unser Ge-

schlecht notwendig erscheint und wir selbst mit unsern Gewohnheiten und Anschauungen äusserst mangelhafte und fast unfähige Erzieher abgeben, so ist uns doch von vornherein klar, dass eine Erziehung in dieser Weise **unausführbar** ist. Denn, wenn wir „der Mehrheit nach durchaus verkehrt“ sind, wer soll nun diejenigen herausfinden, die noch nicht von dem allgemeinen Pesthauche angesteckt sind? An welchen Merkmalen sollen wir diese wenigen erkennen? Und müssen wir uns dann nicht auch als unfähig ansehen, darüber ein Urteil zu haben? Vergebens werden wir uns nach solchen Erziehern umsehen, wie sie uns Fichte beschreibt. Das müssten, um populär zu reden, Wesen höherer Art, Engel, sein. Und die sich vielleicht selbst als solche hinstellen und die andern zu sich rufen, die sind es doch gewiss nicht. Wo ist der Staatsmann oder der Herrscher, welcher diese Erzieher aussuchen könnte? Wo ist der Herzenskündiger, welcher die Reinen von den Uureinen unterscheiden könnte? — Ebenso ist es unmöglich, eine genügende Anzahl solcher Erziehungsanstalten, in welchen sämtliche Kinder des Volkes von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen von früher Kindheit an erzogen würden. Vielleicht würde jemand hierauf sagen, man könnte ja mit einer oder wenigen solcher Anstalten einen Anfang machen, wie es sich wohl auch Fichte vorgestellt hat, und wie es in Schnepfenthal, in Schnlpforta, im Halle'schen Waisenbause, im Rauhen Hause bei Hamburg und in den Anstalten der Evangel. Brüdergemeinde versucht ist; aber ist auch nur von einer dieser Erziehungsanstalten ein Einfluss auf die allgemeine Volks- oder Nationalerziehung geübt worden? — Ferner muss es für **unausführbar** angesehen werden, eine Absonderung der Zöglinge der neuen Erziehung von den übrigen Menschen durchzuführen. Es giebt keine Mauer, und wäre sie auch noch so hoch, die absolut den Menschen vom Menschen trennt, der uns inne wohnende gesellige Trieb zieht uns immer wieder zu ihnen hin, und es ist schon die Neugierde, welche auch andere mit andern Ansichten und Sitten kennen lernen möchte. Alle Versuche, dergleichen Grenzen unter den Menschen zu ziehen, und wären sie durch Klostermauern, Klostergelübde und Bannflüche, sowie durch Henkerbeile und Scheiterhaufen befestigt, haben sich als **unausführbar** erwiesen. Auch die besten und edelsten Absichten ändern daran nichts. — Was Fichte von dem „Gesetz für die innere Verfassung dieser Erziehungsanstalten“ anführt, ist aber wieder so reich an klaren pädagogischen Grundsätzen, dass wir ihm mit Freude zustimmen müssen. Es versteht sich nach ihm von selbst, dass beiden Geschlechtern diese Erziehung auf dieselbe Weise zu teil werde. Denn „eine Absonderung dieser Geschlechter in besondere Anstalten für Knaben und Mädchen“ hält er durchaus für zweckwidrig.“ Sehr treffend sagt er: „Die kleinere Gesellschaft, in der sie zu Menschen gebildet werden, muss, ebenso wie die grössere, in die sie einst als vollendete Menschen eintreten sollen,

aus einer Vereinigung beider Geschlechter bestehen; beide müssen erst gegenseitig in einander die gemeinsame Menschheit anerkennen und lieben lernen, und Freunde haben und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet und sie Gatten und Gattinnen werden. Auch muss das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einander im ganzen starkmütiger Schutz von der einen, liebevoller Beistand von der andern Seite in der Erziehungsanstalt dargestellt und in den Zöglingen gebildet werden.“ — Mit diesen Worten tritt Fichte wieder weit hinaus über die Intermate, wie sie sich in der Wirklichkeit gebildet haben, da diese gerade eine Absonderung der Geschlechter fordern, und erklärt sich gegen Ausschliessung und Absonderung. So freudig wir uns hierin an ihn anschliessen, so müssen wir doch unsre Behauptung aufrecht erhalten, dass eine solche Absonderung, wie er sie zwischen den Zöglingen und den übrigen Menschen für notwendig erklärt, unansführbar ist. Aber es ist auch noch eine tiefere sittliche Anschauung, welche es uns unmöglich macht, für die Einrichtung solcher nationaler Erziehungsanstalten einzutreten. Denn sie bedingen, dass die Kinder so früh wie möglich den Eltern entzogen werden, damit sie in eine reinere Umgebung kommen und dieselben also später nicht mehr kennen. Hat aber irgend ein Mensch das Recht, den Eltern mit Gewalt oder durch Aussicht auf eine bessere Stellung das Kind zu nehmen? Erfahren wir doch oft genug, dass selbst dem ärmsten und ungebildetesten Vater sein Kind das Liebste ist, und dass er für keinen Preis es forgeben will, auch wenn er deshalb darben und schwerer arbeiten muss? Und wenn es entartete Eltern giebt, die ihre Kinder verkaufen mögen, so ist es doch vom sittlichen Standpunkte sehr bedenklich, diesen Sinn zu unterstützen. Bei der von Fichte vorgeschlagenen Nationalerziehung müssen aber nicht nur die armen, sondern alle Bürger des Staates auf die Erziehung ihrer Kinder verzichten und sich sogar jeden Einflusses auf dieselben enthalten. Das hiesse aber den Eltern die heiligste und erste Pflicht abnehmen und das sittliche Verhältnis zu den Kindern aufheben. Ein unabänderliches göttliches Naturgesetz sagt: die Kinder gehören den Eltern und sollen in der Familie aufwachsen; und wer so unglücklich ist, die Eltern verloren zu haben, der muss in eine andere Familie gegeben werden, in welcher Mann und Frau Elternstelle vertreten. Was in der Familie für Anregungen gegeben werden, wie sich hier eins in das andere einlebt, welche tausendfachen kleinen Dinge sich hier darbieten, um nachzudenken, Freude zu machen und sie selbst zu geniessen; das ist durch nichts zu ersetzen. Und wo es im einzelnen Falle geschah, vielleicht in sehr guter Absicht, oder wo es sogar schon Sitte zu werden anfang, da ist stets Unnatur, sittliche Verrohung und traurigste Leichtfertigkeit die Folge gewesen, und kein Firnis der Bildung und keine Wohlhabenheit konnte die sittliche Verkommenheit verdecken. Wenn man nun auch in richtiger Würdigung der Familienerziehung

in einzelnen Internaten „künstliche Familien“ eingerichtet hat und also eine Anzahl von Knaben oder von Mädchen eine „Familie“ nennt, so ist selbstverständlich damit nichts gewonnen, denn der Name thut's nicht, und solche Familien sind wie „Papierblumen“, in denen kein Leben und kein Wachstum ist.

Es wird auf diese unsere Ansicht gewöhnlich erwidert, was wohl vielleicht auch mit Fichte übereinstimmt, dass auf diese Weise alles beim Alten bleiben wird, und dass die heranwachsende Jugend genau in die Fußstapfen der Eltern treten und ebenso gemein, selbstsüchtig, inhuman, willenlos, vaterlands- und religionslos werden wird, wie sie es in ihrer Umgebung alle Tage sieht. Das wäre in der That unendlich traurig, wenn eine neue Erziehung in den Grundsätzen Fichtes unmöglich wäre, und man müsste an unserem Vaterlande für alle Zukunft verzweifeln. Aber es **ist möglich**, was Fichte als Ziel hinstellt, und es kann mit Sicherheit erreicht werden, wenn auch nicht durch eine solche Absonderung, die gegen die Sittlichkeit verstossen würde und unmöglich durchzuführen ist. Der Weg zum Ziel ist nur länger und mühsamer und fordert eine Arbeit des ganzen Volkes in allen seinen Personen für eine unendliche Reihe von Jahren. Es ist der Weg, den die Menschheit überhaupt zu gehen hat, den Christus uns zeigt, den er selbst ging, und der unbedingt das Ziel erreicht. Wir müssen **Alle**, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung, Mann und Weib für unsere Volkserziehung erwärmen und begeistern, sie müssen Alle unsere Bundesgenossen werden, die mit uns kämpfen und wachen, und Keiner darf zurückbleiben. Das ganze Deutschland muss die neue Volkserziehung wollen und durchführen.

Es werden zunächst darauf diejenigen einzuwirken haben, welche von Amtswegen zu Erziehern und Lehrern berufen sind, wozu wir nicht nur die eigentlichen Volksschullehrer, sondern auch die Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten und die Universitätsprofessoren rechnen. In den Seminaren für Lehrer und Lehrerinnen wird reichlich Gelegenheit geboten sein, ausser den notwendigen technischen Fertigkeiten auf die hohen Ziele hinzuweisen, welche Fichte in seiner Nationalerziehung gesteckt hat; und wie viel liesse sich hier thun, die angehenden Erzieher und Erzieherinnen für ihren hohen Beruf zu begeistern, dass der gemeine Sinn, welcher so oft nur auf hohen Gehalt gerichtet ist und nichts als technische Kunstgriffe kennt, nicht aufkommen könne. Freilich muss dann der Fichtesche Geist, welcher wahre Humanität, den freien, nur das Gute liebenden Willen, die ächte Vaterlandsliebe und die auf das Ewige gerichtete Religion verlangt, Haupt und Glieder solcher Bildungsanstalten durchdringen und Alles, bis in das Kleinste hinein, diesen Zielen unterordnen und ein eignes freies Nachdenken, sowie auch selbständige Versuche anregen und pflegen. Die aber an höheren Unterrichtsanstalten und auf Universitäten unterrichten, dürfen sich

nie darauf beschränken, Kenntnisse mitzuteilen, sondern haben sich bewusst zu bleiben, dass sie ebenfalls zu erziehen haben, und zwar im höhern Sinne, und dass alles, was sie von ihrem Wissen lehren können, im Dienste der Bildung zu stehen hat und den Geist, sowie das Gemüt befreien und entwickeln soll. Denn wenn diejenigen, welche für die Förderung einer höhern Ausbildung zu sorgen haben, ihre Kenntnisse als das Wichtigste, Höchste und Einzige anpreisen, so bringen sie einen Riss in das Volksleben hinein, der die von Fichte erstrebte Nationalerziehung sehr erschwert und eigentlich unmöglich macht. Wenn die an höhern Anstalten Unterrichtenden mit den Volksschullehrern gemeinsame Sache machten, in innigeren Verkehr und Austausch ihrer Gedanken und Erfahrungen treten möchten; wie unendlich viel könnte daraus gewonnen werden! Wir können und mögen nicht glauben, dass eine solche Vereinigung unter allen Lehrenden unmöglich wäre, und dass die Liebe und Begeisterung für Volkserziehung so schwach sei, dass sie nicht Standesunterschiede u. dgl. überwinden könnte. Wir hoffen vielmehr, dass die Zeit nicht allzu fern sei, dass der ganze Stand der Erzieher und Lehrer im weitesten Sinne des Wortes von dem einen Streben erfüllt sei, die unendlich lange und schwere Arbeit rechter Volkserziehung aufzunehmen.

Aber neben und mit den Erziehern und Lehrern können und sollen die Prediger aller Konfessionen an dem grossen Erziehungswerke arbeiten, denn sie können sowohl durch ihre Predigten, als auch durch ihren persönlichen Umgang mit ihren Gemeindegliedern in dieser Beziehung viel wirken. Schon bietet mancher Bibelspruch direkte Gelegenheit, über Erziehung zu sprechen und Vätern und Müttern dieselbe ans Herz zu legen; aber ihres Amtes ist es stets, auf die Erziehung und Belehrung hinzuweisen, die Jesus und die Apostel dem Volke zu teil werden lassen; und sie haben die Erziehung zu schildern, welche das israelitische Volk nach den Darstellungen des alten Testaments erfuhr. Unsere Prediger sind im schönsten Sinne des Wortes Erzieher und Lehrer des Volkes, und ihnen ist in der Volkserziehung eine hohe Stellung angewiesen. Wenn sie ihren Beruf verstehen, so erziehen sie das Volk zum Nachdenken und zur Selbstprüfung, zur Menschenliebe, zur Freiheit im Sinne Jesu, aber auch zur Liebe zu ihrem Lande und zu wahrer Frömmigkeit. Und schon scheint uns das Morgenrot anzudeuten, denn die Prediger mischen sich mehr unter das Volk, lassen ihre Glaubensstreitigkeiten bei Seite und verkündigen ein praktisches Christentum. Die Ideen eines Herder fangen wieder an, Einfluss zu gewinnen, und wir haben Grund, immer mehr die Prediger als rechte Mitarbeiter an dem grossen Werke der Volkserziehung zu betrachten.

Doch denken wir auch noch daran, dass die zahlreichen Vereine zur Förderung der Bildung, welche in neuerer Zeit ent-

standen sind, bei diesen Bestrebungen von Bedeutung werden können. Wenn diese nur nicht von dem Geiste der Oberflächlichkeit und Genussucht sich hinreißen lassen, so sind sie für manche, welche einer strengen und ersten Aufforderung kein Gehör schenken würden, die geeignete Form, gelegentlich auch an die Mängel unserer Erziehung und an die Fehler, welche sie selbst bei den Ihrigen gemerkt haben, sich zu erinnern, und es wird vielleicht, ohne dass sie es selbst ahnen, ein guter Gedanke in ihnen erweckt, der nicht ohne Früchte bleibt. Noch ist ja immer etwas Neigung in unsern geselligen Kreisen vorhanden, über „Erziehungsfragen“ zu verhandeln; und wenn hiebei viel Unkenntnis und Unverstand, wohl eine ganze Menge von Thorheiten zum Vorschein kommen, so ist doch schon etwas gewonnen, sobald die Bedeutung der Erziehung anerkannt wird, und es kann nicht ausbleiben, dass nach jahrelanger Erörterung das Richtige gefunden werde und in alle Schichten des Volkes eindringe. Selbst die Tageslitteratur kann in den Dienst der „Volkserziehung“ gezogen werden und hat schon manchen Einfluss auf dieselbe geübt. Sie darf nur beglaubigte Mittheilungen machen über einzelne Fälle verkehrter Erziehung, wie durch dieselbe Verbrecher aller Art gebildet wurden, jene Leichtfertigkeit entstand, die zu den in der Gegenwart so häufigen Veruntreuungen führte, wie der Mangel an Erziehung jene unfähigen Beamten und unbrauchbaren Staatsbürger erzeugte, die als gedankenlose Werkzeuge ohne eigenen Willen und ohne Erhebung der Seele in jeder Beziehung unzuverlässig waren. Und es wird der Wunsch nach einer besseren Erziehung erwachen, und auch der Gleichgiltigste wird sich fragen, wo und wie kann dieselbe gefunden werden. So gewiss die Tageslitteratur das geistige Verderben fördern wird und Leichtfertigkeit, Frivolität, Ehrlosigkeit aller Art hervorrufen, wenn sie vom Standpunkte der Partei und aus gemeiner Gewinnsucht geleitet wird; so gewiss übt sie einen segensreichen Einfluss auf Unzählige, wenn sie sich in den Dienst der Selbstverleugnung, der sittlichen Freiheit, der Vaterlandsliebe und der wahren Religion stellt. Und es muss unsere Aufgabe sein, sie dafür zu gewinnen und zu begeistern, so wird sie uns helfen, die Volkserziehung im Geiste eines Fichte zu fördern.

Und was können nun einzelne gottbegeisterte Männer und Frauen wirken, wenn sie selbst in dem rechten Geiste erziehen und rechte Ansichten über Erziehung verbreiten! In Schrift und Wort können sie eingreifen in unzählige Familien des Volkes und immer mehr das Bewusstsein hervorrufen, dass jeder direkt oder indirekt miterzieht. Und wie ein schmutziger Tropfen das klare Wasser im Glase trübt, so schadet ein einzelner schlechter Mensch vielen andern und übt einen schlechten Einfluss auf sie, stört zum wenigsten ihre Erziehung. Es muss diese Einsicht, je mehr sie verbreitet wird, um so mehr auch die Erziehung des Volkes fördern. Und es werden viele Väter und Mütter ihr Gewissen wieder erwachen sehen und nun auch freudig sich aufraffen, die von Gott

ihnen anvertrauten Kinder für ihn, für die Menschheit, für ihr Vaterland zu erziehen.

Wir dürfen nicht einen Teil der Menschheit aufgeben und ihn für „durchaus verderbt“ erklären, während wir uns nach andern umsehen, die wir als „vollendete Erzieher“ für jene gebrauchen können. Solche finden wir eben nicht, und daher dürfen wir keinen aus seinem natürlichen Boden herausreißen, sondern müssen auf das ganze Geschlecht einwirken, dass Alle an der Erziehung unsres Volkes mitarbeiten; Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Gelehrte und Ungelehrte, Beamte und Gewerbetreibende, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Bei dieser Wirksamkeit sehen wir allerdings eine endlose Reihe von Jahren vor uns, bis unser Volk erzogen sein wird, ja diese Erziehung ist eine für die Ewigkeit zu berechnende; — aber sie ist doch die einzig mögliche. Und sie würde in der Weise sich vollziehen, wie die Vollendung des Christentums. Dieses wandte sich unbedingt an alle und rief alle Völker zu sich, es sonderte aber nicht einzelne ab und trennte diese von der „Welt“. Jesus sandte seine Jünger vielmehr „in alle Welt“, um sein Evangelium zu dem „Salze“ werden zu lassen, das unser Geschlecht vor dem Verderben bewahre. So sind die Grundsätze der Volkserziehung durch uns alle auszubreiten, wie sie Fichte einfach, allgemein und gross vor uns aufgestellt hat: verleugne dich und werde Mensch, wende dich dem Guten mit eigenem Willen zu und liebe es um seinetwillen, liebe dein Vaterland, liebe und diene Gott! — Wenn darnach jeder sich selbst und andere erzieht, dann wird die neue Erziehung im Laufe der Jahrhunderte ein neues Volk schaffen, von dem wir sagen dürfen: „es lebt in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“.





Rundschau.

Der Verein zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens hielt in den Tagen vom 5.—7. Oktober in Quedlinburg seine 4. Hauptversammlung ab. Der 1. Tag war zunächst der Beratung schultechnischer Fragen gewidmet. In öffentlicher Sitzung behandelten Prof. Dr. Jansen aus Crefeld als 1. und Oberlehrer Bahlsen aus Berlin als 2. Berichterstatter die Frage: Ist bei dem neu sprachlichen Unterricht der Mittelklassen eine Chrestomathie oder ein Schriftsteller vorzuziehen? Oberlehrer Dr. Kron aus Quedlinburg sprach über die Anwendung der bildlichen Anschauungsmittel im fremdsprachlichen Unterricht, der 1. Vorsitzende des Vereins, Direktor Dr. Holzmüller aus Hagen i. W., über den Unterricht im gebundenen Zeichnen. Eine Beschlussfassung über die von den Berichterstattern aufgestellten Leitsätze fand nicht statt. Der Meinungsaustausch ergab, dass die Ansichten, namentlich über das erste Thema, noch weit auseinandergehen. — Am Abende des 5. Oktobers versammelten sich die Mitglieder des Vereins zu einer nicht öffentlichen Sitzung. Aus dem Berichte, den der 1. Vorsitzende über die Entwicklung und die Thätigkeit des Vereins gab, sei folgendes hervorgehoben: Der Verein besteht etwa 6 Jahre und zählt gegenwärtig rund 750 Mitglieder. Organ des Vereins ist die Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen, die jetzt im Verlage von Teubner in Leipzig erscheint und von Direktor Holzmüller herausgegeben wird. Die Vorstandswahl war insofern von Bedeutung, als an Stelle eines ausgeschiedenen Fachmannes Rentier Träger aus Quedlinburg als erster Nichtfachmann in den Vorstand gewählt wurde. Von den Beschlüssen, die die Versammlung dann fasste, haben folgende allgemeineres Interesse: die 4. Hauptversammlung des Vereins u. s. w. sieht in der bisherigen Neuordnung des Berechtigungswesens den ersten dankenswerten Schritt zu dem unverändert für notwendig gehaltenen Ziele der gleichen Wertschätzung der realistischen und humanistischen Bildung. Sie ist ferner der Überzeugung, dass den Abiturienten der Oberrealschule der Eintritt in den Offizierstand des Heeres und der Marine eröffnet und dass ihnen ausserdem die Berechtigung zum Studium der Erdkunde und zum Lehramte in diesem Fache zuerkannt werden muss. — Die Nichtvollanstalten und besonders die Oberrealschulen bedürfen zu ihrem Gedeihen derselben

Fürsorge der städtischen und königlichen Behörden wie die Vollanstalten. Es ist notwendig, dass die Lehrer an allen höheren Lehranstalten in allen Stücken gleichgestellt werden.

Am 6. Oktober wurde wieder eine stark besuchte öffentliche Versammlung abgehalten. Direktor Dr. Lorenz aus Quedlinburg hielt einen Vortrag über die Stellung der lateinlosen Schulen zum klassischen Altertume. Auch den Schülern dieser Schulen, so führte der Redner aus, müsse und könne die Sonne Homers strahlen. Die Mittel dazu bieten die neuere Geschichtsforschung, die deutsche Litteratur, die hochentwickelte Kunst graphischer Darstellung. — Darauf erörterte Fabrikbesitzer Reinle aus Quedlinburg die Stellung der deutschen Industrie zur Schulfrage. Er kam zu dem Schlusse: Wir Industriellen müssen wünschen, dass technische Mittelschulen zur Ausbildung von Meistern, Werkführern, Monteuren eingerichtet werden. Die beste Vorbildung für diese Schulen, wie auch für unsere kaufmännisch gebildeten Beamten bietet die lateinlose Realschule. — Den Schlussvortrag hielt der 2. Vorsitzende des Vereins, Direktor Dr. Hintzmann aus Elberfeld über das Thema: Der Stand des lateinlosen Schulwesens und die Frage der Oberrealschulen und der Schulreform. Anknüpfend an das Wort Windthorsts aus dem Jahre 1879: „Ich mag den ganzen Realschulkram nicht“ zeigte der Redner, welch bedeutenden Aufschwung das lateinlose Schulwesen seitdem genommen hat. 1882/83 besuchten Gymnasien 80304 Schüler, Realgymnasien 34596, lateinlose höhere Schulen 12629 = 9,9 v. H. aller, 1893/94 Gymnasien 79293, Realgymnasien 31948, lateinlose höhere Schulen 26998 = 19,53 v. H. aller. Die Zahl der nicht Latein treibenden Schüler im Sommerhalbjahr 1895 schätzt Redner auf mehr als 31000. Am grössten ist die Zahl der lateinlose Anstalten besuchenden Schüler im Westen (Rheinprovinz 6997, Hessen-Nassau 4335), am geringsten im Osten. Ostpreussen hat 583, Pommern 36 „Lateinlose“. In Posen lernen noch alle Schüler, die höhere Schulen besuchen, Latein. Bei Besprechung der Oberrealschulen trat Hintzmann nochmals lebhaft für volle Gleichberechtigung aller ein, die eine höhere Schule vollständig durchzumachen haben. Wie auf dem Gymnasium und auf dem Realgymnasium lerne der Schüler der Oberrealschule wissenschaftlich denken. Werde das anerkannt, so müsse man auch die Folgerungen daraus ziehen und es jedem Abiturienten überlassen, dass er die Wege zu jedem Wissensgebiete finden werde, dem er sein Leben widmen wolle. — Den Reformschulen stellt Redner skeptisch gegenüber. Das **Frankfurter System** sei theoretisch das richtigste. Die Versammlung erklärte sich schliesslich mit folgenden vom Vortragenden aufgestellten Sätzen einverstanden: I. Die Oberrealschule hat an ihrer Art festzuhalten, d. h. unter Ausschluss des altersprachlichen Unterrichts und unter vorwiegender Benutzung der in den modernen Bildungstoffen gegebenen Bildungsmittel ebenso wie die übrigen höheren Schulen ihre Schüler zu wissenschaftlich denkenden Männern, national gesinnten Bürgern, religiös-sittlichen Charakteren heranzubilden. II. Es ist mit Dank und Freude zu begrüssen, dass der Staat die Einrichtung sogenannter Reformschulen verschiedener Systeme nach Kräften unterstützt und dazu

übergeht, auch Staatsanstalten in solche Schulen umzuwandeln. Denn nur so kann auf dem Wege praktischer Erfahrung die Frage gelöst werden, ob und in wie weit auf einheitlichem Wege höhere Bildung erworben werden kann und ob insbesondere das Ziel altsprachlichen Unterrichts auch dann erreicht werden kann, wenn zuerst eine neuere Sprache gelehrt wird.

Quedlinburg.

Wilke.

Naturheilverein in Hagen (Westf.). Am Freitag den 12. Juli trat in Hagen i. W. ein Verein zur Verbreitung des Naturheilverfahrens ins Leben, dem man in der Bewohnerschaft augenscheinlich mit grossen Hoffnungen entgegenkommt. Denn mehr als hundert Personen aus allen Ständen schrieben sich sofort in seine Mitgliederliste ein. Das war der Erfolg eines Vortrages, den Herr H. Sander aus Bielefeld, Vorsitzender der Westdeutschen Vortragsgruppe, hielt. Der Verein will seine Mitglieder durch monatliche Vorträge, durch Zeitschriften, durch eine geeignete Bibliothek darüber belehren, wie man sich seine Gesundheit erhalten und wie man durch Benützung der natürlichen Heilkraft des Körpers möglichst ohne scharfe Arzneimittel von Krankheiten geheilt werden kann. Wir würden unsern Lesern von diesen Bestrebungen nicht berichten, wenn uns nicht ihre Verwandtschaft mit Gedanken des Comenius aufgefallen wäre. In seiner Schola Ludus (die Schule als Spiel) lässt er den promovierenden Arzt die Sätze aufstellen: 1. „Ein guter Arzt macht es sich mehr zur Aufgabe, die Menschen vor Krankheiten zu schützen als von ihnen zu befreien“. 2. „Und dies geschieht mehr durch Diät als durch Arzneimittel“. Und in seiner Rede erklärt der Arzt, nachdem er die verschiedenen Parteien der Heilkunst beschrieben hat, dass er sich keiner von ihnen anschliessen, sondern nur der Natur folgen wolle. Freilich verwirft Comenius die Lehren der bestehenden Parteien nicht unbedingt. Er will alles Gute d. h. das Naturgemässe annehmen, von welcher Seite es auch kommen möge. Doch gesteht er, dass er mehr zu den Heilmitteln hinneigt, die man mit weniger Gefahr anwenden kann. Die Naturheilvereine erregen also schon deshalb die Aufmerksamkeit der Comenius-Gesellschaft, weil sie mit Grundanschauungen des Comenius übereinstimmen. Aber noch näher treten sie ihr dadurch, dass sie ein wichtiges Stück Volkserziehung auf sich nehmen, indem sie weitere Kreise über eine naturgemässe Behandlung des Körpers belehren. Die Naturheilvereine dürfen daher der Mithilfe der Comenius-Gesellschaft gewiss sein.

Hagen.

W. Bötticher.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Sitzung des Gesamtvorstandes der C.G.

vom 4. Oktober 1895.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr. Die Versammelten erklären sich damit einverstanden, den letzten Punkt der Tagesordnung zuerst zu verhandeln und die Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstande zu vollziehen. Es werden zu ordentlichen Mitgliedern gewählt die Herren Direktor Dr. Reber (Aschaffenburg) und Professor Dr. Novák (Prag); beide Herren, die in Berlin anwesend waren, nahmen auf Einladung des Vorsitzenden sofort an der Sitzung teil. Das bisherige stellvertretende Mitglied, Prof. Dr. Kvačala (Dorpat), wird ebenfalls zum ordentlichen Mitglied gewählt. Es werden ferner die Herren Univ.-Prof. Dr. Natorp (Marburg), Univ.-Professor Dr. Uphues (Halle) und Pastor K. Mämpel in Seebach b. Eisenach zu stellvertretenden Mitgliedern des Vorstandes durch Zuwahl ernannt.

Die Versammlung geht sodann zu Punkt 1 der Tagesordnung über. Der Vorsitzende macht Mitteilung über den regelmässigen Fortschritt der Gesellschaft bezüglich der Mitgliederzahl und der Einnahmen. Abgesehen von den Monatsheften und den Comeniusblättern hat die Gesellschaft einige wissenschaftl. Unternehmungen auf dem Arbeitsgebiet der C.G. mittelbar fördern können. Die Preisaufgaben des Jahres 1895, deren erste (der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius) drei Bearbeitungen gefunden hat — der Ablieferungs-Termin für die zweite läuft erst am 31. Dez. ab — haben der C.G. neue Freunde zugeführt. Die Versammlung beschliesst, für 1896 bezw. 1897 eine oder eventuell zwei neue Preisaufgaben auszuschreiben, in Betreff deren wir auf die Bekanntmachung dieses und des nächsten Heftes (Januar) verweisen.

Der Vorsitzende erstattet Bericht über das Ergebniss der Schritte, die in Beziehung auf den weiteren Ausbau unserer Organisation durch die Bildung der in der Geschäftsordnung vorgesehenen Sektionen geschehen sind.

Zu Anfang September d. J. hatte der Vorsitzende den Herren Mitgliedern des Gesamtvorstandes davon Mitteilung gemacht, dass mit der Bildung der Sektionen nunmehr vorgegangen werden solle, und dass am 4. Oktober zunächst die Konstituierung der philosophisch-historischen Sektion (Sektion A) beabsichtigt werde; dem Anschreiben war folgende „Erklärung“ als Formular zur Ausfüllung beigelegt:

Erklärung. Hiernit erkläre ich mich eventuell bereit der Sektion A (philosophisch-historische Sektion), bezw. der Sektion B (theologisch-historische Sektion), bezw. der Sektion C (Erziehungslehre und Schulgeschichte), bezw. der Sektion D (Volkserziehung und Bildungspflege), sobald deren Bildung und Konstituierung vom Gesamtvorstande beschlossen werden sollte, beizutreten und mich an deren Arbeiten zu beteiligen. (Es wird gebeten, die nicht gewählten Sektionen zu durchstreichen.) Diese Erklärung ist ausgefüllt und unterzeichnet von 27 Herren zurückgesandt worden und zwar haben sich bereit erklärt, beizutreten

1. der **philosophisch-historischen Sektion** (Sektion A) die Herren: Professor Wilh. Bötticher (Hagen); Professor Dr. Hohlfeld (Dresden); Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin); Ministerial-Rat Dr. Hermenegild, Ritter von Jiráček, k. k. Sektionschef d. R. Wien; Univ.-Professor Dr. Kvačala (Dorpat); K. Mämpel, Pfarrer (Seebach b. Eisenach); Professor Dr. Markgraf (Breslau); Direktor Jos. Müller (Gnadenfeld); Univ.-Professor Dr. P. Natorp (Marburg a. L.); Professor Dr. Novák (Prag); Professor Dr. Pappenheim (Berlin); Univ.-Prof. D. Otto Pfeleiderer (Berlin); Archiv-Rat Dr. Prümers (Posen); Direktor Dr. Reber (Aschaffenburg); Oberschulrat Dr. Sander (Bremen); Univ.-Professor Dr. Uphues (Halle a./S.);

2. der **theologisch-historischen Sektion** (Sektion B) die Herren: Prediger Dr. Th. Arndt (Berlin); Direktor Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin); Univ.-Prof. Dr. Kvačala (Dorpat); Pastor W. J. Leendertz (Amsterdam); D. Dr. Georg Loesche, k. k. o. Professor, Wien; Professor Dr. Markgraf (Breslau); Jos. Müller (Gnadenfeld); Univ.-Professor D. Otto Pfeleiderer (Berlin); Univ.-Prof. Dr. Rogge (Amsterdam); Oberschul-Rat Dr. Sander (Bremen); Univ.-Professor Dr. Suchier (Halle a./S.); Professor Dr. von Thudichum (Tübingen);

3. der **Sektion für Erziehungslehre und Schulgeschichte** (Sektion C) die Herren: Professor Fechner (Berlin); Schulrat A. Israel (Zschopau); Gymn.-Direktor Dr. Henssner (Kassel); Univ.-Professor Dr. Kvačala (Dorpat); Univ.-Professor Natorp (Marburg a. L.); Univ.-Professor Dr. Uphues (Halle a./S.);

4. der **Sektion für Volkserziehung und Bildungspflege** (Sektion D) die Herren: Lehrer a. D. Beeger (Niederpoyritz b. Dresden); K. Mämpel, Pfarrer (Seebach b. Eisenach); Geh. Reg.-Rat Professor Launhardt (Hannover); Univ.-Professor Dr. P. Natorp (Marburg a. L.); Professor Dr. Pappenheim (Berlin); Landtagsabgeordneter von Schenckendorf; Prof. Dr. Zimmer (Herborn); Univ.-Professor Dr. Uphues (Halle a./S.).

Die Versammlung beschliesst nach Kenntnissnahme dieser Erklärungen zunächst zur Konstituierung des Sektion A zu schreiten und eine erste Sitzung

derselben nach Schluss der Sitzung des Gesamtvorstandes abzuhalten (s. weiter unten). Die Sektion A soll als nächste Aufgabe die Herausgabe der philosophischen Schriften des Comenius in die Wege leiten.

Damit trat der Vorstand in die Beratung des zweiten Punktes der Tagesordnung ein. Es wurde zunächst von Herrn Professor Dr. Hohlfeld aus Dresden ein Gutachten erstattet. Sodann wurde beschlossen, die Einzelheiten der Sektion A zu überlassen, aber vorläufig folgende Punkte festzulegen:

1. Es sollen von der C.G. nicht nur die philosophischen (pansophischen), sondern auch die theologischen, besonders die irenischen Schriften des Comenius herausgegeben werden.

2. Für die Herausgabe der theologischen Schriften ist die Konstituierung der Sektion B (theol.-hist. Sektion) abzuwarten, die im Frühjahr 1896 erfolgen soll.

3. Für die Herausgabe dieser Schriften, für die die Beigabe einer deutschen Uebersetzung vorbehalten bleibt, ist, da es sich hier um eine Arbeit von allgemeinem wissenschaftlichen Interesse handelt, eventuell die Mitwirkung der Staatsbehörden, zunächst des Reiches oder der Einzelstaaten zu erhitzen. Die Gesellschaft ist im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache entschlossen, falls in Deutschland hierfür die nötigen Mittel nicht flüssig zu machen sind, die Mitwirkung öffentlicher Organe oder wissenschaftlicher Gesellschaften in den mit Deutschland befreundeten Staaten herbeizuführen. Es wird in allen Fällen den mitwirkenden Instanzen frei zu stellen sein, sich durch Kommissare in der Sektion vertreten zu lassen und die Grundsätze der Bearbeitung mit dieser gemeinsam zu vereinbaren.

Es wurde ferner angeregt, schon jetzt thätlich auch eine Verständigung über die Herausgabe etwaiger weiterer Quellenwerke herbeizuführen und in Vorschlag gebracht, zunächst eine Sammlung von Quellenschriften zur Geschichte der religiösen Volksbewegungen vor der Reformation (Waldenser-Schriften, Schriften der deutschen Mystiker u. s. w.) zu veranstalten. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde die Beschlussfassung hierüber einstweilen ausgesetzt; doch war die Versammlung grundsätzlich mit der Inangriffnahme dieser wichtigen Aufgabe einverstanden. Die weitere Beschlussfassung soll gleichzeitig mit der Konstituierung der theol.-hist. Sektion erfolgen, der die Ausführung des Unternehmens im Wesentlichen zufallen würde.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung (Beratung über Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung) wurde beschlossen, dieselbe im Herbst 1896 zu Berlin abzuhalten und derselben die Form einer Geschäftsversammlung ohne öffentliche Vorträge u. s. w. zu geben.

Zum vierten Punkte der Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, dass ihm vielfach aus den Reihen der Mitglieder der Wunsch zu erkennen gegeben worden sei, es möchten nicht nur die wissenschaftlichen, sondern auch die gemeinnützigen Aufgaben der C.G., besonders die Förderung von Volkshochschulen und Lesehallen, kräftig in Angriff genommen werden. Die Versammelten waren darin einig, dass die C.G. unter keinen

Umständen eine Gelehrten-Vereinigung im engeren Sinn sein oder werden dürfe, dass vielmehr die Durchführung praktischer Aufgaben die gleiche Berechtigung habe wie die oben besprochene Herausgabe der Schriften des Comenius.

Es wurde daher beschlossen, sobald als möglich zur Konstituierung der Sektion für Volkserziehung und Bildungspflege (Sektion D) zu schreiten und von dieser weitere Vorschläge über die zu ergreifenden Massregeln zu erbitten. Einstweilen aber soll durch die Comeniusblätter für den Gedanken der Volkshochschulen und Lesehallen kräftig Propaganda gemacht werden.

Gegen 8 Uhr schloss der Vorsitzende die Sitzung.

Erste Sitzung der philosophisch-historischen Sektion am 4. Oktober 1895. Nach Schluss der Vorstands-Sitzung traten die mitunwesenden Herren, soweit sie sich zum Anschluss an Sektion A bereit erklärt hatten, zur Sitzung zusammen und beschlossen, sich durch die Wahl eines Sektions-Vorstandes zu konstituieren. Es wurde darauf Herr Direktor Dr. Reber (Aschaffenburg) zum ersten und Herr Professor Dr. Pappenheim (Berlin) zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Von der Wahl eines Schriftführers wurde einstweilen abgesehen.

Einnahmen und Ausgaben der C.G. im Jahre 1894.

Einnahmen.

1. Jahresbeiträge der Mitglieder für 1894 (einschliesslich der nachträglich für 1893 eingegangenen Beiträge und einiger einmaligen Zahlungen)	6434,96 M.
2. Aus dem buchhändlerischen Vertrieb der Zeitschriften	502,40 „
3. Kassen-Saldo (geleisteter Vorschuss)	150,12 „
	<hr/>
Summa	7087,48 M.

Ausgaben.

1. Geschäftsführung und weiterer Ausbau der C.G.	1767,61 M.
2. Für die Zeitschriften (Vergütung der Mitarbeit, Herstellung im Druck, Versand, Spesen für den Kommissions-Verlag)	4369,12 „
3. Kosten der Pflugschaften, Zweiggesellschaften und Kränzchen	302,83 „
4. Für Bücher und Bucheinbände	45,35 „
5. Vermischte Ausgaben	55,75 „
6. Fehlbetrag des Gesellschaftsjahrs 1893	546,82 „
	<hr/>
Summa	7087,48 M.

Für den Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft:

(gez.) Archiv-Rat Dr. Keller,
Vorsitzender.

(gez.) Molenaar & Co.,
Schatzmeister.

(gez.) Joseph Th. Müller,
„ Wilhelm Böttcher,
Rechnungsprüfer.

Bemerkungen zur Jahresrechnung 1894.

1. Die Aufstellung der Jahres-Rechnung für 1894 hat erst im Juli 1895 erfolgen können, weil ein erheblicher Teil der für 1894 zugesagten Jahresbeiträge erst im Jahre 1895 eingegangen sind. Die Prüfung der Rechnung durch die Herren Rechnungsprüfer, an die sämtliche Beläge u. s. w. geschickt worden sind, hat dann ebenfalls mehrere Wochen in Anspruch genommen. Wir hoffen die Jahresrechnung für 1895 früher als die vorjährige veröffentlichen zu können.

2. In Sachen der aussergewöhnlichen Ausgaben, die uns die ersten Jahre der Gesellschaft als Einrichtungsjahre verursacht haben, verweisen wir auf die Bemerkungen zur Jahresrechnung für 1893 (Mitteilungen der C.G. 1894 S. 120).

3. Die laufenden Ausgaben des Jahres 1894 haben die laufenden und regelmässigen Einnahmen desselben Jahres abermals übertroffen.

4. Unter den Ausgaben des Jahres 1894 sind Beträge von etwa 500 M. vorhanden, die als künftig wegfallend bezeichnet werden können.

5. Unbeglichene Forderungen waren am Schlusse des Jahres 1894 nicht vorhanden.

6. Die Lagerbestände der Verlags-Artikel der C.G. stellten am Schlusse des Jahres 1894 einen Wert von etwa 500 M. dar.

7. Die im § 17 der Geschäftsordnung vorgesehenen Honorare der Mitarbeiter sind regelmässig bezahlt worden, dagegen ist die für die Wahrnehmung der Schriftleitungsgeschäfte vorgesehene Entschädigung einstweilen nicht geleistet worden, da der Vorsitzende diese Geschäfte auch im Jahre 1894 wie bisher ehrenamtlich verwaltet hat.

Auf die im November 1894 ausgeschriebene **Preis Aufgabe** der C.G.

„Der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius“ sind bis zu dem in dem Ausschreiben festgesetzten Einlieferungstage (31. August 1895) drei Arbeiten eingegangen, die seitens des Vorsitzenden sofort an die Herren Preisrichter weiter gegeben worden sind.

Die Veröffentlichung des Ergebnisses wird im nächsten Hefte, das in der Mitte Januar 1896 erscheint, erfolgen. Soweit die Urteile der Herren Preisrichter schon jetzt vorliegen, lässt sich soviel bestimmt sagen, dass eine Zuerkennung des Preises jedenfalls erfolgen dürfte und das Preisausschreiben mithin kein ergebnisloses gewesen sein wird.

Der Einlieferungstermin für die zweite Preis Aufgabe über „Das Schulwesen der böhmischen Brüder“ läuft erst am 31. Dezember 1895 ab.

Wir haben wiederholt und nachdrücklich darauf hingewiesen, dass wir die Inangriffnahme der praktischen und gemeinnützigen Aufgaben, die sich die C.G. gesteckt hat, insbesondere die Organisierung planmässiger Vortragsfolgen (**Volkshochschulen**), dringend wünschen, dass aber die Kräfte, die sich uns für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt haben, einstweilen nicht als ausreichend betrachtet werden können. In Wien hat sich im Laufe des letzten Jahres ein grosser Kreis von Wiener Universitäts-Professoren und

Dozenten dem Zentralverbande der deutsch-österreichischen Bildungs-Vereine für den angegebenen Zweck zur Verfügung gestellt und der genannte Verband hat, gestützt auf diese Thatsache, bei der Regierung in Wien eine Unterstützung von 5000 Gulden beantragt und erhalten. Sollte, was in Wien möglich war, nicht auch in Berlin möglich sein? Übrigens ist es unser dringender Wunsch, die Idee der Public Librarys — wir möchten sie am liebsten **Volkshochschul-Bibliotheken** nennen — mit dem Plane Volkshochschulen in Beziehung zu setzen und für beide gleichzeitig eintreten zu können.

Am 12. Januar 1896 sind 150 Jahre verflossen, seitdem **Joh. Heinrich Pestalozzi** das Licht der Welt erblickte, und zahlreiche Anhänger und Freunde des grossen Meisters der Erziehungslehre rüsten sich, das Andenken desselben bei diesem Anlass zu erneuern. Der Gesamtvorstand der C.G. hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auch seinerseits bei der Feier in angemessener Weise mitzuwirken und wir ersuchen unsere Mitglieder, sich überall, wo sie dem Zustandekommen der Feier Dienste leisten können, sich dieser Ehrenpflicht nicht zu entziehen. Insbesondere machen wir die C.Z.G. und C.K. und ihre Vorstände auf den § 6 der Satzungen aufmerksam, wo es heisst: „Die Pflege des Andenkens an solche Männer, die im Sinne unseres Arbeitsplans (s. M.H. der C.G. 1892 Geschäftl. Teil S. 71) zu den Geistesverwandten des Comenius gehören, wird den C.K. besonders empfohlen; dazu gehört namentlich auch die Feier wichtigerer Gedenktage.“

Auch in **Dänemark** regt sich seit der Feier, die am 4. Nov. 1892 von der Pädagogischen Gesellschaft in Kopenhagen aus Anlass des 300jährigen Geburtstags gehalten wurde, das Interesse für Comenius lebhafter als früher. Herr H. Trier in Kopenhagen (Stifter der C.G.), der am genannten Tage dort die Festrede hielt, hat vor einiger Zeit ein Buch veröffentlicht, in dem sich zwei Abhandlungen über Comenius finden. 1. S. 29 ff. Aus Comenius' Zeitalter I—V. 2. S. 132 Didactica magna von Amos Comenius. Endlich wird S. 463 ein dänischer Schulmann, Prof. J. Pio, charakterisiert, der s. Z. die Mutterschule des Comenius ins Dänische übersetzt hat (1874).

Aus den Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Das **Comenius-Kränzchen in Remscheid** hat am 13. März und am 26. Juni Sitzungen abgehalten. In der ersten Sitzung sprach Herr Lehrer Baurmann (Remscheid) über das Thema: „Die Heimat und ihr Einfluss auf das Geistesleben des Menschen.“ Dem nach Form und Inhalt ausgezeichneten Vortrag folgte die Versammlung mit grosser Aufmerksamkeit und lebhaftem Interesse. Der in reicher Fülle dargebotene Stoff gab Anregung zu einer sehr lebhaften Besprechung. Am 26. Juni wurde die 2. Konferenz abgehalten, in welcher Herr Lehrer Rupp (Remscheid) eine „Übersicht über das Schriftentum der Comenius-Gesellschaft“ gab. In der fleissigen und sehr geschickt ausgeführten Arbeit verbreitete sich der Vortragende über die Entstehung der C.G., ihre Organisation und ihren Arbeitsplan. Eingehender berichtete der Redner über das Verhältnis Valentin Andreae zu Comenius und über des letzteren Studienzeit zu Herborn. Den Schluss bildeten einige Mitteilungen aus dem Aufsätze „Die allgemeine Volksschule.“ Der Vorschlag, der nächsten Konferenz, wenn möglich, die zwanglose Form eines Sommerfestes zu geben, fand allgemeinen Beifall. R. Lambeck.

Sitzung des **Hagener Comenius-Kränzchens in Gevelsberg**. Einer Anregung folgend, die vor längerer Zeit Herr Rektor Halverscheid in Gevelsberg gegeben hatte, hielt das Hagener Comenius-Kränzchen am 15. Juni seine 16. Sitzung in Gevelsberg ab, wo sich an der Sitzung eine Anzahl angesehener Bürger der Stadt beteiligten. Nachdem der Herr Rektor die Hagener Herren willkommen geheissen, erteilte er Herrn Professor Bötticher aus Hagen das Wort zu einem Vortrage über den Zweck der Comenius-Gesellschaft. Das Hagener Comenius-Kränzchen, so führte Redner aus, leitet seine Aufgabe aus dem allgemeinen Zweck der Comenius-Gesellschaft ab. Will jenes sich über die mancherlei Vorschläge unterrichten, die heutzutage in grösseren und kleineren Schriften zur Verbesserung menschlicher Verhältnisse veröffentlicht werden, so hat es sich die Comenius-Gesellschaft zum Zweck gesetzt, die Mittel und Wege der allgemeinen geistigen und leiblichen Wohlfahrt wissenschaftlich zu untersuchen. Sie will daher alle diejenigen unter den Gebildeten vereinigen, welche entschlossen sind, an dieser ihrer Aufgabe im Geiste des Comenius mitzuwirken, der bei tiefem ethischen und religiösen Interesse eine hohe Achtung vor der fremden Überzeugung und eine Weichherzigkeit an den Tag legte, welche stets geneigt ist, mehr das Verbindende als das Trennende zu betonen, Zweifelhaftes aber lieber zurückzustellen als zu bestreiten. Zur Comenius-Gesellschaft gehören Gebildete

aus allen Völkern, Ständen und Konfessionen, Katholiken und Protestanten und unter den Protestanten Männer der verschiedensten Schulen. Eine Vereinigung so gesinnter Männer ist notwendig, um dahin zu wirken, dass die geistigen Kämpfe unserer Zeit in christlicher Gesinnung, d. i. ohne Parteisucht und Gehässigkeit geführt werden. Dass die Comenius-Gesellschaft einem Bedürfnis entspricht, beweist ihr schnelles Wachsen. Am 10. October 1891 in Berlin gestiftet, hat sie jetzt eine Mitgliederzahl von nahezu 1200 Personen und Körperschaften. Aber die Gesellschaft verfolgt noch einen besonderen Zweck, nämlich die Beförderung des Schul- und Bildungswesens im Sinne des Comenius. Erst in neuerer Zeit hat man die Bedeutung des Comenius auf diesem Gebiete anerkannt, und man gestaltet mehr und mehr Erziehung und Unterricht nach seinen Forderungen. So verwirklicht das Altonaer oder Frankfurter System comenianische Gedanken, was vom Reolner in einzelnen nachgewiesen wird. Auf diesen Vortrag, der hier nach seinen Hauptgedanken wiedergegeben ist, folgte ein Bericht des Herrn Professor Hetzer aus Hagen über die Schrift „Reform oder Revolution“ von C. von Massow, Geheimer Regierungsrat, Berlin 1894, Verlag von Otto Liebmann. Aus der reichhaltigen Schrift wählte Herr Professor Hetzer die drei ersten Kapitel aus, als zur Besprechung in einem Comenius-Kränzchen besonders geeignet, 1. Die Gefahren der Zukunft und ihre Bekämpfung, 2. Neue Männer für das neue Jahrhundert, 3. Die Erziehung der erwerbsarbeitenden Jugend. Der Verfasser erblickt die Gefahren einerseits in dem Unsichergreifen der Socialdemokratie, andererseits in der Rat- und Thatlosigkeit der besitzenden Stände, wo es gelte, dem Feinde Boden abzugewinnen. Wohl gebe es eine grosse Menge freier Vereine zur Abhilfe socialer Schäden, aber die Beteiligung sei nur gering, die ganze Vereinsarbeit laste auf den Schultern nur weniger Personen, die ein Herz für die Sache hätten, und daher erlahme die Vereinsthätigkeit sehr bald. Was sie leiste, sei so unbedeutend, dass der Umsturzbewegung dadurch kein Abbruch geschehe. Die oberen Stände seien aber noch zu sorglos. Allerdings drohe noch nicht unmittelbar Gefahr. Aber wenn es so weiter gehe, werde sich das kommende Geschlecht der Arbeiter, von Jugend auf mit Hass und Neid erfüllt, die rechte Stunde zur Revolution ersehen. Der Verfasser ermahnt deshalb alle Gebildeten und Besitzenden, sich zu vereinigen, die Ursachen der socialen Krankheit zu ergründen, Mittel dagegen aufzusuchen und kraftvoll anzuwenden. Er erachtet eine Reform des höheren Unterrichts und des Universitätsunterrichts für notwendig, um die Jugend der leitenden Stände für die Aufgaben der Zukunft auszurüsten. Kommissionen sollen für jeden einzelnen Beruf untersuchen, was für ihn auf der Schule, was auf der Universität jedenfalls gelernt werden muss. Für die oberen Klassen wünscht er in den letzten sechs Semestern als Unterrichtsgegenstand die Einführung in die vaterländische Gegenwart, in ihre Gesetze und Einrichtungen in Haus, Gemeinde, Kirche und Staat, und zwar soll der Jugend in allen diesen Einrichtungen der sittliche Gedanke klar gelegt werden, wodurch sie erst fähig werde, dieselben weiter fortzubilden. Aus dem, was er für die Universität wünscht, ist die Aufstellung von Studienplänen hervorzuheben. Was die Erziehung der erwerbsarbeitenden Jugend betrifft, so hält er es mit Recht für einen grossen

Überstand, dass sie mit dem 14. Jahre eigentlich anhört, wenigstens bei denen, welche das Elternhaus verlassen haben. Er fordert für diese vom Staate angestellte Pfleger und obligatorische Fortbildungsschulen. — In dem Vorstehenden ist nur ein geringer Teil der Reformen aufgeführt, welche der Verfasser an die Hand giebt. Doch nicht in ihnen liegt der eigentliche Wert des Buches, wie er selbst bekennt, sondern in der Anregung, die es giebt, die dargelegten Gedanken weiter auszudenken und womöglich zu verbessern. Das Buch ist ein Weckruf für alle, wie einst die Panergesia des Comenius.

In der Besprechung dieses Berichtes wurde von einer Seite lebhaft bestritten, dass in Deutschland die Not der unteren Stände so gross sei, um gerechten Grund zu einer Revolution zu geben. Wolle man *sociales Elend* kennen lernen, so solle man nach Belgien und nach England gehen. Von anderer Seite wurde jedoch davor gewarnt, die Zustände, wie sie in einzelnen Gegenden Deutschlands und besonders in unsern grossen Städten herrschen, zu leicht zu nehmen. Schwerer aber als die leibliche Not falle die gesellschaftliche und die geistige Not des Arbeiterstandes ins Gewicht. Seitdem er angefangen sich zu fühlen, empfinde er es als eine Zurücksetzung, dass die oberen Stände sich von ihm abschliessen. Hier könnten die Familienbände und die Volksunterhaltungsabende Gutes wirken, wenn auch die höher Gebildeten sich zahlreich daran beteiligten. Die geistige Not bestehe darin, dass man das im Arbeiterstande erwachte Bedürfnis nach einer Bildung, welche gründlicher ist als die in Volksschule und Konfirmanden-Unterricht dargebotene, unbefriedigt lasse. Besonders lebhaft war der Kampf der Meinungen über den Wert eines Unterrichts in der Bürgerkunde, wie sie der Verfasser für alle Schulen fordert. Den einen erschien es wichtiger, dass das Gewissen und das sittliche Urteil des Schülers durch den Unterricht, besonders durch den Religionsunterricht geweckt und vertieft werde, anderen genügte es, das Wissenswerte im geographischen und im Geschichtsunterricht mitzuteilen, andere wieder versprachen sich gerade von einer zusammenhängenden Darstellung unserer bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen grossen Erfolg, wie solche auch schon in den Lehrplänen der französischen Schulen vorgesehen ist. Sie würde der Jugend Achtung vor Ordnung und Gesetz und Liebe zu unseren vaterländischen Einrichtungen einflössen. Eine Besprechung der übrigen Punkte des Berichts musste der vorgerückten Zeit wegen unterbleiben. Doch wollte die Versammlung nicht, dass diese erste Veranstaltung zu vertiefendem Meinungsaustausch über brennende Zeitfragen die letzte gewesen sei. Es wurde deshalb eine Kommission erwählt, welche über die Einrichtung von Comenius-Abenden für den folgenden Winter und über ihr Verhältnis zur Comenius-Gesellschaft beraten soll.

Bötticher.

Nachdem die Gründung einer Kochschule zu **Hagen** schon seit mehreren Jahren erwogen und dann durch die in den Lokalblättern veröffentlichten Verhandlungen des Comenius-Kränzchens vom 21. Februar angeregt worden war, hat sie nunmehr stattgefunden. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte die Mittel zur Mietung eines grossen

Raumes in einer Kleinkinderschule und zu einer vollständigen Kücheneinrichtung, die aus drei Doppelkochherden mit Nickelverzierungen, blendend weissen Ahorntischen, Anrichten, Schränken und den dazu gehörigen Küchengeräten besteht. Eine Dame aus hochachtbarer Familie übernahm in uneigennützigster Weise die Leitung der Schule. So konnte der Unterricht am 16. Juli eröffnet werden. 24 Mädchen aus der Oberklasse einer evangelischen Schule nehmen an dem Unterricht teil, der jeden Dienstag und Freitag nachmittags 3 Uhr stattfindet. Nach und nach sollen die Mädchen der Oberklassen der übrigen städtischen Volksschulen an die Reihe kommen. Möge das Beispiel Hagens alle diejenigen Städte ermuntern, welche sich zu einer so nützlichen socialen Einrichtung noch nicht entschlossen haben.

Comenius-Kränzchen in Lennep. Am 16. Oktober fand im evangelischen Vereinshause eine Sitzung der hiesigen Zweig-Abteilung der Comenius-Gesellschaft statt. Nach Begrüssung der Anwesenden bewillkommnete der Vorsitzende Herr Kreisschulinspektor Professor Dr. Witte noch besonders das neueingetretene Mitglied, Herrn Theodor Pocorny, der als „Stifter“ der gen. Gesellschaft seit Kurzem angehört. Zugleich theilte er mit, dass auch der hiesige Bürgerverein als stiftendes Mitglied der Gesellschaft beigetreten sei und sich zugleich dem Comenius-Kränzchen hieselbst angeschlossen habe. Demnächst gedachte der Herr Vorsitzende mit ehrenden Worten des dem Vereine leider durch den Tod entrissenen Superintendenten Lic. Dr. Thönes. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten, und alsbald nahm ihr gemäss der Herr Vorsitzende das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über „Jean Paul und seine Levana“. Nach einigen einleitenden Worten über den gewaltigen Unterschied in der Verehrung von einst und jetzt, die in Bezug auf den berühmten Humoristen hervortrete, der jedoch seit der Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 21. März 1863 durch eine Reihe neuer Schriften über ihn die Teilnahme weiterer Kreise wiederum auf sich gelenkt habe, gab der Redner zuvörderst einen Abriss des merkwürdigen Lebensgangs von Jean Paul Friedrich Richter. Der Vortragende schilderte eingehend die geistige Eigenart dieses Mannes, wie sie aus den ihm verliehenen Anlagen einerseits und den äusseren Umständen sowie aus den auf ihn einwirkenden Zeitströmungen auf der anderen Seite sich entwickelte. Im besonderen wurde der innere Zusammenhang deutlich aufgezeigt, der zwischen diesen Lebensschicksalen, zwischen diesem Charakter sowie zumal zwischen dem Humor, der ihn beseelte, und zwischen dem schriftstellerischen Wirken des Mannes, vor allem auch seinen Erziehungsgrundsätzen besteht. — Gerade als Pädagoge bewegt sich Jean Paul vielfach in den von Comenius gewiesenen Bahnen. — Deshalb verweilte der Vortrag am längsten bei der Erziehungsweise Jean Pauls, die in der 1807 zuerst erschienenen „Levana“ zwar in zusammenhängenden Betrachtungen, aber gleichwohl in aphoristischer Gestalt enthalten ist. Nachdem der Redner, ohne den kirchlichen oder konfessionellen Standpunkt Jean Pauls zu teilen, dennoch diesen, gerade als Verfasser der *Levana*, gegenüber einseitigen An-

griffen von engherzig konfessionellem Standpunkte aus verteidigt hatte, vorzugsweise hinsichtlich seiner Anschauung vom Wesen und der Natur des Menschen, sowie von Bedeutung, Aufgabe und Zweck der Erziehung und des Unterrichts, führte er in übersichtlicher Anordnung eine Reihe der geistvollsten, lebenswahrsten und originellsten Aussprüche der „Levana“ vor: über die Wichtigkeit, über das Ziel der Erziehung, über die Erziehung im ersten Kindesalter, über das Spielen und die Spiele der Kinder, über leibliche und intellektuelle Bildung im Allgemeinen, ferner über den Unterricht in den Sprachen, hierbei besonders Jean Pauls Eintreten für Pflege der Muttersprache vor Erlernung einer fremden betonend, des weiteren die Ansichten über angemessene Zucht und Strafe, endlich seine beherzigenswerten Gedanken über sinnige ernste und naturgemässe Erweckung des religiösen Sinnes. — Herr Hauptlehrer Philipp sprach in warmen Worten unter allseitigem Beifall den Dank der Versammlung für den fesselnden Vortrag aus. Die lebhaft erörterung, die sich an diesen schloss, liess in der That erkennen, wie anregend derselbe gewesen. Herr Pfarrer Schoenen betonte in der Debatte es sachlich ebenso entschieden wie in der Form massvoll, aus welchen Gründen der streng christlichen Anschauung Jean Pauls religiöse Grundsätze nicht gerecht würden. Herr Rektor Krüger pflichtete dieser Ansicht bei, hob jedoch hervor, dass zu einer entgegengesetzten Auffassung auch der gehörte Vortrag keinen Anlass geboten hätte. Noch einige andere Punkte kamen zur Besprechung, vor Allem auch Jean Pauls Ansicht über den Unterricht in der Muttersprache. Bei dem Eingehen auf diesen Punkt traten einige Redner, zumal Herr Rektor Krüger, Herr Pfarrer Kattenbusch und Herr Pastor Schoenen lebhaft für die Achtung und die Pflege, die die verschiedenen Mundarten verdienen, ein. Herr Hauptlehrer Grüterig und der Vorsitzende wiesen aber auf die Berechtigung und nationale Bedeutung der Forderung, die Schuljugend in der hochdeutschen Sprache zu befestigen, nachdrücklichst hin. An dieser Debatte beteiligten sich eingehend noch mehrere Mitglieder, sodass für spätere Versammlungen ein besonderer Vortrag über diesen Gegenstand ins Auge gefasst wurde.

Als Gegenstand der Tagesordnung für die nächste, noch vor Weihnachten anzuberaumende Versammlung wurde aber ein Vortrag des Herrn Hauptlehrers Philipp angenommen, der die Frage behandeln wird, „was und wie unsere Jugend lesen soll“, ein wahrlich ebenso wichtiges, wie zeitgemäßes Thema!

Nach anregendsten, zuletzt in zwaugloser Weise stattgefundenem Gedankenaustausche trennten sich die Versammelten gegen 10 Uhr.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Rudolf Hoehegger †.

Zu den schweren Verlusten, die wir im Laufe des Jahres 1895 durch den Tod verdienter Mitglieder bereits erlitten haben, ist ein neuer getreten: Dr. Rudolf Hoehegger, k. k. o. ö. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Kaiser Franz Josefs-Universität zu Czernowitz ist in dem jugendlichen Alter von 33 Jahren am 6. Oktober zu Innsbruck nach schwerem und qualvollen Leiden verschieden. Mitten im thätigen Schaffen, voll Aussichten für eine bedeutende wissenschaftliche Laufbahn, ist er durch Gottes Ratschluss abberufen worden, und unter den zahlreichen Leidtragenden, die sein offenes Grab umstehen, findet sich auch unsere Gesellschaft, die an ihm einen schwer zu ersetzenden Verlust erleidet. Was er für die Wissenschaften, die er als Gelehrter und Lehrer vertrat, geleistet hat, kann an dieser Stelle keine nähere Würdigung finden, wohl aber sind wir berechtigt und verpflichtet, seiner uneigennützigem, thätigen und erfolgreichen Mitarbeit an den Aufgaben unserer Gesellschaft dankbar zu gedenken. Hoehegger hat sich der C.G., deren Ziele er in ihrer Bedeutung richtig erkannt hatte, alsbald nach ihrem Entstehen angeschlossen, und unsere Gesellschaft hat in dem Heimatlande des Comenius, in Österreich-Ungarn, wenige Mitglieder besessen, die mit gleichem Nachdruck und mit gleichem Erfolge für sie eingetreten wären. Diese Wirksamkeit ist um so höher anzuschlagen, als Hoehegger bald erkannte, dass die Gegner, die Comenius selbst einst auf seinem Wege gefunden hatte, auch heute noch vorhanden waren und dass die Durchsetzung seiner Absichten, die ganz im Geiste des Comenius lediglich dem Wohle der Menschheit im Sinne der christlichen Religion galten, ihm nicht ohne viele Schwierigkeiten und Kämpfe gelingen werde. Er hat diese Schwierigkeiten nicht gescheut und hat nachdrücklich dafür gewirkt, der C.G. an dem Sitze seiner untllichen Thätigkeit, in Czernowitz, eine Heimstätte zu bereiten. Unsere Mitglieder kennen die Thätigkeit, die das Comenius-Kränzchen in Czernowitz unter seiner Leitung entwickelt hat. Auch als Mitarbeiter an unseren Zeitschriften war er thätig und wir verdanken ihm manche wertvolle Besprechung neuerer Arbeiten aus dem Forschungsgebiete der C.G. Die Gesellschaft wird dem Manne, den sie wenigstens für Österreich-Ungarn als einen ihrer Mitbegründer betrachten darf, stets ein dankbares Andenken bewahren.

Herr Dr. **L. Felmeri**, Professor der Pädagogik in Klausenberg (Siebenbürgen), der der C.G. als D.M. angehörte, ist gestorben.

Herr Kreisschulinspektor **M. Helm** in Bayreuth, der seit dem Jahre 1891 der C.G. als Stifter angehörte, ist gestorben.

Herr **Herm. Meyer**, Hüttenbeamter zu Mülheim a. R., der unsere Schriften erhielt, ist gestorben.

Die theologische Fakultät der Universität Bonn verlieh dem ord. Professor der Rechte, Geh. Justizrat Dr. **Kahl**, früher in Bonn, jetzt als Nachfolger Gneist's in Berlin (D.M. und Th. der C.G.) die Doktorwürde honoris causa.

Die Universität Kiew ernannte den ord. Professor der Rechte, Geh. Justizrat Dr. **Edg. Loening** in Halle a. S. (D.M. der C.G.) zum Ehrenmitgliede.

Der Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Jena, Professor Dr. **Kauffmann** (D.M. der C.G.), hat einen Ruf nach Kiel erhalten und angenommen.

Herr Gymnasialdirektor Dr. **Heussner** in Kassel (D.M. und Th. der C.G.) hat den K. Preuss. Kronenorden 3. Klasse erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **Alf. Bähnisch** in Glogau (D.M. der C.G.) ist zum Gymnasialdirektor in Ohlau ernannt worden.

Herr Amtsrichter **Forkel** in Heide (Holstein) (St. der C.G.) ist zum Bürgermeister in Heide gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

Herr Reg.-Assessor Dr. **Curtius** in Mülheim a. R. (St. der C.G.) ist der Königl. Regierung zu Köln zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Dem Oberlehrer an der höheren Mädchenschule a. D. in Strassburg i. E., Professor **Grün**, ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Herr Institutsdirektor Dr. **Haines** in Wiesbaden (Th. der C.G.) hat nach Aufgabe seiner Anstalt seinen Wohnsitz nach Düsseldorf verlegt.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli**

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut §. 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Preisausschreiben der Comenius-Gesellschaft für 1896.

Der Gesamtvorstand der C.G. hat beschlossen, für das Jahr 1896 eine neue

Preisauflage

auszuschreiben.

Die Errichtung der Universität Berlin hat eine Vorgeschichte, die bis auf die Zeiten Friedrich Wilhelms, des Grossen Kurfürsten, zurückreicht und die mit den Bestrebungen und Plänen des Comenius und der „Akademien“ der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts zusammenhängt. In neuerer Zeit hat zuerst D. Kleinert in einer Berliner Rektoratsrede von 1885 (wiederabgedruckt in dessen Abhandlungen und Vorträgen zur christlichen Kultus- und Kulturgeschichte 1889 S. 128 ff.) auf die Pläne des Grossen Kurfürsten und auf ihren Zusammenhang mit den Ideen des Comenius hingewiesen. Indessen fehlt bis jetzt eine genauere Untersuchung dieses kurz vor seiner Ausführung gescheiterten Unternehmens, über das ein ziemlich vollständiges ungedrucktes Material erhalten ist. In Rücksicht auf die Bedeutung, die das Projekt für die Charakteristik der Bestrebungen des Grossen Kurfürsten auf geistigem Gebiete besitzt, wünscht die C.G. eine Darstellung

der projektierten Universal-Universität des Grossen Kurfürsten.

Die Arbeit soll zugleich den Zusammenhang dieser Pläne mit den Bestrebungen und Ideen der Akademien der Naturphilosophen und des Comenius untersuchen, auf Grund selbständiger Nachforschungen in den Quellen in allgemein verständlicher Form abgefasst und in deutscher Sprache geschrieben sein.

Die Arbeit soll den Umfang von 5–6 mittleren Druckbogen nicht wesentlich überschreiten.

Der Preis beträgt 200 M.

Sie ist bis zum 31. Dezember 1896 unter Beifügung eines mit Singspruch versehenen Briefumschlags, der den Namen des Verfassers enthält, bei der Geschäftsstelle der C.G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22, einzureichen.

Die preisgekrönten Arbeiten gehen in das Eigentum der C.G. über. Sie werden von der Gesellschaft unter ihre Publikationen aufgenommen und herausgegeben. Die nicht gekrönten Arbeiten können die Verfasser selbst herausgeben, doch bleiben die eingereichten Handschriften ebenfalls Eigentum der Gesellschaft.

Die Namen der Preisrichter werden im nächsten Heft bekannt gemacht.

Eingegangene Schriften.

(Vgl. C. Bl. der C. G. 1895. S. 33.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keinerlei andere Gewähr als die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Alethgoras**, Gymnasiale Bildung und sittliche Erziehung der Jugend. Braunschweig. Otto Salle. 1894. 8°. (50 S.)
— Unser Gymnasial-Unterricht. 2. umgearb. Aufl. Braunschweig. Otto Salle. 1894. 8°. (52 S.)
- Bauerle, G.**, Katalog der Bibliothek des Düsseldorfer Bildungsvereins. Bestand am 1. Oktober 1894. Düsseldorf. August Bagel. 8°. (56 S.)
- Bayreuther Blätter**. Deutsche Zeitschrift im Geiste Richard Wagners, herausgeg. von Hans von Wolzogen. 18. Jahrgang 1895. 4. und 5. Stück. 8°. (S. 97—168.)
- Die volkswirtschaftliche und sozialreformatorische **Bedeutung** der geschäftlichen Unternehmungen der gemeinnützigen Aktien-Gesellschaft Pionier (Agitations-Institut für volkswirtschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Gesundheitspflege und Medizinalreform). 8°. (2 Bl.)
- Beljermann, J. A.** en J. Herman de Ridder Jr., Uit de Remonstrantsche Broederschap. 6. Jaargang, 6. Aflevering. Meppel, H. ten Brink 1895. 8°. (S. 179—209.)
- Broleh, Freih. von**, Die Deutsche Central-Genossenschaft zu Berlin und das Deutsche Innungswesen. Ein Programm. Berlin Aktien-Ges. Pionier 1892. 8°. (24 S.)
— Mahnworte der hochhehrwürdigen Greisin Gräfin Victorine Butler-Haimhausen. Berlin 1894, Aktien-Ges. Pionier. 8°. (40 S.)
— Vermehrung und Sicherung der Brodstellen und Errichtung eines neuen Reichsamts für diese sozialreformatorische Aufgabe. Berlin 1893. Aktien-Ges. Pionier. 8°. (78 S.)
- Dörpfeld, F. W.**, Gesammelte Schriften. Bd. 1^a, 2^a, 3^a?, 4^a, 11. Gütersloh. C. Bertelsmann 1894/95. 8°. — Bd. 1: Beiträge zur pädagogischen Psychologie. Teil 1: Denken und Gedächtnis. Eine psychologische Monographie. 5. Aufl. (XXVI S. 1 Bl. 171 S.). — Bd. 2: Zur allgemeinen Didaktik. Teil 2: Der didaktische Materialismus. Eine zeitgeschichtliche Betrachtung und eine Buchrecension. 3. Aufl. (140 S.) — Bd. 3: Religionsunterricht. 1. Hälfte. Religiöses und Religionsunterrichtliches. 2. Aufl. (VI, 232 S.) — Bd. 3: Zur Methodik des

- Religionsunterrichtes. 2. Hälfte. 2 Worte über Zweck, Anlage und Gebrauch des Schriftchens: Enchiridon der biblischen Geschichte. 4. Aufl. (131 S.) — Bd. 4: Realunterricht. Teil 2. Die Gesellschaftskunde eine notwendige Ergänzung des Geschichtsunterrichts. Begleitwort zur 4. Auflage des „Repertorium der Gesellschaftskunde“. 3. Aufl. (46 S.) — Bl. 11. Zur Ethik. Aus dem Nachlass des Verfassers herausgegeben. 1. Die geheimen Fesseln der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. 2. Einige Grundfragen der Ethik. (268 S.)
- Essener Gewerbeverein.** Bericht über dessen Thätigkeit während der ersten 25 Jahre seines Bestehens 1865—1890. Essen 1890. G. D. Bädeker. 8°. (21 S.)
- Goll, J.** u. Rezek, A., *Český Časopis historický.* Ročník I. Sešit 1 u. 2. V Praze, Bursík & Kohout 1895. 8°. (136 S.)
- Hochhuth, L.,** Elemente der Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde im deutschen Unterricht. Berlin, G. Grote 1894. 8°. (VII, 56 S.)
- Geschichtsblätter des Deutschen **Hugenotten-Vereins.** Zehnt IV, Heft 5 u. 6. Minden i. W. Magdeburg. Heinrichshofen'sche Buchh. 1895. 8°. (40 S.)
- Jahrbuch** der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 16. Jahrg. 1. Heft. 1895. 8°. (52 S.)
- Jahrbuch** des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. 27. Jahrg. Hrg. von Theodor Vogt, Dresden, Bleyl & Kaemmerer (Paul Th. Kaemmerer) 1895. 8°. (342 S.)
- Jahrbücher** der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 21. Erfurt 1895. Carl Villaret. 8°. (161 S.)
- Jahresbericht** über die Städtische Oberrealschule zu Braunschweig. 1895. (54 S.) Dazu als Beilage: Wilhelm Krumme. Ein Lebensbild von Dr. Ludwig Viereck, Braunschweig. H. Sievers & Co. Nachfolger. 4°. (46 S.)
- Jonetz, A.,** Über Herders nationale Gesinnung. Gymnasial-Programm von Brieg, 1894/95. 4°. (38 S.)
- Jung, O.,** Patriotische Gewissenerforschungen. 2. Aufl. Berlin 1880. Julius Bohne. 8°. (201 S.)
- Kayser, W.,** Johann Heinrich Pestalozzi. Nach seinem Leben, Wirken und seiner Bedeutung. 2. Liefg. Zürich. Friedrich Schulthess. 1895. 8°. (S. 97—192.)
- Kindergarten.** Bewahr-Anstalt und Elementar-Klasse. Organ des Deutschen Fröbel-Verbandes. 36. Jahrg. 1895. Nr. 1—3. 8°. (48 S.)
- Kohn, Sam.,** Die Sabbatharier in Siebenbürgen. Ihre Geschichte, Litteratur und Dogmatik. Budapest, Singer & Wolfner; Leipzig, F. Wagner 1894. 8°. (296 S.)
- Kvaesala, J.,** Kurzer Bericht über meine Forschungsreisen. Vortrag, gehalten den 12. Januar 1895 in der Comenius-Sektion des Pädagog. Museums in St. Petersburg. (48 S.)
- Lea, Henry Charles,** *Philosophical Sin.* Philadelphia, J. B. Lippincott Comp. 1895. 8°. (16 S.)

- Linhoff, Matthias**, Verdeutschungsbüchlein. Verdeutschung der in dem Wörterverzeichnis des preussischen Schulschreibungsbüchleins vorkommenden entbehrlichen Fremdwörter. Münster 1894. Aschenдорffsche Buchh. 8°. (32 S.)
- Lohmeyer, Edward**, Verzeichnis neuer Hessischer Litteratur. Jahrg. 1893. 8°. (51 S.)
- Mangoldt, Karl von**, Die soziale Frage und die oberen Klassen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1895. 8°. (24 S.)
- Pappenhelm, Eug.**, Johann Amos Comenius. Bearbeitet und zu dessen 300. Geburtstage herausgegeben. 1. Teil. Langensalza, F. G. L. Gressler 1892 = Die Klassiker der Pädagogik. Bd. XV. 8°. (VIII, 316 S.)
- Grundriss der Kleinkinder- und Kindergartenpädagogik Friedrich Fröbels. Berlin 1895. L. Oehmigke's Verlag (R. Appellius.) 8°. (52 S.)
- Reber, Jos.**, Johann Amos Comenius und seine Beziehungen zu den Sprachgesellschaften. Denkschrift zur Feier des vierteltausendjähr. Bestandes des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg. Leipzig, Gustav Fock 1895. 8°. (61 S.)
- Revue internationale de l'enseignement public par la Société de l'Enseignement superieur.** 15 année. 1895. No. 2. 8°. (S. 113—208.)
- Sitzungsberichte** der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1894. Riga. W. F. Häcker. 1895. 8°. (228 S.)
- Stötzner, Paul**, Sigismund Evenius. Ein Beitrag zur Geschichte des Rationismus. Beil. zum Jahresber. des Gymn. zu Zwickau. Ostern 1895. Zwickau. R. Zückler 1895. 4°. (32 S.)
- Ullrich, Rudolf**, Die Neue Schrift. Übungs- und Lesebuch zum 1. Teil: Allgemeine Laut-Schrift. (Phono-Stenographie.) Wien 1894. Eigener Verlag. 8°. (14 S. 8 Tafeln.)
- Deutscher Verein zur Förderung des Wohles und der Bildung der Frauen.** 2. Jahresbericht über das Vereinsjahr 1894. Prag. Rohlíček und Sievers. 8°. (19 S.)
- Zange**, Realgymnasium und Gymnasium gegenüber den grossen Aufgaben der Gegenwart. Festrede zur 50jähr. Jubelfeier des Erfurter Realgymnasiums. Gotha. Gustav Schloessmann. 1895. 8°. (29 S.)
- Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** N. F. 105. Bd. 2. Heft. Leipzig. C. E. M. Pfeffer 1895. 8°. (S. 161—322.) — 106. Bd. 1. Heft, ebenda (S. 1—160).



Verzeichnis der Pflegschaften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattigsche Buchh. **G**
Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
" Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Angsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostpr.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co. **W.**
Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
" Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hohegger. **V**
" Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiania: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniere Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
" C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgym.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
" Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
" Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
" Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynelse Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffsche Buchh. **G**
Glessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Baehnisch. **B**
" Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
" Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
" C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgym.-Dir. Ramdohr. **B**
" Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heldelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
" Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
" Buchh. v. M. Brunnenmann & Co. **G**
Königsberg: Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennepe: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
" Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgymn.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Nesemann. **B**
" Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenscheld: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
" H. Quasthoffs Buchh. **G**
Meinigen: Oberkirchenrat D. Dreyer. **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakon J. Clüver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
" Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Obertüschen. **G**
Newwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
" Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
" Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hänisch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
" Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnác. **G**
Prerau (Mähren) Direktor Fr. Slaměnk. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
" Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheid: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
" Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
" Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Buchh. v. W. Daustein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
" Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
" Schaumburgsche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
" Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els. Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
" Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**

Verzeichnis befreundeter Gesellschaften.

Wir verzeichnen hier zunächst diejenigen Gesellschaften und Vereine, aus denen Vorstandsmitglieder zugleich Angehörige des Gesamtvorstands oder Diplom-Mitglieder unserer Gesellschaft sind.

Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

Vors.: Gymn.-Direktor Dr. R. Thiele. Sekretär: Professor Dr. Heinzelmann.

Beide Herren sind Diplom-Mitglieder der C. G.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin.

Vors.: Abg. H. Rickert in Berlin. Stellv. des Vors.: Gym.-Dir. Dr. Schmelzer in Hamm.

Herr Direktor Schmelzer gehört der C. G. als D. M. an.

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Vors.: Geh. Ober-Reg.-Rat u. Curator d. Univ. Göttingen Dr. Höpfner. Schriftführer:

Prof. Dr. K. Kehrbach in Berlin.

Herr Geh. Rat Höpfner ist Mitglied des Gesamtvorstands, Herr Prof. Kehrbach D. M. der C. G.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein in Berlin.

Vors.: Oberstlieutenant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin.

Herr Jähns ist zugleich Mitglied des Gesamtvorstands der C. G.

Société d'histoire Vaudoise in Torre Pellice.

Prés.: J. Alexandre Vinay, Doct. ès lettres, Prof. au Collège de Torre Pellice.

Herr Prof. Vinay ist D. M. der C. G.

Deutscher Fröbel-Verband (Sitz in Berlin).

Vors.: Prof. Dr. Pappenheim in Berlin.

Herr Prof. Pappenheim ist Mitglied unseres Gesamtvorstands.

Allgemeiner Erziehungs-Verein in Dresden.

Vors.: Freifräulein von Bülow-Wendhausen.

Frl. v. Bülow ist Mitglied der C. G.

Evangelischer Diakonie-Verein (Sitz in Herbora).

Vors.: Prof. D. Friedrich Zimmer in Herbora (Nassau).

Herr Prof. Zimmer ist Vorstands-Mitglied der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte der Provinz Posen.

Vors.: Archiv-Rat Dr. Prümers in Posen.

Herr Archiv-Rat Prümers ist Mitglied des Gesamtvorstands der C. G.

Verein für wissenschaftliche Pädagogik (Sitz in Wien).

Vors.: Prof. Dr. Vogt in Wien. Mitgl. d. Vorst.: Prof. Dr. Rein in Jena.

Herr Prof. Dr. Rein ist Mitglied des Gesamtvorstands der C. G.

Deutscher Hugenotten-Verein (Sitz in Magdeburg).

Vors.: Pastor Lic. Dr. med. Tollin in Magdeburg.

Herr Dr. Tollin ist D. M. der C. G.

Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg.

Vors.: Dr. med. Wilhelm Beck in Nürnberg.

Herr Dr. Beck ist D. M. der C. G.

Deutscher Lehrerverein (Sitz in Berlin).

Vors.: Lehrer Clausnitzer, Friedrichsfelde bei Berlin. Mitglied des Vorstandes:

Rektor Rissmann in Berlin.

Herr Rektor Rissmann ist Mitglied des Gesamtvorstands der C. G.

The Teachers Guild of Great Britain and Ireland in London.

Vors.: Mr. Foster Watson in London.

Herr Foster Watson ist D. M. der C. G.

Böhmischer Central-Lehrer-Verein in Prag.

Vors.: Prof. Jos. Kral in Prag.

Herr Prof. Kral ist D. M. der C. G.

Allgemeiner Richard Wagner-Verein (Sitz in Berlin).

Vors.: Geh. Rat v. Muncker in Bayreuth. Mitglieder der Centralleitung: Prof. Dr. B.

A. Wagner in Berlin, Frhr. von Wolzogen in Bayreuth.

Die Herren Wagner und Wolzogen sind D. M. der C. G.

Allgemeiner deutscher Realschulmänner-Verein.

Vors.: Geh. Rat Dr. Schauenburg in Crefeld.

Herr Geh. Rat Schauenburg ist D. M. der C. G.

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (Sitz in Wien).

Präs.: Oberkirchen-Rat Dr. C. A. Witz in Wien. Red.: Prof. Dr. Loesche in Wien.
Die Herren Dr. Witz u. Loesche sind Mitglieder der C. G., letzterer ist auch Mitglied unseres Gesamtvorstands.

Société de l'histoire du Protestantisme français in Paris.

Prés.: Baron Ferdinand de Schickler. Membre: Prof. G. Bonet-Maury in Paris.

Beide Herren sind Mitglieder der C. G.

Central-Ausschuss für die Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

Vors.: Abgeordneter Frhr. v. Schenckendorf in Berlin.

Herr v. Schenckendorf ist Mitglied des Gesamtvorstands der C. G.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.

1896.

Berlin und Münster (Westf.).
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.

1896.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des vierten Jahrgangs.

	Seite
Bericht über die Hauptversammlung der C.G.	107
Leitsätze über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen von W. Rein	91
Ziele und Aufgaben	143
Rundschreiben in Sachen des Denkuals für Jacob Böhme	146
Pestalozzi. Gedicht von Karl Mämpel	165

Aufsätze.

G. Hamdorff, Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande . .	73
Martin Hartmann, Die Volkshochschulen Dänemarks	10
G. Kohfeldt, Der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius . .	33
W. Rein, Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen. Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung der C.G. am 25. Mai 1896 zu Berlin	116
Amalie Thilo, Die Erziehungslehre als Unterrichtsgegenstand für die weibliche Jugendbildung	149
G. Hamdorff, Anfänge von Volkshochschulen in Deutschland . . .	152
S. in N., Frau Marie Fischer-Lette und ihre Schriften	163

Rundschau.

Die Volkshochschule in Strassburg. — Volksthümliche Vorlesungen der Wiener Universität und der technischen Hochschule in Prag. — C. von Maszkow, Reform oder Revolution. — Prosaufgabe der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften	19
Die freie Volksbibliothek in Zittau. — Oswald Ottendorfer. — Die Bücherhalle in Prag. — Aufsätze zur Geschichte der University Extension. — Allg. evang.-protest. Missionsverein. — Verwendung des Namens des Comenius zur Benennung von Schulbedarfsartikeln	28
Comenius-Ansstellung in Prag (J. Novák). — Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen hrg. von J. Wychgram	94
Vortrags-Lyceum und Mädchen-Gymnasium in Bremen. — Öffentliche Leschule in Berlin. — Der Evangelische Diakonieverein. — Seyffarth, Pestalozzi-Studien. — Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst	139
Volksthümliche Kurse der C. Z. G. in Jena. — Jubiläum der Frankeschen Stiftungen in Halle. — Das Dienst-Einkommen der Volksschullehrer. — Die Gründung eines Reformgymnasiums in Karlsruhe. — Eine neue Biographie Friedrich Wilhelm Dörpfelds. — Vom Diakonieverein zu Herborn	167

Gesellschaftsangelegenheiten.		Seite
Die C. G. und die Volkshochschulen und Lesehallen in Deutschland. — Einrichtung einer Lesehalle in Jena. — Vorträge über die C. G. — Empfangsbestätigung der Mitglieds-Diplome. — Ergebnis der Preisbewerbung für 1895. — Namen der Preisrichter für die Preisaufgabe von 1896. — Annahme von Unterscheidungs-Namen durch die C. Z. G. — Rechtsverhältnisse der C. Z. G. — Gründungsurkunden der C. Z. G. und C. K. — Aus den C. Z. G. und C. K.		22
Konferenz über die Frage der Bücherhallen. — Volkshochschulen und Bücherhallen und die Satzungen der C. G. — „Glück“ und „Lebenslehre“. — Comenius und der Gedanke der Volkshochschule. — Begründung eines Stammkapitals. — Bestimmungen der Geschäftsordnung über die Sektionen. — Besprechungen der Schriften der C. G. — Aus den C. Z. G. und C. K.		61
Die C. G. und die Vaterlandsliebe. — Aufforderung zur Mitarbeit an der praktischen Durchführung der Ziele der C. G. — Förderung der Fortentwicklung der Volksbibliotheken. — „Comenius-Akademien“. — Für neuereitrende Mitglieder. — Sammlung eines Stammkapitals. — Aus den C. Z. G. und C. K.		97
Aufforderung an die Mitglieder. — Sitzung des Gesamtvorstandes der C. G. am 26. Mai 1896. — Sitzung der Sektion D. am 26. Mai 1896. — Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1895. — Ergebnis der Preisbewerbung für 1895. — Aus den C. Z. G. und C. K.		132
Übergang des buchhändlerischen Vertriebs unserer Zeitschriften an R. Gaertners Verlag in Berlin. — Unsere nächsten Absichten und Ziele in Sachen der Volkshochschulen. — Eine Bücher- und Lesehalle in Charlottenburg. — Errichtung einer öffentlichen Bücherhalle in Kiel. — Dr. Bonne über den Ausbau unserer Arbeiterversicherung. — Erziehungsanstalt für Schwerhörige in Jena. — Aus den C. Z. G. und C. K.		170
Persönliches	31. 71. 106. 142.	177
Eingegangene Schriften		179

Schhart-Cauler

Hives-Ranno



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
Januar bis Februar 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1896.



Denck

Frank



Fichte

Inhalt

der ersten und zweiten Nummer 1896.

	Seite
Einladung zur Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	1
Dr. G. Hamdorff , Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande	2
Martin Hartmann , Die Volkshochschulen Dänemarks	10
Rundschau	19
Gesellschafts-Angelegenheiten	22
Aus den Zweiggesellschaften und Kränzchen	20
Persönliches	31

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (**Bevollmächtigte und Geschäftsführer**) Beiträge an.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

— 1896. —

Nr. 1 u. 2.

Einladung

zur Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft
zu Pfingsten 1896 in Berlin.

Wir beabsichtigen, die nächste Hauptversammlung unserer Gesellschaft, die nach dem Beschluss des Gesamt-Vorstandes in Berlin stattfinden soll, zu Pfingsten und zwar

am Dienstag und Mittwoch, den 25. und 26. Mai 1896 abzuhalten. Wir bringen diesen Entschluss schon jetzt zur Kenntnis unserer Mitglieder und behalten uns vor, das Nähere im März d. J. bekannt zu machen.

Wir laden hiernit zu zahlreicher Teilnahme ein und sind überzeugt, dass das Ausstellungsjahr 1896 manchen Freund unserer Sache ohnedies nach Berlin führen wird. Die nächste Sitzung des Gesamt-Vorstandes wird ebenfalls zu Pfingsten stattfinden.

Im Namen des Gesamt-Vorstandes:
Ludw. Keller.



Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande.

Von

Prof. Dr. G. Hamdorff in Malchin.

I.

In der Sitzung am 4. Oktober v. J. hat der Gesamtvorstand der Comeniusgesellschaft beschlossen, eine eigene Abteilung (D) für Volkserziehung und Bildungspflege zu bilden, der besonders die Förderung von Volkshochschulen und Lesehallen zugewiesen ist. Andere Länder haben darin einen bedeutenden Vorsprung; daraus erwächst uns der Vorteil, die dort gesammelten Erfahrungen für unsere Zwecke zu verwenden. Es soll daher in diesen Blättern regelmässig über den Stand der Volkshochschulen und verwandter Veranstaltungen im Auslande berichtet werden. Bemerkt sei hierbei, dass mit dem Namen Volkshochschulen alle Veranstaltungen zwecks planmässiger Verbreitung höherer Allgemeinbildung zusammengefasst werden, also mit einem kurzen Worte bezeichnet werden soll, was man in England und Amerika Extension of University Teaching oder kurzweg University Extension nennt.

Über die Entstehung dieser Bewegung in England ist bereits in den Comeniusblättern (1895, 5/6, S. 67 ff.) nach einer kleinen Schrift des Upsalaeer Professors Harald Hjærne das Wesentliche mitgeteilt worden. Inzwischen ist über die Volkshochschulen in England und Amerika eine umfassendere Schrift von Dr. James Russel (Professor an der Universität des States Colorado), deutsch von O. W. Beyer erschienen, über die wir demnächst eingehender berichten werden. Auch die seit dem 1. Oktober in demselben Verlage (von R. Voigtländer in Leipzig) erscheinende deutsche Zeitschrift über ausländisches Schulwesen bringt in ihrer Rundschau (S. 64 ff.) kurze Mitteilungen über die Volkshochschulen in Nordamerika und die den englischen nachgebildeten belgischen Volkshochschulen. Die von Dr. Wychgram geleitete

vielversprechende Zeitschrift kann demnach eine gute Hilfe für die Bestrebungen der Comeniusgesellschaft werden. Über die Volkshochschulen im Norden (geschlossene Anstalten auf dem Lande, aber doch zu demselben Zwecke ins Leben gerufen wie die viel jüngeren amerikanischen Sommerschulen) hat die Helsingforsker Lehrerin Maikki Friborg eine ausführliche Schrift veröffentlicht (bei Max Schulze in Berlin mit einer trefflichen Einleitung von Josephine Freytag; vergl. auch den Aufsatz in der Tögl. Rundschau 1895 Nr. 247 u. 248: „Die nordische Volkshochschule“ von Heinrich Hart). Über die dänischen Anstalten im besondern berichtet Professor Rein nach eigener Beobachtung in Nr. 13 der Gegenwart, und wir bringen in der vorliegenden Nummer unserer Blätter einen weiteren Beitrag über denselben Gegenstand. Wenn wir ebenso wie Rein die fremdländischen Volkshochschulen und deren muster-giltige Einrichtung loben, so sind wir lediglich von dem Wunsche geleitet, dass auch bei uns ähnliche Anstalten entstehen mögen, die in gleicher Weise für Erweckung und Pflege vaterländischer Gesinnung sorgen. Gerade dem mit der Hand arbeitenden Teile unseres Volkes fehlt gründliche Kenntnis seines Heimatlandes mit allen seinen Besonderheiten, berechtigten wie unberechtigten, und damit die Grundlage der Vaterlandsliebe. Durch schöne Worte allein, durch vaterländische Feiern wird sie nicht lebenskräftig erhalten; es bedarf der gründlichen Vertiefung in das eigene Volkstum, eingehender Kenntnis der Geschichte des eigenen Volkes und seiner Beziehungen zu anderen Völkern. Was die Schule in dieser Hinsicht bietet, ist doch recht wenig; wie weit ist überhaupt unsere Schule noch entfernt von dem Leitbilde eines Comenius und Pestalozzi! Die Schule, zunächst die Volksschule, die den jungen Menschen nur bis zum 14. Lebensjahre behält, kann auch nicht alles leisten; sie thut genug, wenn sie in ihren Zöglingen den Drang nach Wissen erweckt und rege erhält. Die in allen deutschen Städten eingerichteten Fortbildungsschulen haben die Aufgabe übernommen, die angehenden Handwerker weiter zu bilden, jedoch hauptsächlich in Fertigkeiten und Kenntnissen, die sie in ihrem Berufe brauchen. Die verschiedenen Handwerker-, Gewerbes-, Bildungsvereine bieten in den wöchentlichen Vortragsabenden Belehrungen aus allen möglichen Gebieten, doch meist ohne Plan und Männern verschiedenen Bildungsstandes und Bildungsstrives und darnach ohne den gewünschten Erfolg. Besonders in den grösseren Städten giebt es unabhängig von diesen Vereinen Volksbüchereien, doch die meisten wissen nicht, was sie lesen sollen und wie sie lesen sollen. Kurz: Veranstaltungen wie die englische und amerikanische Extension of University Teaching, die Volkshochschulen unserer skandinavischen Vettern sind auch bei uns wünschenswert, wenn auch vielleicht anders eingerichtet als in den übrigen Ländern.

Besonders lehrreich werden für uns die Erfahrungen sein, die jetzt an der Volkshochschule in Wien gemacht werden, der ersten derartigen Anstalt im deutschen Sprachgebiete¹⁾. Über ihre Entstehung berichtet O. Beyer in dem Russellschen Buche S. 110 Anm. 38. Danach ist die Wiener Volkshochschule ein Werk des Wiener Volksbildungsvereins im Bunde mit der Wiener Universität. Der erstere, seit Frühjahr 1895 der Mittelpunkt des Centralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine, veranstaltet schon seit Jahren Vorträge für Arbeiterverbände, Lehrlinge, sowie zusammenhängende Unterrichtsgänge für Jedermann, unterstützt von Lehrern der Wiener Hochschule. Durch Vermittlung des Rektors der Hochschule, Professor Tschermak, der dem Unterrichtsministerium grössere Veranstaltungen im Sinne des Bildungsvereins und entsprechend der University Extension empfahl, sind dem Vereine von der Regierung 5000 Gulden zur Verfügung gestellt worden, und es sind zunächst in der Hauptstadt zwanzig Lehrstellen gegründet, nach deren Vorbilde später auch im Lande, besonders in den Mittelpunkten des Gewerbefleisses, weitere Lehrgänge eingerichtet werden sollen. Der Lehrplan weist als Fächer auf: Geschichte, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft, Naturkunde, Chemie, Physik, Gesundheitslehre, Litteratur- und Kunstgeschichte. Zunächst sind kürzere Lehrgänge von 6—8 Stunden vorgesehen, allmählich soll zu umfassenderen vorgeschritten werden. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Krone. Die Lehrer besoldet der Verein aus dem von der Regierung gegebenen Grundstocke. Für den Besuch der Unterrichtsgänge sollen Zeugnisse ausgestellt werden. Auch beabsichtigt der Verein für die geprüften Hörer bestimmte Rechte zu erwirken. Das englische Vorbild soll also ziemlich getreu nachgemacht werden, ob zum Vortheile des Ganzen, bleibt abzuwarten.

Über diese englische Einrichtung kann auf die Darstellung in den Comeniusblättern 1895 III verwiesen werden. Die Russellsche

¹⁾ Die „Volkshochschule“, die bereits seit dem Herbste 1893 in Strassburg besteht, hervorgegangen aus der vom Volksbildungsvereine 1875 errichteten „Abend-Fortbildungsschule“, hat hauptsächlich die Vorbildung ihrer Besucher zu einem bestimmten Berufe im Auge. Vergl. Täglt. Rundschau Nr. 303, Unterhaltungsbeilage vom 28. Dezember 1895. Wir kommen auf diese Anstalt, die zur Zeit von 154 Erwachsenen bis zu 45 Jahren besucht wird, eingehender zurück, wenn wir über die Wiener „volkstümlichen Vorträge“ weiter berichten. Auch die Veranstaltungen, die von deutschen Bildungsvereinen und verwandten Gesellschaften zwecks planmässiger Fortbildung des Volkes getroffen worden sind, sollen dann gebührend gewürdigt werden; erwähnt seien hier besonders die vom freien deutschen Hochstifte zu Frankfurt a. M. veranstalteten „Volksvorlesungen“ in der Stadthalle. Vergl. „Die Volksunterhaltungsabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtungen“ u. s. w., Berlin 1894, Verlag der Abegg-Stiftung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, S. 36, 37.

Schrift berichtet ebenfalls über die Anfänge der Bewegung von den ersten gemeinverständlichen Vorlesungen James Stuarts im Jahre 1867 an — über deren Fortgang in Folge des Eintretens der Universitäten von Cambridge (1871) und Oxford (1878), die 1876 erfolgte Gründung der Londoner Gesellschaft (The London Society for the Extension of University Teaching), die Einrichtung der Sommerkurse in Oxford (1889) u. s. w. Aus dem inhaltreichen Buche soll nur einiges nachgetragen werden, um den augenblicklichen Stand des Volkshochschulwesens in England zu kennzeichnen.

In der ersten Zeit hat es auch in England nicht an Leuten gefehlt, die mit der St. James Gazette die Gründung einer Bildungsanstalt für Arbeiter als einen Plan bezeichneten, wie ihn für die Zerstörung des Reiches besser selbst der Vater alles Bösen nicht hätte erfinden können. Und noch in der Hälfte der achtziger Jahre trat ein bedenklicher Rückschlag ein. Im zweiten Versuchsjahre (1879) hatte Oxford bereits 50 Lehrstellen mit 67 Unterrichtsgängen und etwa 9900 Zuhörern, 1885/86 bestanden nur 22 Lehrstellen mit 27 Lehrgängen. Ebenso sank die Zahl der Zuhörer in den von Cambridge geleiteten Lehrstellen von 12000 im Jahre 1875 auf etwa 3500 im Jahre 1881, eine Zahl, die nicht weit über die Einzeichnungen des ersten Jahres hinausgeht (Russell a. a. O. S. 26, 27). Die Ursache des Rückganges war einerseits Mangel an Geldmitteln, andererseits eine gewisse Ermattung der öffentlichen Teilnahme. Dem ersteren Übelstande half Oxford durch kürzere, also billigere Lehrgänge von nur 6 Vorlesungen (statt 12) ab, dem zweiten durch Gründung von Mittelschulen, die den Universitäten angegliedert (affiliert) wurden und durch ihren Unterricht in ihren Zöglingen den Trieb sich weiter zu bilden erweckten. Auch die Regierung, die anfangs den sogen. Garantievereinigungen der Landstädte und den Universitäten von Cambridge und Oxford allein die Sorge überliess, die nötigen Mittel zu beschaffen, hat das Unternehmen in englisch-grossartiger Weise gefördert, indem sie im Jahre 1890 nicht weniger als 15 Millionen Mark, das sprit money (eine ausserordentliche Steuer auf geistige Getränke), zunächst für den gewerblichen Unterricht anwies; eine grosse Zahl naturwissenschaftlicher Lehrgänge ist für dieses Geld besonders in kleinen Städten und auf dem Lande eingerichtet worden. Von der grössten Bedeutung ist aber die geplante Errichtung einer lehrenden Universität in London (die jetzige ist nur eine Prüfungsbehörde). Die Regierung steht auch diesem Unternehmen wohlwollend gegenüber und wird voraussichtlich dem Vorschlage des von ihr zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzten Ausschusses nachkommen; die englische Hauptstadt soll danach eine Universität mit sechs Fakultäten und der Einrichtung von gemeinverständ-

lichen Abendvorlesungen für jedermann bekommen, die Beaufsichtigung und Leitung der Volksbildungsarbeit soll einem ständigen Ausschusse anvertraut werden. Die vorher erwähnte Londoner Gesellschaft veranstaltet aber auch jetzt schon in der Hauptstadt und in Landstädten Unterrichtsgänge. Zusammen mit den von Cambridge, Oxford und der Victoriauniversität Manchester geleiteten wurden im letzten Jahre in England an 700 solcher Lehrgänge abgehalten, und die Gesamtzahl der Zuhörer belief sich auf etwa 37000.

Russell giebt (S. 75) eine Zusammenstellung, wie sich die Arbeit auf die vier Mittelpunkte verteilt, zugleich auch die Zahl derjenigen, die schriftliche Wochenarbeiten lieferten, und die Zahl der Geprüften. Es betrug danach (1893)

in	die Zahl der kurzen Lehrgänge	der langen (10-12 St.)	die Gesamtzahl	die Zahl der Zuhörer	der Wochenarbeiten	die Zahl der Geprüften
Oxford	151	87	238	23051	2714	1295
Cambridge	78	155	233	15824	2565	1730
London	16	120	139	13374	1958	1231
Manchester	—	—	59	4900	472	—

Die Kosten der Unterhaltung schätzt Russell auf etwa 600000 Mark (1891 betragen die Gesamtkosten für 464 Kurse nachweislich 437000 Mark).

Für die einzelnen Lehrorte verteilen sich die Kosten folgendermassen: 1. Vergütung an die Hauptstelle und Besoldung der Vortragenden, Gebühren für die Prüfung und das Zeugnis, 2. Reisevergütung, Leihgebühr für die wandernde Büchersammlung und die Lehrmittel, 3. Miete des Saales und des Zimmers für die „Klasse“, Drucksachen (Syllabi, Leitfaden), Anzeigen.

Das Cambridger Syndikat verlangt für einen Lehrgang von 12 Vorlesungen: für Hauptvortragende 1000 M., Vortragende 900 M., jüngere Lehrer 700 M., Oxford im Durchschnitt 852 M. Alles in Allem stellen sich für Städte, die mit Oxford oder Cambridge in Verbindung stehen, die Kosten für einen längeren Lehrgang auf 1200 bis 1400 M., die Lehrgänge der Gesellschaften von London, Manchester, der Viktoria-Universität und der schottischen Hochschulen etwa 200 M. niedriger. Ein Teil der Kosten, die den Hauptstellen erwachsen, wird durch milde Stiftungen gedeckt; so wurden von den mehr als 108000 M., die der Jahresbericht der Londoner Gesellschaft von 1893 als Einnahmen auführt, etwas mehr als 73000 M. von den Lehrorten aufgebracht, die übrigen 35000 M. kamen durch Zeichnungen und Bewilligung öffentlicher Körperschaften zusammen.

Was weiter die Lehrer anbetrifft, die von den Hauptstellen ausgeschickt werden, so verlangt Oxford ausser einem akademi-

schen Grade noch besondere Empfehlungen, ob der Kandidat geschickt ist, öffentlich zu sprechen. Er muss zunächst von dem Kursus, den er erteilen will, Leitsätze vorlegen. Dann trägt er das Ganze oder einen Teil dieses Kursus einem kleinen Kreise vor; sein Vortrag wird eingehend beurteilt und, wenn nötig, verbessert. Erst dann wird er als Vortragender angenommen und an einen Lehrort geschickt, wo er sich, anfangs unter Anleitung eines erfahrenen Lehrers, im Vortragen versucht. Ähnlich verfährt Cambridge. Beide Hochschulen verfügen daher über einen Stab ausgezeichneten Lehrer.

Dass übrigens auch an die körperliche Leistungsfähigkeit der Lehrer hohe Anforderungen gestellt werden, wird aus dem Plane ersichtlich, den Oxford im Julihefte seiner University Extension Gazette bekannt macht. Er enthält die Vorlesungen, die im Herbst dieses Jahres und im ersten Viertel des nächsten abgehalten werden. Im Herbst lassen nicht weniger als 69 Städte (Centres) in der Zeit vom 25. September bis zum 20. Dezember von 19 Lehrern, zum grössten Teil M. A. — magister artium — Vorlesungen von 6 oder 12 Stunden halten. Im Frühjahr 1896 lesen vom 15. Januar bis zum 23. April in 25 Orten, zum Teil denselben, 9 Lehrer¹⁾. Folgen wir einem von diesen, dem am meisten beschäftigten M. A. W. A. Shaw auf seinem Wege, so erhalten wir zugleich ein Bild von der Einrichtung des Ganzen.

- Am 24. September Beginn der Vorlesung über die Reformation, in Birmingham (6 Abende),
 „ 25. über die Geschichte von Venedig, in Wigan (6 Abende),
 „ 30. Nachmittags über die Geschichte von Florenz, in Cirencester (6 Vorl.),
 „ 30. Abends über das mittelalterliche England, in Gloucester (6 Vorl.),
 „ 1. Oktober Abends über die puritanische Revolution und die letzten Stuarts, in Stroud (12 Vorl.),
 „ 2. Nachmittags über die Geschichte von Florenz, in Malvern (6 Vorl.),
 „ 2. Abends über das mittelalterliche England, in Cheltenham (6 Vorl.),
 „ 3. Nachmittags über die Geschichte von Venedig, ebenda (6 Vorl.),
 „ 3. Abends über das Zeitalter Elisabeths, in Oxford (12 V.),
 „ 4. Abends über die Geschichte von Florenz und über florentinische Kunst (zus. mit J. E. Phythian), in Bury (12 Vorl.),
 „ 7. Abends über englische Fabrikation, in Keswick (6 V.),

¹⁾ Auf der Übersichtskarte, die dem Märzhefte der genannten Zeitschrift beigegeben ist, sind sogar über 150 Städte verzeichnet, die im Jahre 1894/95 von Oxforder Lehrkräften Vorlesungen halten liessen.

- Am 8. Nachmittags über die pritanische Revolution, in Ashton am Lyme (6 Vorl.),
 „ 8. Abends über englische Sozialreformen, in Sale (6 V.),
 „ 9. Abends über die Reformation, in Oldham (6 Vorl.),
 „ 10. Abends über dieselbe, in Bolton (6 Vorl.),
 „ 11. Abends über das mittelalterliche England, in Altrincham (6 Vorl.),
 „ 12. Abends über englische Fabrikation, in Hebdenbridge (6 Vorl.).

Zwischen je 2 Vorlesungen an demselben Orte liegen 14 Tage. Der Schluss der Shawschen Vorlesungen fällt zwischen den 9. und 20. Dezember.

Über die Sommerkurse, die zuerst im Jahre 1888 Oxford veranstaltete, ist ebenfalls schon berichtet worden (5/6 S. 74 ff.). Im vorigen Jahre (1894) beteiligten sich wieder 1000 Personen an den kürzeren Lehrgängen, 600 an den längeren. Die Zahl der letzteren ist also erheblich gewachsen, besonders in der „Klasse für Pädagogik“ treten mehr als zweimal so viel ein, als ursprünglich angenommen worden war. Unter den 4 Lehrern, die über die Wissenschaft und Kunst der Erziehung lasen, befand sich auch der Jenaer Professor Rein (über deutsche Erziehungswissenschaft). Im Ganzen waren in den Hauptgegenständen ungefähr 60 Vortragende beschäftigt ausser denjenigen, die in den besonderen Klassen in Kunst, Musik, Holzschnitzen, Photographieren, Schnellschrift n. s. w. unterweisen. Über die diesjährigen Vorlesungen, die siebente Sommerzusammenkunft vom 1. bis 26. August liegt noch kein Bericht vor. Die Arbeit war wieder in zwei Teile geteilt, vom 1. bis 12. August und vom 12. bis 26. Der Plan weist 7 Abteilungen auf: 1. Geschichte, Litteratur, Kunst und Philosophie des 18. Jahrhunderts, 23 Vortragende; 2. Wissenschaft und Kunst der Erziehung, 5 Vortragende; 3. Platos Philosophie, 1 Vortragender; 4. Geschichte der Baukunst, 2 Vortragende; 5. Volkswirtschaft, 2 Vortragende; 6. Griechische Sprache, 7 Vortragende; 7. vermischte Vorlesungen (miscellaneous lectures), 1 Vortragender. Dazu kommen die vorher genannten Klassen.

Die Sommerkurse von Cambridge sind weniger besucht, die dortige Universität lässt nur diejenigen zu, die aus den Landlehrstellen ein Zeugnis besitzen. Die Arbeit trägt also dort einen fortgeschrittenen Charakter. Von den vorgesehenen Lehrgängen kamen im vorigen Sommer (vom 7. bis 28. August) nicht alle zu Stande; sie betrafen Chemie, Physik, Astronomie, Gesundheitslehre; Geschichte der englischen Reformation und der französischen Revolution; Shakespeare und die Dramatiker zur Zeit Elisabeths.

Die Eintrittskarten kosteten in Oxford 30 M. für die ganze Versammlung oder 20 M. für jeden von beiden Theilen, für die besonderen Klassen und die Laboratorien ward besonders bezahlt. In Cambridge betrug die Vergütung 2 oder 3 Guineen.

Unmittelbar nach der ersten Sommersammlung ward in Oxford ein beträchtlicher Grundstock zusammengebracht, um unbemittelten Zuhörern Unterstützungen zu gewähren. Die Bewerber müssen Aufsätze über bestimmte Gegenstände einreichen. Unter den ersten Gewinnern waren nach dem Oxforder Berichte vom Jahre 1890 zwei Zimmerleute, zwei Schreiber, ein Barchentweber, ein Werftarbeiter, drei Elementarlehrer. Im Jahre 1890 wurden mehr als 20 solcher Bewilligungen gemacht, 6 an Arbeiter, 4 an Elementarlehrer. Gegenwärtig giebt es mehrere solcher Unterstützungsstöcke, aus denen Arbeiter und Mitglieder kleiner Kränzchen auf dem Lande in Stand gesetzt werden, ihren Gesichtskreis zu erweitern. Einige Unterstützungsgelder sind auch durch die Handwerker selber zusammengebracht worden in Orten, in denen die Universität Lehrstellen eingerichtet hat (Russell S. 70. 71).

Es ist von Interesse zu lesen, was ein Ausländer, Professor Dr. J. Mourley Vold, ein Norweger, der im Sommer 1892 Oxford besuchte, über diese Versammlung schreibt: „Welche Aufmerksamkeit, welche Begeisterung während der Vorlesungen, welche Energie bei der Arbeit, welches Interesse, welcher Humor und welche Duldsamkeit bei den Besprechungen, welche Fröhlichkeit bei den Unterhaltungen und auf den Exkursionen! Kurz: welches Leben, welche Gesundheit und Lebendigkeit! Ich würde versucht sein, die Versammlung mit einem alten griechischen Feste zu vergleichen.“ (Russell S. 73.) Und der Geistliche einer kleinen Kirche in Neuengland, wohin die Bewegung vom alten Mutterlande weiter gedrungen ist, schreibt über die Ergebnisse eines Lehrganges über neuere europäische Geschichte, der vier Monate hindurch in seinem Dorfe fortgesetzt ward: „Zehn Jahre solcher Kurse, und welche eine umfassende Bildung würde das Ergebnis sein! Männer und Frauen würden dann von den Hügeln und Thälern unsers Neu-Englands über die ganze Welt hinwegblicken, Skandale und die Verfolgung kleinlicher Kirchturnsinteressen würden ihren Reiz verlieren, das geistige Leben würde bereichert werden, die Predigt an grössere Zartheit der Empfindung appellieren können, das Reich Gottes näher gebracht werden; denn nicht allein in den theatralischen Bewegungen der grossstädtischen Christenheit, sondern ebenso gewiss auch in der ruhigen Arbeit der Dorfkirche, von innen heraus, kommt das Reich Gottes“ (E. A. George in *The Outlook* 1. September 1894 s. Russell S. 83).

Das ist es in der That: der Gesichtskreis wird erweitert, das geistige Leben bereichert, und das thut wohl auch bei uns in Deutschland not, und nicht bloss bei denen, die nur eine

Volksschule besucht haben, auch bei den Begünstigten, die es auf einer höheren Schule bis zum Berechtigungsscheine oder gar bis zum Reifezeugnisse gebracht haben und von denen mancher gern mit einer gewissen Verachtung auf das „ungebildete Volk“ hinabsieht. Das ganze Volk würde durch die Veranstaltung von Fortbildungskursen gewinnen.

Die Volkshochschulen Dänemarks.

Von

Prof. **Martin Hartmann** in Charlottenburg.

Viele tausend Deutsche besuchen jährlich Dänemark, vor allem die schöne Hauptstadt des Landes, das sandbespülte Kjöbenhavn, das mancher Tourist wohl sich vermessen hat, eine Vorstadt Berlins zu nennen, weil in der That zur Hochflut der Reisezeit das deutsche Element dort in auffälliger Weise hervortritt. Mit den Einrichtungen des Landes sich vertraut zu machen, finden freilich die flüchtigen Gäste nicht Zeit, und doch ist unter ihnen Manches, das einer näheren Betrachtung wert ist, und worin Länder, die allen anderen in Dingen des Staats- und Volkslebens voranzustehen meinen, sich gar wohl ein Beispiel nehmen können. Das rührige Völkechen ist geistig ausserordentlich rege, und die Neigung sich gründlich zu unterrichten in weiten Kreisen nicht weniger verbreitet, als eine ungesprochene Vorliebe für alle Arten von körperlichen Übungen, einschliesslich der sportartigen Betriebe, die aber dort auch wieder in so geschickter Weise praktischen Zwecken dienstbar gemacht werden, dass der unangenehme Eindruck, den sie sonst leicht wecken, fast ganz verschwindet.

Jenem Bildungstrieb ist es, verbunden mit glücklichen äusseren Umständen, die unten erörtert werden, hauptsächlich zu danken, dass das Inselland eine Art Anstalten besitzt, wie sie bisher nur noch in wenigen anderen Ländern und in diesen in Nachahmung des dänischen Vorbildes bestehen. Es fiel eben hier ein Gedanke auf höchst fruchtbaren Boden, der gewöhnlich und wohl mit Recht auf den am Gedanken so reichen und für ihre Verwirklichung in mermüddlichen, fast übermenschlichem Eifer durch ein langes bewegtes Leben wirkenden Grundtvig zurückgeführt wird.

Im Jahre 1872 starb hochbetagt dieser seltene Mann, der Jahre lang den Schlaf auf zwei von vierundzwanzig Stunden zu beschränken im Stande war, selbst von glühendem Leben erfüllt gegen jede Art

von trügem Halten an Hergebrachten, namentlich gegen den Überbetrieb der klassischen Studien, einen unerhittlichen Kampf führte, die Sagenwelt und Geschichte des Nordens aus liebevollem Verständnis weiten Kreisen wieder nahe brachte, in mannigfaltigster Weise in das religiöse und geistige Leben seiner nordischen Zeitgenossen eingriff. Die Schattenseiten seiner Art zu denken und zu arbeiten sind bekannt: mehr Dichter als Denker geriet er leicht in mehr phantasieschöne als der Wirklichkeit entsprechende Betrachtungen der Dinge, und die Fülle und Macht der eigenen Ideen liessen ihn nicht immer zu einer genügend sorgfältigen Erwägung des Geschichtlichen kommen; dagegen half ihm die Intuition, die den dichterischen Genius unzertrennlich begleitet, zur Erkenntnis von Bedürfnissen und Anstrebung von Zielen, die wohl aus rein historischem Arbeiten hervorgehen können, aber da, wo nicht ein warmes Herz und eine gewaltige Persönlichkeit hinzutreten, unfruchtbar bleiben müssen.

Eines der Hauptziele Grundtvigs war „zu wecken“, das hiess für ihn vor allem: das religiöse Leben zu bewegen. Diesen Ziele sollten Schulen dienen, in denen die erwachsene Jugend, namentlich des Bauernstandes, nach Abmehung der normalen Schulzeit eine weitere allgemeine Ausbildung und fachlichen Unterricht geniessen könnte.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seit die erste Anstalt solcher Art ins Leben trat, und die Entwicklung, welche der Gedanke Grundtvigs genommen, ist von einer nicht hoch genug zu schätzenden Bedeutung für das Land geworden. Die eigentümlichen Verhältnisse, die in den Anstalten herrschen, würden es dem, der nicht geschäftlich mit ihnen zu thun hat oder sie aus persönlicher Anschauung kennt, fast unmöglich machen, ein Bild dieser Entwicklung und des gegenwärtigen Standes zu geben. Da ist ein im vorigen Jahre (1894) erschienenen Werkchen ein vorzüglicher Leiter. Der Vorsteher der „Grundtvigs Hochschule“ in Lyngby, Herr H. Rosendal, hat auf Veranlassung des „Vereins für Hochschulen und Landbau-schulen“ zum fünfzigjährigen Jubiläum des Volkshochschul-Gedankens die Schrift ausgearbeitet: *Danmarks Folkehøjskoler og Landbrugsskoler 1844—1894 Meddelelser fra Skolerne udgivne af Foreningen for Højskoler og Landbrugsskoler i Anledning af Hølymdrednings-Jubilæet ved H. Rosendal. Odense 1894.* Die von Rosendal gemachten Mitteilungen sind völlig genügend, um ein Urteil über den hervorragenden Charakter der Anstalten zu gestatten.¹⁾

¹⁾ Das Folgende ist unabhängig von den Artikeln „Bauernkultur im Norden“ von [Laura] Marholm geschrieben, welche in den Sonntagsbeilagen der Vossischen Zeitung 1892 Nr. 7, 8, 9, 10 (14/2, 21/2, 28/2, 6/3) erschienen sind und in sehr lebendiger und geschickter Weise das Leben an dänischen, norwegischen und schwedischen Bauernschulen schildern. L. Marholm spricht aus eigener Anschauung und entwirft namentlich von einigen hervorragenden Anstaltsleitern, wie Kold in Dalum, Trier in Vallekilde, Pontoppidan in Hjørlunde lebensvolle Bilder. Askow (s. unten) wird sehr mgnädig behandelt und bekommt mit seiner „Pflege des Altordischen, die es aus den

In erster Linie erregt unsere Aufmerksamkeit die grosse Freiheit, Unregelmässigkeit, scheinbare Plausibilität, die bei Gründung, Erhaltung, Leitung aller dieser Anstalten herrscht. Da ist nichts von „Reglement“, nichts von „Konzession“, nichts von „Inspektion“ und „Oberinspektion“, wohl aber liest man von „Staatsunterstützung, die zum Teil recht reichlich ist, und neben der nicht selten noch eine Unterstützung durch das „Amt“, d. i. den Kreis hergeht. Die Anstalten sind sämtlich Stiftungen oder Unternehmungen einer oder mehrerer Personen, im letzteren Falle nicht selten Aktiengründungen. Sehr häufig sind in den Besitzverhältnissen Änderungen eingetreten, so wurde z. B. der Hof Hindholm zur Gründung einer Volkshochschule im Jahre 1852 von dem Institutsleiter mit Hilfe eines Aktienanlehens gekauft; 1867 ging das Eigentum an den Vorsteher und bei dessen Tod im Jahre 1891 an ein Konsortium über, das jetzt Eigentümer der Anstalt ist. Noch öfter gingen Schulen aus dem Eigentum von Gesellschaften in das einzelner Personen, meist des Vorstehers über. Man gewinnt die Ansicht, dass die unter diesen Anstalten, welche sich bis heut gehalten haben, aus dem wirklichen Leben des Volkes heraus erwachsen sind. Es sind nicht Regierungsschulen, die gewisse Unterrichtsgegenstände oder gar Ideen, welche die „Regierung“ für dem „Volke“ nützlich und ihm angemessen erachtet, nach einem sorgfältig erwogenen Programm von einem gut gesinnten Lehrpersonal der erwachsenen Jugend zuführen wollen, mit der Nebenabsicht „gefährlichen Strömungen“ im Lande entgegenzuarbeiten. Es sind vielmehr ersichtlich Anstalten, denen zunächst die Richtung der Person oder des Kreises, die sie ins Leben gerufen, den Stempel aufdrückt. Findet diese Richtung im Lande Anklang, so hält sie sich; findet sie keinen, so geht sie ein; leistet sie Gutes und hat sie viel Zulauf, so wird sie auf Ansuchen von der Regierung unterstützt. So wird von einem allgemeinen Geist, der diese Anstalten durchweht, nicht gesprochen werden dürfen. Immerhin lassen sich nach persönlicher Mitteilung dänischer Freunde, welche die Bewegung mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, zwei Strömungen unterscheiden: die ältere, unter dem Banne der Persönlichkeit Grundtvigs stehende, welche in erster Linie „religiöse Weckung“ des heranwachsenden Volkes im Auge hatte, und die jüngere, welche das Hauptgewicht auf die geistige Ausbildung legt. Eine zeitliche Scheidung kann ich für diese beiden Strömungen nicht feststellen. Dieselbe ist auch nicht so anzufassen, als sei in einem gewissen Augenblick ein völliger Umschwung auf der ganzen Linie eingetreten. Es liegen vielmehr Beweise für das Gegenteil vor. Im

nationalen Chauvinismusjahren als ein köstliches Präparat in Spiritus bewahrt hat“ und den „Missionären, die es für die Zuluheiden oder andere ungetaufte Heiden zubereitet“ sowie mit dem „echten Schulmeisterbewusstsein mit priesterlich weissem Schlips“, das es entwickelte, boshafte Hiebe; mit diesen Witzleien ist aber wenig gesagt, und es erscheint nicht gerecht, das ernste Arbeiten und die tüchtigen Leistungen dort in solcher Weise mit einigen Worten totschlagen zu wollen.

Sommer 1880 luden ein Kandidat der Theologie und ein Kandidat der Polytechnik „Gesellen aller Fächer“ zu einer Zusammenkunft im Versammlungssaal der Sozialisten in Kopenhagen ein, um über die Errichtung „einer freien Schule für die erwachsene Jugend“ in Kopenhagen zu verhandeln. „Kräftige Worte“, sagt Rosendal S. 134 bei Besprechung der Hochschule I von Kopenhagen, „fielen da gegen die ‚religiöse, nationale und Grundtvigische Propaganda‘, die, so meinte man, mit der Schule beabsichtigt wurde, aber die Hauptverteidiger der Idee wurden doch in Ruhe angehört, und die Schule kam im Herbst 1880 zu Stande mit dem Hauptzweck, dem Hochschulgedanken Eingang bei den Arbeitern Kopenhagens zu verschaffen.“ Aus dieser Darstellung ergibt sich mit Sieberheit, dass die stark sozialistisch gefärbte Arbeiterschaft Kopenhagens noch im Jahre 1880 mit Misstrauen auf die Anstalten blickte, dass ihr das religiöse Element darin noch zu sehr vorzuherrschen schien. Ebensowenig freilich dürften sich diese Bestrebungen der Gunst der hauptstädtischen Bevölkerung erfreut haben, welche ja streng konservativ in schroffem Gegensatz zu der entschiedenen liberalen und vorwärts strebenden bauerlichen Bevölkerung des Landes steht. Die Schule ging übrigens trotz der von 1882 bis 1889 gewährten Staatsunterstützung (zwischen 255 und 440 Kronen) ein, und auch die im Jahre 1891 mit einem Aktienkapital gegründete „Kopenhagener Volkshochschule II“ konnte sich trotz der Staatsunterstützung von 1500 Kronen nicht länger als zwei Jahre halten. Es sei hier gleich bemerkt, dass der geringe Erfolg dieser Versuche, die Volkshochschule in der Hauptstadt selbst einzubürgern, gewiss nicht bloss auf das schon angedeutete Misstrauen der Arbeiterschaft zurückgeht, sondern auch auf die wirksame Thätigkeit, welche von einem andern Kreise hier geübt wird, und welche bei den Arbeitern sich grosser Beliebtheit zu erfreuen scheint. Die Studentengesellschaft (Studentensamfundet, wohl zu unterscheiden von dem mehr die Äusserlichkeiten des studentischen Lebens pflegenden Studentenverein Studenteforeninger) hat im Januar 1883 einen Abendunterricht für Arbeiter eingerichtet, der offenbar das Bedürfnis vollkommen befriedigt, und dessen Leiter mit den sozialistischen Führern im besten Einvernehmen stehen. Dass diese Thätigkeit den Bemühungen, das Volkshochschulwesen in die Stadt zu verpflanzen, Abbruch thun musste, ist wohl natürlich.

Nicht zu grosser Bedeutung wird dem Umstande zugeschrieben werden dürfen, dass seit 1889 zwei Innere Missionshochschulen errichtet worden sind, die eine im genannten Jahr in Børkop (Amt Vejle), die andere im Jahre 1891 in Haslev (Amt Søst). Beide gehören Aktiengesellschaften und erhalten Staatsunterstützung (1893/94: 1210 und 1610 Kronen). In beiden wird ausser in anderen Fächern Unterricht in Religion, aber nicht in „Staatsverfassung“ erteilt.

Leider lässt sich aus der Arbeit Rosendals ein klares Bild von dem Unterricht nicht gewinnen. Was er giebt, ist eine tabellarische Übersicht der Unterrichtsstunden in den verschiedenen Lehrfächern

während eines Jahres-Kursus (bei anderer Berechnung ist es besonders angegeben). Die Lehrfächer sind folgende: 1. Landbau (Meierei und Gartenbau), 2. Naturgeschichte, 3. Feldmesskunst (Nivellieren, Erdarbeiten), 4. Zeichnen, 5. Rechnen (Mathematik, einfache Buchführung), 6. Dänisch, schriftlich und mündlich (Schönschreiben), 7. Geschichte, 8. Geographie, 9. Staatsverfassung (Gesetzeskunde, Nationalökonomie, Gesellschaftslehre, Statistik), 10. Turnen, 11. Gesang (Musik), 12. Religion (Bibelkunde, Ethik, Pädagogik), 13. Hausfleiss und Handarbeiten, 14. fremde Sprachen. In der Übersicht sind die Schulpläne von 77 Anstalten für Sommer 1892 und Winter 1892/93 verarbeitet; von diesen 77 ist bis 1894 eine eingegangen (Hochschule Kopenhagen II); gegenwärtig bestehen 82 Anstalten; von diesen fehlen also 6, von welchen genügende Auskunft nicht zu bekommen war. Die Bezeichnungen der Anstalten in dieser Liste sind sehr verschieden; viele heissen einfach Hochschule und haben dann meist als Unterabteilungen Burschenschule und Mädchenschule, neben denen zuweilen noch andere Abteilungen nebenher gehen, wie Handwerkerabteilung, Landbauabteilung, Gartenbauabteilung, Realschulabteilung und dergleichen. Daneben kommen als Namen der Anstalten vor: Volkshochschule, Realvolkshochschule, Gartenbauschule, Landbauschule, praktische Haushaltungsschule, Fortbildungsschule, Melkerei- und Hochschule, Mädchenhochschule (6), Frauenhochschule (2). Religion wird gelehrt in 27 Schulen, Staatsverfassung in 33 Schulen, Land- und Gartenbau wird fast nur in den Fachschulen und den bezüglichen Abteilungen der Hochschulen gelehrt, Naturgeschichte, Zeichnen, Rechnen, Dänisch, Geschichte, Geographie, Singen fast in allen; ebenso das Turnen, auch in den weiblichen Abteilungen; fremde Sprachen werden nur in 19 Anstalten gelehrt.

Sehr eingehend ist in Rosendals Buch die Geschichte jeder Anstalt erzählt; Gründungs- und Besitzverhältnisse werden mitgeteilt und die Namen der Vorsteher und Lehrer aufgezählt; in einer tabellarischen Übersicht wird die Zahl der Schüler im Winter und Sommer und der Betrag der von Staat und Kreis gewährten Unterstützung gegeben. Am Schluss des Werkes sind Mitteilungen über das Lehrpersonal, die Gesamtschülerzahl und den Staatszuschuss gemacht.

Aus diesem geschichtlichen und statistischen Material sei hier Folgendes mitgeteilt: Vom Jahre 1844 bis Herbst 1894 sind im Ganzen 146 Anstalten eröffnet worden. Von diesen 146 Schulen bestehen nicht alle noch heute; 64 sind eingegangen. Aber es fehlt nicht an Nachwuchs, für Herbst 1894 war die Eröffnung von drei neuen Hochschulen in Aussicht genommen. Die älteste Anstalt ist die Volkshochschule in Rödding (Nordschleswig), errichtet 1844 aus Beiträgen des ganzen Landes, besonders des „Schleswigschen Hilfsvereins“ in Kopenhagen, dem sie auch von 1844—1852 gehörte. Das Jahr 1864 brachte eine Stockung, doch wurde 1865 bis 1885 Mädchenschule gehalten, im Winter 1869/70 zugleich Burschenschule;

„die preussische Obrigkeit legte der Schule viele Steine in den Weg.“) Man scheint zu hoffen, dass die Schule wieder in Gang kommen wird. Die Zahl der Schüler betrug von 1844 bis 1864 zwischen 8 und 48; Staatszuschuss zwischen 600 und 4000 Kronen. Wichtig ist, dass die gegenwärtig bedeutendste Hochschule, die in Askov (s. unten) insofern eine Fortsetzung der Rödölinger Schule ist, als Rödölinger Lehrer nach dem Stillstand im Jahre 1864 die Schule in Askov eröffneten.

Auch von den anderen in den Jahren 1844, 1845 und 1847 errichteten Schulen besteht keine mehr, dagegen hielten sich die Hochschule in Uldum, errichtet 1848, und die Classensche Ackerbauschule auf Naesgaard, errichtet 1849.

Von den in den fünfziger Jahren gegründeten 13 Anstalten bestehen noch die Landbauschule in Oddense (Amt Viborg), gegründet 1851, die Volkshochschule in Hindholm, gegr. 1852, die Hochschule in Staby, gegr. 1853, die Landbauschule von Fyns Stifts patriotischer Gesellschaft in Odense, gegr. 1855, Grundtvigs Hochschule in Lyngby bei Kopenhagen, gegr. 1856, die Hochschule in Viby, gegr. 1857 und die Landbauschule in Lumby, gegr. 1859. Das grösste Interesse hat natürlich die Anstalt, die sie sich an den Namen des Mannes knüpft, welcher der Spiritus rector der ganzen Bewegung war und trotz seiner bescheidenen Mittel sie auch materiell unterstützte (Geschenk von 100 Kronen an die Schule in Oddense 1851). Grundtvigs Hochschule wurde aus der Summe von 14000 Kronen errichtet, welche am 8. September 1853 Grundtvig „zur Errichtung einer dänischen Hochschule“ überreicht wurde, und die durch weitere Sammlungen auf 31000 Kronen stieg. Grundtvig kaufte den Hof Marie-lyst, wo am 3. November 1856 die Schule eröffnet wurde. 1890 wurde das Grundstück für 200000 Kronen verkauft und die Schule nach Lyngby verlegt.

Von den in den sechziger Jahren gegründeten Schulen sei hier nur die bedeutendste aller dänischen Anstalten dieser Art, die schon oben bei der Schule von Rödöling erwähnte Hochschule in Askov (Amt Ribe) nach ihrem Begründer, dem Etatsrat Flor, Flors Hochschule genannt, besprochen. Sie begann ihre Wirksamkeit unter höchst bescheidenen Verhältnissen, nahm aber später einen ausserordentlichen Aufschwung und ist in jeder Hinsicht zeitgemäss ausgestattet; ferner stehen mit der Schule einige andere Anstalten in einer gewissen Verbindung, ohne doch zu ihrem Organismus zu gehören; so eine landökonomische Versuchsstation, P. la Cours naturwissenschaftliche Versuchsstation und andere. Seit 1878 ist die Winterschule eine erweiterte Hochschule für vorgeschrittene Schüler. 1892/93 war die Schülerzahl: Winter 159, Sommer 106; Winter 1893/94 150 Schüler;

¹⁾ Das ist nicht unerklärlich, wenn L. Marholm Recht hat, dass die Rödöling-Schule „ein Vor- und Wachtposten gegen die Verdeutschung der Grenzprovinzen sein sollte“.

Staatsunterstützung 1893/94 13000 Kronen, nachdem sie von 1864 bis 1879 zwischen 2000 und 2550, von 1880 bis 1893 zwischen 3720 und 5525 Kronen geschwankt hatte. Im ganzen wurden in den ersten 25 Jahren (1844—1869) 79 Anstalten errichtet; in dem zweiten Vierteljahrhundert (1870—1894) 67. Von diesen fallen 32 auf die Jahre 1870—1879, 27 auf die Jahre 1880—1889 und 8 auf das gegenwärtige Jahrzehnt. Auch von den neueren Gründungen sind einige wieder eingegangen, wie die schon erwähnte Volkshochschule II in Kopenhagen; andere erfreuen sich lebhaften Zuspruches, so hatte in dem Jahre 1893/94 die Hochschule in Stenum—Vraa, gegr. 1872, 70 Schüler, die Schule Marie Jørgensens in Odense, gegr. 1879, 57 Schüler, die Landbauschule in Ladelund, gegr. 1879, 86 Schüler, die Hochschule in Vestbirk, gegr. 1884, 93 Schüler, die Landbauschule in Dalum, gegr. 1886, 115 im Winter, 43 im Sommer, die Hochschule in Nørre Nissum, gegr. 1888, 82 im Winter, 90 im Sommer, die Hochschule in Sorø, gegr. 1888, 84 im Winter, 150 im Sommer, die Innere Missionshochschule in Haslev, gegr. 1891, 78 im Winter.

Das Lehrpersonal zählte in den 50 Jahren 1844—94 1600 bis 1800 Männer und 500—600 Frauen. Von den Männern sind ungefähr die Hälfte in Seminarien ausgebildet und haben die Schuldlehrerprüfung gemacht. Ein grosser Teil von ihnen ist von der Hochschule zur Thätigkeit an Staatschulen, Freischulen oder Seminarien übergegangen. Zwischen 250 und 300 sind in den Hochschulen selbst ausgebildet, besonders in der erweiterten Hochschule von Askov; eine gleiche Zahl sind Landbau- und Gartenbaukandidaten oder Tierärzte. Ungefähr 150 waren Kandidaten der Theologie oder Geistliche. Eine Anzahl Lehrer wurden Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaft. Im Schuljahre 1892/93 arbeiteten an den 77 Volkshoch- und Landbauschulen, die vom Staat Unterstützung bekamen, 73 Vorsteher, 168 fest angestellte Lehrer und 140 Stundenlehrer; 4 Vorsteherinnen, 82 fest angestellte Lehrerinnen, von denen 15 mit Vorstehern verheiratet, und 58 Hilfs- und Stundenlehrerinnen.

Die Schülerzahl stieg beständig. Im Schuljahr 1853/54 betrug sie 200; im Winter 1863/64 471; im Jahre 1873/74 3135 (2132 Burschen, 1003 Mädchen); im Jahre 1892/93 4808 (2789 Burschen, 2019 Mädchen); im Sommer 1893 ungefähr 2300, im Winter 1893/94 ungefähr 3500 Schüler. Im ganzen haben in den verfloffenen 50 Jahren ungefähr 110000 Personen die Anstalten besucht, 75000 in den Winterhalbjahren und 35000 in den Sommerhalbjahren. Die gleichen Ziffern geben nach Annahme Rosendals das Verhältnis zwischen Burschen und Mädchen an. Man ziehe in Betracht, dass das eigentliche Dänemark nach der Volkszählung vom 1. Februar 1890 2172380 Einwohner hat, so wird man die gegebenen Zahlen als recht unschöne bezeichnen dürfen.

An Staatszuschüssen wurden gewährt: von 1851—1879 aufsteigend von 4000 bis 28000 Kronen, 1879—1886 55000 Kronen,

1886—1890 40000 Kronen, 1890—1892 55000 Kronen, seit 1892 120000 Kronen jährlich.¹⁾ Auch fleissigen Schülern wurden vom Staat Unterstützungen gewährt, die seit 1892 180000 Kronen betragen. Endlich nehmen die Anstalten noch an der für alle Schulen bewilligten Unterstützung für Lehrmittel und Lehrerbildung teil, die im Jahre 1894/95 92000 Kronen betrug.

Der Gesamteindruck der Rosendalschen Schrift ist, dass das nordliche Nachbarland in den Volkshochschulen ein vorzügliches Bildungsmittel für die ländliche Bevölkerung besitzt. Sollte der unzweifelhaft richtige Gedanke: „Fortbildung der ländlichen erwachsenen Jugend in allgemeinen Unterrichtsfächern (Muttersprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Rechnen, Gesung, Turnen) und Ergänzung des Schulunterrichtes durch Belehrung über Staatsverfassung und Volkswirtschaft und durch fachliche Ausbildung ist ein Hauptmittel zur Schaffung und Erhaltung eines geistig und sittlich tüchtigen und wirtschaftlich starken Bauernstandes“, sollte dieser Gedanke nicht auch bei uns durchdringen und eine Volkshochschullbewegung hervorrufen können? Ja, und es ist lebhaft zu wünschen, dass eine solche Bewegung bald und kräftig eintrete. Auch bei uns wird auf einen gedeihlichen Fortgang derselben nur dann gerechnet werden dürfen, wenn die Anstalten, die dem Gedanken dienen sollen, aus den bäuerlichen Kreisen selbst hervorwachsen, wenn der Staat sich in keiner Weise in ihre Thätigkeit einmischet und sich darauf beschränkt, ernstes Arbeiten und tüchtige Leistungen durch Unterstützungen zu ermuntern. Nicht verschwiegen darf freilich werden, dass die Nachahmung der vortrefflichen dänischen Anstalten in den Agrarverhältnissen eines grossen Teiles Deutschlands, besonders Preussens, ein schwerwiegendes Hindernis finden wird. Der Erfolg des Grundtvigschen Gedankens in den kleinen Inseln beruht in erster Linie auf dem Vorhandensein eines wohlhabenden Bauernstandes. Latifundien von grösserer Umfange giebt es in Dänemark fast garnicht. Eine Folge der Bauernbefreiung unter Christian VII. war, dass keine neuen Familien-Fideikomnisse mehr gebildet werden dürfen; die bestehenden sind an Zahl gering. So sind alle Bedingungen für die Entwicklung und Erhaltung eines bäuerlichen Standes mit mässigem Grundbesitz gegeben, und da die Leute dieses Standes im ganzen Lande intelligent und fleissig sind, so herrscht fast überall ein verhältnismässiger Wohlstand. Dieser gestattet wiederum der heranwachsenden Generation, auf tüchtige Fortbildung nach Zurücklegung der Normalschulzeit, verbunden mit fachlichem Unterricht, Zeit, Kraft und Geld zu verwenden. Mit dieser Ausbildung hebt sich natürlich der sittliche Stand und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, und so sind diese Anstalten ein

¹⁾ Die Staatsunterstützung ist zuletzt geregelt durch Gesetz vom 12. April 1892 s. Lovtidende (Gesetzblatt) für das Königreich Dänemark auf das Jahr 1892 p. 390.

wichtiger Faktor zur Erhaltung und glücklichen Weiterentwicklung der Verhältnisse, aus denen sie hervorgegangen.

In Deutschland giebt es leider nicht sehr viele Theile des platten Landes, welche sich in gleich günstiger Lage befinden. Der niedrige geistige und sittliche Stand der bäuerlichen Bevölkerung vieler Gegenden ist leider nur zu bekannt; bekannt auch, dass die Verantwortung dafür fast ausschliesslich die trifft, welche das Anwachsen eines durch eine kostspielige Lebenshaltung auf unverhältnismässige Ausbeutung des Materiales an Boden und Arbeitern angewiesenen Grossgrundbesitzertums durch Jahrhunderte befördert haben. Mit einem Schlage lassen sich solche Verhältnisse nicht umgestalten, und Anstalten, die für einen ganz andern Boden berechnet, in diesen versetzt würden, würden sich selbst bei ausgiebigster Unterstützung durch den Staat nicht halten können. Wohl aber ist in den Gegenden, in denen die Lage des Bauernstandes sich mit der oben geschilderten in Dänemark vergleichen lässt, mit der Einrichtung solcher Anstalten ein Anfang zu machen. Hat einmal der Gedanke der Volkshochschule in einem kleinen Theile Deutschlands Boden gewonnen und gute Erfolge gezeigt, so wird er auch die andern, in denen die Lage ihm nicht günstig ist, sich mit der Zeit erobera. Die Regierungen einiger Einzelstaaten sind bestrebt, da, wo ein zu mittlerer Lebenshaltung kräftiger Bauernstand nicht vorhanden ist, die Entstehung eines solchen zu begünstigen und in jeder Weise zu fördern. Jeder Verständige wird diese Bestrebungen dankbar anerkennen. In Anstalten nach dem dänischen Muster würden sie eine wertvolle Ergänzung finden. Einen mittleren Bauernstand zu schaffen, werden Volkshochschulen und Landhausehulen wesentlich beitragen; ist er geschaffen, so werden diese Anstalten die wertvollsten Träger seiner Erhaltung und Entwicklung sein.





Rundschau.

Der von der Comenins-Gesellschaft vor drei Jahren angeregte Gedanke, auch in Deutschland „Volkshochschulen“ zur Fortbildung Erwachsener zu errichten, ist zuerst in Strassburg, allerdings in etwas anderer Art als sie uns vorschwebte, verwirklicht worden. Die im Jahre 1875 vom „Volkbildungsvereine“ errichtete „Abend-Fortbildungsschule“ wurde im Herbst 1893 zu einer „Volkshochschule“ umgestaltet, bezw. ergänzt, und besteht seitdem aus einer „Abendschule“ (wochentäglich 3 Lektionen zu $\frac{3}{4}$ Zeitstunden von $7\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr) und einer „Tageschule“ (ausser dem Abendunterricht 6 Lektionen von 7 bis 12 Uhr Vormittags im Sommer, 8 bis 1 Uhr im Winter). Der Nachmittag bleibt frei zu Studien oder sonstigen Geschäften (Lehrling). Im gegenwärtigen Winterhalbjahre besuchen die Anstalt bis jetzt 154 Erwachsene, bis zu 45 Jahren alt (Unteroffiziere, Sergeanten, Feldwebel, Lazarethgehilfen, Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Studenten etc.), von denen 26 auch am Tagesunterricht teilnehmen. Von letzteren bereiten sich 15 für die Abiturientenprüfung (Realschule, Oberrealschule, Realgymnasium, Gymnasium) bezw. für Prima und die Fähnrichprüfung, 11 für die Einjährig-Freiwilligenprüfung vor; ausserdem besuchen für letzteren Zweck 10 junge Leute lediglich den Abendunterricht. Die Tageschule hat in 4 Abteilungen wöchentlich je 48 Lektionen in allen Lehrgegenständen öffentlicher gelehrter Schulen (diese nur 30). In der Abendschule betheiligen sich in 3–4 Klassen am Deutschen 88, Französischen 80, Rechnen, Raumlehre und Geographie 66, Geometrie und Algebra 40, Englisch 25 Schüler. Das Schulgeld ist bedeutend geringer als in sogenannten „Pressen“ und wird unbemittelten tüchtigen Schülern gern erlassen oder ermässigt. Der Unterricht in der „Staatskunde“ (Geschichte der Gegenwart, Verfassungs- und Gesetzkunde, Volkswirtschaftslehre) ist schulgeldfrei. Den Unterricht erteilen teils 6 eigene Lehrer (der Direktor ist preussischer Realschuldirektor a. D.; der Konrektor hessischer Gymnasialdirektor a. D. etc.), teils Lehrer Strassburger Unterrichtsanstalten. Die Anstalt befindet sich in einem gemieteten ehemaligen öffentlichen Schulhause (Nicolasstaden 9). Die Ausgaben werden durch Zuschüsse des Staates (1400 Mk.), des Volksbildungsvereines (1500 M.) und die Schulgeld-Einnahme bestritten.

Die Wiener Universität macht nunmehr Ernst mit dem Prinzip der „University Extension“, indem sie schon im Laufe dieses Wintersemesters in Wien und den grösseren Städten Niederösterreichs, vielleicht auch in den benachbarten Kronländern **volkstümliche Vorlesungen** veranstalten wird. Eine Petition, die dieserhalb von der Hälfte der Professoren aller Fakultäten unterzeichnet war, wurde vom akademischen Senat befürwortet. Das österreichische Kultusministerium hat zum Zwecke der Abhaltung dieser volkstümlichen Kurse einen Betrag von 6000 Gulden in das Budget für 1895 eingestellt. Die Leitung des Unternehmens, das breiteren Volksschichten Wissenschaft und Aufklärung vermitteln wird, liegt in den Händen eines von dem Senat und den Fakultäten gewählten Anschusses von Professoren und Privatdozenten. Als Vortragende sind in erster Reihe die Privatdozenten in Aussicht genommen. Die Vorträge sollen religiöse, politische und soziale Streitfragen nicht berühren. Sie werden an Wochentagen um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends stattfinden. Je 6 Vorträge sind zu einem Kurs vereinigt, für den eine Einschreibgebühr von einer Krone erhoben wird. Nach den Vorträgen finden Besprechungen statt, an denen die Zuhörer sich beteiligen sollen. Bis Weihnachten werden 25 Kurse abgehalten werden. Die bereits angezeigten Vorträge behandeln griechische, römische, deutsche, österreichische und französische Geschichte, griechisches Drama, Goethes „Faust“, Shakespeare, italienische Malerei; ferner Anatomie, Physiologie, Bakteriologie, erste ärztliche Hilfe, hereditäre, sowie Nerven- und Geisteskrankheiten; endlich Botanik, Chemie, Geologie, Maschinenbau, darstellende Geometrie, österreichisches Verfassungsrecht, Privatrecht und Bevölkerungslehre.

Wie an der Wiener Universität ist auch an der deutschen technischen Hochschule zu Prag mit Beginn dieses Semesters nach englischem Vorbilde die **University Extension** eingerichtet worden, indem eine Reihe von Professoren der genannten Universität und Hochschule den seit 50 Jahren in Prag bestehenden naturhistorischen Verein „Lotos“ in der Art umgestaltet haben, dass seine Hauptaufgabe in Zukunft in der Veranstaltung von populären Vorlesungen und Unterrichtskursen in Prag und den deutsch-böhmischen Städten bestehen wird. Im laufenden Wintersemester wird mit einem Cyklus von Vorlesungen in Prag begonnen, zwei weitere Cyklen für eine deutsch-böhmische Stadt werden folgen.

Reform oder Revolution. Das unter diesem Titel von dem bekannten Geh. Regierungsrat C. von Massow (Verlag von Otto Liebmann, Berlin, Lützow-Strasse 27) im vergangenen Winter erschienene Werk ist soeben bereits als wohlfeile Volksausgabe in 2. veränderter Auflage, 3. bis 7. Tausend, erschienen, nachdem es mehrere Wochen gänzlich vergriffen war. Das Werk verdient die sorgfältigste Beachtung, und mit Recht schrieben die „Grenzboten“, dass „es nicht bloss eine bedeutende literarische Erscheinung, sondern eine politische That genannt werden müsse“. Die gesamte Presse hat sich denn auch mit dem Werk beschäftigt und die zahlreichen Reformvorschläge des Verfassers einer eingehenden Kritik unterzogen.

Wenn schon die erste Auflage als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf sozialpolitischem Gebiete betrachtet werden musste, so wird das Buch jetzt erst recht das allgemeinste Interesse auf sich ziehen. Der Verf. hat dasselbe, um es den breitesten Volksschichten zugänglich zu machen, einer Umänderung und teilweise einer Kürzung unterzogen, und es ist ihm diese schwierige Aufgabe in überraschender Weise gelungen, indem zwar kein thatsächlicher Gesichtspunkt weggeblieben ist, aber viele Stellen durch ihre knappe Ausdrucksweise noch weit packender und gemeinverständlicher geworden sind. Ausserdem hat Verf. zu den früheren 8 Kapiteln (Die Gefahren der Zukunft und ihre Bekämpfung. Neue Männer für das neue Jahrhundert. Die Erziehung der erwerbsarbeitenden Jugend. Wirtschaftliche Reformgedanken. Reform der Armen- und Schutzpflege. Die Arbeiterfrage. Reform der Staatsverwaltung. Empor!) ein 9tes neu eingefügt, betitelt: „Die ökonomische Lage des Beamtenstandes“, das eigentlich noch mehr als die ersten das Interesse und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die vorzüglichen Eigenschaften des Verf., seine lebhafteste, bewunderungswürdige Sprache, die von Vaterlandsliebe durchglühte Schilderung, seine auf Grund einer 30jährigen Verwaltungspraxis und auf sozialpolitischem Gebiet erlangte reiche Erfahrung sind in diesem Kapitel erst recht zu Tage getreten, und er hat in demselben eine so grosse Reihe durchaus neuer, zum Teil ungemein zutreffender Vorschläge gemacht, dass wir uns eine eingehende Kritik vorbehalten müssen. Für heute wollen wir uns nur darauf beschränken, das Erscheinen dieser Schrift anzukündigen, die bei ihrem ungemein billigen Preis (trotz einer eleganten Ausstattung bei 254 Seiten Umfang 2 Mark broschiert, 3 Mark gebunden) die weitgehendste Beachtung verdient.

Die königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1896 folgende **Preis Aufgabe** zu stellen: „Wie lässt sich die Erziehung der weiblichen Jugend in den höheren Berufsklassen unseres Volkes vom 15. bis zum 20. Lebensjahre am zweckmässigsten gestalten?“ Auf die beste der einlaufenden Abhandlungen ist ein Preis von 300 Mark als Honorar gesetzt. Der Verfasser tritt das Eigentumsrecht an die königliche Akademie ab, welche ausschliesslich befugt ist, sie durch den Druck zu veröffentlichen. Die Abhandlung hat alle diejenigen für die höhere weibliche Bildung wichtigen Punkte ethisch-sozialer, litterarisch-ästhetischer und wirtschaftlicher Art in Betracht zu ziehen, welche in angemessener Vereinigung und Begrenzung das heranwachsende junge Mädchen befähigen, in seiner künftigen Berufsstellung eine befriedigende und segensreiche Thätigkeit zu entfalten. Dagegen sind alle im engeren Sinne fachtechnischen Fragen von der eingehenderen Erörterung auszuschliessen.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Das vornehmste Ziel, das uns bei der Begründung und weiteren Ausgestaltung der C.G. auf dem Felde gemeinnütziger Bethätigung vorschwebte, war die Bildungspflege der nachschulpflichtigen Jugend, die wir nicht durch die Betonung technischer Ausbildung, wie sie die heutigen Fortbildungsschulen bieten, sondern durch die Pflege allgemeiner und humaner Bildung mittelst **Volkshochschulen** fördern wollten. (Siehe Monatshefte der C.G. 1892, Geschäftl. Teil S. 64.) Die C.G. war und ist die erste Vereinigung in Deutschland, die als solche für den Gedanken der Volkshochschulen eingetreten ist, und die ihre gemeinnützige Zeitschrift in den Dienst dieser wichtigen Sache gestellt hat. Es ist nicht unsere Schuld, dass der Gedanke seit dem Jahre 1892 fast in allen Ländern grössere Fortschritte gemacht hat als in Deutschland; trotz des harten Bodens, der bei uns in dieser Beziehung vorhanden ist, gaben wir die Hoffnung nicht auf, dass wir allmählich die öffentliche Meinung für unsere Pläne erwärmen und freigebige Förderer finden werden. Wir werden in Zukunft über die Fortschritte dieser Bewegung regelmässig berichten und haben dafür in Herrn Prof. Dr. Hamdorff in Malchin einen sehr sachkundigen Berichtersteller gewonnen.

Schon bald, nachdem wir den Gedanken der Volkshochschulen auf die Tagesordnung gesetzt hatten — vgl. den Artikel „Volkshochschulen“ in den Mitteilungen der C.G. 1893 S. 78—85 von Ludwig Keller — schien es uns wünschenswert, die Idee der Public libraries, für die wir einstweilen einen bezeichnenden deutschen Ausdruck nicht besitzen, die aber mit den heutigen „Volksbibliotheken“ nicht identisch sind, mit dem Gedanken der Volkshochschulen in Beziehung zu setzen. Es handelt sich darnun, für die erwachsene Jugend eine Heimstätte für die geistige Erholung zu schaffen, die ihr Schutz vor Zerstreungen niederer Art (in Wirtschäften u. s. w.) gewährt. Die Public library — wir würden sie am liebsten **Volkshochschul-Lesehalle** oder einfach Lesehalle nennen —, wie sie uns vorschwebt, soll daher ihren Schwerpunkt in dem Lese-Saal und in Büchern finden, die höheren Bedürfnissen als die Volksbibliotheken und die Leihbibliotheken dienen. Wir freuen uns, dass dieser Gedanke bereits Wurzel zu schlagen beginnt. Herr Dr. Constantin Nörrenberg, Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Kiel, der für die Idee der Public

libraries in Deutschland seit Jahren thätig ist, hat die ständige Berichterstattung über diese Sache für diese Blätter übernommen.

Die **C. Z. G. Jena** (s. weitere Nachrichten unten) hat zuerst der von uns gegebenen Anregung Folge geleistet, und es steht dort die Einrichtung einer **Lesehalle** in der von uns geplauten Weise bevor. Freilich war die C. Z. G. aus eignen Kräften nicht imstande, die erforderlichen grossen Kosten aufzubringen. Sie hat sich deshalb zunächst mit dem dortigen Ethischen Verein in Beziehung gesetzt und gemeinsames Vorgehen verabredet. Es ist gelungen, die **Karl Zeiss-Stiftung** und die **Firma Schott** für die Sache zu interessieren; beide haben sich erboten, das nötige Lokal mit Platz für 60 Personen, sowie Beleuchtung und Heizung zur Verfügung zu stellen und ausserdem die Anstellung eines Custos zu übernehmen. Die verbundenen Vereine müssen die Summe von 1000 M. zu den Unterhaltungs-Kosten aufbringen; den Entwurf der Satzungen haben Prof. Dr. Abbe (Mitglied der C. G.) und Rechtsanwalt Dr. Zeiss (Ethischer Verein) übernommen.

Wir bitten unsere Mitglieder wiederholt, auf die Abhaltung von **öffentlichen Vorträgen**, die die C. G., ihre Ziele und Aufgaben sowie ihre bisherigen Leistungen zum Gegenstand haben, hinzuwirken. Wir stellen gern die erforderlichen Druckschriften sowie etwa nötige finanzielle Mitwirkung in Aussicht. — Auch die Einwirkung auf die Presse im Sinne unserer Bestrebungen ist dringend wünschenswert.

Bei Versendung der endgültigen **Mitglieds-Diplome** im Juli 1895 haben wir den Wunsch ausgesprochen, Empfangs-Anzeigen derselben zu erhalten. Diesem Wunsch ist von dem bei weitem grössten Teil der Herren Diplom-Mitglieder entsprochen worden. Wir wiederholen jetzt unsere Bitte mit dem Bemerkten, dass wir nur diejenigen Herren in unseren Listen als Diplom-Mitglieder führen und mit den Rechten der Diplom-Mitgliedschaft ausstatten können, die nachweislich in den Besitz des Diploms gelangt sind.

Ergebnis der Preisbewerbung für 1895.

Auf die Preisfrage, die wir in den C. Bl. 1894 S. 145 ausgeschrieben hatten und die eine Darstellung

des Unterrichts in der Sittenlehre nach Comenius

zum Gegenstande hatte, sind bis zum 31. August 1895, dem festgesetzten Ablieferungs-Termin, drei Bewerbungen eingegangen, die folgende Kennworte trugen:

1. Gesunde Lebensbedingungen und gesunde Weltanschauung — durch die Arbeit der Gesamtheit, zum Heile der Gesamtheit.
2. Virtutes discuntur honesta constanter ageudo. (Comenius, Did. m. XXIII.)
3. Des ganzen Wolstands insgemein Grundfest ist diess einzigt allein, dass die aufwachsende Jugend recht anferzogen werd zur Tugend (Comenius).

Da Herr Prof. Dr. Hohegger vor Abgabe seines Gutachtens starb, übernahm der Vorsitzende der C.G. das dadurch frei gewordene Amt, und das Ergebnis der Abstimmung war dann folgendes:

Die Mehrheit der Preisrichter war darüber einig, dass von den drei eingereichten Arbeiten die mit dem Kennwort „Gestude Lebensbedingungen u. s. w.“ versene die beste und des Preises würdig sei.

Zwar hätten die Preisrichter gewünscht, dass der Verfasser auf die Bedürfnisse der Gegenwart etwas näher eingegangen wäre, indessen verfährt der Verfasser zielbewusst, besitzt eine eingehende Kenntnis der Schriften des Comenius und seiner Weltanschauung und behandelt seine Aufgabe nicht nur im ganzen erschöpfend, sondern auch in frischer und anregender Darstellung. Seine Urteile zeugen von wissenschaftlicher Besonnenheit und gereifter Erfahrung.

Ferner waren die Preisrichter in ihrer Mehrzahl der Ansicht, dass die mit dem Kennworte „Des ganzen Wolstands u. s. w.“ versene Abhandlung wegen der Sorgfalt des Verfassers volle Anerkennung verdiene, dass sie aber neben mancherlei Vorzügen gewisse Mängel aufweise, die sie im Vergleich mit der erstgenannten zurückstehen lasse und die die Zuerkennung des Preises unmöglich machen. Insbesondere haben die Preisrichter daran Anstoss genommen, dass der Verfasser sich vorwiegend oder ganz an Übersetzungen der Schriften des Comenius gehalten hat, während feststeht, dass diese oft fehlgehen und die Originale nicht ersetzen können; auch steht die Arbeit in Bezug auf die Darstellung und Beherrschung des Stoffes zurück. Gleichwohl haben die Preisrichter geglaubt, der Auerkennung, die die Arbeit verdient, einen sichtbaren Ausdruck geben zu sollen, und es ist beschlossen worden, dem Verfasser die Gesellschafts-Denkünze (Comenius-Medaille) in Silber zu übersenden.

Der Verfasser der dritten Arbeit „Virtutes etc.“ hat zwar die Sittenlehre des Comenius gut zur Darstellung gebracht, aber der Kernpunkt der Preisfrage, der Unterricht in der Sittenlehre, also das eigentliche Thema, ist zu kurz gekommen, und es war infolge dessen unmöglich, ihm einen Preis zuzuerkennen.

Die am 24. Dezember v. J. erfolgte Öffnung des verschlossenen Briefumschlags der erstgenannten Arbeit ergab als Namen des Siegers

Herrn Dr. G. Kohfeldt,

Custos an der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Als Verfasser der mit der Medaille gekrönten Arbeit ergab sich:

Lehrer Joh. Fr. Gottlob Közle in Cannstatt.

Herr Dr. Kohfeldt ist noch am selben Tage von dem Ergebnis telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden. Seine Arbeit selbst geht in den Besitz der C.G. über und wird demnächst in unseren Zeitschriften veröffentlicht werden.

Wir haben beiden genannten Herren ausserdem ein volles Exemplar unserer Gesellschaftsschriften überweisen lassen.

Die zweite Preisfrage, die wir für 1895 ausgeschrieben hatten, betraf „Das Schulwesen der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der Brüderschule in Lissa“.

Gefordert war ausser einer orientierenden Einleitung über die Geschichte und die Bedeutung dieser Religionsgemeinschaft eine Untersuchung der Lehrpläne und Unterrichtsmethode sowie der Geschichte der vornehmsten Brüderschulen, soweit der heutige Stand der Forschung dies möglich macht.

Die Arbeit sollte den Umfang von vier Druckbogen nicht wesentlich überschreiten.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, dass auch diese Frage einen Bearbeiter gefunden hat; wir haben die am 31. Dezember 1895 (dem Schlusstermin) bei der Geschäftsstelle eingegangene Arbeit an die Herren Preisrichter weiter befördert.

Das Preisrichteramt für die Beurteilung der **Preisgabe** von 1896 über

„Die projektierte Universal-Universität des Grossen Kurfürsten“

(s. C. Bl. 1895 S. 167) haben folgende Herren (sämtlich Mitglieder unserer Gesellschaft) übernommen:

Herr Geh. Rat, Univ.-Prof. Dr. **Erdmannsdörffer** in Heidelberg,

Herr Univ.-Prof. Oberkons.-Rat D. Dr. **Kleinert** in Berlin,

Herr Univ.-Prof. Dr. **Varrentrapp** in Strassburg i/Els.

und der Vorsitzende.

Wir erinnern nochmals daran, dass der Termin für die Einlieferung der 31. Dezember 1896 ist; die Veröffentlichung des Ergebnisses der Preisbewerbung wird frühestens im Maiheft 1897 unserer Zeitschrift erfolgen.

Die C.Z.G. Jena hat als Unterscheidungs-Namen die Bezeichnung „**Zu J. Fr. Fries' Gedächtnis**“ angenommen. Wir freuen uns, dass unsere Zweig-Gesellschaften der Anregung, die wir gegeben haben (die aber für keine C.Z.G. verbindlich ist), in Betreff der Wahl von Unterscheidungs-namen Folge geben. Wir erinnern dabei ausdrücklich daran, dass die C.G. sich die Pflege der Erinnerung an alle diejenigen Männer zur Aufgabe gemacht hat, die im Geiste des Comenius vor oder nach ihm thätig gewesen sind. Wir setzen voraus, dass die C.Z.G., welche sich nach solchen Männern nennen, sich der Pflicht bewusst sind, das Andenken derselben auf jede geeignete Art zu pflegen und wach zu erhalten. Da die Wahl in der Regel auf solche Männer fallen wird, die mit der Geschichte des betreffenden Ortes näher verbunden sind (wie sich ja auch Fries' Wirksamkeit vornehmlich in Jena abspielte), so wird sich vielfach Gelegenheit zur Beförderung des Andenkens auch durch die Errichtung äusserer Denkzeichen finden. Dies kann durch die Errichtung oder Pflege von Denkmälern, Anbringung von Gedenktafeln, Wahl von Strassen-Namen u. s. w. sehr wirksam geschehen.

Wir halten es für notwendig, an dieser Stelle wiederholt auf gewisse Rechtsverhältnisse unserer Zweiggeseellschaften hinzuweisen, die, wie es scheint, nicht genügend bekannt sind.

Die Zweiggeseellschaften und Kränzchen haben nach § 17 der Satzungen das Recht, die Jahresbeiträge derjenigen Mitglieder, welche auf die Zustellung der Gesellschaftsschriften verzichten, nach eigenem Ermessen festzusetzen. Der § 17 lautet folgendermassen:

„Wenn sich Personen oder Körperschaften zum Eintritt in die „Zweiggeseellschaften melden, welche auf die Zustellung der Monats-„hefte der Comenius-Gesellschaft“ und der wissenschaftlichen Einzel-„schriften verzichten, die aber bereit sind, bei den oben (in Satz 1 b) „genannten Arbeiten der Abteilungen mitzuwirken, so sind die Vor-„stände berechtigt, diese Personen als Abteilungs-Mitglieder aufzunehmen „und einen von der Zweig-Gesellschaft festzusetzenden Jahresbeitrag — „in der Regel 3 M — von diesen Mitgliedern zu erheben.“

Danach können die C.Z.G. und C.K., die aus örtlichen oder sonstigen Gründen es für zweckentsprechend halten, für ihre Abteilungs-Mitglieder einen geringeren Beitrag als 3 M. festzusetzen, einen bezüglichen Beschluss herbeiführen; diese Mitglieder verzichten auf die Zusendung unserer Schriften, dagegen sind ihre Namen der Geschäftsstelle der C.G. ebenso mitzuteilen wie diejenigen der Stifter und Teilnehmer.

Wir bemerken ausdrücklich, dass die Bestimmungen der Normal-Satzungen der C.Z.G. und C.K., die wir veröffentlicht haben, hiernach ihre Auslegung erfahren müssen; thatsächlich stehen die Bestimmungen der letzteren mit dem obigen § 17 der Satzungen der C.G. in keinerlei Widerspruch.

Wir machen die Vorstände der C.Z.G. und C.K. darauf aufmerksam, dass die Zweiggeseellschaften und Kränzchen die Anfertigung einer **Gründungs-Urkunde** beim Gesamtvorstande zu beantragen haben. Es ist dies von einigen C.Z.G. und C.K. bis jetzt nicht gesehehen.

Aus den Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

In der Sitzung der **C.Z.G. Jena** vom Freitag den 6. Dezember hielt Herr Pastor Mämpel einen Vortrag über die „Zukunftsziele unseres deutschen Geistes- und Kulturlebens“. Ausserdem beschloss die Versammlung, dass die C.Z.G. Jena den Namen „Zu J. Fr. Fries' Gedächtnis“ sich beilegen solle. Als nächste Aufgabe hat sie sich die Veranstaltung einer Pestalozzi-Feier am 12. Januar 1896 gestellt, bei welcher die Herren Direktor Pfeiffer und Oberlehrer a. D. Dr. Keferstein sprechen werden. Ferner wird die C.Z.G. demnächst in Gemeinschaft mit verwandten Vereinigungen mit der Gründung einer Volksleschalle vorgehen. Die Vorberatungen

haben stattgefunden, und wir werden über das Ergebnis demnächst weiter berichten. Der Vorstand der C.Z.G. besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Direktor Pfeiffer, Vorsitzender, Dr. P. Bergemann, Schriftführer, Buchhändler O. Rassmann, Schatzmeister, Hofrat Professor Dr. Eucken, Oberlehrer Dr. Keferstein, Prof. Dr. Nippold, Oberlehrer Dr. Rausch, Lehrer F. Schleichert, Bibliothekar Dr. Steinhausen, Beisitzer.

In **Quedlinburg** ist unter dem Vorsitz des Herrn Rektors Wilke, der Bevollmächtigter der C.G. für Quedlinburg ist, ein Comenius-Verein ins Leben getreten, der als solcher Stifter-Rechte in der C.G. erworben hat. Der Verein umfasst 22 Mitglieder und hat in seinen Satzungen ausgesprochen, dass er seine Aufgaben im wesentlichen im Sinne der Comenius-Gesellschaft auffasst und zu lösen beabsichtigt.

Zu **Marburg a.L.** hat im Dezember v. J. eine vertrauliche Vorbesprechung behufs Schaffung einer C.Z.G. stattgefunden, an welcher elf geladene Herren teilnahmen. Es wurde ein Ausschuss behufs Einleitung weiterer engerer Schritte eingesetzt, und wir hoffen bald von dem Ergebnis derselben berichten zu können.

Das „**Bukowiner Comenius-Kränzchen in Czernowitz**“ — diesen Namen hat sich das C.K. beigelegt und ist als solches von der Regierung genehmigt worden — hat durch den Tod seines Begründers und ersten Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Hohegger, einen schweren Verlust erlitten. Wir freuen uns nun, mitteilen zu können, dass Herr Landeschul-Inspektor Dr. **Karl Tumlirz** in Czernowitz (D.M. der C.G.) in der letzten Sitzung des C.K. zu dessen Vorsitzenden erwählt worden ist und die Wahl angenommen hat. Herr Dr. Tumlirz ist im Jahre 1854 zu Moldau in Böhmen geboren und hat sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Litteratur auch in der wissenschaftlichen Welt einen geachteten Namen erworben, und wir bezweifeln nicht, dass das seiner Leitung unterstehende Comenius-Kränzchen einen neuen Aufschwung nehmen wird.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. Donnerstag den 24. Okt. 1895. In der 17. Sitzung unseres Comenius-Kränzchens berichtete Herr Wilhelm Haarman, Fabrikbesitzer in Hagen, über eine Schrift von Dr. Otto Henne an Rhyn, Staatsarchivar in St. Gallen. Die Schrift, in Leipzig bei Max Spohr 1892 erschienen, behandelt das Thema: „Das Christentum und der Fortschritt“. Der Verfasser betrachtet die von der bisherigen Auffassung der Geschichte des Volkes Israel völlig abweichenden Forschungsergebnisse einzelner Theologen, besonders die von B. Stade als durchaus gesichert und einwandfrei und baut sich auf ihnen eine rein natürliche Erklärung der heiligen Geschichte auf. Der Bericht legte die Hauptpunkte dieser Erklärung dar, verfehlte aber auch nicht zu zeigen, dass der Verfasser an grossen Schwierigkeiten doch zu leicht vorübergegangen sei, Schwierigkeiten, welche durch die Annahme einer bis zu Christus organisch

fortschreitenden göttlichen Offenbarung noch immer am besten gelöst würden. Dieser Standpunkt wurde in folgenden Leitsätzen näher bestimmt. 1. Der besondere Glaube des Christen beruht auf dem allgemeinen Glauben, dass Gott sich in den Schriften Alten und Neuen Testaments geoffenbart habe, zunächst dem Volke Israel und dadurch allen Menschen. 2. Den Mittel- und Höhepunkt dieser Offenbarung bildet die Erscheinung Jesu Christi. 3. Die Auffassung Christi nur als eines Lehrers, wenn auch des weisesten und besten, greift immer zu kurz — er will als Leben und Lebensmitteilung verstanden sein. 4. Das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi ist ein Wunder und als solches im letzten Grunde nicht zu begreifen — es muss geglaubt werden. 5. Dieser Glaube findet aber soviel Stützpunkte in Natur und Geschichte, in Herz und Leben, dass er für jeden, der ihn in Wahrheit ergreift, zur unumstösslichen Überzeugung wird. — Auch der sich an den Bericht anschliessende Gedankenaustausch liess erkennen, dass die Ausführungen des Verfassers Henne am Rhye vielfach nicht befriedigten. Es sollen hier einige seiner Behauptungen und die dagegen erhobenen Bedenken neben einander gestellt werden. Im Alten Testament hebt der Verfasser diejenigen Stellen hervor, die eine unwürdige Auffassung von Gott enthalten; sie sollen beweisen, dass der Glaube an den heiligen Gott, den allmächtigen Schöpfer, ursprünglich dem jüdischen Volke fremd gewesen sei; dass vielmehr erst die Propheten diesen Glauben verkündigt hätten. Aber wie stimmt dazu die Klage der Propheten über den Abfall von dem Gott, den sie verkündigen? Wie soll man es verstehen, wenn sie stets so sprechen, als kenne das Volk diesen Gott? Von der Messias Hoffnung sagt der Verfasser, dass alle Stellen der Propheten, in welchen die Christen eine Hinweisung auf Christum erblicken, missverstanden seien. Aber gleich die erste, die er anführt, dürfte er selbst missverstanden haben: Moses soll an zukünftige Propheten überhaupt gedacht haben in dem bekannten Ausspruch: „Einen Propheten aus deiner Mitte, wie ich bin, wird dir Jehovah erwecken.“ (5 Mos. 18 v. 15.) Aber wie kann er an mehrere gedacht haben, wenn er nur von einem spricht? Ist da nicht die hergebrachte Deutung viel natürlicher, dass Moses am Ende seiner Laufbahn für die Zukunft seines Volkes einen Propheten erhofft, der sich als ein mächtiger Halt, als ein Erlöser erweisen würde? Überhaupt kämpft der Verfasser gegen eine so äusserliche, buchstäbliche Deutung messianischer Stellen, wie sie von keinem Bibelkenner mehr geübt wird; das bekundet besonders seine Ausführung über das 53. Kap. des Jesaias, die bei allen das höchste Befremden erregte. Auf Christus könne sich dieses Kapitel nicht beziehen, denn es handle von dem Knechte Gottes, während „nach der ausgebildeten christlichen Glaubenslehre“ Christus der Sohn Gottes sei. Nicht auf Numen oder einzelne Umstände kommt es hier an, sondern darauf, dass der Prophet den Knecht Gottes im Laufe der Betrachtung in einer Idealgestalt schaut, von welcher der Christ mit Recht sagen kann, dass sie sich erst in Christus erfüllt hat. Von der Idealgestalt Christi bleibt freilich unter den Händen des Verfassers wenig übrig. Bisher war man gewohnt, in der Verweigerung des betäubenden Trankes den Heldennut Jesu zu bewundern, der mit vollem Bewusstsein leiden wollte, und in dem Worte:

„Mich dürstet“ die unbesiegbare Sanftmut, die auch dem Peiniger noch Gefühle der Menschlichkeit zutraut. Der Verfasser dagegen lässt Jesus von kaltem Trotz gegen seine Feinde besetzt sein, denn er sagt, Jesus habe den betäubenden Trank deshalb verweigert, weil er von seinen Peinigern keine Wohlthat annehmen mochte. So ist denn Christus nach ihm nichts weiter als ein weiser Lehrer von hinreissender Beredsamkeit und eine alle Herzen bezaubernde Persönlichkeit gewesen. Neues hat er nicht gelehrt. Eine Partei der Schriftgelehrten, an deren Spitze der berühmte Hillel, teilte seine Ansichten. Die Lehren der Bergpredigt kommen grösstenteils auch im Talmud vor. Nur in der Art, wie er seine Lehren vortrug, lag seine Macht. Schliesslich wurde er von der herrschenden Partei der Hohenpriester und Schriftgelehrten, gegen die er am heftigsten auftrat, „als Rebell gegen die römische Macht und zugleich gegen den jüdischen Glauben“ angeklagt und von Pilatus zum Kreuzestode verurteilt. Aber ist es nicht ein Widerspruch, dass der, welcher stets gebot, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und auch im Judentum „alle Gerechtigkeit erfüllen wollte“, als Rebell verurteilt werden konnte? Die Ankläger mussten doch wenigstens einen Schein des Rechts vorbringen. Die Evangelien erzählen nun, er sei verurteilt worden, weil er sich selbst zum Könige, ja zu Gottes Sohn gemacht habe. In der That, wie ist der schliessliche Abfall des Volkes von ihm zu erklären, wenn er nicht durch Worte und Werke Hoffnungen erweckt hatte, in denen sich der fleischliche Sinn des Volkes getäuscht sah. Er hatte für sich die Vollmacht in Anspruch genommen, die Sünde zu vergeben, und er versicherte eidllich, ein König, ja Gottes Sohn zu sein. Wenn aber allein aus diesem sich über alle Menschen erhebenden Selbstbewusstsein Jesu die Katastrophe seines irdischen Lebens zu erklären ist, so stellte der Bericht mit Recht das Dilemma, dass Jesus entweder das war, was er sein wollte, oder dass er ein Schwärmer war. Zugegeben wurde freilich von allen Seiten, dass die biblischen Berichte nicht so im einzelnen übereinstimmen wie das Epos oder das Drama eines Dichters. Das sei gerade ein Beweis, dass sie von thatsächlich Geschehenem berichteten. Auch bringe es die göttliche Grösse des Gegenstandes mit sich, dass die Beschreibung desselben ihn nie völlig erreiche. Selbst der Ausdruck „Gottes Sohn“ bleibe unzulänglich, um das Geheimnis des Wesens Jesu zu erfassen. Könnten wir Gott in seiner Offenbarung ganz verstehen, so ständen wir über ihm, so wäre er nicht Gott. Aber an die Mängel des litterarischen Niederschlags der Offenbarung werde sich der nicht stossen, der einen Erlöser suche von der Macht des Bösen. Der lese auf allen Blättern der Bibel den einen Grundgedanken, dass es einen Erlöser giebt, den das Alte Testament gesucht und erhofft und das Neue Testament gebracht hat. Dass der Verfasser diese Wahrheit aus der Bibel nicht herausliest, liegt nicht an der wissenschaftlichen Forschung, sondern an seiner inneren Stellung, die er selbst mit den Worten kennzeichnet: „Fortschrittliche Christen können die einzige Erlösung von der Sünde nur in deren Vermeidung, und wenn sie begangen ist, in wahrer Reue und möglichster Sühne erblicken; sich auf einen Erlöser zu verlassen, ist sehr bequem, schwieriger und dankbarer ist es, sich selbst zu erlösen.“ Hier scheiden sich die Geister, hier handelt es sich um die innerste persön-

liche Erfahrung. Doch wäre eine Annäherung noch denkbar, wenn der Verfasser mit demselben Eifer, mit dem er Schriften über die Bibel studiert hat, sich in die Gedankenwelt der Apostel und Propheten vertiefen wollte.

In der 18. Sitzung, Donnerstag den 21. November 1895, berichtete Herr Prediger Sassenberg über die Broschüre von Johann Fetter, k. k. Realschuldirektor in Wien: „Inwiefern lässt sich beim Massenunterricht individualisieren? Wien 1894, Verlag von Bernann & Altmann.“ Die Schrift schildert zuerst die Schwierigkeiten, die einer Berücksichtigung der Eigenart des Schülers entgegenstehen, dann zeigt sie, was der Lehrer zu thun habe, um sie kennen zu lernen und im Unterricht auf sie einzugehen. In allem hört man den praktischen Schulmann. Der Bericht fasste seine Gedanken in folgenden Leitsätzen zusammen: 1. Die Schule hat den Zweck, durch Unterricht zu erziehen. 2. Dieser Zweck wird nur erreicht, wenn beim Unterricht der Individualität eines jeden Schülers Rechnung getragen wird. 3. Der Erreichung dieses Zieles stellen sich beim Massenunterricht mannigfache Schwierigkeiten in den Weg. 4. Auch beim Massenunterricht kann der Lehrer individualisieren, wenn er unrichtige Antworten nicht gleich abweist, sondern durch geeignete Fragen zurechtstellt; wenn er das, was der Schüler in anderen Fächern leistet, in seinem Gesamturteil berücksichtigt; wenn er Lob und Tadel nach der Eigenart des Schülers ansteilt. In dem sich hieran anschliessenden Gedankenaustausch wurde als eine Hauptschwierigkeit für eine Berücksichtigung der Anlagen und der Gemütsart des einzelnen allgemein die Überfüllung der Klassen merkannt. Wenn in der preussischen Volksschule 80 Schüler als die höchste zulässige Anzahl festgesetzt seien, so sei auch diese noch zu hoch. Lehrermangel und Geldmangel habe hier einen Notstand geschaffen, dessen Beseitigung unablässig angestrebt werden müsse. Bei einer so grossen Zahl von Schülern sei es schwer, alle einigermaßen gleichmässig dem Klassenziel entgegenzuführen. Sehr viel Zeit gehe schon damit hin, einen gleichmässigen Vorrat von Begriffen zu schaffen, auf welchem man weiter bauen könne. Besonders wurde gefordert, dass der Lehrer auf jeden Fall das Klassenpensum zu Ende bringe, wemgleich es ihm gestutzt sei, bei einem weniger begabten oder weniger vorgebildeten Jahrgang Schwierigeres wegzulassen. Erst in zweiter Reihe stehe die Rücksicht auf die Eigenart des Schülers; ihr könne bei der das Durchgenommene befestigenden Wiederholung Rechnung getragen werden, da könne man den Begabteren schwerere Fragen und Aufgaben vorlegen, den Schwachen leichtere, auch um der Schwachen willen bei einer Erläuterung länger verweilen. Unbedingt müsse aber in der Disciplin individuell verfahren werden, bei der Ertheilung von Lob, Tadel, Strafen. Die Achtung, die man der Kindesnatur schuldig sei, werde hier das Rechte an die Hand geben.

Soeben bei Schluss dieser Blätter geht uns die Nachricht zu, dass die Begründung einer C.Z.G. in **Marburg** am 11. Januar d. J. erfolgt ist.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Hermann Wiens †.

Am 31. Oktober 1895 verschied zu Berlin nach langen Leiden Herr Hermann Wiens, der zu den Mitbegründern der C.G. und den eifrigsten Freunden unserer Bestrebungen gehörte. Wiens, der im Jahre 1836 zu Danzig geboren war, besass, obwohl er als Kaufmann keine gelehrte Bildung genossen hatte, für alle geistigen und gemeinnützigen Interessen, die unsere Zeit bewegten, ein warmes Herz, und den Gedanken und Zielen des Comenius stand er als Memmorit besonders nah. Besser als viele wissenschaftlich Gebildete erkannte er die Bedeutung des Mannes schon zu einer Zeit, wo die Zahl derer, die mehr als den Namen des grossen Brüderbischofs kannten, ausserordentlich klein war. Er hat in schwieriger Zeit, wo andere Fremde an dem Gelingen der Pläne, die uns schon seit 1887 beschäftigten, zweifelten, mit Rat und That die wichtige Sache unterstützt, und er hat die Freude gehabt, zu sehen, dass das gemeinnützige Werk über Erwarten gelungen ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 10. November v. J. verschied zu Schleswig der Geheime Reg.-Rat und Provinzial-Schulrat Dr. **Schneider**, der der C.G. seit dem 18. November 1891 als Diplom-Mitglied angehörte. Schneider, der sich als theologischer und pädagogischer Schriftsteller bekannt gemacht hat, hatte unser Unternehmen gleich bei seiner Entstehung warm begrüsst und ist nachher für unsere Sache kräftig eingetreten.

Am 10. November 1895 starb zu Sagan Herr Kreis-Schulinspektor Dr. **Arndt**, der der C.G. als Th. angehörte.

Herr Seminar-Direktor **C. Meissner** in Jassy (D.M. der C.G.) ist zum General-Inspektor des rumänischen Unterrichtswesens in Bukarest ernannt worden.

Herr Univ.-Prof. Dr. **Wilh. Dilthey** (D.M. der C.G.) in Berlin hat für das Winter-Semester 1895/96 Urlaub genommen, behufs Vollendung wissenschaftlicher Arbeiten; für ihn liest Prof. C. Stumpf.

Herr Univ.-Prof. Dr. **Th. Lindner** in Halle a. S. (D.M. der C.G.) hat den Charakter als Geheimer Reg.-Rat erhalten.

Herr Rektor **Pressel** in Heilbronn (D.M. der C.G.) ist zum Kgl. würtemb. Oberstudien-Rat ernannt worden.

Herr Reg.- u. Baumt Dr. **zur Nieden** in Berlin (St. der C.G.), Mitglied der Kgl. Eisenbahn-Direktion Berlin, ist zum Ober-Baurat mit dem Range der Ober-Reg.-Räte ernannt worden.

Der a. o. Prof. der allg. Geschichte an der Univ. Czernowitz Dr. **Herzberg-Fränkell** ist zum ordentl. Professor daselbst ernannt worden.

Herrn Prof. Dr. **Muff** in Kassel, Direktor des Wilhelm-Gymnasiums daselbst, ist das Ritterkreuz des sachs.-weimari-schen Hausordens der Wachsamkeit verliehen worden.

Herr Prof. **Siegfried Lommatzsch** in Berlin (D.M. der C.G.) beging am 2. Oktober 1895 sein 25-jähriges Jubiläum als Professor der Universität Berlin.

Herr Prof. Dr. **K. Burdach** (D.M. der C.G.) in Halle a.S. hat einen Ruf an die Universität Kiel abgelehnt.

Herr Dr. med. **K. Sudhoff** in Hochdahl bei Düsseldorf (D.M. der C.G.) ist von der Naturforschenden Gesellschaft in Basel zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Herr Gymn.-Oberlehrer Dr. **Seckt** in Berlin (St. der C.G.) hat den Titel Professor erhalten.

Herr Seminar-Direktor **Biel** in Borna (Th. der C.G.) hat die Direktion des Seminars in Pirna übernommen.



Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. Die Monatshefte der C.G. Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. Vorträge und Aufsätze aus der C.G. Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Dr. Höpfner**, Geh. Ober-Reg.-Rat und Curator der Universität in Göttingen. **Prof. Dr. Hohlheid**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Geh. Staatsarchivar, Berlin. **Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **Dr. Kwacala**, Univ.-Prof., Dorpat. **W. J. Leenderts**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jo. Th. Müller**, Direktor des Seminars, Gnadendorf. **Prof. Dr. Neemann**, Lissa (Posen). **Univ.-Prof. Dr. Nippold**, Jena. **Prof. Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfeiderer**, Prof. an der Universität Berlin. **Direktor Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. **Heinrich**, Prinz zu Schönau-Carolath, Schloss Amütz. **Dr. Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. **Hofrat Prof. Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Toebe-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätzoldt**, Reg.- u. Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Orefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Wilh. Böttcher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Univ.-Prof. Dr. Hilty**, Bern. **Gymnasial-Direktor Dr. Heusener**, Kassel. **Oberstlieut. a. D. Dr. M. Jähns**, Berlin. **Dr. Hermann v. Jireček**, k. k. Ministerialrat, Wien. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Pfarrer K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. **Univ.-Prof. Dr. Natorp**, Marburg a. L. **Univ.-Prof. Dr. E. Suchier**, Halle a. S. **Archiv-Rat Dr. Frürers**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Hissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenckendorff**, Gollitz. **Staatsr. Dr. G. Schmid**, St. Petersburg. **Blaschke**, Bürgerschul-Direktor, Pomm. **Univ.-Professor Dr. von Thudichum**, Tübingen. **Univ.-Prof. Dr. Uphues**, Halle a. S. **Freiherr Hans von Wolzogen**, Bayreuth. **Prof. Dr. Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C2, Burgstrasse.

Aufträge und Aufzügen
sind zu richten an
Johannes Brecht, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gesalbene Nonparolle oder
deren Länge 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Den Herren Autoren und Verlegern erlaube
ich mir hierdurch meine mit reichhaltigem zeit-
gemässen Schriftmaterial, neuen Johannsberger
Schnellpressen grossen Formats und allen Hülfs-
maschinen der Neuzeit ausgestattete

Buchdruckerei

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Eine
acht�ferdige Dampfmaschine liefert die Betriebs-
kraft. Eigene Stereotyp- und Buchbinderel,
sowie ein stets umfangreiches Lager der gang-
barsten Papiersorten setzen mich in den Stand,
jede Arbeit schnell und pünktlich liefern zu
können. Auf tadelfreie Ausführung wird be-
sondere Sorgfalt verwandt. Kostenschnelligkeit
bereitwilligst.

Johannes Brecht,
Münster i. W.

Handels-Akademie Leipzig.

Dr. jur. L. Hubertl.
Kaufm. Hochschule.
Eigene Fachschrift.
Verlange Lehrpläne und Probenummern.

Verlag von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin.

Zur Geschichte

der
alt evangelischen Gemeinden.
Vortrag
gehalten zu Berlin am 20. April 1887 von
Ludwig Keller.
3 $\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. Preis: 75 Pfg.

Verlag von G. Bertelsmann in Gütersloh.

F. W. Dörpfelds
Leben, Wirken und Schriften.
Von **E. Hindrichs.**
Mit Bildnis. Mk. 1,40.

Lebensgrosses Porträt

von
Johann Amos Comenius
modelliert in Elfenbeinmasse
(Relief-Porträt)
(52cm Durchmesser. Preis 25 M.)

von
Alfred Reichel,
Berlin NW. Brückenallee No. 20.

Das Porträt ist nach dem Lissaer Ölbild model-
liert und vortrefflich gelungen; es eignet sich zur
Anbringung und Anhängung in Schulen, Bibliothe-
ken, Vereinräumen, stellt aber auch einen schönen
Zimmerschmuck dar. Der Künstler, Alfred Reichel,
erbittet etwaige Aufträge unter seiner obigen Adresse.

Kommissions-Verlag
der Verlagsbuchhandlung und Buchhandlung von
G. W. Lüder in Berlin.

Comenius in Lissa.

Festspiel in drei Aufzügen von
Paul Risch.
Musik von **Richard Schumacher.**

Aufgeführt am 31. März 1892 im Saale
der Philharmonie in Berlin.

Preis 50 Pfg.

Verlag von S. Hirsch in Leipzig.

Ein Apostel
der
Wiedertäufer.
(Hans Deack † 1527.)
Von **Ludwig Keller.**
VI u. 258 SS. gr. 8. Preis M. 3,60.

Die Frau.

Monatschrift
für das gesamte Frauenleben unserer Zeit.
Herausgeberin **Helene Lange.**
Verlag von **W. Moeser, Hofbuchhandlung,**
Berlin S. 14.

Preis vierteljährlich (3 Hefte) 2 Mark.
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und
Postanstalten entgegen.

„Die Frau“ hat sich als Unterhaltungsblatt für
die gütliche Elite der Frauenwelt die Aufgabe gestellt,
durch Darstellung der Wirklichkeit im Roman, in der
Novelle und Skizze zu einer richtigen Auffassung
der Gegenwart und ihren grossen Aufgaben anzu-
leiten. Daneben dient „Die Frau“ den idealen und
praktischen Zielen der deutschen Frauenbewegung
durch Veröffentlichung ausgewählter Artikel aus
der Feder berufener Vertreter der Wissenschaft,
durch Darbietung belehrender Nachweise und Winke
auf den Gebieten weiblicher Erwerbsthätigkeit.

Probe-Heft kann in jeder Buchhandlung
eingesehen werden.
Auch liefert **W. Moeser, Hofbuchhdlg., Berlin S. 14,**
auf Verlangen Probehefte gratis und franko.

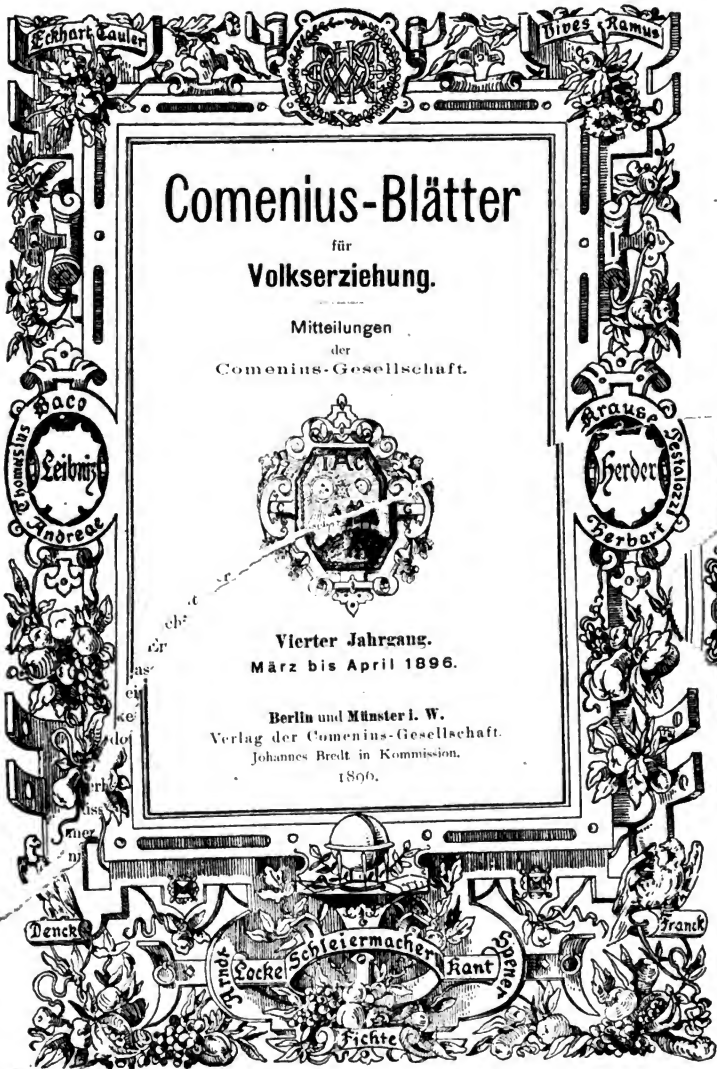
Mehrfach an uns herangetretenen Wünschen
entsprechend haben wir für die Monatshefte und
die Mitteilungen der C. G., sowie für jede der
beiden Zeitschriften

geschmackvolle
Einbanddecken

anfertigen lassen. Der Bezugspreis beträgt 1 Mk.
Bestellungen sind an die Verlagsstelle

Johannes Brecht,
Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

unter Beifügung des Betrages zu richten. Es
empfiehlt sich, in den Zweiggesellschaften und
Kränzchen die Bestellungen zu sammeln und
unter einer Adresse aufzugeben. Die Zusen-
dung erfolgt postfrei.



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
März bis April 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1896.

Inhalt

der dritten und vierten Nummer 1896.

	Seite
Dr. G. Kohfeldt, Der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius	33
Rundschan	58
Gesellschafts-Angelegenheiten	61
Aus den Zweiggesellschaften und Kränzchen	66
Persönliches	71

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Preis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 422.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Koller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17--20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlages der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflgeschäften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

— 1896. —

Nr. 3 u. 4.

Der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius.

Von

Dr. G. Kohfeldt in Rostock.

Von der Comenius-Gesellschaft mit dem Preise gekrönt.

Angesichts der mannigfachen neueren Bemühungen um den Moral-Unterricht — man denke an das französische Schulwesen, an die verschiedenen ethischen und ähnliche Gesellschaften in Amerika, England und auch in Deutschland — mag es wohl auffallen, dass die ausserordentlich reiche neuere Comenius-Litteratur keine Schrift aufweist, die sich mit den diesbezüglichen Gedanken und Bestrebungen des grossen Pädagogen beschäftigt. Und doch bieten sich gerade hier Anregungen und Fingerzeige aller Art in grosser Fülle, wenn schon geschichtliche Studien überhaupt denen, die Neues schaffen wollen, willkommen sein müssen. Aber auch der Gegenstand als solcher müsste die Aufmerksamkeit vieler auf sich richten: hier ist ein Denker von nicht gewöhnlicher Art, hier ist der edelste, arbeitsfrendigste Menschenfreund, hier sind die Gedanken, die in engster Beziehung zu seiner ganzen Weltanschauung stehen, die Bestrebungen, die ihm sein langes Leben hindurch mehr wie andere am Herzen lagen; hier ist ein Problem, dessen Wichtigkeit man nicht immer im Auge behalten hat, das aber auf eine Verbesserung der mensch-

lichen Dinge im weitesten Umfang und von Grund aus zielt und das darum recht eigentlich Sache der Menschheit ist.

Was ist das Sittliche nach Comenius? Seine Definitionen und Erklärungen scheinen auf den ersten Blick sehr verschiedenartig zu sein. Die Tugend, sagt er *Atrium* Kap. 61¹⁾, ist Harmonie des Denkens, Begehrens und Handelns, das harmonische Zusammenwirken von Wissen, Wollen und Können nach dem Beispiel der göttlichen Schönheit. — Die Tugend besteht in dem richtigen Masshalten (*Ianua ling. lat. ed. I. 82*), in der goldenen Mitte, dass du in allem, was du denkst, begehrest und treibst, die rechte Grenze beobachtest (*Schol. lud. VI*). — Die Sittenlehre unterrichtet den Menschen über seine Selbstbestimmung (*Schol. lud. VI*). Das unschätzbare Gut ist es, die Herrschaft über sich selbst zu behalten (*Atrium 70*). — Der wahre Mensch ist der, welcher als Ebenbild Gottes über die Dinge, über sich und seine Handlungen die Herrschaft hat (*E labyrintho exitus 10 und 21*). — Herrschen, d. h. nach gesetzlichen Zwecken ordnen, kann aber nur der, welcher die Dinge kennt (*Did. magna Kap. IV*). So gehört zum tugendhaften Handeln notwendigerweise richtige Einsicht, und diese führt von selbst zum richtigen Handeln; alles Lernen hat darum den Zweck sittlicher Erhebung des Menschen (*Did. magn. Kap. 23*). — Gut, d. h. rechtschaffen, nützlich, angenehm (*E labyrinth. ex.*). — Die Tugend ist nicht bloss die äussere Höflichkeit und Sitte, sondern die ganze innere und äussere Haltung der Bewegungen und Regungen (*Did. m. Kap. 4*). — Die Sittlichkeit ist nicht Selbstzweck; das wahre Heil des Menschen liegt jenseits dieses Lebens, das irdische Leben ist nur eine Vorbereitung (*ibid.*) — Ähnliche Aussprüche über Sittlichkeit, menschliches Handeln und menschliche Zwecke finden sich bei Comenius in grosser Menge, oft in denselben, oft in etwas veränderten Wendungen; alle zeigen aber durchaus in dieselbe Richtung wie die genannten Sätze. Unverkennbar steht die comenianische Ethik auf dem Boden der christlichen und der aristotelischen Sittenlehre. Beide Richtungen sind in der Persönlichkeit des Comenius zu einer einheitlichen harmonischen Weltanschauung verschmolzen: Comenius ist Christ, mit grösstem Ernst, mit vollster Hingebung, mit all seinem Denken und Wollen. Nichts ist

¹⁾ Die Citate folgen nach der Amsterdamer Gesamtausgabe von 1657.

von seinem Wesen so wenig zu trennen. Er gehört der Gemeinde der böhmischen Brüder an und ist lange Zeit ihr Hauptvertreter und -Berater. Wie der Glaube dieser Märtyrergemeinde ist auch der seinige ein einfach praktisch gerichteter, biblisch-evangelischer ohne das bestimmtere Gepräge der konfessionellen Dogmatik¹⁾. Sein Christentum steht, was man auch sonst immer als das Wesen der Jesuslehre bestimmen mag, dem Leben nicht feindlich gegenüber. Asketische Gedanken und Neigungen, die sich allerdings nicht selten in den comenianischen Schriften nachweisen lassen, die sogar in mehreren das Grundthema bilden, sind ein schönes Zeugnis für sein tiefreligiöses Denken und Empfinden, für seine heisse Sehnsucht nach dem alles Irdische überragenden wahrhaft Guten, Göttlichen, aber sie sind nicht Charaktereigenschaften, die seinem ganzen Handeln Ziel und Richtung vorzeichnen. Comenius' innerste Natur ist Arbeitsfreudigkeit, unermüdllich ist er thätig bis in sein höchstes Greisenalter; keine Sorge, keine Enttäuschung, keins der mannigfachsten Geschäfte und Obliegenheiten lässt ihn ermatten, und alles, was er denkt und schafft, geht auf ein Ziel: auf die Verbesserung der menschlichen Dinge und auf das, was ihm das wahre Heil der Menschen zu sein scheint. Immer neue Mittel und Wege ersinnt sein nie rastender Geist, seine selbstvergessende Menschenliebe, sein hoffendes Gottvertrauen. Gottvertrauen, auch das ist es vor allem, aber es ist kein bloss händefaltendes, sondern ein zu jeder guten That stärkendes, kein fanatisches, sondern ein menschlich-vernünftiges Vertrauen in die Macht und den Beistand des Göttlichen. „Gott wirkt nichts unmittelbar“, sagt Comenius in der Panegersie, „sondern nur durch die Kreaturen selbst.“ und: „Wenn Gott für alle sorgt, so sollen wir es auch, denn wir sind sein Ebenbild.“ „Gott hat in uns den Keim zu allem Guten angelegt.“ (Did. magna Kap. 5.) „Es ist schändlich und ein sicheres Zeichen unserer Undankbarkeit, dass wir stets auf unsere Verderbtheit hinweisen und die Wiederherstellung unseres vorigen Zustandes insgeheim unterlassen. Wir können alles in dem, der uns stärkt, in Christus.“ (ibid.) — „Gott bildet, indem er die Welt bildet, sich selbst ab, so dass das Geschaffene dem Schöpfer durchaus entsprechend (proportionirt) ist“ (Prodromos pausophiae). Alle Dinge haben an

¹⁾ Vergl. Bürgel, Comenius (Schmid, Gesch. d. Erz. III, 2).

den Ideen des göttlichen Geistes teil. Die Grundlage aller Dinge, sowohl der zu schaffenden, als der zu erkennenden, ist die Harmonie. In diese Universal-Harmonie tritt auch der Mensch mit seinem Wissen und Willen ein, indem er die in ihm angelegten Kräfte in naturgemässer, vernünftiger Weise ausbildet, indem er dem göttlichen Ur- und Vorbild mehr und mehr ähnlich zu werden und nahe zu kommen strebt. Eine echt humane Lebensführung und ein Leben nach den göttlichen Geboten sind keine Gegensätze. Sie gehören vielmehr notwendig zusammen. So ist die Ethik des Comenius eine durchaus einheitliche, aber sie zeigt ein doppeltes Antlitz und eine doppelte Motivierung: Auf der einen Seite eine rein humane, rationale Ethik, wie sie ein moderner Positivist unterschreiben könnte, und andererseits gleichzeitig die durchgehende bestimmte Beziehung auf das Göttliche — beide Seiten zusammengehalten durch den Begriff der universellen, gottgewollten Harmonie. Durchaus natur- und vernunftgemässes Handeln einerseits, unabweisbare Verbindlichkeit des göttlichen Gebotes andererseits; echt menschlich-irdische Auffassung von gesundem Leben und Wirken, heiter und mild bei aller Mühe und Arbeit und daneben das erhabene Gesetz eines allwirkenden Gottes, streng und unentrinnbar und beseligend zugleich; wahre Humanität und wahres Christentum — beide nicht als Gegensätze, denn zur Humanität gehört auch das Handeln im Hinblick auf das Göttliche (sub specie aeternitatis), zum Christentum, wie Comenius es fasst, auch die selbstgewollte, Gutes wirkende That.

Wir gehen nach dieser vorläufigen Skizzierung der comenianischen Weltanschauung sogleich zu den pädagogischen Bestrebungen über, und berühren erst auf den letzten Seiten das Verhältnis des Comenius zu seiner Zeit und zu anderen Denkern noch mit ein paar Worten.

Die Bestimmung des Menschen ist es, sich und mit sich alles Übrige kennen, regieren und zu Gott hinrichten zu lernen. Ebenbild Gottes zu werden durch harmonische Ansbildung aller angeborenen Kräfte und Fähigkeiten. (Did. magna.) Wissen oder Bildung, Tugend oder Charakter und Religiosität sind die drei Ziele der Pädagogik, doch so, dass aller Unterricht, sofern er vernünftige Einsicht bezweckt, voll und ganz im Dienste sittlicher Erhebung des Menschen steht (Did. mag. Kap. 23), und dass das gesamte Wissen und Wollen wieder als vernünftiges

und naturgemässes bewusst und unbewusst auf das Göttliche gerichtet ist, von dem gottgepflegten Keim zu allem Guten an bis zu dem bewussten Hineinwachsen in die gottgewollte Harmonie. So ist die auf Gott gerichtete Sittlichkeit das letzte und eigentliche Ziel jedes Unterrichts und jeder Erziehung. Alles Wissen und sonstige Thun ist nur Mittel, nicht Selbstzweck. Aber dieses Wissen und Üben der Kräfte ist ein sehr wichtiges und notwendiges Mittel, und der bei weitem grösste Teil der pädagogischen Arbeit richtet sich darauf. Für einen besonderen Unterricht in der Sittenlehre, der allerdings hinzukommen muss, sind nur einige wenige Stunden im gesamten Lektionsplan angesetzt. In diesem soll die Erkenntnis des Sittlichen direkt vermittelt werden. Wie aber von der Unterweisung überhaupt die Zucht nicht zu trennen ist, so kann im besonderen der ethische Unterricht, der ja gerade den Willen beeinflussen will, kein bloss theoretischer bleiben; er ist in ganz besonderer Weise, vor allem auf der Unterstufe, ein erziehender Unterricht. Mit der Darstellung dieses erziehenden Moralunterrichts, wie er nach den Vorschriften des Comenius einzurichten wäre, haben es die folgenden Blätter zu thun.

Es ist nötig, an dieser Stelle mit ein paar Worten an die allgemeinen pädagogischen Grundsätze des Comenius zu erinnern: Der Erzieher pflanzt dem Zögling nicht etwas Neues, Fremdes ein, er verhilft nur den in jedem Menschenkinde angelegten Keimen zu einer naturgemässen Entwicklung, indem er in richtiger Weise die richtige Nahrung zuführt und Hindernisse aus dem Wege räumt. Aufmerksame Beobachtung des Verfahrens der äusseren Natur in ihrem täglichen Wirken giebt auch die richtigen Fingerzeige für die erzieherische Thätigkeit. Naturgemässe Ordnung im Erziehungswerk bleibt die Grundregel, aus der, recht verstanden, alles übrige folgt: die Forderung der Anschaulichkeit, die Reihenfolge von Beispiel, Vorschrift und Übung, das Fortschreiten in konzentrischen Kreisen u. s. f. — Comenius unterscheidet vier Arten von Erziehungsanstalten: die Mutterschule, in der das Erziehungswerk in der Hand der Eltern liegt, und der die Kinder bis zum sechsten Lebensjahr angehören, die Volks- oder Muttersprachschule, die die Kinder aller Stände vom 6. bis 12. Jahr unterrichtet, die Lateinschule, die eine kleinere Zahl im Alter von 12 bis 18 Jahren für die gelehrten Berufe vorbereitet, und die Uni-

versität, an der diese Bildung bis zum 24. Lebensjahr vervollkommen und abgeschlossen wird.

Der Unterricht in der Sittenlehre ist natürlich auf den verschiedenen Schulstufen ein sehr verschiedener, und er muss daher bei jeder der genannten Anstalten besonders betrachtet werden. Gleichmässig für alle Stufen gilt indessen die Forderung — im Moralunterricht, wie im Unterricht überhaupt —, dass dem Kinde, in welchem Alter es auch sei, ein in gewisser Weise abgerundetes, nicht bruchstückartiges Bild von Welt und Dingen eingepflanzt und zu eigen gemacht werde. Gleichzeitig für alle Stufen gelten auch die Grundsätze, die Comenius Did. magn. Kap. 23 für die besondere Methode der Sittenbildung aufstellt. Es sind folgende:

1. Alle Tugenden ohne Ausnahme müssen der Jugend eingepflanzt werden.
2. Unter diesen sind besonders hervorzuheben: Klugheit, Mässigkeit, Stärke, Gerechtigkeit.
3. Klugheit soll die Frucht des Gesamtunterrichts sein.
4. Zur Mässigkeit sollen die Zöglinge während der ganzen Schulzeit angehalten werden und zwar zur Mässigkeit im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, in Arbeit und Musse, im Sprechen und Schweigen.
5. Stärke gewinnen sie in Selbstüberwindung, Beherrschung der Leidenschaften, Gehorchen, Ausdauer in Arbeit und Mühe u. s. f.
6. Zur Gerechtigkeit gehört es, niemanden beleidigen und verletzen, jedem das Seine lassen und geben, Lüge und List fliehen, dienstwillig und lebenswürdig sich beweisen.
7. Die Bildung zur Tugend muss sehr frühzeitig beginnen, ehe noch Laster Wurzel fassen.
8. Die Tugend lernt man durch beständiges ehrenhaftes Handeln.
9. Eltern, Lehrer, Mitschüler sollen stets ein gutes Beispiel geben.
10. Den Beispielen aber sind Belehrungen, Lebensregeln hinzuzufügen.
11. Man bewahre die Kinder vor schlechter Gesellschaft.
12. Überhaupt halte man eine strenge Zucht, damit bösen Dingen der gehörige Widerstand nicht fehle.

Wahres Menschentum und sittliche Tüchtigkeit, das Endziel aller Erziehung, dürfen die erziehenden Eltern von der Geburt des Kindes an, ja vorher schon, wie Comenius hervorhebt, nicht aus den Augen lassen. Es kann nicht früh genug ein angemessener reiner Nährboden für die sich entfaltenden kindlichen Kräfte und Strebungen geschaffen werden. Die Erziehung beginnt ihr Werk darum bereits in der Wiege, aber erst nach und nach findet dann bei wachsendem Einsehen und Verstehen eine Art Mitteilung, Unterweisung, Unterricht statt. Diese ganz gelegentliche Belehrung kann aber auf der Unterstufe nicht von dem allgemeinen Beeinflussen der Kinder durch die Eltern getrennt werden, und so kann sich auch hier unsere Darstellung nicht bloss auf den eigentlichen Sitten-Unterricht beschränken, sondern sie muss das Heranbilden in seinem weiteren Umfang betrachten und zwar mit einiger Ausführlichkeit, denn gerade die Mutterschule¹⁾, ihr Wesen und ihre Aufgabe, ist von Comenius in eingehender Weise klar und mit wärmstem Interesse gezeichnet, in Zügen, die eine kleine Ähnlichkeitsfigur zu dem ganzen comenianischen Erziehungsplan geben und daher manche spätere Lücke auszufüllen ermöglichen: eine gewisse Vollständigkeit wird also bei der Schilderung der Anfänge und Grundlagen der Sittenbildung nach Comenius nicht mangelnd sein.

Die einfachsten Thatsachen und Begriffe der einzelnen Disciplinen lernt das Kind bereits in frühester Jugend kennen: Erde und Wasser, Sonne und Licht, Stadt und Haus, Farbe und Ton, ihr gegenseitiges Verhalten und Zusammengehören. So wird, wie Comenius weiter ausführt, schon hier die Grundlage aller Wissenschaften gelegt. Besonders muss aber die Ethik hier das festeste Fundament gewinnen, und so die Tugend schon mit dem aufkeimenden jugendlichen Willen gleichsam eng zusammenwachsen. Die Mittel der sittlichen Erziehung sind dreifacher Art: 1. das dauernde gute Beispiel, 2. eine eindringliche und verständige Belehrung und Übung und 3. eine mässige Zucht. Jedem Kinde ist ein starker Nachahmungstrieb angeboren; darum ist mit grösster Sorgfalt darauf zu sehen, dass es in einem Hause, wo Kinder sind, nichts der Tugend Entgegengesetztes giebt, und dass alle Hausgenossen Mässigkeit und Reinheit in Thun und Reden beobachten. Dann braucht es nicht vieler Worte, um zum Guten

¹⁾ Schola infantiae. 1633.

anzuleiten. Aber ganz ohne Unterweisung geht es nicht. Diese muss eindringlich und verständig sein. Eine günstige Gelegenheit, mit Worten zu lehren, ist da, wenn wir sehen, dass das Beispiel nicht genügend wirkt, oder wenn das Kind zwar guten Willen hat, aber ungeschickt im Handeln ist. Dann ist nachzuhelfen: Siehe so mache ich es, so machts der Vater u. dergl. Lange Ermahnungen und Reden bei jeder Gelegenheit nützen nichts. Fehlen darf aber die gelegentliche Züchtigung nicht. Sie hat zwei Grade: den ernstesten, nachdrücklichen Tadel, dem im Besserungsfalle ein verständiges Loben folgen muss, und die körperliche Strafe als Folge vergeblichen Tadelns. Im höchsten Grade verwerflich ist die äffische, unsinnige Liebe und Nachsicht vieler Eltern gegen die Kinder. Sie entschuldigen alle Unarten und Fehler damit, dass sie sagen: es ist ja ein Kind, es versteht es nicht besser. Aber, Du thörichtes Kind selbst, ruft Comenius aus, wenn Du Mangel an Einsicht bei Deinem Knaben siehst, warum bringst Du ihm nicht zur Einsicht? Glaube nicht, dass das Kind nichts einsieht. Wenn irgend ein Streich auszuführen, Skandal zu machen ist u. dergl., so versteht es dies sehr wohl, sicherlich versteht es auch, was eine Rute ist, und wozu sie dient. Nicht dem Kinde, aber Dir fehlt die Vernunft, dass Du nicht einsiehst, was Dir und ihm zum Heile gereicht, dem woher kommt es, dass die meisten Kinder später den Eltern trotzen und sie auf alle Weise betrüben. Nur daher, dass sie nicht gelernt haben, sie zu respektieren. Wer Zügellosigkeit in die Gemüter pflanzt, kann nicht die Frucht der Zucht ernten. Beim zarten Bäumchen muss die Arbeit beginnen. Und wenn das Kind auch ein Engel zu sein scheint, kann es doch die Rute nicht entbehren. — Dies im allgemeinen. In den einzelnen Tugenden aber muss die richtige Unterweisung und Übung in folgender Weise geschehen: 1. Grundlage der Gesundheit und des Lebens ist die Mässigkeit, sie ist gewissermassen die Mutter aller andern Tugenden. An sie wird das Kind gewöhnt, wenn bei Speise und Trank, Ruhe und Schlaf, Ernst und Spiel in verständiger und naturgemässer Weise Mass und Grenze beobachtet werden. 2. Auf Reinlichkeit muss von früh an das grösste Gewicht gelegt werden. Die ganze Behandlung und Umgebung muss das Gepräge des Reinen tragen, so wird das Kind leicht lernen, überall, beim Essen, in der Kleidung, in seinem ganzen Thun rein und anständig zu sein. 3. Respekt vor

Eltern und Erwachsenen lernen die Kinder, wenn sie sehen, dass diese ihretwegen sorgen und thätig sind. Wenn Du daher den Knaben öfters ermahnst, tadelst und züchtigst, so wird er Respekt haben, wenn Du ihm aber alles erlaubst, wird er sicher übermütig und trotzig. Es ist besser, die Kinder in Zucht und Furcht zu halten, als ihnen durch zu liebevolle Behandlung die Fenster zu Mutwillen und Ungehorsam zu öffnen. Auch ist es gut, Kindern zu erlauben, die Kinder zu tadeln, damit diese, wo sie auch immer seien, Acht auf sich geben, und damit der Respekt gegen alle frühzeitig ihnen eingepflanzt werde. 4. Zu thätigem Gehorsam muss die Jugend mit aller Macht angehalten werden, da die Beherrschung des eignen und Beachtung des fremden Willens Grundlage jeder Tugend ist. Es bietet sich oft Gelegenheit, den Kindern Befehle und Aufträge zu geben, die sie sich gewöhnen müssen, sofort und genau zu befolgen. 5. Falschheit und Heuchelei sind von allen Lastern die verächtlichsten, und die Lügenhaftigkeit macht vor Gott und den Menschen verhasst. Sie dürfen im jugendlichen Gemüt nicht aufkommen. Wenn die Kinder einen Fehltritt begangen haben, müssen sie gezwungen werden, ihn nicht abzuleugnen, sondern ihn reumütig einzugestehen. Überhaupt dulde man nicht, dass sie etwas sagen, was sich nicht so verhält; nicht einmal im Scherz darf die Unwahrheit gesprochen werden, weil daraus leicht die üble Gewohnheit entsteht. 6. Mangel an Gerechtigkeitssinn und Begierde nach fremdem Gut machen sich in diesem zarten Alter nur wenig geltend, wenn nicht die Erwachsenen mit schlechtem Beispiel vorangehen, dadurch dass einer dem andern etwas fortnimmt, vor ihm verbirgt u. dergl. Wenn dies auch nur im Scherz geschieht, so wird es doch von den Kindern nachgeahmt. 7. Auch an Mildthätigkeit können und müssen die Kinder von früh an gewöhnt werden: sie sehen die Eltern Almosen ansteilen, oder sie erhalten selbst den Auftrag, dem Armen die Gabe zu überreichen, sie werden ermahnt, von dem ihrigen abzugeben u. dergl. 8. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Die Kinder müssen immer irgendwie thätig sein; Spielen ist besser als Nichtsthun; auch das Spiel bildet. Es ist nicht schwer, den Kindern Gelegenheit zu allerlei Beschäftigung zu geben, da die Natur selbst sie zum Thätigsein antreibt. 9. Wenn die Kinder der Sprache mächtig sind, müssen sie auch schweigen lernen, denn dies ist etwas sehr Wichtiges und der Anfang der

Weisheit. Beim Gebet und bei andern ernstern Angelegenheiten, wenn Erwachsene reden, so sollen sie sich ruhig verhalten; wenn sie aber antworten und sprechen dürfen, so soll dies verständig und mit Überlegung geschehen, nicht aber geschwätzt werden, was ihnen grade in den Mund kommt. Doch, fügt Comenius hinzu, was ich immer wiederhole, soweit es dem Alter entsprechend ist, worauf die Eltern wohl achten müssen. 10. Sich besecheiden und geduldig sein, lernen die Kinder von selbst, wenn ihnen Verweichlichung und unmässige Nachsicht fern geblieben sind. Bei manchen regen sich aber schon im ersten und zweiten Lebensjahr eigensinnige und trotzig Willensrichtungen. Hier ist rechtzeitig und nachdrücklich mit der Vernichtung des Unkrauts zu beginnen, denn später gelingt dies nur mit vieler Mühe. Wenn also, sagt Comenius, das Kind mehr als billig nach Zucker verlangt, so lass es schreien, es wird schon anfhören und dann einschen, dass Dein Wille gilt. 11. Hierzu kommen dann noch Bemerkungen über einige Eigenschaften, die einem wohlherzogenen Kinde nicht fehlen dürfen: Bereitwilligkeit zu allerlei Diensten, freundliches und höfliches Benehmen gegen jedermann, schickliche Haltung in allen Bewegungen, geziemende Formen des Grüssens, Dankens, Bittens u. dergl.

Nachdem Eltern und Verwandte so in stetem Verkehr durch tägliches Beispiel und häufige Belehrung die natur- und vernunftgemässe Entwicklung der kindlichen Kräfte gefördert haben, wird im sechsten Lebensjahr das Erziehungswerk vorwiegend in die Hand berufsmässiger Lehrer gelegt. Der Unterrichtsgang wird nun ein geregelter, planmässiger, und der Unterrichtsstoff wird in bestimmter Weise auf bestimmte Stunden verteilt. Auch der Sittenlehre muss also, wenn sie als selbständiger Faktor in Frage kommen soll, eine bestimmte Stelle im Unterrichtsganzen angewiesen werden. Diese Stellung und die Art des Moralunterrichts in der comenianischen Volksschule zu kennzeichnen wäre leicht, wenn uns die Lehrbücher, die nach Comenius den vollständigen Unterrichtsstoff der einzelnen Volksschulklassen enthalten sollten, vorlägen. Sie sind aber entweder nicht ausgearbeitet oder mit vielen anderen Schriften des Comenius verloren gegungen, so dass sich die Darstellung nur auf verstreute Bemerkungen und Andeutungen, sowie auf den sonst bekannten Charakter der comenianischen Pädagogik stützen kann. Bestimmt ausgesprochen

ist Aufgabe und Ziel des Sittenunterrichts in der Volksschule. Die Sittenlehre, heisst es *Did. magna* Kap. 29, sollen die Kinder in kurzen Sprüchen und durch dem Alter angemessene Beispiele erläutert einprägen, und sollen sie sich sodann in dem entsprechenden Handeln üben. Und zwar kommt es nach Kap. 30 bei diesem Unterricht besonders auf das Was, nicht so sehr auf das Warum an, auf das erst die Lateinschule ein grösseres Gewicht legt. Um sich von der besonderen Lehrweise ein Bild zu machen, ist man neben *Did. magna* Kap. 29 in erster Linie auf die Schulschauspiele angewiesen, die Comenius für die Jugend geschrieben hat und in denen die verschiedensten Geschäfte des Lebens, n. a. auch die Thätigkeit von Lehrer und Schüler besprochen und vor den Zuschauern dargestellt werden. Man könnte Zweifel hegen, ob hier ein wirkliches Abbild des Schullebens geboten werde, allein das Ganze stimmt so sehr mit den comenianischen Grundsätzen überein, dass man hiernach unbedenklich die wesentlichen Züge der Morallehrweise in der Volksschule bestimmen darf: Wir geben nach *Schola ludus* ¹⁾ Teil IV, Akt 3, wo die Lehrer der Volksschule mit ihren Klassen vor dem König auftreten und ihre Kunst erklären und vorführen, folgendes:

Auf der untersten Stufe handelt es sich darum, das ABC schreiben, aussprechen und verbinden zu lernen, aber auch zu Frömmigkeit und guten Sitten will der Lehrer die Kinder bilden. Auf die Frage des Königs: Wie bringst Du ihnen denn die Sitten bei? antwortet der Buchstabierlehrer: Wiederum durch Übung, indem ich sie durch mein Beispiel und durch häufiges Erinnern gewöhne an Mässigkeit im Essen und Trinken, an Sauberkeit in der Kleidung, an Ehrfurcht gegen Höherstehende und an einen stets bereitwilligen Gehorsam bei Befehlen wie bei Verboten, dann zur Wahrhaftigkeit, dass sie niemals durch Lügen täuschen, und zur Gerechtigkeit, damit sie niemals fremdes Gut nehmen, zur Arbeit und beständigen Beschäftigung, und dass sie endlich lieber einem fremden Willen als ihrem eignen die Herrschaft überlassen, suche ich durch beständige Übungen im Gehorsam zu erreichen. Die Schüler kommen dann in die Leseklasse, hier „lernen sie lesen und schreiben fertig, rechnen und singen in den Aufangsgründen, Sitten und Frömmigkeit vollständiger“. In der

¹⁾ Übersetzung von Willh. Bötticher, Langensalza 1888.

Lektion, die dem König vorgeführt wird, lesen die Schüler aus ihrem Klassenbuch: Silben, Wörter, einfache und zusammengesetztere; dann heisst es: Du Folgender lies die Sittenregeln! Der Knabe liest: Lerne Sitten, fliehe das Laster, ehre die Eltern, sei bescheiden, schone den Schwächeren! u. s. f. Alles, was dies Büchlein enthält, erklärt der Lehrer dann den Zusehern, lernen jene alle zuerst lesen, dann abschreiben, darauf verstehen und dem Gedächtnis einprägen, endlich nachahmen und mit der That beobachten. Nachdem sie alles aus diesem Büchlein durchgelernt haben, — es werden also u. a. Sittensprüche eingeprägt — werden die Schüler in die folgende Klasse befördert, in die der „Denker“. Diese üben sich im schnelleren Lesen und Schreiben und in der Betrachtung und Erforschung der hauptsächlichsten Dinge der Welt, auch im sprachlichen Ausdruck. Das hier gebrauchte Lesebuch ist eine Encyclopaedia sensualium d. i. eine sachgemässe Benennung aller wesentlichen Dinge in der Welt und der Thätigkeiten im Leben, mit Abbildungen, damit man sich mit eignen Augen überzeuge. Also der Orbis pius, der wie auch Bürgel¹⁾ und Vidrasen²⁾ annehmen, Lesebuch der Volksschule sein soll. In diesem Lesebuch ist die ganze Sittenlehre durch ihre Sätze ausgedrückt. Wir geben eine Probe aus dem bekannten Orbis pius des Comenius (Ausgabe: Norimbergae. 1679). Dort heisst es in Auknüpfung an die Abbildungen Kap. 109 ff.: „Dies Leben ist ein Weg gleich dem Buchstaben V, der linke Fusssteig ist breit, der rechte eng, jener ist des Lasters, dieser der Tugend Steig. Merk auf! Jüngling! Ahme dem Herkules nach. Verlass den zur Linken, hasse das Laster, es ist ein schöner Eingang, aber ein schändlicher jäher Ausgang“ u. s. f. Dann über die Haupttugenden: Kap. 110 ff.: „Die Klugheit sieht umher auf alle Sachen, wie eine Schlange, und thut und redet oder denket nicht vergebens, sie siehet zurücke als in einen Spiegel auf das Vergangene und siehet vor sich als durch ein Perspektiv auf das Künftige und auf das Ende und also ersiehet sie, was sie gethan habe und was noch zu thun sei“, u. s. f.³⁾ — Auf die Frage: wie behandelt ihr aber das

¹⁾ a. a. O.

²⁾ Comenii Orbis pius. Lpz. 1891.

³⁾ Weg, Abgrund, Schlange, Perspektiv u. s. w. sind in der Abbildung dargestellt.

Buch? erklärt der Lehrer: an einem Tage nehmen wir die Abbildung durch samt ihrer Erklärung und zwar durch Einüben in dieser Reihenfolge: in der ersten Stunde lese ich ihnen die Überschrift vor, lasse sie das Bild betrachten und entwickle seine einzelnen Teile mit den Worten, welche die darunterstehende Beschreibung an die Hand giebt oder auch mit anderen, welche zum besseren Verständnis der Dinge beitragen, dann aber prüfe ich, ob sie recht verstanden haben. Die folgende Stunde wird mit Lesen zugebracht, durch welches die Schüler Auge und Zunge an Schnelligkeit gewöhnen, alle nach der Reihe bis zum Schluss der Stunde. In der dritten Stunde schreiben sie denselben Wortlaut in ihre Büchlein, so schnell sie können. In der vierten Stunde erzählen sie aus dem Kopf das wieder, was sie gesehen, erklären gehört und so oft gelesen und geschrieben haben. Damit diese Gedächtnisübung kräftiger wirke, verschiebe ich sie auf den folgenden Morgen. Daher kommt es, dass der tägliche Unterricht mit einer gründlichen Auffrischung des Abschnittes vom vorigen Tage beginnt; erst in der folgenden Stunde wird zu Neuem übergegangen.“ — Bei der Sechsklasseneinteilung, die Comenius sonst zu Grunde legt, hätte man sich eine entsprechende Verteilung und stufenmässige Erweiterung und Vertiefung des Stoffes zu denken. Im ganzen hat die moralische Unterweisung auf der untersten Stufe noch den Charakter des Gelegentlichen wie im Elternhaus, in dem ersten Lesebuch sind dann die verschiedenen Vorschriften schon in gewisser Weise vereinigt, und in den folgenden Lehrbüchern wird das Band ein festeres und die Ausführlichkeit und Selbständigkeit der Sittenlehre den andern Gebieten gegenüber eine immer grössere. Nicht aber wird nun dieser Unterrichtsstoff in regelmässig wiederkehrenden wöchentlichen Lektionen behandelt, sondern er kommt als Kapitel aus dem grossen Panorama der kennen zu lernenden Dinge seiner Zeit und dann als Ganzes zur Besprechung. Das stimmt auch durchaus zu dem von Comenius oft ausgesprochenen pädagogischen Grundsatz: immer nur Eines zu treiben und das bis zu einem gewissen Abschluss zu bringen. Zu gelegentlicher Wiederholung einzelner Sätze wird naturgemäss häufig Veranlassung da sein, denn abgesehen von den ethischen Momenten in andern Unterrichtsgebieten wie Religion und Geschichte, stützt sich ja die gesamte Schulzucht auf sittliche Gebote und Verbote und hat ihrerseits wieder den sittlichen Fortschritt

des Schülers zum eigentlichen Zielpunkt. — Als bedeutsam für den Geist der Volksschule, auch nach Seiten des Sittlichen hin, dürfen hier übrigens zwei Punkte nicht unerwähnt bleiben: 1. Die Volksschule giebt eine abgeschlossene Bildung und hat ebenso wie die höheren Schulen die Aufgabe, zu wahren und ganzen Menschen zu erziehen; sie verschafft Kenntnis von allem Wesentlichen in der Welt und übt und entwickelt in naturgemässer Weise alle Kräfte ihrer Zöglinge. 2. Sie unterrichtet alle. Sollen alle, sagt Comenius, zu allen Tugenden gebildet werden, Bescheidenheit, Eintracht und Pflichtschuldigkeit kennen lernen, so muss man die Menschen nicht nach Klassen und Ständen von einander trennen. Alle müssen denselben Weg gehen und sich gegenseitig ermuntern und anregen.

Die Lateinschule vermittelt ihren Zöglingen neben den fremden Sprachen eine eingehendere Kenntnis der verschiedenen Wissenschaften und Künste. In der Ethik wird verlangt, dass die Zöglinge genau die Arten und Unterschiede der Tugenden und Laster kennen und diese vermeiden, jene befolgen lernen, sowohl im allgemeinen, als auch in der specielleren Anwendung im wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben. Und wenn sie hierin auch nicht vollkommen werden, da die Theorie noch durch längere Lebenserfahrungen gefestigt werden müsse, so solle doch unter allen Umständen die solideste sicherste Grundlage für das ganze spätere Leben gelegt werden. — Die sechs Jahresklassen der Lateinschule haben je einen Hauptunterrichtsgegenstand und zwar der Reihe nach: Grammatik, Physik, Mathematik, Ethik, Dialektik und Rhetorik. Das vierte Jahr ist also hauptsächlich dem Unterricht in der Sittenlehre gewidmet. Die Realien sollen vorangehen, besonders die naturwissenschaftlichen Belehrungen, denn sie liefern dem Geist erst den Denkstoff und haben zugleich für das jugendliche Gemüt den grössten Reiz. Moralische Betrachtungen dagegen gewinnen erst Interesse, wenn man die Naturgesetze verstehen und bewundern gelernt hat, wenn man eingesehen hat, dass auch der Mensch ein Glied in der grossen Naturkette ist, und wenn man nun nach seiner Stellung in Natur und Leben fragt. So sollen denn die Schüler den Menschen in den Handlungen seines freien Willens kennen und einsehen lernen, was in seiner Macht steht und was nicht, und wie alles mit den Gesetzen des Universums harmonieren muss. Es sollen nicht bloss That-

sachen, sondern Gründe gelehrt werden, und die Schüler sollen angehalten werden, auf die Ursache und Wirkung der Dinge zu achten.

Die besondere Lehrweise wäre nach Schola Indus IV, wo Comenius allerdings die 3klassige Lateinschule im Auge hat, etwa folgende: Auf der Anfangsstufe liegt der liber tirocinii latini dem Unterricht zu Grunde, nach welchem, wie der Lehrer erklärt, die Zöglinge das erste Lesen und Schreiben und jene kurzen Sittensprüche und Übungen in der Frömmigkeit lernen, welche in dem Anfangsunterricht der Muttersprachschule enthalten sind, wörtlich übersetzt. Das andere ist die Encyclopaedia sensualium, ein Büchlein, welches sie auch schon in der Schule der Muttersprache vollständig kennen gelernt haben. Hier muss es aber deswegen durchgenommen werden, damit ihnen auf diese Weise, wenn ein Wort dem andern durchweg entspricht, die lateinische Sprache vertrauter werde. Das dritte Buch heisst Vestibulum linguae latinae, welches Dinge und Worte in so kunstvoller Ordnung enthält, dass es unmerklich den Zugang zur Philosophie überhaupt und besonders in die folgende Grammatik eröffnet; ihm sind ein Wörterbuch und die ersten grammatischen Regeln beigelegt. Das von Comenius geschriebene Vestibulum enthält aus der Sittenlehre kurze imperative Sätze, wie: sei mässig, überlege die Mittel u. ä. Das Lehrbuch der folgenden Klasse, die „Janua linguae latinae“, „erzählt“ dann nach vorausgeschicktem Lexikon und Grammatik „eine kleine Geschichte aller Dinge in einfacher und natürlicher Schreibart, in den den einzelnen Dingen entsprechenden Ausdrücken“. Für die Sittenlehre kommen Kap. 82 ff. der Janua (vom Jahre 1631) in Betracht: „Die Tugend besteht in richtigem Masshalten . . . Wer aus Unachtsamkeit sündigt, macht sich eines delictus schuldig, wer absichtlich Übles thut, begeht ein facinus, wenn in boshafter Weise ein scelus“, . . . in dieser Art werden eine Reihe ähnlicher Begriffe und in besonderen Kapiteln die einzelnen Tugenden und ihre Nüanzierungen behandelt. Hauptsache bleiben hier stets die mannigfachen begrifflichen Unterscheidungen und sprachlichen Bezeichnungen, so dass es sich im allgemeinen nur um kurze Definitionen handelt. In der Vorklasse (Atrialis) werden wieder die drei Teile des Lehrbuchs: Lexikon, Grammatik und die Nomenclatura rerum (Encyclopädie) zu Grunde gelegt. Für uns kommt nur die letztere in Betracht.

Sie behandelt alles ausführlicher und vor allem in reicherer, kunstvoller und mehr differenzierender Ausdrucksweise als die vorhergehende Janua. Als Beispiel diene der Anfang des Kap. 6 (Atrium linguae latinae): „Die höchste Aufgabe menschlicher Weisheit ist es, Heilmittel für die Krankheiten der Seele, die zahlreich und gefährlich und oft verborgen sind, zu suchen und auszusinnen, d. h. den Willen, diesen Herrn des Mikrokosmos, der mit stummem Wink alles lenkt, selbst aber des Stenens entbehrt, so zu beherrschen, dass nicht der Tumult und Lärm der Dinge den Geist trübe, sondern dass durch alle Strudel und Klippen hindurch uns die dauernde Heiterkeit der Gesundheit und des guten Gewissens begleite . . .“ In dieser Art wird dann weiter von den einzelnen Tugenden gehandelt unter gelegentlicher Citierung von Klassikeraussprüchen, geschichtlichen Beispielen u. dgl. Unverkennbar ist der rhetorische Zug des Ganzen, gleichzeitig wird aber auch eine grössere Breite und festere Fundamentierung des Unterrichtsstoffes beabsichtigt.

Hiermit schliesst dann die dreiklassige Lateinschule der „Schola ludus“ ab. Wir dürfen wohl annehmen, dass ein ähnlicher Unterricht auch an den Anfang des sechsklassigen Vollgymnasiums gestellt wird. Allerdings würde sich die ganze fragliche Unterrichtsmaterie nicht wohl in die Grammatikklasse allein verlegen lassen. Man wäre also gezwungen, etwas von dem oben genannten Sechs-Klassen-Lehrplan abzugehen; dies lässt sich aber, abgesehen von den Schwankungen bei Comenius selbst, ohnehin nicht vermeiden, denn der Zögling wird schwerlich im ersten Jahr schon so weit im Lateinischen vorgeschritten sein, dass mit Beiseitsetzung aller sprachlichen Studien fast die ganze Schulzeit und -arbeit des zweiten Jahres den Naturwissenschaften, — die natürlich in lateinischer Sprache gelehrt werden —, gewidmet werden könnte u. s. f. Wie dies sich nun auch im einzelnen verhalten mag, zweifelsohne nimmt die Ethik in dem ganzen Lehrplan eine wichtige Stelle ein, wenn wir auch von dem ihr zu widmenden Jahr noch mehr oder weniger in Abrechnung zu bringen hätten. Die Schüler der Ethikklasse stehen im Alter von 15—16 Jahren; mit ihnen, die ja besonders das Warme kennen lernen sollen, wird der Lehrer jedenfalls in freier entwickelnder Weise sein Thema verhandeln, wobei er sich auf das in den früheren Klassen

Gebotene, besonders auch auf die naturwissenschaftlichen Kenntnisse stützen kann.

Ein gutes Bild von dieser Lehrweise scheint Schola Indus VI zu geben, von dem wir den Anfang des zweiten Auftritts im zweiten Akt hier folgen lassen.

Lehrer der Klugheit: Einigen von euch Jünglingen hatte ich neulich befohlen, auf den Platz der Narren zu spazieren und ihre unüberlegten, leichtsinnigen, vergeblichen, weil nutzlosen Handlungen zu betrachten. Ist das geschehen?

1. Schüler: Ja wohl, Herr!

Lehrer: Was habt ihr dort gesehen? Erzählet! Du zuerst!

Schüler: Ich habe Bogenschützen gesehen, die ohne ein Ziel schossen; ich habe solche gesehen, deren Pfeile weit weg vom Ziele flogen, obwohl sie prahlten, dass sie das Ziel treffen würden. Ich habe Leute gesehen, welche statt der Pfeile Strohhalme, Stricke, Federn, Lehm und wer weiss was auf den Bogen legten und mit grosser Anstrengung und unter dem Gelächter der Zuschauer schossen. Es gab endlich solche, welche drohten, einen auf einem Baum bemerkten Vogel herabzuschliessen, aber darüber so lange und zögernd verhandelten, bis der Vogel davonflog. Und viele ähnliche Albernheiten.

Lehrer: Ein sehr getreues Bild unkluger Menschen hast du gesehn, die ihrem Handeln entweder kein Ziel geben oder nicht für die Mittel zum Ziele sorgen oder die Mittel nicht zu gebrauchen verstehen, bis die Gelegenheit entflieht. Seid daher versichert, meine Teuren: die Klugheit, das Auge des Lebens, besteht darin, dass der Mensch, der vernunftbegabte Mensch, niemals etwas denkt, redet, thut ins Blaue oder Ungewisse, sondern alles mit Umsicht, indem er jede Sache nach ihrem Werte schätzt, eine hohe hoch, eine geringe gering und nach dem Guten so strebt, dass er es erreicht, das Böse so flieht, dass er ihm entflieht.

Schüler: . . . Das ist wahrlich eine grosse Kunst; lehre uns diese Kunst, bitte!

Lehrer: Ich werde euch lehren, inwieweit diese Sache auf einer Kunst beruht nächst dem Vertrauen auf die göttliche Hilfe. So also muss es sich verhalten: Jeder, der das Gute nicht verfehlen, das Böse nicht begehren will, thue dreierlei: 1. Er sehe immer und überall auf den Zweck; 2. . . . n. s. f.

In ähnlicher Weise wird vermittelt Beispiel, Lehre und Übung das ganze Gebiet der Sittenlehre durchgenommen. Als wesentliche Stütze hat man sich dabei noch den Geschichtsunterricht zu denken, der auf alle sechs Klassen verteilt werden und in der Ethik-Klasse hauptsächlich ausgezeichnete Handlungsweisen, sowie Lebens- und Charakterschilderungen vorführen soll. Er ist, wie Comenius sagt, als ergötzendes und erholendes Studium hinzuzufügen und als Würze des übrigen Unterrichts zu betrachten. — Eine weitere Vertiefung gewinnen dann die ethischen Kenntnisse noch in den beiden Oberklassen der Lateinschule. In der Dialektik-Klasse wird über das bisher Gelernte disputiert; naturwissenschaftliche und ethische Controversen geben naturgemäss den Hauptstoff für diese Schulthätigkeit. Die rhetorische Klasse lehrt dann über einzelne Probleme zusammenhängend und gewandt reden und schreiben. — Dazu kommen ferner in den verschiedenen Gymnasialklassen die häufigen (sechswöchentlichen) Aufführungen von Schulschauspielen, die in hervorragender Weise direkt und indirekt im Sinne des Sittenunterrichts wirken. Ebenso verdient neben der allgemeinen Schulzucht noch der § 11 der „*Leges scholae*“ eine Erwähnung: Einmal in der Woche, heisst es dort, soll der Rektor alle Schüler zusammenerufen und nachdem die Sittenvorschriften verlesen sind, soll er fragen, wie jeder es verstanden hat, und wenn nötig Erklärungen dazu geben; gleichzeitig soll eine Prüfung stattfinden, ob jemand in der Woche sich vergangen hat, der dann zu bestrafen ist u. s. f.

Das der Lateinschule folgende Bildungsinstitut, die Universität, die es mit freiem wissenschaftlichem Forschen zu thun hat, gehört nicht mehr in unsere Betrachtung. Dagegen muss noch auf die pansophischen Bestrebungen des Comenius, die zu den ethischen in enger Beziehung stehen, ein kurzer Blick geworfen werden, um so mehr, als dadurch das bisher Geschilderte eine gewisse Einschränkung oder Ergänzung erfährt. Neben den unermüdlchen Arbeiten für Verbesserung der Schulen und des Unterrichts bleibt eine Lieblingsbeschäftigung des Comenius das Studium der Pansophie. Das grosse Bildungsziel, das ihm in allem Denken und Thun vor Augen steht, soll noch direkter, noch sicherer erreicht werden, darum forscht er unaufhörlich nach einer Methode, die alles unfehlbar und lückenlos erkennen lassen soll, und die dann gleichzeitig die sichere Gewähr für ein glück-

liches und sittenreines Leben der Menschen in sich bergen müsste. Die pansophischen Hauptschriften des Comenius sind — zum grössten Teil bei dem Brande in Lissa — verloren gegangen, was er schmerzlicher als alles andere beklagt. Hätte hierüber aber auch ein günstigeres Geschick gewaltet, so würden wir, die wir heute diesen Dingen sehr skeptisch gegenüber stehen, doch wohl nur konstatieren können, dass die Bemühungen des Comenius von geringem Erfolg gekrönt waren. Der Schlüssel zu seiner Universalmethode scheint der Begriff der allgemeinen Weltharmonie, der durchgehende Parallelismus der Dinge und ihrer Ideen, Gottes und seiner Werke, zu sein. Uns interessiert an dieser Stelle zunächst nur die pansophische Schule, deren Einrichtung Comenius ausführlich beschrieben hat¹⁾. Sie ist für alle Stände bestimmt und soll bei unentgeltlichem Unterricht wenn möglich in jeder Gemeinde vorhanden sein. Die Schule hat 7 Klassen. In die unterste Klasse werden nur Schüler aufgenommen, die bereits des Lesens und Schreibens kundig sind. In den drei unteren Klassen wird der Stoff des Vestibulum, der Janna und des Atrium mit ethischen Unterweisungen, ähnlich wie in der Lateinschule, vorgenommen. Dann folgen die philosophische, logische, politische und theologische Klasse. In diesen sind unter Hereinziehung für sich geordneter geschichtlicher, mathematischer und sprachlicher Studien der Reihe nach die Naturdinge mit ihren Kräften, das Denken mit seinen Gesetzen, die Handlungsweisen des Menschen und der Gesellschaft und zuletzt das Göttliche zu betrachten. Ein besonderer ethischer Unterricht würde also vorwiegend der politischen Klasse zufallen. Im ganzen steht der Lehrplan dem der Lateinschule sehr nahe. Er ist für uns namentlich in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: einmal sehen wir, dass Comenius nicht an seiner sonstigen Einteilung und Einrichtung der Volks- und Lateinschule festhält, sondern statt dessen eine Art höherer Einheitschule im Auge hat, und zweitens, dass hier neben jedem Hauptunterrichtsgegenstand einer Klasse schon selbständiger und an bestimmte Stunden geknüpft die verschiedenen Nebenfächer, Geschichte, Mathematik, Sprachen etc. hervortreten. Wenn wir also schon oben darauf hindeuten mussten, dass betreffs der Lehrweise und Stoffverteilung die Aussprüche des Comenius nicht

¹⁾ Scholae pansophicae . . delineatio. 1651.

immer völlig klar und bestimmt seien, so steht hier fest, dass er thatsächlich in diesen Dingen nicht immer gleicher Ansicht gewesen ist. Die allgemeine Erziehungsmethode aber, die Bestimmung und geistige Signatur der Schule bleiben dieselben, und immer und auf allen Stufen bleibt der Sittenunterricht ein Selbständiges und Wichtiges, wenn nicht das Wichtigste in dem Schul- und Lektionsplan.

Es fragt sich, welches sind nun die Vorzüge oder vielleicht Nachteile des comenianischen Unterrichts in der Sittenlehre? Mir scheint, dass dabei besonders auf das Folgende zu achten ist:

1. Die Ethik des Comenius ist nicht das besondere philosophische System eines Denkers. Sie ist, wie bereits erwähnt wurde, christliche Ethik, klassische (Aristotelische) Philosophie und, wenn man so sagen darf, allgemein menschliche Auffassung von gesundem, vernunftgemäsem Handeln zu einem lebendigen Ganzen in einer lebendigen, grossen, echt menschlichen Persönlichkeit zusammengefasst. Comenius geht weder in einer kirchlichen noch philosophischen Sekte auf; er sucht alle Parteigegensätze zu mildern, zu überwinden; seine innerste Natur treibt ihn dazu, sein Blick ist unablässig auf das Einigende, Zusammenhaltende, das wahrhaft Humane gerichtet, da wo er in den religiösen und politischen Händeln seiner Zeit sein Friedens- und Versöhnungswort laut werden lässt, da wo er seinen Zeitgenossen den wahren Menschen als Ideal vorhält und überall in seinem Denken und Thun. Aus einem solchen Geist müssen die Keime kommen, die in die jugendlichen Gemüther gepflanzt werden sollen. Das Was der Schul-Sittenlehre, um das es sich zunächst handelt, kann nur von Männern bestimmt werden, denen der comenianische Charakter-Grundzug eigen ist, denen das Kleine klein, das Vergängliche vergänglich erscheint, die aber das eine grosse gemeinsame Ziel im Auge behalten und darnach ihr Wirken und Schaffen bestimmen. Wer heute eine Sittenlehre für die Schule schreiben wollte, könnte dies vielleicht so thun, dass er sich mehr von dem positiven Christentum entfernte, dass er die sozialen Pflichten in ein anderes Licht rückte, dass er die Gemütsbildung mehr betonte u. dergl. Vielleicht würde eine solche Ethik unserer Zeit mehr entsprechen und mehr den Stempel des Allgemeingültigen tragen. Das wäre möglich; aber keinem Zweifel unterliegt es

wohl, dass Comenius auf dem Boden der allgemeinen Strömungen und Denkrichtungen seiner Zeit ein Erziehungsideal hingestellt hat, dessen geläuterte, reine und edle Züge bewunderungswürdig sind. Wenn der Erzieher immer und überall die Aufgabe der naturgemässen Weiterbildung vorhandener Keime und Strebungen hat, so ist auch des Comenius Wirken bewusst und unbewusst auf dieses Ziel gerichtet, unablässig und ungeschwächt durch Zweifel und Misserfolge mancherlei Art — des ganzen Comenius, von dem wir in unseren einfachen Zeilen nur ein mattfarbiges Bild geben konnten, und dessen Züge der Leser, dem auch der Philosoph, der Seelsorger, der Mensch überhaupt vertraut ist, für den dieser „Mann der Sehnsucht“ greifbare Gestalt angenommen hat, selbst wird ausführen müssen.

2. Wichtig ist die Stellung der Sittenlehre in dem Erziehungs- und Unterrichtsganzen des Comenius. Sittliche Bildung — im Hinblick auf das Göttliche — ist ihm das Ziel aller pädagogischen Thätigkeit überhaupt. Aller Unterricht dient mittelbar der Sittenbildung und ebenso die Schulzucht, die schwächer oder nachdrücklicher, aber unaufhörlich an den Zögling herantritt. Auf diesem Boden der allgemeinen Verstandes- und Willensbildung wächst der Sittenunterricht nach und nach zu grösserer Selbständigkeit heran, indem er genau Schritt hält mit dem jedesmaligen Stande der Einsicht und der vorhandenen kindlichen Kräfte und Fähigkeiten. Manche Unterrichtsfächer, wie namentlich Religion und Geschichte, behalten eine nähere Beziehung zur Sittenlehre und bleiben eine wichtige Stütze derselben, aber auf keiner Stufe des comenianischen Lehrgangs fällt ihnen völlig die sittliche Unterweisung zu. Diese bleibt vielmehr stets ein selbständiges Glied im Unterrichtsganzen.

3. Die besondere Methode des Sittenunterrichts hat im ganzen die Vorzüge und Mängel der Comenianischen Lehrmethode überhaupt. Diese in das rechte Licht zu stellen, ist natürlich nur bei einer Prüfung des Ganzen möglich; wir müssen uns hier darauf beschränken, einige Hauptpunkte herauszuheben:

a) Der Unterricht des Comenius ist ein rechtzeitig einsetzender und naturgemäss fortschreitender. Nachdem von der Wiege an auf eine günstige Entwicklung der geistigen und Willensrichtungen des Kindes eingewirkt worden, beginnt eine angemessene

Belehrung auch in sittlichen Dingen, die in concentrischen Kreisen fortgehend zu immer grösserem Umfang gelangt.

b) Wie beim Gesamtunterricht, ist auch hier zunächst auf richtige sinnliche Wahrnehmung, dann auf gedächtnismässiges Festhalten und endlich auf ein vernünftiges Urteilen das Hauptaugenmerk zu richten. Es sind Beispiele vorzuhalten, dann darauf gegründete kurze Regeln zu geben und später mehr im Zusammenhang und mit Betonung des Warum die sittlichen Verhältnisse zu betrachten. Eine angemessene Übung, wozu auch die Wiederholung gehört, darf nicht fehlen.

c) Ein besonderer Vorzug des Comenianischen Sittenunterrichts ist es, dass er auf jeder Stufe mit dem ganzen übrigen Lehrstoff auf gleichem Niveau steht, in gleichem Geiste gehalten ist und mit ihm jedesmal ein in sich abgerundetes und abgeschlossenes Weltbild giebt.

d) Indem jede Anstalt, die niedere und die höhere Schule, die Zöglinge zu ganzen und gesitteten Menschen heranbildet und indem die Sittengebote gleichmässig für alle ihre Gültigkeit behalten, trägt doch der Sittenunterricht bei Comenius stets auch das Gepräge der Anstalt und steht in Einklang mit der besonderen Bestimmung dieser Anstalt. Dabei wird die Gleichartigkeit der Weltanschauung nicht in Frage gestellt, sie wird vielmehr besser gewahrt, als dies in den modernen Verhältnissen der Fall ist. Besonders günstig muss in dieser Hinsicht die Schola vernaenla, die Universalschule, der sich keiner entziehen kann, wirken; denn wie man auch sonst über dieses Institut denken mag, im Sinne der gleichartigen Welt- und Lebensauffassung, im Sinne des Sittlichen im besonderen muss es gewiss erwünscht sein, dass alle aus allen Ständen, Bank an Bank sitzend, die gleichen Begriffe von Gut und Böse gleichzeitig aufnehmen und im Verkehr mit einander zu beobachten Gelegenheit haben.

e) Die Mängel der comenianischen Lehrweise sind derart, dass Comenius im einzelnen häufig seine grossen pädagogischen Hauptsätze nicht im Auge behält, sei es, dass ihn das mangelhafte Lehrmaterial seiner Zeit zu schärferer Umgrenzung und damit oft zur Übertreibung der Methode zwingt, sei es, dass er in übergrossen Eifer, sein Ziel zu erreichen, allzu wenig die thatsächlichen Schranken beachtet. So entfernt sich Comenius nicht selten von dem Grundsatz, auf dem sein ganzes pädä-

gogisches System ruht, von dem Prinzip der Naturgemässheit. Indem er das zwar sorgfältig ausgearbeitete und alles umfassende Klassenlehrbuch in den Mittelpunkt stellt, dem der Lehrer im ganzen nur als Sprechrohr dient, giebt er dem Unterricht etwas Starres und Trockenes; indem ihm alles daran liegt, alle Schüler ohne Ausnahme dem grossen Ziel nahe zu bringen, giebt er (besonders in den *Leges scholae*) Vorschriften, die jedes Kleinste bis zum Spiel und zur Geste genau regeln, oft mit einer Härte, die einer natürlichen Entwicklung wenig oder keinen Spielraum übrig lässt. Ohne Zweifel wird eine gewisse Strenge in sittlichen Angelegenheiten nötig und darum zu billigen sein, aber sehr bedenklich ist doch der Zwang bei Comenius, der Zwang auch zu Gebet und Frömmigkeit, wie er schon an die jugendlichsten Gemüther herantritt, und wie es auf die ganze sittliche Ausbildung von verhängnisvollem Einfluss sein muss. Gewiss hat die Ethik und die Erziehung es mit dem ganzen Menschen zu thun, und es gehört zu den Vorzügen der Comenianischen Pädagogik, dass er auch auf das Kleine, auf Geberde, Bewegung und Haltung des Züglings achtet, aber die gesunde freie Entwicklung wird gehemmt, wenn auch beim Spiel und in den Erholungsstunden das Vernunftgemässe, das Moralische unaufhörlich im Vordergrund steht. Comenius hat es oft ausgesprochen, und es gehört zum Wesen seiner Pädagogik, dass die Schule eine Stätte des Vergnügens, des Spiels sein soll, — aber seine Einzelschriften, die Skizzierung bestimmter Anstalten geben ein anders gefärbtes Bild von dem Schulleben: hier wird gelesen, geschrieben und hergesagt und wieder gelesen und geschrieben, von der ersten Schulstunde bis zur letzten des Tages, fast immer das Gleiche, das übrigens in ähnlicher Weise den Schülern schon in den früheren Klassen bekannt geworden war; hier werden Noten gelernt, nicht frische Lieder und Melodien gesungen; aus den Dichtungen der Alten werden, wenn sie überhaupt gelesen werden, die Vernunftgoldkörner herausgesucht; vor frischem muntern Knabenspiel, wie Schwimmen und Klettern, wird eifrig gewarnt; auch beim Spiel wird unter Aufsicht des Lehrers lateinisch gesprochen; dazu kommt dann die Knebelung des Kindes durch lange Gebetsübungen, Andachten, Predigtaußeren u. dergl. Allzu viel Sonnenschein erhellt in diesen Schulen nicht das Gemüt des Kindes, und doch ist dies der angelegentlichste Wunsch des Comenius.

Es liegt hier ein verhängnisvoller Irrtum des grossen Pädagogen zu Grunde: in seiner eigenen Natur ist alles harmonisch geordnet, so dass die Vernunft das leitende und regierende Prinzip ist; das ist ihm das Natürliche, das Schöne, das Gute, und keinen Augenblick zweifelt er daran, dass es bei jedermann so sein müsse, dass auch dem Kinde schon das Vernunftgemässe inuner und überall etwas Angenehmes, Erstrebenswertes sei. Aus diesem Verkennen der wirklichen Menschennatur zusammen mit dem übergrossen Verbesserungseifer des Comenius lassen sich alle Mängel seines Systems und alle Vorschriften, die mit seinen grossen gesunden pädagogischen Zielen und Grundsätzen in Widerspruch stehen, erklären. Hier hat die grosse Gestalt des Comenius ihre Schwächen, aber ein gut Teil davon ist auf Rechnung der Zeit zu setzen, die uns jetzt fern liegt und die in vielen Stücken anders empfand und urteilte, als wir.

Für die Pädagogik des Comenius im ganzen und im einzelnen ist der Einfluss einer grossen Zahl von Pädagogen, deren Schriften er studiert hat, von Bedeutung, und es giebt eine Reihe von Abhandlungen, die das Verhältnis des Comenius zu Männern wie Vives, Andreae, Alsted, Ratke u. a. ins Licht setzen. Uns kommt indessen weniger hierauf an, als auf die ganze Weltanschauung des Comenius und deren Quellen, ohne die die Sittenlehre nicht verständlich ist. Einflüsse dieser Art, an deren Tragweite und Beschaffenheit mit einem Wort zu erinnern genug ist, sind die folgenden.

Obenan steht das Christentum, wie es in der böhmischen Brüdergemeinde lebendig war, vertieft in Comenius durch das Studium vieler Kirchenschriftsteller und der Reformatoren, an zweiter Stelle der Einfluss der Alten, namentlich des Aristoteles, und endlich der des grossen zeitgenössischen Reformators der Philosophie Bacons. Dies sind die drei Hauptzflüsse, die mit dem Zeit- und Ortscharakter zusammen die Persönlichkeit des Comenius verständlich machen: der christlich fromme Blick auf das Walten einer göttlichen Allmacht, das rüstige unentwegte Fortschreiten nach dem Humanitätsziel im Sinne der Alten, der Baconsche Trieb zur lückenlosen, methodischen Erkenntnis und Beherrschung der Dinge. Nur durch einige schwarze Striche muss dies Bild noch vervollständigt werden: Das Christentum des 17. Jahrhunderts ist nicht bloss oder doch zu wenig stille, innere Herzens-

angelegenheit, es greift noch zu sehr mit allerlei Satzungen, Ceremonien und Übungen in das Getriebe des Lebensmarktes, in Schule, Haus und Staat ein und verliert so von seiner wahren Grösse und Einfach; das Humanitätsideal des 17. Jahrhunderts trägt einen allzu stark ausgeprägten, vernunftmässigen Zweck- und Nützlichkeitszug und zeigt wenig von der schönen, allseitig und frei entfalteten Menschlichkeit, die wir in dem griechischen Idealbilde zu sehen gewohnt sind; die Bacon-Comenius'sche System- und Allerkenntnissucht endlich lässt noch ein wenig den weiten Faltenmantel derer erkennen, die den Stein der Weisen suchten, und die den Lauf der Gestirne und der kleinen Menschenkinder in gleiche Bahnen zu bringen nicht müde wurden. Das Zeitalter, von dem wir reden, ist vielleicht reicher als ein anderes an grossen Keimen und Ansätzen, aber dazwischen ragen überall noch hoch empor die Schöpfungen und Vorstellungen einer zu Grabe gegangenen Zeit. Daran muss man bei Beurteilung des grossen mährischen Pädagogen denken. Man wird ihn dann nicht genug rühmen können wegen der grossen Gedanken, Hoffnungen und Bestrebungen, die seine Persönlichkeit wie mit einem Lichtschein umgeben; sein Irren im einzelnen aber, sein Fehlgreifen in den Mitteln wird man zu verstehen, gerecht zu beurteilen und daraus zu lernen suchen.





Rundschau.

Die von **Oswald Ottendorfer**, dem Besitzer der „New-Yorker Staatszeitung“ gestiftete und unterhaltene Freie Volksbibliothek in Zwittau in Mähren, der Vaterstadt des Stifters, versandte vor kurzem ihren dritten Jahresbericht. Dieser beweist noch sicherer als die früheren die grosse Bedeutung der Anstalt für das geistige Leben der Stadt. Die Bücherentleiherung hat sich im dritten Berichtsjahre auf 55 021 Bände gehoben. Besonders bedeusam ist eine Erscheinung, die man auch an den besseren Volksbibliotheken in Amerika beobachtet: die Benutzung der belehrenden Bücher steigt, die der Unterhaltungsschriften nimmt ab. In Zwittau stieg Geschichte von 1,8 v. H. auf 2,4 v. H., Geographie und Reisen von 1,9 v. H. auf 2,6 v. H., Gewerbe, Kunst und Industrie von 2,5 auf 4,8 v. H., also beinahe um das doppelte, der Anteil der belehrenden Litteratur überhaupt von 8,8 v. H. auf 12,8 v. H., also beinahe um die Hälfte. Zum grossen Teil wird diese erfreuliche Thatsache zurückzuführen sein auf den vortrefflichen gedruckten Hauptkatalog, der nach amerikanischem Vorbild als Verfasser- und Schlagwort-Katalog angelegt und 264 zweispaltige Grossoktavseiten stark im Jahre 1894 erschienen ist. — In den amerikanischen Städten giebt bekanntlich die städtische Bibliothek einen oder den Mittelpunkt des geistigen Lebens ab; das hat Ottendorfer für Zwittau auch in jeder Hinsicht erreichen wollen, indem er im Bibliothekshause einen grossen Vorlesungssaal einrichten liess. In diesem sind im verflossenen Berichtsjahr zwanzig künstlerische oder belehrende Vorträge gehalten worden, u. a. einer von Julius v. Payer, dem bekannten Polarforscher. Die Kosten der Verwaltung betragen 7400 Gulden; da der Stifter 11 500 Gulden spendete, so blieb noch ein grosser Bestand übrig.

Als vor einiger Zeit in **Schweidnitz** mit grösstem Erfolge der Versuch gemacht wurde, eine Volksbibliothek und Lesehalle nach amerikanischem Vorbilde — eine sogenannte Bücherhalle — zu gründen, etwas Höheres als die landläufige deutsche Volksbibliothek, studierte man die Einrichtungen in Zwittau. Ottendorfer, dem man davon Kenntnis gab, richtete ein ermunterndes Schreiben nach Schweidnitz, in welchem er es ausdrücklich aussprach, dass er mit der Volksbibliothek in Zwittau nicht bloss seiner Vaterstadt

etwas Gutes thun, sondern für Deutschland und Österreich etwas Vorbildliches habe schaffen wollen. Und darin hat er recht: alles Schreiben über die Notwendigkeit nichtwissenschaftlicher Bibliotheken nützt nicht so viel, als solch ein Beispiel. Oswald Ottendorfer feierte vor einiger Zeit seinen siebzigsten Geburtstag; hat er an diesem Tage auch noch nicht viele Erfolge seines Beispiels erlebt — denn welcher deutsche Millionär hat seither eine Viertelmillion für eine öffentliche Bibliothek gestiftet? — so kann er sich doch sagen, dass er, der Deutschamerikaner, das Seine für das Vaterland gethan, dass er alles, was in seinen Kräften stand, geleistet hat, um die beste Bildungsanstalt, die seine neue Heimat besitzt, in die alte zu verpflanzen.

Wir suchen die **Volksbibliotheken** und **Lesehallen** oder wie wir lieber sagen möchten, **Bücherhallen**, auch dadurch zu fördern, dass wir sämtlichen in Deutschland und Österreich-Ungarn bis jetzt bestehenden Anstalten dieser Art, soweit sie uns darum ersucht haben, unsere Zeitschriften kostenlos zur Verfügung stellen. Eine dieser Anstalten, nämlich die zu **Prag**, sendet uns über ihre Entstehung und ihre Einrichtungen den nachfolgenden Bericht, den wir hier zu Nutz und Frommen ähnlicher Bestrebungen abdrucken. Gründer dieser Bücherhalle ist der Deutsche Verein zur Förderung des Wohles und der Bildung der Frauen in Prag, und die Bibliothek ist zunächst für Frauen bestimmt.

„Unsere Lesehalle und Bibliothek wurde am 3. Dezember 1895 mit einem Vortrage über Volksbibliotheken und Freilesehallen von Herrn Dr. Karl Winterstein eröffnet. Die Besuchsbedingungen sind die denkbar leichtesten. Es genügt die Vorweisung eines Identitätsdokumentes oder die Einführung durch eine dem Vorstande bekannte Persönlichkeit. Jede Entleiherin löst einen ein halbes Jahr gültigen Legitimationsschein für 10 kr. und zahlt für jede Buchbenützung 1 kr. — Im Lesesaal liegen gegenwärtig einige 50 Zeitschriften auf, die Bibliothek zählt ungefähr 2500 Bände. Was den Besuch und die Benutzung anbelangt, so lässt sich ein beständiges Wachsen der Benutzungsziffer feststellen. Es ist eben eine für Prag durchaus neue Einrichtung, und es heisst erst nach und nach das Bedürfnis für eine gute Lektüre wecken. Einem grossen Teile der Bevölkerung ist der Begriff der Volksbibliothek ein noch gänzlich fremder, und es dünkt ihm ganz unglänzlich, dass man Bücher beinahe unentgeltlich, ohne eine Einlage zu verlangen, ausleihen kann. Im Monate Jänner wurden an 157 Besucher 182 Bände entliehen, der Lesesaal war von 147 Personen besucht. Seit dem Bestande der Bibliothek wurden an 210 Personen 246 Bde. ausgeliehen.“

Einen Aufsatz über die Geschichte der University Extension bringt das Herbstheft der „englischen Studien“ (Leipzig) aus der Feder des Professors Nader in Wien. „Wir kennen keinen Deutschen, der besser befähigt wäre, darüber zu schreiben, heisst es im Januarhefte des Univ. Ext. Journal, und keinen Aufsatz, der in demselben Umfange gehalten einen bewunderungswürdigeren oder bündigeren Bericht über die Bewegung und das neue Verfahren bringt.“ Auch von der Arbeit Professor Eduard Reyers

in Wien „Handbuch des Volkswesen“ (Stuttgart) nimmt die neue englische Zeitschrift mit Befriedigung Kenntnis. Unter anderen Aufsätzen von grosser Bedeutung für die Gesellschaftslehre und die Erziehungswissenschaft handelt einer über die Geschichte der U. E. in England, Amerika, Österreich, Skandinavien, Belgien, Ungarn.

Wir werden in nächsten oder übernächsten Hefte eine Besprechung des im Verlage von R. Voigtländer in Leipzig erschienenen Buches von **Russell**, Die Volkshochschulen (Extension of University Teaching). Deutsch mit Anmerkungen von Otto Wilh. Beyer (Lpz. 1895) bringen, wollen aber nicht unterlassen, unsere Leser schon heute auf das wichtige Werk aufmerksam zu machen. — Ebenso wird in Kürze eine Anzeige der in demselben Verlage erscheinenden „Deutschen Zeitschrift für Ausländisches Unterrichts-wesen. Hrsg. von Dr. J. Wychgram, von uns veröffentlicht werden. Wir hatten beide Anzeigen aus Mangel an Raum bisher zurücklegen müssen.

Am 4. bis 7. August 1896 tagt zu München der **dritte Internationale Kongress für Psychologie**. (Erster Präsident Prof. Dr. Stumpf, Berlin, zweiter Präsident Prof. Dr. Lipps, München, General-Sekretär Dr. Frhr. v. Schrenk-Notzing.) Von unseren Mitgliedern ist besonders Herr Dr. Andreae, z. Z. Landtags-Abgeordneter in München, für den Kongress thätig. Herr Dr. Andreae teilt uns mit, dass bei entsprechender Beteiligung die Bildung einer Sektion für pädagogische Psychologie nicht ausgeschlossen sei.

Der **Allg. evang.-protest. Missions-Verein** (Vorsitzender Herr Prediger Dr. Arndt in Berlin C., Friedrichsgracht 53) beabsichtigt neben der besonderen Missions-Arbeit auch allgemeine Kulturbestrebungen in der ausserchristlichen Welt zu fördern und pflegt, wie unseren Mitgliedern bekannt sein wird, insbesondere die Beziehungen zu Japan und den ostasiatischen Ländern. Bei der hohen Bedeutung, welche die Mission auch für die Schule besitzt, wollen wir nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf den Verein zu lenken. Herr Prediger Dr. Arndt (D.M. der C.G.) hat soeben den 11. Jahresbericht (für 1894/95) versandt und stellt Abzüge davon gern zur Verfügung.

Die im Jahre 1750 gegründete Blei- und Farbestift-Fabrik von **J. W. Guttknecht** in Stein bei Nürnberg — es ist die älteste bestehende Fabrik ihrer Art in Deutschland — hat einen Bleistift in verschiedenen Preislagen (zu 10 und 5 Pfg.) herstellen lassen, den sie als **Comenius-Stift** in den Handel bringt. Wir können das Fabrikat unseren Freunden und Mitgliedern empfehlen. — Es ist zu verwundern, dass nicht häufiger gerade für Erzeugnisse ähnlicher Art, insbesondere für Artikel des Schulbedarfs, der Name des Comenius entsprechende Beachtung findet.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Am 11. März d. J. hat im Reichstagsgebäude zu Berlin eine Konferenz von Vertretern der Comenius-Gesellschaft, der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen und der Gesellschaft für ethische Kultur stattgefunden, die sich mit der Frage öffentlicher **freier Volksbibliotheken und Lesehallen** oder sog. **Bücherhallen** beschäftigte. Die Konferenz war einberufen von einem Mitgliede unserer Gesellschaft, dem bekannten Verfasser der Schrift „Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform“ (Kiel 1896), Herrn Bibliothekar Dr. **Nörrenberg** in Kiel, und Teilnehmer waren Herr Staatssekretär Herzog (Berlin), Herr Abgeordneter Rickert (Berlin), Herr Geh. Rat Dr. Förster (Berlin), Herr Geh. Rat Dr. Wilmanns (Berlin), Herr Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin), Herr Direktor Dr. Erman (Berlin), Frau Schwerin (Berlin), Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg (Kiel), Herr Bibliotheks-Assistent Dr. Köhnke (Berlin), Herr Bibliotheks-Assistent Dr. Jeep (Berlin), Herr Lehrer Tews (Berlin). Es wurde beschlossen, zur Förderung des Gedankens der **Bücherhallen**, die nach dem Vorbild der Public Libraries die Lücke zwischen den gelehrten Bibliotheken und den Volksbibliotheken ansfüllen, von berufsmässigen Beamten geleitet und mit jedermann zugänglichen Lesehallen verbunden werden sollen — wir verweisen auf die erwähnte Schrift Nörrenbergs —, einen Aufruf zu erlassen, den die Vertreter der vier anwesenden Gesellschaften zu unterzeichnen hätten. Behufs Abfassung des Aufrufs wurde eine Kommission ernannt und zu Mitgliedern derselben die Herren Direktor Dr. Erman, Geh. Rat Dr. Förster, Archiv-Rat Dr. Keller, Bibliothekar Dr. Nörrenberg und Lehrer Tews gewählt. Wir denken auf die weitere Entwicklung der Sache und auf den Aufruf zurückzukommen.

Die **Volkshochschulen** oder **Volksakademien**, für deren Einrichtung wir zu arbeiten beabsichtigen — man kann über den besten Namen der Einrichtung verschiedener Ansicht sein —, sollen Serien von Vorträgen in Hochschul-Art und Form sein (daher die Aulehnung an den alten Namen Hochschule). Der Inhalt der Vortragskurse soll im besten Sinne volkstümlich sein, d. h. die Kurse sollen solche Wissenszweige zur Dar-

stellung bringen, die nicht bloss gelehrte, sondern praktische Bedeutung für jedermann haben. Man könnte die Volkshochschulen daher auch (wie es in Wien geschehen ist) „volkstümliche Universitäts-Kurse“ nennen. Indessen scheint der Name Volkshochschulen der Kürze wegen vorzuziehen.

Wie die Volksbibliotheken im bisherigen Sinne im wesentlichen Ergänzungen der Volksschulen sind — sie finden überall, wo sie ins Leben gerufen worden sind, ihre vornehmste Stütze in dem Lehrerstande, dessen Mitglieder sie meist freiwillig und unentgeltlich verwalten —, so sind in England die Public Libraries Ergänzungen der sog. University Extension, und ähnlich muss es bei uns werden: die „freien Bibliotheken und Lesehallen“ oder, kürzer gesagt, die **Bücherhallen**, wie die Comenius-Gesellschaft sie plant, sollen Ergänzungen der **Volkshochschulen** werden. Die Leitung der Bücherhallen muss, wie in England, in die Hände von fachmännisch gebildeten und berufsmässigen Beamten gelegt werden — von Beamten, die vermöge ihrer Vorbildung zugleich eine Stütze der „volkstümlichen Universitätskurse“ sein sollen, die am Orte ihres Wohnsitzes und in der Nachbarschaft regelmässig in den Wintermonaten abgehalten werden.

Wir wollen hier in Betreff der Volkshochschulen und Lesehallen nochmals an unsere **Satzungen** erinnern. Die Normal-Satzungen für die Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) bestimmen (s. C.-Bl. 1894, S. 123):

„§ 3. Im Besonderen sollen die C. Z. G. die Einrichtung planmässiger **Vortrags-Kurse** zur Weiterbildung der erwachsenen Jugend nach Art der in einigen Ländern bestehenden sog. **Volkshochschulen** und **Akademien** ins Auge fassen und feste Formen und Organisationen dafür zu finden suchen.

§ 4. Wo die Einrichtung solcher Vortrags-Folgen zunächst nicht erreichbar erscheint, sollen die C. Z. G. die Schaffung gemeinnütziger Veranstaltungen erstreben, die als Vorstufen solcher **Volks-Akademien** verwertet werden können, besonders die Gründung von Volksbibliotheken, **Lesehallen**, Fortbildungs-Anstalten, Unterhaltungs-Abenden, Haushaltungsschulen, Handübungs-Kursen u. s. w. Bei allen Veranstaltungen ist auf die Mitwirkung der erwachsenen Jugend als Lehrer und Lernende besonderes **Gewicht** zu legen.

§ 5. Die C. Z. G. haben für diese gemeinnützigen Veranstaltungen die Mitwirkung staatlicher, kirchlicher, ständischer oder städtischer Behörden . . . thunlichst zu erstreben und die Schaffung eines Mittelpunktes und eines **Heims** für ihre **Comenius-Anstalten** sofort ins Auge zu fassen.“

In Betreff des letzten Satzes (§ 5) bemerken wir, dass die mit Hilfe öffentlicher Behörden — in erster Linie würden hier die Stadtverwaltungen in Frage kommen — einzurichtenden Bücherhallen ihre Lesesäle zugleich für die Vortrags-Abende der Volkshochschulen bestimmen könnten. Die berufsmässigen Beamten der Bücherhallen würden selbst an den Kursen thätigen Anteil nehmen können. So könnten diese Bestrebungen und Einrichtungen sehr wirksam in eine enge sachliche und persönliche Verbindung gesetzt werden.

Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser an dieser Stelle auf die von der C.G. preisgekrönte Arbeit **Kohfeldts** „Der Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius“ noch besonders hinzuweisen. Wir empfehlen unseren C.Z.G. und C.K. über diese Frage eine Besprechung herbeizuführen.

Wir haben früher (s. M.M. der C.G. 1893 Nr. 4 u. 5 u. C.Bl. 1895 Nr. 5 u. 6) das zweibändige Werk von **C. Hilty**, „Glück“, empfehend besprochen und nehmen an, dass der Mehrzahl unserer Mitglieder der Inhalt des bedentsamen Buches im Wesentlichen bekannt ist. Was Hilty „Glück“ nennt, ist das, was man **Lebenskunst, Lebensglück und Lebensklugheit** oder **Lebenslehre** nennen könnte, mit anderen Worten dasselbe, was Comenius im Geschmacke seiner Zeit **Tugendlehre** oder **Sittenlehre** nennt. — In derselben Weise wie Comenius den Unterricht in der **Lebenslehre** besonders dringend gewünscht hat, so wünschen wir auch in und durch die C.G. die Kenntnis der **Lebenslehre** zu verbreiten und zu pflegen. Hier läge eine besondere Aufgabe für unsere Mitarbeiter an den Werke der Volkshochschulen oder Volks-Akademien vor.

In Sachen der von der C.G. beabsichtigten Förderung von Volkshochschulen und Bücherhallen (Leschallen) schreibt uns einer der genauesten Kenner des Comenius, Direktor Dr. Reber in Aschaffenburg, dass dieselbe durchaus im Sinne des Patronen unserer Gesellschaft gedacht sei. „Es würde erfüllt werden, schreibt Reber, was der grosse englische Dichter **John Milton**, des Comenius Zeitgenosse, in seiner Abhandlung ‚The likeliest means to remove hirelings out of the Church‘ sagt, dass man die Zehnten der Geistlichkeit verwenden sollte to erect in greater number all above the land schools and competent libraries to those schools, where languages and arts may be taught free together without the needless unprofitable and inconvenient removing to another place. So all the land would be soon better civilized, and they who are taught freely at the public cost might have their education given them on this condition, that therewith content they should not gad for preferment out of their own country, but continue there thankful for what they received freely bestowing it as freely on their country without soaring above the meanness wherein they were born. But how they shall live, when they are thus bred and dismissed, will be still the sluggish objection. To which is answered, that those public foundations may be so instituted, as the youth therein may be at once brought up to a competence of learning and to an honest trade; and the hours of teaching so ordered, as their study may be no hinderance to their labour or other culting.“ In der That schöne Gedanken. Sollte, was die skandinavischen Staaten versucht haben, nicht auch bei uns möglich sein in noch höherem Grade? Was Dänemark leistet, wird Deutschland noch gesteigerter leisten können.“

Ein ungenannter Freund der C.G., der bereits im vorigen Jahre eine Schenkung von 300 Mark zur **Begründung eines Stammkapitals** gemacht

hatte, hat in diesem Jahre abermals eine Summe von 200 M. für denselben Zweck zur Verfügung gestellt. Wir ergreifen gerne die Gelegenheit, dem hochherzigen Geber im Interesse unserer gemeinsamen Sache auch an dieser Stelle unseren Dank auszusprechen. Wir hegen den lebhaften Wunsch, dass das gegebene Beispiel wohlhabende Mitglieder unserer Gesellschaft zur Nachfolge anregt. — Wenn jemand, eine Körperschaft oder ein Verein, durch eine grössere Zuwendung eine bestimmte, ihm am Herzen liegende Aufgabe zu fördern wünscht, so kann er den Fonds einer der Sektionen zu dem zu bestimmenden Zweck überweisen, für welche dann der Herr Schatzmeister ein besonderes Konto zu führen hat.

Bestimmungen der Geschäftsordnung über die Sektionen. §. 22. Die Sektionen der Comenius-Gesellschaft werden dadurch gebildet, dass sich die Mitglieder des Gesamtvorstandes, wozu in diesem Fall die ordentlichen wie die stellvertretenden Mitglieder gehören, freiwillig in Listen eintragen, die der Gesellschaftsvorsitzende in Umlauf zu setzen hat; es wird vorausgesetzt, dass die Mitglieder sich in der Regel wenigstens einer, von ihnen zu wählenden, Sektion anschliessen, doch können sie sich auch in mehrere Listen gleichzeitig eintragen.

Die Sektionsbeamten (ein Sektionsvorsitzender, ein Stellvertreter und ein oder mehrere Schriftführer) werden aus den Vorstandsmitgliedern erstmals durch freie Vereinbarung, später durch Wahlen der Sektionsmitglieder ernannt. Ihre Amtsdauer läuft von einer Hauptversammlung bis zur andern.

Sobald die Sektionen sich durch Ernennung der Sektionsbeamten konstituiert haben, sind sie berechtigt, angesehene Gesellschaftsangehörige durch Zuwahl zu Sektionsmitgliedern zu ernennen. Alle Mitglieder haben gleiche Rechte, nur müssen der jeweilige Sektionsvorsitzende und sein Vertreter Mitglieder des Gesamtvorstandes sein. Die Namen der Sektionsangehörigen werden durch die Monatshefte veröffentlicht.

Solcher Sektionen werden bis auf weiteres vier gebildet, drei für die wissenschaftlichen und eine für die praktischen Arbeitsgebiete der Gesellschaft und zwar:

- A. eine **philosophisch-historische Sektion,**
- B. eine **theologisch-historische Sektion,**
- C. eine **Sektion für Erziehungslehre und Schulgeschichte,**
- D. eine **Sektion für Volkserziehung und Bildungspflege.**

Die Sektion A umfasst auch die Geschichte der sogenannten exakten Wissenschaften, der Staats- und Rechts-Philosophie und der Gesellschaftslehre, die Sektion D auch die Pflege der Volkssprachen. Insbesondere ist der letzteren die Förderung aller Massregeln anvertraut, welche vom Gesamtvorstand unter Mitwirkung der Landesverbände, Zweiggemeinschaften oder Bevollmächtigten behufs Einrichtung systematischer Vortragssyklen (s. § 4) getroffen werden.

§ 23. Die Sektionen können dem Gesamtvorstand aus eigener Veranlassung die Inangriffnahme wissenschaftlicher oder gemeinnütziger Aufgaben, die sie für wünschenswert halten, empfehlen und Pläne dazu entwerfen; bei Preisfragen haben sie auf Ersuchen des Gesamtvorstandes die Themata und

die Preisrichter vorzuschlagen; auch haben sie das Recht, die Verleihung der Comenius-Denkünze für wissenschaftliche oder gemeinnützige Leistungen anzuregen und Gelehrte zur Diplommithgliedschaft in Vorschlag zu bringen. Auch können die Sektionen für wissenschaftliche Werke oder gemeinnützige Unternehmungen eine Empfehlung beschliessen.

§ 24. Der Gesamtvorstand kann bestimmte Unternehmungen, Arbeiten oder Pläne den Sektionen zur selbständigen Ausführung oder zur Prüfung und Begutachtung übergeben und die Mittel, die dazu erforderlich sind, aus der Hauptkasse bewilligen.

Wenn von Angehörigen oder Freunden der Gesellschaft einer bestimmten Sektion Stiftungen oder Zuwendungen überwiesen sind und ein besonderes Konto für sie vom Schatzmeister der Gesellschaft geführt wird (§ 12 dieser Geschäftsordnung), so kann sie bis zur Höhe ihrer Einkünfte selbständige Ausgaben machen. Unter keinen Umständen darf die selbständige Thätigkeit der Sektionen diejenige der Gesellschaft kreuzen. —

Ferner bestimmt der § 19 der Geschäftsordnung, dass in allen vom Gesamtvorstand angehenden Sektionen der Vorsitzende der Gesellschaft und sein Stellvertreter Sitz und Stimme haben.

Im „**Theologischen Jahresbericht**“ (Jena, 1895) bespricht D. August Werner, Oberpfarrer in Guben, mehrere Aufsätze der M.H. der C.G. in sehr anerkennender Weise. „Kaweraus geistvolle Beleuchtung der Anfänge der Universität Halle (M.H. der C.G. Bd. III, S. 239 ff.), sagt Werner a. O. S. 312, bringt ausser einer Reihe interessanter Einzelheiten und einer fesselnden Darstellung der Missstimmung und Zweifel, denen die neue Gründung begegnete, eine treffliche Charakteristik und Vergleichung von Thomasius und Francke, die gemeinsam der Universität deren Charakter aufgeprägt haben.“ — Ebenso werden die Aufsätze Reinhold Steigs zu Herders Schriften (M.H. der C.G. Bd. III, S. 253 ff.) und Bernhard Beckers über Schleiermachers Verhältnis zur Brüdergemeinde (M.H. der C.G. III, 45 ff.), letzterer ziemlich eingehend von Werner besprochen. — Eine freundliche Anzeige unserer Zeitschriften findet sich im letzten Bande von Nord und Süd 1895 S. 274.

Längere selbständige Aufsätze über die Ziele und Aufgaben der C.G. haben neuerdings gebracht die Rostocker Zeitung vom 29. Dez. 1895, die in Weimar erscheinende Zeitung „Deutschland“ vom 20. Febr. 1896 und das Marburger Tageblatt in einem Artikel: „Comenius, Pestalozzi und die deutsche Volksbildung“. — Wir bitten unsere Mitglieder wiederholt, auf die Veröffentlichung ähnlicher Aufsätze hinzuwirken. Vielleicht empfiehlt sich auch der Abdruck des soeben veröffentlichten neuen Aufrufs (Ziele und Aufgaben der C.G.).

Aus den Zweigesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Begründung einer C. Z. G. in Marburg.

Marburg. Am 11. Januar fand hier eine gut besuchte Versammlung zur Feier der 150sten Wiederkehr des Geburtstags Pestalozzis statt. Die Feier begann mit einem ernsten Gesang, den die hiesigen Volksschullehrer vortrugen. Die Festrede hielt Herr Professor Dr. Natorp über Pestalozzis Lebenswerk; der an den Schluss der Rede anknüpfende Männerchor „Der Du von dem Himmel bist“ schloss die Feier stimmungsvoll ab.

An die Feier schloss sich, durch die Zeitungen vorbereitet, eine Beratung über Begründung einer Comenius-Zweigesellschaft in hiesiger Stadt an. Professor Natorp leitete namens des vorbereitenden Ausschusses, der sich bereits im Dezember v. J. gebildet hatte, die Beratung etwa mit folgendem ein: Man wird, bevor man sich schlüssig macht, Antwort auf die Fragen erwarten: was ist, was will die C. G., was ist die besondere Aufgabe der Zweigesellschaften, und welche Gründe rechtfertigen es, gerade in unserer Stadt eine solche ins Leben zu rufen. Redner ging aus von dem Namen der C. G. Es lässt sich dagegen einiges einwenden: der Name Comenius hat nicht einen so volkstümlichen Klang wie der Pestalozzis, auch ist nicht alles, was er gewollt, schlechthin anzuerkennen. Indessen er ist doch der Aufhänger der modernen Pädagogik, er ist es durch den universalen Geist, in dem er die Aufgaben der theoretischen und praktischen Pädagogik erfasst und ihre systematische Begründung auf Fundamenten der Wissenschaft angestrebt hat. Er kennzeichnet sich selber durch den Ausspruch: „Ich hasse alles Oberflächliche, Fragmentarische, alles ohne Fundament Gebaute; ich setze mir stets universale Ziele und suche dazu die gleichfalls allgemeinen, sicheren und zuverlässigen Wege.“ Und er hat in klassischen Formulierungen den Endzweck der menschlichen Erziehung, wie wir als moderne Menschen ihn nur verstehen können, ausgesprochen, nämlich als das Menschentum selber oder die Humanität. Er sucht die Keime jedweder Bildung in der eignen Natur des Menschen, aus der sie von innen heraus zu entwickeln, nicht von aussen in ihn hineinzulegen sind. Denn der Mensch ist kein gefügiger Block, der sich zu jeder gewollten Gestalt formen lässt, sondern „ein lebendiges Bildwerk, das sich selber bildet, verbildet und wieder zurechtbildet“. Da aber der Keim des Menschentums in jedem einzelnen Menschen voraussetzen ist, so stellt er die Forderung allgemeiner Bildung, im doppelten Sinn einer alle Seiten des Menschentums umfassenden und für alle bestimmten, auf alle zu verbreitenden Bildung. In organisatorischer Hinsicht entspricht dem die Forderung der „allgemeinen Volksschule“, nicht nur in dem Sinne, dass die Elemente der Bildung keinem verschlossen bleiben dürfen, sondern auch in dem schärferen, dass

die Bildung in den Elementen für alle ohne Unterschied der Herkunft, des künftigen Berufs oder des Geschlechts wesentlich gleich und gemeinsam sein müsse. Ferner, liegt im Menschen der Keim jedweder menschlichen Bildung, so ist auch die Anlage zum Sittlichen in jedem voranzusetzen. Daher fordert Comenius eine vom religiösen Bekenntnis unabhängige, allgemeine sittliche Unterweisung. Er verkennt andererseits nicht den eigentümlichen Wert der Religion, aber er setzt auch für sie eine allgemeine Grundlage im Menschen voraus. Seine Duldsamkeit gegen jedes Bekenntnis ist nicht Schwäche, sondern wurzelt in der Anerkennung eines echten Kernes in jeder Form der Religion. Er nimmt darum auch an dem Religionsunterricht in den geschichtlich überlieferten Formen keinen grundsätzlichen Anstoss.

Diese allgemeinen Grundsätze sind nun zwar theoretisch so ziemlich anerkannt, aber teils bedürfen sie selbst in der Theorie fortwährend der Verteidigung und des weiteren Ausbaues, teils und besonders entspricht ihnen die Praxis des heutigen Bildungswesens noch bei weitem nicht. Man könnte nun fragen, ob durch Vereinsthätigkeit hier wesentliche Fortschritte möglich sind. Redner glaubt die Frage bejahen zu müssen. Vieles kann direkt durch Private, wenn sie sich in Vereinen zusammenschliessen, geleistet, es kann aber auch auf die öffentlichen Organe eingewirkt werden. Die Gestaltung des Bildungswesens hängt von der lebendigen Mithätigkeit der Bevölkerung in beträchtlichem Masse ab. Es kommen hier zuerst die Gemeinden in Betracht, dann sind örtliche Vereinigungen dringend notwendig. Aber auch auf Regierung und Volksvertretung könnte eine Gesellschaft, die wie die C.G. über das ganze Land verbreitet ist, gegebenenfalls wohl Einfluss üben. Es giebt nun ja zahlreiche Vereine zu Bildungszwecken. Wie stellt sich zu diesen die C.G.? Sie will mit keinem von ihnen in störenden Wettbewerb treten, sondern sie alle durch Vereinigung stärken. Sie will „nichts Fragmentarisches, nichts Fundamentloses“. Soll aber etwas Ganzes, wohl Fundamentiertes herauskommen, so müssen alle Faktoren sich beteiligen und jede besondere Frage im Zusammenhang des Ganzen erwogen werden. Genau dies will die C.G. Und zwar können die letzten Fundamente nur die der Wissenschaft sein. Daher kommen in erster Linie die Universitäten in Betracht (womit zugleich die letzte der obigen Fragen sich beantwortet). Die Universitäten haben im öffentlichen Leben die Führung in den meisten Beziehungen verloren; sollen sie sie auch da aus der Hand geben, wo sie zu allernächst beteiligt sind, im nationalen Bildungswesen? Auch sind nicht bloss einzelne Fächer beteiligt, etwa die philologisch-historischen Fächer und die Philosophie; beteiligt sind nicht minder die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, denn wie ist eine moderne Bildung denkbar ohne mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlage? Beteiligt ist die Religionswissenschaft: wie könnte sie gleichgültig bleiben, wo es sich um die religiösen Grundlagen der Volkserziehung handelt? Gar sehr beteiligt sind auch die Sozialwissenschaften, denn die Volkserziehung ist, man möchte sagen, die, jedenfalls eine wesentliche Stütze jeder sozialen Ordnung, und die Organisation des Bildungswesens direkt eine Aufgabe der Staatswissenschaft. Beteiligt

ist selbst die Medizin, denn Volksgesundheit und Volkserziehung hängen aufs genaueste gegenseitig von einander ab. So ist jeder Vertreter der Wissenschaft nach irgendeiner Seite auch ein Sachverständiger in Fragen der Volkserziehung. Der natürliche Weg aber, die Wissenschaft für das Volkswohl fruchtbar zu machen, geht durch den Lehrstand in seiner Gesamtheit. Redner freut sich, aussprechen zu dürfen, dass gerade der Gedanke, den Lehrstand in allen Kategorien zu wechselseitiger Verständigung über die Aufgaben der Volkserziehung zusammenzubringen, auf allen Seiten warme und thatbereite Zustimmung findet. Er sieht darin die sichere Gewähr des Gelingens. Aber man muss noch einen Schritt weiter gehen. Die Volksschule ist doch in erster Linie Sache des Volkes selbst. Es bekommt es an sich selbst und seinen Kindern zu spüren, ob die Volkserziehung etwas taugt oder nicht. Daher brauchen wir Männer, die in direkter Berührung mit dem Volke stehen, die ein Auge und ein Herz für es haben, und wissen, wo es der Schuh drückt.

Redner erläutert noch kurz die Satzungen, sowie die (in den C.Bl. III. Jahrg. Nr. 1 und 2 aufgestellten) „Ziele und Aufgaben“, denen er eine freie Auslegung im Sinne der oben ausgesprochenen Grundsätze zu geben sich berechtigt glaubt.

Die Erörterung gestaltete sich anregend und bewies vielseitig warme Anteilnahme. Das Bestreben, alle an der Volkserziehung von irgend einer Seite zu vereinen, fand unbedingte und lebhafteste Zustimmung. Einzelne Stimmen wollten diesen Zweck zu ausschliesslich in den Vordergrund stellen: es wurde auch die Meinung laut, dass sich dem in anderer Weise, durch einen gewissen (losen) Anschluss der übrigen Kreise an den bestehenden Volksschullehrerverein vielleicht genügen liesse. Die weitaus vorherrschende Auffassung war jedoch, dass dieser Vorschlag praktisch kaum ausführbar, das Ziel weiter zu stecken und der Anschluss an eine grosse bestehende Gesellschaft, die, wie die C.G., von Anfang an jene Aufgabe sich gestellt hat, auch dann begründet sei, wenn die Zielbestimmung nach den seitens der C.G. bisher getroffenen Formulierungen etwa noch weiterer Klärung bedürfe. Dass das letztere der Fall sei, wurde allerdings von mehreren Seiten ausgesprochen. Besonders sei hervorgehoben, dass der wohl vollzählig anwesende Lehrerverein selbst offenbar diese Ansicht teilte, und der Verein als solcher seinen Beitritt erklärte. Es wurde der Antrag eingebracht und angenommen: „Die Versammlung beschliesst die Gründung einer Z.G. der C.G. und ersucht die fünf Herren, welche die heutige Versammlung vorbereitet haben, zunächst als Vorstand dieses Vereins zu fungieren“. Es sind dies: Dr. Böhmel (Oberlehrer der Realschule), Dr. Lange (Oberlehrer des Gymnasiums), Dr. Natorp (Universitäts-Professor), Schneider (Hauptlehrer), Dr. Seehausen (Stadtschulinspektor und Direktor der höheren Töchterschule).

Ntp.

In der Versammlung unserer C.Z.G. **Jena** vom 17. Januar d. J. hielt Herr Professor D. Friedr. Nippold einen sehr interessanten Vortrag:

„Erinnerungen an Bischof Reinkens“, der inzwischen gedruckt und im Verlage von Friedrich Jansa (Leipzig 1896) erschienen ist. Gewisse Berührungspunkte zwischen der Religionsgemeinschaft der böhmischen Brüder, deren Bischof Comenius war, und dem Altkatholizismus, der in Reinkens seinen Bischof verloren hat, lassen sich allerdings nicht verkenne, und es ist sehr erfreulich, dass den Mitgliedern unserer C.Z.G. Gelegenheit gegeben wird, auch die religiöse Seite der Fragen, die auf dem Grunde beider Bewegungen ruhen, in Vorträgen, wie der Nippolds es ist, kennen zu lernen. „Unser Jenaer Comenius-Verein (sagt Nippold S. 19) trägt den Namen des grossen Philosophen und Vaterlandsfremdes Fries. Auch er (Fries) hat ein Martyrium für Gedanken auf sich genommen, die wir heute kräftig renaisciert sehen, und unter deren Propheten auch Fries in dankbarer Erinnerung fortlebt. Die gleiche Tradition wie in dieser Namengebung für den hiesigen Comenius-Verein nach Fries, den man ähnlich wie Schleiermacher einen Herrnhuter höherer Ordnung genannt hat, hat unsere Jenaer theologische Fakultät aufrecht erhalten, als sie in Direktor Bernhard Becker von Gnadenfeld zugleich der Brüdergemeinde als solcher in dem diesem verliehenen Doktorgrad ihre Ehrerbietung bekundete.“

An der Jahrhundertfeier für Pestalozzi am 12. Januar d. J. haben unsere C.Z.G. und C.K. teils als Veranstalter, teils als Mitwirkende gemäss den Satzungen der C.G. lebhaft und erfolgreich Anteil genommen. Für das Zustandekommen der glänzenden Feier zu **Berlin** ist unsere Gesellschaft auch finanziell eingetreten; indem wir das Ergebnis und den Verlauf der Feier als bekannt voraussetzen, wollen wir nur hervorheben, dass ein Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Univ.-Prof. Dr. Paulsen, die Festrede hielt. In **Jena**, **Marburg**, **Hagen**, **Lennep**, **Remscheid** und anderwärts hatten unsere C.Z.G. die Sache auf ihre Kosten und durch ihre Mitglieder ins Leben gerufen; in Kassel, Wiesbaden, Quedlinburg u. s. w. haben unsere Mitglieder mit anderen Vereinigungen kräftig zusammengewirkt. In unseren Heften hat Herr Hauptlehrer K. Melchers in Bremen dem Andenken des grossen Schweizers einen Aufsatz gewidmet, und in der umfangreichen Litteratur über den Gefeierten sind zahlreiche Namen von Angehörigen der C.G. als Verfasser vertreten. In Jena hat Herr Oberlehrer Dr. Keferstein die Festrede gehalten; in Marburg Herr Professor Dr. Natorp, in Hagen Herr Professor W. Böttcher, in Lennep Herr Kreisschulinspektor Prof. Dr. Witte. Auch an vielen anderen Orten lag der Haupttakt des Festes in den Händen unserer Freunde.

Die 19. Sitzung des Hagener Comenianskränzchens wurde am 19. Dezember 1895 in **Herdecke** abgehalten. Auf Einladung des Herrn Seminardirektors Dr. Dumdey nahmen viele Bürger der Stadt an derselben teil. Herr Wilh. Leuzmann, Kaufmann in Hagen, berichtete über eine Broschüre, in welcher Eduard Schall, luth. Pastor in Bahrdorf, zwei in Hauburg gehaltene Reden herausgegeben hat (Heilbrom, Verlag von Eugen Salzer 1894). Die eine handelt von den Arbeitern und den besitzenden Klassen, die andere von der Notwendigkeit evangelisch-sozialer

Arbeitervereine. Nachdem der Vortragende den Inhalt dieser beiden Reden skizziert hatte, fasste er ihn in folgenden Leitsätzen zusammen: 1. Die produktive Arbeit ist die Quelle alles Reichtums. 2. Die christliche Religion ist berufen, die heidnische Anschauung, welche die Menschen in Herren und Sklaven einteilt, in ruhiger Entwicklung zu überwinden. 3. Auch der industrielle Aufschwung hat diese Anschauung nicht umgestossen. 4. Trotzdem hat die Reaktion gegen die feudalen Zustände eine Kluft zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Besitzenden und Besitzlosen geschaffen und zum Kampfe zwischen beiden geführt. 5. Die einzige Waffe der Besitzlosen in diesem Kampfe, der Strike, ist im Prinzip gerechtfertigt. 6. Die Sozialdemokratie vertritt eine atheistische unchristliche Weltanschauung und einen demokratischen Staatsbegriff, weshalb kein Christ und kein deutscher Patriot mit ihr gehen kann. 7. Sie kann nur überwunden werden von einer grossen Volkspartei mit christlicher Tendenz. Darauf trat man in die Besprechung der Sätze ein. Der erste Satz wurde lebhaft bestritten. Es wurde Pastor Schall der Vorwurf gemacht, dass er die geistige Arbeit gegen die Handarbeit zurückgesetzt habe. Es liege im Interesse der Handarbeiter, dass die Kluft, von der der vierte Leitsatz handelt, aufgehoben werde. Schon liessen es mancherlei Umstände erkennen, dass sich ein Ausgleich anbahne. Schall selbst erkenne es an, dass sich der Lebenshaushalt der arbeitenden Bevölkerung gegen früher gebessert habe, und dass menschenfreundliche Arbeitgeber viel für die Wohlfahrt ihrer Arbeiter gethan hätten. Von anderer Seite aber wurde betont, dass der feindliche Gegensatz so lange bestehen werde, als es noch Millionen von Arbeitern in der Welt gebe, welche sich und den Ihrigen selbst bei den bescheidensten Ansprüchen kein menschenwürdiges Dasein mit ihrer Hände Arbeit zu schaffen vermöchten. Dass diese für eine Verbesserung ihrer Lage kämpften, ja mit Erbitterung kämpften, sei begreiflich. Aber die in Leitsatz 5 genannte Waffe für diesen Kampf, der Strike, könne auch im Prinzip nicht gerechtfertigt werden. Gemeinsame Niederlegung der Arbeit unter Innehaltung der gesetzlichen Frist sei noch nicht ein Strike. Zum Wesen desselben gehöre der Zwang, der auf die ausgeübt wird, welche arbeiten wollen. Wer den Strike billige, der proklamiere das Faustrecht. Auch Schall bezeichnet den Strike nicht als das einzige Mittel, er nennt auch die Aufdeckung von Schäden durch die Presse, in Volksversammlungen und Parlamenten und die Koalitionsfreiheit. Überhaupt werde niemand, dem Menschenwohl am Herzen liege, die Arbeiterbewegung verlammen. Notwendig aber sei es, ihre Auswüchse zu bekämpfen. Zu diesem Zwecke sollte sich das deutsche Bürgertum aus seiner Parteierklüftung herausreissen und sich zu einer grossen staats-erhaltenden Volkspartei zusammenschliessen.

Böttcher.

Comenius-Kränzchen in Lennep. Der Anregung des Herrn Vorsitzenden Professors Dr. Witte folgend, die Sitzungen des Comenius-Kränzchens ziemlich regelmässig zu halten, versammelten sich die Mitglieder hiesiger Zweigabteilung am 20. Dezember im evangel. Vereinshause. Der Herr Vorsitzende begrüsst zunächst die Anwesenden und dankte für den

zahlreichen Besuch. Wieder konnte er zwei neu eingetretene Mitglieder, die Herren Lehrer Hartmann und Blankertz, der Versammlung vorstellen. Herr Hauptlehrer Philipp hielt einen Vortrag „Was und wie sollen unsere Kinder lesen?“ In der Jugendlitteratur erkannte er eine Macht, die nicht unterschätzt sein will, deren Beachtung vom erzieherischen Standpunkte aus sich darnun von selbst gebietet. Von der Kinderlitteratur verlangt er, dass sie *kindlich-leicht, sittlich-rein, in edler Sprache tadellos stilisiert* sei, und wenn Bilder die Jugendlitteratur zieren, so sind diese mit künstlerischer Vollendung zu fordern. Der Redner erntete den Dank aller Anwesenden für den lichtvollen, anregenden Vortrag. Alsdann eröffnete der Vorsitzende Prof. Dr. Witte die Debatte, an der sich ausser ihm selber und andern Mitgliedern vor allem die Herren Pastor Kattenbusch, Rektor Krüger und Lehrer Raikowsky beteiligten. — Zuerst wurden einige Bilderbücher nach ihrer guten und schlechten Seite hin besprochen; der Herr Pastor Kattenbusch trat hierbei sehr warm für den Strawelpeter ein, den der Vortragende abgelehnt hatte. Der Herr Vorsitzende pflichtete im Wesentlichen dem Herrn Pastor Kattenbusch bei. Sodann verurteilte man allgemein die vielen, verderblich wirkenden Jugendschriften, welche, nach Abenteuern haschend, den Buben im Geiste unter die Indianer führen, ihn hier auf mancherlei wunderlichen Wegen zum grossen Manne werden lassen. Nicht minder tragen manche Tageszeitungen mit ihren Referaten über Diebstähle, Messeraffären, Betrügereien zum Verderben der Jugend bei. Im Anschlusse an diesen Gedanken weist der Herr Vorsitzende auf das scharfe Gift hin, welches sich in manchen jüngst erschienenen sozialdemokratischen Jugendromanen — Proben werden vorgelesen — für unsere Jugend findet, und er befürwortet die Zeitschrift „der gute Kamerad“, die dem kindlichen Geiste so sehr angepasst ist. Herr Rektor Krüger ist der Ansicht, dass das Leseinteresse der Kinder durch die wöchentlich erscheinende Jugendzeitschrift verloren geht, da ihnen selten eine längere ganze Erzählung geboten werden kann und sie so den Faden des Gelesenen verlieren. Ferner führt dieser Herr an, dass die lesebegierigsten Schüler keineswegs seine besten seien, da der Geschmack an ernster Beschäftigung abgeschwächt wird. Hochverdienstlich sei darnun das Bemühen mancher Vereine, dem Jugendschriften-Unfug zu steuern; darnun sei es aber sehr läblich, wenn es sich jeder Lehrer zur Aufgabe mache, gute Jugend- und Volksschriften zu verheiren. Nach der Debatte bestimmte man als Thema für einen Vortrag in der nächsten Versammlung: „Bedeutung der Mundart“.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 24. Januar d. J. verschied zu Münster der Reg.-Rat Frhr. von Schenck zu Schweinsberg, der der C. G. seit 1893 als Th. angehörte.

Im Januar d. J. starb zu Nordhausen Herr Dr. **von Eye**, in dem die C. G. einen warmen Freund verloren hat. Geboren im Jahre 1825 hatte Eye ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Er begann seine litterarische Thätigkeit mit Arbeiten über Albrecht Dürer und hat sie damit beschlossen. Über die Aufgaben und Ziele der C. G. hat er im Jahre 1894 im „Pionier“ einen freundlich gehaltenen Artikel geschrieben.

Herr Oberlehrer **Schumann** in Meissen ist gestorben.

Herr Baurat **Veitmeyer** in Berlin (St. der C. G.) hat den Charakter als Geheimer Baurat erhalten.

Herr Prediger und Redakteur **Werckshagen** in Berlin ist als Pastor nach Hameln versetzt.

Herr Oberlehrer Dr. **Fr. Lohr** in Wiesbaden (Th. der C. G.) hat den Titel Professor erhalten.

Herr Baurat **Büscher** (Th. der C. G.), bisher in Lissa, ist in gleicher Eigenschaft nach Bielefeld versetzt.

Herr Lehrer **W. Pfeifer** in Gera (D. M. der C. G.) hat für seine Arbeit „Organisation und Lehrplan der mehrklassigen Volks- und Bürgerschule nach der Idee des erziehenden Unterrichts unter Berücksichtigung der Forderungen der Gegenwart“ den Preis der Diesterweg-Stiftung erhalten.

Herr Oberlehrer **Gropius** in Weilburg (Th. der C. G.) hat den Professor-Titel erhalten.

Der Kustos an der Univ.-Bibliothek in Jena, Herr Dr. **Steinhausen** (A. M. der C. G.), hat die Dienstbezeichnung als Bibliothekar erhalten.

Herr Dr. **Dinger** in Jena (A. M. der C. G.) habilitierte sich daselbst als Dozent für Philosophie.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli**

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** miters Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Boeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Prof. Dr. Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Geh. Staatsarchivar, Berlin. **D. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **Dr. Kvacala**, Univ.-Prof., Dorpat. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **D. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jos. Th. Müller**, Direktor des Seminars, Gndenfeld. **Prof. Dr. Neseemann**, Lissa (Posen). **Univ.-Prof. Dr. Nippold**, Jena. **Prof. Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Ebdorfer**, Prof. an der Universität Berlin. **Direktor Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. **Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath**, Schloss Amtitz. **Dr. Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Beizgrün-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. **Hofrat Prof. Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Toeche-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätzoldt**, Reg.- u. Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Wilh. Böttcher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Gymnasial-Direktor Dr. Heussner**, Kassel. **Dr. Hermann v. Jireček**, k. k. Ministerialrat, Wien. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Pfarrer K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. **Univ.-Prof. Dr. Natorp**, Marburg a. L. **Univ.-Prof. Dr. H. Suchier**, Halle a. S. **Archiv-Rat Dr. Prümers**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Rissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenckendorff**, Görlitz. **Staatsrat Dr. G. Schmid**, St. Petersburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prazna. **Univ.-Professor Dr. von Thudichum**, Tübingen. **Univ.-Prof. Dr. Uphues**, Halle a. S. **Freiherr Hans von Wolzogen**, Bayreuth. **Prof. Dr. Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
Johannes Brecht, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonparillensle oder
deren Raum 30 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Mehrfach an uns herangetretenen Wünschen
entsprechend haben wir für die Monatshefte und
die Mitteilungen der C. G., sowie für jede der
beiden Zeitschriften

geschmackvolle

Einbanddecken

anfertigen lassen. Der Bezugspreis beträgt 1 Mk.
Bestellungen sind an die Verlagsstelle

Johannes Brecht,
Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

unter Befügung des Betrages zu richten. Es
empfiehlt sich, in den Zweigvereinschaften und
Kränzchen die Bestellungen zu sammeln und
unter einer Adresse aufzugeben. Die Zusen-
dung erfolgt postfrei.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig.

Die Reformation und die älteren Reformparteien.

In ihrem Zusammenhange dargestellt.

Von **Ludwig Keller.**

VI u. 516 SS. gr. 8. Preis Mk. 6.

Inhalt: Die Kirche und die Ketzler. — Das
Glaubensbekenntnis der alt-evangelischen Gemeinden.
— Verfassung und Gottesdienst der alt-evangelischen
Kirche. — Kaiser Ludwig und die deutschen Bau-
hütten 1314—1347. — Die Waldenser und die al-
teutsche Literatur. — Meister Eckart, Johannes
Tauler u. die deutsche Theologie. — Das Merwinesche
Begräbnishaus zu Strassburg. — Ein berühmter
Gottesfreund. — Die deutschen Bauhütten und die
alt-evangelischen Gemeinden. — Die deutschen Wal-
denser nach der grossen Verfolgungsperiode. — Der
Waldenserbischof Friedrich Reiser (+ 1458) und die
„Brüder“ in Franken. — Die „Brüder“ in Böhmen.
— Die alt-evangelischen Gemeinden beim Beginn der
Reformation. — Die Erneuerung der alt-evangelischen
Literatur. — Johann v. Staupitz und Dr. Martin
Luther. — Das Trüferten. — Die Schweizer Brüder.
— Die grosse Zeit der alt-evangelischen Kirche. —
Der Kampf um den alten Glauben. — Übersicht
über die späteren Entwicklungen.

Verlag von O. Nemann in Karlsruhe.

Lernlust,

Comenius-Fibel.

Für den zeitgemäss vereinigten Sach-, Sprech- und
Schreibunterricht, s. w. bearbeitet von

L. F. Göbelbecker.

Mit 44 grossen Illustrationen von H. Leutemann.
Preis 50 Pf. Dritte Auflage.

Handels-Akademie Leipzig.

Dr. jur. L. Hubertl.

Kaufm. Hochschule.

Eigene Fachschrift.

Vortrage Lehrpläne und Probenummern.

Pionier,

Zeitschrift für volkswirtschaftlichen und sittlichen
Fortschritt, für Schulwesen, Gesundheitspflege und
Medizinalreform.

Behandelt jetzt besonders folgende Fragen:

1. Vermehrung und Sicherung der Brotstellen.
2. Was hat der „Nationalverein zur Hebung der
Volksgesundheit“ zu thun, wenn er grosse Dienste
für den inneren Ausbau des deutschen Reiches
leisten will?
3. Wie muss und darf eine staatssozialistische Staats-
kunst aussehen?

Wirksames Insertions-Organ,

besonders für alle medizinischen und hygienischen
Artikel, Räder, Heilanstalten u. s. w., weit verbreitet
bei Ärzten und Gesundheitsreformern.

Erscheint am 7. und 22. jeden Monats. Abonnements

direkt beim Verlag oder jeder Postanstalt.

Preis $\frac{1}{4}$ jährlich 3 M., jährlich 9 M.

Bei Bestellung auf 3 Jahre jährlich 6 M.

Aktiengesellschaft Pionier,

Berlin SW., Königgrätzerstr. 70.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig.

Die Waldenser

und die

Deutschen Bibel-Übersetzungen.

Nebst Beiträgen zur

Geschichte der Reformation.

Von **Ludwig Keller.**

V u. 189 SS. gr. 8. Preis: M. 2,80.

Verlag von Fr. Schulthess
in Zürich.

Johann Heinrich Pestalozzi

Nach seinem Leben, Wirken und
seiner Bedeutung
dargestellt von

W. Kayser.

(D. M. der C. G.)

Mit Porträt. — Mk. 3,20.

Lebensgrosses Porträt

von

Johann Amos Comenius

modelliert in Elfenbeinmasse

(Relief-Porträt)

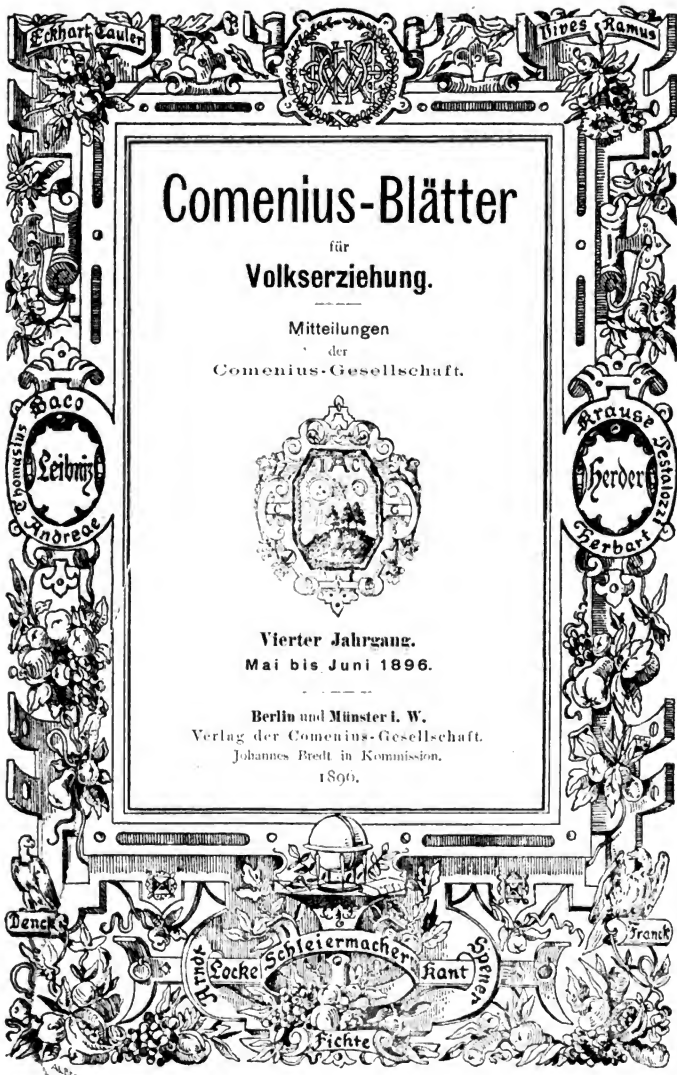
(52 cm Durchmesser. Preis 25 M.)

von

Alfred Reichel,

Berlin NW. Brückenallee No. 20.

Das Porträt ist nach dem Lissar Ölbild model-
liert und vortrefflich gelungen; es eignet sich zur
Anbringung und Aufhängung in Schulen, Bibliothek-
en, Vereinstäumen, stellt aber auch einen schönen
Zimmerschmuck dar. Der Künstler, Alfred Reichel,
erhält etwaige Aufträge unter seiner obigen Adresse.



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
Mai bis Juni 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1896.

Inhalt

der fünften und sechsten Nummer 1896.

	Seite
Prof. Dr. G. Hamdortf , Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande. II. (Schluss)	73
W. Rein , Leitsätze über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen	91
Rundschau	94
Gesellschafts-Angelegenheiten	97
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränchen	100
Persönliches	106

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlages der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,
zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugesellschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

— 1896. —

Nr. 5 u. 6.

Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande.

Von

Prof. Dr. G. Hamdorff in Malchin.

II. (Schluss.)

Lehrreich ist die Entwicklung der Volkshochschulen (University Extension) in Schottland. Kurze Vortragsreihen für Frauen wurden schon im Anfange der siebziger Jahre von Professoren der Glasgower Hochschule veranstaltet. Der erste Versuch im Sinne der U. E. erfolgte im Herbst 1884, indem fünf hervorragende Gelehrte der Hochschule Vorlesungen für jedermann abhielten. Mit Unterstützung von einigen andern Hochschullehrern setzten sie die Arbeit mehrere Jahre hindurch fort. Die Veranstaltungen wurden von dem Volkswirtschaftslehrer William Smart geleitet; ein Zusammenhang mit der Universität bestand sonst nicht. Im Jahre 1885 nahm sich die Königin-Margareten-Gilde (eine Vereinigung ehemaliger Studenten des gleichnamigen College) der Sache an, und der Erfolg war, dass mehr als ein Dutzend Mittelpunkte geschaffen wurden, mit zusammen 500 Teilnehmern. So leitete die genannte Gilde die Bewegung im westlichen und südwestlichen Schottland etwa 3 Jahre hindurch. Inzwischen regten sich auch die andern Hochschulen. St. Andrews begann im Herbst 1888 die Arbeit und veranstaltete während des ersten Winterhalbjahres 15 Lehrgänge, 1889/90 13 mit 1346 Zuhörern, jedoch schon im folgenden Jahre trat eine Abnahme ein und 1892 wurden die Vorlesungen von St. Andrew aus eingestellt, nur in Perth wurden sie fortgesetzt von einer örtlichen Gesellschaft (University Education Society). Fast gleichzeitig mit St. Andrews hatte Edinburg mit volkstümlichen Vorlesungen begonnen,

doch auch hier musste schon 1891 der Ausschuss berichten, dass die Zahl der veranstalteten Lehrgänge in der Abnahme begriffen sei. Es waren deren nur 8 mit 500 Zuhörern, und 1891/92 sank die Zahl der Lehrgänge gar auf 2. Dann stellte auch Edinburg die Vorlesungen ein. Im nördlichen Schottland versuchte Aberdeen die Sache in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Nur in Glasgow machte die Bewegung weitere Fortschritte, zumal nachdem die Hochschule selber sich ihr zugewandt hatte. Am 1. Februar 1888 bildete sich eine Aufsichtsbehörde, und diese veranstaltete im Winter 1888/89 17 Lehrgänge mit 1400 Zuhörern, 1889/90 ebensoviele, doch nur mit 1100 Zuhörern. Dann folgte auch hier wie in den andern Orten der Rückgang, und 1890/91 kamen nur 8 Lehrgänge zustande mit 680 Zuhörern, 1891/92 wieder 8 mit 1065 Teilnehmern, 1892/93 9 mit 1400, 1893/94 wieder nur 7 mit 400, 1894/95 10 mit 600. Dazu muss man noch 5 bis 10 Lehrgänge im Athenäum zu Glasgow u. a. a. O. rechnen, Lehrgänge, die unabhängig von der Aufsichtsbehörde veranstaltet wurden: so erhält man etwa 1000 Teilnehmer. Im Vergleich mit den andern Hochschulen kann sich also Glasgow eines gewissen Erfolges rühmen, zieht man aber in Betracht, dass in und um Glasgow ein Drittel der gesamten Bevölkerung des Königreichs Schottland zusammengedrängt ist (etwa $1\frac{3}{4}$ Millionen Menschen), so ist das Ergebnis doch gering.

Die Ursachen liegen teils in den besonderen Verhältnissen Schottlands, teils in der Einrichtung der U. E., wie man sie hier gestaltet hatte.

Wer das Bedürfnis nach Fortbildung empfand, konnte seinen Wissensdurst an den Hochschulen selbst befriedigen, die bis vor 2 Jahren jedem ohne vorangegangene Prüfung ihre Thore öffneten, noch dazu gegen sehr mässige Gebühren. Ausserdem ist Schottland bedeckt mit einem Netze von „litterarischen“, „philosophischen“, „dialektischen“ Gesellschaften, die alle gemeinverständliche, wenn auch zusammenhanglose Vorträge veranstalten, bei denen freilich die Hauptsache die Unterhaltung ist, nicht die Belehrung. Für die letztere sorgen jedoch ausser den Hochschulen zwei Gesellschaften: the Combe Trust und the Gilchrist Trust. Diese arbeiten gewissermassen im Sinne der U. E., doch sind die Vorlesungen streng wissenschaftlich, und die Gebühren sind so gering, wie sie die Ausschüsse der U. E., die nicht wie die beiden Gesellschaften Vermögen besitzen, nicht gewähren können. Alle diese Gelegenheiten, sich fortzubilden, kommen jedoch nur den Städtern zu gute, besonders in den Hauptbezirken des Gewerbefleisses. Sonst ist die Bevölkerung sehr zerstreut, und Mittelpunkte für die U. E. lassen sich schwer bilden, selbst wenn man von der Geldfrage absieht. Diese spielt aber gerade in Schottland eine grosse Rolle. Der Schotte dreht, wie wir sagen, jeden Groschen ein par Mal um, ehe er ihn ausgiebt; so fehlt es auch

den Ausschüssen an Unternehmungslust. Als die Grafenschaftsräte reiche Unterstützung für den gewerblichen Unterricht bekamen, griffen in England die Ausschüsse der U. E. sogleich nach, in Schottland nicht. Eifersüchteleien zwischen den vier Hochschulen scheinen auch im Spiele zu sein. Es kommt dazu, dass beim Beginne der Bewegung die schottischen Hochschulen in einer Umgestaltung begriffen waren, einer durchgreifenden Umgestaltung, die die ganze Kraft der leitenden Männer in Anspruch nahm. Seit zwei Jahren ist auch in den schottischen Hochschulen eine Behörde eingesetzt, die jeden streng prüft, ehe sie ihn zum Besuche der Hochschul-Vorlesungen zulässt. Es ist möglich, dass sich nun bald das Bedürfnis nach Vorbildung durch die Lehrgänge der U. E. mehr und mehr fühlbar macht. Bisher haben die Zeugnisse der U. E. keinen akademischen Wert; sie nützen den Besitzern gar nichts.

Auch in Australien hat die U. E. Boden gefasst. H. Arnold Tabbs (Melbourne) berichtet über den Gang und den damaligen Stand im Dezemberheft 1894 und im Januarheft 1895 der Oxford U. E. Gazette. Die ersten Vorlesungen richtete Melbourne 1891 ein. Die Anregung gab M. Higgins, ein Mitglied des University Council. Schriftführer war Professor Jenks. Im ersten Halbjahre wurden in 8 Landstädten 10 Kurse veranstaltet mit 1392 Teilnehmern, 1892 in 13 Orten 19 Lehrgänge mit 2018 Teilnehmern. 1893 litt die Bewegung unter dem grossen Handelskrach; es gab nur noch 7 Orte mit 9 Lehrgängen und 1018 Zuhörern, auch im Jahre 1894 nur 7 Lehrorte mit 7 Lehrgängen.

Auch Sydney hat Lehrgänge veranstaltet; es hatte den Vortheil, dass die Regierung eine Unterstützung von 500 Pfund gewährt; so konnte der Schriftführer besoldet werden und sich ganz der Sache widmen. An Sydney ist Queensland angegliedert, das trotz seiner grossen Bedeutung bisher keine Hochschule besitzt, nur einige allerdings ausgezeichnete Mittelschulen. Die ersten Vorlesungen wurden 1893 abgehalten, von zwei Vortragenden wurden 3 Lehrgänge zu 6 Stunden abgehalten. Der Besuch war sehr stark, das Ergebnis der Schulprüfung sehr günstig. Im Jahre 1894 wurden schon 7 Lehrgänge eingerichtet.

In Südaustralien fehlt es ebenfalls an einer Hochschule. Dort hat sich eine Gesellschaft gebildet: Australasian Home Reading Union; besondere Erfolge sind noch nicht zu berichten.

In Kanada scheint (nach Russell a. a. O.) die Universität als solche der Bewegung weniger günstig. Es besteht aber auch dort seit November 1891 eine Gesellschaft für Ausbreitung des Hochschulunterrichts, und es giebt schon eine Anzahl von Lehrorten, die zu Vorlesungen Hochschullehrer gewonnen haben. Eine führende Rolle spielt Professor Cox, „einer der glänzendsten und gesuchtesten Lehrer der Naturwissenschaften in Cambridge“.

Ein anderer Hochschullehrer von Cambridge, Professor Bensley, hat der U. E. das Capland aufgeschlossen. Endlich sind von der Universität Madras auch in Indien volkstümliche Vorlesungen eingeführt worden (Russell a. a. O.).

Die grossartigste Entwicklung haben die Lehrgänge der U. E. in den Vereinigten Staaten Nordamerikas genommen. Der geschichtliche Gang war nach Russell der folgende: der Boden war vorbereitet durch die sog. Sommerschulen; die erste richtete der bekannte Zoologe Professor Agassiz für Studenten und Lehrer der Zoologie im Jahre 1873 ein. Seinem Beispiele folgte die Gesellschaft, die sich alljährlich am Chataqua-see im Staate New-York versammelte (dem See der tausend Inseln, einer 40 Meilen langen und 4 bis 7 Meilen breiten Ausweitung des Lorenzstromes mit zahlreichen Sommerfrischen); die Sommerschule, die hier zuerst im Jahre 1878 eingerichtet ward, ist seitdem so erweitert worden, dass jetzt Chataqua während der sechs Sommerwochen eine in ihrer Art einzig dastehende Hochschule bildet: die tüchtigsten Lehrer der amerikanischen Hochschulen werden herangezogen, um hier zu lehren; grossartige Vorlesungshallen, eine davon mit 8000 Sitzen, Arbeitsräume (Laboratorien) u. a. stehen zur Verfügung. (Dass nebenbei die jungen Leute beiderlei Geschlechts hier Gelegenheit finden, manche vielleicht auch suchen, um Bekanntschaften anzuknüpfen, soll nicht verschwiegen werden; es hat eben jedes seine Schattenseite.) Auch an andern Stellen werden solche Sommerschulen abgehalten, vor allem in den Universitätsstädten. In Chicago blieben z. B. im Sommer 1894 (nach der Univ. Ext. World) während der grossen Ferien nicht weniger als 70 Hochschullehrer am Orte und hielten 150 Vorträge, an denen sich 500 Zuhörer beteiligten, teils Studenten der Chicagoer Hochschule, teils Lehrer oder andere Personen, die sonst an den Vorlesungen nicht teilnehmen können. Das Vorbild der Amerikaner haben die Oxforder nachgeahmt, umgekehrt haben dann wieder die Veranstaltungen Oxfords und Cambridges den amerikanischen Hochschulen als Muster gedient. Es wandern auch viele von Amerika zu den Sommerkursen nach Oxford. So sind (nach der deutschen Zeitschrift für ausländ. Unt. I, 2) unter den 600 Teilnehmern an den Oxforder Lehrgängen nicht weniger als 100 Amerikanerinnen gewesen (etwa vier Fünftel der Teilnehmer überhaupt waren Frauen).

Verfolgen wir die Entwicklung der amerikanischen Volkshochschulen weiter, so gebührt ein grosses Verdienst um diese dem Lehrer an der Hopkinsuniversität im Staate Baltimore, Professor Adams. Dieser schlug im Jahre 1887 der Chataquaversammlung vor, **belehrende Vorträge für die Benutzer der öffentlichen Büchereien** zu veranstalten: der Bücherwart solle durch diese die Lehrer anleiten, was und wie sie lesen

sollen.) Auch der Bücherwart in Buffalo (im Staate New-York) hatte, um seine Thätigkeit erspriesslich zu gestalten, beantragt, dass in dem neuen Gebäude der Bücherei Lehrzimmer eingerichtet würden. So geschah es, und im Winter 1887/88 hielt Dr. Benies den ersten Lehrgang, zwölf Vorlesungen über wirtschaftliche Fragen der Gegenwart. Im Sommer 1888 ward in der Chatauqua-versammlung über die Angelegenheit weiter verhandelt; ausser Adams trat besonders der Bischof Vincent, Kanzler der Chatauqua-anstalt, für die Veranstaltung solcher Vorträge im Sinne der U. E. ein. Vincent hatte 1880 und 1886 England besucht und die dortigen Veranstaltungen kennen gelernt. Mehrere hervorragende Hochschullehrer und Schulmänner sagten ihre Unterstützung zu, und so gelang es, den neuen Bildungsplan auch in Amerika einzuführen.

Freilich war die Sache nicht so leicht wie in England, wo zwei grosse Hochschulen von ehrwürdigem Alter, reich an Überlieferungen und — Mitteln, die Bewegung leiteten. In den Vereinigten Staaten giebt es nur ein buntes Durcheinander von zahlreichen kleinen Anstalten, und bei der grossen Ausdehnung des Landes kann sich jede Veranstaltung nur auf ein kleines Feld beschränken. Auch hat keine Hochschule einen Überschuss an gelehrten und beschäftigungslosen Männern. „Keinen Lehrer giebt es, selbst nicht auf der untersten Stufe, der nicht überlastet wäre. Bis jetzt hat Amerika noch kein gelehrtes Proletariat“ (Russell-Beyer a. a. O. S. 35).

Zuerst bildete sich in Philadelphia (1890) ein Ausschuss. Er ward in seiner Arbeit unterstützt durch Professor Moulton, einen der tüchtigsten Vortragenden der Cambridger Abteilung für U. E. Ihm besonders gelang es, weitere Kreise für die Sache zu gewinnen und die ersten Lehrgänge in grösserem Umfange zustande zu bringen. Im November 1890 begann die Arbeit mit 40 Lehrgängen, an denen 50000 Zuhörer teilnahmen. Sogleich bildete sich eine grössere Gesellschaft: The American Society for the Extension of University Teaching; sie ist noch heute die einflussreichste Körperschaft in den östlichen Staaten und vereinigt Vertreter vieler Colleges und Universitäten. Die nötigen Geldmittel haben hervorragende Bürger von Philadelphia, unter ihnen viele Geschäftsleute, zusammengebracht.

Am schwersten war es, die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen. Anfangs (1891/92) waren nur zwei Hauptvortragende da, die ihre ganze Kraft der Arbeit widmeten und sich durch Lehrer von den Colleges und Universitäten ergänzten. 1893 wurden es vier, 1894 sechs. Sie halten Vorlesungen, richten neue

1) Es ist dasselbe, was wir seitens der C.G. in Deutschland beabsichtigen.
Die Schriftleitung.

Lehrstellen ein und sorgen für Vorträge an dem neuen Orte, leiten die Veröffentlichungen der Gesellschaft u. s. w. Sehr nötig war daher die Gründung einer Bildungsanstalt (eines Seminars) für Lehrer, die im Dienste der U. E. thätig sein sollen. Im Jahre 1892 that die Gesellschaft von Philadelphia diesen wichtigen Schritt. Das Seminar steht in Verbindung mit der Staatsuniversität von Pennsylvania und der Whartonsschule für Staatswissenschaften. Zur Unterstützung zieht die Gesellschaft auch hervorragende englische Lehrer heran. Besonders beliebt ist nach der Oxford U. E. G. (1895, 4) der Oxforder Professor Hudson Shaw, der im Frühjahr 1895 (wie schon zwei Jahre vorher) besonders Pennsylvania bereist hat. Die Zahl seiner Zuhörer giebt der Bericht auf 7500 an.

So ist Philadelphia noch immer für die östlichen Staaten das Hauptquartier. Von hier wurden (nach der Oxford U. E. Gazette 1895, 3) im Frühling 1895 32 Lehrorte in Pennsylvania, 7 in New-Jersey, 2 in Delaware, 1 in Ohio 1 in Massachusetts, 2 in Maryland, 1 in Virginia versorgt. Die Vorträge umfassen in der Regel 6 Stunden, sie behandeln in erster Stelle Litteratur, dann Geschichte, endlich Naturwissenschaften; neu hinzugekommen sind Vorlesungen über vergleichende Religion (vermutlich veranlasst durch den grossen Religionskongress in Chicago). Die Zeitschrift *The University Extension Bulletin* ist mit der andern amerikanischen University Extension verschmolzen zu der neuen *The Citizen*, die allgemeine Fragen der bürgerlichen Erziehung erörtern will.

Ausser Philadelphia giebt es noch zwei Mittelpunkte der U. E., nämlich New-York und Chicago. New-York ist der erste Staat der Welt, der die Volksbildungsarbeit im Sinne der U. E. zu einem selbständigen Bestandteile seines Unterrichtswesens gemacht hat. Seine „Universität“ besteht in der Vereinigung aller Bildungsanstalten des Staates New-York, 500 an der Zahl, einschliesslich Staatsmuseum und Staatsbücherei, und enthält unter seinen fünf Abteilungen auch eine „für Popularisierungsarbeit einschliesslich der Förderung und Weiteransbreitung von Bildungsgelegenheiten und Erleichterungen“ (Russell-Beyer a. a. O. S. 36 Anm.). Besonders hat diese Abteilung das Büchereiwesen; sie verwendet darauf jährlich 25000 Dollars und unterhält dafür ausser den stehenden freien Büchereien über hundert wandernde Büchersammlungen. Fünfzig bis hundert der besten Bücher werden für eine geringe Gebühr auf sechs Monate über ein weites Gebiet ausgeliehen. Das Staatsmuseum verleiht sogar wissenschaftliche Apparate, Bilder für Projektionsapparate und andere Veranschaulichungsmittel an Lehrorte. Nur die Beschaffung geeigneter Lehrer ist auch hier schwierig. An unabhängigen Lehrern mangelt es, an Hauptvortragenden, die ihre ganze Zeit

auf die Einrichtung von Lehrgängen verwenden können in all den Orten, die solche wünschen. Am besten geleitet ist die Arbeit in Chicago. Als ersten Förderer nennt Russell den Bücherwart der Newberrybibliothek, Dr. Poole, der wieder von Adams angeregt worden ist. In den Gang ist die Bewegung gekommen durch die Gründung der Universität zu Chicago, der der Präsident Harper die besondere Aufgabe stellte: ihren Einfluss über ihre Mauern hinauszutragen und strebsamen Männern und Frauen im ganzen Lande alles zu bieten, was sie von den Vorteilen der Hochschule sich zu nutzen machen können. Es ward daher sogleich eine der vier Abteilungen für die Ausbreitung des Hochschulunterrichts bestimmt; sie bildet eine besondere „Fakultät“ und hat eigene Verwaltungsbeamte. Besonderheiten dieser Abteilung sind (neben dem Seminar für Lehrer der U. E. und der Wanderbücherei) 1. der briefliche Unterricht, 2. besonderer Klassenunterricht an Samstagen und Wochentagsabenden. Die Universität ward am 2. Oktober 1892 eröffnet, und an diesem Tage begann der schon genannte Professor Moulton aus Cambridge den ersten Lehrgang gemeinverständlicher Vorträge. Bald war ein vollbesetzter Lehrkörper an der Arbeit, und noch vor Dezember wurden die Vorlesungen von 18000 Personen besucht. Die erste Sommerschule fand, wie schon erwähnt ist, im Jahre nach der grossen Ausstellung statt, und im Herbst des Jahres (1894) versorgte Chicago schon fünf andere Staaten mit Vortragenden: Illinois, Michigan, Indiana, Iowa, Missouri. 18 Vortragende hielten 64 Vorlesungen (8 in Chicago selber). Am meisten waren Vorträge über Gesellschaftswissenschaft (Soziologie) begehrt (29), demnächst über Geschichte (21). Der Leiter der Chicagoer U. E. ist Professor Butler. Das Vorbild der drei Universitäten Philadelphia, New-York und Chicago hat endlich auch die Staatshochschulen in Illinois, Michigan, Indiana, Iowa, Missouri selber, ebenso in Kansas und Kalifornien veranlasst, sich der Ausbreitung des Hochschulunterrichts zu widmen. In Wisconsin, dem bedeutendsten Ackerbaustaate, gab es schon vorher regelmässige Lehrgänge über Landwirtschaft und verwandte Gegenstände. Die Staatshochschule zu Minnesota hatte sich mit den Ingenieuren von Minneapolis in St. Paul in Verbindung gesetzt und hunderte von Arbeitern planmässig unterrichten lassen. Der Zeit nach hat zuerst die Brown-Universität im Staate Rhode-Island volkstümliche Vorlesungen in ihrem Lehrplan aufgenommen, im Jahre 1891, und schon 1893 hob Präsident Andrews den starken und unerwarteten Zuwachs in der Zahl der Zuhörer hervor. Neben Schullehrern und Geschäftsleuten bilden besonders Arbeiter die Zuhörerschaft. Die Lehrgänge umfassen ausser den sonst gewöhnlichen Gegenständen noch Maschinenzichnen; Rhode-Island ist Fabrikstaat.

Nach der Zusammenstellung für den Londoner Kongress im Jahre 1894 (Russell-Beyer S. 75) betrug im Lehrjahre 1892/93 die Zahl der Zuhörer in Philadelphia 18822
in Chicago 24822
in New-York 3687.

Wie stark einzelne Vorlesungen besucht wurden, lehrt der Bericht aus Dr. Robinsons Zwölf-Städte-Bezirk, in dem jede Stadt 6 Vorlesungen veranstaltete (Russell-Beyer S. 55). Jeder Vorlesung wohnten im Ganzen 2044 Personen bei, davon blieben 1482 jedesmal für die freie Besprechung zurück; 243 Teilnehmer lieferten schriftliche Wochenarbeiten. Der Verkauf der Eintrittskarten brachte 8773,07 M. ein, die Gesamtausgabe betrug 7787,86 M.; es blieb also ein Gesamtüberschuss von 987,69 M. (7 Städte hatten einen Überschuss von zusammen 1371,37 M., 4 Städte einen Fehlbetrag von 383,68 M., jede Stadt zahlte im Durchschnitt 777,75 M.).

Verlassen wir nun Nordamerika und wenden uns nach dem ersten europäischen Lande, in das die englische Bewegung sich fortgepflanzt hat, nach Schweden und Norwegen. Hier haben sich besonders drei Männer um die Sache verdient gemacht. Russell nennt nur den Norweger, Professor Dr. Mourley Vold, der 1892 der Somerversammlung zu Oxford beiwohnte und darüber in einer gedruckten Schrift berichtete. Schon im Jahre 1891 aber behandelte Professor Harald Hjörne in Upsala in seiner Vorlesung „sozialpolitische Lehren aus dem neuzeitlichen England“ die Frage der Ausbreitung des Hochschulunterrichtes. Dem sachlichen Berichte, den der schwedische Hochschullehrer ebenfalls nach eigener Beobachtung über die englischen Veranstaltungen gab (Universitetens folkbildningsarbete i England 1893), schreibt Lundell es zu, dass man auch in Schweden Vertrauen zu der Sache fasste. Auch der letztgenannte Upsalae Hochschullehrer trug das Seinige bei, indem er im Juni 1892 in einer Versammlung schwedischer Volkshochschullehrer eine Erörterung über „Hochschulbildung und Volksbildung“ durch einen Vortrag einleitete. Zum Schlusse sehng er folgende Veranstaltungen vor: 1. wissenschaftliche Vorlesungen ansserhalb der Universitätsstädte; 2. Veröffentlichung und Verbreitung von wissenschaftlichen Abhandlungen in kleinen billigen Heften; 3. Zusammenkünfte in den Universitätsstädten mit Vorträgen und anschließenden Erörterungen (Lundell, Universitetbildning och Folkbildning). Während des Herbstes wurden in den Lehrerzeitungen diese Vorschläge eingehend behandelt. „Eine ungetrübte angenehme Überraschung,“ hiess es darin, „haben verschiedene jüngere Professoren unserer ältesten Hochschule den Volksschullehrern bereitet durch den Vorschlag, Volksschulbildung und Universitätsbildung mit einander zu verknüpfen . . . Sie sind damit einem Bedürfnisse entgegen-

gekommen, das von den Volksschullehrern schon längst empfunden worden ist, für das sie aber kein so williges und thatkräftiges Entgegenkommen erhofften“. „Die Veranstaltung von Universitätslehrgängen für diejenigen, welche Schwedens Kinder und junge Leute erziehen und unterweisen sollen, ist ein Gedanke, dessen Verwirklichung einen Wendepunkt in der Geschichte der Volksaufklärung bildet.“

Während des Winters 1892/93 ward die erste Sommerschule zu Upsala vorbereitet, im Sommer 1893 ward sie eröffnet und übertraf alle Erwartungen. Nicht weniger als 370 Teilnehmer hatten sich angemeldet, 329 erschienen und beteiligten sich 12 Tage hindurch (vom 14. bis 26. August) eifrig an den ihnen gebotenen Vorlesungen und den folgenden Besprechungen. Es waren zum grössten Teile Volksschullehrer und Lehrerinnen, auch einzelne Geistliche, Ärzte, Kaufleute (2), Landwirte (1), sogar ein Bürgermeister, ferner 17 Frauen, die ihre Männer begleitet hatten. Die Kosten wurden vollständig gedeckt, sie beliefen sich auf 3492 Kronen 2 Öre, die Vortragenden, 17 an Zahl, begnügten sich allerdings mit 733 Kronen. Die Karten für eine ganze Vortragsfolge kosteten 10 Kronen, für einzelne Vorträge 1 Krone.

Im folgenden Jahre (1894) löste die andere schwedische Hochschule, Lund, die Schwesteranstalt ab, auch Christiania, Helsingfors folgten dem Beispiele. 1895 ist wieder Upsala an der Reihe gewesen. In Lund wurden von 13 Hochschullehrern Vorlesungen gehalten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Erdkunde, der Geschichte und Kulturgeschichte, der Erziehungslehre, der Gesundheitslehre, der Sittenlehre. Die Zahl der Teilnehmer, zum grössten Teil wieder Volksschullehrer, betrug 200. Die Einnahme aus den Eintrittskarten belief sich auf 1965,75 Kronen. Von den Vortragenden erhielt jeder 15 Kronen für jede der Vorlesungen, deren im Ganzen 79 gehalten wurden, die Ausgabe dafür betrug also 1185 Kronen (Verdandi, 1894, 2).

An der Sommerschule zu Upsala im August 1895 beteiligten sich 483 Personen. Die Zahl der Vortragenden war 30. Neben geschichtlichen, naturwissenschaftlichen u. a. Vorträgen wurden auch zwei praktische Kurse veranstaltet: Übungen im Englischen für Anfänger und ein Samariterkursus.

In welchem Sinne die Vorlesungen gehalten werden oder gehalten werden sollen, geht am besten aus der Rede hervor, in der sich der Volksschullehrer N. Lundahl aus Lund am letzten Tage der ersten Upsalaer Volkshochschule vernehmen liess (auch die Schlussrede von Professor Harald Hjärne über die Universität als Macht im Staatsleben ist hochbedeutsam, indem der verdiente Hochschullehrer der Universität nicht bloss die Aufgabe zuwies, der Wissenschaft zu dienen, sondern die gesamte Volksbildung unmittelbar zu heben). Lundahl betonte: In diesen Lehrgängen,

mögen sie nun an der Hochschule oder an einem anderen Orte abgehalten werden, soll wissenschaftlicher Unterricht erteilt werden . . . die Unterweisung dient weder der Lehrmeinung des Glaubens noch des Unglaubens, sondern der Wahrheit. Sie soll das Wissen der Gegenwart mitteilen, nicht die Anschauungsweise einer verflossenen Zeit, und Männer sollen lehren, die mitten in der wissenschaftlichen Arbeit der Gegenwart oder wenigstens in unmittelbarer Berührung damit stehen. Die Unterweisung soll der Form nach wissenschaftlich untersuchend (kritisch) sein, nicht lehrhaft (dogmatisch), das heisst, des Lehrenden Wort soll nicht als unerschütterliche Wahrheit hingestellt werden ohne andere Begründung als das Ansehen des Lehrers. Ein solcher Unterricht passt für die ersten Kinderjahre, für diese wäre wieder Quellenforschung nicht am Platze. Jeder wissenschaftliche Unterricht schliesst die Mitarbeit des Lernenden ein; der Lehrende hat nur die Thatsachen zu sammeln und zu ordnen, er sucht sie zu deuten und leitet die Erörterung, wenn sich Zweifel gegen seine Ansicht erheben . . . Unsere Lehrerbildungsanstalten (Seminarrien) und andere höhere Lehranstalten fehlen darin, dass sie die Kenntnisse allzu mundgerecht machen und dem Schüler zu wenig zu thun überlassen. Es ist daher auch nicht die Absicht, bei den neuen Lehrgängen den Teilnehmern, wie vielleicht einige erwartet haben, Wissen mitzuteilen, das sie unmittelbar ihren Schülern weiter verabfolgen können, so dass der Lehrer nur der Mittler ist zwischen der Hochschule und dem Schüler einer Lehranstalt. Es soll vielmehr der Gesichtskreis der Teilnehmer erweitert, ihr geistiges Auge geschärft, ihr Innenleben geweckt werden . . . Die Lehrgänge können nichts Abgeschlossenes geben. Zur Vorbereitung sind Leitfäden erwünscht, zur Wiederholung die gedruckten Vorlesungen.

Auf der zweiten Versammlung in Lund ward auch über die vorher wiedergegebenen Lundahlschen Vorschläge verhandelt, doch waren die Ansichten geteilt. Zunächst begnügt man sich damit, durch die Sommerschulen eine Verbindung der Lehrer an Volksschulen und an Volkshochschulen mit der Universität herzustellen. Die schwedischen Volkshochschulen auf dem Lande und die sogen. Arbeiterinstitute in den Städten dienen schon der Verbreitung und Vertiefung der Volksbildung. Erwähnt sei noch, dass auch die Studenten von Upsala für die Volksbildungssache eingetreten sind: sie haben zwei Vereinigungen gegründet, Heimdal und Verdandi, deren Mitglieder in Upsala und in den Landstädten Vorträge halten; auch geben sie kleine billige Volksschriften heraus unter demselben Namen.

Von den mitteleuropäischen Staaten ist zuerst Belgien der von England ausgegangenen Bewegung gefolgt. Nach der Mitteilung des Professors Collard in Löwen gaben zwei Professoren der

Universität Gent, Frédéricq und Vereonillie, im Jahre 1891 die Anregung zur Veranstaltung volkstümlicher Universitätsvorlesungen, und der Willemsfonds folgte dieser Anregung. Im Herbst 1892 wurden die Vorlesungen in einem Hörsaale der Universität eröffnet; sie behandelten niederländische, deutsche und englische Litteratur und fanden vielen Anklang. Die Vorlesungen sind unentgeltlich und dienen zugleich zur Ausbreitung der flämischen Bewegung.

Im Januar 1894 bildete sich in Brügge ein Unterausschuss und veranstaltete Vortragsfolgen; vereinzelte Vorlesungen wurden auch in Ostende, in Alost und in Kortryk (Courtrai) gehalten. Die Vorlesungen behandelten dieselben Gegenstände wie in Gent, ausserdem aber Naturwissenschaft (Biologie) und Rechtswissenschaft (Strafrecht). Das Eintrittsgeld beträgt in Brügge 2 Franken für eine Folge von 6—8 Vorlesungen.

In der andern Staatsuniversität Lüttich besteht eine eingerichtete Volkshochschule nicht. Professor Collard berichtet nur von zwei Lütticher Universitätsprofessoren, Mahaine und Wilmotte, die sich der Brüsseler Wanderhochschule (Extension universitaire) anschlossen. Mahaine hat 2 Jahre hindurch (1893/94 und 1894/95) in Verviers eine Folge von 6 Vorlesungen abgehalten, im zweiten Jahre auch Wilmotte an demselben Orte. Im vergangenen Winter hat Mahaine in Arlon 4 Vorträge über die soziale Frage gehalten. Schon im Jahre 1893 forderte der Gemeinderat die Professoren der Universität auf, in dem Saale der Universität Vorträge für jedermann zu halten, und Mahaine hat dem entsprechend auch in Lüttich (1894) 6 Vorlesungen gehalten, ebenso 6 oder 7 seiner Amtsgenossen.

Bei der freien Universität Löwen besteht keine Volkshochschule. Dagegen ist die vierte Universität des Königreichs, die zu Brüssel, auf dem Gebiete des Volkshochschulwesens sehr thätig. Professor François Sosset in Ixelles berichtet darüber das Folgende:

Die Anregung erfolgte durch den Professor der philosophischen Fakultät Léon Lécèle, der im Januar 1893 in der Revue universitaire einen Aufsatz über die englisch-amerikanischen Volkshochschulen veröffentlichte und zur Nachahmung anforderte. Eine Anzahl von Hochschullehrern, Studenten und ehemaligen Studenten traten denn auch zu einer Gesellschaft zusammen unter dem Namen: „Extension universitaire de Bruxelles“ und zu dem Zwecke: durch volkstümliche Universitätsvorträge wissenschaftliche Bildung zu verbreiten. An die Spitze der Gesellschaft trat ein Gesamtvorstand, der wieder in den Städten die Bildung von Ortsausschüssen veranlasste. Letztere reichten dem Gesamtvorstande ihre Satzungen ein und erhielten von diesem ein Verzeichnis der Vorlesungen, welche die vortragenden Mitglieder der

Brüsseler Gesellschaft (Professoren, agrégés und docteurs spéciaux) halten wollten. Danach wählte der Ortsausschuss die Vorlesungen aus. Eine Vortragsfolge umfasste wenigstens 6 Vorlesungen. Die erste war unentgeltlich, für die folgenden ward ein sehr geringes Eintrittsgeld erhoben. Zu Beginn ward wie in England ein Leitfaden (syllabus) verteilt. So ist die Einrichtung im wesentlichen noch heute. Nachdem alles soweit geordnet war, wandte auch die belgische Ligue de l'Enseignement dem Unternehmen ihre Unterstützung zu, besonders durch Geldmittel, und erhielt dafür das Recht, ein Mitglied in den Gesamtvorstand der Gesellschaft abzuordnen.

Im ersten Jahre ihrer Thätigkeit veranstaltete die Extension universitaire 25 Lehrgänge oder 183 Vorlesungen in 13 verschiedenen Orten: Andenne, Antwerpen, Brüssel, Charleroi, Hasselt, Ixelles, Mecheln, Bergen, Namur, Quercenamps, Courmay, Verviers, La Louvière. Die Vorlesungen betrafen: Geschichte, Gesellschaftswissenschaft, Heilkunde, Tierkunde, Versteinerungskunde, gemeines Recht, landwirtschaftliche Chemie. Die Vorlesungen, meist in einer Folge von sechs, wurden in der Regel wöchentlich abgehalten, die Hörer waren Beamte, Lehrer, junge Kaufleute und eine gewisse Anzahl von Arbeitern (bei den vier Brüsseler Lehrgängen etwa 100).

Gegenüber der Universitätsverwaltung nahm die Volkshochschule in Grunde eine unabhängige Stellung ein. Die Universitätsbehörde hielt sich nicht für berechtigt, die Sitzungen der Gesellschaft zu prüfen und nahm sie nicht in ihre amtlichen Berichte auf. Der Vorstand der Volkshochschule aber erklärte, dass die Extension universitaire nur den allgemeinen Bildungsstand erhöhen und sich von jedem Parteikampfe frei halten wolle. (Die Brüsseler Universität vertritt den liberalen Standpunkt, die Löwener den ultramontanen.) Bald jedoch erhoben sich Schwierigkeiten.

Eine neue Universität that sich unter dem Namen „Ecole libre d'enseignement supérieur“ auf. Die Volkshochschule musste dazu Stellung nehmen und in einer allgemeinen Versammlung ward nach lebhafter Erörterung beschlossen, dass zwischen der Volkshochschule und der neuen Universität keine Gemeinschaft (incompatibilité) bestehe. Diese Entscheidung veranlasste eine grosse Anzahl von Männern, aus dem Gesamtvorstande der Extension universitaire auszuschneiden und eine zweite Volkshochschule zu gründen unter dem Namen: „Extension de l'Université libre de Bruxelles“.

Diese zweite Volkshochschule arbeitete neue Satzungen aus; sie geniesst die Unterstützung von Professoren und Doktoren der Brüsseler Universität, und diese letztere hat ihren Professoren ausdrücklich untersagt, im Dienste der alten Volkshochschule zu wirken. So arbeiten also zwei gesonderte Gesellschaften neben einander.

Die neue Volkshochschule (*Extension de l'Univ. libre*, also vielleicht die „freie Wanderuniversität“) hat (nach einer Angabe in der Täglichen Rundschau vom 13. August 1895 in Nr. 188) während des Jahres 1894/95 an 14 verschiedenen Orten 21 Vortragsfolgen veranstaltet, die von 3500 Zuhörern besucht waren. Für das Jahr 1895/96 haben sich noch in 13 anderen Städten Ortsausschüsse gebildet, und die Zahl der Lehrgänge ist auf 96 gestiegen, die der Vortragenden auf 47. Unter diesen ist nach Professor Sosssets Mitteilung auch der Gründer der belgischen Volkshochschulen, Professor Léon Lécélère (mit 6 Vorlesungen über Zeitgeschichte von 1789 bis 1815 und 6 Vorlesungen über die Zeit von 1815 bis 1852). Die Lehrer, die nicht der Brüsseler Universität angehören, müssen dem Vorstände der *Ext. de l'Univ. libre* eine Inhaltsangabe ihrer Vorlesungen zur Prüfung und Billigung einreichen. Die Vorlesungen umfassen 3 bis 12 Stunden. Der erste Vortrag ist unentgeltlich, für die folgenden wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Die alte Volkshochschule ist bei ihren alten Grundsätzen geblieben. In dem Berichte über eine am 25. Januar 1895 in Brüssel abgehaltene Versammlung heisst es (*Revue universitaire* vom 15. Februar 1895, abgedruckt in der *Oxford Univ. Ext. Gazette*): „Die *Extension universitaire* wendet sich an das ganze Volk und nicht allein an die Arbeiter. Sie dient dem kleinen Bürger (*à la petite bourgeoisie*), den Frauen, allen denen, die nicht den Unterricht der Universitäten haben geniessen können“. In der Versammlung war die neue Volkshochschule natürlich nicht vertreten, auch nicht die Genter, wohl aber Lüttich (durch Wilmotte) und auch die holländische *Hooger Onderwijs voor het volk*, ausserdem London, Oxford, Cambridge. Die Versammlung stellte endgültig folgende Ordnung fest (nach Wilmottes Vorschlage): es werden zuerst *cours concentriques* veranstaltet, d. h. der Vortragende beginnt mit einer Folge von 6 Vorlesungen ohne Erörterung (Klasse) oder schriftliche Arbeiten: der Gegenstand wird zunächst ganz allgemein behandelt, den Zuhörern werden jedoch wissenschaftliche Werke empfohlen, die sie durcharbeiten sollen; erst einige Monate später beginnt der eigentliche Unterricht (die Klasse) mit schriftlichen Arbeiten und einer Abschlussprüfung (nach Belieben): also ganz nach englischem Muster. (Vgl. *The Oxford Univ. Ext. Gazette* Febr. 1895.)

Nach der Mitteilung des Professors Sossset hat die *Extension universitaire* während des Jahres 1894/95 im Ganzen 19 Lehrgänge veranstaltet, d. h. 127 Vorlesungen (der Lehrgang durchschnittlich zu 7 Stunden). Für das Jahr 1895/96 haben sich etwa 20 Ortsausschüsse gebildet, das Verzeichnis weist 86 Lehrgänge auf, 74 französische und 12 vlämische. Um dem Wilmotteschen Vorschlage zu genügen, hat die *Extension univ.* eine

wandernde Bücherei geschaffen: die Vortragenden stellen das Verzeichnis der geeigneten Bücher zusammen, die Bücher gehen an den Schriftführer des Ortsausschusses, und dieser leiht sie aus. Die Bücher werden eifrig gelesen.

In Holland ist Professor Oort von der Universität Leyden öffentlich für die Volkshochschule aufgetreten, hat aber, nach seiner eigenen Angabe, wenig Glück gehabt. Im Winter 1891/92 hat er in Rotterdam vier Vorträge über die fünf Bücher Mosis gehalten nach einem gedruckten Leitfaden und mit anschließender Besprechung. Dem Beispiele sind indes nur zwei Pfarrer gefolgt. Nun will, wie Professor Oort weiter mitteilt, der Protestantenbund die Arbeit aufnehmen.

Dass die Wirksamkeit einer Volkshochschule in Holland nicht so sehr beehrt wird, hat wohl zum Teil seinen Grund in der ausgebreiteten Thätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft „Maatschappij tot nut voor't algemeen“, die mit grossen Mitteln arbeitet.

Ähnlich liegt die Sache in Frankreich, wo die von Jean Macé gestiftete Ligne française de l'Enseignement ganz im Sinne der Volkshochschule arbeitet. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen — Jean Macé begann 1862 als Lehrer im Elsass mit der Errichtung einer Dorfbücherei und gründete dann eine besondere Gesellschaft zur Förderung von Dorfbüchereien, um diese 1867 zu der genannten Gesellschaft zu erweitern — zählte die Gesellschaft im Jahre 1870 bereits 59 Ortsgruppen mit 17 850 Mitgliedern. Von ihr ging im Frühjahr 1870 die Bewegung aus, die auf allgemeine Einführung des verbindlichen und unentgeltlichen Volksschulunterrichtes zielte. Der Krieg störte das Werk, die Wiege des Vereines, das Elsass, kehrte zum deutschen Reiche zurück. Gleichwohl ward schon im Oktober 1871 die Arbeit wieder aufgenommen, und eine Eingabe mit mehr als $1\frac{1}{4}$ Million Unterschriften hatte im Jahre 1872 den gewünschten Erfolg. Macés Werk ist auch die Einrichtung von Regimentschulen und Regimentsbüchereien. Doch blieb der französische Vaterlandsfreund mit seinen Bestrebungen nicht beim Vaterlande stehen. Schon am 15. Juli 1871 schreibt er in der Zeitschrift seines Vereines: . . . „Über allem menschlichen Hader, unerreichbar durch das Getöse der Schlachten, schwebt die alle Völker umfassende Pflicht, Kultur zu verbreiten, auf welche alle ein gleiches Recht haben. Es giebt ein gesegnetes Feld, wo die Vaterlandsliebe und das Gewissen des Weltbürgers nicht wider einander streiten, wo man für das eigene Land nichts wirken kann, ohne zugleich anderen Ländern zu nützen, wo man anderen Völkern nicht nützen kann, ohne zugleich für das eigene zu wirken. Mögen andere hassen!“ Und nun ruft — ein Jahr nach der Kriegserklärung! — der französische Volksbildner der damals

gegründeten deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung ein aufrichtiges Willkommen zu. Das deutsche Beispiel, so hofft er weiter, werde auch den französischen Verein anfernern. „Seien wir eingedenk, so schliesst er, dass wir unsern Platz würdig ausfüllen müssen in dem grossen Bunde, der in allen gesitteten Ländern unter den Männern und Frauen entsteht, die den Kampf gegen den gemeinsamen Feind des Menschengeschlechtes, gegen die Unwissenheit führen.“

Es gelang dem eifrigen Manne freilich erst im Jahre 1889, einen „internationalen Kongress zur Hebung der Volksbildung auf dem Wege des privaten Vorgehens“ zustande zu bringen. Die Teilnehmer aus allen fernen Ländern haben in jenen Tagen (5. u. 6. August 1889) in Paris manche Anregung empfangen. Wichtiger aber sind für Macé's Vaterland die Beschlüsse, welche die französische Liga auf ihrer Versammlung zu Nantes im Jahre 1894 fasste:

1. Die Erwachsenen müssen wenigstens so viel Unterricht erhalten, als für das Leben notwendig ist; der Durchschnitt dieses Mindestmasses ist zu erhöhen, indem man ihm je nach den Verhältnissen eine gewerbliche oder landwirtschaftliche Richtung giebt.

2. Die bereits bestehenden Unterrichtsgänge für Erwachsene sind vom Staate zu unterstützen.

3. In diesen sollen Besprechungen und Vorlesungen stattfinden; auch Versuche mit Projektionsapparaten können hier gemacht werden.

4. Die Unterrichtsgänge müssen eine Dauer von mindestens 4 Monaten haben.

5. Die Unterweisung hat sich nach den Verhältnissen zu richten, in denen die Zuhörer leben; die Form der Vorlesung dürfte vorzuziehen sein.

6. Bei den zum Militär ausgehobenen sollen die Aushebungsbehörden auf das Zeugnis, dass die betreffenden die Unterrichtsgänge für Erwachsene durchgemacht haben, Rücksicht nehmen.

7. Die Soldaten sollen angehalten werden, sich über ein Mindestmass von Kenntnissen anzuweisen; je nach dem Grade ihrer Kenntnisse können sie schon vor Ablauf der dreijährigen Dienstzeit entlassen werden.

(Nach Bode: „Werke freier Volksbildung“, im „Arbeiterfreund“ 1890, Heft 2. S. 225 f. und Beyer in Russells Buche über die Volkshochschulen 1895, S. 108. 109.)

Neben diesen Bestrebungen der Macé'schen Liga gehen allerdings auch Versuche, genau nach englischem Muster volkstümliche Universitätsvorträge einzurichten. Fleischer berichtet darüber in der sehr lesenswerten Schrift „Zur Geschichte des englischen Bildungswesens“ (Samlg. gemeinverst. Vorträge 1893,

Hamburg, Richter, Heft 175, S. 39. Anm. 32 nach Leclere, *le rôle social des universités*, Paris 1892). An der Spitze dieser Bewegung stehen Männer wie Liard, Lavissee, Jules Ferry u. a. Und Versuche sind gemacht worden, eine Verbindung herzustellen „zwischen der Welt des Wissens und der Welt der Handarbeit“ in Lyon, Montpellier, Lille. Auf eine Anfrage teilt jedoch Professor Pinloche in Lille mit, dass zwar einige Professoren der Universitäten in den Städten der Umgebung Vorträge halten, doch auf ihre eigenen Kosten und ohne Regelmässigkeit, so dass „von einer Organisation wie in England oder gar in Jena durchaus nicht die Rede sein kann.“

Es werden jedoch fortlaufend die englischen Einrichtungen studiert, so zuletzt vom Abbé Trésal, der an der Oxforder Sommerschule teilnahm und darüber in der *Revue du Clergé français* berichtete (*The Univ. Ext. Journal*, Jan. 1896).

Von einer besonderen Gesellschaft berichtet noch das *Univ. Ext. Journal* vom November 1895: der *Société Havraise d'enseignement par l'arpeet*, die vor 15 Jahren in Havre gegründet worden ist, um den Gebrauch der Zauberalaterne (des Sciophtikons) in den Schulen und bei Volksvorlesungen zu verbreiten. Die Gesellschaft hat in 82 der 87 französischen Departements Zweigvereine. Ihr Ehrevorsitzender ist der Unterrichtsminister Poincaré, der Vorsitzende Gérard, Vizerektor der Pariser Akademie. Die Mitglieder sind meist Schulaufsicher und Lehrer. Ende August 1895 veranstaltete die Gesellschaft eine Versammlung, an der etwa 400 Vertreter aus allen Teilen Frankreichs, aus Algier, Tunis, ja aus Ägypten teilnahmen. Auch der Präsident der Republik machte der Versammlung einen Besuch. Es wurden vier Abteilungen gebildet: 1. für den Unterricht von Erwachsenen, 2. für volkstümliche Vorlesungen, 3. für den Unterricht mit Hilfe der Laterne, 4. für *patronages scolaires*, d. h. „alle Veranstaltungen und Bestrebungen Privater zu dem Zwecke, die Kinder und die Erwachsenen beiderlei Geschlechts während der Schulzeit und nachher in leiblicher, geistiger und sittlicher Hinsicht zu beobachten und zu beschützen“. In den Verhandlungen der ersten Abteilung ward berichtet, von Seiten der Lehrer sei der Wunsch ausgesprochen: der Staat möge den Fortbildungsunterricht planmässig ausgestalten und — wie Poincaré sich ausdrückte — man möge in Frankreich „auf das grosse, aber kostbare Gebäude des Elementarunterrichts ein zweites Stockwerk setzen.“ Indessen die Vertreter der Verwaltungsbehörde erklärten, dass der Staat sich nur zu „beschränkter Mitarbeit“ verpflichten könne, und auch nur dann, wenn die Vereine die ersten Opfer bringen wollten. Die Versammlung nahm schliesslich einen Antrag Buissons, des Direktors für den Elementarunterricht (*instruction primaire*) auf „selbständiges Vorgehen mit Staatsunter-

stützung“ an, und Poincaré verkündete, dass der Staatshaushaltsausschuss, um die Bemühungen Privater zu ermutigen, einen Zuschuss für die Fortbildungsschulen bewilligt habe.

Ausser in Belgien hat die Volkshochschule nach englischem Muster bis jetzt nur noch in Österreich greifbare Gestalt angenommen. Die Vorgeschichte dieser Schöpfung erzählt Reyer in seinem Handbuche des Volksbildungswesens¹⁾ ausführlich. Danach hat schon im Jahre 1890 der Wiener Volksbildungsverein auf Dr. H. L. Hartmann's Anregung Vortragsfolgen mit darauffolgender Klasse, schriftlichen Arbeiten und Prüfung (durch den Vortragenden) eingerichtet. Die Lehrgänge wurden von Universitätsprofessoren gehalten, die dafür ein geringes Entgelt (5 Gulden für die Stunde) erhielten; die Universität hatte mit der Veranstaltung anfangs nichts zu thun. Die Hörer zahlten kein Eintrittsgeld, da der Verein ursprünglich den Grundsatz befolgte: „dem Volke alle Bildungsmittel mementgeltlich zu bieten.“ Doch bald wurden die Mittel knapper, „die reichen Bürger gaben immer weniger, und der Verein musste aus Mangel an Mitteln Kurs für Kurs fallen lassen, bis im Winter 1894/95 nur noch der Litteraturkurs am Leben blieb“ (Reyer a. a. O., S. 129). So erkannte der Vorstand, „was in England und Amerika längst festgestellt ist: dass derartige Bildungsinstitute oder ganz allgemein, dass namhafte soziale Leistungen auf die Dauer vom Wohlwollen der Wohlthäter nicht leben können“ (Reyer ebenda).

¹⁾ „Handbuch des Volksbildungswesens“ von Dr. Eduard Reyer, a. o. Professor an der Universität Wien, Stuttgart 1896, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. Das frisch geschriebene Buch eines Mannes, der auf dem Bildungsgebiete jahrelang thätig und mit den Bildungsanstalten der europäischen Kulturstaaten sowie Amerikas gut bekannt ist, sei hiermit bestens empfohlen. Das Buch beschränkt sich auf die Fortbildungsanstalten, die sich an die Volksschule angliedern. Auf Vollständigkeit kann es keinen Anspruch machen, da zuverlässige Mitteilungen nicht überall zu erhalten sind; bei uns in Deutschland kommt dazu die grosse Zersplitterung in viele Vereine, deren Zusammenschluss zu Bildungszwecken dringend erwünscht, aber nicht einmal in derselben Stadt zu erreichen ist. Der erste Teil (Seite 3—86) behandelt in 10 Abschnitten volkstümliche Bildungsanstalten, darin „Fortbildungsschulen und Volkshochschulen in Dänemark von A. Steenberg-Horsens, der zweite (Seite 89—144), die Volkshochschulen, und gerade dieser Teil enthält beachtenswerte Mitteilungen eines erfahrenen Mannes und Anweisungen über die Einrichtung volkstümlicher Universitätsvorträge. Der dritte Teil betrifft die Organisation der Volksbibliotheken. (Leitfaden für den Betrieb, Seite 145—156; Leihbibliothek und Bücher, Seite 157—163, Kooperation verschiedener Bibliotheken von Dr. C. Nörrenberg, Seite 164 bis 170.) Der vierte und letzte Teil erglht sich über die Entwicklung der Volksbibliotheken (darin die Aufsätze über Volksbibliotheken in England Seite 173—180, öffentliche Bibliotheken in Amerika von Dr. Nörrenberg, Seite 181—202, die Bibliotheken zu Frankfurt am Main von Dr. Berghöffer, Seite 211—222 u. s. w.). Wir wünschen mit dem Verfasser (Seite VIII des Vorworts): „Möge unsre Lebensarbeit viele zu ähnlichem Schaffen bewegen, und mögen alle jene Freudigkeit finden, welche dem menschenfreundlichen Tagewerke beschieden ist, das keinen Lohn sucht!“

Auf Reyers Anregung ward deshalb für den Litteraturkurs ein kleines Lehrgeld (1 Krone für den ganzen Lehrgang) festgesetzt, und der Versuch hat sich bewährt, auch bei den im Herbst 1895 eröffneten „volkstümlichen Universitätsvorträgen“, deren Leitung in den Händen der Universität liegt, ueben denen aber der Bildungsverein weiter unentgeltliche Vorträge veranstaltet. Diese finden Sonntags statt, die Universitätsvorträge an den Wochentagen. Nach den vorliegenden Programmen, Satzungen und der Anweisung für die Vortragenden ist von mir in der „Gegenwart“ berichtet worden, brieflich teilt mir Herr Professor Reyer mit, dass für die 58 Lehrgänge, die in 3 Zeitabschnitten (November-Dezember, Januar-Februar, März-April, jeder Lehrgang zu 6 Vorlesungen) veranstaltet wurden, 5000 Hörer eingeschrieben waren. Ein schöner Anfang! Auch Prag, Innsbruck, Graz beginnen mit volkstümlichen Vorträgen und suchen Staatsunterstützung nach. Ohne diese, und eine grössere als Wien zur Zeit bekommt, lassen sich, wenn die Vortragenden wie in Wien gut besoldet werden sollen, die Vorträge nicht halten. Würden sich auch die Regierungen der deutschen Bundesstaaten entschliessen, durch Geldmittel solche Veranstaltungen zu fördern, eingedenk der Aufgabe der Hochschulen, dass sie nicht bloss Stätten der gelehrten Forschung sein sollen, sondern als die bestausgestatteten Bildungsanstalten dem ganzen Volk unmittelbar dienen? Denn es muss offen herausgesagt werden, dass die deutschen Staaten, vor allem Preussen, nicht genügend für die Fortbildung der Erwachsenen sorgen. In dem kleinen Dänemark erhielten die Volkshochschulen im Jahre 1894 einen Staatszuschuss von 120000 Kronen, zu denen noch 180000 Kronen für Schülerunterstützung kamen, das macht zusammen 300000 Kronen oder 337500 Mark. In Preussen dagegen bewilligte der Staat nur 30000 Mark für die ländlichen Fortbildungsschulen (die übrigens im Jahre 1895 nur von 12863 Schülern besucht waren). Für gewerbliche Fach- und Fortbildungsschulen verausgabte Preussen allerdings 2,6 Millionen Mark (Reyer a. a. O., Seite 4 und Seite 21). Mindestens ebenso wichtig aber wie eine gute Fachausbildung dürfte eine bessere allgemeine Bildung auf Grund planmässiger Unterweisung sein. Mögen die Anfänge zu einer solchen, von denen wir an anderer Stelle berichten, sich günstig weiter entwickeln, und mögen die Beratungen der Comeniusgesellschaft in der Pflingstversammlung Mittel und Wege ergeben, wie diese Anfänge zu fördern und die Bildungsbestrebungen weiter zu verbreiten sind!





Leitsätze

über

„Volksbildung mit Bezuehung auf die dänischen Volkshochschulen“

von

W. Rein in Jena.

1. Die Einführung des geheimen direkten Wahlrechtes verpflichtet den Staat zur Fürsorge für eine erhöhte Volksbildung, sowohl hinsichtlich der Kenntnisse, wie des Charakters.

2. Der achtjährige Volksschulunterricht vom 6.—14. Lebensjahr kann nicht als genügend angesehen werden. Er kann nur die allgemeine Grundlage bilden.

3. Nach dem Austritt aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Militärdienst entsteht eine Lücke in der Erziehung, die für die Volksbildung verhängnisvoll werden muss.

4. Ein Teil der Jugend erhält allerdings in den mancherlei Fachschulen eine gewisse Fortbildung. Diese ist aber nicht ausreichend, weil sie wesentlich auf die Erlernung eines bestimmten Berufes zugespißt ist. Darüber wird die Fortführung der allgemeinen Bildung, namentlich durch deutsche Geschichte mit Volkswirtschaftslehre und Verfassungskunde, durch deutsche Sprache und Litteratur, vielfach vergessen.

5. Die allgemeine Fortbildungsschule aber, die in einigen deutschen Staaten obligatorisch eingeführt ist, muss als eine ganz unzulängliche Einrichtung angesehen werden, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Sie gewährt durchschnittlich nur 4 Unterrichts-Stunden in der Woche, und zwar zumeist nur auf zwei Jahre, vom 14. bis 16. Lebensjahr;

- b) Der Lehrplan ist unzureichend und aufrechtbar, zumal er vielfach nur Wiederholung des Volksschulpensums, aber keine Fortbildung anweist.
- c) Der Unterricht fällt gewöhnlich in die Abendstunden und kann deshalb bei den ermüdeten Schülern nur geringe Ergebnisse erzielen.
- d) Die Schüler gehen ihrer Mehrzahl nach nur gezwungen zur allgemeinen Fortbildungsschule.
- e) Kommt schon die Vermehrung der Kenntnisse bei der gegenwärtigen Organisation der allgemeinen Fortbildungsschule zu kurz, so gehen die Schüler nach der Seite der Charakterbildung ziemlich leer aus. Somit fehlt die Hauptsache.

6. Dagegen sind die Dänen mit ihren Volkshochschulen in einem unleugbaren grossen Vorteil gegen uns, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Der Besuch der Anstalten ist freiwillig. Die Beteiligung erfolgt aus freiem Interesse, aus innerem Antrieb nach gründlicher Fortbildung.
- b) Der Eintritt findet in reiferem Alter statt, nach mancherlei Erfahrungen, die die Schüler im Leben sammeln konnten.
- c) Die Schüler der Volkshochschule können sich ganz und voll ihrer Fortbildung widmen, da sie durch keinerlei Berufsarbeit abgezogen werden.
- d) Die Schüler erhalten während fünf Wintermonaten in einer geschlossenen Anstalt Wohnung, Kost, Unterricht und gesellige Unterhaltung. Diese Zeit des Gemeinschaftslebens mit Lehrern und Kameraden, einem edlen Ziel geweiht, übt einen nachhaltigen Einfluss auf die Charakterentwicklung des jungen Mannes aus.
- e) Der Lehrplan ist in erster Linie darauf gerichtet, eine tüchtige Gesinnung zu entwickeln und zu befestigen, die in warmer Religiosität und in echter Vaterlandsliebe wurzelt. Deshalb wird dem vaterländischen Geschichtsunterricht und der vaterländischen Litteratur täglich eine Stunde gewidmet, ohne dass darum die übrigen Bildungselemente vernachlässigt werden. Besonderer Religionsunterricht wird nicht erteilt; der religiöse Sinn wird durch den Geist, der in der Anstalt waltet, gepflegt.

- f) Auf die körperliche Ausbildung wird grosser Wert gelegt. Täglich findet am Vormittag Turnunterricht statt.
- g) Der Selbständigkeit der Schüler wird volle Rechnung getragen, indem sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen und zur Selbstregierung angehalten werden.
- h) Während der Sommermonate sind die Volkshochschulen den Jungfrauen geöffnet, so dass auch der weibliche Teil der Bevölkerung an der Fortbildung teilnehmen kann.

7. Angesichts dieser unleugbaren Vorteile ist die Frage berechtigt, ob nicht diese Einrichtung auf deutschen Boden übertragen werden könne, ähnlich, wie man bereits in Norwegen, Schweden und Finnland Volkshochschulen nach dänischem Vorbild eingerichtet hat.

8. Allerdings würde die Eröffnung von Volkshochschulen die Frage nach einer an die Volksschule sich anschliessenden Fortbildung nicht lösen. In dieser Hinsicht gilt es für uns, die historisch gegebenen Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Die Entwicklung der Fortbildungsangelegenheit ist von drei Seiten her in Angriff genommen worden:

- a) von seiten des Staates (staatliche Fachschulen);
- b) von seiten der Gemeinden unter Aufsicht des Staates (allg. Fortbildungsschulen, städt. Fachschulen);
- c) von seiten der Universitäten (University Extension: Jena, Greifswald, Wien, Bonn, Göttingen, Berlin);
- d) von seiten freier Vereinigungen.

9. Es ist nicht anzunehmen, dass von den unter a, b, c genannten Faktoren die Einrichtung von Volkshochschulen ins Auge gefasst wird, da diese auf den historisch gegebenen Ansätzen weiter bauen müssen. Daher bleibt die Inangriffnahme dieser Sache zunächst der freiwilligen Arbeit bestehender Gesellschaften oder Vereinigungen überlassen.

Unter den letzteren will die Comenius-Gesellschaft vor allem diese für unser Volksleben so hochwichtige Angelegenheit fördern:

- a) durch Verbreitung in Schrift und Wort,
- b) durch Sammlung eines Kapitals für Gründung zunächst einer Volkshochschule, das der Sektion D. (für Volks-erziehung und Bildungspflege) überwiesen werden soll.



Rundschau.

Comenius-Ausstellung in Prag. Der im Jahre 1889 für die Prager Comenius-Feier eingesetzte Ausschuss beschloss, zum beständigen Andenken an Comenius in Prag ein besonderes Museum zu gründen, welches sich das Ziel setzen sollte, neben seinen Schriften und der Litteratur über Comenius, auch Porträts, ferner zeitgenössische Bilder seiner Aufenthaltsorte, auch alte Drucke seiner Werke und Facsimilia wichtiger Partien aus seinen Handschriften zu sammeln. Man sah darin eine dauerndere Verherrlichung, als es eine vorübergehende, wenn auch noch so glänzende Feier seines Geburtsfestes sein konnte. Einzelne wertvolle Gegenstände wurden dem Museum gleich im Jahre 1890 gewidmet, so dass seine Anfänge schon im Jahre 1891 in der allgemeinen Landesausstellung (im Pavillon der Stadt Prag) zur Schau gestellt werden konnten. Die Folge davon war eine rege Teilnahme der einzelnen Lehrervereine in Böhmen und Mähren an dem Museum, auch in materieller Hinsicht, so dass bei der Comenius-Ausstellung, welche im Jahre 1892 mit der Jahrhundertfeier verbunden wurde, das Museum mit einer Reihe von Gegenständen sich beteiligen konnte. Diese Ausstellung war ungemein reich. So brachte man dabei zusammen 32 verschiedene Ausgaben der *Janua linguarum*, 17 Ausgaben des *Orbis pictus*, 6 Ausgaben der Didaktik, 13 Ausgaben des *Labyrinth der Welt* neben einzelnen sehr seltenen Ausgaben, ja sogar Unica (besonders von seinen böhmischen Schriften). Im Ganzen wurden zu dieser Ausstellung 17 Statuen und Büsten des Comenius, 34 Porträts desselben, 30 Bilder seiner Aufenthaltsorte, 180 verschiedene Ausgaben seiner Schriften, über 160 Bücher, welche seine Thätigkeit behandeln, 11 Karten, neben einer bedeutenden Reihe seiner Handschriften, welche besonders das böhmische Museum besitzt, zusammengetragen. Die einzelnen neueren Publikationen, besonders Gelegenheitschriften, welche auch aus Deutschland, England, Russland, Kroatien und Serbien für die Ausstellung eingeschickt worden waren, blieben dann meistens in Prag und wurden dem neuen Comenius-Museum gewidmet. So trug das Comenius-Museum von der Ausstellung, welche vom 28. März angefangen einen Monat dauerte, eine namhafte Bereicherung davon. Nach der Ausstellung wurde das Museum dem Stadtrat von Prag übergeben. In der Ausstellung vom Jahre 1892 befand sich auch das grosse Bild des Malers V. Brožík, welches Comenius in seiner Arbeitsstube vorstellt, das nach der

Ausstellung vom Landesauschusse des Königreiches Böhmen für das böhmische Museum angekauft wurde. Im Jahre 1893 (Juli) wurde ein Katalog des Museums gedruckt, welcher 360 Nummern aufweist. Das Museum wurde seiner Bedeutung nach auch in diesem Jahre der Mittelpunkt der Ausstellung des böhmischen Schulwesens, welche einen Teil der böhmisch-slovenischen ethnographischen Ausstellung bildete. Auf einem 3m hohen Unterbau erhob sich eine 2m hohe Bildsäule des Comenius, welche nach dem Modell des Bildhauers Stuchovský in dem Atelier der Br. Ducháček verfertigt worden war; im Hintergrunde des Saales war wieder das Bild des V. Brožík aufgestellt. Um die hohe Statue waren auf niedrigeren Säulen die vorzüglichsten Büsten angeordnet, welche meistens in den letzten Jahren für böhmische Schulen von verschiedenen Künstlern modelliert worden waren, dazwischen war zu den Füßen der Statuen in 4 Kästen die Litteratur des Comenius zusammengestellt, wie sie gegenwärtig das Comenius-Museum von Prag besitzt. Vor dieser Gruppe bildeten zwei selbständige Gruppen die beiden vornehmsten Erklärer des Comenius, welche dem böhmischen Volke angehören, nämlich Fr. Joh. Zoubek, der unlängst verstorbene Bürgerschuldirektor in Satechov bei Prag, und der auch in Deutschland wohlbekannte Pädagog und Prager Universitätsprofessor Dr. Gustav Adolf Lindner. Die beiden vorzüglichsten Büsten der kürzlich verbliebenen Pädagogen waren für die Ausstellung eigens modelliert, ihre Schriften waren in besonderen Abteilungen unter den Büsten zusammengestellt. Ausser mehr als dreissig verschiedenen Abbildungen des Comenius befanden sich in der Ausstellung 40 Reproduktionen seiner Handschrift und der Original-Ausgaben seiner Bücher ¹⁾, 40 Bilder seiner Aufenthaltsorte. Beachtenswert war darunter die Sammlung der Städtebilder aus der Zeit des Comenius, sowie die verschiedenen Farbendrucke seiner Büste, welche in den Schulen Böhmens und Mährens sehr verbreitet sind. Auch eine Reihe Gipsmedaillons, welche für die Gänge und Fugaden der Schulen Böhmens angefertigt worden waren, war auf der Hinterwand ausgestellt, so dass gerade diese Bilder auch dem Laien einen Begriff davon gaben, was für eine Bedeutung für die Schulen dieser Mann habe. Für den Schulmann boten freilich den Hauptzielungspunkt die Kästen, worin die Bücherschätze aufgestellt waren. Auch andere wertvolle Gegenstände fanden darin ihren Platz. Für die Comeniusforscher war ein Gegenstand besonders interessant, nämlich die Original-Kupferplatte zu dem Titelblatte seiner Opera didactica omnia (Amsterdam 1657), welche voriges Jahr unter alten Trödelwaren auf dem Dachboden eines evangelischen Pfarrhauses in Norddeutschland gefunden wurde, und die von dem jetzigen Inhaber für die Ausstellung geliebt worden war. Daneben stand der neuverfertigte, aber vorzüglich gelungene Abdruck der Platte. Der vordere Kasten war ausserdem mit vielen metallenen Denkmünzen geschmückt, welche zum Comeniusfeste in verschiedenen Ländern zahlreich geprägt und auch für das Museum angeschafft worden sind. Von den ausgestellten älteren Drucken nennen wir: die Londoner Ausgabe der Janua linguarum aus dem

¹⁾ 20 Stücke dieser sehr interessanten Reproduktionen (Photographien) werden in einer Leinwanddecke für 25 M. zum Besten des Museums verkauft.

Jahre 1656, die Pariser Ausgabe desselben Buches vom Jahre 1677 (einst zu der Bibliothek des Königs Ludwig XIV. gehörig), die Prager Ausgabe vom Jahre 1794, 1805, die Amsterdamer Ausgabe der Physik vom Jahre 1643, die Praxis pietatis aus dem Jahre 1630 (eine sehr seltene Ausgabe), die Übersetzung der Disticha Catonis vom Jahre 1672, Manuallik (Bibelauszug) aus dem Jahre 1658, Liederbuch (Psalmenbuch) aus dem Jahre 1659, Pansophiae diatyposis aus dem Jahre 1675 (Amsterdam) u. a. Das Museum war während der Ausstellung, die vom 15. Mai bis 23. Oktober 1895 dauerte, das Ziel nicht nur der zahlreichen Lehrerschaft von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei, welche nach Prag kam, sondern auch der gebildeten Kreise überhaupt und der weitesten Volksschichten, die einigemal die Statue des grossen Pädagogen bekränzten.

J. Novák.

Von der von J. Wychgram, dem bekannten Schillerbiographen, herausgegebenen „Deutschen Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen“ liegen jetzt mehrere Hefte vor. Die Zeitschrift will alle Fragen des ausländischen Unterrichtswesens beobachten und geeignetenfalls mitteilen, um durch vergleichende Betrachtung heimische Einrichtungen zu fördern. Dass eine solche Zeitschrift einem Bedürfnis entgegenkommt, wird jeder zugelen, welcher weiss, wie wenig bisher in Deutschland die Zustände und Fortschritte des Auslandes auf pädagogischem Gebiete (die Schulverhältnisse Englands, für die ein regeres Interesse vorhanden war, vielleicht ausgenommen) beobachtet worden sind, und wie mühsam es ist, trotz einiger besserer Anläufe in allerletzter Zeit, die Auskünfte darüber von den verschiedensten Stellen zusammenzutragen. Die neue Zeitschrift bietet die Gewähr, dass sie, entsprechend ihren Zielen, einen Mittelpunkt bilden wird, von wo aus solche Aufschlüsse zu erlangen sind. Schon die Namen der in einem Verzeichnis aufgeführten, von dem Herausgeber gewonnenen Mitarbeiter bürgen dafür. Wir finden im ersten Heft Abhandlungen über das Unterrichtswesen in der Schweiz, England und Nordamerika, die Geschichte der „Ecole Normale Supérieure“, deren hundertjährige Jubelfeier im April 1895 stattfand, einen Aufsatz über „Coeducation“ d. h. über gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein Aufsatz, der bei der immer brennender werdenden Frage über die Zulassung des weiblichen Geschlechts zu den höheren Schulen und zur Universität von grossem Interesse ist. Auf eine zweite Abteilung, die kleinere Mitteilungen enthält, folgt die Rundschau, in der Schulnachrichten aller Art zu finden sind, die Bücherschau, Besprechungen, und endlich Bücherkunde, Aufzählung neu erschienener Bücher über ausländisches Unterrichtswesen.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Das Organ eines Verbandes, der sich die Pflege des Patriotismus der Deutschen zur Aufgabe macht, hat sich in ziemlich abfälligen Ausdrücken darüber aufgehalten, dass unsere Gesellschaft die erste Pflicht für Volkserziehung, nämlich die Erziehung der Jugend zur Vaterlandsliebe, in ihrem Programm nicht ausdrücklich betone und von anderer Seite ist uns ebenso tadelnd entgegengehalten worden, dass die C.G. einen starken Beigeschmack einer „Friedensgesellschaft“ zu haben scheine. Wir empfehlen den Herren, ehe sie über unser Programm urteilen, dasselbe sorgfältiger zu studieren; indem wir erklären, auf den Wegen eines Mannes zu wandeln, der sein Vaterland so heiss geliebt hat, wie Comenius, des Mannes zugleich, der für die Weckung des Nationalbewusstseins durch die Schulen mehr gethan hat als irgend ein anderer, haben wir deutlich genug gesagt, wie wir über die Erziehung zur Vaterlandsliebe denken. Aber allerdings in dem Sinne gewisser Organe, die aus dem Patriotismus ein Geschäft machen, sind wir nicht thätig: wir sind keine Freunde der Selbstbewunderung und Selbstberäucherung und glauben, dass diejenigen der Nation einen schlechten Dienst leisten, die sie in diesem Sinne „erziehen“. Wir sagen mit jenem Franzosen, den wir an anderer Stelle citieren: „Über allem menschlichen Hader, unerreichbar durch das Getöse der Schlachten, schwebt die alle Völker umfassende Pflicht, Kultur zu verbreiten, auf welche alle ein gleiches Recht haben. Es giebt ein gesegnetes Feld, wo die Vaterlandsliebe und das Gewissen des Weltbürgers nicht wider einander streiten, wo man für das eigen Land nichts wirken kann, ohne zugleich anderen Ländern zu nützen, wo man anderen Völkern nicht nützen kann, ohne für das eigene zu wirken. Mögen andere hassen!“ Sollen wir uns in solchen Auffassungen von den Franzosen übertreffen lassen? Wir haben für das, was wir erstreben, eine feste Richtschnur in der Gesinnung der Männer, deren Grundsätze für uns massgebend

sind und wie Comenius wollen wir nach den Erklärungen unseres Programms „warme Vaterlandsliebe mit echtem Weltbürgersinn, religiöse Wärme mit grossinniger Toleranz und starken Realismus mit hohen Idealen verbinden“.

Die praktische Durchführung der Ziele, die wir uns gesteckt haben — wir verweisen in dieser Beziehung auf das Programm, das wir im vorigen Jahr an der Spitze der C. Bl. (1895 S. 1 f.) veröffentlicht haben — wird in den wichtigsten Punkten Aufgabe der öffentlichen Organe sein und bleiben. Trotzdem wird für die nähere und fernere Entwicklung dieser Gedanken und Grundsätze alles auf **Selbsthilfe** ankommen, und diese zu organisieren und die öffentliche Meinung sowie allmählich durch diese auch die öffentlichen Organe für dieselben zu gewinnen, ist Aufgabe unserer Gesellschaft sowie aller freien Vereinigungen, die sich verwandte oder gleiche Ziele gesteckt haben. Insbesondere wollen wir einen Mittelpunkt und eine Centralstelle schaffen, die Anregungen giebt, Auskunft erteilt und die gleichstrebenden Kräfte zusammenführt. Die persönlichen Beziehungen, die wir zwischen den Freunden der Sache herstellen, werden dem Fortschritt der Sache die wesentlichsten Dienste leisten.

Es ist unser Wunsch, in Städten, wo C. K. oder C. Z. G. nicht vorhanden sind, unter Mitwirkung unserer Herren Bevollmächtigten „**Orts-Ausschüsse der Comenius-Gesellschaft**“ für Begründung öffentlicher Lesehallen“ oder je nach dem örtlichen Bedürfnis „für Schaffung öffentlicher Vortrags-Kurse (Volkshochschulen)“ ins Leben zu rufen. Diese Ausschüsse würden als Organe unserer Gesellschaft gelten und in regelmässiger Beziehung zum Gesamtvorstande bleiben. Ihre nächste Aufgabe wäre es, das Interesse ihrer Mitbürger auf die in Rede stehenden Aufgaben durch Wort und Schrift zu lenken. Sobald dies (besonders mit Hilfe von Druck-sachen, die wir den Orts-Ausschüssen zur Verfügung stellen würden) geschehen ist, würden die Ausschüsse für Eingaben an die staatlichen, städtischen oder ständischen Behörden (je nach ihrem Ermessen) Unterschriften zu sammeln und die Mitwirkung dieser Behörden für die Errichtung der in Rede stehenden Anstalten zu erbitten haben. Sobald wenigstens der grössere Teil der für die Anfänge nötigen Mittel auf diesem Wege gesichert ist, wird die Comenius-Gesellschaft den Nachweis geeigneter Kräfte und der anderwärts erprobten Wege übernehmen und den Anstalten den Zusammenhang unter einander sichern. Sie wird auf diese Weise der ganzen Organisation die wesentlichsten Dienste zu leisten imstande sein.

Dem Vernehmen nach hat das Kultusministerium dem Assistenten der Berliner Königlichen Bibliothek Dr. Jeep (St. der C. G.), der zur Einrichtung und Leitung der in der Neuen Schönhauserstrasse begründeten Volkshochschule beurlaubt war, zur Förderung dieses Unternehmens einen weiteren einjährigen Urlaub erteilt. Wir begrüssen dies als einen Beweis, dass die Wichtigkeit einer gedulichen Fortentwicklung der

Volksbibliotheken an massgebender Stelle nicht verkannt wird, und hoffen, dass der Vorgang nicht vereinzelt bleiben wird.

Wie aus den Bestimmungen unserer Satzungen hervorgeht, haben wir den Namen **Volks-Akademien** gleichwertig mit dem Namen Volkshochschulen gebraucht. Es giebt Erwägungen, die gerade für die Bezeichnung Volks-Akademien sprechen. Am liebsten würden wir, wenn irgendwie Aussicht vorhanden wäre, den Namen durchzusetzen, die Bezeichnung **Comenius-Akademie** (nach Analogie der Humboldt-Akademie) empfehlen.

Um unseren neuereintretenden Mitgliedern Kenntnis von der Entstehung und der ersten Entwicklung der C.G. zu geben, haben wir ein besonderes Heft herstellen lassen, das den Titel führt:

Die Begründung der Comenius-Gesellschaft.

Aktenstücke und Satzungen. Berlin. Verlag der Comenius-Gesellschaft. 1894.

Das Heft enthält: 1. Den Aufruf zur Feier des 300jährigen Geburtstages des Johann Amos Comenius (nebst den Namen sämtlicher Unterzeichner). 2. Satzungen der C.G. 3. Bericht über die vorbereitende Versammlung der C.G. zu Berlin am 9. u. 10. Oktober 1891. 4. Über Zweck, Entstehung und Entwicklung der C.G. Vortrag des Archiv-Rats Dr. Keller zu Berlin am 10. Oktober 1891. (44 SS. gr. 8°.)

Wir lassen dies Heft allen neuen Mitgliedern kostenlos zugehen; auch stellen wir allen Herren Bevollmächtigten und geschäftsführenden Buchhandlungen auf Anfordern Exemplare kostenlos zur Verfügung. Im Buchhandel kostet es 25 Pf. und ist durch den Verlag von Johannes Bredt in Münster (Westf.) zu beziehen.

Wir haben früher mitgeteilt, dass wir die Sammlung eines **Stammkapitals** für eine der nächsten und dringendsten Aufgaben halten, und wir haben dringend um Beiträge für diesen Zweck gebeten. Die Aufforderung ist auch insofern nicht ohne Erfolg gewesen, als einer unserer Freunde den Betrag von 500 M. uns zu dem genannten Zwecke überwiesen hat. Wir können dabei aber natürlich uns nicht beruhigen, und wir bitten daher unsere Freunde und Mitglieder wiederholt,

einmalige und ausserordentliche Beiträge

uns zu überweisen und dem Herrn Schatzmeister (Bankhaus Molenaar u. Co. Berlin C. Burgstrasse) gegen dessen Quittung zuzusenden.

Aus den Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Bericht über die Thätigkeit des Bukowiner Comenius-Kränzchen in Czernowitz im zweiten Vereinsjahr. Der in der geschäftlichen Zusammenkunft vom 14. Februar 1895 gewählte Vorstand konstituierte sich folgendermassen: Univ.-Prof. Dr. R. Hochegger, Vorsitzender; Prof. C. Maudycki, Vors.-Stellv.; Lehrer R. Kaindl, Sekretär; Dir. Flasch und Univ.-Prof. Herzberg-Fränkcl, Vorstandsmitglieder ohne Funktion. Während der oben angeführten Zeit hielt der Vorstand fünf Sitzungen ab, in denen folgende wichtigeren Beschlüsse gefasst wurden: 1. der Reinertrag aus dem Vortrags-Cyklus März 1895 ist zu gleichen Teilen zuzuwenden dem Bukowiner Landes-Museum, dem Krankenunterstützungsverein der akademischen Jugend an der Franz Josephs-Universität in Czernowitz und der vom Bukowiner C. K. in Aussicht genommenen Volksbibliothek; 2. das C. K. tritt dem Bukowiner Landes-Museum als Mitglied bei; 3. zur Anschaffung patriotischer Schriften für die Schülerbibliothek der Knabenvolksschule in Czernowitz werden fünf Gulden bewilligt; die Bücher sind durch den k. k. Stadtschulrat zu leiten; 4. endgiltige Vorkehrungen betreffs der zu gründenden Volksbibliothek, betreffs der Veranstaltung einer Pestalozzi-Feier am 12. Januar 1896 und betreffs der Veranstaltung eines Vortrags-Cyklus im Frühjahr (Februar-März) 1896 werden dem Vorstände für das Vereinsjahr 1895/97 überlassen; 5. am 11. Dezember veranstaltet das C. K. eine zwanglose Zusammenkunft seiner Mitglieder, wobei auch Gäste willkommen sind. Bei dieser Gelegenheit hält Herr Prof. Dr. J. Perkmann einen Vortrag über die Ziele der C. G. (Der Abend fand unter reger Beteiligung, namentlich der Volksschulkreise, programmässig statt.) Die Mitgliederzahl beläuft sich indirekt auf etwa 350.

Das Bukowiner Comenius-Kränzchen zu Czernowitz entfaltet unter seinem neuen Obmann, dem Laudesschulinspektor Herrn Dr. C. Tumlrz, als Volksbildungsverein eine rege Thätigkeit. Im vergangenen Winter bezweckten die Unternehmungen die Erweiterung der Kenntnisse der gebildeten Kreise. Zu diesem Behufe wurden drei Vorlesungen und vier Kurse abgehalten. Von den ersteren behandelten die von Direktor Romsdorfer (Das Fürstenschloss in Suczawa) und Dr. Kaindl (Aus der Vorzeit der Bukowina) gehaltenen Gegenstände die Heimatskunde, während Dr. Polaschek seine Zuhörer in das alte Pompeji führte. Alle drei Gelehrte sprachen über Dinge, die sie selbst gesehen und erforscht hatten, und verliessen durch die Unmittelbarkeit ihrer Anschauung den Vorträgen einen besonderen Reiz. Grösseres Interesse noch brachte das Publikum den öffentlichen Vortragskursen entgegen. Auch hier wurden die Bedürfnisse

der engeren Heimat besonders berücksichtigt. Dr. Kaendl machte seine Zuhörer in klarer und verständlicher Weise mit den Hauptepochen der Geschichte der Bukowina bekannt, während die Professoren Bumbac und Szpoynarowski zum Teil nach eigenen Forschungen eine Reihe interessanter Kapitel aus der rumänischen bzw. ruthenischen Litteratur vortrugen, und zwar sprach der erstere in rumänischer Sprache über die Anfänge des rumänischen Wesens, die Stellung der rumänischen unter den übrigen romanischen Sprachen und über die rumänische Volkspoesie; der letztere in deutscher Sprache über das Verhältnis der ruthenischen Sprache zu den übrigen slavischen, namentlich zur russischen Sprache, über die ältere ruthenische Litteratur und über Kotliacewski und Sevckenko. Herr Landes-schulinspektor Dr. Tumlirz endlich hielt selbst über die Klassiker der deutschen Litteratur im 18. Jahrhundert fünf Vorträge, die er durch die Darlegung der Beziehungen zwischen den Lebensverhältnissen der Dichter und ihren Werken und durch manche eigenartige Anschauung über das Wesen der letzteren besonders anziehend machte. Dieser Kurs erfreute sich des grössten Zuspruchs. Der nicht unbedeutende materielle Erfolg dieser Unternehmungen macht es dem Vereine möglich, noch im Laufe dieses Jahres zur Gründung einer Volksbibliothek zu schreiten, die alle in unserem Lande in Gebrauch stehenden Sprachen berücksichtigen wird. Für die nächste Saison sind wieder sowohl Einzelvorträge als Vortragskurse in Aussicht genommen. Sie werden auch noch polnische und französische Litteratur, Elektrizität, Chemie und Medizinisches behandeln. Von den Kursen sollen immer je ein litterarischer und ein naturwissenschaftlicher gleichlaufen. Endlich werden auch Kurse für die unteren Volksschichten beabsichtigt, namentlich ein Kurs für Analphabeten. So verdient sich der Verein die Teilnahme und Unterstützung aller Kreise, denen es um Volksbildung zu thun ist.

C. M.

Die erste Versammlung der C.Z.G. Marburg fand am 24. Februar statt. Ein dortiges Blatt schreibt darüber: „Die gestrige . . . Versammlung bedeutete in der Menge der ortsüblichen Vereinsversammlungen insofern eine eigenartige und erfreuliche Neuerung, als sämtliche Klassen der Bevölkerung zu gemeinsamer sozialpädagogischer Arbeit vereinigt waren . . . Vertreten waren vor allem die Volksschullehrer, ferner die Professorenschaft, die Studenten und das Bürgertum, letzteres durch die Vorstände der hiesigen Kommunalverbände.“ — Nach einleitenden Bemerkungen des Vorsitzenden, Prof. Natorp, erstattete Herr Prof. Dr. Dute gründlichen Bericht über die Geschichte und den heutigen Stand des Knaben-Handfertigkeitunterrichts. Ausgehend von Comenius, der hier wie in so vielem die erste hochbedeutsame Anregung gegeben hat, erörterte er den Anteil, den an der Förderung der Idee des Arbeitsunterrichtes in theoretischer und praktischer Hinsicht der Reihe nach A. H. Francke, Locke, Rousseau, Basedow, Salzmann, Heusinger (Prof. d. Phil. u. Päd. in Jena zu Anfang d. Jahrh.), Fröbel, Kindermann, Pestalozzi, Fellenberg, Fichte genommen haben; dann die frische Anregung, die von Erasmus

Schwab ausging, sich durch Clauson-Kans auf Dänemark und von da zurück, besonders durch Frh. von Scheuendorff auf Deutschland erstreckte. Er berichtete eingehend über die Thätigkeit des vom letzteren ins Leben gerufenen „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“ und die verdienstliche, bereits zehnjährige Wirksamkeit der vom genannten Verein begründeten Lehrerbildungsanstalt in Leipzig unter dem Direktor Dr. Götze. Die Zahl der Arbeitswerkstätten in Deutschland, die 1890 erst 200 betrug, ist inzwischen immerhin auf 500 gestiegen; die meisten finden sich im Königreich Sachsen, in den Provinzen Schlesien und Sachsen, in Elsass-Lothringen, den thüringischen Landen etc., die wenigsten in Mecklenburg und Kurhessen. Von einzelnen Städten führt der Redner beispielsweise Dresden und Osnabrück auf. In ersterer Stadt sind z. Z. ca. 1200 Knaben beteiligt, die von 33 Lehrern unterrichtet werden; in letzterer wurden im Winter 1894/95 563 Schüler gezählt, darunter 89 Gymnasiasten. Neben diesen vereinzelt Lichtpunkten aber finden sich starke Schatten. Deutschland steht im ganzen noch sehr weit z. B. gegen Frankreich zurück, wo bereits in 20000 Volksschulen ein methodischer Arbeitsunterricht eingeführt ist und jährlich durchschnittlich 1800 Handarbeitslehrer ausgebildet werden. In Paris allein nehmen 40000 Schüler an dem Unterricht teil, ausser den 23000 Besuchern der Kindergärten, die durch kleine Arbeiten nach Fröbelschen Muster den Grund dazu legen. Die Aufwendungen der Stadt Paris für den Handarbeitsunterricht betragen 1890 48000 Fres., während Berlin ganze 1800 Mk. aufbrachte! Von der Weltausstellung zu Chicago 1893, wo u. a. Erzeugnisse des Handfertigkeitsunterrichts aus allen Ländern ausgestellt waren, berichtete der Vertreter der deutschen Regierung: „Ich habe den Eindruck bekommen, dass Frankreich unser schärfster Konkurrent in der Schule, namentlich im Volksschulwesen ist; im Handfertigkeitsunterricht ist es uns schon überlegen“. Es beginnt in Amerika die Schätzung und Meinung über französische und deutsche Schulen sich umzukehren. Ein hervorragender amerikanischer Pädagoge habe geradezu ausgesprochen: die neuen Ideen in der Pädagogik kommen jetzt weniger aus Deutschland als aus Frankreich! Preussen nimmt in der Reihe der Länder, welche den Arbeitsunterricht von Staatswegen fördern, erst die zwölfte Stelle ein; es ist von Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, Schweden-Norwegen, Finnland etc. überflügelt. Redner schliesst mit dem Wort des französischen Unterrichtsministers Ferry: „Wie auf militärischen, so können auch auf andern Schlachtfeldern Nationen fallen und zu Grunde gehen, wenn sie sich der Selbstbewunderung und der Thatenlosigkeit hingeben“, und mit dem Wunsche, es möge doch jeder Vaterlandsfreund dafür sorgen, dass Deutschland vor solichem Schicksal bewahrt bleibe. — An der eingehenden und lebhaften Erörterung beteiligten sich Dir. Dr. Seehausen, die Proff. Stengel und Natop, die Lehrer Finnek und Schneider, H. Schott (Bürgerverein) und ein junger Student. Die Erörterung legte deutlich an den Tag, dass eine weitere Klärung der Ansichten noch not thut. Von der einen Seite wird der unmittelbare Nutzen des fraglichen Unterrichts für das Handwerk wohl überschätzt, während seitens der Volksschullehrer das Be-

denken laut wurde, dass ein an die Volksschule eng und allgemein angeschlossener Handarbeitsunterricht sich in deren gesamten Arbeitsplan, wie er zur Zeit ist, vielleicht nicht organisch einfügen würde. Die Einführung eines obligatorischen Handfertigkeitunterrichts in die Volksschulen würde sicher auf die ernstesten innern und äussern Schwierigkeiten stossen. Sollen den Unterricht die Lehrer der Volksschulen erteilen, so werden solche nur ausnahmsweise dazu willig und tauglich sein; wenn die Handwerksmeister, so fragt sich, ob der bezweckte erziehlche Nutzen in der rechten Weise und in rechtem Einklang mit der erziehenden Wirkung des sonstigen Unterrichts erreicht wird. Es wurde auch erörtert, ob der Unterricht mehr die Kinder der arbeitenden Klassen oder vielmehr der höheren, und demgemäss mehr die Volksschulen oder die höheren Schulen angehe. Schliesslich glaubte der Vorsitzende das gewonnene Ergebnis dahin zusammenzufassen zu können, dass über den Wert des Handfertigkeitunterrichts überhaupt volle Einigkeit herrscht. Die obwaltenden Bedenken heben sich grossenteils dadurch, dass die Teilnahme durchaus nur als freiwillige gedacht wird, die sich übrigens auf alle Lehranstalten und zwar in Gemeinschaft erstrecken soll. Der Frage, von wem der Unterricht zweckmässig zu erteilen ist, legt der Vorsitzende keine grundsätzliche Wichtigkeit bei; es können allgemein gebildete und pädagogisch interessierte Handwerksmeister, aber auch geeignete und gut vorgeschulte Lehrer sein; eine pädagogische Leitung und Aufsicht aller ist in jedem Falle unerlässlich. Die C.Z.G. wird die Angelegenheit ferner im Auge behalten und hofft mit der Zeit, nachdem erst die nötigen Vorbedingungen erfüllt sind, auch praktisch in der Sache vorgehen zu können. Noch wurde beschlossen, jährlich 6 Versammlungen (4 im Winter, 2 im Sommer) abzuhalten. Der bisher aus 5 Mitgliedern bestehende Vorstand wurde ergänzt durch den Vorsitzenden des Lehrervereins (Herrn Funck) und den Univ.-Buchh. O. Ehrhardt als Kassensführer; zwei weitere Mitglieder soll der Vorstand cooptieren, sodass er auf 9 Mitglieder kommt.

Ntp.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 21. Sitzung, Donnerstag den 20. Februar, berichtete Pfarrer **August Beyer** über eine Schrift von Johannes Schmarje, Rektor der 7. Knaben-Mittelschule in Altona: „Zwei dringliche Reformen auf dem Gebiete des biblischen Geschichtsunterrichts.“ Flensburg, Verlag von Ang. Westphalen, 1894. Der Verfasser ist der Meinung, dass die biblische Geschichte für das erste Schuljahr kein geeigneter Unterrichtsstoff sei, da er über den geistigen Gesichtskreis eines sechsjährigen Kindes weit hinausgehe. Er erachtet es deshalb als notwendig, andere Erzählungen zu wählen, solche, die dem Vorstellungskreis eines sechsjährigen Kindes näher liegen, und das seien Märchen, Legenden und Fabeln. Redner bestritt, dass diese dem Kinde verständlicher seien als jene. Auch bei diesen werde man vielerlei zu erklären haben, je enger der Vorstellungskreis des Kindes sei, desto mehr. Märchen und Fabeln könnten die biblische Geschichte nicht ersetzen, weil ihnen der religiöse Inhalt fehle. Darum müsse sie auch im ersten Schul-

jahre beibehalten werden, nur sei die rechte Auswahl zu treffen und auf die rechte, dem Geiste der Kleinen sich anpassende Art des Erzählens Bedacht zu nehmen. Auf die Menge komme es nicht an; es genügen etwa sechs aus dem alten und sechs aus dem neuen Testament, und es müssten solche sein, welche möglichst einfache Verhältnisse darstellten, eine dramatisch bewegte Handlung hätten und sich um eine geschichtliche Hauptperson gruppieren, damit das Kind bei dieser mit steigender Herzensteilnahme verweile und sie lieb gewinne. Der zweite Reformvorschlag des Verfassers geht dahin, den alttestamentlichen Geschichten als einem minderwertigen Lehrstoff eine untergeordnete Stellung im Lehrplan zuzuweisen. Minderwertig sei dieser Lehrstoff, weil er viel spezifisch Jüdisches enthalte, das vor unsern christlichen Gewissen nicht bestehen könne. Raslner macht dagegen geltend, dass die Kenntnis des alten Testaments zum Verständnis der Heilsgeschichte notwendig sei, und dass eben dasselbe, was wir am Judentum tadelten, schon von Moses und den Propheten getadelt worden sei. In der sich an den Vortrag anschliessenden Besprechung wurde von einer Seite der Verfasser verteidigt, er habe nur behauptet, dass die Art, wie die Mutter den Kleinen biblische Geschichten erzähle, für die Schule nicht mehr passe, die biblische Darstellung aber das Kind langweile. Von anderer Seite wurden dagegen aus der Praxis Beispiele mitgeteilt von dem Eindruck, welchen die mündliche Erzählung des Lehrers auf das Kindesgemüt ausüben könne; auch brauche man sich nicht so ängstlich an den biblischen Ausdruck zu halten, wenn das Kolorit der Geschichte gewahrt bleibe und ihr ethischer Sinn zur Wirkung komme. Was das ungünstige Urteil des Verfassers über das Alte Testament betrifft, so lieferte der Gedankenaustausch interessante Beiträge zur Berichtigung dieses Urteils. Indessen war die Mehrzahl der Versammelten der Ansicht, dass die Zahl der zu behandelnden biblischen Geschichten alten Testaments erheblich verringert werden müsse und nur solche ausgewählt werden dürften, welche einerseits zum Verständnis der Heilsweltentwicklung notwendig seien, andererseits christliche Tugenden veranschaulichten.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 22. Sitzung am 26. März berichtete Herr **Fritz Schmidt**, Lehrer an der hiesigen Mädchenschule, über zwei kürzlich gehaltene Vorträge, die von der einheitlichen Gestaltung des Religionsunterrichtes in Schule und Kirche handeln. Beide Vorträge, der eine von W. Armstroff, Stadtschulinspektor zu Duisburg, der andere von Pastor Spies zu Spellen, sind in der von Wilhelm Meyer-Markau herausgegebenen Sammlung pädagogischer Vorträge Band VIII erschienen. Der Gegenstand hat besonders die beteiligten Kreise der Rheinprovinz viel beschäftigt. Über das, was dort zu Tage gefördert ist, gibt der Berichtersteller interessante Mitteilungen, die er selbst früher in der Rheinprovinz angestellt, an der Herstellung eines einheitlichen Lehrplanes mitgearbeitet hat. Für die Volksschulen der Rheinprovinz ist ein solcher Lehrplan auch wirklich zustande gekommen. Die Provinzial-Synode von 1893 hat in ihm einen bedeutsamen Fortschritt auf dem Wege nach dem so erstrebenswerten Ziele der einheitlichen Gestaltung des Religionsunter-

richts in Schule und Kirche anerkannt und das Königl. Konsistorium um geeignete Massregeln ersucht, dass der neue Schullehrplan von seiten des Pfarramts entsprechend benutzt und verwertet werde. Redner wünscht einen solchen einheitlichen Lehrplan auch für unsere Provinz und stellt in vier Leitsätzen die Gesichtspunkte auf, nach denen er gestaltet werden müsste: 1. Der Religionsunterricht in Kirche und Schule muss einheitlich sein nach Inhalt, Stoff und Büchern, weil nur dann das Lehren und Lernen erleichtert, die religiös-sittliche Erkenntnis gesichert und der Grund zu einer religiös-sittlichen Persönlichkeit gelegt wird. 2. Die Festsetzung eines „Minimalstoffes“ für den Schulunterricht kann die Frage nicht lösen; es muss vielmehr ein einheitlicher Plan für den Religionsunterricht in Schule und Kirche ausgearbeitet werden. 3. Der Stoff ist für den Schulunterricht so zu bemessen, dass Zeit zu einer Vertiefung in denselben übrig bleibt, und so zu gruppieren, dass die biblische Geschichte den Mittelpunkt für den gesamten Religionsunterricht bildet. 4. Der kirchliche Religionsunterricht muss sich an den Katechismus anschliessen. In der Besprechung dieser Sätze kam allgemein das Bedauern zum Ausdruck, dass in Westfalen Kirche und Schule beim Religionsunterricht so wenig Hand in Hand gehen. Daher seien die Anforderungen so verschieden. Der Konfirmanden-Unterricht gebe vielfach ein zu grosses Mass von gedächtnismässigem Wissen, wodurch das Fertigwerden mit dem Pensum und die Vertiefung in den Gegenstand sehr erschwert werde; der Religionsunterricht der höheren Schule auf den Unter- und Mittelklassen verlange dagegen zu wenig. Unter den jetzigen Verhältnissen könne der Geistliche nicht wissen, welche und wie viele Lieder, Sprüche und biblische Geschichten er bei seinen Konfirmanden als bekannt voraussetzen dürfe. Auch die grosse Mannigfaltigkeit der Lehrbücher und Katechismus-Bearbeitungen erschweren den Unterrichtsbetrieb, es komme sogar vor, dass an einem und demselben Orte die Schule einen andern Katechismus im Gebrauch habe als die Kirche. Bei aller gerade im Religionsunterricht gebotenen Rücksicht auf die freie Bewegung des Lehrers müsse doch eine so grosse Mannigfaltigkeit als ein Übelstand bezeichnet werden. Es wurde daher lebhaft der Wunsch geäussert, dass Vertreter der Kirche, der Volksschule und der höheren Schule sich vereinigen möchten, um diesen Übelstände abzuhefen.

Böttcher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzutheilen.

Am 15. Februar d. J. starb zu Jena Herr Postdirektor **Schimmelpfennig** (St. der C.G.).

Am 28. Januar d. J. starb zu Brünn im Alter von 93 Jahren der Hofrath **Christian**, Ritter **d'Elvért** (D.M. der C.G.), der als Forscher auf dem Gebiet der mährischen Geschichte weit über sein Vaterland hinaus bekannt war.

Der Wirkliche Geh. Ober-Regierungs-rat Dr. **Karl Schneider** (D.M. der C.G.), vortragender Rat im Kultusministerium, ist aus Anlaß seines 70. Geburtstags von der Berliner theologischen Fakultät in Anerkennung seiner Verdienste um den Religions-Unterricht und die Erziehungslehre zum Ehrendoktor ernannt worden.

Der Generalleutnant z. D. Graf **Siegmar von Dohna** (Th. der C.G.) hat den Kronenorden II. Klasse mit dem Stern erhalten.

Die Universität Jena hat den Geh. Kirchenrat **Förtsch** (St. u. D.M. der C.G.), welcher das Amt des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar und zugleich des Oberhofpredigers der Residenzstadt Weimar demnächst antreten soll, zum Doctor honoris causa ernannt.

Der Seminar-Direktor, Schulrat **Henne** in Schneeberg (Th. der C.G.), ist nach Oschatz versetzt worden.

Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Rostock Dr. **Kohfeldt** (D.M. der C.G.) ist zum zweiten Bibliothekar dasselbst ernannt worden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge**
bis zum 1. Juli

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. Die Monatshefte der C.G. Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. Vorträge und Aufsätze aus der C.G. Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. Dr. Borgius, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. Prof. Dr. Hohlfeld, Dresden. M. Jablonski, Berlin. Israel, Schul-Rat, Zschopau. Archival-Rat Dr. Ludw. Keller, Geh. Staatsarchivar, Berlin. D. Dr. Kleinert, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. Dr. Kvaacala, Univ.-Prof., Dorpat. W. J. Leendertz, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. Markgraf, Stadt-Bibliothekar, Breslau. D. Dr. G. Loesche, k. k. ordentl. Prof., Wien. Joa. Th. Müller, Diakonus, Gnadenfeld. Prof. Dr. Neemann, Lissa (Posen). Univ.-Prof. Dr. Nippold, Jena. Prof. Dr. Novák, Prag. Dr. Pappenheim, Prof., Berlin. Dr. Otto Pfeiderer, Prof. an der Universität Berlin. Direktor Dr. Reber, Aschaffenburg. Dr. Rein, Prof. an der Universität Jena. Univ.-Prof. Dr. Bogge, Amsterdam. Sander, Schulrat, Bremen. Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, Schloss Amtitz. Dr. Schneider, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. Schwalbe, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Weimar. Dr. Th. Toeche-Mittler, Hofbuchhändler, Berlin. Dr. Wätzoldt, Reg.- u. Schulrat in Magdeburg. Weydmann, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. Wilh. Böttcher, Prof., Hagen i. W. Phil. Brand, Bankdirektor, Mainz. H. Fechner, Professor, Berlin. Gymnasial-Direktor Dr. Heussner, Kassel. Dr. Hermann v. Jireček, k. k. Ministerialrat, Wien. Launhardt, Geh. Regierungsrat und Prof., Hannover. Pfarrer K. Mämpel, Seebach bei Eisenach. Univ.-Prof. Dr. Natorp, Marburg a./L. Univ.-Prof. Dr. H. Suchler, Halle a. S. Archiv-Rat Dr. Främers, Staatsarchivar, Posen. Rektor Rissmann, Berlin. Landtags-Abgeordneter von Schenckendorff, Görlitz. Staatsrat Dr. G. Schmid, St. Petersburg. Blamérik, Bürgerschul-Direktor, Prazau. Univ.-Professor Dr. von Thudichum, Tübingen. Univ.-Prof. Dr. Uphues, Halle a. S. Freiherr Hans von Wolzogen, Bayreuth. Prof. Dr. Zimmer, Herborn.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
Johannes Brecht, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechende Ermäßigung.

Den Herren Autoren und Verlegern erlaube ich mir hierdurch meine mit reichhaltigen zeitgemäßen Schriftmaterial, neuen Johannsberger Schnellpressen grossen Formats und allen Hilfsmaschinen der Neuzeit ausgestattete

Buchdruckerei

in empfehlender Erinnerung zu bringen. Eine schiffertige Dampfmaschine liefert die Betriebskraft. Eigene Stereotype und Buchbinderel, sowie ein stets umfangreiches Lager der gangbarsten Papiersorten setzen mich in den Stand, jede Arbeit schnell und pünktlich liefern zu können. Auf tadelloser Ausführung wird besondere Sorgfalt verwandt. Kostenvorschläge bereitwilligst.

Johannes Brecht,
Münster i. W.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Seelen ist neu erschienen:

Hilty, Glück,

Zweiter Teil.

Der Inhalt dieses abschliessenden Teils ist:
1. Schuld und Sünde. — 2. „Tröstet mein Volk.“
— 3. Über Menschenkenntnis. — 4. Was ist Bildung?
— 5. Vornehm Seelen. — 6. Transzendente Hoffnung.
— 7. Die Prolegomena des Christentums.
Preis 3 M.; geb. 4 M.; in Leinwandband 5,50 M.

Bereits in fünfter Auflage liegt vor:

Hilty, Glück,

Erster Teil.

3 M.; geb. 4 M.; in Leinwandband 5,50 M.
1. Die Kunst des Arbeitens. — 2. Epikur. — 3. Wieses möglich ist, ohne Intrigue, selbst im beständigen Kampfe mit Schlechten, durch die Welt zu kommen. — 4. Gute Gewohnheiten. — 5. Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. — 6. Die Kunst, Zeit zu haben. — 7. Glück. — 8. Was bedeutet der Mensch, woher kommt er, wohin geht er, wer wohnt über den goldenen Sternen.

Ferner erschienen ebenfalls sechen von Prof. Dr. jur. C. Hilty in Bern:

Lesen und Reden.

Zwei Vorträge: „Über das Lesen“ und „Offene Geheimnisse der Redekunst“.

Preis 1,40 M.; geb. 2,40 M.

Diese beiden, Fragen des äusseren Lebens behandelnden, Vorträge dürften sich ganz besonders als Festgeschenk für die **studierende Jugend** eignen.

Kommissions-Verlag
der Verlags-handlung und Kunsthandlung von
G. W. Lüder in Berlin.

Comenius in Lissa.

Festspiel in drei Aufzügen von
Paul Risch,
Musik von **Richard Schunmacher.**

Aufgeführt am 31. März 1892 im Saale
der Philharmonie in Berlin.

Preis 50 Pf.

Buchdruckerei von Johannes Brecht, Münster i. W.

Louis Kuhne

Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt
für arzneilose u. operationlose Heilkunst,
Leipzig.

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 24 sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Beträge-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. Ein Lehrbuch und Ratgeber für Gesunde und Kranke. 11. deutsche Aufl. (40 Tausend). 486 Seiten 8°. 1896. Preis # 4.—, geb. # 5.—.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 6. stark vermehrte Auflage. 1896. Preis # —.—.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Preis # —.—.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten, deren Entstehung, arzneilose Behandlung u. Heilung. Preis —.—.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde. Lehrbuch einer neuen Untersuchungsart eigener Entdeckung. Mit vielen Abbildungen. Preis # 6.—, eleg. geb. # 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis über die neue arzneilose u. operationlose Heilkunst nebst Prospekt 53. Auflage. Unentgeltlich.

Verlag von Gustav Fock in Leipzig.

Seelen erschienen:

Johann Amos Comenius

und seine
Beziehungen zu den Sprachgesellschaften.

Duukchrift

zur Feier des vierthausendjährigen Bestandes des

Pegnischen Blumenordens zu Nürnberg von

Dr. Joseph Reber,

Kgl. Direktor der hoch. weibl. Bildungsanstalt zu

Aschaffenburg.

Preis Mk. 1,50.

Die Frau.

Monatsschrift

für das gesamte Fraueubien unserer Zeit.

Herausgeberin Helene Lange.

Verlag von W. Moeser, Hofbuchhandlung.

Berlin S. 14.

Preis vierteljährlich (3 Hefte) 2 Mark.

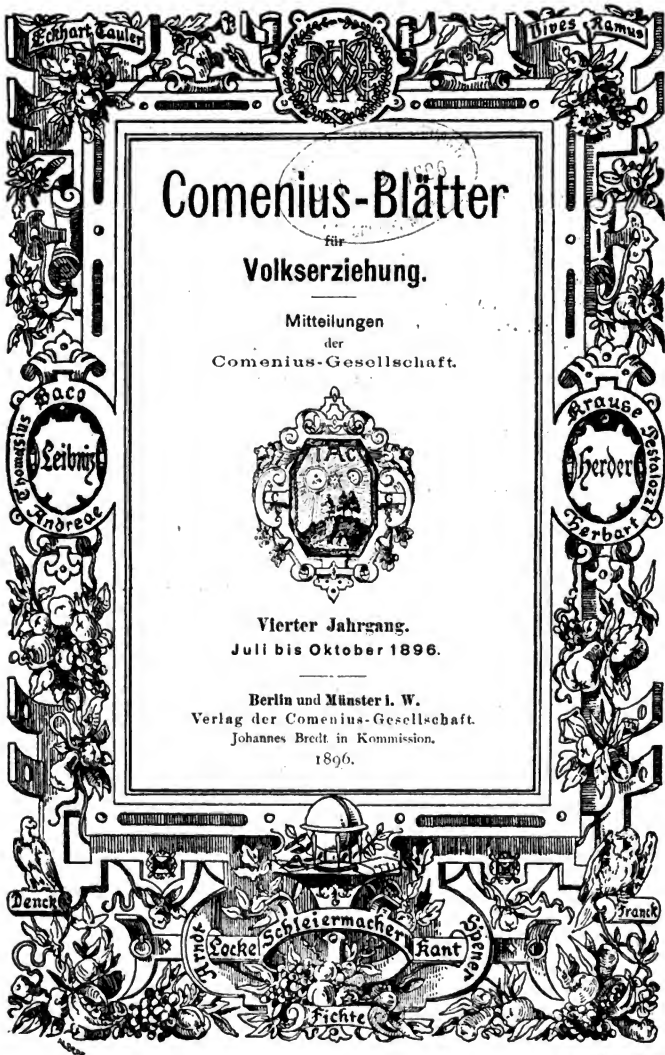
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und

Postanstalten entgegen.

„Die Frau“ hat sich als Unterhaltungsblatt für die geistige Elite der Frauenwelt die Aufgabe gestellt, durch Darstellung der Wirklichkeit im Roman, in der Novelle und Skizze zu einer richtigen Auffassung der Gegenwart und ihren grossen Aufgaben anzuleiten. Demselben dient „Die Frau“ den ideellen und praktischen Zielen der deutschen Frauenbewegung durch Veröffentlichung ausgezeichnete Artikel aus der Feder berufener Vertreter der Wissenschaft, durch Darbietung behorder Nachweise und Winkes auf den Gebieten weiblicher Erwerbstätigkeit.

Probe-Heft kann in jeder Buchhandlung eingesehen werden.

Auch liefert W. Moeser, Hofbuchhdlg., Berlin S. 14, auf Verlangen Probehefte gratis und franko.



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
Juli bis Oktober 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Brett in Kommission,
1896.

Inhalt

der siebenten und achten Nummer 1896.

	Seite
Bericht über die Hauptversammlung der C.G.	107
W. Rein , Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen. Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung der C.G. am 26. Mai 1896 zu Berlin	116
Rundschau	131
Gesellschafts-Angelegenheiten	133
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzchen	139
Persönliches	142

Die **Comenius-Blätter für Volksbildung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelseiten** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Koller in Berlin W. Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung aller Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falla die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlages der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflögeellschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.



Comenius-Blätter
für
Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

— 1896. —

Nr. 7 u. 8.

Bericht über die Hauptversammlung der C. G.

Abgehalten zu Berlin am 25. und 26. Mai 1896.

Die Hauptversammlung unserer Gesellschaft hat unter reger Teilnahme unserer auswärtigen und einheimischen Mitglieder einen sehr befriedigenden Verlauf genommen. Es darf dies um so mehr als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, als der Pfingsttermin, den wir zu wählen gezwungen waren, für Berlin kein günstiger Zeitpunkt ist und weil ausserdem nicht weniger als drei grosse Versammlungen älterer Vereine, die mit uns verwandte Ziele verfolgen, gleichzeitig an anderen Orten stattfanden.

Der Begrüssungs-Abend im Rheinischen Hof, der am 25. Mai stattfand, war in erster Linie der gegenseitigen persönlichen Anknüpfung und Aussprache gewidmet. Das beabsichtigte gesellige Zusammensein gestaltete sich aber im Laufe des Abends zu einer anregenden Besprechung allgemeiner Fragen, an der sich ausser dem Vorsitzenden u. A. namentlich die Herren Privatdozent Dr. Reich (Wien), Schul-Sekretär Zollinger (Zürich), Eisenbahn-Direktor a. D. Schrader (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden) beteiligten.

Die Hauptversammlung selbst, der eine Sitzung des Gesamtverbandes vorausgegangen war (s. unten), fand am 26. Mai, Abends 7 Uhr, im Hotel National statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, indem er die anwesenden Gäste und Mitglieder begrüßte und den zahlreich erschienenen Vertretern und ihren Auftraggebern

für ihre Teilnahme dankte. Vertreten waren u. A. die Königliche Staatsregierung durch den Geh. Reg.-Rat Vater, das Kgl. Prov.-Schul-Collegium durch den Geheimen Regierungs- und Prov.-Schulrat Skrodzki, der Magistrat durch Herrn Bürgermeister Kirschner, die Universität durch Herrn Oberkonsistorialrat Prof. Dr. Kleinert, die Kgl. Archiv-Verwaltung durch den Direktor der Staats-Archive, Herrn Prof. Dr. Koser, der Berliner Lehrerverein durch die Herren Pretzel und Lange, der Berliner Fröbel-Verein durch Herrn Kreis-Schul-Inspektor Stier, der Rektoren-Verein, der Verein deutscher Lehrerinnen, die deutsche akademische Vereinigung und zahlreiche andere befreundete Gesellschaften und Vereine. Ausserdem waren als Vertreter der Vereinigung für die Wiener Universitäts-Kurse Herr Privatdozent Dr. Reich, als Vertreter des Berliner Protestanten-Vereins Herr Pastor C. Werckshagen, als Vertreter des Comenius-Kränzchens in Hagen Herr Prof. W. Bötticher, der C.Z.G. in Marburg Herr Prof. Dr. Natorp, als Vertreter mehrerer mährischer Lehrer-Vereine Herr Direktor Slamenik aus Prerau, sowie zahlreiche auswärtige Mitglieder der C.G. anwesend. An die Begrüssung anschliessend hielt der Vorsitzende etwa folgende Ansprache:

„Meine Damen und Herrn! Es sind jetzt fast genau 10 Jahre — es war im Jahre 1886 — dass sich eine Reihe von Freunden, besonders aus den Westprovinzen und aus Holland, in der Überzeugung zusammenfanden, dass die stets wachsende Zuspitzung der Gegensätze auf religiösem, sozialem und politischem Gebiet die Schaffung und Weckung ausgleichender Kräfte dringend wünschenswert mache.

Da wir — ich nenne von dem kleinen Kreise, in welchem die ersten Erörterungen stattfanden, u. A. die Herren Prof. Dr. Friedrich Fabri in Godesberg bei Bonn, Reichsgerichts-Rat S. J. Hingst im Haag und Dr. Christ. Sepp in Amsterdam — von der Macht, die grossen geschichtlichen Überlieferungen innewohnt, überzeugt waren, so schien uns die Anknüpfung an solche Traditionen um so richtiger, weil wir sahen, dass heute sehr viele Menschen bewusst und unbewusst in ihren Ansichten die Schleppträger von jeweilig herrschenden Tagesmeinungen werden, die keinerlei Gewähr der Dauer in sich tragen und meist um so rascher wechseln, je schneller sie in weiten Kreisen modern werden und Boden gewinnen. Nur solche Ansichten, die durch die Entwicklung der Jahrhunderte befestigt und bewährt sind, schienen uns auch für die Zukunft eine gewisse Gewähr gegen die wechselnde Mode des Tages zu bieten.

Da der Freundeskreis, von dem ich spreche, sich im Wesentlichen in den Anschauungen begegnete, die einen ihrer Vertreter in Comenius besitzen haben, so bot die damals bevorstehende Jahrhundertfeier einen passenden Anlass, um die Gedanken dieses Mannes von Neuem weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Die Erwägung lag nahe, dass man das Ziel mit Hilfe der Kirche oder des Staates und ihrer Organe zu erreichen suche; wir hielten es indessen trotz der natürlichen Schwierigkeiten für wirksamer und eher zum Ziele führend, eine eigene Organisation durch die Begründung einer Gesellschaft, eben der Comenius-Gesellschaft, ins Leben zu rufen, und Ihr gegenwärtiger Vorsitzender übernahm die Durchführung des Gedankens.

Die neue Gesellschaft erhielt die Aufgabe (wie die Satzungen besagen):

1. **Dem Geiste des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer durch Schrift und Rede unter uns lebendige Verbreitung zu verschaffen.**
2. **In diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken.**

Das wesentlichste Hindernis unseres Unternehmens bestand zunächst darin, dass die Eigenart und der Geist des Comenius sowie die Persönlichkeit des grossen Mannes überhaupt viel zu wenig bekannt waren und es galt daher vor Allem, dieselbe von neuem bekannt zu machen.

Die Eigenart der comenianischen Geistesrichtung wird charakterisiert durch das Bestreben, das Wesen und die Gedanken des ältesten Christentums festzuhalten. Zu diesen Gedanken gehören unter Anderem:

1. Die Betonung des Wertes der Gemeinschaft, zumal der religiösen, für Leben und Arbeit.
2. Die Betonung aller derjenigen Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, wie sie in den Worten Christi (den „Herrenworten“), zumal in der Bergpredigt enthalten sind.
3. Daran anschliessend ein starker sozialer Zug und Kern gemäss dem Grundsatz, dass vor Gottes Augen alle Menschen Brüder sind.
4. Die Festhaltung des Grundsatzes der Freiwilligkeit (auch in Glaubenssachen) und der Widerwille gegen jede Gewaltübung.
5. Die Ablehnung sowohl der altjüdischen Priesterkirche wie der heidnischen Staatskirche und die Festhaltung an derjenigen Verfassung der Gemeinde, wie sie im Neuen Testament in ihren Grundzügen vorzeichnet ist.

Diese Geistesrichtung hat in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung thätige Vertreter besessen und sie sind unter dem Namen der altvangelischen Gemeinden denjenigen Historikern, die sich mit der Geschichte des Christentums eingehender beschäftigt haben, wohl bekannt.

Aber die Bedeutung des Comenius beruht nicht bloss auf der Festhaltung dieser Eigenart. Vielmehr ist er zugleich der Bahnbrecher der neueren Erziehungslehre geworden und es war und ist die Absicht unserer Gesellschaft, im Geiste des Comenius bildend und erziehend thätig zu sein. In welchem Sinne die C.G. diese Aufgabe versteht, darüber werden die Vorträge des heutigen Abends weitere Aufklärung geben.

Meine Damen und Herren! Gerade in dem Lande, unter dessen Schutz die C.G. seit ihrer Begründung hat wirken und arbeiten dürfen, sind eine Reihe von Grundsätzen des Comenius, zumal auf dem Gebiete des Erziehungswesens, zu Traditionen des Staates geworden.

Friedrich Wilhelm, der Grosse Kurfürst, der Zeitgenosse des Comenius, war es, der den in allen Ländern verfolgten böhmischen Brüdern in seinem Lande Schutz und Schirm gewährte und ihnen den Anschluss an die reformierten Gemeinden seines Staates ermöglichte. Er selbst besass Beziehungen zu Comenius und seinen Freunden, und es entsprach den Überlieferungen seines Hauses, dass seine Nachfolger König Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. dem Enkel des Comenius, Daniel Ernst Jablonski und dessen Freunden seit 1693 fünfzig Jahre hindurch an ihrem Hofe und in ihrem Lande einen grossen Einfluss gestatteten.

So darf sich die C.G. mit gutem Grunde bewusst sein, dass sie in den Überlieferungen des preussischen Staates wandelt, wenn sie die Erinnerung an Männer wie Comenius, Leibniz und Jablonski zu erneuern strebt, und wir dürfen hoffen, dass wir auch ferne des Vertrauens und des Schutzes dieses Staates und seiner ruhmreichen Dynastie uns erfreuen werden. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!¹⁴

Nach dieser Begrüssungs-Ansprache erstattete Herr Pastor K. Mämpel im Namen des Gesamtvorstandes den Geschäftsbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Geschäftsbericht.

„Die Gesamtergebnisse, Wirkungen und Erfolge einer Organisation, die wie die Comenius-Gesellschaft in erster Linie sich auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiet zu bethätigen beabsichtigt, lassen sich natürlich viel weniger leicht zahlenmässig zur Anschauung bringen, als es bei einem geschäftlichen Unternehmen oder einer Erwerbs-Gesellschaft der Fall zu sein pflegt. Immerhin ist es hier wie dort die Pflicht der Gesellschaftsleitung, von Zeit zu Zeit auch ziffernmässig von den Ergebnissen des Gesellschaftsbetriebes Rechenschaft zu geben und wir sind seitens der C.G. um so mehr erfreut, hierzu Gelegenheit zu erhalten, als wir dadurch in den Stand gesetzt werden, das innere und äussere Wachstum unserer Bestrebungen auch durch Zahlen zu beweisen.

Unsere Gesellschaft trat am 10. Oktober 1891 mit einem Mitglieder-Bestand von rund 500 Personen und Körperschaften ins Leben und die Summe der uns zugesagten Jahres-Beiträge betrug damals rund 3000 M. Unter diesen 500 Mitgliedern waren einerseits eine grössere Anzahl nichtzahlender Diplom-Mitglieder, andererseits manche Mitglieder mit Jahres-Beiträgen von 100 M., während die Zahl der Stifter und Teilnehmer verhältnismässig gering war. Es musste für die Folge aus verschiedenen Gründen darauf ankommen, die Mit-

gliederzahl der letzteren Kategorien zu erhöhen, und unsere Bemühungen, die dahin gerichtet waren, waren von Erfolg begleitet.

Am 1. Oktober 1892 betrug die Mitgliederzahl 850 mit rund 4600 M. Jahres-Beiträgen und in diesem Bestande überwogen bereits die Ziffern der mittleren Zahler ganz erheblich.

Wieder ein Jahr später, im Oktober 1893, war die Gesamtsumme auf 980 Mitglieder mit rund 5600 M. Beiträgen gewachsen.

Zwei Jahre später, im Oktober 1895, hatten wir einen Bestand von rund 1070 Mitgliedern mit zugesagten Jahres-Beiträgen von etwa 6200 M. Und gegenwärtig haben wir die Zahl von rund 1200 Gesellschafts-Angehörigen erreicht, deren zugesagte Jahres-Beiträge sich auf etwa 6350 M. belaufen.

Es versteht sich von selbst, dass in den Jahren 1891—1896 auch ein entsprechender Abgang von Mitgliedern stattgefunden hat, wie denn z. B. allein etwa 70 Patrone, Stifter und Teilnehmer uns durch Tod verloren gegangen sind; leider waren unter den Vorstorbenen mehrere, die uns Jahresbeiträge von 100 Mark zugesagt hatten, für die wir bisher einen Ersatz nicht haben gewinnen können.

Wenn Sie, hochgeehrte Anwesende, diese Ziffern mit der entsprechenden Statistik verwandter Gesellschaften vergleichen, so werden Sie im Ganzen einen für uns günstigen Eindruck erhalten. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass die wissenschaftlichen Ziele, die bei uns doch stark im Vordergrund standen und stehen, unmöglich auf breitere Schichten Anziehungskraft üben können, dass der Name des Comenius in Deutschland erst seit dem Jahre 1892 wieder bekannter geworden ist und dass wir weder aus staatlichen noch kirchlichen noch städtischen Mitteln erheblichere Zuschüsse und niemals grössere dauernde Beiträge erhalten haben. Eine Gesellschaft, die wie die unserige ausserhalb der politischen und kirchlichen Parteien zu stehen wünscht (wie wir denn thatsächlich aus allen Parteien Mitglieder besitzen), darf gerade in der Gegenwart auf Volkstümlichkeit kaum rechnen und für die Anknüpfung an geschichtliche Überlieferungen, wie wir sie suchen, hat das heute lebende Geschlecht, das ganz in der Gegenwart aufgeht, im Ganzen wenig Sinn und Verständnis.

Im Vergleich zu der Grösse der Aufgaben, die wir uns gestellt haben — wir wollen, wie Sie wissen, zugleich wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke fördern —, lässt sich freilich die verhältnismässige Geringfügigkeit der vorgeführten Zahlen nicht verkennen

und der Gesamtvorstand hält es für seine Pflicht, dies nicht nur nicht zu verschleiern, sondern nachdrücklich zu betonen.

Indem wir auf die erfreuliche Thatsache Bezug nehmen, dass seit der Begründung der C.G. bis jetzt ein ständiger Fortschritt zu verzeichnen ist, halten wir an der Erwartung fest, dass unseren wachsenden Aufgaben und Pflichten eine wachsende Teilnahme und Mitwirkung entgegenkommen wird.

Wenn Sie die oben mitgetheilten Zahlen der Mitglieder betrachten, so darf, um ihre Bedeutung richtig abzuschätzen, nicht übersehen werden, dass sich darunter etwa 450 Körperschaften befinden, die im Ganzen gewiss gegen 10000 einzelne Mitglieder besitzen, und dass wir unsere 1200 Gesellschafts-Angehörigen in einer festen Organisation zusammenfassen, einer Organisation, die die Wirkungen des Ganzen erhöht und auch viele Personen in den Kreis ihres geistigen Einflusses zieht, die einstweilen der Gesellschaft nicht selbst als Mitglieder angehören.

In der Thatsache freilich, dass unsere Mitglieder über viele Länder, Provinzen und Städte zerstreut sind, liegt zunächst und für die Gegenwart ein Hindernis solchen Einflusses; wenn aber, was wir hoffen, diese Einzel-Mitglieder allmählich bestimmte Kreise um sich sammeln, so kann gerade in dieser Zerstreung für die Zukunft ein Moment der Kraft liegen, das von grosser Wichtigkeit ist.

Zu Beginn dieses Jahres besass die C.G. Mitglieder in folgenden Ländern und Staaten: Belgien, Dänemark, Baden, Bayern, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg, Oldenburg, Preussen, Sachsen, in sämtlichen Thüringischen Staaten, in Württemberg, Elsass-Lothringen, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Russland, Schweden, der Schweiz, Serbien und in den Vereinigten Staaten. Bei weitem die Mehrzahl unserer Mitglieder gehört natürlich dem Deutschen Reich und seinen Staaten und freien Städten an, aber wie sehr auch hier die Einzelnen zerstreut wohnen, ergibt sich daraus, dass nicht weniger als 275 deutsche Städte beteiligt sind. Es versteht sich von selbst, dass es für die Gesellschaftsleitung eine besondere Erschwerung ist, diese weit zerstreuten Personen zusammenzuhalten und das bei den Einzelnen leicht erlahmende Interesse stets von neuem zu beleben.

Diese Zusammenfassung würde sogar ganz unmöglich sein ohne Zeitschriften oder Organe, die eine regelmässige Verbindung der

Gesellschafts-Angehörigen unter sich herstellen und erhalten. Der Natur der Sache nach musste der Vorstand schon deshalb in der Schaffung solcher Organe zunächst die wichtigste Aufgabe der Gesellschaftsleitung erkennen, weil nur in und durch diese die Darlegung der philosophischen und wissenschaftlichen Grundlagen unserer Überzeugungen und die Klarstellung unserer Ziele und unseres Arbeitsprogramms erreicht werden konnte, die für jedes gemeinsame Vorgehen die Unterlage bilden muss.

Wenn Sie daher fragen, hochgeehrte Anwesende, worin die Thätigkeit der C.G. bestanden hat, was von ihr geschaffen ist und wozu sie ihre Mittel verwendet hat, so muss in erster Linie auf die Publikationen der C.G. verwiesen werden, die jetzt in mehr als sieben Bänden vorliegen und deren litterarischer und wissenschaftlicher Wert bisher von der Kritik in freundlicher Weise anerkannt worden ist.

Wir begannen die Publikationen im Jahre 1892 mit der Herausgabe unserer Monatshefte, die ausschliesslich wissenschaftlichen Zwecken dienten und noch heute dienen. Da aber von vorn herein ins Auge gefasst war, dass die C.G. sich auch praktisch und gemeinnützig bethätigen müsse, so erschien die Schaffung eines besonderen Organs für diese Zwecke angezeigt und so wurden seit 1893 die Comenius-Blätter für Volkserziehung (früher Mitteilungen der C.G.) ins Leben gerufen.

Der Umfang der Publikationen war in den Satzungen auf 20 Bogen vorgesehen und wir sind noch heute lediglich zur Lieferung dieser Bogenzahl verpflichtet. Aber wir sind allmählich über diese Verpflichtung weit hinausgegangen und die Zeitschriften haben heute einen Umfang von etwa 34 Bogen erreicht.

Das Wachstum der C.G. spiegelt sich in den Zahlen der versandten Exemplare recht deutlich wieder. Während die Zahl der auf Bestellung gelieferten Exemplare im Jahre 1892 nur 452 betrug, stieg sie im Jahre 1893 auf 1208, im Jahre 1894 auf rund 1380 und 1895 auf rund 1500. Dazu kam eine wachsende Zahl von Freiemplaren, die wir zu Werbezwecken an Lesehallen, Volksbibliotheken, Vereine u. s. w. abgeben.

Eben diese Einwirkung auf aussenstehende Kreise durch Schrift und Wort war eine der wichtigsten Aufgaben, die der Gesellschaftsleitung gestellt waren. Es war und ist unser Ziel, dem Geiste des Comenius in der Gegenwart lebendige Verbreitung zu verschaffen,

und wir sind durch die Versendung von Sonder-Abzügen aus unseren Zeitschriften, die wir als „Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft“ veröffentlichen und namentlich durch die Verbreitung unseres Programms und Aufrufes dieser Aufgabe nach Kräften gerecht geworden.

Wir haben dieses Programm seit dem Jahre 1891 in unseren Satzungen und in unseren Zeitschriften niedergelegt und veröffentlicht. Zur Ergänzung und Erläuterung der früheren Kundgebungen hat der Vorstand sich im Laufe dieses Frühjahrs über eine neue Formulierung der zu Werbungszwecken zu verteilenden kurzen Einladung verständigt, die wir hier in ihrem genauen Wortlaut zur Kenntnis der Hauptversammlung bringen, um Ihre Billigung des Entwurfs in aller Form nachzusuchen.“

Der Herr Berichterstatter verlas alsdann den Aufruf, den die Mehrzahl unserer Mitglieder bereits kennt, den wir aber in der nächsten Nummer seinem Wortlaut nach nochmals abdrucken werden. Die Versammlung erklärte sich mit dem Inhalt einverstanden.

Sodann verlas der General-Sekretär der C.G., Herr Dr. Köhnke, den Kassenbericht für 1895, der mit einem Überschuss von 324,95 M. abschliesst und den wir an anderer Stelle zum Abdruck bringen. Die Versammlung erteilte die erbetene Entlastung.

Nach Erledigung der vorzunehmenden Wahlen und einiger sonstigen Gesellschafts-Angelegenheiten, die nach den Vorschlägen des Gesamtvorstandes (s. unten) geregelt wurden, erteilte der Vorsitzende dem Herrn Prof. Dr. Rein aus Jena das Wort zu dem Vortrage „Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen“, den unsere Leser an einer anderen Stelle dieses Heftes seinem Wortlaute nach abgedruckt finden.

Nach diesem, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage erstattete Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel seinen Bericht über die „Einrichtung öffentlicher Bücherhallen“. Er forderte für jede grössere Stadt und auf dem Lande für jede Kreisstadt eine unter fachmännischer Leitung stehende mit Lesehallen verbundene Bibliothek, die für das Bildungsbedürfnis verschiedener Stände berechnet sei. Wir hoffen auch diesen Bericht in Kürze vollständig veröffentlichen zu können.

Nach diesen Vorträgen ergriff Herr Privatdozent Dr. Reich aus Wien das Wort, um über die volkstümlichen Universitätskurse in Wien zu berichten. Er wies darauf hin, dass in dieser wichtigen

Sache das finanziell minder günstig gestellte Österreich dem deutschen Reiche vorausgeilt sei. Die k. k. Regierung hat aus eigener Initiative diese Bewegung in die Wege geleitet und sie mit verhältnismässig reichen Mitteln unterstützt, sodass als Beitrag zu diesen Kursen seitens der aus allen Klassen und Ständen des Volkes sich zusammensetzenden Zuhörerschaft nur der geringe Betrag von 85 Pfg. von jedem Zuhörer erhoben wird. Der Redner warnte aufs eindringlichste davor, die Sache der Volkshochschulbildung mit politischen oder sozialen Hintergedanken zu verquicken. Man müsse sich darauf beschränken, lediglich das Wissen dem Volke mitzuteilen. Jede Parteitendenz sei der Ruin der ganzen Bewegung. So allein gewinne man das Vertrauen der niederen Schichten des Volkes. Dies sei der Wiener Hochschule bereits in erfreulicher Weise gelungen. Wenn die Massenunzüge bei der dortigen Maifeier an dem Universitätsgebäude vorüberziehen, pflegen laute und brausende Hochrufe auf die Wissenschaft und die Universität zu ertönen. Auch für die Lehrer sei es von unvergleichlichem sittlichen Werte, ihre Kräfte in den Dienst einer Sache zu stellen, die selbstlos nur der Verbreitung des Wissens im Volke dienen wolle. Der letzte Redner wurde durch besonderen Beifall ausgezeichnet. Von Wichtigkeit war noch die Mitteilung, dass auch die Stadt Berlin demnächst für die Sache wissenschaftlicher Volksbildung im grösseren Massstabe einzutreten gedenkt.

Der Vorsitzende dankte den sämtlichen Herren Vortragenden und allen Anwesenden für ihre Teilnahme und schloss gegen 9^{1/2} Uhr die Versammlung mit dem Ausdrucke des Wunsches, dass die hier gegebenen mannigfachen Anregungen weiter wirken möchten, zum Segen des Vaterlandes wie der Menschheit, der die C.G. ohne Unterschied der Stände und der Nationalitäten zu dienen bestrebt sei. Ein gemeinsames Abendessen hielt einen grossen Teil der Anwesenden noch bis in spätere Stunde zusammen.





Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen.

Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung der C.G.
am 26. Mai 1896 zu Berlin
von **W. Rein** in Jena.

Mit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches erhielt das deutsche Volk das geheime direkte Wahlrecht. Welche Gründe den ersten Kanzler des Reiches dazu veranlasst haben, können wir hier nicht erörtern; es kann hier auch nicht untersucht werden, ob es ein Dannergesehenk war oder nicht. Genug, es ist dem Volke gegeben worden und nachdem es einmal gegeben worden ist, kann es nicht wieder genommen werden, ohne Stürme zu erregen, deren Ende nicht abzusehen ist. Viele wollen grosse Mängel an diesem Wahlrecht entdeckt haben. Es mag sein. Aber sofort draus zu schliessen, dass es beseitigt werden müsse, erscheint voreilig. Jedenfalls müsste die Erwägung vorausgehen, ob man diesen Mängeln nicht entgegenarbeiten könne in bewusster, planvoller Weise. Denn niemand wird leugnen können, dass in unserem direkten Wahlrecht eine grosse volkerzieherische Kraft liegt und dass die politische Bildung unseres Volkes nicht nur in den breiteren Massen, sondern auch in den sogenannten gebildeten Schichten seit 1871 grosse Fortschritte gemacht hat. Wir wollen nicht darüber streiten, ob das direkte Wahlrecht zu früh gekommen ist, wir wollen vielmehr aus dem Vorhandensein desselben eine Aufgabe ableiten, die man kurz dahin zusammenfassen kann: Lasst uns unser Volk reif machen dafür; lasst uns den erzieherischen Antrieb, der in dem Wahlrecht liegt, in rechter Weise organisieren, damit sich unser Volk des grossen Geschenkes würdig erweise und es vernünftig gebrauchten lerne.

So hebt sich diese volkerzieherische Aufgabe von einem grossen sozialpolitischen Hintergrunde ab, aber nicht etwa in dem Sinne, als

ob nun die gesamte Volkserziehung auf diese eine Spitze hin gerichtet und zugeschnitten werden sollte; das würde eine Einseitigkeit bedeuten, die eine vernünftige Pädagogik abweist. Die Rechte der Einzelpersönlichkeit an freier und individueller Ausgestaltung brauchen dadurch nicht gekürzt zu werden. Denn dass jeder im Volk zu einer selbständigen Auffassung und zu einer charaktervollen Wertung der politischen und sozialen Verhältnisse erzogen werden soll, wird niemals seiner individuellen Prägung Abbruch thun. Überdies kann, wenn ich kurz so sagen darf, die politische Erziehung erst dann eintreten, wenn die rein menschliche mit ihren verschiedenartigen Interessen schon breit und tief angelegt worden ist.

Stellen wir uns also auf den Standpunkt, das Volk muss hineinwachsen in die Reife, die ein solches Wahlgesetz voraussetzt, und nehmen wir an, dass der Staat an letzterem festhalten muss, er mag wollen oder nicht, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, diesen Erziehungsprozess in planvoller Weise zu beschleunigen. Dazu ist der Staat moralisch verpflichtet, wenn er nicht die Dinge laufen lassen will, wie sie gehen, um am Ende, wenn sie eine falsche Richtung einschlagen, die den Bestand des Staates gefährdet, mit Gewalt einzugreifen.

Eine solche Lösung wird niemand, der sein Volk liebt, wünschen können. Er wird vielmehr bei Zeiten daran denken, die Volkswicklung in die rechten Bahnen zu lenken. Er wird seine Stimme erheben, so laut und eindringlich er kann, um auf die grossen Versäumnisse hinzuweisen, die der Staat und die Gesellschaft bis dahin sich haben zu Schulden kommen lassen, indem man die Jugend der unteren und mittleren Klassen nach der Konfirmation einfach sich selbst überliess, die veränderten Zeiten mit ihren erhöhten Ansprüchen vollständig übersehend, sei es aus Mangel an Einsicht, oder aus Überfluss an Trägheit. Das gewaltige Anschwellen der Sozialdemokratie hat auch dieses Gute gehabt, die Gesellschaft aus ihrem Schlummer zu reissen und die Frage ihr nahe zu legen, ob es nicht besser sei, statt über die umstürzlerischen Bestrebungen zu jammern und zu klagen, thatkräftig ihnen entgegen zu arbeiten, ehe es zu spät ist. 6—700 000 Kinder verlassen jährlich die deutschen Volksschulen in einem Alter, wo Aufsicht und Erziehung erst recht sich nötig macht. Was geschieht, so fragen wir, um die Bildung dieser jugendlichen Kräfte weiter zu führen, bis bei den Jünglingen die militärische Erziehung einsetzt? Welche Veranstaltungen werden getroffen, damit

die Früchte des Volksschulunterrichts bei Mädchen und Knaben nicht verloren gehen, damit nicht Zeit und Mühe und Geld vergeblich aufgewendet worden sind?

Nun, es geschieht so mancherlei, wird man sagen. Nach der Konfirmation nimmt das Leben Knaben und Mädchen auf in vielerlei Berufszweigen. Neben der praktischen Bethätigung des jungen Handwerkers bieten sich ihm Fachschulen an, die seine theoretische Bildung zu fördern im Stande sind. In der Familie des Meisters aber finden die jungen Leute Stütze und Halt und Gelegenheit, ihren Charakter weiter zu bilden. Ja, wenn es nur so wäre! Aber mit der Gewerbefreiheit, deren Berechtigung wir nicht bestreiten wollen, haben sich die Verhältnisse so verschoben, dass für die Erziehung der jungen Handwerker noch in anderer Weise gesorgt werden muss. Auf die Beeinflussung seitens der Familien der Meister ist nicht mehr zu rechnen in dem Sinne, wie es in früherer Zeit der Fall war. Und wie steht es ferner mit der zahlreichen Schar von Knaben und Mädchen, die kein bestimmtes Handwerk ergreifen, sondern als Handlanger und Fabrikarbeiter ihren Verdienst suchen? Aus diesen wachsen doch vor allen die Elemente heraus, die auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung hinarbeiten. Gegen diesen regelmässigen Zuzug geschieht aber nichts.

Wieder wird man einwenden, dass ja die obligatorische allgemeine Fortbildungsschule die Aufgabe übernommen habe, die nationale Erziehung der Volksschuljugend, die nicht besondere Gewerbe- und Fachschulen besucht, fortzuführen. Aber zunächst ist zu bedenken, dass diese Anstalten nur in einigen Staaten eingeführt sind, so in Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar und anderen kleineren Staaten. Die Mehrzahl der aus der Volksschule entlassenen Schuljugend bleibt ohne Unterricht, soweit sie nicht Gewerbe- oder besonderen Fachschulen sich zuwendet. Also gerade die, die es am nötigsten brauchten, werden ohne Fortbildung sich selbst überlassen.

Wo aber allgemeine Fortbildungsschulen für sie eingeführt worden sind, da kann dies nur als ein sehr dürftiger Anfang bezeichnet werden, der freilich besser als nichts ist, aber eben doch nicht mehr. Dies kann in keiner Weise den Lehrern der allgemeinen Fortbildungsschule zur Last gelegt werden, die sich redlich plagen etwas zu erreichen, sondern der ganz unzulänglichen Einrichtung. Man bedenke zunächst die Zeit, die auf die Fortbildung verwendet wird. In einigen Staaten wöchentlich zwei Stunden, in anderen vier,

ausnahmsweise vielleicht sechs. Man bedenke ferner, dass die Unterrichtsstunden gewöhnlich auf die Abendstunden fallen, zweimal in der Woche je zwei Stunden. Wenn die Schüler Tags über in den Fabriken sich müde gearbeitet haben, so kann man nicht erwarten, dass sie Abends mit grosser Lust in die Schule gehen. Wo aber das Interesse fehlt, kann der Unterricht wenig erzielen. Überhaupt besucht die Mehrzahl der Schüler nur gezwungen die allgemeine Fortbildungsschule; zuweilen sogar mit grossem Widerwillen, weil sie Abzüge an ihrem Lohn für die Stunden erleiden, in denen sie dem Fortbildungsschulunterricht beiwohnen. Kann man sich dann wundern, wenn die Ergebnisse desselben sehr gering sind? Wenn der Unterricht vielfach nichts anderes bietet als Wiederholung und erneute Einprägung dessen, was schon hundertmal in der Volksschule vorkam, und wenn des Neuen verhältnismässig wenig gebracht wird? Wie oft sind die Lehrer bemüht, durch Auswahl und Behandlung der Stoffe das Interesse der Schüler zu fesseln und bessere Resultate zu erzielen, z. B. durch Anknüpfung an die heimatlichen Verhältnisse und Berücksichtigung der individuellen Lage, und wie oft vergebens. Es ist schade um die Anstrengungen, da man mit der mangelhaften Organisation der allgemeinen Fortbildungsschule einen steten Kampf führen muss. Die Hauptsache aber, auf die wir im Interesse der Volksbildung besonderen Wert legen müssen, fehlt so gut wie ganz. Ist schon das Ergebnis nach der Seite der intellektuellen Förderung der Schüler kein günstiges, so ist in bezug auf die Charakterbildung die Lücke noch fühlbarer. Es kann auch bei den geschilderten Verhältnissen gar nicht anders sein. Geht der Schüler gezwungen zur Schule, so wird er wenig geneigt sein, von seinem Lehrer sich beeinflussen zu lassen. Erscheint doch letzterer ihm eher als Feind, dem Schwierigkeiten aller Art zu bereiten zur Lust wird, um über die Last der Schule hinwegzukommen. Vielleicht haben andere auf Grund ihrer Erfahrungen eine günstigere Meinung über die Wirksamkeit der allgemeinen Fortbildungsschule, in keinem Fall aber können sie, wenn sie den Blick auf die Aufgaben einer Volkserziehung in grossem Stil richten, das, was hier bis jetzt geschehen, als das Höchste preisen und ihr Gewissen dabei beruhigen. Weit eher hätte hierzu Veranlassung unser nordisches Nachbarvolk, die Dänen. Sie besitzen seit fünfzig Jahren eine Einrichtung für Fortbildung und intellektuelle und moralische Hebung der unteren Klassen, die von grossem und segensreichem Einfluss auf die Entwicklung des Volkes geworden ist.

Erst seit einigen Jahren sind wir Deutsche darauf aufmerksam gemacht worden und noch immer ist die Unkenntnis darüber weit verbreitet, so dass es hier angezeigt sein dürfte, derselben zu steuern. Tritt doch überhaupt bei uns immer mehr der Gedanke hervor, dass wir Deutsche keinen Grund haben, besonders stolz auf unser Schul- und Bildungswesen zu sein, dass wir vielmehr uns anstrengen müssen, auf diesem Gebiet mit anderen Völkern Schritt zu halten. Jedenfalls hat das kleine Dänemark in bezug auf das Fortbildungswesen der unteren Stände durch die Errichtung von Volkshochschulen so Grosses geleistet, dass wir beschämt zurückstehen müssen. 1894 wurde das 50jährige Bestehen dieser Anstalten gefeiert, die durch den Bischof Grundtvig ins Leben gerufen worden waren. Bis zum Jahre 1864 hatte die Bewegung, die von ihm angefangen worden war und sich auf die Hebung des Bauern- und Handwerkerstandes gerichtet hatte, keinen rechten Boden fassen können. Aber wie die Niederlage von 1806 den Deutschen, die von 1870 den Franzosen, so war die Niederlage von 1864 den Dänen zum Heil geworden. Denn seit dieser Zeit machte sich die nationale Strömung so stark geltend, dass die innere Tüchtigmachung des Volkes mit den Bestrebungen, die auf die Verteidigung des Landes sich richteten, gleichen Schritt hielten. So nahmen auch die Volkshochschulen seit dem verlorenen Krieg ungeahnten Aufschwung, dem gegenüber die Gegner im Lande immer mehr verstummten. Ihre Organisation ist ganz eigenartig, kaum vergleichbar mit den Fortbildungseinrichtungen anderer Länder.

Zunächst ist hervorzuheben, dass der Besuch der Anstalten freiwillig ist. Die Schüler treten aus eigenem, freiem Antrieb in die Schule ein, getrieben von lebhaftem Interesse für Fortbildung. Dass dies eine sehr günstige Vorbedingung für das Gedeihen der Schule ist, braucht nicht besonders gezeigt zu werden. Eine andere nicht minder günstige besteht darin, dass der Eintritt in reiferem Alter stattfindet, zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr; dass der Schüler eine gewisse Lebenserfahrung mitbringt, die ihm bei der Erfassung und Verarbeitung des Unterrichts sehr zu statten kommt und seine Haltung im Verkehr mit Lehrern und Kameraden bestimmt. Ferner fällt schwer ins Gewicht, dass der Schüler der Volkshochschule ganz intensiv seiner Fortbildung sich widmen kann. Denn so lange er der Schule angehört, so lange thut er nichts anderes als lernen und an seiner inneren Ausbildung arbeiten. Er wird während dieser Zeit

durch keinerlei Berufsarbeit abgezogen. Dies hängt mit der Einrichtung zusammen, dass die männliche Jugend während fünf Wintermonaten, die weibliche während der Sommermonate in der Volkshochschule nicht nur Unterricht, sondern auch Wohnung und Kost erhält. Die Volkshochschule stellt also eine grosse Familie dar. Hierin liegt das Eigenartige und das Wirksame der dänischen Einrichtung. Diese Zeit des Gemeinschaftslebens mit Lehrern und Kameraden, dem ersten Ziel der inneren Ausbildung geweiht, übt auf die moralische und intellektuelle Bildung der jungen Leute einen grossen Einfluss aus. Dem gemeinen Arbeitskreis entrückt, in eine von idealen Zielen ganz erfüllte Atmosphäre versetzt, vertiefen sie sich in eine andere Welt, die doch die ihre ist, da sie durchaus auf vaterländischem Boden ruht, aber die ihr nun in neuem und höherem Licht erscheint.

Hierzu trägt der Unterricht vor allem bei. Er steht nicht unter dem Zeichen der praktischen Verwertung, sondern unter dem der Gesinnungsbildung. Deshalb enthält der Lehrplan täglich eine Stunde vaterländische Geschichte und Muttersprache, Weltgeschichte und Verfassungskunde. Die realistischen Fächer sind auch eingesetzt, aber sie treten den humanistischen gegenüber zurück, die den Geist der Anstalt bestimmen. Besonderer Religionsunterricht wird nicht erteilt; von dem freien und frohen christlichen Sinn, der in den Volkshochschulen weht, erwartet man die Pflege der religiösen Gefühle. Dass die körperliche Ausbildung nicht zu kurz komme, dafür sorgen tägliche Turnstunden, in denen schwedische Gymnastik getrieben wird. So steht die Pflege der körperlichen Gewandtheit neben der geistigen Ausbildung; beides aber trägt zur Selbständigmachung der jungen Leute bei. Zu diesem Zweck werden sie auch zur Selbstregierung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Anstaltsleben herangezogen. Man sieht, überall kommen die Prinzipien einer gesunden und freien Pädagogik zur Anwendung.

Das Hauptziel ist nicht auf Übermittlung einer Fachbildung, sondern einer gründlichen Allgemeinbildung in christlichem und vaterländischem Sinne gerichtet, um das Volk für rechten Genuss der Freiheiten zu befähigen, die die Verfassung ihm gewährt. Dabei verfolgt man die gewiss schwierige Aufgabe, die jungen Arbeiter nicht über ihren Beruf hinauszuhoben, sie mit Unzufriedenheit über ihre individuelle Lage zu erfüllen, sondern vielmehr in ihrem Stand sie festzuhalten. Die Hochschule soll nach den Absichten Grundtvigs darauf hinarbeiten, dass ein jeder zu seinem Beruf zurückkehre mit

erhöhtem Mut, mit aufgeklärtem Blick über die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse, um Anteil zu nehmen an all dem Grossen und Guten, das bisher von dem Volke erreicht worden ist und in Zukunft noch errungen werden soll. Das ist aber nicht möglich durch einseitige Verstandesbildung und Aufklärung; wo diese nur ins Auge gefasst wird, kann Unzufriedenheit und Nörgelsucht nicht ausbleiben. Diesen Feinden menschlicher Arbeit kann nur durch eine wahre Herzensbildung gesteuert werden, wie sie der gute Geist der Familie oder der Anstalt, der erweiterten Familie, pflegt.

Hat aber die dänische Volkshochschule von ihren hohen Zielen auch etwas erreicht? Das kann die Entwicklung dieser Anstalten lehren. Von 200 Schülern im Jahre 1853 ist die Zahl auf 5800 im Jahre 1895 gestiegen; der Staatszuschuss hat sich von 4000 Kronen auf 300 000 Kr. erhöht (120 000 Kr. für die Schulen; 180 000 Kr. Stipendien für unbemittelte Schüler). Die Zahl der Volkshochschulen beträgt gegenwärtig 68; der Besuch in den einzelnen Anstalten schwankt zwischen 75 und 300 Schülern. (Siehe Anlage 1 und Anlage 2.)

Und die Wirkung dieser Fortbildungsschulen auf das Volk? Unbestritten ist dies, dass sie die Liebe zum Vaterland, zu heimischer Art und Sitte gestärkt, den geistigen Gesichtskreis der unteren Stände erweitert und eine lebensfrohe Auffassung des Christentums verbreitet haben. Ferner haben sie zur Ausgleicheung der Standesunterschiede beigetragen. Auch hat sich das geistige Leben, das sie geweckt, vielfach auf praktischen Gebieten höchst fruchtbar erwiesen. Allgemein anerkannt ist, dass durch sie der Handwerkerstand auf dem Lande sich gehoben hat, dass durch sie der dänische Bauer in den Stand gesetzt worden ist, Reformen auf dem Gebiet der Landwirtschaft einzuführen, die über schwere Krisen durch Selbsthilfe, nicht durch Staatshilfe, hinweggeholfen und die dänische Landwirtschaft zu hoher Blüte und gutem Gewinn gebracht haben. Vor allem aber haben sie durch die sittlich-religiöse Einwirkung, die von ihnen ausging, die Kraft des Familienlebens gestärkt und somit die Grundlage des Staates befestigt.

Diese grossen in die Augen springenden Vorzüge haben die Nachbarvölker der Dänen bewogen, die Einrichtung der Volkshochschulen auf ihren Boden zu verpflanzen. In Norwegen bestanden 1894 15, in Schweden 30, in Finnland 9 Volkshochschulen nach dänischem Vorbild.

Daher erscheint die Frage nicht unberechtigt, ob wir in Deutschland nicht auch dem Beispiel der nordischen Nachbarn folgen und in das System unserer Volksbildung eine ähnliche Einrichtung eingliedern sollten, um eine energische Förderung der unteren Stände, namentlich nach der sittlichen Ausbildung hin, ins Werk zu setzen. Dass die Notwendigkeit vorliegt, dürfte unbestritten sein. Nur eine Thatsache sei angeführt. Von 750 000 in Preussen aus der Volksschule entlassenen Kindern erhalten nur 13 000 eine Fortbildung; davon entfallen auf die Provinz Hannover 1300, während Dänemark, das etwa die gleiche Einwohnerzahl besitzt, 5800 Fortbildungszöglinge allein in den Volkshochschulen erzog. Es kommt hinzu, dass bei uns die jugendliche Fabrikbevölkerung in weit höherem Masse der Fortbildung bedürftig ist, als in Dänemark die jugendliche Landbevölkerung, die sich zumeist in die Volkshochschulen drängt. Sich selbst überlassen, müssen die jungen Fabrikknaben und -Mädchen einer Verwilderung anheim fallen, die dem Freunde des Vaterlandes schwere Sorgen bereitet. Muss also hier etwas geschehen von seiten der Gesellschaft, wenn man nicht die Dinge laufen lassen will, so fragt es sich nur, ob die Volkshochschule gerade für diesen Teil der jugendlichen Arbeiter die rechte Einrichtung sein dürfte. Dies muss verneint werden, da sie ja eine auf Freiwilligkeit gegründete Fortbildung erwachsener junger Leute sein will. Sie könnte bei uns also nur als Krönung der vorausgegangenen Veranstaltungen angesehen und dem strebsamsten Teil der arbeitenden Klassen eröffnet werden. Wir müssen von zwei Seiten aus die Fortbildung derselben betreiben; einmal von den Ansätzen aus, die sich historisch entwickelt haben — das andere Mal durch eine Neuschöpfung, die sich den vorhandenen Instituten in organischer Weise angliedert.

Fassen wir zunächst die ersteren ins Auge, so ist schon gestreift worden, dass die Fortbildungssache in Deutschland auf verschiedenen Wegen bereits in Angriff genommen worden ist. Einmal durch die fachlichen Fortbildungsschulen, die nach den einzelnen Berufsarten spezialisiert, für die Zurüstung zu einem besonderen Beruf Tüchtiges leisten, freilich darüber die allgemeine Bildung häufig zu sehr vernachlässigen. Ihnen müsste das Wort entgegen gehalten werden: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Der angehende Handwerker muss auch in seiner allgemeinen Bildung in vaterländischer Geschichte, Sprache und Litteratur gefördert werden, um das nötige Gegengewicht zu einseitiger Berufsbildung zu erhalten. Können

unsere Handwerkschulen das nicht leisten, so muss später die Volkshochschule dafür eintreten.

Über die Einrichtung der allgemeinen Fortbildungsschule ist bereits das Nötige gesagt worden. Hier möge noch hervorgehoben werden, dass eine Verbesserung dieser Schulgattung dadurch herbeigeführt werden muss, dass die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wenigstens auf 6 erhöht und die Unterrichtszeit nicht an den Schluss, sondern an den Beginn der Tagesarbeit gelegt werde, wo die Schüler und Schülerinnen frisch und empfänglich für geistige Arbeit sind. Dann möge man besondere Direktoren für diese Anstalten bestellen, die ihre Thätigkeit ganz konzentrieren können auf das Wohl unserer heranwachsenden ärmeren Jugend, nicht nur nebenbei im Nebenamt diese Sache als Einnahmequelle betrachten. Ihnen sei dann auch die Privatlektüre der Jugend, die Bibliothek, die Unterhaltung am Sonntag, Spaziergänge u. s. w. anbefohlen, um nicht nur durch Unterricht, sondern auch durch Umgang Einfluss auf die innere Ausbildung der Jugend zu gewinnen und ihr Interesse für die vaterländische Kulturarbeit zu erregen und den Sinn für höhere Güter so in ihnen zu pflegen, dass sie später den Kursus der Volkshochschulen freiwillig gern zu besuchen kein Opfer scheuen werden.

In diesen Bestrebungen können die Direktoren der Fortbildungsschulen wirksam unterstützt werden durch die bestehenden kirchlichen und privaten Einrichtungen, deren Ziel darauf gerichtet ist, die heranwachsende Jugend vor sittlichen Gefahren zu schützen und sie auf dem rechten Weg zu erhalten. Was hier einerseits innere Mission, andererseits die Handwerker- und Bildungsvereine geleistet haben und noch leisten im Dienste der Jugenderziehung, darf nicht unterschätzt werden.

Dagegen kommt das, was unsere Universitäten hierin wirken, kaum in Betracht. Allerdings könnte man sagen, dass sie als Stätten der gelehrten Forschung überhaupt mit den Dingen der Volks-erziehung gar keine Berührung hätten, und als der Wissenschaft geweihte Institute gar keinen Beruf hätten, auf das geistige und sittliche Leben des Volkes direkten Einfluss auszuüben. Diese Auffassung ist aber einseitig. Vielleicht aus dem Gefühl der Überlegenheit und der Überzeugung einer besonderen geistigen Vornehmheit entsprungen, ist sie nicht gerechtfertigt. Denn unsere Universitäten haben eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: die Aufgabe der Forschung und der Lehre. Wieweit nun letztere auszuweiten sei, darüber bestehen ver-

schiedene Auffassungen, insofern man die Lehre auf die Studierenden beschränken oder auch weitere Kreise heranziehen will. Letztere Auffassung ist besonders durch das Vorgehen der englischen Universitäten Cambridge und Oxford begünstigt und verbreitet worden. Die englischen Hochschulen, die bis in die Mitte des Jahrhunderts vom öffentlichen Leben vollständig getrennt waren und immer mehr von ihrer früheren Beliebtheit verloren, haben durch die University Extension einen gewaltigen Einfluss auf das öffentliche Leben und die öffentliche Meinung gewonnen. Durch die Vortragskurse, die während des Jahres in verschiedenen Städten und während der Ferien an den Universitäten selbst gehalten werden, haben diese mit allen Kreisen der Bevölkerung enge Fühlung gewonnen und mit der erhöhten Wirksamkeit sich selbst neues Leben eingehaucht. In Deutschland hat Jena den ersten Vorstoss nach dieser Seite hin unternommen, indem es im Jahre 1889 Ferienkurse für Lehrer der Naturwissenschaften einrichtete, die in den folgenden Jahren durch Kurse in Philosophie, Geschichte, Litteratur u. s. w. erweitert wurden. Nach dem Vorgang von Jena wurden in Berlin und Göttingen gleichfalls naturwissenschaftliche Kurse eingerichtet; ferner archäologische in Berlin, Bonn, München u. a. O., französische Fortbildungskurse in Greifswald, national-ökonomische in Berlin und Halle. In neuerer Zeit ist vor allem auch Wien in diese Bewegung eingetreten, die darauf hinzielt, eine engere Verbindung der Universitäten mit dem Leben des Volkes herzustellen, einen grösseren Einfluss auf den geistigen Fortschritt desselben herbeizuführen, ohne irgendwie der anderen Aufgabe unserer Hochschulen, der stillen Forschung, Eintrag zu thun. Letztere Aufgabe als alleinige und höchste aufzufassen, ist entschieden verfehlt. Denn die Zentralstätten geistiger Bildung von dem Leben des Volkes absondern, etwa im Sinne des Horazischen Wortes: *Odi profanum vulgus et arceo*, birgt einen zu starken Widerspruch in sich, als dass er auf die Dauer erträglich wäre. Unsympathisch mag manchem Gelehrten das Geräusch der Verbreitung der Forschungsergebnisse sein, wo aber die Zeit drängt, können Sympathien und Antipathien nicht den Ausschlag geben. Wendet sich die von den Universitäten ausgehende Bewegung allerdings vorzugsweise nur an die gebildeten Schichten unseres Volkes, so ist sie doch ein Ring in der grossen Kette der Veranstaltungen, die auf Volksbildung im Allgemeinen hinzielen. Daneben stehen die Bemühungen, die von seiten kirchlicher und anderer freier Vereinigungen ausgegangen sind und noch ausgehen.

Richten sich die ersteren durch Bildung von Jünglingsvereinen u. s. w. wesentlich auf die Festigung des sittlichen Wandels unserer arbeitenden Jugend und auf ihre Haltung im bürgerlichen Leben, so zielen letztere vor allem auf geistige Fortbildung durch Einrichtung von Volksbibliotheken und Unterrichtskursen. Grosses wird von beiden ohne Zweifel geleistet, wie wir auch aus der Schrift von Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens, erkennen können. Aber wie viel auch hier geschieht, so ist doch ein grosser, ja der grösste Teil unserer arbeitenden Jugend sich selbst überlassen. Was dies bedeutet in der Gegenwart, das bereitet dem Volksfreund schwere Sorgen, muss ihn aber auch immer wieder anspornen, auf Mittel und Wege zu sinnen, um der Verwilderung der Jugend in sittlicher und geistiger Beziehung entgegen zu treten, unserem Volke ein Arbeitergeschlecht erziehen zu helfen, das in unsere gesellschaftliche Ordnung sich einfügend, an ihren Wohlthaten vollauf theilnehmend, nicht als eine ständige Bedrohung unseres Staatslebens erscheint, sondern ein festes Fundament für dasselbe abgibt.

So haben sich auch in unserer Comenius-Gesellschaft mit der Thätigkeit wissenschaftlicher Erforschung der Lebensarbeit des grossen Erziehungspropheten die Bestrebungen verbunden, das Leben unseres Volkes selbst in seinem Geiste zu gestalten und zu helfen, dass die Wirklichkeit nicht zu weit zurückbleibe hinter dem Idealbild eines geeinten, kräftigen und in allen Dingen gesunden Volkes.

Durch verschiedene Veranstaltungen sucht unsere Comenius-Gesellschaft die Sache der Volkserziehung zu fördern; durch Einrichtung öffentlicher Lesehallen und Büchereien unter fachmännischer Leitung und durch Veranstaltung von planmässigen Vortragskursen, die für das praktische Leben und die politische Bildung des Volkes von Bedeutung sind. Möchte es ihr gelingen, durch Errichtung einer Volkshochschule ein neues Beispiel zu geben, wie wir den feindlichen Mächten entgegen treten können, die unser Volksleben vergiften und die Kraft unseres Volkes lähmen. Die Aufgabe ist nicht schwer, wenn sich opferwillige Männer und Frauen finden, die die Mittel bereitstellen wollen. Dazu bedarf es zunächst der Verbreitung des Gedankens und der Darstellung dessen, was unsere nordischen Nachbavölker für schöne Früchte geerntet haben aus dieser warmen und aufopfernden Fürsorge für die Bildung der arbeitenden Klassen durch ihre Volks-

hochschulen. Während wir sorglos dem guten Genius unseres Volkes vertrauten und nur hier und da thatkräftig und zielbewusst eingriffen, haben begeisterte Männer in den skandinavischen Ländern ganz aus freiem Antrieb und zunächst ganz aus eignen Mitteln Fortbildungsanstalten ins Leben gerufen, die in segensreicher Weise die Entwicklung ihrer Völker beeinflusst haben. Möchte es uns gelingen, ihrem Beispiel zu folgen!

Für alle, die sich für die Sache der Volksbildung interessieren, empfehlen wir folgende Schriften: Reyer, Handbuch des Volkswesens. Stuttgart, Cotta, 1896. Russell-Beyer, Die Volkshochschulen in England und Amerika. Leipzig, Voigtländer, 1895. Wychgram, Deutsche Zeitschrift für ausl. Unterrichtswesen. Leipzig, Voigtländer.

Anlage 1.

1. Es giebt gegenwärtig in Dänemark: 68 Volkshochschulen (Folkshøjskoler), 6 landwirtschaftliche Schulen (Landbrugsskoler), 2 Gartenbauschulen (Hortbrugsskoler). Diese Schulen sind alle von Reichstag und Regierung anerkannt und zur Staatsunterstützung berechtigt, mit Beziehung auf das Gesetz vom 12. April 1892. 4 Volkshochschulen haben noch nicht die Anerkennung erhalten.

2. Im Januar 1894 und Winter 1894/95 sind sämtliche Schulen von 3261 männlichen und 2469 weiblichen Schülern besucht worden.

3. Seit dem Bestehen der Volkshochschulen in Dänemark haben ca. 82 000 Schüler und 40 000 Schülerinnen die Schulen besucht. (In den ersten Jahren wurden die Schulen nicht von Schülerinnen besucht.)

4. 1892—93 gab es: 73 Vorsteher, 168 fest angestellte Lehrer, 140 Stundenlehrer; 4 Vorsteherinnen, 82 fest angestellte Lehrerinnen (davon 15 mit Vorstehern verheiratet), 58 Stundenlehrerinnen.

5. 1895 zahlte der Staat:

- a. direkten Zuschuss an die Schulen 120 000 Kronen,
- b. an unvernünftige Schüler 180 000 Kronen,
- c. an Büchern und Apparaten etc. 2 800 Kronen,
- d. an Lehrerausbildung bei Universitätskursen u. a. Kursen (für Lehrer in Funktion) ca. 14 000 Kronen,
- e. an Aufsicht über die Schulen können nach dem Gesetz 8 000 Kronen verwendet werden, es sind aber nur 4 000 davon gebraucht worden.

Der Zuschuss des Staates war also in allem 320 000 Kronen.

6. Der Zusehuss von den Ämtern, der nach dem Gesetz vom 12. April 1892 zum teil weggefallen ist, hat im Jahre 1895 11—12 000 Kronen betragen.

Anlage 2.

Etat einer kleinen dänischen Volkshochschule.

Die Schule ist 1868 von einer Aktiengesellschaft gestiftet worden. Aktienkapital 14 000 Kr., Hypothekenschuld 12 000 Kr., Gymnastikhaus (Turnsaal, vom Vorsteher erbaut) 3 000 Kr., zusammen 29 400 Kr. Die Grösse einer Aktie ist 100 Kr. Die Mehrzahl der Aktionäre haben sich für Aktien ohne Zinsen gezeichnet. Die übrigen Aktien geben 4 % p. a.

Die Aktiengesellschaft erwählt den Vorsteher oder Direktor. Der Vorsteher erwählt die Lehrer und führt die Schule für eigene Rechnung und auf eigene Verantwortung. Jedes fünfte Jahr wird die Generalversammlung der Aktionäre zusammengerufen. Nur neue Veranstaltungen im ökonomischen Betrieb werden dieser Versammlung vorgelegt, und sie erwählt den Vorsteher für die nächsten 5 Jahre.

(Die meisten Volkshochschulen sind Eigentum des resp. Vorstehers. Wo aber die Aktiengesellschaft die Schule besitzt, steht der Vorsteher gewöhnlich eben so frei und unabhängig, als ob er Besitzer wäre, und im öffentlichen Urteil wird zwischen den beiden Schulgattungen kein Unterschied gemacht.)

Im Winter 1894/95 war die Schule von 77 männlichen Schülern besucht. (November 1894 bis April 1895.) Hiervon waren 46 Söhne von Landmännern, Pächtern; 16 Söhne von Häuslern, Kleinpächtern und Landarbeitern; 14 Söhne von Handelsmännern, Handwerkern etc. und 1 Sohn von einem Beamten (Pfarrer). In Beziehung auf Alter waren 61 zwischen 18 und 25 Jahre alt, 3 zwischen 16 und 18 Jahre alt, 13 über 25 Jahre. 31 Schüler hatten Unterstützung (je 100 Kr.) vom Staat. (Die Staatsunterstützung wird vom Amtsrat verwaltet und verteilt. Wir nennen sie daher Amtsunterstützung.)

Im Sommer 1895 (Mai bis August) hatte die Schule 125 weibliche Schüler. Hiervon waren 60 Töchter von Landmännern, Pächtern u. dergl.; 41 Töchter von Häuslern, Kleinpächtern, Arbeitern; 18 Töchter von Handelsmännern, Handwerkern und 6 Töchter von Beamten. In Beziehung auf Alter waren 98 zwischen 18 und 25 Jahre alt, 5 zwischen 16 und 18 Jahre alt, 22 über 25 Jahre. 55 Schülerinnen hatten Unterstützung (je 60 Kr.) vom Staat.

Die alten Schüler haben einen Verein gestiftet und jedes Jahr am 24. Juni kommen sie zusammen; eine recht grosse Versammlung. Es werden Vorträge gehalten und alte Bekanntschaften wieder aufgefrischt. Der Verein hat auch eine Kasse, welche jährlich an die Schule ca. 400 Kr. leistet.

Budget der Volkshochschule im Jahre 1894--95.

Einnahme:

Zuschuss vom Staat	2 200 Kr.
„ vom Bezirk (Amt, Kreis)	500 „
Von 70 voll bezahlenden Schülern (Winter) je 150 Kr.	10 500 „ ¹⁾
„ 110 „ „ „ (Sommer) je 90 „	9 900 „
	<hr/>
	23 100 Kr.

Ausgaben.

Volle Pension für 70 Schüler in 5 Monaten je 100 Kr.	7 000 Kr.
„ „ „ 110 „ „ 3 „ je 60 „	6 600 „
Lehrerhonorar	4 090 „
Verzinsung der Aktien	200 „
Verzinsung und Amortisation der Hypothekarschuld .	734 „
„ „ „ des eingesch. Kapitals (Gymnastikhaus etc.)	300 „
Neuanschaffungen und Reparaturen	600 „
Der Vorsteher bekommt	3 546 „
	<hr/>
	23 070 Kr.

Es wird bemerkt, dass zwei Lehrer freie Pension und der Vorsteher mit Familie freien Mittagstisch im Verlaufe der 8 Monate (der Schulzeit) haben, da sie ihre Muhlzeit mit den Schülern nehmen. Die vier Ferienmonate werden zum teil von dem Vorsteher und einigen Lehrern zu Vortragsreisen in Dänemark benutzt; sie können sich (jeder für sich) für diese Art einige Hundert Kronen jährlich noch verdienen. Der Vorsteher hat noch einige Einnahmen von grösseren Volksversammlungen in der Schule, speciell von der Herbstversammlung im September, welche 4 Tage dauert und oft von 6—800 Teilnehmern besucht wird.

¹⁾ Die Schüler bezahlen 30 Kr. pro Monat. Hiervon werden 20 Kr. für volle Pension berechnet und 10 Kr. für den Unterricht.





Rundschau.

Zusammenhängende Vortragskurse nach Art der Volkshochschulkurse (University Extension) beabsichtigt ein Komitee in **Bremen** einzurichten, dem u. A. Herr Stadtbibliothekar Dr. Bulthaupt (die Stadtbibliothek ist Mitglied der C.G.), ferner Herr Senator Dr. Otto Gildemeister sowie die Herren Joh. Heinr. Gildemeister, Generalkonsul Theod. Lürman, Heinr. A. Wolde und Gustav Russow sowie die Damen Fräulein Aline von Kapff und Fräulein Dora Gildemeister angehören. Pädagogischer Beirat dieses Ausschusses ist Herr Prof. Kasten. Man hat für diese Veranstaltung den Namen Vortrags-Lyceum gewählt und denkt die Einrichtung den Jungfrauen und Frauen und deren Fortbildung dienstbar zu machen. Gleichzeitig beabsichtigt nach der „Weser-Zeitung“ derselbe Ausschuss, ein Mädchen-Gymnasium in Bremen zu errichten. Leider hat sich das Komitee aber genötigt gesehen, die Durchführung seiner Pläne bis zum Ende des Jahres 1897 zu verschieben.

Es ist erfreulich, dass wenige Wochen nachdem auf unserer Hauptversammlung die Einrichtung öffentlicher Leshallen in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Kirschner und des technischen Leiters der Berliner Volksbibliotheken, Herrn Bibliothekars Dr. Buchholtz, dringend empfohlen worden ist, das hiesige Magistrats-Kollegium unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Kirschner eine Reihe wichtiger Verbesserungen und Neuerungen beschlossen hat. Zunächst ist die Einrichtung einer öffentlichen Leschalle in der Gemeindegasse Mohrenstrasse 41 beschlossen worden. Hierzu sollen zwei unbenutzte Klassenzimmer dienen, und zwar das eine Zimmer zur Aufnahme der 5000 Bände zählenden ersten Volksbibliothek, die sich gegenwärtig im dritten Stockwerk daselbst befindet, das andere Zimmer soll in eine Leschalle umgewandelt werden. Die Benutzungszeit der Halle ist für das ganze Jahr, in den Wochentagen von 6—9 Uhr Abends und Sonntags in den Mittagsstunden, festgesetzt. Eine dem Beschlusse des Kollegiums entsprechende Vorlage ist von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt worden. Die Einrichtung ist Herrn Buchholtz übertragen.

Das Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Prof. Dr. Zimmer in Herborn, hat über den von ihm begründeten **Diakonie-Verein** eine kleine Schrift veröffentlicht, die wir der Beachtung unserer Mitglieder empfehlen. Der

Titel lautet: Zimmer, Prof. Dr. Friedrich, Der Evangelische Diakonieverein, Verein zur Sicherstellung von Dienstleistungen der evang. Diakonie, e. G. m. b. H. Seine Aufgaben und seine Arbeit. 2. erweiterte Auflage. Herborn 1895, Verlag des Ev. Diakonievereins (für den Buchhandel in Kommission der Buchhandlung des Naussanischen Kolportagevereins) 138 S. 80 Pf. Der Diakonieverein wird sich allmählich zu einem wichtigen Glied in der Frauenbewegung entwickeln. Der Zudrang von Jungfrauen aus den gebildeten Ständen zur Erlernung der Kranken-, Frauen- und Irrenpflege ist ein starker; der Jahreszuwachs betrug in 12 Monaten, vom Oktober 1894 bis dahin 1895, allein für die Plegediakonie 156 Personen.

Herr Oberpfarrer L. W. Seyffarth in Liegnitz hat sich entschlossen, das reiche ungedruckte Material, das er im Laufe der Jahre auf mannigfachen Reisen über Pestalozzi gesammelt hat, zu veröffentlichen und da die Herstellung einer neuen, vervollständigten Sammlung der Werke Pestalozzi's sich als unausführbar erwies (was wir lebhaft bedauern), so hat er eine neue Zeitschrift unter dem Titel begründet: Pestalozzi-Studien. Monatschrift für Pestalozzi-Forschungen, Mitteilungen und Betrachtungen. Liegnitz. Carl Seyffarth. Preis vierteljährlich 60 Pf. Postzeitungs-Liste Nr. 5549a. — Das erste Heft bringt eine treffliche Charakteristik Pestalozzi's von dessen Schüler W. Henning, sodann den Anfang der verloren gegangenen Schrift Pestalozzi's: Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum, worin eine reizende Selbstschilderung enthalten ist, einen Brief Pestalozzi's an den König Friedrich III., und dann kleinere Mitteilungen von Wangenheim's über den Grossvater Pestalozzi's, der Dekan in Höngg war, über W. Henning und einige Ansprüche von Prof. Rosenkranz über Pestalozzi. Wir können diesen Pestalozzi-Studien nur die weiteste Verbreitung wünschen; sie bringen viel Neues und Wichtiges über jenen grössten Wohlthäter der Menschheit. — Das zweite Heft enthält ein Memoriale Pestalozzi's an den Kleinen Rat von Aargau über Errichtung einer Armenanstalt und die dabei gepflogenen Verhandlungen; einen Brief der Mutter Pestalozzi's an ihre Kinder auf dem Neuhof; Pestalozzi's Methode in Württemberg; Prof. Rosenkranz über Pestalozzi; zwei Tischgebete Pestalozzi's; Erinnerungen an Vater Pestalozzi von Em. Fröhlich.

Im Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen geben die Professoren der evang. Theologie an der Universität Strassburg Dr. **Friedr. Spitta** und Dr. **Jul. Smend** seit kurzem eine „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ heraus, unter deren Mitarbeitern sich viele Freunde und Mitglieder der C. G. befinden. Die neue Monatschrift ist im Wesentlichen der Erörterung kultischer Angelegenheiten gewidmet und zwar will sie sowohl die prinzipiellen Fragen, wie die geschichtlichen und die für die Gegenwart praktische Seite der Sache entwickeln. Die Namen der Herausgeber wie der Mitarbeiter verbürgen dem Unternehmen eine allgemeine Beachtung.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Wir bitten unsere Freunde und Mitglieder angelegentlich, bei Beginn des Winters die **Bildung örtlicher Organisationen** in die Wege zu leiten und als nächste Aufgabe dieser Comenius-Kränzchen oder Ausschüsse die Einrichtung eines öffentlichen Lesezimmers ins Auge zu fassen. Nach anderweit gesammelten Erfahrungen werden die Verleger grösserer Zeitschriften und Zeitungen einem derartigen gemeinnützigen Unternehmen der C.G. gern ihre Unterstützung leihen. Diejenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die geneigt sind, sich an bezüglichen Schritten zu beteiligen, wollen sich an den unterzeichneten Vorsitzenden wenden, da wir seitens des Gesamtvorstandes gern bereit sind, unsere Mitwirkung eintreten zu lassen.

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:

Ludw. Keller.

Sitzung des Gesamtvorstandes der C.G.

am Dienstag, den 26. Mai 1896.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 4 Uhr Nachmittags im Hotel National am Bahnhof Friedrichstrasse. Anwesend sind die Herren Prof. W. Bütticher (Hagen), Prof. Fechner (Berlin), Jablonski (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin), Pastor Mämpel (Seebach b. Eisenach), Prof. Dr. Natorp (Marburg), Prof. Dr. Nesenmann (Lissa), Prof. Dr. Pappenheim (Berlin), Direktor Dr. Reber (Aschaffenburg), Prof. Dr. Rein (Jena), Direktor Slamenik (Prerau) und der General-Sekretär Herr Dr. Köhnke.

Die Tagesordnung war folgende: 1. Bericht über das letzte Gesellschaftsjahr und über den Stand unserer Arbeiten. 2. Beratung und Beschlussfassung über die Herausgabe von Quellenschriften. 3. Beratung und Beschlussfassung über die Förderung der Volkshochschulbewegung. 4. Beratung über die Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten der technischen

Centralstelle für Bücher- und Lesehallen. 5. Antrag auf Begründung eines Stammfonds und Vermehrung der Einnahmequellen. 6. Beratung über die Ernennung von Diplom-Mitgliedern der C.G. 7. Änderung des § 4 der Satzungen von 1892. 8. Vorberatung über die durch die Hauptversammlung zu vollziehenden Wahlen.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung erklärt sich die Versammlung nach Erstattung des Geschäftsberichts damit einverstanden, dass behufs Entlastung des Vorsitzenden, der auch im Jahre 1895 die Redaktionsgeschäfte unentgeltlich geführt hat, eine entsprechende Erhöhung des Gehaltes des General-Sekretärs und eine stärkere Heranziehung desselben bei Erledigung der Redaktionsgeschäfte eintreten soll.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung wird beschlossen, dass, sofern für das Unternehmen ausreichende Unterstützung und Teilnahme zu erwarten ist, eine Sammlung von

Quellen und Forschungen

zur Geschichte des neuzeitlichen Geisteslebens

in einer Reihe von Bänden veröffentlicht werden soll. Es sind hierfür folgende Reihen ins Auge zu fassen.

Erste Reihe: Quellen und Forschungen zur Geschichte der religiösen Volksbewegungen vor der Reformation. (Darunter Quellen und Forschungen zur Geschichte der Waldenser, böhmischen Brüder und der sog. deutschen Mystiker (Tauler, Eckhardt etc.).)

Zweite Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation. (Darunter Arbeiten über die Societäten und Akademien der Humanisten, ausgewählte Schriften und Briefe des Erasmus, Schriften und Briefe Sebastian Francks, Joh. Dencks u. s. w.)

Dritte Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter von Leibniz und Comenius. (Darunter die philosophischen und theologischen Schriften des Comenius, eine Auswahl ungedruckter Briefe von Leibniz, Briefe und Schriften Valentin Andreaes, Briefe bekannter Naturphilosophen etc.)

Vierte Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter des älteren Pietismus und des Rationalismus. (Darunter Auszüge aus dem Briefwechsel des Daniel Ernst Jablonski und des Christian Thomasius, sowie Arbeiten über Kants und Fichtes Verhältnis zum älteren Pietismus, sowie über Schleiermachers religiös-philosophische Überzeugungen.)

Der Vorstand ist der Ansicht, dass zunächst eingehendere Pläne und Vorschläge sowie Verhandlungen mit den Bearbeitern, soweit sich solche nicht bereits gefunden haben, einzuleiten sind. Sobald diese vorliegen, ist der Versuch zu machen, die finanzielle Mitwirkung der öffentlichen Organe sowie wissenschaftlichen Gesellschaften zu gewinnen. Zugleich hofft der Vorstand, dass Mitglieder unserer Gesellschaft, welche an dieser oder jener Veröffentlichung ein besonderes Interesse nehmen, durch besondere Stiftungen und Zuwendungen das Unternehmen fördern werden.

Ein ausführlicher Prospekt soll, sobald die genaueren Pläne vorliegen, veröffentlicht und nebst einer Aufforderung zu finanzieller Mitwirkung zu-

nächst an unsere Mitglieder versandt werden. Diese Mitwirkung kann auch durch Zeichnung auf diese oder jene oder alle Serien erfolgen.

Die Mitwirkung einer angesehenen Verlagsbuchhandlung, mit der die Einzelheiten des Vorgehens zu vereinbaren wären, wird ins Auge gefasst. Die Oberleitung des ganzen Unternehmens hätte in der Hand des Vorsitzenden zu liegen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung ergibt sich Einverständnis, dass zwar die Errichtung von Volkshochschulen in dänischem Sinne für Deutschland wünschenswert wäre, dass aber wegen der grossen im Wege stehenden Schwierigkeiten zunächst die Veranstaltung von Vortrags-Kursen im Sinne der University Extension zu erstreben ist. Die C.G. soll zunächst das Verständnis für die Bedeutung dieser Sache kräftig zu fördern suchen, dann aber auch geeignete Kräfte sammeln und allmählich mit Hilfe öffentlicher (staatlicher oder städtischer) Mittel die Organisation von Vortrags-Kursen in die Hand nehmen.

Als erstes Stadium für die Schaffung örtlicher Mittelpunkte ist die Einrichtung von öffentlichen Bücherhallen (Lesehallen mit Bibliotheken unter fachmännischer Leitung) ins Auge zu fassen.

Es wird beschlossen, gemäss einem vorliegenden Antrage, für 1897 einen Zuschuss von 100 Mark für die Kosten der beabsichtigten „Centralstelle für Bücher- und Lesehallen“ aus der Kasse der C.G. zu bewilligen.

Punkt 5 der Tagesordnung wird vorläufig abgesetzt; er soll in der nächsten Vorstands-Sitzung beraten werden.

Zu Punkt 6 beschliesst der Vorstand, der Hauptversammlung als Diplom-Mitglieder folgende Herren vorzuschlagen: Ferd. Buisson in Paris, Prof. Hamdorff in Malchin, Prof. Dr. Victor und Direktor Seehausen in Marburg, Oberbibliothekar Dr. Meisner in Berlin, Prof. Dr. Fornelli in Neapel, Prof. Pinloche in Lille, Prof. H. Hjärne in Upsala.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung wird eine Abänderung des § 4 Absatz 4 der Satzungen dahin beschlossen, dass derselbe lautet:

„Stifter der Gesellschaft sind diejenigen Personen oder Körperschaften (Bibliotheken, Lehranstalten, Vereine, Gemeinden u. s. w.), welche sich zur Zahlung eines Jahresbeitrags von 10 Mark verpflichten; sie erhalten eine Stifterkarte, welche ihnen die Überweisung aller **periodischen** Gesellschaftsschriften und je 2 Stimmen in der Hauptversammlung sichert. Die Stifterrechte können von Personen auch durch einmalige Zahlung von 100 Mk. auf Lebenszeit erworben werden.“

Das durch fette Schrift ausgezeichnete Wort ist hinzugefügt worden.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung werden folgende Herren als Mitglieder des Gesamtvorstandes gewählt und der Hauptversammlung in Vorschlag gebracht: Bibliothekar Dr. Nörrenberg in Kiel, Geh. Reg.-Rat Gerhardt in Berlin, Lehrer R. Aron in Berlin, Stadtschulinspektor Dr. Jonas in Berlin.

Zu Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses werden gewählt die Herren Prediger Dr. Arndt, Berlin, Prof. Dr. Pappenheim, Berlin und Prof. Dr. Rein, Jena.

Zu Rechnungsprüfern werden gewählt die Herren Prof. W. Böttcher, Hagen, Diakonus Müller, Gnadenfeld und als Stellvertreter Schulrat Israel, Zschopau.

Schluss der Sitzung Nachmittags 6 Uhr.

Sitzung der Sektion D.

(Für Volkserziehung und Bildungspflege.)

Am Dienstag, den 26. Mai, Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Im Anschluss an die Sitzung des Gesamtvorstandes fand eine Sitzung der Sektion D statt, an der folgende Herren teilnahmen: Archiv-Rat Dr. Keller, Pastor Mämpel, Prof. Dr. Natorp, Prof. Dr. Pappenheim, Prof. Dr. Rein, Direktor Slamenik und der General-Sekretär Dr. Köhnke.

Die Sektion konstatiert sich dadurch, dass sie den Herrn Prof. Dr. Natorp zum Vorsitzenden und Herrn Prof. Dr. Rein zum Stellvertreter wählt. Beide Herren nehmen die Wahl an. Die Wahl des Schriftführers wird verschoben.

Zugewählt als Mitglieder der Sektion werden folgende Angehörige der C.G.: Bibliothekar Dr. Nörrenberg, Kiel, General-Sekretär J. Völter, Berlin, Bibl.-Assistent Dr. Jeep, Berlin, Lehrer R. Aron, Berlin, Bibliothekar Dr. Kohfeldt, Rostock, Direktor Dr. Begemann, Berlin.

Einnahmen und Ausgaben der C.G. im Jahre 1895.

Angestellt und abgeschlossen am 30. Juni 1896.

Einnahmen.

1. Jahresbeitrag für 1895	6286,25 M.
2. Einmaliger Beitrag zum Stammkapital	300,— „
3. Einnahmen aus dem Buchhandel	201,12 „
	<hr/>
Summa der Einnahmen	6787,37 M.
Summa der Ausgaben	6762,42 „
	<hr/>
Bestand	24,95 M.

Ausgaben.

A. Geschäftsführung und weiterer Ausban der C.G.:	
1. Drucksachen zum Betriebe der Bewegung	282,20 M.
2. Papier und Packbedarf	54,96 „
3. Gehalt des General-Sekretärs und anderweite Schreibhilfe	423,96 „
4. Postgebühren und Frachten	328,11 „
5. Kosten der Vorstands-Sitzungen und Reisen zu Werbezwecken	200,— „
6. Herstellung und Versendung der Mitglieds- Diplome	345,75 „
	<hr/>

1634,98 M.

	Übertrag .	1634,98 M.
B. Für die Herausgabe und Herstellung der M. H. und C. Bl.:		
1. Honorar für die Mitarbeiter	699,65 M.	
2. Herstellung im Druck	2762,18 „	
3. Kosten des Versandes	564,45 „	
	<hr/>	4026,28 „
C. Für die C. Z. G., die C. K. und die Pflugschaften		474,89 „
D. Für die Preisgabe der C. G.		100,— „
E. Für Bücher und Bueheinbände		17,70 „
F. Vermischte Ausgaben		58,45 „
G. Fehlbetrag 1894		150,12 „
H. Ankauf von Wertpapieren als Kapital-Anlage		300,— „
	<hr/>	Summa der Ausgaben 6762,42 M.

Der Vorsitzende der C. G.:

(gez.) Keller.

Der Schatzmeister:

(gez.) Molenaar.

Die Rechnungsprüfer:

(gez.) Joseph Th. Müller.

(gez.) Prof. Wilh. Böttcher.

Bemerkungen zur Jahresrechnung 1895.

1. Von der Summe der uns für 1895 zugesagten Jahresbeiträge standen bei Abschluss der obigen Rechnung am 30. Juni 1896 noch etwa 200 M. aus. Es ist anzunehmen, dass ein Teil dieser Jahresbeiträge noch eingehen wird.

2. Die Lagerbestände der Verlags-Artikel der C. G. stellten am Schlusse des Jahres 1895 etwa einen Wert von 500 M. dar.

3. Die in § 17 der Geschäftsordnung vorgesehenen Honorare der Mitarbeiter an den Zeitschriften der C. G. sind bis auf einige Reste regelmässig gezahlt worden; einige unserer Mitarbeiter haben zum Vortheile der C. G. ganz oder teilweise auf Honorar verzichtet.

4. Die durch Vorstandsbeschluss gemäss § 17 der Geschäftsordnung auf 800 M. festgesetzte Entschädigung für die Wahrnehmung der Redaktionsgeschäfte ist ebensowenig wie in den vorangegangenen Jahren gezahlt worden, da der Vorsitzende die Schriftleitung der Monatshefte wie der Comenius-Blätter ehrenamtlich geführt hat.

5. In der vorstehenden Jahres-Rechnung sind zum ersten Mal die Anfänge eines Stammkapitals der C. G. in dem bescheidenen Umfange von 300 M. nachgewiesen. Wir bitten auch an dieser Stelle diejenigen unserer Mitglieder, die in der Lage sind, für unsere gemeinnützigen Zwecke Opfer zu bringen, durch besondere Zuwendungen zur Vermehrung des Stammkapitals beizutragen.

Ergebnis der Preisbewerbung für 1895.

Auf Grund des im November 1894 veröffentlichten Preisausschreibens der C.-G., welches eine Darstellung des

„Schulwesens der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der
Brüderschule in Lissa“

nebst einer orientierenden Einleitung über die Geschichte dieser Religionsgemeinschaft im Umfang von rund 4 Druckbogen forderte, ist bei Ablauf des Termins, zu Ende Dezember 1895, eine Preisarbeit eingegangen, welche das Motto trägt: „Scholae ecclesiae et rei publicae Seminaria“.

Die Prüfung der Arbeit durch die Herren Preisrichter — die Herren Professoren Dr. Kvaesala (Dorpat), Dr. Loserth (Graz), Dr. Neseemann (Lissa) und des Vorsitzenden der C.G. (der an die Stelle des behinderten Prof. Dr. Pappenheim getreten war) — hat folgendes Ergebnis geliefert.

Die Arbeit zeigt eine gute Kenntnis der gegenwärtig in Sachen dieses Themas zugänglichen Quellen, ist mit Fleiss und mit kritischer Auswahl des Stoffes gearbeitet und giebt eine zuverlässige Zusammenstellung dessen, was bei dem heutigen Stande der Forschung erkennbar ist. In Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die dem Verfasser zur Verfügung stand, ist die Arbeit, wie sie vorliegt, nach dem einstimmigen Urtheil der Preisrichter als eine sehr achtungswürdige Leistung zu bezeichnen, die den von der C.G. angesetzten Preis beanspruchen kann und der ihr auch bewilligt worden ist.

Indessen ist die C.G. ausser Stande, die Schrift in der Form wie sie vorliegt, unter ihre Publikationen aufzunehmen oder dem Verfasser vor einer nochmaligen Überarbeitung die Drucklegung zu empfehlen.

Wenn die Gesellschaft auch davon absehen wollte, dass der Umfang der Schrift die in dem Ausschreiben gesteckten Grenzen mindestens um das dreifache übersteigt, so muss sie doch dem Urtheil der Preisrichter Rechnung tragen, welches dahin geht, dass die verschiedenen Teile der Schrift ungleichmässig bearbeitet, öftere störende Wiederholungen nicht vermieden und besonders die letzten Abschnitte nicht druckreif sind. Es fehlt der Arbeit unzweifelhaft die letzte Feile, die sich aber nicht bloss auf den Stil und die äussere Form, sondern auf eine gleichmässigeren Durcharbeitung des Stoffes zu erstrecken hätte. Dabei würde das Ganze gewinnen, wenn der Verfasser mancherlei Notizen kürzen oder streichen und andere, die nicht unmittelbar zum Thema gehören, in die Anmerkungen verweisen wollte. In der Einleitung wären die religiösen Grundgedanken und die Gemeinde-Verfassung der böhmischen Brüder, sowie die geschichtlichen Zusammenhänge mit älteren Bewegungen sorgfältiger zu behandeln.

Sobald diese nochmalige Durcharbeitung des Ganzen stattgefunden hat, wird die Arbeit der Öffentlichkeit übergeben werden können und die Gesellschaft wird dann gern dem Verfasser bei der Herausgabe in geeigneter Form ihre Mitwirkung zuteil werden lassen.

Die Eröffnung des Briefumschlages ergab als Verfasser
Herrn Oberlehrer a. D. Hermann Ball
in Leipzig-Gohlis, Braustr. 2a.

Der Verfasser ist sofort von dem Ergebnis in Kenntnis gesetzt und ihm der Preis übermittelt worden.

Ausserdem ist der Verfasser zum Diplom-Mitglied der C.G. ernannt und ihm ein volles Exemplar unserer Schriften überwiesen worden.

Berlin W. - Charlottenburg, am 8. Juli 1896.

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:

Ludw. Keller.

Der bisherige General-Sekretär der C.G., Herr Dr. Köhnke, der vor einiger Zeit zum Hilfsbibliothekar an der hiesigen Universitäts-Bibliothek ernannt wurde, hat seit dem 1. Juli d. J. einen kommissarischen Auftrag zur Ordnung der Bibliothek der Kgl. Akademie der Wissenschaften übernommen, der ihn zwingt, sein Amt bei der C.G. niederzulegen. An seiner Stelle hat Herr Dr. **Ludwig Mollwo**, Berlin W., Tauenzienstr. 22, die Geschäfte des General-Sekretärs übernommen.

Aus den Zweiggesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Der zweite Vortragsabend der C.Z.G. Marburg am 22. Juni war gut besucht, von Lehrern und Studierenden der Hochschule, Volksschullehrern und diesmal auch von Arbeitern. Der Vorsitzende Prof. **Natorp** erstattete Bericht über die auf die Pflege der Volksbildung bezüglichen Verhandlungen der Hauptversammlung zu Berlin sowie über die neue Fassung des Aufrufs, in der ja eben diese Seite der Bestrebungen der C.G. nachdrücklich hervorgehoben wird. Einen wichtigen Teil dieses Gebietes, die volkstümlichen Universitätskurse („Universitäts-Ausdehnung“), hatte Prof. Natorp sich zum Gegenstande des heutigen Vortrags gewählt. Er gab nach James Russells vortrefflicher Schrift und der sonstigen reichhaltigen Litteratur sowie eignen Erkundigungen eine ausführliche Darstellung der „Universitäts-Ausdehnung“ in England, Amerika und den übrigen Ländern, um dann die Frage zu erörtern, ob die Einführung der überall im Ausland bestens bewährten Einrichtung in Deutschland wünschenswert und möglich sei. Die erstere Frage glaubte er, gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland, entschieden bejahen zu müssen. Was die Aussichten der Verwirklichung ähnlicher, doch den hiesigen Verhältnissen anzupassender Einrichtungen betrifft, verhehlte er sich nicht die obwaltenden grossen Schwierigkeiten; doch schien ihm der glückliche Erfolg der U.-A. in Wien, über den er zum Schluss berichtete, einige Hoffnung zu geben, dass, was dort möglich war, auch in Deutschland nicht unmög-

lich sein werde.¹⁾ An der sich anschliessenden Besprechung beteiligten sich ausser dem Vorsitzenden die Professoren Vietar, Rathgen, H. Meyer, Westerkamp und der Bibliothekar Dr. Fabricius. Es wurde Gewicht gelegt auf den Unterschied der allgemeinen Bildungshöhe in Deutschland und England. Wenn nach den Angaben Russells u. a. die Leistungen der Volkstudenten in England die der Universitätsstudenten erreichen und nicht selten übertreffen, so wurde geltend gemacht, dass die englische Universitätsprüfung über die deutsche Abiturientenprüfung nicht viel hinausgehe. (Das ist wohl im ganzen richtig. Allein erstens handelt es sich um höhere Allgemeinbildung, nicht um Fachgelehrsamkeit. Jene aber wird auf englischen Hochschulen nicht minder als bei uns angestrebt und gewiss auch erreicht. Kein Mensch denkt daran, alle Universitätsstudien ohne Unterschied dem Volke zuführen zu wollen. Zweitens aber ist hier die Frage nach dem Verhältnis der Leistungen der Volksstudenten zu denen der Universitätsstudenten. Dieses wird sich bei uns gewiss nicht weniger günstig für die ersteren stellen, da die bessere Vorbildung, welche die deutsche Volksschule bietet, gestatten würde, an die Hörer der volkstümlichen Kurse auch entsprechend höhere Anforderungen zu stellen.) Prof. Rathgen bemerkte gegen die verbreitete Ansicht, dass die U.-A. Halbbildung befördere: eine gründliche Einführung in die Anfangsgründe der Wissenschaften sei im Gegenteil das sicherste Mittel gegen die Schäden der Halbbildung. Er wies auch in dankenswerter Weise auf die überall schon vorliegenden Ansätze zu U.-A. in Deutschland (z. B. die sozialwissenschaftlichen Kurse in Berlin u. Halle) hin. Die Schwierigkeiten, die sich einer Verbreitung höherer Allgemeinbildung gerade in den untersten Schichten der Arbeiterbevölkerung entgegenstellen würden, die ihren Grund in der jüngsten Entwicklung des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland haben, wurden von keiner Seite verkannt. Man ist darüber einig, dass man sich vor überstürzten Versuchen zu hüten haben wird. Andererseits geben einige bemerkenswerte Erscheinungen gerade dieser letzten Zeit doch Hoffnung, dass das unleugbar vorhandene gegenseitige Misstrauen ein unüberwindliches Hindernis dann nicht mehr bilden wird, wenn namentlich die Universitäten ernsten Willen und die durchaus notwendige strenge Unparteilichkeit beweisen werden. — Die C.Z.G. wird die Frage im Auge behalten. Natorp.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 23. Sitzung, Donnerstag den 23. April, berichtete Oberlehrer Dr. Schüpferlaus über eine Schrift von F. E. Bilz, dem bekannten Verfasser des viel gelesenen Buches „Das neue Naturheilverfahren.“ Die Schrift, eine Gratisbeigabe zu diesem Buche, behandelt die Frage: „Wie schafft man bessere Zeiten?“, eine Frage, die wohl geeignet ist, Lehrer anzulocken. Der Verfasser versichert, dass nur Mitgefühl mit der leidenden Menschheit ihn die Feder in die Hand gedrückt habe. Es berührt auch angenehm der warme Ton der Sprache. Aber der Inhalt lässt deutlich erkennen, dass der Verfasser trotz grosser Belesenheit doch nicht die für seinen Gegenstand notwendige wissenschaft-

¹⁾ Der Vortrag erscheint gedruckt in der „Academischen Revue“.

liche Vorbildung besitzt. Es fehlt ihm zwar nicht an klarem Blick und gesundem Urtheil, wo es sich um die äusseren und leiblichen Verhältnisse handelt, wohl aber fehlt ihm für die inneren, geistigen Erscheinungen der rechte Massstab. Der Verfasser gesteht selbst, ein Mann aus dem Volke zu sein und bittet die Mängel seines Stils damit zu entschuldigen. Schwere aber wiegt sein Mangel an Verständnis für das geistige Leben der Menschen und der Völker, für Religion, Moral, Sprache und Kunst. Aus diesem Mangel erklären sich seine oft höchst befremdlichen Behauptungen und Forderungen, Redner stellte die Hauptgedanken der Schrift in folgenden Sätzen zusammen: 1) Der Mensch ist nur das Produkt der Verhältnisse. 2) Fast alle ungünstigen Verhältnisse wurden von dem Menschen selbst geschaffen. 3) Besser kann es nur werden durch Rückkehr zur Natur, besonders bei der Kindererziehung. 4) Jedem Menschen ist sein Unterhalt zu sichern. 5) Grund und Boden müssen Gemeingut, die Behauptung des Landes, Handel und Wandel in die Hand einer allgemeinen Weltverwaltung (!) gelegt werden. 6) Die Moden sind auszurotten; auf Abrüstung ist hinzuwirken; jedem Menschen ist ein wöchentlicher, bei allen gleicher (!) Lohn auszuzahlen, eine Sprache, eine Schreibweise einzuführen, ein Weltparlament (!) zu wählen. In der Besprechung dieser Sätze wurde der erste als der grundlegende besonders eingehend auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft. Die Erfahrung lehre zwar, dass die Verhältnisse einen grossen Einfluss auf den Menschen ausüben, aber keineswegs bestätige sie, dass der Mensch gänzlich von ihnen abhängt. Man habe Beispiele genug, dass Menschen gegen die wichtigsten Verhältnisse mit Erfolg gekämpft, dass sie alle Hindernisse durchbrochen hätten, um ihre Kräfte entfalten, ihre Pläne verwirklichen zu können, ja dass sie sogar Erbfehler sittlicher Art und Temperamentsfehler in reiferen Jahren überwunden hätten. Der Verfasser berücksichtige zu wenig die Kraft des menschlichen Willens. Wenn seine Behauptung richtig wäre, so könnte man den Menschen für keine seiner Thaten verantwortlich machen und der Mensch selbst brauchte sich für nichts verantwortlich zu fühlen, alle seine Übelthaten könnte er mit den Verhältnissen entschuldigen, dann gäbe es kein Gewissen, keine Reue. Was des Verfassers Belehrungen über die Rückkehr zu einer naturgemässen Lebensweise betrifft, so erkannte man an, dass viele von ihnen der Beachtung wert seien. Seine socialistischen Forderungen aber hielt man in so vielen Schriften, gelehrten und volkstümlichen, so gründlich behandelt, dass man es für überflüssig hielt, näher auf sie einzugehen. — Schliesslich möchten wir noch der Merkwürdigkeit halber erwähnen, dass der Mann, der eben die bestehenden Verhältnisse und Anschauungen als vernunftwidrig bekämpft hat, in derselben Schrift für die Wahngelüste des Spiritismus eintritt. Er wendet sich an den denkende Leser und nutzt ihnen gleichwohl zu, die Offenbarungen seiner verstorbenen Verwandten über das Jenseits zu glauben, und sieht nicht, dass diese Offenbarungen nur Gedanken der Spiritisten selber sind, dass es gar keiner Mittheilungen aus dem Jenseits bedarf, um das zu wissen, was seiner Frau die Geister über das Jenseits kund gethan haben.

Bötticher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Mitte August d. J. starb zu Zürich ganz unerwartet im 53. Lebensjahre Univ.-Prof. Dr. **Richard Avenarius**, der der C.G. seit ihrer Begründung als D.M. angehört hat. In ihm verliert die deutsche Wissenschaft einen äusserst gewissenhaften Forscher auf dem Gebiet der Psychologie, soweit solche von physiologischen Thatsachen ausgeht, und die philosophische Fakultät in Zürich büsst in ihm einen Lehrer ein, der vermöge seiner Urbanität und seines ansgewöhnlichen pädagogischen Geschickes die Hörsäle zu füllen verstand wie nur Wenige. Seine Kollegien über „Pädagogik“, „Psychologie“ und „Formale Logik“ waren stets bis zum letzten Platz gefüllt. Der Reiz dieser Vorlesungen bestand in dem lückenlosen Aufbau der Gedanken, in der Vorsicht im Abstecken bestimmter Resultate, in der Abneigung gegen hohlen Wortkram und metaphysische Spielereien. Die Avenariussche Philosophie ging vom Positiven aus und suchte ihr Heil im engen Anschluss an die Erfahrungswissenschaften. Avenarius hat viel geschrieben, aber nur wenig veröffentlicht, denn eine fast bis ins Krankhafte gesteigerte Selbstkritik hinderte ihn an der raschen Verbreitung seiner Ideen und methodischen Untersuchungen, durch welche er als Lehrer ungemein befruchtend und anregend auf Tausende von Hörern gewirkt hat.

Am 15. Mai d. J. starb zu Wien im 67. Lebensjahre Schulrat Dr. **Friedrich Dittes**, der der Begründung der C.G. seit 1890 ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte und seit dieser Zeit der Gesellschaft als D.M. angehört hat. Dittes war ein geborener Sachse (geb. am 23. Sept. 1829 zu Irfersgrün im Vogtland) und hatte zu Leipzig studiert. Seine Verdienste um die höhere wissenschaftliche Ausbildung des Lehrerstandes und um die allseitige Hebung des öffentlichen Schulwesens, besonders in Wien, wo er seit 1868 wirkte, sind vielfach dargelegt und gewürdigt worden. Die Anfeindungen seiner klerikalen Gegner veranlassten ihn, 1881 sein Amt niederzulegen. Er schloss sich in seinen pädagogischen Bestrebungen an Pestalozzi und Diesterweg an und genoss in hervorragendem Masse das Vertrauen seiner Gesinnungsgenossen im Lehrstande in Deutschland wie in Österreich.

Am 26. Mai d. J. starb in Haifa in Syrien der Vorsteher der Tempelgemeinde daselbst Herr **Joh. Dreher** im besten Mannesalter. Er gehörte der C.G., der er ein warmes Interesse entgegenbrachte, seit dem 18. September 1894 an.

Am 17. August d. J. beging Herr Klosterpropst Freiherr **R. v. Liliencron** in Schleswig (D.M. der C.G.), bekanntlich als Herausgeber der Allg. deutschen Biographie, sein 50 jähr. Jubiläum als Doktor der Philosophie. Die Universität Kiel erneuerte dem Jubilar bei diesem Anlass sein Diplom. Gleichzeitig ward er von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz ausgezeichnet.

Der ordentliche Professor der Geschichte an der Universität Graz, **Dr. Johann Loserth**, wurde von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar, Geh. Hofrat Prof. **Dr. Suphan** (D.M. der C.G.), hat den Königl. Kronen-Orden 3. Kl. erhalten.

Der Direktor der Universitäts-Bibliothek in Budapest, **Alex. Szilagyi** (D.M. u. St. der C.G.) wurde von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Herr Archivrat **Dr. Prümers**, Staatsarchivar in Posen, erhielt den Rothen Adlerorden 4. Klasse.

Kaiser Franz Joseph I. hat dem hochverdienten Mitgliede des k. k. evangel. Oberkirchenrates Helv. Konf. in Wien, Herrn Dr. theol. **Hermann von Tardy**, den Titel und Charakter eines Hofrates verliehen.

Herr Privatdozent **Dr. Drescher** (Th. der C.G.), bisher in Münster (Westf.), hat sich als Dozent für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Bonn niedergelassen.

In Jena habilitierte sich Herr **Dr. Hugo Dinger** (A.M. der C.G.) für Philosophie mit der Probevorlesung über „das Problem der Tragödie bei R. Wugner und Fr. Nietzsche“.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge**
bis zum 1. Juli

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. Die Monatshefte der C.G. Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. Vorträge und Aufsätze aus der C.G. Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Berlin W.-Charlottenburg,
Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Winkl. Geh. Ober-Reg.-Rat** und Curator der Universität Göttingen, **Dr. Höpfner**, Göttingen. **Professor Dr. Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonki**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Geh. Staatsarchivar, Berlin. **D. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **Dr. Kwacala**, Univ.-Prof., Dorpat. **W. J. Leenderts**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **D. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jos. Th. Müller**, Diakon, Gadenfeld. **Prof. Dr. Neseemann**, Lissa (Posen). **Univ.-Prof. Dr. Nippold**, Jena. **Prof. Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfeiderer**, Prof. an der Universität Berlin. **Direktor Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. **Heinrich, Prinz u. Schönau-Carolath**, Schloss Amtz. **Dr. Schneider**, Winkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. **Hofrat Prof. Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Tösch-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätsoldt**, Reg.- u. Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Osnabrück.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Lehrer R. Aron**, Berlin. **Wilh. Böttcher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Geh. Regierungs-Rat Gerhardt**, Berlin. **Gymnasial-Direktor Dr. Heussner**, Kassel. **Dr. Hermann v. Jireček**, k. k. Ministerial-Rat, Wien. **Stadtschulinspektor Dr. Jonas**, Berlin. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Pfarrer K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. **Univ.-Prof. Dr. Natorp**, Marburg a. L. **Bibliothekar Dr. Nörring**, Kiel. **Univ.-Prof. Dr. H. Suchier**, Halle a. S. **Archiv-Rat Dr. Prümmer**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Rissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenkendorf**, Göttingen. **Slaménik**, Bürgerschul-Direktor, Pomm. **Univ.-Professor Dr. von Thudicum**, Tübingen. **Univ.-Prof. Dr. Uphues**, Halle a. S. **Freiherr Hans von Wolszen**, Bayreuth. **Prof. Dr. Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Mehrfach an uns herangetretenen Wünschen
entsprechend haben wir für die **Monatshefte** und
die **Mitteilungen der C. G.**, sowie für jede der
beiden Zeitschriften

geschmackvolle
Einbanddecken

anfertigen lassen. Der Bezugspreis beträgt **1 Mk.**
Bestellungen sind an die Verlagsgstelle

Johannes Bredt,
Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

unter Befügung des Betrages zu richten. Es
empfiehlt sich, in den Zweiggeschäften und
Kränzen die Bestellungen zu sammeln und
unter einer Adresse aufzugeben. Die Zusen-
dung erfolgt postfrei.

Familien-Pensionat

VON
Frau Physikus Dr. Ruckert und
deren Töchtern.
Grebenstein bei Kassel.

Inselbe bietet jungen Mädchen bei Landauf-
enthalt in der Nähe Kassels, guter Verpflegung und
mütterlicher Fürsorge Ausbildung in Sprechen,
Musik, Haushalt, Handarbeit und gesellschaftlichen
Umgangsformen.

Pensions-Preise: Pension und
wissenschaftl. Unterricht M. 750 jährlich,
Pension nebst Ausbildung im Haushalt
M. 600 jährlich. — Musikstunden besonders
zu 1 M. die Stunde. — Prospekte werden
auf Anfordern kostenlos versandt. — Zu
näherer Auskunft erbietet sich Archiv-Rat
Dr. Keller in Berlin W. Charlottenburg,
Berliner Str. 22.

Verlag von **S. Hirzel** in Leipzig.

Die Reformation und die älteren Reformparteien.

In ihrem Zusammenhang dargestellt.

Von **Ludwig Keller.**

VI u. 516 SS. gr. 8. Preis Mk. 6.

Inhalt: Die Kirche und die Ketzer. — Das
Glaubensbekenntnis der altewangelischen Gemeinden.
— Verfassung und Gottesdienst der altewangelischen
Kirche. — Kaiser Ludwig und die deutschen Bau-
hütten 1314—1317. — Die Waldenser und die al-
teutsche Literatur. — Meister Eckart, Johannes
Tauler u. die deutsche Theologie. — Das Morswische
Begräbnishaus zu Strassburg. — Ein berühmter
Gottesfreund. — Die deutschen Bauhütten und die
altewangelischen Gemeinden. — Die deutschen Wal-
denser nach der grossen Verfolgungsperiode. — Der
Waldenserbischof Friedrich Reiser († 1455) und die
„Brüder“ in Franken. — Die „Brüder“ in Böhmen.
— Die altewangelischen Gemeinden beim Beginn der
Reformation. — Die Erneuerung der altewangelischen
Literatur. — Johann v. Staupitz und Dr. Martin
Luther. — Das Taufertum. — Die Schweizer Brüder.
— Die grosse Zeit der altewangelischen Kirche. —
Der Kampf um den alten Glauben. — Übersicht
über die späteren Entwicklungen.

„Hygieia“ Monatsschrift für hygienische Aufklärung und Reform

herausgegeben von
Dr. med. et phil. Franz Carl Gerster,
Kurzarzt in Braunfels bei Weitzlar.

Regelmässig am 15. jedes Monats gelangt
ein Heft von 2—3 Bogen in elegantem
Um Schlag geheftet zur Ausgabe.

Abonnementspreis pro Heft 60 Pfg.
Einzelpreis pro Heft 80 Pfg.

Probenummern und Prospekte gratis und
franco von jeder Buchhandlung, sowie
vom unterzeichneten Verlag.

Die Monatsschrift „Hygieia“

ist von Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer in
Berlin im Januar 1888 gegründet worden. Die
bahnbrechende Bedeutung ihres Gründers für die
Heilkunde und Heilkunst, speziell die
hygienisch-reformatorische, wird jeder wohlunter-
richtete und vorurtteilsfreie Fachmann anerkennen
und zu schätzen wissen.

Die „Hygieia“ ist die erste deutsche Zeitschrift,
die von Klinikern und Ärzten als Mitarbeitern
unterstützt, der **hygienischen Reformbewegung**
in der Heilkunde und zugleich der Schulung gebil-
deter Volksschichten zu selbständigem Denken und
Handeln in Bezug auf körperliches und geistiges
Selbstgesundheitspflege gewidmet ist. Ihre
gemeinverständliche Darstellungsweise macht sie zum
Familienblatt.

Die „Hygieia“ verschmäht es aber, sich
die Volksgut durch eine briefliche und öffentliche
ärztliche Beratung zu erkaufen, weil diese auch oder
vielmehr gerade in der **hygienischen Therapie**,
die doch auf das **Individualisieren** des Schwerpunkt
legt, eine **Praxiserei** ist!

Wir erbitten hierdurch höchlichst Ihre geneigte
Bestellung und zeichnen

Stuttgart, Alleenstrasse 82.

hochachtungsvoll

A. Zimmer's Verlag
(Ernst Mohrmann).

Verlag von **E. S. Mittler u. Sohn** in Berlin.

Zur Geschichte der altewangelischen Gemeinden.

Vortrag
gehalten zu Berlin am 20. April 1887 von

Ludwig Keller.

3½ Bogen gr. 8. Preis: 75 Pfg.

Verlag von **S. Hirzel** in Leipzig.

Die Waldenser und die Deutschen Bibel-Übersetzungen.

Nebst Beiträgen zur
Geschichte der Reformation.

Von **Ludwig Keller.**

V u. 189 SS. gr. 8. Preis: 6 2/80.

Tulle Tage



Comenius-Blätter
 für
Volkserziehung.
 Mitteilungen
 der
 Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
 November bis Dezember 1896.

Berlin und Münster i. W.
 Verlag der Comenius-Gesellschaft.
 Johannes Bredt in Kommission.
 1896.



Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

der neunten und zehnten Nummer 1896.

	Seite
Ziele und Aufgaben	143
Rundschreiben der Comenius-Gesellschaft	146
Amalie Thilo , Die Erziehungslehre als Unterrichtsgegenstand für die weibliche Jugendbildung	149
G. Hamdorff , Anfänge von Volkshochschulen in Deutschland	152
Frau Marie Fischer-Lette und ihre Schriften	163
Pestalozzi , Gedicht von Karl Mümpel	165
Rundschau	167
Gesellschafts-Angelegenheiten	170
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzchen	172
Persönliches	177
Eingegangene Schriften	179

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlages der M. H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

1896.

Nr. 9 u. 10.

Ziele und Aufgaben.¹⁾

In Zeiten schwerer Interessenkämpfe und einseitiger Verstandesbildung müssen alle Freunde einer gesunden Entwicklung der Zukunft sich in dem Wunsche begegnen, dass es gelingen möge, den Zeitgenossen die Bedeutung geistiger und sittlicher Mächte und den Wert der Gemeinschaft, zumal der religiösen, für Leben und Arbeit vor Augen zu führen.

In der Überzeugung, dass die hier vorliegenden Aufgaben weder allein mit staatlichen noch mit kirchlichen Mitteln lösbar sind, fanden sich seit dem Jahre 1886 eine Anzahl Freunde in dem Entschluss zusammen, den Weg freiwilligen Zusammenwirkens zu betreten und durch die Anknüpfung an grosse geschichtliche Personen und Überlieferungen richtige Grundsätze und bewährte Führer für die Kämpfe der Gegenwart zu gewinnen.

Als aus diesen Wünschen und Erwägungen heraus am 10. Oktober 1891 die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und Volkserziehung zu Berlin begründet

¹⁾ Die obenstehende Kundgebung enthält lediglich eine neue Fassung und Zusammenstellung der früher bereits (vergl. u. A. C. Bl. 1895 S. 1 f.) veröffentlichten Ziele und Aufgaben der C. G. Sie ist als Aufruf und Einladung zu Werbungszwecken entworfen, vom Vorstand gutgeheissen und von der Hauptversammlung am 26. Mai 1896 gebilligt worden. Abzüge dieses Aufrufs stellen wir unseren Mitgliedern kostenlos zur Verfügung.

wurde, zeigte die lebhafteste Teilnahme weiterer Kreise, dass das Unternehmen einem Bedürfnis der Gegenwart entgegenkam, und nach kurzer Zeit zählte die C.G. einflussreiche Körperschaften, hohe Beamte, bekannte Gelehrte und freigebige Gönner — im Ganzen über tausend Personen und Körperschaften — zu Mitgliedern.

Binnen weniger Jahre gelang es, für die wissenschaftlichen wie für die erzieherischen Aufgaben der Gesellschaft eigne Zeitschriften ins Leben zu rufen. Es wurde ferner möglich, durch die Ausschreibung von Preisfragen fördernd in die geistige Bewegung der Zeit einzugreifen und an zahlreichen Ortschaften Zweiggeseellschaften zu begründen, die durch die Schaffung gemeinnütziger Veranstaltungen und durch Vorträge für die Zwecke der C.-G. selbstthätig mitwirken.

Comenius hat die Bedeutung der Erziehung und ihre Wechselbeziehung zum sozialen Fortschritt zuerst in das rechte Licht gestellt; er hat es in vorbildlicher Weise verstanden, warme Vaterlandsliebe mit echtem Weltbürgersinn, religiöse Wärme mit grossinniger Toleranz und starken Realismus mit hohen Idealen zu verbinden. Tief durchdrungen von der Idee des **Reiches Gottes**, war er, gemäss seinem Wahlspruch

Alles in Freiheit und nichts mit Gewalt

zugleich von dem Bestreben erfüllt, die streitenden Parteien und Nationen von der gewaltsamen Anstragung der im Leben der Völker unvermeidlichen Kämpfe und Gegensätze zurückzuhalten.

Indem die C.-G. im Geiste des Comenius und seiner Gesinnungsgenossen sich zu bethätigen wünscht, will sie vor Allem das Programm zu verwirklichen suchen, das Comenius zur Förderung der gleichen Rechte aller an der allgemeinen Bildung aufgestellt hat.

Unter den **wissenschaftlichen Aufgaben**, die sie sich gestellt hat, steht die Pflege des Andenkens jener grossen Männer und die Gewinnung der philosophischen und geschichtlichen Grundlagen für die Förderung ihrer Ziele im Vordergrunde.

In Sachen der **Volkserziehung** will sie für den organischen Aufbau des gesamten Unterrichtswesens auf der Grundlage der allgemeinen Volksschule wirken und wirksame Organisationen zur Weiterbildung der Erwachsenen zu schaffen suchen.

Als solche Organisationen betrachtet sie in erster Linie die Einrichtung von **öffentlichen Bücherhallen**, d. h. von freien Bibliotheken mit Lesehallen unter fachmännischer Leitung, sowie ferner im Anschluss daran die Einrichtung von **Volks-hochschulen** oder **Volksakademien**, d. h. die Veranstaltung von planmässigen Vortragskursen in Hochschul-Art und Form über Wissensgebiete, die für das praktische Leben von Bedeutung sind. Die C.-G. betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, diese Veranstaltungen allmählich unter sich derart in eine organische Beziehung zu setzen, dass allmählich die öffentlichen Bücherhallen zu örtlichen geistigen Mittelpunkten der volkstümlichen Universitätskurse sich herausbilden.

Zur Durchführung dieser Organisationen beabsichtigt die C.-G. mit Hilfe der Staats- und Stadt-Behörden die jüngeren geistigen Kräfte heranzuziehen, die für ihre Thätigkeit ein nutzbringendes Feld einstweilen entbehren.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Staatsarchivar und Archiv-Rat, in Berlin W. Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

General-Sekretär:

Dr. **Ludwig Mollwo**, Berlin W., Tauenzienstrasse 22.

Mitglieder des Gesamtvorstandes:

Beeger, Lehrer a. D. und Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rat **Dr. Höpfner**, Göttingen. Prof. **Dr. Hohfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Dr. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. **Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **Dr. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Professor, Wien. **Jos. Th. Müller**, Diakon, Gnadenfeld. Prof. **Dr. Nesemann**, Lissa (Posen). Univ.-Prof. **Dr. Nippold**, Jena. Prof. **Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfeleiderer**, Professor an der Universität Berlin. Direktor **Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. Univ.-Prof. **Dr. Rogge**, Amsterdam. **F. Sander**, Schulrat, Bremen. **Dr. Schnelder**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Sehwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. **Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Toeche-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätzoldt**, Reg.- und Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. **Th. Arndt**, Prediger an S. Petri, Berlin. Lehrer **R. Aron**, Berlin. **Wilh. Böttcher**, Professor, Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Gymnasial-Direktor Dr. **Heussner**, Kassel. Dr. **Herm. v. Jireček**, k. k. Ministerialrat, Prag. Stadt-Schulinspektor Dr. **Jonas**, Berlin. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Professor, Hannover. Pfarrer **K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nürrenberg**, Kiel. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Archiv-Rat Dr. **Prümers**, Staatsarchivar, Posen. Rektor **Rlssmann**, Berlin. Landtags-Abgeordneter von **Sehencendorff**, Görlitz. **Slaménsk**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Professor Dr. von **Thudlehum**, Tübingen. Univ.-Professor Dr. **Uphues**, Halle a. S. Freiherr **Hans von Wolzogen**, Bayreuth. Prof. Dr. **Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C 2, Burgstrasse.

Rundschreiben.

Berlin W.-Charlottenburg, am Tage des Poststempels.
Berliner Strasse 22.

Freunde und Verehrer **Jacob Böhmes**, an ihrer Spitze die Handwerksgenossen des Meisters in Görlitz, haben beschlossen, dem „deutschen Philosophen“ in der Stadt seines Wirkens ein würdiges **Denkmal**¹⁾ zu errichten und damit zugleich das Andenken eines hervorragenden deutschen Mannes von neuem zu beleben. Der Denkmals-Ausschuss hat sich an die Comenius-Gesellschaft mit der Bitte gewandt, dies Unternehmen, für dessen Gelingen die wichtigsten Unterlagen bereits vorhanden sind, in geeigneter Weise zu unterstützen und zu empfehlen.

¹⁾ Das Denkmal ist von der bewährten Hand des Prof. Johannes Pfuhl in Berlin-Charlottenburg entworfen (eine Abbildung des Werkes bringt die Lpz. Ill. Ztg. vom 1. August 1896) und eine Summe von etwa 7000 Mk. ist bereits von dem Denkmals-Ausschuss in Görlitz, an dessen Spitze Herr Bürgermeister Heyne und Herr Aug. Schulz, Obermeister der Schuhmacher-Innung, stehen, gesammelt worden. — Eine kurze Lebensbeschreibung Böhmes (verfasst von Past. prim. Schönwälder in Görlitz) wird zum Besten des Denkmals gegen 1 Mk. auf Anfordern von Görlitz aus verschickt (Druck von Hoffmann u. Reiber in Görlitz).

Unter den Männern, deren Erinnerung unsere Gesellschaft zu pflegen beabsichtigt, befindet sich auch **Jacob Böhme** (geb. 1575, † 1626).

Als Anhänger der Philosophie des Paracelsus († 1541), als Verehrer Valentin Weigels († 1588) als Mitglied des Freundeskreises, dem auch Joh. Arndt († 1621) und Valentin Andreae († 1654) angehörten, ist er in seiner Geistesrichtung eng verknüpft mit den Männern, die späterhin die Lehrer und Pfadfinder des neuzeitlichen Geisteslebens geworden sind.

Der Gegensatz, in dem er wie diese zu den herrschenden kirchlichen Mächten seiner Zeit stand, hat ihm nicht nur zu Lebzeiten schwere Verfolgungen als „Ketzer“ eingetragen, sondern hat auch bewirkt, dass sein Bild noch heute unter mancherlei Entstellung leidet, die er freilich durch die Dunkelheit der Sprache und die Schwerfälligkeit seiner Darstellung zum theil selbst verschuldet hat.

Wie gross aber auch die Schwächen sein mögen, die ihm als Schriftsteller anhaften, so ragt er doch als Denker wie als Mensch und Christ hoch empor über die Mehrzahl der gleichstrebenden Zeitgenossen und Freund und Feind ist darüber einig, dass er den Gegnern, die ihn einst verfolgt, gelästert und aus der Heimat vertrieben haben, an Reinheit der Gesinnung wie an philosophischer Einsicht weit überlegen war.

Wir sind weit entfernt, alle seine Ansichten heute gutheissen oder seine Ideen für eine fortgeschrittenere Entwicklung zur Richtschnur machen zu wollen. Aber die Bedeutung seiner Gedankenarbeit für die Geschichte der deutschen Philosophie mag man daran messen, dass unmittelbare Fäden von Böhme zur deutschen spekulativen Philosophie, zu Fichte, Schelling, und Hegel, hinüberreichen; Friedrich Heinrich Jacobi war es, der ihn zu Ende des vorigen Jahrhunderts für die deutsche Wissenschaft gleichsam wiederentdeckte, nachdem bis dahin seine Schriften wie ein unterirdischer Strom durch allerlei Kanäle — wir nennen z. B. die „Akademien der Naturphilosophen“ und die „philadelphischen Societäten“ des 17. und 18. Jahrhunderts — unter den Unzünftigen und den Ungelehrten fortgepflanzt worden waren.

Gerade die Geschichte Jacob Böhmes und seiner Gesinnungsgenossen beweist, wie gross in früheren Zeiten der Anteil des

deutschen Handwerks und seiner Innungen an der freiheitlichen Entwicklung des deutschen Geisteslebens auf christlicher Grundlage gewesen ist, und die Pflege dieser Erinnerungen kann für unsere heutigen Verhältnisse nur heilsame Wirkungen haben.

Unserer modernen und modernsten Weisheit wird es freilich ein Leichtes sein, Böhmes grübelnde Gedanken von Neuem als „Narrheit“ zu brandmarken. Um so mehr aber ist es die Pflicht unserer Gesellschaft, dem heutigen Geschlecht in seiner Abgestumpftheit für alle höheren geistigen Fragen in solchen Männern einen Spiegel vorzuhalten und den Bekehrungsfähigen den Weg zur Umkehr zu öffnen.

Wir haben deshalb alle Ursache, den in Görlitz entstandenen Plan auf das wärmste zu begrüßen. Einstweilen sind es vornehmlich die Handwerksgeossen Böhmes, die Schuhmacher, die den Gedanken aufgegriffen und unter Opfern seiner Verwirklichung nähergebracht haben. Aber wir hoffen und vertrauen, dass diejenigen, die sich des Besitzes und der Bildung rühmen, die Ehrung eines Mannes, der dem ganzen Volke angehört, nicht den Schuhmacher-Innungen überlassen, sondern auch ihrerseits den Dank abstatten werden, den die deutsche Bildung einem Bahnbrecher wie Böhme schuldet.

Es ist eine Ehrenpflicht der Comenius-Gesellschaft, in dieser Sache voranzugehen und wir ersuchen unsere Mitglieder und Freunde, in ihrem Kreise für die Sache zu wirken und einmalige Beiträge an den Kassirer der Görlitzer Schuhmacher-Innung, Herrn Schuhmachermeister Thomas in Görlitz, Steinstr. Nr. 4, zu senden. Über die eingegangenen Beiträge wird in der Deutschen Schuhmacherzeitung öffentlich quittiert.

Im Namen des Gesamtvorstandes der Comenius-Gesellschaft:

Dr. Ludw. Keller.





Die Erziehungslehre als Unterrichtsgegenstand für die weibliche Jugendbildung.

Von

Amalie Thilo.

Unsere Zeit — fin de siècle — hat ein neues Wort für einen alten Begriff erfunden. „Milieu“ nennt sie es und bezeichnet kurz und prägnant damit den bewegenden Mittelpunkt aller uns umgebenden Verhältnisse, den Motor, so zu sagen, der mit elementarer Kraft bestimmend auf sie einwirkt, der demnach die Ursache bildet, aus welcher sich naturgemäss die betreffenden Thatsachen entwickeln müssen. Jedes menschliche Dasein, jeder Berufskreis, ja jeder Charakter hat demnach das ihn beeinflussende milieu. In konservativen Zeitläufen ging man immer von der Voraussetzung des Vorhandenseins ein und desselben milieu's aus. Die Gegenwart aber hat in ihrem mächtigen Reformdrange so manches milieu von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet, d. h. also einen andern treibenden Mittelpunkt gefunden, von welchem aus sie ihre Reformen anstrebt. In diesem letzteren Falle befindet sich unsere heutige weibliche Jugendbildung. Lange Jahrhunderte blieb sie alten Traditionen treu. In keinem Gebiete geistigen Kulturlebens weist die Geschichte ein so stagnirendes, langsames Fortschreiten auf, als es in Beziehung auf die Erhöhung der weiblichen Bildung sich uns darstellt. Zu keiner Zeit kamen Gesetz und Recht ihr ganz vorurteilslos und unparteiisch entgegen, und noch heute, da die weibliche Welt endlich aus eigener Initiative vorwärts strebt, bedetet jede Errungenschaft einen vorausgegangenen Kampf. Doch, „dem Mutigen gehört die Welt“, so lautet die Devise der um ihre materielle und geistige Existenz Kämpfenden und so erweitern sich auch allmählich die neuen Wege und freien Bahnen, auf welchen sie zu diesen wichtigen Lebenszielen gelangen. Das ist aber auch der Grund, weshalb sich das ehemalige milieu weiblicher Jugendbildung in unserer Zeit geändert hat. Wer kennt nicht diesen ehemaligen altherwürdigen Mittelpunkt, das Alpha und Omega der Ziele weiblicher Bildung der beiden letzten Jahrtausende? „Das Haus, die Familie“, so heisst es.

Wie lautet er heute: „der Erwerbsberuf“. „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“ ist allerdings dieser neue Mittelpunkt entstanden und besonders darum verschliesst sich der humane Sinn unserer Zeit keineswegs dieser unleugbaren Thatsache. Handelsschulen, Gymnasien, Hochschulen öffnen ihre Pforten, um dem anerkannten materiellen, wie geistigen Bedürfnis der weiblichen Welt zu genügen und der Befähigungs-Nachweis hierfür wird fort und fort geführt. Im Drange dieses Kampfes und in dem Triumphe dieser Errungenschaft denkt man aber gar nicht jener ungezählten Schaaeren in der weiblichen Welt, denen vom Schicksal dennoch der Beruf im Hause, in der Familie zu wirken, zugewiesen ist. Jener „alte Mittelpunkt“, das können wir trotz alledem und alledem nicht leugnen, bleibt aber dennoch ein ewiger, unerschütterlicher, wie die Schöpfung selbst; seine Wahrheit und Heiligkeit darf nicht angetastet, seine Wirksamkeit sollte gerade in unserer vorwärtsstrebenden Zeit immer mehr anerkannt und mit allen Kräften ebenfalls vervollkommen werden. Von der Wichtigkeit der Erziehung, jener bedeutungsvollsten Mission des weiblichen Geschlechts, ist im selbstverständlichen Sinne wohl stets die Rede; aber ob und woher die Frauen ein tieferes Verständnis oder eine zielbewusste Einsicht in diesen ihr von aller Welt zuerkannten Beruf besitzen, darüber wird von jeher und auch jetzt zur Tagesordnung übergegangen. Man schliesst Auge und Ohr und giebt sich keine nähere Rechenschaft hierüber. Man weiss genau, dass der erzieherliche Einfluss im Hause grösstenteils von der Frau ausgeht und dass die Charakterbildung der Generationen oft hiervon abhängt; man weiss, dass der Quell wahrer Nächstenliebe, sowie des Gegenteils, im Hause durch die Erziehung lebhaft angeregt, später hinausgetragen wird, um dem Volksleben im Getriebe von Bestrebungen den charakteristischen Stempel aufzudrücken; mit einem Wort: Niemand leugnet die bestimmende Macht und den grossen Einfluss der häuslichen Erziehung, doch seltsamerweise, ohne dieser weiblichen Macht, diesen weiblichen Einflusse irgend eine auf tieferem Verständnis ruhende geistige Handhabe zu bieten. Ja, man muss es im dringenden Interesse dieser Kulturangelegenheit aussprechen: an Ärzten, an Beamten, an Kaufleuten würde es auch ohne weibliche Mitwirkung nicht fehlen; aber für die Vertretung der erzieherlichen Wirksamkeit im Hause kann doch nur wieder die Frau eintreten. Nun dem, so nahe liegt diese Erkenntnis und nirgends ertönt in unserer auf allen Gebieten vorwärtsstrebenden Zeit das energische Wort, nirgends eine energische That für die Verbreitung einer volkstümlichen wissenschaftlichen Erziehungslehre, welche schon in den Lehranstalten die heranwachsenden Generationen aufklärend über das Wesen des kindlichen Menschen, über die Mittel und Wege belehrt, welche zum bewussten Ziele seiner Vervollkommnung zu führen im Stande sind. Schon die Anleitung zur Selbst-

erziehung, diese Pflicht, die der heranwachsenden Jugend nahe gelegt werden muss, müsste diesen Lehrgegenstand zu einem allgemeinen obligatorischen in jedem Bildungs-Institute machen. Dass in Akademien zur Erhöhung und Förderung weiblicher Bildung dieser Gegenstand keine Aufnahme findet, ist wohl der grösste Beweis der Indolenz, mit welcher man diese brachliegende Kulturfrage der häuslichen Erziehung behandelt. Und dabei ist die Erziehungslehre in ihrer Erfassung des menschlichen sich entwickelnden Seelenlebens wohl eines der interessantesten Themen, über welches die Wissenschaft verfügt, schon nach dem bekannten Worte: Das Interessanteste für den Menschen wird stets der Mensch selbst bleiben! Und wenn man bedenkt, welche grossen Genien in der Kulturgeschichte gerade direkt der weiblichen Welt in ihren aufgezeichneten Lehren, Ermahnungen, ja Aufrufen, die hülfreiche Hand so gern bieten wollen, um sie auf den Weg der erzieherischen Erkenntnis zu führen, welche sie als einen integrierenden Teil allen Fortschritts bezeichnen, so kann der Menschenfreund sich eines wehmütigen Gefühles nicht entschlagen. Warum sollen in der That nur die Berufsgelehrten in ihren Studierstuben genau wissen, was ein Comenius, ein Rousseau, ein Pestalozzi, ein Fröbel zu den Frauen sagt? Warum sollen es diese durchaus nie erfahren? Weder das Hans, noch auch die Schule haben bis jetzt den vollen Nutzen aus jenen noch immer nicht ganz nutzbar gemachten Geistes-schätzen gezogen. Das Hans kann sie nicht verwerten, da es dieselben gar nicht besitzt; die Schule kann erst dann von der vollen Verwertung reden, wenn der gesamte Unterricht ein erzieherischer geworden sein wird. Noch sind alle jene herrlichen Erziehungs-ideen, wie sie schon seit Jahrtausenden auch aus dem Munde eines Sokrates, Plato und Aristoteles zu uns herübertönen, nicht an den goldenen Baum des Alltagslebens verpflanzt worden, wohin sie gehören, um herrliche Früchte wahrer Bildung, wahrer Humanität für unsere Zeit hervorzubringen. Hoffen wir, dass unsere Gegenwart endlich auch zu ihren ernstesten Bestrebungen die Verbreitung einer populären Erziehungswissenschaft mit Einschluss der kulturgeschichtlichen Ideen hierüber zur Thatsache gestaltet, indem sie dieselbe zum obligatorischen Lehrgegenstand in allen Bildungsanstalten erhebt. An passenden populären Anleitungen, welche allerdings noch nicht ausreichend vorhanden sind, würde es, wenn erst das Bedürfnis anerkannt ist, gewiss nicht fehlen.





Anfänge von Volkshochschulen in Deutschland.

Von G. Hamdorff.

Das Russell-Beyersche Buch über die Volkshochschulen in England und Amerika hat eine grosse Zahl von Aufsätzen in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften hervorgerufen. Auch die Verhandlungen in der Pfingstversammlung der Comenius-Gesellschaft haben den Anlass gegeben, die Frage in der Presse zu erörtern. Bemerkenswert ist die Thatsache, dass auch in der Berliner Gewerbeausstellung, also vor einer sehr mannigfaltig zusammengesetzten Hörerschaft, über die nordischen und die englisch-amerikanischen Fortbildungsbestrebungen ein Vortrag gehalten worden ist von Professor Lic. Dr. Kirchner. Die Berichte sprechen sich fast durchweg zu Gunsten der Volkshochschulen aus und empfehlen ähnliche Einrichtungen auch bei uns. Es wird aber auch von manchen auf die bereits bestehenden deutschen Fortbildungsanstalten verwiesen und nur deren Ausgestaltung gewünscht, vor allem nach der allgemein-menschlichen Seite hin. So von Dr. Keferstejn in der Jennischen Zeitung vom 30. April d. J. in dem Aufsätze „Zur Frage der Volkshochschulen“, worin er am Schlusse verlangt, dass in den deutschen Fortbildungsschulen „die Bildung zu einem tüchtigen Gliede von Familie, Gesellschaft und Staat ungleich mehr als bisher betont und ins Auge gefasst werden müsse.“ Ebenso von Prof. Dr. Rutzel (Leipzig), der in einem vor der Gesellschaft für Volksbildung zu Plauen gehaltenen Vortrage den Gedanken einer einfachen Nachahmung der englischen und amerikanischen „Universitätsausdehnung“ als ganz unpassend und vor allem als unpraktisch bezeichnet, gleichwohl aber zugiebt, auch die deutschen Hochschulen könnten für die Bildung der grossen Menge mehr thun als bisher, jedoch immer nur unter der Voraussetzung, dass die eigentliche wissenschaftliche und Unterrichtsaufgabe der Hochschule nicht im geringsten gestört werde. Ratzel scheint also von der unmittelbaren Beteiligung der Universitäten an der Fortbildungsarbeit eine Herabsetzung zu befürchten. Ein anderer Hochschullehrer dagegen, Professor Natorp (Marburg), spricht sich in einem Vortrage vor der Marburger Comenius-Zweig-Gesellschaft (Akad. Revue 1896. Heft 23/24) gerade im entgegengesetzten Sinne aus und befürwortet die Leitung durch die Universitäten, die sich in England und Amerika

durchaus bewährt hat. „Die Sorge, dass die eigentliche Arbeit der Universität dabei Schaden nehmen könnte“, sagt er (n. u. O. S. 643), „hat sich als völlig grundlos herausgestellt. Sie kann vielmehr nur gewinnen durch die Berührung mit der ganzen Nation. Wird erreicht, dass das Bildungsniveau im ganzen sich hebt, so wird das Niveau der Universitäten sich gleichfalls heben, weil man an sie desto höhere Anforderungen stellen, weil die Vorbildung eine durchschnittlich bessere sein, weil der Wettbewerb von Klassen, die bisher gänzlich ausgeschlossen blieben, selbst den Trägern ein Sporn werden wird, dem sie sich dauernd nicht widersetzen können.“ Das dürfte wohl die richtigere Ansicht sein. Und ebenso wenig lässt sich wohl gegen die Behauptung vorbringen, die auch Natort spricht: Das allgemeine Wahlrecht, das dem deutschen Volke doch wahrlich nicht als ein Gnadengeschenk in den Schooss gefallen ist, verlangt geradezu, dass man der Unbildung der Volksmassen mit jedem ehrlichen Mittel entgegenarbeitet. In der Hand roher Volksmassen ist dieses Recht allerdings eine tödliche Gefahr. Es dem Volke wieder zu entziehen, daran kann jedoch im Ernste keiner denken, der es mit dem Vaterlande gut meint. So ist in der That kein anderes Heil als in der rückhaltlosesten Entschlossenheit, dem Volke die Freiheit sittlicher Verantwortung zu erobern. Das aber ist nur erreichbar durch eine Bildung, möglichst bis zu der Stufe, die keine andere Vormundschaft anerkennt, als die der Vernunft und Wahrheit, d. h. durch Bildung bis zur Höhe der Wissenschaft (Natort n. u. O. S. 646).

Für die Richtigkeit des Stuartschen Gedankens, die Universität zu dieser Arbeit heranzuziehen, überhaupt für die Zweckmässigkeit der englischen Einrichtung spricht auch der Erfolg in Wien. In der Pfingstversammlung der Comenius-Gesellschaft ist von einem der Wiener Hochschullehrer selber, Hrn. Dr. Reich, über die volkstümlichen Universitätsvorträge berichtet worden. Es genügt daher, auf die grosse Zahl der Hörer hinzuweisen — 6172 — und auf die von allen Vortragenden hervorgehobene Teilnahme, mit der die meisten den Vorträgen gefolgt sind, das ausserordentliche Verständnis, das sich bei den Fragestellungen kund gab, das musterhafte Verhalten. Danach darf also auch der Wiener Versuch als gelungen angesehen werden. Und dasselbe gilt von den „gemeinverständlichen Hochschulvorträgen“, die ebenfalls im vorigen Winter von Berner Hochschullehrern gehalten worden sind, teils in Bern, teils in andern Orten, im Ganzen 47 Vorlesungen an 23 verschiedenen Stellen, meist einstündige Vorträge, einige zweistündige und dreistündige, ein sechsständiger (über „die Hauptsysteme der Nationalökonomie“ von Dr. Reichesberg, demselben, der durch einen Vortrag im socialpolitischen Vereine der Stadt Bern [im November 1894] die Bildung eines Ausschusses für solche Vorlesungen veranlasst hat). Die Beteiligung von Zuhörern war auch hier „sehr erfreulich und überaus ermutigend“. In Bern zählten die unentgeltlichen Vorträge oft mehrere hundert Zuhörer, in

Meirigen über 100, in Grindelwald bei 100, in Thun über 100 u. s. f. So heisst es im ersten Jahresberichte, den Prof. Dr. Graf im Auftrage der Bernischen Commission verfasst hat (S. 7). Als das Bestreben des Anschusses wird hingestellt, solche Vorträge in allen grösseren Ortschaften ins Leben zu rufen und so viel wie möglich Vortragsreihen, in denen der Lehrzweck mehr in den Vordergrund tritt, der Unterhaltungszweck in die zweite Linie rückt. Auch in Zürich ist die von der ethischen Gesellschaft gegebene Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen. Hier sollen die Vorlesungen im Winter beginnen, und zwar sechs oder zwölfstündige Vorlesungen, unter Zugrundelegung von Leitfäden mit Schriftennachweisen. Einzelvorträge sind ausgeschlossen. Zur Teilnahme ist jede über 16 Jahre alte Person berechtigt. Die Gebühr für den sechsstündigen Unterrichtsgang ist auf 1 Franken festgesetzt, für den zwölfstündigen auf 2 Franken, doch erhalten Teilnehmer an mehreren Unterrichtsgängen Ermässigung, ja es kann sogar völlige Befreiung eintreten. Die Vortragenden erhalten eine Entschädigung von mindestens 10 Franken für die Lehrstunde (in Bern nicht). Besonders beachtenswert ist die Bestimmung (§ 8 des vorläufigen Planes einer Volksuniversität für Zürich): „es soll auf eine Teilnahme von Lehrern und Studenten, die sich für Übernahme des späteren Lehramtes in Landorten vorbereiten wollen, bezw. auf Einrichtung besonderer Kurse — resp. Seminarier — für diesen Zweck Bedacht genommen werden.“ Diese zukünftigen Volkslehrer sind (nach § 16) von jeder Zahlung befreit.

Sehen wir uns nun nach deutschen Veranstaltungen ähnlicher Art um, so nennt Kirchner und ebenso Dr. Hirsch (in einem Aufsätze im „Bildungsverein“ Nr. 9 vom 16. September: „Wie ist die Universitäts-Ausbildungs-Bewegung in Deutschland zu fördern?“) die Humboldt-Akademie in Berlin, die nur der grösseren Beteiligung von Hochschullehrern bedürfe, um den englischen und amerikanischen Volkshochschulen gleichzukommen. Nach Kirchner hat diese nationaldeutsche Schöpfung vor der englisch-amerikanischen Volkshochschule sogar den Vorzug grösserer Gründlichkeit. Wir haben darüber kein Urteil, glauben aber, dass die seit 1878 bestehende Humboldt-Akademie an Volkstümlichkeit den englischen und den amerikanischen Volkshochschulen bedeutend nachsteht. Nach der Zusammenstellung, die Hirsch selber, der Generalsekretär der H.-A. von Anfang an, im „Bildungsverein“ giebt, befanden sich unter 2500 Hörern des Winters 1895/96 nur 61 Handarbeiter, d. h. $2\frac{2}{5}$ von Hundert, während die Zahl der Beamten 210 betrug, also $8\frac{2}{5}$ v. H., die Zahl der Lehrerinnen 442 gleich $13\frac{1}{2}$ v. H., die Zahl der Frauen oder Fräulein ohne Berufsangaben gar 823, also ein Drittel der obigen Zuhörerzahl (unmittelbar darauf werden übrigen im Ganzen 3477 Hörer angegeben). Die Schuld an dieser geringen Beteiligung der Handarbeiter will jedoch Hirsch nicht dem Preise beimessen (dieser beträgt für den zwölfstündigen Lehrgang 5 Mk., kann aber für weniger Be-

mittelte auf 3 Mk. herabgesetzt werden), die Schuld trägt „das unglückselige Verhältnis zwischen Gebildeten und Wenigergebildeten in Deutschland und das Vorurteil, das einer Vermischung social verschiedener Bevölkerungsteile bei uns entgegensteht.“ Wenn wir den Besuch der Wiener Vorlesungen schon im ersten Winter — bei einer Krone Eintrittsgeld — vergleichen, so möchten wir doch glauben, dass die Geldfrage Ausschlag gebend ist. Der Wiener Bericht gibt allerdings den Lebensberuf oder Stand der Hörer nicht genau an, er stellt nur fest (S. 8/9), „dass das Publikum ein ausserordentlich gemischtes war, sich aus den verschiedensten Berufsständen und Gesellschaftsständen zusammensetzte.“ In einzelnen Unterrichtsgängen aber betrug die Zahl der Arbeiter 68, ja 70 v. H., bei den übrigen nach einer vorläufigen Schätzung 20 bis 25 v. H., ebensoviele dürften dem Stande der Lehrer und Lehrerinnen an Volks- und Bürgerschulen angehören. An eine Herabsetzung der Gebühren kann freilich die Berliner Humboldt-Akademie nur dann denken, wenn die Stadt Berlin oder der Staat einen Zuschuss gewährt, wie in Wien. Vielleicht lässt sich die Stadt dazu bereit finden, da sie ja auch die Einrichtung von öffentlichen Bücherhallen ins Auge gefasst hat, nachdem die Gesellschaft für ethische Kultur damit begonnen. Als Vorzug der Berliner H.-A. vor der englischen Volkshochschule hebt Kirchner noch hervor, dass sie auch philosophische Vorlesungen hält, von den 121 Vortragsreihen des letzten Winters waren es sogar 17 mit zusammen 650 Hörern. Auch Professor Tönnies (Kiel), der in der „ethischen Kultur“ (1894, 36/37) über die englischen Volkshochschulen schreibt, vermisst in diesen die „philosophischen und ethischen Grundlagen“, die man übrigens in Schottland nicht vergessen hat: dort stehen angewandte Ethik und Sociologie an der Spitze.

Hirsch nennt ferner als Nachbildung der Berliner H.-A. die gemeinverständlichen Vorlesungen, die seit 1893 in Königsberg in Preussen gehalten wurden. Sie sind ins Leben gerufen von Frau Henriette Becker, der Gattin des bekannten Geb. Kommerzienrates Becker. Schon im Jahre 1894 betrug nach Reyser (Handbuch des Volksbildungswesens, S. 36) die Zahl der Hörer 506. Hirsch giebt deren Zahl von Anfang an gerechnet auf 2233, die Zahl der Vortragsreihen auf 38 an. Die Lehrer sind überwiegend Professoren und Privatdozenten der Universität, und insofern kommt die Königsberger Veranstaltung den englisch-amerikanischen näher als die Berliner H.-A., in der (von Anfang an gerechnet) unter 52 Lehrern (zu denen 4 Lehrerinnen kommen) nur 15 Professoren an staatlichen Hochschulen, 22 Privatdozenten und Assistenten, also etwa 25 v. H. sind; die übrigen Vortragenden sind Lehrer an höheren Schulen, Privatgelehrte, Schriftsteller¹⁾.

¹⁾ Nachträglich erhalte ich die „Statuten des Vereins für fortbildende Vorträge in K.“ und die Programme für die drei ersten Vereinsjahre 1893/94, 1894/95, 1895/96. Als Zweck des Vereins wird im § 14

Auch für Breslau plant der dortige Humboldtverein (der schon seit 27 Jahren jeden Sonntag im Winter unentgeltlich allgemein bildende Vorträge halten lässt, z. T. von Universitätsprofessoren), nach einer Mitteilung des Vorsitzenden Prof. Dr. Gärtner, von Neujahr an Lehrgänge auf verschiedenen Gebieten des Wissens, ebenfalls mit Unterstützung von Universitätslehrern.

In Frankfurt a. M. hat sich seit 1883 das freie deutsche Hochstift in den Dienst der Volksbildung gestellt. Und auf Veranlassung des Stadtrates Dr. Flesch hat sich daneben ein Ausschuss gebildet, der „Volksvorlesungen“ in der dortigen Stadthalle veranstaltet. Diese haben wieder dem Kasseler Bildungsausschusse zum Muster gedient. Die Geschichte und die Einrichtung dieser Veranstaltungen ist lehrreich genug, um hier eingehender besprochen zu werden, teils nach den gedruckten Berichten, teils nach brieflichen Mitteilungen der Herren Dr. Flesch in Frankfurt und Oberlehrer Sunckel in Kassel.

Die Volksvorlesungen in Frankfurt bestehen seit 1890; sie sollen nach der Absicht des Veranstalters nicht bloss der allgemeinen Fortbildung des Volkes dienen, sondern Dr. Flesch wollte auch „einen Punkt schaffen, an dem die Angehörigen aller politischen und insbesondere aller wirtschaftlichen Parteien mit einander verkehren und mit einander arbeiten“. So veranlasste Dr. Flesch, der als Vorsitzender des Gewerbeberichtes vielfach mit socialdemokratischen Arbeitern zu thun hatte, im Vereine mit dem Chemiker Opificius, einem selbstgemachten Manne, eine Anzahl von Arbeitern mit einer geringeren Zahl von Gelehrten zu einem Ausschusse zusammenzutreten. Er bewirkte ferner, dass einige Gesellschaften und Vereine, besonders die Logen und das freie Hochstift Geldmittel hergaben; auch die Stadt schoss später 1000 Mk. zu. Die Gesamteinnahme beläuft sich zur Zeit auf 2000 Mk. Davon wurden die Kosten der Veranstaltungen bis 1895 gedeckt, da die Vortragenden auf Vergütung verzichteten.

der Satzungen hingestellt: „die allgemeine Bildung durch Veranstaltung von Vortragscyklen zu fördern“. Nach § 7 sollen diese Vortragsreihen „allmählich und in gewissem Wechsel alle für die Förderung der allgemeinen Bildung wichtigen Wissensgebiete umfassen“. Bisher fanden in jedem Winter zwei Kurse statt, jeder umfasste 6 Vortragsreihen. Die Vorträge, deren 5 bis 10 eine Reihe bilden, erstrecken sich auf Weltgeschichte, Kultur- und Religionsgeschichte, Litteratur- und Kunstgeschichte, Ästhetik, Rechtslehre, Naturwissenschaft, Sprachwissenschaft, auch fremde Litteratur (Lectures on Shakespeare, Molière u. a. in der Sprache der Dichter). Die Wahl der Gegenstände wie der Unterrichtszeit (Nachmittags um 5, 6 oder 7 Uhr an verschiedenen Wochentagen) schliessen Hörer aus dem Stande der Handarbeiter aus. Ebenso der Beitrag, der für Nichtmitglieder 6 Mk. für eine Vortragsreihe beträgt, für Mitglieder 4 Mk., wozu aber der Jahresbeitrag von 3 Mk. kommt. Kurz eine „Volkshochschule“ ist auch die Königsberger Aanstalt nicht, könnte es aber werden.

Und dabei schreibt der Ausschuss in seinem 5. Jahresberichte vom August 1895: „wir sind nie, wenn wir um einen Vortrag ersuchten, auf eine Abweisung gestossen. Die Vertreter der verschiedenen Wissenschaften und Vertreter der verschiedenen Vereine sind uns mit gleicher Freundlichkeit und Bereitwilligkeit entgegengekommen.“ Dagegen wird eine grössere Beteiligung der Arbeiter als Zuhörer gewünscht. „Die ungenügende Volksschulbildung und die tägliche Arbeit des späteren Lebens lassen eben diese Bildungsbestrebungen nur schwer aufkommen, und dass dies so ist, bildet gerade eine der berechtigtesten Beschwerden unserer Arbeiter¹⁾. Hoffentlich gelingt es unsern Veranstaltungen, indem sie dem vielfach erloschenen Bedürfnisse die Befriedigung sichern, dasselbe aufs Neue zu erwecken und zu kräftigen.“

Die Vorlesungen finden unentgeltlich jeden Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Die Teilnehmer erhalten ein Programm, das ein übersichtliches Bild des Vortrages geben und durch Schriftenangabe ein weiteres Eindringen in den Gegenstand erleichtern soll. Im Winter 1893/94 ist zuerst die Einrichtung getroffen, dass „nach Schluss jeder Vortragsreihe ein zwangloses Zusammensein des Redners mit denjenigen Hörern veranstaltet wird, die sich weitere Anregung oder Aufklärung über einzelne Punkte verschaffen wollen. Diese Besprechungen, die, unter Vorsitz eines Mitgliedes des Ausschusses, nach Beendigung der Vorlesungen in einem besonderen Lokale stattfinden, haben vielfach Gelegenheit dazu gegeben, dass die Angehörigen der verschiedenen Stände, die bei den Vorlesungen beteiligt sind, zu einem so direkten und so rückhaltlosen Meinungsansätze gelangen, wie er sonst zu erreichen fast unmöglich ist“ (s. den 4. Jahresbericht vom Juni 1894). Im Jahre 1894/95 wurden folgende Vorträge gehalten: drei zusammenhängende Vorträge (mit Versuchen) aus dem Gebiete der Chemie (Dr. de Neufville), drei über Gesundheitspflege (Dr. Hühner), 3 über Gewerberecht (Rechtsanwalt Dr. Bruck), 2 über die Entwicklung der Pflanzen (Prof. Dr. Möbius), 2 aus der Entwicklungslehre vom Blute (Prof. Dr. Flesch), 3 Einzelvorträge über Werner Siemens (Peschel), Rubens und seine Zeit (Direktor Weitzäcker), die Erbauung der Eisenbahnen (Rektor Chun).

Der Ausschuss veranlasste auch Volksvorstellungen in den Theatern für 40 Pfennige Eintrittsgeld; jeder Vorstellung ging ein erläuternder Vortrag in der Stadthalle voraus. So fanden im genannten Jahre fünf solcher Aufführungen statt: 2 im Schauspielhaus (Kabale und Liebe, Nathan der Weise), 3 im Opernhaus (Wilhelm Tell, Sommernachtstraum, Götz von Berlichingen); die erläuternden Vorträge, die durch die besonderen Wünsche der Arbeitermitglieder des Ausschusses veranlasst wurden, hielten Prof. Valentin, Dr. Böcker, Dr. Werner, Dr. Mannheimer.

¹⁾ Vgl. auch Natorp a. a. O. S. 647.

Der Anregung des Ausschusses ist auch zu danken, dass die Kunstsammlungen Frankfurts an Sonntag-Nachmittagen geöffnet sind; die Besucher werden geführt.

Endlich sei noch bemerkt, dass unter den 22 Mitgliedern des „Ausschusses für Volksvorlesungen“ neben Gelehrten und Handarbeitern aller Art auch eine Frau als Vertreterin des Arbeiterinnenvereins sitzt.

Nach dem soeben veröffentlichten Berichte über das Winterhalbjahr 1895/96 fanden in der Frankfurter Stadthalle 4 Vorlesungen zu je 3 Vorträgen statt, ferner 3 Einzelvorträge, endlich 3 erläuternde Vorträge zu den Volksvorstellungen (Hänsel und Gretel, Schillers Räuber, Shakespeares Julius Cäsar); daneben in Bockenheim eine Vorlesung zu 3 Vorträgen über Afrika und 3 Einzelvorträge, ebenso in Bornheim eine Vorlesung zu 2 Vorträgen und 4 Einzelvorträge. „Die Vorträge (heisst es in dem Berichte), besonders auch die in Bockenheim, waren durchgehends gut besucht. Das Interesse, mit welchem die Zuhörer den vielfach durch Abbildungen veranschaulichten Ausführungen der Redner folgten, bethätigte sich namentlich in den nach jeder Vortragsreihe stattfindenden zwanglosen Besprechungen, eine Einrichtung, welche sich auch im vergangenen Jahre als besonders wertvoll und zweckmässig zur sichern und nachhaltigen Aneignung des Stoffes erwies.“ In der That bildet diese Einrichtung, welche die Frankfurter Volksvorlesungen mit der englischen U.-E. gemein haben, einen wesentlichen Vorzug vor der Humboldt-Akademie in Berlin, den Königsberger „fortbildenden Vorträgen“ und auch den im Folgenden zu besprechenden Hamburger Vorlesungen.

Der Sekretär des Ausschusses, Dr. F. Quilling, hofft übrigens, da im letzten Jahre die Kosten nicht ganz gedeckt waren, auf stärkere Unterstützung von Seiten der Stadt (in einem Aufsätze „die Volkshochschulen des Auslandes und die Volksvorlesungen in Frankfurt“ in Nr. 256 der Frankf. Ztg. vom 14. Septbr. d. J.), er hofft auch auf „einen engeren Zusammenschluss sämtlicher Bildungsanstalten Frankfurts zur gemeinsamen Förderung des gemeinsamen Zweckes“. Bemerkt sei noch, dass der engere Ausschuss, der von nun ab aus dem allgemeinen Ausschusse jährlich gewählt werden soll, für das nächste Jahr aus 4 Arbeitern und 3 andern Mitgliedern besteht. So wird in der That „gewährleistet, dass die Arbeit des Ausschusses im Einklange bleibt mit den Wünschen und Anschauungen der Bevölkerungsschichten, denen sie in erster Linie zu dienen bestimmt ist“ (Quilling a. a. O.).

Der Urheber der Kasseler „Volksvorlesungen“ ist der schon genannte Oberlehrer Sauckel vom Wilhelmsgymnasium. Diesem gelang es im Herbst v. J., die Vorstände des evangelischen wie des katholischen Gesellenvereins, der socialdemokratischen Gewerkschaften, des Arbeiter-Fortbildungsvereins, der Innungen, des kaufmännischen

wie des Beamtenevereins, ohne Ausnahme für die Volksvorträge zu gewinnen und unter seinem Vorsitze einen Ausschuss von zusammen 9 Personen zu bilden (je 2 Vertretern der Innungen und der socialdemokratischen Gewerkschaften, je 1 des kaufmännischen Vereins, des Arbeiter-Fortbildungsvereins und des evangelischen wie des katholischen Gesellenvereins). Die städtische Behörde, die bei der Vorbesprechung im September durch den Oberbürgermeister (nicht amtlich) vertreten war, stellte einen Saal, der vier bis fünfhundert Personen fasst, zur Verfügung, und die Vorträge begannen bereits im Oktober. Bis Ende März folgten in wöchentlichen Zwischenräumen an jedem Donnerstage Abends 8½ Uhr zwanzig Vorträge hintereinander aus verschiedenen Gebieten: über ansteckende Krankheiten (2), über das Schöne und die Kunst (2), Magnetismus und Elektrizität im Dienste des Menschen (3 Vorträge mit Versuchen), über Uhlund (1), über Spohr (2), über Pestalozzi (1), Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten Nordamerikas (2), persönliche Erlebnisse aus den Ver. Staaten (1), niedere Tiere im Verhältnisse zum Menschen (2), der Mensch und seine Sprache (1), über den Verstand (2), die Wohnungsfrage (1).

Religion und Politik waren von vornherein ausgeschlossen; es sollten auch nicht mittelbar Versuche religiöser und politischer Beeinflussung stattfinden.

Der Besuch war völlig kostenlos, die Vortragenden erhielten daher auch keine Vergütung. Die Zuhörerschaft war sehr verschieden zusammengesetzt, bestand aber häufig zum grösseren Teile aus der ärmeren Bevölkerung. Die Zeitungen, die die Anzeigen unentgeltlich aufnahmen, brachten sehr eingehende Berichte über die einzelnen Vorträge. Im kommenden Winter sollen nach einer inhaltlich zusammengehörenden Reihe von Vorträgen besondere Unterhaltungsabende zwecks Besprechung des Vorgetragenen veranstaltet werden. Einschlagende Bücher wurden schon in diesem Jahre der Volksbücherei überwiesen. Die Kosten dafür wie für gewisse Dienstleistungen (Tragen von Karten u. s. w.), wurden durch eine gelegentliche (nicht öffentliche) Sammlung gedeckt.

Einige der Vortragenden haben ihre Vorträge nachher in einigen um Kassel liegenden Dörfern gehalten, doch ist es zweifelhaft, ob dieses Verfahren fortgesetzt werden kann.

Die Arbeit, die in Kassel die Lehrer freiwillig übernommen haben, legt in Hamburg die Ortsschulbehörde den Direktoren und zum Teil auch den Assistenten der wissenschaftlichen Staatsanstalten (Laboratorien, Museen, Seewarte u. s. w.) als Pflicht auf. Und für die Gebiete, die von den Genannten nicht vertreten sind, zieht der Staat gegen entsprechende Vergütung andere Gelehrte heran, teils aus der Stadt, teils von ausserhalb. Nähere Mitteilungen über diese Einrichtung verdanke ich dem derzeitigen „Herausgeber der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten“, Prof. Dr. A. Voller, Direktor des physikalischen Staatslaboratoriums. Die Verordnung des Staates besteht schon seit 1883, im Jahre 1887 ist sogar ein ständiger Lehrer

für Geschichte vom Staate angestellt worden, Prof. Dr. Wohlwill, und in der Übersicht der von Ostern 1895 bis Ostern 1896 gehaltenen Vorlesungen finden sich Vorlesungen des Rostocker Professors Dr. Stieda über Elemente der Nationalökonomie verzeichnet, in dem Verzeichnisse für das Winterhalbjahr 1896/97 sogar drei auswärtige Hochschullehrer: Prof. Dr. Lotz (München) mit Vorlesungen über die Börse, Prof. Dr. Litzmann (Bonn) mit Vorträgen über Richtungen und Persönlichkeiten in der deutschen Litteratur von Goethes Tode bis zum Jahre 1870, und Prof. Dr. Haupt (Hannover) mit Vorlesungen über Gartenbaukunst. Die Übersicht von 1895/96 weist 14 Gebiete auf, das neue Verzeichnis sogar 17: Theologie (christliche Glaubenslehre von Hauptpastor O. Röpe, ausserdem für Kandidaten der Theologie und des Predigtamtes Dogmatik, Katechetik u. s. w. von demselben und von andern Geistlichen), Staatswissenschaft (Lotz Vorlesungen über die Börse, über Gewerbepolitik von Sekretär der Gewerbekammer Dr. Hampke u. a.), Medizin (über Kinderhygiene von Dr. Schütz, Oberarzt des neuen allgem. Krankenhauses u. a.), Geographie und Völkerkunde (die deutschen Kolonien von Dr. Hagen, Assistent am Museum für Völkerkunde, und Geographie der Ozeane mit besonderer Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse zur See von Dr. Schott, Hülfсарbeiter an der deutschen Seewarte), Geschichte (Vorträge und sogar historische Übungen von Prof. Dr. Wohlwill), Litteratur (deutsche Litteraturgeschichte, zweiter Teil, als Fortsetzung des vorjährigen Lehrganges, von demselben, Litzmanns schon genannte Vorlesungen u. a.), Musik (drei Vorträge von Dr. H. Behn), bildende Künste (aus der Geschichte des Kunstgewerbes von Prof. Dr. Brinkmann, Direktor des Museums u. a.), Bau- und Ingenieurwissenschaft (Geschichte der Ingenieurtechnik und des Verkehrs im Altertum und Mittelalter von Bauinspektor Merkel), Gartenbau (die Gartenbaukunst in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Prof. Dr. Haupt), Mathematik (analyt. Geometrie der Kegelschnitte von Prof. Dr. Schubert), Astronomie (Fortsetzung der allgem. Astronomie: Kometen, Fixsterne von Dr. Schorr, Observator an der Sternwarte u. a.), Physik (Elektrizität und Magnetismus von Prof. Dr. Voller, Direktor des physikal. Staatslaboratoriums u. a.), Chemie (Experimentalchemie von Prof. Dr. Dennstedt, Direktor des chemischen Staatslaboratoriums, auch praktische Übungen für Anfänger und Geübtere, photographische Chemie vom Assistenten Dr. Schöpff, daneben photographische Übungen u. s. w.), Mineralogie (Einführung in die Paläontologie von Dr. Gottsche, Kustos des naturhistorischen Museums), Zoologie (allgemeine Systematik von Prof. Dr. Kräpelin, Direktor des nat. Museums, deutsche Hochseefischerei vom Assistenten Dr. von Brunn u. s. w.), endlich Botanik (Tropische Nutzpflanzen, ihre Erzeugnisse und ihr Plantagenbetrieb, Fortsetzung des vorjährigen Lehrganges, von Prof. Dr. Soldebeck, Direktor des botan. Museums u. a.). Es sind im Ganzen 55 Vorlesungen oder Übungen, die meisten durch den ganzen Winter hindurchgehend mit einer Wochenstunde (Alltags, meist Abends,

einzelne, wie die theologischen, Vormittags, andere während mehrerer Tagessstunden, wie die chemischen, die photographischen, die mikroskopischen Übungen); die von auswärtigen Hochschullehrern gehaltenen Vorträge folgen selbstverständlich rasch aufeinander, wie die Lotzschen sechs Vorträge vom 4. bis 9. Januar, Litzmanns 10 Vorträge vom 5. bis 15. Oktober, Haupts Vorträge (6) im März und April. Die Zahl der Vortragenden beträgt im kommenden Winter 43. Die Vorlesungen sind sämtlich öffentlich und unentgeltlich, mit Ausnahme der praktischen Übungen im chemischen Staatslaboratorium. Der Besuch ist, nach Prof. Vollers Mitteilung, sehr befriedigend und stetig zunehmend, so dass mehrere neue Vortragssäle hergestellt werden mussten. Beispielsweise hatten die erwähnten volkswirtschaftlichen Vorlesungen, die Prof. Stieda (Rostock) vom 2. bis 11. Januar in der Aula des Johannennis hielt, gegen 500 Zuhörer; ebenso viele Prof. Wohlwills 4 Vorlesungen über Davoust in Hamburg (vom 18. Febr. bis 10. März); Pastor D. Behrmanns Erklärung des Römerbriefes, die durch den ganzen Winter 1895/96, jeden Freitag Abends 7—8 Uhr, sich hinzog, fand 200 Hörer; Prof. Brinckmanns Vorlesungen über Geschichte des deutschen Kunstgewerbes 100 bis 120 Hörer u. s. w. Welche Fürsorge der Hamburgische Staat der Hebung der Volksbildung angedeihen lässt, geht aus der grossen Geldaufwendung dafür hervor: den von den wissenschaftlichen Anstalten gewünschten ausserordentlichen Zuschuss von 14 000 Mk. (!) zur Anschaffung von Demonstrationsmitteln hat Senat und Bürgerschaft ohne Schwierigkeit bewilligt.

Noch reicher ausgestattet dürfte die Dresdener Gehe-Stiftung sein, eine Gründung des Grosskaufmanns Gehe: sie verfügt über ein Vermögen von fast 2 Millionen Mark und veranstaltet sowohl Einzelvorträge von Professoren der deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen, als auch Unterrichtsgänge von Lehrern der Dresdener technischen Hochschule, von höheren Beamten, Juristen, Volkswirten, besonders über Staats- und Gemeindefragen, über Socialgesetzgebung, Gewerbehygiene, Armenwesen u. a. Die Vorlesungen wie der Unterricht sind unentgeltlich, ebenso die Benutzung der grossen Büchersammlung nebst Lesehalle (vgl. Böhmert, „Die Volksbildungsbestrebungen“ im „Arbeiterfreunde“ 1896, II. S. 149).

Andere Veranstaltungen der Art sind mir nicht bekannt geworden. Die Volkshochschule zu Strassburg, deren schon früher Erwähnung geschehen ist (C.-Bl. Nr. 1/2 S. 4 u. 19), gehört streng genommen nicht hierher. Die Tagschule ist im Wesentlichen Vorbereitungsanstalt für Einjährig-Freiwillige, und empfiehlt sich selber solchen (vgl. das Schreiben an die Zeitungsredaktionen von 26. März 1896). Die Abendschule entspricht den auch in anderen grossen Städten von Bildungsvereinen, Gewerbe- oder Handwerkervereinen errichteten Fortbildungsschulen. Sie zählte (nach jenem Schreiben) im letzten Schuljahre 276 Schüler im Alter von 14 bis 45 Jahren, aus allen Ständen, fast zur Hälfte Militärämter (c). Hirsch (in seinem

erwähnten Aufsatz) verweist noch auf die Fortbildungskurse und Fortbildungsschulen, die von Bildungsvereinen u. a. ins Leben gerufen worden sind. Einzelne davon haben sich in der That sehr gut entwickelt, wie die Unterrichtsgänge des Berliner Handwerkervereins, des Hamburger Bildungsvereins für Arbeiter, des Münchener Volksbildungsvereins, über welche Tews in Reyers Handbuche (S. 63—77) berichtet; für die Fortbildung der Frauen sorgt in hervorragender Weise der Letteverein in Berlin, einen grossen Aufschwung scheint auch der Frauenbildungsverein in Kassel zu nehmen. Wir möchten besonders noch die Volkswohlvereine in Dresden (unter Leitung des Prof. Dr. W. Böhmert) und in Leipzig hervorheben, die eine sehr vielseitige Thätigkeit entfalten. Allen diesen Fortbildungsanstalten, meint Hirsch, braucht man nur einen Kopf aufzusetzen und man hat die Volkshochschule.

Übrigens will Hirsch auch die Einzelvorträge, wie sie in den Vereinen oder vor einer grösseren Zuhörerschaft gehalten werden, den Vortragsreihen nicht nachstellen. Für solche Vorträge stellt die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung nicht weniger als 158 Vortragende, Redner und Rezitatoren, der deutsche Vortragsverband in Koburg 40 Vortragende und 10 Rezitatoren. Gewiss haben auch diese Einzelvorträge ihren Wert, namentlich für die Behandlung von Tagesfragen; immer aber verlangen sie schon ein gewisses Mass von Kenntnissen und eignen sich daher mehr für die Gebildeteren. Es sind jedoch unter den Vortragenden der genannten beiden Vereinigungen gewiss viele gern bereit, dem Beispiele der Kasseler Lehrer zu folgen und an Ort und Stelle Vortragsreihen zu veranstalten, womöglich mit darauf folgenden Erörterungen. Wir haben in Deutschland nicht weniger als 934 Ortschaften, die eine über die Volkshule hinausgehende Lehranstalt besitzen, und Hirschs Anschlag ist gewiss nicht zu hoch, dass wenigstens in 10 v. H. dieser Orte die Bedingungen für Veranstaltung solcher Vortragsreihen vorhanden sind: das ergäbe schon 100 Lehrstätten, zu denen noch die 22 Universitätsorte kämen. Die Vorlesungen könnten sich am besten anlehnen an die Bücherhallen und Volksbüchereien, die überall Gemeindegemeinschaften werden müssten.

Alsdann bräuchten nur die deutschen Hochschulen sämtlich dem Vorgehen Jenas, Berlins, Göttingens, Greifswalds folgend Fortbildungskurse zu veranstalten, doch nicht bloss für akademisch gebildete Lehrer, sondern auch für Volksschullehrer oder Lehrerinnen, überhaupt für Jedermann. So könnte aus dem Überflusse an akademisch Gebildeten, die wir besitzen: Lehrern, Geistlichen, Rechtsgelehrten, Ärzten, und den Volksschullehrern ein ausgezeichnetes Stab von Volkshochlehrern herangebildet werden, wie ihn kein anderes Land besitzt.





Frau Marie Fischer-Lette und ihre Schriften.

Seitdem die Volkshochschulen des Nordens in Deutschland bekannt geworden sind, ist mehrfach erörtert worden, ob und in welcher Weise diese Erziehungs-Anstalten auch auf unser Land übertragen werden könnten. Man wird hier sich der in diesen Blättern von Prof. Rein vertretenen Ansicht anschliessen müssen, dass einer allgemeinen Einführung solcher Schulen der Umstand entgegensteht, dass unsere Landbevölkerung unter ganz anderen Verhältnissen als die skandinavische lebt.

Auch die wirtschaftliche Frauen-Hochschule der Frau Ida von Kortzfleisch löst für die weibliche Bevölkerung diese Frage keineswegs, so sehr sympathisch und unterstützungswürdig aus dem Gesichtspunkte der Volkserziehung die Bestrebungen dieser Dame, die ja nach Zeitungsnachrichten demnächst praktische Gestalt haben sollen, auch sind; denn, kommen diese Hochschulen auch in ihrer technischen Einrichtung den nordischen weiblichen Hochschulen sehr nahe, so unterscheiden sie sich doch wesentlich dadurch von ihnen, dass sie nicht für das Mädchen und die Frau aus dem Volke zur Weiterbildung dienen sollen, sondern nur für die Töchter der mittleren und höheren Stände. Sie wollen nicht Schulen für „Mädchen aller Stände“ sein, sondern nur Mädchen mit besserer Schulbildung aufnehmen (s. S. 4 der gedachten, bei Karl Beyer, Hannover, erschienenen Schrift: Der freiwillige Dienst in der wirtschaftlichen Frauen-Hochschule). In einer ganz anderen Art lehnt sich Frau Marie Fischer-Lette in ihrem Schriftchen „Volkshochschulen“¹⁾ an das nordische Vorbild an. Sie nimmt umgekehrt nicht die Technik der Sache an, sondern das Wesen, die Erziehung des Volkes in Fortsetzung der Schulerziehung. Sie will auf das Land gehen, wie Grundtvig, der Stifter der Volkshochschulen, „die Landleute kommen nicht zu uns, also müssen wir zu ihnen gehen.“ Sie wünscht eine Hochschule für die Mutter des Volkes, wo die Frauen des Volkes die allererleментарsten Kenntnisse

¹⁾ Leipzig, Verlag von Reinhold Werther.

sammeln könnten, über das, was Leben heisst und bedeutet. „Über sich selbst und die“ — fährt sie fort — „welche durch sie entstehen und erhalten werden, über die Verantwortung, die Pflichten und Rechte der Mutter, über alles und jedes, was Wohnung, Kleidung, Nahrung, Schlaf und Wachen, den seelischen und leiblichen Verkehr zwischen Ehegatten, die Pflichten der Eltern den Kindern gegenüber betrifft.“

Sie meint, es dürfte nicht schwer sein, die Landfrauen den Vorteil einsehen zu lassen, den Gesundheit und Frohsinn, das ist das Gleichgewicht zwischen Geist und Körper, dem Menschen bringt, und sie dahin zu führen, dass sie sich der Mühe unterziehen, sich und ihre Familienmitglieder demgemäss zu behandeln.

Sie will, dass die Frauen und Töchter der auf dem Lande lebenden Angehörigen der gebildeten Stände dieses Werk der Lehre und Erziehung übernehmen. Dieses Einsetzen der Persönlichkeit in Lehre und Erziehung ist auch der einzig gangbare Weg der Volkserziehung. So hat Grundtvig gelehrt, und so sind allmählich im Norden die Volkshochschulen entstanden. Man kann nicht solche Institute übernehmen, sondern muss sie nur auf demselben Wege entstehen lassen; denn das Volk muss selbst mithelfen. Man kann ihm nichts geben, wofür man nicht in ihm das Bedürfnis geweckt hat. Das ist alles Beginnens Anfang. Aber man muss auch mit dem Anfang beginnen. Die Frauen und Töchter der gebildeten Stände müssen hier lehren und vorleben, wie Frau Fischer es ausdrückt.

Zunächst müssen sie sich kennen lernen und zusammenscharen; mag in dieser Beziehung ein Zirkular, das diese unermüdliche, von jugendlichem Feuer besetzte greise Volksfreundin vorbereitet, und für das diese Zeilen gewissermassen als Vorwort geschrieben sind, eine gute Stätte finden.

Zur Vorbereitung lese man die übrigen in Reinhold Werther's Verlag erschienenen Schriften der Frau Fischer, so namentlich „Unwissenheit ist nicht Unschuld“, „Auf dem Lande“, „Gesundheit und Sittlichkeit“, „Seiner Mutter Vermächtnis“.

A.-R. S. in N.





Pestalozzi.

Gedicht von **Karl Mämpel.**

Ihr kennt das Lied vom kühnen Schweizersohn,
Vom Tell und seinem Tod. Er stand als Retter
Dem Volke auf; doch war's ein höh'rer Lohn,
Um den er sterbend warb im Sturmeswetter, —
Dem Knaben eilt er nach, mit sicherer Hand
Erfasst er ihn, und aus des Bergstroms Flut
Hebt er des Kindes Lockenhaupt ans Land.
Das war der Tell voll Lieb und Heldenmut!
Die Welle führt ihn fort im schönsten Tod,
Der Volk und Kind erhob aus Todesnot.

Und noch ein Mann kam von den Alpen her,
Dem Tell gleich, der die junge Seele rettet,
Aus rauher Flut sie liebend, schützend bettet.
Er trägt zum Schusse nicht der Armbrust Wehr,
Kein Alpensohn, der um die Freiheit stritt,
Ein Meister doch, der neue Bahnen schritt
Dem Volk zum Heil.

Und was dem Volke frommt,
Dem ganzen Volk, war Pestalozzis Sorgen.
Er blickt in Nacht und sinnt: wann kommt, wann kommt
Dem Volk ein neuer, lebensfrischer Morgen?
Er ruft die Mutter, und ihr heil'ges Amt
Verkündet er und schreibt sein gold'nes Buch
Von seiner Gertrud Dorf und Heim. — Es flammt
Im Schulhaus hell; gelöst ist nun der Fluch
Des starren Formelzwangs, und die Natur
Giebt ihr Geheimnis her im Lehren, Lernen:
Dem Kindesgeiste nach auf seiner Spur
Geht Pestalozzi, und in weite Fernen
Vom Nahen aus will er das Auge lenken,
Dem Kind das Auge für das Nahe schenken.

Sahst Du schon Alpenglühn? Sahst Gletschereis
Du funkeln in der Sonne Widerschein?
So ist das Herz, das von der Liebe weiss,
So war die Seele ihm krystallrein,
So hat ein lindes Sonnenlicht vom Himmel
Den Menschenfreund vom Schweizerstamm verklärt:
Er tritt hinein ins bunte Volksgewimmel
Und suchend tritt er an der Armut Herd.

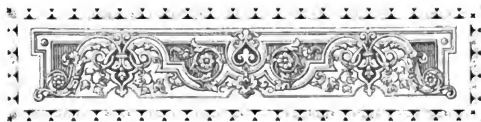
Er sucht die Waisen, sammelt Heimatlose,
 Er pflegt mit seiner milden Gärtnerhand
 Die windgebeugte junge Menschenrose,
 Eh' noch der letzte Duft und Glanz verschwand.
 Zum Vater wird er seiner Schar von Kleinen,
 Und die im Bettlerkleide ihm erscheinen,
 Die liebt er doppelt, und sein karges Brot
 Teilt er mit ihnen, deckt des Elends Blösse
 Und offenbart der Liebe Wundergrösse,
 Vom Sturze rettend, wo ein Absturz droht.

Was er gebaut, es brach ihm wohl zusammen,
 Zerrinnen sah er Plan und Traumgebild, —
 Wollt ihr zum Schwärmergeiste ihn verdammnen?
 Seht hin, er hält empor der Hoffnung Schild,
 Er bleibt der Menschheit Freund und ihr Prophet,
 Er ringt und ringt um neues Blut und Leben
 Fürs Volk, er will sich ganz dem Volke geben.
 Seht hin, wie er auf Trümmern heiter steht.

Ja, ein Prophet! Aus roher Tiefe steigen
 Sahst du das Volk, und was dem Volksgeist eigen
 An stillen Schätzen, Perlen und Juwelen, —
 Du grubst es auf, und Keiner sollte fehlen,
 Und Alle sollten ihre Schätze bringen!
 Du sahst das Volk sich durch sich selbst verjüngen.

Mit deinem Land der Berge und der Seen,
 Mit deiner Schweiz grüsst dich das deutsche Land,
 Das unter deines Geistes Osterwchen
 Zu wackrer Bildungsarbeit auferstand.
 In unsren Schulen wecke die Gemüther,
 Den Keim, der schlummert, schliess dem Lichte auf.
 Bleib' deutscher Jugend allertreuester Hüter
 Und rüste alles Volk zum ersten Lauf.
 In unsren Häusern lass die Mutterhände
 Sich segnend über Kinderherzen breiten, —
 Wie unsren Vätern, Pestalozzi, spende
 Uns edle, frische Kraft für alle Zeiten.





Rundschau.

Die von der **C.Z.G. in Jena** seit dem 10. November d. J. ins Leben gerufenen volkstümlichen Kurse haben ausserordentlichen Anklang gefunden. Das Nähere ersieht man aus der nachfolgenden Anzeige, die in Jena durch die Presse veröffentlicht worden ist.

Volkstümliche Kurse

der Comenius-Zweig-Gesellschaft.

Dieselben beginnen am Dienstag, den 10. und Sonnabend, den 14. November abends 8 Uhr. Am 10., 17., 24. November, 1., 8., 15. Dezember abends von 8—9 Uhr wird Herr Prof. Dr. Detmer „Über Zweckmässigkeiten-Einrichtungen bei Pflanzen“, am 14., 21., 28. November, 5., 12., 19. Dezember abends von 8—9 Uhr Herr Universitäts-Bibliothekar Dr. Steinhausen im Zeichenaal der neuen Bürgerschule über

„Das soziale und das geistige Leben Deutschlands
seit dem Ausgange des Mittelalters

lesen. — Anmeldungen zur Teilnahme an diesen Kursen nimmt Herr Dr. Bergemann täglich mittags von 12—1 Uhr im Zeiss'schen Institut und von 2—3 Uhr in seiner Wohnung (Inselplatz 3, II) entgegen. Nur mit bei dem Genannten gelösten Karten versehene Männer und Frauen haben zu den Vorlesungen Zutritt.

Es haben sich zu dem Steinhausenschen Kurse etwa 150, zu dem Detmerschen etwa 130 Zuhörer bei Herrn Dr. Bergemann im voraus angemeldet.

Wir drucken die obige Anzeige und diese Mitteilung in der Hoffnung ab, dass unsere Freunde und Mitglieder in anderen Städten in dem Gelingen des Jenaer Unternehmens eine Ermutigung finden werden, mit gleichen Veranstaltungen vorzugehen.

Der C.Z.G. Jena aber, besonders den Herren Prof. Dr. Abbe, Direktor Pfeiffer und Dr. Bergemann, sprechen wir auch an dieser Stelle im Namen des Gesamtvorstandes für ihre Bemühungen unseren Dank aus.

Jubiläum der Franckeschen Stiftungen in Halle. Im Juli 1898 werden, wie von den zuständigen Stellen vereinbart ist, die Franckeschen Stiftungen, jene berühmten Schulanstalten zu Halle a. d. Saale, das Fest ihres 200jährigen Bestehens feiern. Um eine angemessene Beteiligung früherer Zöglinge zu Wege zu bringen, hat sich ein Ausschuss gebildet, der zu nächst an alle ehemaligen Schüler der Latina, des Pädagogiums und der Realschule jener Stiftungen die Bitte richtet, ihre eigene Adresse, sowie möglichst auch diejenige von anderen ehemaligen Schülern an Rechtsanwalt P. Voigt, Halle (Saale), Brüderstrasse 2, einzusenden.

Über die Entwicklung des **Diensteinkommens der Volksschullehrer** seit 1820 teilt die „Post“ nachstehende Zusammenstellung mit; bemerkt sei, dass es bei den Zahlen sich nur um das Stelleneinkommen mit Einschluss der Dienstalterszulagen, nicht aber um das Gesamteinkommen handelt, welches letzteres durch den Hinzutritt der Werte für freie Wohnung und Feuerung erheblich höher wird, dass insbesondere die sorgfältige Ausschidung des Wertes der freien Wohnung und Feuerung erst für die Jahre 1886 und 1891 verbürgt werden kann, und dass es sich nur um die Verhältnisse in den „alten Provinzen“ handelt.

Es waren auf dem Gebiete des Volksschulwesens

		in den Städten	auf dem Lande	im ganzen Staate
Lehrkräfte thätig	1820	3 745	18 140	21 885
	1871	13 853	26 951	40 801
	1886	18 937	33 106	52 043
	1891	22 164	35 742	57 906
deren Einkommen, ohne fr. Wohnung und Feuerung betrug Mk.	1820	2 389 570	4 668 687	7 058 257
	1871	14 290 191	17 965 506	32 255 997
	1886	24 196 495	31 504 432	55 700 937
	1891	29 813 234	37 313 082	67 126 316
im Durchschnitt also Mk.	1820	638	258	323
	1871	1 032	667	591
	1886	1 278	952	1 070
	1891	1 345	1 044	1 159

Unter den „Zielen und Aufgaben“ der C.G., wie sie in den C.B. 1895 S. 1 f. formuliert sind, findet sich als Pmktt 6:

Die Neuordnung des höheren Schulwesens bei voller Wahrung der klassischen Bildung nach comenianischen Grundsätzen, wie sie das sog. Frankfurter System bietet.

Nachdem nun ausser Frankfurt a. M. auch die Städte Hannover und Breslau Gymnasien mit gemeinsamem Unterbau erhalten haben, ist jetzt auch die Stadt Karlsruhe gefolgt. Unter der Leitung unseres Mitglieds, des Herrn Prof. Trentlein in Karlsruhe, ist mit dem 1. Okt. d. J. die neue Anstalt ins Leben getreten.

Indem wir unter den Zielen und Aufgaben der C.G. gegenwärtig die Einrichtung volkstündlicher Universitäts-Kurse und öffentlicher Bücherhallen mit Nachdruck betonen, möchten wir unsere Leser doch in Gemässheit der Kundgebung vom Januar 1895 (C.B. 1895 S. 1. f.) daran erinnern, dass die Förderung dieser Ziele nur ein Teil unseres Arbeitsplanes ist. Zu den Aufgaben der C.G. gehört auch der Kampf für den Grundsatz der Selbstverwaltung auf dem Schulgebiet durch Einführung der Schulgemeinde im Sinne des Mitbegründers unserer Gesellschaft **Friedrich Wilhelm Dörpfeld's**. Wer das Ringen und Kämpfen Dörpfeld's um das Wohl der Volksschule, insbesondere aber auch sein Eintreten für die Familienrechte und deren Geltendmachung in der Schulverwaltung kennen lernen will, den weisen wir auf ein soeben erschienenes wertvolles Werk: **Friedrich Wilhelm Dörpfeld. Aus seinem Leben und Wirken. Von seiner Tochter Anna Carnap, geb. Dörpfeld. Mit Bildnis. 42 Bogen gr. 8. Preis Mk. 5.40. Gütersloh. Bertelsmann 1897.** Wir hoffen im nächsten Hefte auf das Buch in einer längeren Besprechung zurückzukommen.

Magistral und Stadtverordnete zu Stettin haben einen Vertrag mit dem Ev. Diakonieverein in Herborn, Bezirk Wiesbaden, genehmigt, nach welchem derselbe durch Begründung eines **Diakonleminars** vom 1. April n.J. ab die Krankenpflege in den hiesigen städtischen Krankenanstalten übernimmt. Zunächst sollen ausser der Oberin und der Wirtschaftsleiterin 11 angestellte und 22 Lerschwester angestellt werden. Auf diese Weise erhalten wir zu Ostern eine dieser gemeinnützigen Anstalten, die sich im Westen und Süden (Elberfeld, Zeitz, Erfurt, Magdeburg-Sudenburg) so rasch eingeführt und so gut bewährt haben. Gebildete evangelische Frauen erhalten dadurch die Möglichkeit unentgeltlicher und gründlicher Ausbildung in der Krankenpflege bei völlig freier Station und ohne jede Verpflichtung für die Zukunft in einjährigem Kursus, aus welchem sie jederzeit ohne Schwierigkeiten und Kosten ausscheiden können — ein beachtenswerter Beitrag zur Lösung der Frauenfrage. Und den Einwohnern der Stadt wird die Aussicht auf eine geordnete, vom Krankenhause aus geübte häusliche Krankenpflege gegeben.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vom 1. Januar 1897 an geht der buchhändlerische Vertrieb unserer Veröffentlichungen, nämlich

1. der Monatshefte der C.G.;
2. der Comenius-Blätter für Volkserziehung;
3. der Vorträge und Aufsätze aus der C.G.

an die Firma **R. Gaertner's Verlag** (Hermann Heyfelder), **Berlin SW.**,
Schönebergerstrasse 26, über. Die Druckherstellung und den Versand an
die Mitglieder besorgt wie bisher die Buchdruckerei von Johannes Bredt
in Münster (Westf.)

Wir beabsichtigen seitens der C.G. in Sachen der **Volkshochschulen**
in deutschem Sinne, d. h. der volkstümlichen Universitäts-Kurse, zunächst
in folgender Weise vorzugehen:

Wir wollen in einer Anzahl deutscher Städte Organisationen —
Comenius-Kränzchen oder Zweiggeseellschaften der C.G. — in's Leben rufen,
die sich die Einrichtung solcher Kurse zum Ziel setzen. Diese Verbände,
die mit dem Gesamtvorstande der C.G. in Verbindung bleiben, würden durch
Vermittelung der C.G. oder direkt sich an **benachbarte Hochschulen** (Uni-
versitäten und Technische Hochschulen) wenden und bestimmte Wünsche,
auch bestimmte Zusagen wegen der finanziellen Unterlagen diesen vortragen
bezw. gewährleisten. Die Aufstellung der Pläne und Kurse hätte dann durch
Vertreter beider Körperschaften zu erfolgen.

In der C.G. sind zahlreiche Einzelpersonen in vielen Städten, die der
Sache günstig sind, vorhanden und wir würden diejenigen Städte, die
zuerst vorangehen und damit ein Beispiel geben auch finanziell
unterstützen, sofern die Magistrate und unsere Orts-Ausschüsse ebenfalls
für die Sache Opfer zu bringen bereit sind.

Etwas Zeugnisse und Diplome, die den Hörern unter gewissen
Voraussetzungen auszuhändigen wären, würden im Namen der Comenius-
Gesellschaft auszufertigen und von den betr. Lehrern zu unterzeichnen sein.

Allmählich wollen wir in und durch die C.G. einen Stab akademisch
gebildeter **Volkshochschullehrer** zu sammeln und auszubilden suchen. Wir

zählen dabei, wie es unser Aufruf sagt, in erster Linie auf die zahlreichen jüngeren geistigen Kräfte der Nation, die für ihre Thätigkeit ein nutzbringendes Feld einstweilen entbehren.

Wir bitten diejenigen unserer Freunde und Mitglieder, die bereit sind, dieses Vorgehen zu unterstützen, um eine bezügliche Erklärung. Wir hoffen dann bald weitere Schritte in die Wege leiten zu können.

In Charlottenburg hat unser Mitglied, Herr Bibliothekar **Dr. Jeep**, die Bewegung zur Gründung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle in Fluss gebracht und kürzlich in zwei öffentlichen Vorträgen vor zahlreich besuchten Versammlungen Charlottenburger Bürger darüber gesprochen. Es ist alle Aussicht vorhanden, dass auch hier ein voller Erfolg erzielt werden wird. Wir hoffen demnächst auf die Sache zurückzukommen.

Am 12. Oktober fand auf Veranlassung unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Bibliothekar **Dr. Nörrenberg**, im Sitzungssaale des Gesellschaftshauses zu Kiel eine Versammlung von etwa 60 Herren statt, die der Beratung über die Errichtung einer öffentlichen Bücherhalle gewidmet war. Nachdem Herr Dr. Nörrenberg den Hauptvortrag gehalten hatte, schloss sich eine Erörterung an, an der sich u. a. die Herren Prof. Baumgarten, Rektor Lund, Landgerichts-Direktor Reiche und Pastor Stubbe beteiligten. Schliesslich wurde ein Ausschuss niedergesetzt, der die finanziellen Grundlagen prüfen und weitere Vorschläge machen soll.

Herr Dr. med. **Georg Bonne** in Nienstedten bei Altona, der sich bereits vielfach praktisch und litterarisch im Geiste der C.G. gemeinnützig bethätigt hat, hat kürzlich im Verlage von Georg Hertz in Dresden eine kleine Schrift veröffentlicht: „Vorschläge zur Vereinfachung und zum Ausbau unserer heutigen Arbeiterversicherungen“, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder lenken möchten. Am Schlusse heisst es: „Es liegt dieser modernsten Kulturerrungenschaft der Arbeiterversicherungen ganz offenbar ein gewaltiger sittlicher und christlicher Wert zu Grunde. Ja, es will mir scheinen, als wenn gerade in diesen Arbeitsämtern mit ihnen so ausserordentlich vielen Wirksamkeiten und Fühlfäden, besonders auch durch die mit ihnen gegebene strengere Gliederung in kleinere Gemeinden, eine Anregung und Neubelebung alter evangelischen Urchristentums und brüderlicher, thatkräftiger gegenseitiger Hilfe gegeben wäre. Wir alle sollen und dürfen eben nicht nachlassen, an diesem grossen, echt christlichen und der Kultur unseres Jahrhunderts würdigen Werke, der Arbeiterschutzgesetzgebung, mitzuwirken“

In Wenigen-Jena hat unser Mitglied, Herr **K. Brauckmann**, eine Erziehungs-Anstalt für Schwerhörige und Ertaubte begründet, auf die wir an dieser Stelle aufmerksam machen wollen. Herr Brauckmann ist zu jeder weiteren Anskuft gerne bereit.

Aus den Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Zu dem Bericht aus Marburg. s. C. Bl. 1896 s. 138 f.

In dem Bericht über den 2. Vortragsabend der C. Z. G. Marburg führt der Herr Berichterstatter den von mir gemachten Einwand an und fügt in Klammern eine Bemerkung bei, die mich zu einer Klarstellung veranlaßt. — Es wurde auf Grund meines Einwandes festgestellt, dass, wie der Herr Berichterstatter ja auch zugiebt, die Ziele des englischen Universitätsunterrichts sich ungefähr mit denen unserer Gymnasien decken. Die englischen Universitäten wollen also Allgemeinbildung erzielen, unsere aber nicht; unsere Studenten sollen eine bereits abgeschlossene Allgemeinbildung auf die Universität mitbringen. Wenn der Herr Berichterstatter sagt: „Jene (sc. die Allgemeinbildung) aber wird auf englischen Hochschulen nicht minder als bei uns angestrebt und gewiss auch erreicht“ — so müsste, um irrthümlicher Auffassung vorzubeugen, besser gesetzt werden: „nicht minder als auf unseren Gymnasien.“ Unsere Universitäten dienen im Gegensatz zu den englischen der gelehrten Fachbildung und deshalb — dies war der Kern meiner Ausführungen an jenem Abend — sollten wir in Bezug auf die U. Ext. mit der Sache nicht den für unsere Verhältnisse völlig unzutreffenden Namen acceptieren, der die Sache von vornherein in Miskredit setzen muss. Wenn wir von „Volksstudenten“ reden wollten, so könnte dieses Wort nur in der Bedeutung gemeint sein, die das Wort in Süddeutschland (Baiern) und Oesterreich hat, wo jeder Gymnasiast, auch der Sextaner, „Student“ heisst. Da aber diese Bedeutung bei uns nicht allgemein gilt, so können wir für das nach englischen Muster Einzurichtende nur solche Bezeichnungen wählen, welche unseren Verhältnissen entsprechen, also etwa: „Volksbildungsverein“, „Fortbildungsschüler“ oder ähnliche. Die Universität sollte zweckmässiger Weise ganz aus dem Spiele bleiben. Dass unsere lokalwissenschaftlichen Kurse oder die Freien Kurse unserer Universitäten mit der englischen University-Extension gar nichts Wesentliches gemeinsam haben, liegt wohl auf der Hand, weil sie eben keine Volkskurse sind und sein können; Herr Professor Rathgen hat, sofern ich ihn richtig verstanden habe, die genannten Kurse auch durchaus nicht auf gleiche Stufe mit dem englischen U. E.-Kursen stellen wollen.

Dr. Fabricius.

Erwiderung. Herr Dr. Fabricius scheidet schroffer als der Sache entspricht. Man kann nicht sagen, die englische Universitätsbildung decke sich mit der deutschen Gymnasialbildung. Sie geht, was Allgemeinbildung betrifft, über diese vielfach weit hinaus, und sie bietet denen, die sie suchen, auch gelehrte Fachbildung. Umgekehrt bieten unsere Gymnasien entschieden keine abgeschlossene Allgemeinbildung, so dass für die Hochschule nur die

gelehrte Fachbildung übrig bliebe. Die für das Volk im ganzen zu fordernde Bildung kann demnach nicht etwa unserer Gymnasialbildung gleichgesetzt werden. Manches, was auf den Gymnasien gelehrt wird, gehört nicht dazu, sehr vieles, was dringend nötig ist (auch für den gewesenen Gymnasiasten), wird dort nicht gelehrt. Dagegen stellt die Hochschule, die deutsche wie die englische, jede in ihrer Art, bisher 1. eine ganz einzige Vereinigung des gesamten Bildungsschatzes der Nation dar; und sie bietet 2. das klassische Beispiel umfassender Organisation einer auf Selbstthätigkeit und freiem Zusammenarbeiten beruhenden, nicht autoritativen Bildungsthätigkeit. Jene Vereinigung soll nun, so viel möglich, für die ganze Nation fruchtbar gemacht, und zu dieser freien und doch geregelten Art der Bildungsthätigkeit sollte die dem eigentlichen Schulbetrieb Entwachsenen jedes Berufs und jeder Vorbildung so viel möglich herangezogen werden. In diesem doppelten Sinne ist es richtig, von „Ausbreitung“, nicht des Hochschulunterrichts, so wie er ist, wohl aber eines nach Form und Inhalt hochschulartigen Unterrichts, oder von „Volkshochschule“ zu reden; zumal wenn, wie ich zu erweisen suchte,¹⁾ etwas derartiges nur unter Führung der Hochschulen, wenn auch unter Beteiligung von Vertretern aller höheren Berufe, in's Werk gesetzt werden kann. Zuzugeben ist, dass für den Begriff „organisierte Fortbildung der Erwachsenen nach Art und unter Leitung der Hochschulen“ ein kurzer, keinem Missverständnis Raum gebender deutscher Ausdruck noch gefunden werden soll. Im Ausland ist University-Extension einmal eingebürgert und wird von jedem Kundigen verstanden.

Natorp.

Die **C. Z. G. Jena**, welche seit dem 1. Februar 1895 besteht und jetzt ca. 40—50 Mitglieder zählt, hat von vornherein ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Einrichtungen in's Leben zu rufen, welche die Hebung der Volksbildung bezwecken. Es ist ihr das auch bisher gelungen. Im vorigen Winter thaten sich nämlich ihre Mitglieder mit denen der Ethischen Gesellschaft zusammen behufs Gründung einer öffentlichen Lesehalle und Volksbibliothek (**Bücherhalle**), und in diesem Winter gedenkt die C. Z. G. hier volkstümliche Universitäts-Kurse einzurichten.

Was zunächst jenes Unternehmen betrifft, so ist dasselbe über Erwarten geglückt. Den gen. beiden Gesellschaften ist es gelungen, einen Lesehallen-Verein zustande zu bringen, welchem die Unterhaltung der Lesehalle und der Bibliothek obliegt. Ordentliche Mitglieder dieses Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von 30 Mk., anserordentliche einen solchen von 3 Mk. Zu jenen gehören zahlreiche Privatpersonen und verschiedene Korporationen, vor allem die Firma Karl Zeiss. Deren Mitwirkung namentlich, bezw. ihrem hochherzigen Oberleiter, Professor Abbe, ist es zu danken, dass das erwähnte Institut so eingerichtet werden konnte, dass es kaum seines Gleichen in Deutschland finden dürfte. — An der Spitze des Vereins steht ein Vorstand

¹⁾ Ich kann dafür nur auf den Vortrag selbst verweisen. Er ist inzwischen in der „Akademischen Revue“ Jahrg. II, Nr. 11/12, August bis September 1896, erschienen.

von 10 Personen, welche theils persönliche Mitglieder desselben, theils Vertreter von Korporationen sind, welche dem Vereine beigetreten sind. Der erste Vorsitzende ist der Vorsitzende der C. Z. G., Direktor Pfeiffer, der zweite Vorsitzende ist Professor Pierstorff, Mitglied der C. Z. G., Schriftführer ist der Schriftführer der C. Z. G., Dr. Bergemann, Schatzmeister ist Dr. Czapski, einer der Leiter der Firma Carl Zeiss. Das Bibliothekswesen hat Professor Rosenthal unter sich. Die Ethische Gesellschaft ist im Vorstände durch Direktor a. D. Butz vertreten. Auch einige Vertreter der Arbeiterschaft und eine Vertreterin des Vereins „Frauenwohl“, Frä. Snell, sitzen im Vorstände.

Vorläufig umfassen Lesehalle und Bibliothek folgende Räumlichkeiten: einen grossen Lesesaal für politische Tagesblätter, je ein Lesezimmer für gewerbliche, industrielle, handelspolitische und naturwissenschaftliche und ein solches für belletristische, litterarische, religiöse, vermischte und Kunst-Zeitschriften. Dazu kommt noch ein Damenzimmer, worin Zeitschriften, welche im Dienste der Frauenbewegung stehen, und solche für Mode und Hauswirthschaft ausliegen; ferner ist ein besonderes Bücher-Lesezimmer, ein Rauchzimmer, ein Jugendzimmer, in welchem eine Reihe von Jugend-Zeitschriften zu finden sind, und ein Zimmer vorhanden, in welchem die Bibliothek aufgestellt ist, und von dem aus die Bücher-Ausgabe erfolgt. Alle Zimmer sind einfach, aber gediegen und geschmackvoll und gemäss allen modernen Anforderungen an Beleuchtung, Beheizung und Ventilation etc. etc. eingerichtet. Diese ganze Einrichtung verdanken wir der Firma Carl Zeiss. — An Zeitschriften, deren Besorgung dem ersten Schriftführer, Dr. Bergemann, obliegt, sind ca. 160—170 vorhanden. Alle grösseren politischen Tageszeitungen, ferner eine grosse Menge thüringischer Lokalblätter werden gehalten und zwar von allen möglichen Richtungen, konservative, nationalliberale, freisinnige, sozialdemokratische, antisemitische, ultramontane etc. Von Zeitschriften für Kunst, Litteratur und Belletristik sind ca. 50 vorhanden, ebensoviele Zeitschriften für Gewerbe, Handel und Industrie liegen aus. — Die Bibliothek, unter Obhut von Professor Rosenthal, umfasst jetzt bereits 4—5000 Bände. Dazu kommt noch eine im Bücher-Lesezimmer aufgestellte Handbibliothek, bestehend aus grösseren Nachschlage-Werken, Atlanten etc. — Die Überwachung der Lesehalle und Bibliothek liegt in den Händen eines Custos, welchem auch die Reinigung der Räume obliegt. Die Oberaufsicht führen die Vorstandsmitglieder abwechselnd, im besonderen kommen dabei in Betracht Professor Rosenthal als Ehren-Ober-Bibliothekekar und Dr. Bergemann. Ein besonderer, bezahlter Bibliothekar wird wohl demnächst angestellt werden. — Bei der Bücher-Verleihung gilt der Grundsatz, den Wünschen der Benutzer möglichst entgegenzukommen, selbst auf die Gefahr hin, dass dies Verluste zur Folge haben könnte. Ueber den Besuch der Lesehalle und die Benutzung der Bibliothek wird an dieser Stelle später noch berichtet werden.

Was nun das andere Unternehmen anlangt, die volkstümlichen Universitäts-Kurse, so ist auch deren Zustandekommen hauptsächlich der Unterstützung zu verdanken, welche die C. Z. G. dabei von Seiten der Firma Carl Zeiss zu theil wird; Professor Abbe, selbst Mitglied der C. Z. G., interessiert

sich sehr für die Sache und hat einen grösseren Kredit bewilligt, um ihr Zustandekommen zu sichern. Der Schriftführer der C.Z.G., Dr. Bergemann, fungiert dabei als Sekretär, welcher alle geschäftlichen Angelegenheiten besorgt und den Verkehr zwischen Dozenten und Hörern vermittelt. — Im kommenden Winter-Semester werden zunächst bloss vier Kurse abgehalten werden. Als Dozenten sind gewonnen die Herren Professor Dr. Detmer (Botanik), Hofrat Professor Dr. Gärtner (Hygiene), Universitäts-Bibliothekar Dr. Steinhausen (Kulturgeschichte) und Privat-Dozent Dr. Straubel (Experimental-Physik). Jeder Kursus umfasst sechs zusammenhängende Vorlesungen; gewöhnlich findet eine Vorlesung statt und zwar abends nach 8 Uhr. Der Zutritt ist völlig frei; jedoch müssen die Hörer beim Sekretär sich Karten verabfolgen lassen und müssen sich verpflichten, regelmässig in den Vorlesungen zu erscheinen. — Vor Weihnachten werden zwei Kurse erledigt werden und ebenfalls zwei nach Weihnachten, so dass also stets zwei Kurse parallel nebeneinander verlaufen. Damit aber die Hörer an beiden event. teilnehmen können, werden die Vorlesungen auf verschiedene Wochentage gelegt. — Die Lehrweise wird die der Universität, also die vortragende sein; aber auch Fragen sollen gestellt werden. Natürlich wird der Dozent auch stets auf ergänzende Lektüre verweisen, was um so leichter ist, da ja die ausgezeichnete Volksbibliothek den Hörern zur völlig freien Benutzung zur Verfügung steht. Denjenigen, welche es wünschen, sollen auch Zeugnisse (Diplome) über ihre Teilnahme an den Vorlesungen ausgestellt werden. — Was die Themen betrifft, so sind vorläufig zwei festgesetzt: Prof. Dr. Gärtner wird „Über Verhütung von ansteckenden Krankheiten“, Dr. Steinhausen über „Das soziale und geistige Leben Deutschlands seit dem Ausgange des Mittelalters“ lesen. Dr. Straubel und Professor Dr. Detmer werden ihre Themen demnächst bekannt geben. — Als Agitationsmittel zur Heranziehung von Hörern sind fleissig die hiesigen Lokalblätter benutzt worden, in denen der Sekretär der Kurse von Zeit zu Zeit bald längere bald kürzere Notizen veröffentlicht hat. Ausserdem hat derselbe bereits im Beginne des Sommers, am 20. Mai, gelegentlich einer öffentlichen Versammlung der C.Z.G. einen Vortrag: „Über Volkshochschulen“ gehalten, der auch von Vertretern des Arbeiterstandes besucht war, und über welchen die Lokalblätter ausführliche Referate brachten.¹⁾ — Auch über dieses Unternehmen wird, sobald die Vorlesungen begonnen haben werden, noch Näheres an dieser Stelle mitgeteilt werden.

Jena, Ende Oktober 1896.

Dr. Bergemann.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 24. Sitzung des Comenius-Kränzchens am Donnerstag, den 20. Oktober, wurde über einen Gegenstand verhandelt, der gerade in unserer Zeit alle Volksfreunde in Deutschland lebhaft beschäftigt. Herr Prof. Dr. Böttcher berichtete über Volksbibliotheken und Volksleshallen (**Bücherhallen**). Im Anschluss an die Broschüre von Dr. jur. et phil. P. F. Aschrott, Landrichter in Berlin, über „Volks-

¹⁾ Derselbe erscheint nunmehr im Druck mit erläuternden Anmerkungen im Verlage von Emil Behrend in Wiesbaden.

bibliothek und Volksleschale, eine kommunale Veranstaltung“ und den Bericht über die Verwaltung der ersten öffentlichen Lesehalle in Berlin führte er etwa folgendes aus: Die englischen Public Libraries entsprechen allen Anforderungen, die man an Volksbibliotheken stellen kann. Sie können von jedermann unentgeltlich benutzt werden und stehen den grössten Teil des Tages offen. Mit einer jeden solchen Bibliothek ist eine Lesehalle verbunden, in der Zeitungen und Zeitschriften aller Parteien zur Lektüre ausliegen. Diese Volksbibliotheken mit Lesehallen sind in England Kommunalanstalten. Die Kosten werden bestritten aus einer besonderen Steuer, die einen Penny von einem Pfund Sterling des steuerpflichtigen Einkommens beträgt. Diese Volksbibliotheken verwirklichen das Recht aller auf die allgemeine Bildung, dessen Durchführung die Comenius-Gesellschaft sich zum Ziel gesetzt hat. Sie wirken am kräftigsten der Halbbildung entgegen. Nur durch solche Volksbibliotheken kann man die Hintertreppen-Litteratur aus dem Felde schlagen. Sie lenken besonders am Sonntag Nachmittag von Wirthschaftsbesuche ab, indem sie einen angenehmen, stillen Raum zu geistbildender Lektüre darbieten. Sie dienen den unteren wie den oberen Ständen, diesen vor allem dadurch, dass sie es ihnen auf die billigste und bequemste Weise ermöglichen, sich mit den neuesten litterarischen Erscheinungen bekannt zu machen. Auch in Deutschland müssen solche Volksbibliotheken eingerichtet werden. Man ist auch schon in vielen Städten damit vorgegangen, erst kürzlich ist in Düsseldorf eine Lesehalle errichtet worden. Aber die meisten dieser deutschen Anstalten werden durch private Wohlthätigkeit erhalten. Auf solcher Grundlage allein führen sie jedoch nur ein kümmerliches Dasein. Deshalb muss eine solche Anstalt von der Stadt unterhalten werden, der Gemeinsinn wohlhabender Bürger soll dabei nur mithelfen. Aber nicht bloss für die Stadt, sondern auch für den Kreis muss in dieser Beziehung gesorgt werden. Der hannoversche Kreis Nenhaus hat mit Gründung einer Kreisbibliothek einen guten Anfang gemacht, indem er an 47 Orten von Lehrern verwaltete Bücherstationen einrichtete, an die er jährlich einmal eine Sammlung von Büchern aus der Zentralbibliothek des Kreishauses versendet. — In der Besprechung dieses Vortrages neigten sich die meisten der Ansicht zu, dass es für Hagen am billigsten sei, sich zur Befriedigung des Lese- und Bildungsbedürfnisses in der Bürgerschaft an bestehende Einrichtungen anzuschliessen, diese zu erweitern und zu vervollkommen. Von massgebender Seite wurde in Aussicht gestellt, dass man jenem Bedürfnis mehr als bisher entsprechen werde. Die sich an die hiesigen Volksschulen anschliessenden Bibliotheken, die so segensreich wirken, die Familien durch die Schulkinder mit Lesestoff versorgen und durch ihn die Familienglieder zu einer Lesegemeinschaft vereinigen, sollen mit reicheren Mitteln versehen werden, um den Büchervorrat vergrössern zu können. Die Bibliotheken der hiesigen höheren Lehranstalten sollen in engere Verbindung mit einander gesetzt werden, damit nicht jede dasselbe Werk anzuschaffen brauche; sie sollen ferner der Bürgerschaft zugänglich gemacht werden, so dass man aus ihnen wenigstens zweimal in der Woche Bücher entleihen könne. Es wird ferner beabsichtigt, für die Stadtbibliothek in dem neu zu erbauenden Rathause grössere Räume herzustellen. Endlich soll in Erwägung gezogen

werden, ob nicht in den hiesigen beiden Volkskaffeehäusern Lesezimmer hergerichtet werden könnten. Man theilte allgemein die Ansicht, dass der hiesige Frauenverein, der die beiden Volkskaffeehäuser in's Leben gerufen hat, gerne die Hand dazu bieten werde.

Bötticher.

Persönliches.

Wir bitten, aus wichtigeren Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzutheilen.

Herr Landes-Archiv-Adjunkt **Th. Unger** in Graz, Mitarbeiter an den M.H. der C.G., ist gestorben.

Herr Pfarrer **Bergmann**, Pastor der altkatholischen Gemeinde in Essen, ein warmer Freund der C.G., ist gestorben.

Die preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin hat den Professor an der Universität Jena Dr. **Ernst Abbe** (St. der C.G.) zum correspondirenden Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse gewählt. Professor Abbe ist der bekannte Physiker und Direktor der Sternwarte und des meteorologischen Instituts zu Jena. Sein Name ist in der wissenschaftlichen Welt durch zahlreiche Verbesserungen der Instrumente zur mikroskopischen und bakteriologischen Forschung bekannt geworden, namentlich ist Abbe's „Condensor“ durch Robert Koch aller Orten, wo bakteriologisch gearbeitet wird, in Aufnahme gekommen. Seit 1866 gehört Prof. Abbe, der jetzt im 57. Lebensjahre steht, der bekannten optischen Anstalt von Zeiss in Jena, zuerst als Mitarbeiter und nach Zeiss' Tode als Leiter an. Er hat das ganze Unternehmen in eine Stiftung umgewandelt, die unter Staatsaufsicht steht. An der Universität Jena ist Abbe ordentlicher Honorarprofessor.

Herr Kaufmann **Hermann Hardt jr.** in Lennep (Rheinprovinz) ist der C.G. als Stifter auf Lebenszeit beigetreten.

Herr Dr. **Hermenegild Ritter von Jireček** (Stifter auf Lebenszeit), früher k. k. Sektionschef im Ministerium des Unterrichts zu Wien, hat nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst seinen Wohnsitz nach Prag verlegt.

Herr **Emil von Schenckendorf**, Mitgl. des Abg.-Hauses und Telegraphen-Direktionsrat a. D. (D.M. der C.G.) hat den Rothen Adlerorden 3. Klasse erhalten.

Herr Direktor **B. Hanschmann** (D.M. der C.G.), bisher in Waldenburg in Sachsen, hat nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst sich nach Dresden zurückgezogen.

Herr Gynn.-Direktor Dr. **Klein** in Wesel (Th. der C.G.) hat den Adler der Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern erhalten.

Herr Propst **G. v. Rohden** (St. der C.G.), bisher in Essen, ist als Gefängnis-Geistlicher nach Werden (Ruhr) übersiedelt.

Herr Prof. Dr. **Meister** in Breslau (D.M. der C.G.) hat den Rothen Adlerorden 4. Klasse erhalten.

Herr Professor **H. Fechner** (Th. der C.G.) in Berlin feierte am 17. Oktober sein 25jähriges Jubiläum als Seminarlehrer.

Herr Rektor **Braune** in Polzin (Th. der C.G.) wurde zum Seminarlehrer in Altdöbern (Lausitz) ernannt.

Herr Dr. med. **Fr. Paulus** (St. der C.G.), bisher in Winterlingen, ist nach Cannstatt (Württemberg) verzogen.

Der Rektor der höheren Töchterschule in Lüdenscheid, Herr **Schierenberg**, ist in gleicher Eigenschaft nach Bochum versetzt worden.

Herr Hauptlehrer **K. Melchers**, bisher an der Privatrealschule von C. W. Debbe in Bremen, ist in den Bremischen Staatsdienst berufen und zum Schulpvortseher ernannt worden.

Der wissenschaftl. Hilfslehrer am Gymnasium zu Essen, Herr Dr. **Knieke** (St. der C.G.) ist von dort nach Emmerich versetzt worden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli** einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuzschlag der Gebühren zu erheben.



Eingegangene Schriften.

(Vgl. M. H. der C. G. 1896, S. 180.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keinerlei andere Gewähr als die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Becker. — Der Sachsenspiegel und die weltlichen Kurfürsten. Von Wilhelm Becker. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Bd. XII. Heft 2, S. A.

Beiträge. — Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Herausgegeben von dem historischen Verein für Stadt und Stift Essen. Sechszehntes Heft. Geschichte des Essener Gymnasiums, I. Teil bis 1564 von Dr. Konrad Ribbeck. Essen. Druck von H. L. Geck 1896. 8°. 111 S.

Bericht. — Allgemeiner Kindergärtnerinnen-Verein. Bericht 15 und 16. Januar u. April 1896.

Biedermann. — Leitfaden der deutschen Geschichte für den Schulgebrauch von Dr. Karl Biedermann. Leipzig. R. Voigtländers Verlag 1895. 8°. 95 S. 80 Pf.

Bischoff. — Das k. Realgymnasium zu Nürnberg 1864—1896. Von Prof. Theodor Bischoff. Nürnberg. Druck von G. P. J. Bieling-Dietz 1896. 8°. 89 S.

Blätter. Bayreuther. — Deutsche Zeitschrift im Geiste Richard Wagners, hrsg. von Hans von Wolzogen. Jahrg. 19. 1896. 4.—12. Stück.

Bonne. — Vorschläge zur Vereinfachung und zum Ausbau unserer heutigen Arbeiterversicherungen von Dr. Georg Bonne. Dresden. Verlag von Georg Hertz. 8°. 40 S.

Bücherverzeichniss der ersten städtischen Volksbibliothek zu Berlin im Gemeinde-Schulhause Mohrenstrasse 41. Berlin. Buchdruckerei von Wilhelm Baensch 1896. 8°. 114 S. 30 Pf.

Comenius-Kalender für das Jahr 1897 zum Besten der Comenius-Stiftung. Leipzig. Verlag der Dürrschen Buchhandlung. 8°. 302 S.

Connor, James. — Französisch-deutsch-englisches Konversationsbüchlein. 11. verb. Aufl. Heidelberg. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. 8°. 277 S.

- Dohna.** — Beitrag zur Charakteristik edler Vorfahren der Grafen Dohna. 8°. 15 S.
- Eccarius-Sieber.** — Vorschläge zur zeitgemässen Reorganisation des Unterrichts an den Akademien und Konservatorien für Musik. Von A. Eccarius-Sieber. Zürich und Leipzig. Th. Schröter 1896. 8°. 44 S. 60 Pf.
- Ethisch-sozialwissenschaftliche Vortragskurse,** hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für ethische Kultur. Band I. Ethische Prinzipienlehre von Harald Höffding. Bern. Verlag von A. Siebert. 8°. 64 S. 60 Pf. auch in Lieferg. zu 15 Pf.
- Fleischner.** — Zur Geschichte des englischen Bildungswesens. Von Dr. Ludwig Fleischner. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hrsg. von Virchow und Wattenbach. N. F. VIII. 175. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) 1893. 8°. 40 S.
- Foerster.** — Die Begründung des ethischen Bundes und einer Akademie für ethische Kultur und reformatorische Geistesarbeit. Von Prof. Wilhelm Foerster. S.-A. aus Nr. 36, 1895 der Wochenschrift „Ethische Kultur. 11 S.
- Freese.** — Fabrikantensorgen! Von Heinrich Freese. Eisenach. Verlag von M. Wilckens 1896. 8°. 66 S. 1 Mk
- Geschäftsbericht** der Zentralschulpflege der Stadt Zürich 1895. Zürich. Buchdruckerei Berichthans 1896. 8°. 113 und 85 S.
- Geschichtsblätter** des Deutschen Hugenotten-Vereins. Zehnt 4. Heft 7–10. Magdeburg. Heinrichshofen 1896. 8°.
- Gmelin.** — Die Regel des Templerordens. Kritisch untersucht von Julius Gmelin. S.-A. aus den Mitteil. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschung Bd. XIV. 8°.
- Gobineau.** — Die Renaissance. Historische Scenen vom Grafen Gobineau. Deutsch von Ludwig Schemann. Leipzig. Reclam. 8°. 416 S.
- Gurlitt, Ludwig.** Lateinische Fibel. Sexta. Berlin 1897. Wiegandt u. Grieben. gr. 8°. 115 S. 2 Mk.
- Hanschmann.** — Vom fürstlichen Hofe und aus der Gesellschaft. Erinnerungsblätter an Waldenburg. Von A. Br. Hanschmann 1896. Waldenburg. Selbstverlag d. Verf. 8°. 56 S.
- Hanschmann.** — Pädagogische Strömungen an der Wende des Jahrhunderts im Gebiete der Volksschule. Von Bruno Hanschmann. Leipzig. Ernst Wunderlich 1896. 8°. 52 S. 60 Pf.
- Hirsch.** — Wissenschaftlicher Centralverein Humboldt-Akademie. Eine Skizze ihrer Thätigkeit und Entwicklung 1878–1896. Von Dr. Max Hirsch. Berlin. H. Steinitz 1896. 8°. 48 S.
- Humanus.** — African Spir, ein Philosoph der Neuzeit. Von Humanus. Leipzig. J. H. Findel 1892. 8°. 22 S.
- Jahrbuch** der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Hrsg. von G. Loesche. Jahrg. 17. Heft 1–4. Wien: Manz. Leipzig: Kluwehardt 1896. 8°.

- Jahrbuch** für Volks- und Jugendspiele. Hrg. von E. v. Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt. 5. Jahrg. 1896. Leipzig. R. Voigtländer 1896. 8°. 314 S.
- Jahrbücher** der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft XXII. Erfurt 1896. C. Villaret. 8°. 291 S.
- Jahresbericht** über die Thätigkeit des Bremischen Lehrervereins im Vereinsjahr 1895/96. Bremen. Druck von Homeyer u. Meyer 1896. 8°. 40 S.
- Jahresbericht**, einundzwanzigster, des Pestalozzianums in Zürich. Umfassend das Jahr 1895. Zürich III. Buchdruckerei E. Rüegg 1896. 8°. 16 S.
- Kantstudien.** — Philosophische Zeitschrift, hrg. von Dr. Hans Vaihinger. Hamburg und Leipzig. Leopold Voss. Bd. 1 Heft 1. 8°.
- Krause.** — Fragmente und Aphorismen zum analytischen Teile des Systems der Philosophie von Karl Christian Friedrich Krause. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers, hrg. von Dr. Paul Hohlfeld und Dr. Aug. Wünsche. Weimar. Emil Felber 1897. 8°. 296 S.
- Lagerstedt.** — Die skandinavischen Lehrerversammlungen von Dr. N. W. G. Lagerstedt. S.-A. aus der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 8°. 8 S.
- Langermann.** — Stein-Pestalozzi-Fichte in ihrer Beziehung zur sozialen Frage der Gegenwart. Von Joh. Langermann. Barmen. Im Selbstverlag des Verfassers und in Kommission bei Steinborn u. Co. 8°. 79 S. 80 Pf.
- Leschalle.** — Die erste öffentliche Leschalle der Stadt Berlin, Mohrenstr. 41. Berlin. Buchdruckerei von H. Theinhardt 1896. 8°. 36 S.
- Melchers.** — Comenius und Pestalozzi. Eine vergleichende Betrachtung ihrer pädagogischen Grundideen. Von Karl Melchers. Bremen. W. Hampe 1896. 8°. 47 S. 60 Pf.
- Mitteilungen** der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, hrg. von Karl Kehrbach. Jahrg. VI. Heft 1—3. Berlin. A. Hofmann u. Comp. 1896. 8°.
- Pädagogisches Magazin**, hrg. von Friedrich Mann. 79. Heft. Richard Rothe als Pädagog und Sozialpolitiker von Horst Keferstein. Langensalza Hermann Beyer u. Söhne 1896. 8°. 75 S. 1 M.
- Parmentier.** — Historie de l'éducation en Angleterre par Jacques Parmentier. Paris. Perrin et Cie. 1896. 8°. 302 S.
- Sammlung** pädagogischer Vorträge, hrg. von Wilh. Meyer-Markau. VIII. Bd. Heft 10. Pestalozzi's Pädagogik von R. Rissmann. Bielefeld. Verlag von A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders). 8°. 45 S. 75 Pf.
- Scheichl.** — Glaubensflüchtlinge aus England, Schottland und Irland seit dem Jahre 1500. Eine kulturgeschichtliche Studie von Dr. Franz Scheichl. S.-A. aus dem Jahresbericht der Handelsakad. in Linz. Jahrg. 1895/96. Linz. E. Mareis. 8°. 45 S.
- Schlee.** — Die Geschichte des Altonaer Realgymnasiums in den ersten 25 Jahren seines Bestehens von Dr. Ernst Schlee. Altona. Buchdruckerei Peter Meyer.

- Schriften** der Einheitschule (Realschule). Hamburg-Hohenfelde, Lübeckerstrasse 110. Hamburg. Herold. 8°. — V. Unsere höheren Schulen. Ein Vortrag von Dr. L. Bornemann 1896. 23 S.
- Slomann.** — Den elementære historieuervisnings metode. Foredrag af Emil Slomann. Stockholm. Tidningsaktiebolaget Vart Lends tryckeri 1896. 8°. 12 S.
- Spir.** — Denken und Wirklichkeit. Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie von A. Spir. Dritte, revidierte und stellenweise umgeänderte Auflage. Erster Band: Die Norm des Denkens. 8°. 416 S. Zweiter Band: Die Welt der Erfahrung. 8°. 322 S. Stuttgart. Paul Neff. 8 Mk.
- Spir.** — Moralität und Religion. Dritte Aufl. Recht und Unrecht. Zweite Aufl. Von A. Spir. Stuttgart. Paul Neff 8°. 285 S. 4 Mk.
- Spir.** — Philosophische Essays von A. Spir. Stuttgart. Paul Neff. 8°. 226 S. 4 Mk.
- A Summer School of Art and Science.** Edinburgh Summer Meeting University Hall. August 3—29, 1896. T. R. Marr. Outlook Tower. University Hall, Edinburgh. 5 sh.
- Weddigen.** — Geschichte der deutschen Volksdichtung seit dem Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart. In ihren Grundzügen dargestellt von Dr. Otto Weddigen. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Wiesbaden. Heinr. Lützenkirchen 1895. 8°. 248 S. 5 Mk.
- Wernicke.** — Kultur und Schule. Präliminarien zu einem Schulfrieden im Anschluss an die Preussische Neuordnung vom 1. April 1892. Von Dr. Alex. Wernicke. Osterwieck (Harz). A. W. Zickfeld 1896. 8°. 250 S.
- Wissenschaftliche Volksbibliothek** Nr. 51—52. Grundzüge der Ethik von Dr. Hermann Schwarz. Leipzig. Siegbert Schnurpfel. 8°. 134 S. 40 Pf.



Verzeichnis der Pflugschaften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhaltung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattig'sche Buchh. **G**
Altdorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 „ Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Augsburg: J. A. Schlosser'sche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W.
 Leipz. Str. 128. **G**
Bochum: Direktor Schierenberg. **B**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
 „ Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Landeschulinsp. Dr. Tumlirz. **V**
 „ Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiania: Buchh. v. Caammermeyer. **G**
Danzig: L. Samiers' Buchh. **G**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herrn. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
 „ Buchh. v. H. Elmers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 „ Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 „ Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynische Buchh. **G**
Frankfurt a. M.: Detloff'sche Buchh. **G**
Glessen: Ferber'sche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Buchh. v. C. Reisser's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 „ Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
 „ C. Gassmann's Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgymn.-Dir. Randohr. **B**
 „ Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 „ Döbereiner'sche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 „ Buchh. v. M. Brunnemann & Co. **G**
Königsberg: i. Pr. Graefe & Unzer'sche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennep: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 „ Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgymn.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Neumann. **B**
 „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenscheid: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
 „ H. Quasthoff's Buchh. **G**
Meiningen: Oberkirchenrat D. Dreyer. **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Cläver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
 „ Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Oberbüchen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 „ Förstemann'sche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 „ Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hänsch. **B**
Osnabrück: Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnáč. **G**
Prerau (Mähren): Direktor Fr. Slamčík. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 „ Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Reimscheid: Hauptlehrer R. Lambek. **V**
 „ Buchh. v. Herrn. Krumm. **G**
Rostock: Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Buchh. v. W. Daustein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 „ Rittersche Buchh. **G**
Stade: Schanburg'sche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els.: Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 „ Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gepaltene Nonpareilzeile oder
deren Raum 30 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Den Herren Autoren und Verlegern erlaube
ich mir hierdurch meine mit reichhaltigen zeit-
gemässen Schriftmaterial, neuen Johannsberger
Schnellpressen grossen Formate und allen Hilfs-
maschinen der Neuzeit ausgestattete

Buchdruckerei

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Eine
achtzählige Dampfmaschine liefert die Betriebs-
kraft. Eigene Stereotype und Buchbinderel,
sowie ein stets umfangreiches Lager der gang-
barsten Papiersorten setzen mich in den Stand,
jede Arbeit schnell und pünktlich liefern zu
können. Auf tadelfreie Ausführung wird be-
sondere Sorgfalt verwendet. Kostenschläge
bereitwilligt.

Johannes Bredt,
Münster i. W.

Verlag von **S. Hirzel** in Leipzig.
Ein **Apostel**
der
Wiedertäufer.
(Hans Denck † 1527.)
Von **Ludwig Köller.**

VI u. 258 SS. gr. 8. Preis **3.00.**

Inhalt: Die Wiedertäufer. — Dencks Verlan-
nung aus Nürnberg. — Dencks erstes Glaubensbe-
kenntnis. — Dencks Aufenthalt in St. Gallen. — Die
göttliche Welterdung. — Dencks Flucht aus Augs-
burg. — Vom freien Willen. — Die Verbannung aus
Strassburg. — Von der Rechtfertigung durch den
Glauben. — Dencks letzte Schicksale.

Louis Kuhne

Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt
für arzneilose u. operationslose Heilkunst,
Leipzig.

In Verlage von Louis Kuhne, Leipzig,
Flossplatz 24 sind erschienen und direkt vom
Verfasser gegen Betrages-Einsendung oder
Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung
zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissen-
schaft. Ein Lehrbuch und Ratgeber für
Gesunde und Kranke. 14. deutsche Aufl.
(40 Tausend). 486 Seiten 8^o. 1895. Preis
4.—, geb. # 5.—.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder
krank? 6. stark vermehrte Auflage.
1895. Preis # 1.—.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Preis
1.—.

Louis Kuhne, Cholera, Burchdurchfall
und ähnliche Krankheiten, deren Ent-
stehung, arzneilose Behandlung u. Heilung.
Preis # 1.—.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde.
Lehrbuch einer neuen Untersuchungsart
eigener Entdeckung. Mit vielen Abbildungen.
Preis # 6.—, eleg. geb. # 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der
Praxis über die neue arzneilose u. opera-
tionslose Heilkunst nebst Prospekt 53. Auf-
lage. 1 neugoldlich.

Familien-Pensionat

von
Frau Physikus Dr. Ruckert und
deren Töchtern.

Griebenstein bei Kassel.

Dasselbe bietet jungen Mädchen 14 Landauf-
enthalt in der Nähe Kassel, guter Verpflegung und
mütterlicher Fürsorge Ausbildung in Sprachen,
Musik, Haushalt, Handarbeit und gesellschaftlichen
Umgangsformen.

Pensions-Preise: Pension und
wissenschaftl. Unterricht M. 750 jährlich,
Pension nebst Ausbildung im Haushalt
M. 600 jährlich. — Musikstunden besonders
zu 1 M. die Stunde. — Prospekte werden
auf Anfordern kostenlos versandt. — Zu
näherer Auskunft erbietet sich Archivar
Dr. Keller in Berlin W. Charlottenburg,
Berliner Str. 22.

Pionier,

Zeitschrift für volkswirtschaftlichen und sittlichen
Fortschritt, für Schulwesen, Gesundheitspflege und
Medizinalreform.

behandelt jetzt besonders folgende Fragen:

1. Vermehrung und Sicherung der Brotpflanzen.
2. Was hat der „Nationalverein zur Hebung der
Volksgesundheit“ zu thun, wenn er grosse Dienste
für den inneren Ausbau des deutschen Reiches
leisten will?
3. Wie muss und darf eine staatssozialistische Staats-
kunst aussehen?

Wirksames Insertions-Organ,
besonders für alle medizinischen und hygienischen
Artikel, Bilder, Heilanstalten u. s. w., weil verbreitet
bei Ärzten und Gesundheitsreformern.

Erscheint am 7. und 22. jeden Monats. Abonnements

direkt beim Verlag oder jeder Postanstalt.

Preis $\frac{1}{4}$ jährlich 3 M., jährlich 9 M.

Bei Bestellung auf 3 Jahre jährlich 6 M.

Aktiengesellschaft Pionier,
Berlin SW., Königgrätzerstr. 70.

Mehrfach an uns herangetretenen Wünschen
entsprechend haben wir für die **Monatshefte** und
die **Mitteilungen** der C. G., sowie für jede der
beiden Zeitschriften

geschmackvolle

Einbanddecken

anfertigen lassen. Der Bezugspreis beträgt **1 Mk.**
Bestellungen sind an die Verlagsstelle

Johannes Bredt,
Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

unter Beifügung des Betrages zu richten. Es
empfehlen sich, in den Zweiggeschäften und
Krämkchen die Bestellungen zu sammeln und
unter einer Adresse aufzugeben. Die Zusen-
dung erfolgt postfrei.



3 2044 092 952 654

